DIE INSCHRIFTEN DES POLITISCHEN BEZIRKS IMST

Zwei Stifterinschriften (Wandmalerei und Bildfenster?), in der ehemaligen Milserkapelle, heute Heiligblutkapelle. Nach dem Stamser Stiftschronisten Lebersorg, der in seiner Chronik zwei Abbildungen der hier besprochenen Darstellungen wiedergibt, handelte es sich zum einen um ein Wappen, über dem eine Namensinschrift mit Jahreszahl in einer nicht mehr bestimmbaren Minuskelschrift (?) angebracht war (I). Eine weitere Darstellung über der ersten zeigte den knienden Stifter und seine Frau, die zusammen Gott die Kapelle, die sie in den Händen halten, darbringen. Hinter den beiden Figuren je eine senkrecht gestellte Inschrift in Majuskeln (bei Lebersorg Kapitalis) mit den Namen des Stifterpaares: links, neben der Stifterin (II), und rechts, neben dem Stifter (III). Zerstört vor 1631.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach den Abbildungen in Lebersorg, Chronik 12 (Haidacher Abb. 7 und 8). – Minuskel (?; I) und Romanische oder Gotische Majuskel (?; II und III).
Abb. 1 und 2

I.

Rupert(us)[a] // Mülser[b] / 12//79[b]

II.

RVPERTVS[c]

III.

ADELHEIDIS[d]

a) das bei Lebersorg am Ende des Wortes gesetzte *g* dürfte einen von ihm nicht verstandenen *us*-Haken des Originals darstellen. b) Is. vor dem Namen bzw. der Jz. unterbrochen durch die Helmzier des Wappens. c) die Schrift ist von unten nach oben zu lesen und zur Figur des Stifters gewandt; sie ist seitenverkehrt, muss also „von hinten" gelesen werden; s. Kommentar. d) die Schrift, von der Figur der Stifterin abgewandt, ist von unten nach oben zu lesen; sie ist seitenverkehrt, muss also „von hinten" gelesen werden; s. Kommentar.

Wappen: Milser[1].

Es ist nicht mehr eindeutig bestimmbar, ob es sich bei beiden Darstellungen um Bildfenster gehandelt hat. Zumindest das Stifterbild sei nach Lebersorg „in quadam fenestra dictae cappellae" vorzufinden gewesen[2]. Diese Aussage stützen auch die Inschriften des Stifterbildes (II und III) in Lebersorgs Abbildung, die erst „von hinten" gelesen Sinn ergeben und somit dem Befund einer von der „falschen" Seite gezeichneten Glasscheibe entsprechen. Ob es sich auch bei der Wappendarstellung um die Bemalung einer Glasscheibe gehandelt hat, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, da die entsprechende Inschrift (I) nicht die Charakteristiken der Inschriften des Stifterbildes aufweist, sondern sich dem Betrachter auf Lebersorgs Abbildung seitenrichtig gelesen erschließt. Das Stifterbild soll nach Lebersorg über der Wappendarstellung angebracht gewesen sein. Der Inschriftenbefund und die Angaben Lebersorgs könnten darauf hindeuten, dass das Wappen im unteren Teil des Fensters zu sehen oder überhaupt unterhalb des Fensters auf den Putz gemalt gewesen war, während es sich beim Stifterbild höchstwahrscheinlich um ein Bildfenster handelte. Zu diesem Befund passen auch die Angaben Lebersorgs über die Zerstörung der Bilder: Sie seien „durch die mangelnde Sorgfalt der Maurer" im Zuge einer Renovierung unter Abt Thomas Lugga (1615–1631) zerstört worden, wobei sich diese Angabe wohl nur auf das Fenster mit dem Stifterbild beziehen dürfte, da Lebersorg kurz vorher noch zum Wappen bemerkt, dass es heute noch vorhanden sei („sua insignia [quae adhuc extant]")[3].
Die in Inschrift I gegebene Datierung kann in der kopial überlieferten Form mit ihren anachronistischen arabischen Ziffern kaum aus dem 13. Jahrhundert stammen[4]. Daraus lässt sich entweder schließen, dass Lebersorg bei der Abschrift der wohl gemalten Inschrift eine Vereinfachung der originalen Datierung mit römischen Zahlzeichen vornahm, oder – wahrscheinlicher – dass es sich bei Inschrift I um eine spätere Zutat handelt, die ein Mitglied der Familie Milser anbringen ließ, um das Alter der familiären Präsenz vor Ort besonders zu betonen[5]. Offenbar bezog man sich später auf das Datum der eben 1279 getätigten Stiftung Milsers. Die Zweifel an einer Entstehung der Inschrift im Jahr 1279 werden auch von der Minuskelschrift bei Lebersorg genährt, die für das späte 13. Jahrhundert nicht authentisch sein kann, zumal auch das Weihedatum der Stiftskirche (1284, s. Kat.-Nr. 2) und jenes der Milserkapelle (1306) erst nach dem für das Bild-

fenster reklamierten Jahr liegen. Unabhängig davon scheint das verlorene Glasfenster mit den Inschriften II und III noch aus der Zeit der genannten Stifter – oder doch zumindest aus dem frühen 14. Jahrhundert – gestammt zu haben[6].

Die ehemalige Milserkapelle in der Stiftskirche war von Rupert Milser, der sich hier, über seinem Wappen (I), als Stifter mit seiner Frau Adelheid darstellen ließ (II und III), als Begräbnisstätte für sich und seine Nachkommen gegründet worden. Nach der Genealogie Mayrhofens war Rupert der Sohn Rudolfs I. von Müls und machte 1280 eine Schenkung an das Stift Stams, 1298 an Wilten und starb kurz darauf, vermutlich an einem 13. März[7]. Tatsächlich ediert Primisser eine Urkunde Rupert Milsers, in der er „pro remedio anime mee", sowie für das Seelenheil seiner Frau seinen Besitz in Hochasten (Pitztal) vermacht; kurz darauf ersetzte er dem Kloster in einer weiteren Urkunde das Gut in Hochasten durch ein gleichwertiges Gut in Grub auf Weerberg[8].

Ruperts Frau, Adelheid von Schwangau, wird bereits 1279 als verstorben bezeichnet, dürfte also zum Zeitpunkt der Entstehung der Fenster bereits nicht mehr gelebt haben[9]. Sie ist zum 20. November in das Stamser Nekrolog eingeschrieben[10]. Aus der Historia Stambsensis des Abtes Paul Gay erfahren wir, dass Rupert und Adelheid Milser, sowie Konrad, Rudolf und Oswald Milser im Jahr 1306 in Stams beigesetzt worden seien[11]. 1306 wurde die Milserkapelle durch Bischof Bartholomäus von Trient geweiht und heißt seitdem Heiligblutkapelle.

Eine vergleichbare Kombination aus Bildfenster und Wandmalerei als Medien des inschriftlichen Stiftergedenkens lässt sich aus dem frühen 14. Jahrhundert in der Filialkirche Hl. Johannes der Täufer in St. Johann im Mauerthal (Niederösterreich) nachweisen[12].

1) In Silber ein aufgerichtetes rotes Einhorn; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke und braunem, aus der Helmdecke wachsendem Einhorn als Helmzier.
2) Lebersorg, Chronik 12 (Haidacher 24f.).
3) Lebersorg, Chronik 12 (Haidacher 24f.). Zur Renovierung unter Abt Thomas Lugga vgl. Dehio Tirol 753 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 303f.
4) Vgl. Einleitung Kap. 5.7.
5) Ein solches Vorgehen lässt sich auch für die Familie Eben in Stams nachweisen; vgl. Einleitung Kap. 2.1.1. und Kat.-Nr. 15.
6) CVMA Österreich 4, LVI.
7) Mayrhofen, Genealogien 5, 299. Der Todes- oder Begräbnistag Ruperts ist nach dem entsprechenden Eintrag im Nekrolog des Stiftes Stams für den 13. März anzunehmen; Necrologium Stamsense 50.
8) Primisser, Additiones II, cap. XVI, 4 und 18.
9) Mayrhofen, Genealogien 5, 299.
10) Necrologium Stamsense 58.
11) Gay, Historia I, cap. XII, 94.
12) DI 72, Kat.-Nrr. 18† und 19†.

Lebersorg, Chronik 12 und 24 (Haidacher 24f. und 42f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 94. – Primisser, Annales II, cap. XVI, § 3. – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 4 und 18. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 5, 299. – Necrologium Stamsense 50 und 58. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 303f. und 321. – Dehio Tirol 753. – Bitschnau, Burg 357. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 75–77. – CVMA Österreich 4, LVI (Abb. E52). – Schmitz-Esser, Stift Stams 215f. und 228f. (Anm. 36).

2 Stams, Stiftskirche 1284

Weiheinschrift, Wandmalerei, in der Mittelapsis. Elf- oder zwölfzeilige Inschrift, zu beiden Seiten des Fensters in je einem Inschriftenblock braunrot auf hellbeigem Putzgrund aufgemalt, der Text über beide Blöcke zeilenweise durchlaufend. Die beiden Schriftfelder sind durch einen Kastenrahmen mit fast völlig verblassten einfachen schwarzen Linien begrenzt, die Zeilen durch ebensolche Linien getrennt. Beide Schriftfelder wurden ursprünglich von einer Leiste aus abwechselnd nach innen bzw. außen orientierten braunroten Dreipässen gerahmt. Während diese Gestaltung beim rechten Inschriftenblock noch erhalten geblieben ist, zeigt das linke Feld eine sekundäre (frühneuzeitliche) Adaptierung durch vegetabile Wellenranken, deren Ausläufer die als Kleeblätter uminterpretierten, heute aber weitgehend verblassten älteren Dreipässe gebildet hatten. Die Weiheinschrift wurde 1963 freigelegt, doch ist der Verputz jeweils an drei Stellen in der Mitte der Schriftfelder großflächig gestört und die übrige Inschrift in der oberen Hälfte mittlerweile völlig, sonst stark verblasst und kaum mehr lesbar. Ihr Text musste deshalb überwiegend nach

einer Zeichnung auf Millimeterpapier im Stamser Stiftsarchiv wiedergegeben werden, die den Zustand aus der Zeit der Restaurierung festhält.

H. 177 cm (linker Schriftblock), 170 cm (rechter Schriftblock), B. 180 cm, Bu. 9–9,5 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 3–5

Text ergänzt nach Stiftsarchiv Stams G VIa n. 1, pag. 6f.[1)] und Beilage von 1963 (Zeichnung auf Millimeterpapier).

[A(NNO)[a)] · D(OMINI) · M · CC · L · XXX · IIII · XI · K(A)L(ENDAS)[b)] //
NOVEMB(RIS) · CONSECR(ATVM) · EST · HOC / ALTARE · A ·
VENER(ABILI) · D(OMI)NO · WERN(HARDO) // EP(ISCOP)O ·
PETIN(ENSI)[c)] · IN · HON(ORE) · S(ANCTE) · TRIN(ITA)T(IS) / I(N) · Q(VO)
· HE · RELIQ(VIE) · SUNT[d)] RECONDITE // APOSTOL(ORVM)[e)] · ANDRE[f)]
· WARTHOL(OMEI)[g)] // IACOBI[h)] · I(TEM) · LVCE · EW(ANGELIS)TE ·
I(TEM)[i)] · – – – / – – – // – – – / ..... M(A)RT(YRVM) · .... DNA ..... //
LAUREN(CII) · PANG(RA)CII · ERASMI / M(A)RT(YRVM) · I(TEM) ·
MARTINI · BRICIJ · EP(ISCOP)OR(VM) // I(TEM) · CLEM(EN)TIS ·
P(A)P(E) · I(TEM) · B(E)N(E)D(I)C(T)I · ABB(ATIS) /] IT(EM) ·
S(AN)C(T)ARV(M) [· CO(N)STA(N)TI]NE XI MIL(LIVM) // V(IRGINVM) ·
BARBARE · KATARINE · ET · MARGR(ETE) / [I(TEM) · D(E) · CAPIL(LIS) ·
S(ANC)TE · MARIE · MAG(DALENE) // I(TEM) · D(E) · VTR(O)Q(V)E ·
SVDARIO · / DO(MINI) · I(TEM) · D(E) · PANO · Q(VO) ·] VESTIT(VS) ·
FVIT · // DO(MINVS) · I(TEM) [D(E)] C(RU)CE D(E) LAPID(E)
CALVA/[RIE · PAS(SIONIS) · I(TEM) · D(E) · SEPULC(RO) · D(OMI)N(I) ·] //
· [I(TEM) · D(E) · LAPID(E) · ASCEND(IT) ·] / D(E) · LAP(IDE) · V(BI)
ORAVIT · IT(EM) · D(E) · CI(N)G(V)LO · // S(AN)C(T)E · [MARIE] ·
VIRGINIS[j)] · ·

a) Trennzeichen vollrunde Punkte; der Vergleich der Zeichnung vom Befund nach der Freilegung der Is. mit dem heutigen Bestand ergibt, dass die in der Zeichnung wiedergegebenen Trennzeichen oftmals nur sehr schwer erkennbar oder überhaupt nicht vorhanden gewesen sind; eine Abweichung des inschriftlichen Originals von den in der Folge nach der Zeichnung gesetzten Trennzeichen scheint damit wahrscheinlich; das Original dürfte ursprünglich tatsächlich weit weniger Trennzeichen aufgewiesen haben. b) *K* und *L* waren wohl sehr eng nebeneinander geschrieben (Nexus litterarum?); *L* sehr schmal. c) nach dem *E* in der Zeichnung offenbar fälschlich ein weiterer Buchstabe (*S*?) angedeutet. d) die folgenden zwei Wörter ediert nach dem Text der Hs. e) in der Zeichnung ist der folgende Text wohl irrig eine Z. weiter unten wiedergegeben, die Z. darüber hingegen leer; es dürfte sich jedoch um die hier wiedergegebene dritte Z. des rechten Blocks gehandelt haben, da der Text beider Felder sich nur so sinnvoll erg.; diese Rekonstruktion steht auch im Einklang mit der Überlieferung bei Primisser und in der mittelalterlichen Hs. f) *ANDR* eng und undeutlich in der Zeichnung zusammengeschrieben (einige der Buchstaben mit Nexus litterarum?). g) für *BARTHOLOMEI*. h) letztes *I* auf der Zeichnung kaum zu erkennen. i) die Is. der folgenden Z. schon in der Zeichnung nicht mehr überliefert; da auch aus der kopialen Überlieferung der Hs. kein Hinweis auf den Inhalt dieser Zeile entnommen werden kann (alle dort genannten Reliquien kommen an anderer Stelle unseres Textes vor), könnte diese Z. bereits im Original freigelassen worden sein. j) es folgen Füllzeichen in Form von zwei Sternen.

Im Jahre des Herrn 1284, am elften Tag vor den Kalenden des November, ist dieser Altar vom ehrwürdigen Herrn Bernhard, Bischof von Pedena, der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht worden. In ihm sind diese Reliquien aufbewahrt: Der Apostel Andreas, Bartholomäus, Jacobus. Ebenso des Evangelisten Lucas. Ebenso (...) der Märtyrer Laurentius, Pankratius, Erasmus. Ebenso der Bischöfe Martin und Briktius. Ebenso des Papstes Clemens. Ebenso des Abtes Benedikt. Ebenso der Heiligen Constantina, der 11.000 Jungfrauen, der Barbara, Katharina und der Margarethe. Ebenso Haare der Heiligen Maria Magdalena. Ebenso von beiden Schweißtüchern des Herrn. Ebenso vom Tuche, mit dem der Herr bekleidet war. Ebenso vom Kreuze, vom Kalvarienberg, (wo der Herr) gestorben (ist). Ebenso vom Grab des Herren. (...) Ebenso vom Stein, von dem er (in den Himmel) auffuhr, vom Stein, wo er betete. Ebenso vom Gürtel der Heiligen Jungfrau Maria.

Datum: 1284 Oktober 22.

Trotz des schlechten Erhaltungszustandes handelt es sich bei der Stamser Weiheinschrift um ein hervorragendes epigraphisches Denkmal, gehört sie doch zu den ältesten erhaltenen Inschriften Tirols; im Kloster Stams ist sie überhaupt die älteste original erhaltene Inschrift. Der schlechte

Erhaltungszustand macht es nötig, die Inschrift durch kopiale Überlieferung zu ergänzen. Dies ist in der Literatur bisher mittels eines Pergamentcodex aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts im Stamser Stiftsarchiv (G VIa n. 1) geschehen. Die Handschrift, die auch von Primisser abgeschrieben wurde (Additiones II cap. XVI, 97), beschreibt die Reliquien zahlreicher Stamser Altäre und überliefert auf Seite 6 und 7 die Reliquien des Trinitätsaltares. Eine nicht näher bezeichnete Zeichnung auf Millimeterpapier aus dem 20. Jahrhundert, die sich im Stamser Stiftsarchiv unter der gleichen Nummer wie der Pergamentcodex findet (G VIa n. 1), zeigt jedoch den Zustand der Inschrift, wie er ganz offensichtlich während oder kurz nach ihrer Freilegung 1963 sichtbar gewesen sein muss. Da der heutige Zustand der Inschrift bei weitem schlechter ist als in der Zeichnung sichtbar, wird hier v. a. auf die Stamser Zeichnung zurückgegriffen. Dabei ergeben sich z. T. erhebliche Abweichungen von den Aufzeichnungen der Stamser Handschrift und vom Text Primissers. Es scheint sich also bei den beiden letztgenannten Quellen nicht um kopiale Überlieferungen der Inschrift im engeren Sinne zu handeln, sondern eher um unabhängige Notizen zur Weihe bzw. zum Reliquienkatalog des Altares. Dennoch stimmt das Grundgerüst aller drei Texte und der lesbaren Reste des Originals ausreichend überein, um auch aus dem Codex und der darauf basierenden Überlieferung bei Primisser gewisse Rückschlüsse für die Edition ziehen zu können. An vielen Stellen ist der Text der Inschrift gegenüber der handschriftlichen Überlieferung knapper gefasst. So heißt es in der Inschrift etwa kurz und unverständlich: *D(E) LAPID(E) ASCEND(IT).* Eindeutig ist dagegen die entsprechende Stelle im Codex: „De lapide de quo ascendit dominus".

Die Weihe der Stiftskirche in Stams fand – dem ausführlichen Bericht in Lebersorgs Chronik zufolge – am Tag des Hl. Malachias (5. November) 1284 statt[2]. Die Entscheidung für diesen Tag dürfte nicht zufällig erfolgt sein; der 1190 heilig gesprochene irische Erzbischof Malachias war ein großer Förderer des Zisterzienserordens gewesen und hatte den Orden nach Irland gebracht – so wie Meinhard II. die Zisterzienser nach Tirol holte[3]. Das politische Programm des Stifters von Stams zeigt sich aber auch noch in anderen Details der Weihe: Wenngleich in der Inschrift nur Bischof Bernhard von Pedena genannt wird, ein Suffragan des Patriarchen von Aquilea, so nennt Lebersorg auch die Bischöfe Bruno von Brixen, Hartmann von Augsburg, Markus (bei Lebersorg irrtümlich Martin) von Ceneda, Jakob von Malta, Nikolaus von Caorle und Heinrich von Regensburg[4]. In dieser Auswahl der Bischöfe, etwa auch gezielt aus dem Mittelmeerraum, könnte man eine programmatische Geste Meinhards sehen: Vielleicht kann man hierin Meinhards Bemühungen um eine reichsfürstliche Stellung und eine endgültige Lösung Tirols vom Herzogtum Bayern erkennen[5].

Unter den Bischöfen war es Bernhard von Pedena, der bereits vierzehn Tage vor der eigentlichen Weihe am 5. November anreiste und hier einen Großteil der Altäre weihte; darunter fiel auch der nach dem Hochaltar wichtigste Altar in der Hauptapsis, auf den sich die hier edierte Weiheinschrift bezieht, und der am 22. Oktober geweiht wurde[6].

Unter den zahlreichen Reliquien, die diese Weiheinschrift aufzählt, kommt wohl insbesondere einer Nennung eine außergewöhnliche kulturhistorische Bedeutung zu: Es handelt sich dabei um die Passage *I(TEM) · D(E) · VTR(O)Q(V)E · SVDARIO · / DO(MINI).* Der Hinweis auf zwei Schweißtücher des Herren ist ungewöhnlich: Dass es sich bei einem der beiden um das Schweißtuch der Veronika handelt, ist sicher; für das zweite Schweißtuch ist die Identifikation jedoch schon schwieriger. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine Anspielung auf das sogenannte Mandylion, das der Legende nach Abgar von Edessa in der Not übersandt worden sei[7]. Bemerkenswert ist die Erwähnung dieses zweiten Acheiropoieton Christi vor allem deshalb, weil diese Reliquie im 13. oder 14. Jahrhundert ins Abendland gelangt sein soll, wo zwei Kirchen in Genua und Rom deren Besitz für sich in Anspruch nehmen[8]. Bei den zwei Schweißtüchern der Stamser Weiheinschrift würde es sich demnach um einen der frühesten Belege für die Verehrung des Mandylions im Westen und die Anwesenheit einer Partikel davon in Mitteleuropa handeln. Die Erwähnung dieser Reliquie unterstreicht einmal mehr die besondere Bedeutung und den hohen Anspruch der Meinhardinischen Stiftung in Stams; ihr Auftauchen verwundert insbesondere dann nicht, wenn man bedenkt, dass Meinhards Frau Elisabeth als Witwe des letzten staufischen Königs durchaus über Kontakte verfügt haben muss, die ihr die Erlangung einer in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entsprechend „modernen" Reliquie ermöglichte, deren Anspruch weit über die regionale Bedeutung der Tiroler Zisterze hinausging.

Die wenigen erhaltenen Buchstabenfragmente lassen eine behäbige Gotische Majuskel erkennen, die eher breit und schwer wirkt; die verwendete Schrift hat sich schon deutlich von der spätromanischen Schrift wegentwickelt[9]. So scheint etwa *C* mit Abschlussstrich und doppeltem, senk-

rechtem eingestelltem Zierstrich versehen. Eine eingehende inschriftenpaläographische Beurteilung der Inschrift, bei der „runde“ bzw. unziale Formen (besonders *E, H, N*) häufiger als die entsprechenden „eckigen“ bzw. kapitalen Formen auftreten, ist aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nur bedingt möglich. An Einzelformen seien genannt *A* mit Deckbalken und diagonalem, verdoppeltem Mittelbalken, symmetrisches, unziales *M*, rundes *T* mit eingestelltem senkrechten Zierstrich und verschränktes *W*. Auf der rechten Seite des Apsidenfensters findet sich in der Nähe der Weiheinschrift noch ein gut lesbares Graffito aus späterer Zeit (Kat.-Nr. 38).

1) Pergamenths. (1. H. 14. Jh.), vgl. Primisser, Additiones II cap. XVI, 97.
2) Lebersorg, Chronik 17 (Haidacher 32f.).
3) Köfler, Gründung 339; Köfler, Weiheinschrift 21 und Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 67.
4) Lebersorg, Chronik 17 (Haidacher 32f.); vgl. Primisser, Annales II, cap. XVI § 17f.
5) Köfler, Weiheinschrift 21–23.
6) Lebersorg, Chronik 17 und 21 (Haidacher 32f. und 38f.) und Primisser, Annales II, cap. XVI § 17f.; vgl. Köfler, Weiheinschrift 23 und Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 67f.
7) Seibert, Abgar und Katzenellenbogen, Antlitz 732–734.
8) Katzenellenbogen, Antlitz 733. Bereits 1249 übersandte der spätere Papst Urban IV. dem Kloster Montreuil-les-Dames in Laon ein dem Mandylion entsprechendes Bild; ebda 735f.
9) Eine genauere Analyse der Schrift findet sich bei Köfler, Weiheinschrift 23–25.

Lebersorg, Chronik 16–19 und 21 (Haidacher 32–39). – Primisser, Annales II, cap. XVI § 17f. – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIa n. 1. – Dehio Tirol 750. – Köfler, Weiheinschrift 17–26. – Köfler, Gründung 335–339. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 66–68. – Schmitz-Esser, Stift Stams 211f. (hier versehentlich zu 1294 datiert) und 236 (Abb. 2).

3† Stams, Stiftskirche nach 1284

Grabinschrift Graf Alberts III. von Tirol. Nach Burgklechner „seind oberhalb seines [Alberts] grabs an der wandt etliche carmina heroica mit zimlichen grossen buechstaben gemalt gewessen, so zweifelsohne ain fromb, und andechtige ordenspersohn ihme zu ehren gemacht gehabt“[1]. Das genaue Aussehen des Grabdenkmals ist nicht bekannt. Die älteste erhaltene kopiale Überlieferung stammt von Putsch, der aber seinerseits eine Überlieferung in Stams als seine Quelle angibt[2]. Parallele Überlieferungen bieten Gay[3] und Primisser[4].

Text nach Putsch, Res Tyrolenses 168.

I.

Principibus solis compar sub lumine solis
Solus uti sol is fulsit Comes ecce Tirolis
Vltimus[a] ALBERTVS, uirtutum flore refertus
Cautus et expertus heu nunc jacet hic coopertus.
Condecet ergo pie deuoto corde precari
Eius pro requie qui noscitur hic tumulari.

II.

ALBERTVM breuis hora breui tumulo sepeliuit:
Dextra superna DEI propicietur ej.

a) ebenso nach Gay, Historia I cap. XI, 90; bei Putsch ist hier aber neben *Vltimus* das Wort *Nobilis* (offenbar von anderer Hand) ergänzt; Primisser, Grabstatt § 18 gibt hingegen nur *Nobilis*.

Einzig dieser, den herausragendsten Fürsten vergleichbar unter dem Lichte der Sonne, glänzte hervor wie die Sonne. Sieh, der letzte Graf von Tirol, Albert, voll der Tugenden, schlau und erfahren, liegt nun, ach, hier bestattet. Es geziemt sich deshalb mit frommem und ehrfürchtigem Herz für dessen Ruhe zu bitten, von dem man weiss, dass er hier beerdigt ist (I).
Eine allzu frühe Stunde hat Albert unter dem kleinen Hügel begraben. Die himmlische Rechte Gottes sei ihm gnädig (II).

Leoninischer Hexameter, zweisilbig binnen- und paarweise endgereimt (I; Z. 1–4) bzw. Hexameter, zweisilbig endgereimt (I; Z. 5f.); Elegisches Distichon (II).

Als 1284 die Stiftskirche in Stams geweiht wurde, ließ Meinhard II. auch die sterblichen Überreste zahlreicher seiner Vorfahren hierher verbringen; darunter war neben dem Leichnam seines Vaters, Graf Meinhards I., auch der Körper seines Großvaters mütterlicherseits, Graf Alberts III. von Tirol[5]. Die Inschrift kann also frühestens aus der Zeit Meinhards stammen. Vor der Mitte des 17. Jahrhunderts war die Inschrift aber schon nicht mehr vorhanden, denn Burglehner schreibt, sie sei zu lesen gewesen „ehe unnd zuuor die closter-kürchen in Stambss renouiert worden“[6]. Mit dieser Renovierung ist höchstwahrscheinlich der Umbau der Stiftskirche in den ersten beiden Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts gemeint, in dessen Zuge auch etwa die romanische Decke durch ein Gewölbe ersetzt und der geschnitzte Hauptaltar (Kat.-Nr. 78) geschaffen wurde[7].

Graf Albert III. von Tirol, dem diese heute verlorene Grabinschrift zugedacht war, spielte in der Geschichte Tirols in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle. Er entstammte dem Geschlecht der Grafen von Tirol, die ihren Namen von der gleichnamigen Burg bei Meran herleiten. Bei Alberts eigenem Tod 1253 hatte er die Bildung eines eigenen, geschlossenen Herrschaftsgebietes bereits grundgelegt und so die Politik seines Enkels Meinhards II. von Görz (vgl. Kat.-Nr. 7†) vorbereitet.

1) Burgklechner, Beschreibung fol. 119v. Vgl. dazu auch Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101.
2) Putsch zitiert einen „Catalogus Omnium Principum et Ducum“; Putsch, Res Tyrolenses 167.
3) Gay, Historia I cap. XI, 90.
4) Primisser, Grabstatt § 18 und Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101.
5) Die verstorbenen Verwandten Meinhards wurden aus ihrer bisherigen Ruhestätte, der Grablege auf Schloss Tirol bei Meran, nach Stams verbracht; Putsch, Res Tyrolenses 168; Gay, Historia I cap. XI, 89; Lebersorg, Chronik 17 (Haidacher 32–35); Primisser, Annales II cap. XVI § 18; Primisser, Index II, 29; Primisser, Grabstatt (dort am Anfang der Liste der in Stams begrabenen Grafen und Fürsten; Albert III. findet sich hier unter Punkt 9); Brandis, Geschichte 20 und Brandis, Ehren=Kräntzel 114. Vgl. Köfler, Gründung 338; Köfler/Walsh, Stift Stams 9; Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 288 und 317.
6) Burgklechner, Beschreibung fol. 119v. Vgl. auch Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101. Die beiden Iss. nennt auch Jakob Andrä von Brandis; Brandis, Geschichte 20. Die erste Is. gibt auch (mit leichten Ungenauigkeiten) Franz Adam von Brandis wieder, erwähnt ihre Zerstörung aber nicht; Brandis, Ehren=Kräntzel 114. Bei Brandis findet sich eine freie Übersetzung der Inschrift: „Der Sonnen in Tirol war Albert zuvergleichen / Entlichen must er doch den Todten Abent weichen / Der Schöpffer gebe ihm die immerwerend Ruhe / Seinen entseelten Leib deckt diser Grabstain zue“; ebda, 114f.
7) Dehio Tirol 750.

Putsch, Res Tyrolenses 168. – Putsch, Collectanea fol. 70v. – Burgklechner, Beschreibung fol. 119v (lib. 13, cap. 5). – Brandis, Geschichte 20. – Lebersorg, Chronik 17–19 (Haidacher 32–37). – Gay, Historia I cap. XI, 89f. – Brandis, Ehren=Kräntzel 114f. – Primisser, Grabstatt § 18 (und die Liste der in Stams begrabenen Grafen und Fürsten). – Primisser, Annales II, cap. XVI § 18. – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 101. – Primisser, Index II, 29. – Brandis, Ehren=Kräntzel 114f. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 288 und 317. – Dehio Tirol 752f. – Köfler/Walsh, Stift Stams 9f. – Köfler, Gründung 337f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68. – Schmitz-Esser, Stift Stams 213f. und 227 (Anm. 24).

4† Stift Stams, Kreuzgang 1288

Brunnen mit Segenswunsch, Metall und Stein, ehemals im heute zerstörten gotischen Brunnenhaus gegenüber dem Eingang zum Refektorium an der Nordseite des Kreuzganges[1]. Nach der Beschreibung Lebersorgs und einer Abbildung in seiner Chronik war der Brunnen dreigeschossig, oben mit zwei ehernen Schalen, unten mit einer größeren Schale aus Stein. Die mittlere Schale trug die hier edierte Inschrift, die „mit breiten Buchstaben“ geschrieben war. Leider fehlt in der Abbildung Lebersorgs die Inschrift aber völlig[2]. Eine Statue, die sich an der Spitze des Brunnens befunden haben soll, war bereits zur Zeit Lebersorgs nicht mehr erhalten[3].

Beschreibung und Text nach Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.). – Gotische Majuskel (?) Abb. 6

Qui super astra micat,[a] Deus hunc fontem benedicat,
anno Domini MCCLXXXVIII

a) die Interpunktion der Edition folgt Lebersorg; Primisser, Additiones II cap. XVI, 90, setzt hinter jedem Wort der Is. einen Punkt als Trennzeichen und verzichtet dafür auf die Kommata.

Gott, der über den Gestirnen funkelt, möge diesen Brunnen segnen, im Jahre des Herrn 1288.

Leoninischer Hexameter.

Da auch Primisser die Inschrift in Großbuchstaben wiedergibt, wie er sie gewöhnlich bei Majuskel-Inschriften verwendet, dürfte es sich um eine ähnliche Gotische Majuskel gehandelt haben, wie sie vier Jahre früher in der Weiheinschrift des Klosters (Kat.-Nr. 2) verwendet worden war[4]. Den Brunnen trug man unter Abt Thomas Lugga (1615–1631) wegen der Vergrößerung des Gartens ab; das Erz der beiden oberen Schalen wurde für den Guss der neuen Glocke der Johanneskirche verwendet[5]. Der Brunnen stellte aber doch sicherlich bis dahin einen wichtigen Bestandteil im Klosterleben dar; schließlich galt der Brunnen besonders in der christlichen Ikonographie des Mittelalters als Symbol des Lebens und als Metapher für das Paradies. Deshalb wurde bereits 1623 ein neuer Marmorbrunnen im Refektorium aufgestellt[6]. Der alte Brunnen entsprach in seiner Form mit einer unteren Steinschale und zwei Bronzeschalen darüber durchaus dem typischen Aussehen eines größeren Brunnens im 13. Jahrhundert[7]. Seine Is. bezieht sich auf die mittelalterliche Vorstellung, Gott würde auf der Sphaira, einer Kugel, die das Universum umschließt, und auf der die Fixsterne angebracht sind, thronen[8].

Lebersorg bemerkt, er kenne den Erbauer des Brunnens zwar nicht, doch möchte er in dem Stifter des Klosters, Meinhard II., auch den großherzigen Stifter des Brunnens erkennen[9].

Noch 2002 wurden bei Aushubarbeiten im Garten des Kreuzgangs im Zuge der Absenkung auf das ursprüngliche Bodenniveau Reste des alten Brunnenfundaments gefunden.

1) Eine Abbildung des Brunnenhauses und des Kreuzgangs findet sich ebenfalls in der Chronik Lebersorgs; Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.; Abb. 20).
2) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.; Abb. 21).
3) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.).
4) Primisser, Additiones II, cap. XVI, 90.
5) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.). Der Guss neuer Glocken war aufgrund des Turmbrandes vom 5. Mai 1593 notwendig geworden; vgl. Kat.-Nr. 97† und 98†.
6) Ammann, Oberland 348.
7) Vgl. Aker, Brunnen 116f.
8) Zu dieser Vorstellung vgl. ausführlicher Schmitz-Esser, „Isti mirant stella(m)“ (mit weiterführenden Literaturangaben).
9) Lebersorg, Chronik 32 (Haidacher 54f.).

Lebersorg, Chronik, 32 (Haidacher 54f.) . – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 90. – Ammann, Oberland 348 und 350. – Köfler, Stamser Chronist 1119. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 66.

Stams, Stiftskirche 1289/(um 1415)

S. Kat.-Nr. 15.

---

5 Stams, Stiftskirche E. 13. Jh.

Glocke mit Evangelistennamen, im Glockentürmchen (Dachreiter). Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten.

Bu. 2,5 cm. – Romanische Majuskel. Abb. 9

+ LVCAS · MARCVS · MATHEUS · IOHANNES + AIRAM[a] · ATCNAS[b]

a) Wort rückläufig, *R* zudem seitenverkehrt. b) Wort rückläufig, *C* zudem seitenverkehrt.

Lukas, Markus, Matthäus, Johannes. Heilige Maria.

Das knappe Formular der Glocke mit den Evangelistennamen und die apotropäischen Vorstellungen entsprechend rückläufig geschriebene Anrufung der Gottesmutter deuten ebenso wie die Formen der Inschrift auf eine Entstehung der bislang offenbar völlig unbeachtet gebliebenen Glocke gegen Ende des 13. Jahrhunderts hin. Die Glocke könnte somit zum ursprünglichen Geläute der Stiftskirche gehören[1]. Die insgesamt dickstrichig ausgeführten Buchstaben zeigen mit Ausnahme des linken Bogenabschnitts von *C* nur geringe Tendenz zur Flächigkeit, lediglich die freien Enden von Schrägschäften sind bisweilen dreieckig oder spachtelförmig erweitert. *A* ist trapezförmig mit beidseitig überstehendem Deckstrich gestaltet, *C* ist völlig offen. Im Mantelinneren befinden sich zahlreiche Graffiti (vgl. Kat.-Nr. 54).

1) Das widerspricht der bisherigen Einschätzung der Glocke als Guss aus dem 15. Jahrhundert, wie noch bei Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92 und Wernisch, Glockenkunde 891 behauptet.

Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92. – Wernisch, Glockenkunde 891.

---

6 Stams, Stiftssammlungen 13. Jh.

Hansaschüssel („Lasterteller") mit erklärenden Beischriften, Bronze, in einer Vitrine im Schauraum. Die Schale ist knapp 5 cm vertieft und hat einen ca. 1 cm hohen umgebörtelten Rand. Die Außenseite ist nicht verziert, die gesamte Innenfläche hingegen füllen rohe Gravierungen aus. In der Mitte findet sich in einem vollrunden, durch doppelte Wellenrankenleiste eingefassten Medaillon das Brustbild einer Figur mit Hut, deren Gesicht im Profil nach rechts zu erkennen ist (Personifikation der Superbia[1]). Um diese Figur herum sind vier ähnlich ausgearbeitete Figuren zu erkennen, die mit eingravierten erklärenden Beischriften auf halbkreisförmigen Spruchbändern links und rechts ihrer Köpfe charakterisiert werden (im Uhrzeigersinn, beginnend über dem Kopf der Mittelfigur: I–IV, die Buchstabengröße jeweils zum Scheitel hin zunehmend). Über diesen vier Figuren, getrennt durch einfache lineare Ornamente, stehen vier weitere Felder mit lediglich ornamental verwendeten zweizeiligen Buchstabenreihen (im Uhrzeigersinn, beginnend mit jenem oberhalb und zwischen I und II: V–VIII). Die Bronzeschale wurde 1931 bei Feldarbeiten südwestlich des Speckbacherhofes in Stams entdeckt.

D. 27,7 cm, Bu. 1,1–1,6 cm. – Romanische Majuskel. Abb. 7 und 8

I.
IDOL//TRIA[a]
II.
INVI//DIA[b]
III.
I//RA[b]
IV.
LVXV//RIA[b]
V.
ODDODO / CCCCCC
VI.
ODDODO / CCCCCC
VII.
ODDODO / CCCCCC
VIII.
ODDODO / CCCCCC

a) unterbrochen durch den Kopf der Figur; offenbar wurde ein *A* vergessen (*IDOLATRIA*), sofern nicht der kegelförmig behütete Kopf selbst – anders als bei den anderen drei Figuren – als *A* mitzulesen ist. b) unterbrochen durch den Kopf der Figur.

Götzendienst (I).
Neid (II).
Zorn (III).
Prasserei (IV).

Der „Lasterteller“ gehört zu jener Gruppe mittelalterlicher Schalen, die aufgrund ihrer Herkunft und Verbreitung aus dem Gebiet der Hanse oftmals „Hansaschüsseln“ genannt werden[2]. Meist sind auf solchen Schalen Tugenden und Laster dargestellt, so auch auf dem Stück aus Stams: Die Inschriften über den vier Figuren weisen diese als Laster aus (I–IV). Die anderen vier Inschriftenfelder können weniger klar gedeutet werden; es könnte sich zwar um unverstandene Abkürzungen oder um Verstümmelungen eines lateinischen Worts (etwa idolatria, odium oder dolus) handeln, doch deutet ihre monotone Wiederholung von lediglich drei Buchstaben auf eine bloß ornamentale Funktion hin.
Ältere „Hansaschüsseln“ sind bereits aus dem 11. und 12. Jahrhundert bekannt, doch dürfte die Stamser Schale aufgrund ihrer eher statischen, schablonenhaften Gravur deutlich später entstanden sein, als man bereits zu einer „industriellen“ Fertigung dieses Exportgutes übergegangen war. Sie könnte, Ende des 12. Jahrhunderts oder im 13. Jahrhundert in einer unbekannten westeuropäischen Werkstatt geschaffen, in der Zeit der Gründung der Zisterze nach Stams gelangt sein und so zum ursprünglichen Inventar der Stiftung Meinhards gehört haben, wie nicht zuletzt auch die Nähe der Fundstelle zum Kloster nahelegt. Damit fügt sie sich in den Fundzusammenhang anderer „Hansaschüsseln“ ein: Diese wurden vermutlich bei Taufen oder der Eucharistie benutzt, wobei die dargestellten Sünden zusammen mit dem in der Schale enthaltenen Wasser deren Fortspülen – und damit die Reinigung von den Untugenden – symbolisierten. Die Fundorte dieser Schüsseln legen zugleich deren Gebrauch in gehobenen Hausständen nahe, wobei etwa an einen Einsatz der Schüsseln im Rahmen symbolischer Handwaschungen an der Tafel gedacht werden könnte[3].
Der durch die flüchtige und grobe Ausführung erschwerte paläographische Befund der Inschriften erlaubt mit Vorsicht eine Datierung in das – wohl eher spätere – 13. Jahrhundert. Zwar sind neben einzelnen am ehesten als pseudounzial anzusprechenden *A* (neben breiten trapezförmigen *A*) nur kapitale Grundformen festzustellen, doch deuten die neben mit einfacher Linie gravierten Schäften und Balken verwendeten doppelten Konturlinien und dreistrichigen Linien, meist an Schäften und Schrägschäften, seltener an Balken, häufig aber als eingestellte senkrechte Binnenkonturen von Bogenlinien (etwa bei *C, D* und *O*) verwendet, eine bisweilen ausgeprägte Flächigkeit an. *C* ist durchwegs mit weit in den Binnenraum eingestellter, fast durchwegs einfacher Linie geschlossen, bei *R* weist nur der Schaft eine Verstärkung durch zwei- bis dreistrichige Ausführung auf, während Bogen und Cauda nur einfache Linien aufweisen.

1) Steppan, Kunsthandwerk 157.
2) Ein bes. schönes Exemplar einer Hansaschüssel aus dem 12./13. Jahrhundert hat sich im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erhalten (Inv. Nr. KG 1183); vgl. Schürer, Bronzen. Der Vergleich mit dem Stamser Stück zeigt deutlich die schlechtere Qualität der Ausführung des Exemplares aus Stams. Zur Problematik des Begriffs „Hansaschüssel“ vgl. ebda, 152f.
3) Vgl. dazu Schürer, Bronzen 152f.

Bitschnau, Romanik 22–24. – Menardi, Lasterteller. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103f. – Steppan, Kunsthandwerk 157. – Schmitz-Esser, Stift Stams 212f. und 227 (Anm. 20f.).

7† Stams, Stiftskirche 1295/(um 1300)

Grabinschrift für Graf Meinhard II. von Görz-Tirol. Nach den Stamser Chronisten war die Tafel mit dem Gedicht an einer Säule über dem Grab Meinhards und seiner Gemahlin Elisabeth aufgehängt. Dies gemeinsame Grab habe sich im linken Teil des Chores befunden, über dem Grab des Stifterpaares seien zusätzlich die Wappen Tirols und Bayerns in Stein gehauen gewesen. Bereits Primisser berichtet, dass zu seiner Zeit die Tafel nicht mehr vorhanden war; ebenso seien die beiden Wappensteine, von denen auch Lebersorg berichtet, bereits 1729 im Zuge der Barockisierung der Stiftskirche beseitigt worden[1].

Text nach Iohannis abbatis Victoriensis lib. III, ed. Schneider 316 (Rec. A zum Jahr 1295).

Heu[a] Meynart [b], actor pacis litisque subactor,
Cenobii[c] factor huius pius et benefactor,
Quo[d] similem nescit, dux et comes hic requiescit.
Crimina[e] compescit, sic regna superna capescit.[e]

Bis quingentenos annos deciesque vicenos
Et nonagenos iungas, medios quoque denos
Post ortum Christi, tunc lux hec[f] tollitur isti.
Quem fratres isti deplorant pectore tristi.

a) bei Primisser *HEW* (zur Überlieferungsgeschichte vgl. unten). b) bei Putsch, Gay und Burgklechner *Meinhard*, bei Lebersorg *Meinharde*, bei Primisser *MEINHART*. c) bei Putsch *Coenobij*, bei Gay, Lebersorg und Burgklechner *caenobii*. d) bei Putsch, Gay, Lebersorg, Burgklechner und Primisser *qui* bzw. *QVI*. e) die gesamte Z. *Crimina* bis *capescit* fehlt bei Lebersorg und Primisser. f) *hec* fehlt bei Gay und Lebersorg.

Ach, hier ruht Meinhard, der Verteidiger des Friedens und der Schlichter der Streitigkeiten, dieses Klosters frommer Stifter und Wohltäter, Herzog und Graf, der seinesgleichen nicht kennt. Er unterdrückte die Verbrechen und strebte so nach den himmlischen Reichen. Zwei mal fünfhundert Jahre nach der Geburt Christi und zehnmal zwanzig und neunzig, (dazu) ein halbes Jahrzehnt sollst Du aneinander reihen, da erlosch für diesen das Licht, welchen mit traurigem Herzen die Brüder hier betrauern.

Leoninische Hexameter, zweisilbig binnen- und paarweise endgereimt.

Die oben referierten Aussagen der Stamser Chronisten über die Lage des Stiftergrabes in der Kirche sind vielleicht anzuzweifeln, da die 1981 bei Restaurierungsarbeiten (wieder-)gefundenen Wappensteine, die einen Tiroler Adler und einen mit bayerischen Rauten belegten Schild zeigen, und auf die sich die Stamser Chronisten wohl bezogen hatten[2], nicht sicher dem Stifterpaar zugeschrieben werden können: sie datieren offenbar erst aus dem 14. Jahrhundert[3]. Das Zisterzienserkloster Stams war 1273 durch Meinhard II. (als Graf von Görz Meinhard IV.) gegründet worden. Mit dieser Stiftung wollte Meinhard, der im Laufe seines Lebens in Tirol ein beachtliches Territorium unter seiner Herrschaft zu einigen vermocht hatte, ein geistliches Zentrum für sich und die künftigen Landesfürsten von Tirol schaffen, das als Grablege seiner Dynastie fungieren konnte. Diese Zielsetzung der Stiftung wurde von Meinhard auch von Anfang an unterstrichen: Zur Weihe der Kirche des Klosters, die am Tag des Hl. Malachias (5. November) 1284 stattfand (vgl. Kat.-Nr. 2), hatte Meinhard neben den sterblichen Überresten seiner Gemahlin und der früh verstorbenen Kinder auch insgesamt zwölf Leichname aus der alten Grabstätte auf Schloss Tirol nach Stams überführen lassen[4]. Man hat die Stiftung Meinhards später auch in Verbindung mit dem Tode des letzten Staufers, Konradin, in Italien sehen wollen; dies liegt deshalb nahe, da Meinhard nicht nur Parteigänger der Staufer war, sondern seine Frau Elisabeth von Wittelsbach auch die Mutter Konradins und Witwe König Konrads IV. gewesen ist, doch ist eine solche Deutung von der jüngeren Forschung immer wieder bezweifelt worden[5].
Zur Datierung der Entstehung des Grabdenkmales für Meinhard II. sind die Umstände seines eigenen Todes wesentlich. Er war noch kurz vor seinem Tod 1295 vom Papst aufgrund zahlreicher Übergriffe auf Tridentiner Kirchengut exkommuniziert worden. Trotz der Schenkung von Pfunds an das Kloster Stams durch den sterbenden Meinhard musste sein Leichnam zunächst in Innsbruck niedergelegt werden. Um die an die Beisetzung im Stift gebundene Schenkung anzunehmen und den Stifter in seine vorgesehene Grablege überführen zu können, war es nötig, dass der Stamser Abt persönlich in Rom für die nachträgliche Entbindung des Toten von der Exkommunikation eintrat[6]. Dürfen wir der Beschreibung bei Lebersorg trauen[7], so vergingen mehr als vier Jahre, bis dies geschehen war. Meinhards Leichnam konnte also wohl erst kurz vor 1300 in das von ihm gegründete Stift verbracht werden. Da die Inschrift an seinem Grab bereits um 1340 bei Johannes von Viktring auftaucht, dürfte deren Anbringung um oder kurz nach 1300 erfolgt sein. Die metrische Datierung in der Inschrift des Meinhard-Grabmals entspricht einer Mode der Zeit, die insbesondere während der Gotik weiter anhielt[8]; ein zweites, deutlich später entstandenes Beispiel für solch eine metrische Datierung bieten die beiden kopial überlieferten Inschriften vom Grabdenkmal Erzherzog Sigmunds (vgl. Kat.-Nr. 31†).
Äußerst verworren ist die Überlieferungsgeschichte der Meinhard-Inschrift. Während die obige Edition der ältesten (und vollständigsten) kopialen Überlieferung folgt, die um 1340 im Werke des Johannes von Viktring vorliegt[9], weichen viele der folgenden Kopien der Inschrift deutlich von diesem Text ab. Bereits in der Abschrift des Anonymus Leobiensis ging die vierte Zeile – wohl aufgrund eines Schreibfehlers – verloren[10]; dieses Werk fand im Mittelalter jedoch weitere Verbreitung als der Text des Johannes von Viktring und so wurde auch die verkürzte Inschrift des Meinhard-Grabes aus ihr übernommen. Der Haller Kaplan Burchard Gamorett griff in seiner Chronik von 1414 die siebenzeilige Version des Anonymus Leobiensis auf[11], und auch Primisser folgte noch im 18. Jahrhundert diesem Text[12]. Dennoch zeigt ein zweiter Strang der Überliefe-

rung, dass die originale Inschrift in Stams noch länger bekannt gewesen sein muss. So ist Putsch um 1560 in der Lage, die vollständige achtzeilige Inschrift zu edieren[13], und ihm folgt darin 1642 auch Burgklechner[14]. In der Historia Stambsensis des Paul Gay vom Anfang des 17. Jahrhunderts ist jedoch diese achtzeilige Inschrift ohne das *hec* in der siebten Zeile wiedergegeben[15]. Vielleicht darf man hieraus den Schluss ziehen, dass Gay bereits nicht mehr das Original vorlag; es könnte also bei der Verwüstung des Klosters 1552 zerstört worden sein[16]. Auch bei dem nahezu gleichzeitig im selben Kloster schreibenden Lebersorg fehlt (wie bei Gay) das *hec*, doch ist hier verwirrenderweise auch (wie in dem ersten Überlieferungsstrang) die vierte Zeile der Inschrift fortgelassen[17]. Sollte Lebersorg das fehlende *hec* von Gay übernommen haben, so wäre dies ein weiteres Indiz dafür, dass auch ihm Anfang des 17. Jahrhunderts das Original zur Überprüfung fehlte; warum er dann aber – entgegen der Darstellung Gays – dieselbe Zeile ausließ, die auch der Anonymus Leobiensis in seiner Abschrift übergangen hatte, bleibt ungewiss. Der Vollständigkeit halber sei auch noch ein dritter Überlieferungszweig genannt, der auf das Werk des Jakob Andrä von Brandis zurückgeht; in seiner Geschichte der Landeshauptleute von Tirol (um 1620) ließ er nicht nur die vierte, sondern auch die achte Zeile aus[18]; ihm folgte sein Verwandter, Franz Adam von Brandis, der 1678 in „Deß Tirolischen Adlers Immergrünendes Ehren=Kräntzel“ nicht nur die sechszeilige Edition abschrieb, sondern dieser eine noch kürzere deutsche Übersetzung beigab[19].

1) Primisser, Additiones II, cap. XVIII, § 4; Lebersorg, Chronik 20 (Haidacher 36f.). Vgl. auch Wiesflecker, Regesten 237 (Nr. 953s).
2) Lebersorg, Chronik, 20 und 44 (Haidacher 36f. und 74f.) und Primisser, Annales II, cap. XVIII, § 4. Zur Frage der Wappensteine vgl. Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 71 und Köfler, Tod 55f. sowie die folgende Anm.
3) Dies zeigt etwa der für das 14. Jahrhundert typische Ring um den Schwanz des Adlers; die beiden Steine könnten aber nachträglich für das Stiftergrab angefertigt worden sein. Wahrscheinlicher ist aber die Annahme, sie bezögen sich auf das – allerdings nicht sicher für Stams nachweisbare – Grab Meinhards III., der Landesfürst von (Ober-) Bayern und Tirol gewesen ist; Riedmann, Kat.-Nr. 0.8 und 0.9; vgl. Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 71. Hye erwog auch hypothetisch eine ursprüngliche Zugehörigkeit des gerauteten Schildes zum fragmentierten Grabdenkmal Simons von Teck (Kat.-Nr. 8); Hye, Tirol 22f., 34–36 (Abb. II/9f.) und 164 (Anm. 21). Diese Vermutung ablehnend neuerdings Schmitz-Esser, Stift Stams 222f. Beide Steine befinden sich heute an der Rückwand der Vorhalle in der Stamser Stiftskirche, rechts vom Eingang.
4) Lebersorg, Chronik, 17 und 20 (Haidacher 32–37). Von den Überführten sei hier einzig Meinhards Großvater mütterlicherseits, Albert III., näher erwähnt; vgl. Kat.-Nr. 3†.
5) Vgl. insbesondere Köfler, Zur „Staufischen Tradition“ 111–114, der die Entstehung der Konradin-Tradition nicht vor dem 17. Jahrhundert ansetzt; Christine Edith Janotta sucht diese Position einzuschränken, indem sie eine mündliche Tradition, die in Elisabeth den eigentlichen Motor der Gründung sieht, nicht grundsätzlich ausschließen will; Janotta, „Mors Conradini“. Es erscheint jedoch einleuchtend, dass die Konstruktion einer Traditionslinie, die auf dem letzten Staufersproß basierte, gerade im Zuge der Revitalisierung des Stiftes im 17. Jahrhundert verlockend erscheinen musste, als wir den ersten schriftlichen Beleg dieser Tradition fassen können. Dennoch äußerte sich Ulrich Köpf zuletzt wieder vorsichtig positiv zur Konradintradition; Köpf, Spiritualität.
6) Vgl. dazu Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68–71.
7) Lebersorg, Chronik 43 (Haidacher 72f.). Spätere Stamser Chroniken erwähnen das Ende des Stifters nur mehr beiläufig; vgl. Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 69.
8) Vgl. dazu Kloos, Einführung 42.
9) Iohannis abbatis Victoriensis lib. III, ed. Schneider 316 (Rec. A zum Jahr 1295).
10) Iohannis abbatis Victoriensis lib. III, ed. Schneider 351f. (Rec. B. D. A2 zum Jahr 1295).
11) Vgl. Baumann, Lebersorg 75.
12) Primisser, Additiones II, cap. XVIII, 20 (vgl. Primisser, Grabstatt § 21). Es bleibt unklar, warum Primisser, der als seine Quellen neben dem Werk des Anonymus Leobiensis und den Chroniken Gamoretts bzw. Lebersorgs auch die Historia Stambsensis des Paul Gay nennt, nicht die fehlende Zeile nach Gays Historia ergänzte, sondern der älteren Überlieferung mehr Glauben schenkte.
13) Putsch, Res Tyrolenses 169. Vgl. auch Putsch, Collectanea fol. 92v.
14) Burgklechner, Beschreibung 131v (lib. 13, cap. 5).
15) Gay, Historia I, cap. XI, 91.
16) Dass Putschs Hs. erst rund zehn Jahre später fertig gestellt war und dennoch das Original zitiert, zeigt nur den langen Zeitraum, in dem er in ganz Tirol Quellen für seine Darstellung des Landes sammelte; es ist dies jedenfalls kein Hindernis, eine Zerstörung 1552 anzunehmen.
17) Lebersorg, Chronik 44 (Haidacher 74).
18) Brandis, Geschichte 26.
19) Brandis, Ehren=Kräntzel 118. Die deutsche Übersetzung lautet: „Dessen Bildnus hier wirdt beschaut / Hat dises Gottshauß aufferbaut / Sein grosse Tugent vnd Verstand / Ruembt heuntigs Tags das Vatterland“.

Iohannis abbatis Victoriensis lib. III, ed. Schneider 315f. und 351f. (Rec. A zum Jahr 1295 und Rec. III B. D. A2 zum Jahr 1295). – Necrologium Stamsense 57. – Putsch, Res Tyrolenses 169. – Putsch, Collectanea fol. 92v. – Burgklechner, Beschreibung 131v (lib. 13, cap. 5). – Brandis, Geschichte 26. – Lebersorg, Chronik 17, 20 und 44 (Haidacher 32–37 und 74f.). – Gay, Historia I cap. XI, 91. – Brandis, Ehren=Kräntzel 118. – Primisser, Grabstatt § 21. – Primisser, Annales II cap. XVIII § 3. – Primisser, Additiones II cap. XVIII 20. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 319. – Wiesflecker, Regesten 237 (Nr. 953s). – Wiesflecker, Meinhard 290–293. – Dehio Tirol 748f. – Schwennicke, Stammtafeln 1, 14. – Köfler, Tod 55f. – Köfler, Weiheinschrift 25f. – Köfler/Walsh, Stift Stams 9f. – Hye, Landeswappen 25–28. – Riedmann, Kat.-Nr. 0.8 und 0.9. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 68–73. – Schmitz-Esser, Stift Stams 214.

8 Stams, Stiftskirche (1348)

Fragment der figürlichen Grabplatte des Simon II., Herzogs von Teck, Sandstein, innen an der Südwand rechts neben dem Hochaltar, dort schon wenigstens um 1756. Die Grabplatte lag zunächst – entsprechend ihrer Bestimmung – im Boden und ist seit der Barockisierung der Kirche im 18. Jahrhundert aufgestellt. Noch im 18. Jahrhundert, vermutlich sogar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war die Grabplatte zwar schlecht, aber vollständig erhalten. Heute ist nur mehr der obere Teil vorhanden. Dargestellt ist der Verstorbene in voller Figur; er trägt eine Rüstung, seinen Schild und ein Schwert. Der unbehelmte Kopf des Toten ruht auf dem kissenartig quergestellten Helm samt Helmzier[1]. Ursprünglich scheint eine Sonne seinen Gürtel in der Mitte verziert zu haben[2], doch war die Grabplatte einer Zeichnung Josef Schöpfs zufolge bereits im 18. Jahrhundert so stark abgetreten, dass genauere Einzelheiten schon damals kaum auszumachen waren. Inschrift dunkelbraun nachgezogen.

H. 97 cm (ursprünglich ca. 217 cm), B. 94 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 10 und 11

Beschreibung, Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 1 (Zeichnung von Josef Schöpf).

+ ANNO · DOMINI · / M · CC[a)][– – – DOMINUS · SYMON · DUX[b)] / – – – / ...TI[c)] · LAURENCII ·] MARTIRIS[d)]

a) der Rest des zweiten Schriftbands durch Beschädigung bereits im 18. Jahrhundert leer; ab hier die Ergänzung nach der Zeichnung Schöpfs. b) statt *X* Fehlstelle bei Schöpf. c) ergänze wohl *SANCTI*. d) ab hier ist der Stein wieder erhalten; das *M* ist allerdings nur mehr zur Hälfte erkennbar; das *S* ist, um das Schriftband vollständig auszufüllen, auffällig breit gezogen (zwei Buchstabenbreiten).

Im Jahre des Herrn 1[...] (ist) der Herr Simon, Herzog [...] (am Tage des Heiligen) Märtyrers Laurentius (gestorben).

Datum: (1348) August 10.
Wappen: Teck[3].

Aus dem erhaltenen und um die Überlieferung bei Schöpf ergänzten Bestand lässt sich mit einiger Sicherheit die originale Inschrift erschließen, die etwa wie folgt gelautet haben dürfte: + *ANNO · DOMINI · / M · CCCXXXXVIII · DOMINUS · SYMON · DUX / DE TECK O(BIIT) IN DIE / SANCTI · LAURENCII · MARTIRIS*. Freilich kann über die konkreten Kürzungen (etwa des *OBIIT*) und Schreibweisen der einzelnen Worte (etwa von *TECK*, das etwa auch als *TECKH* vorstellbar wäre) im nicht mehr erhaltenen Bestand nur mehr spekuliert werden.
Die Inschrift bezieht sich auf Herzog Simon II. von Teck, einen Sohn Simons I. von Teck und der Agnes von Helfenstein, der 1343 in Bologna Rechtswissenschaften studierte, nach Lebersorg zusammen mit seinem Bruder Ulrich im Gefolge Kaiser Ludwigs ins Land kam und 1348 in der Stiftskirche von Stams hinter dem Chor an der rechten Seite begraben wurde[4]. Den genauen Todestag Simons geben Primisser, Burglehner und Gay mit dem 10. August an, was mit der Angabe der Inschrift übereinstimmt[5].
Zwar berichtet Lebersorg auch, dass Simon von dem Adeligen Schwiker von Gundelfingen umgebracht worden sei, doch sind die betreffenden Stellen in der Handschrift widersprüchlich durchgestrichen und teilweise anders ergänzt worden[6]. Bereits Primisser zweifelte den Wahrheitsgehalt dieser Angaben an[7]. Offenbar verwechselte Lebersorg Simon II. von Teck mit dem be-

rühmteren Herzog Konrad von Teck, der unter Herzog Ludwig die Landeshauptmannschaft in Tirol innehatte und somit der Stellvertreter des Tiroler Landesfürsten war[8]. Bei seinem harschen Versuch, die Ansprüche des Landesherren gegenüber den Tiroler Adeligen durchzusetzen, zog er sich deren Unmut zu; 1352 wurde er schließlich von dem besagten Schwiker, einem schwäbischen Adeligen, ermordet.

Das Geschlecht der Teck stammt aus Schwaben; Stammsitz ist die gleichnamige Burg. Ende des 12. Jahrhunderts nannte sich Adalbert, ein jüngerer Sohn Herzog Konrads I. von Zähringen, Herzog von Teck (oder Teckh, Deckh, Döckh). Diese zähringische Nebenlinie der Herzöge von Teck, zu der auch der hier besprochene Simon gehörte, starb 1439 mit dem Tod Ludwigs VI. aus, der in Basel der Pest erlag. Die Herzöge von Teck waren allerdings bereits im 14. Jahrhundert verarmt und traten deshalb in den Dienst anderer Fürsten, wie etwa das Beispiel Simons und seines Bruders Konrad zeigt[9]. Dass das 1981 bei der Restaurierung der Stamser Stiftskirche aufgefundene Steinfragment mit einem gelehnten gerauteten Dreieckschild zur verlorenen unteren Hälfte der Grabplatte Tecks gehört haben könnte[10], ist angesichts des am linken Arm der Figur befindlichen Schilds und der einen anderen ursprünglichen Befund nahelegenden Nachzeichnung bei Schöpf auszuschließen.

1) Vgl. auch Hye, Wappen 39f.
2) Dies zeigt zumindest die Zeichnung von Josef Schöpf; Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 1. Diese Zeichnung beweist aber auch den bereits im 18. Jahrhundert weit vorangeschrittenen Verwitterungsprozess des Steins.
3) Geweckt, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 809f. Der Dreieckschild, den die Grabfigur am linken Arm trägt, ist heute zwar nur stark fragmentiert erhalten, doch überliefert Schöpfs Zeichnung das ursprüngliche Heroldsbild. Zudem erscheint auch die Helmzier des auf der Platte dargestellten Topfhelms, ein geschlossener Flug, geweckt.
4) Lebersorg, Chronik 74 (Haidacher 140f.) und Götz, Herzöge 46 (Stammtafel) und 50. Vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 318. Simons Bruder, Ulrich von Teck, wird später für die Befreiung des Klosters von allen Zöllen in seinem Gericht zweimal von Lebersorg erwähnt; Lebersorg, Chronik 145 und 151 (Haidacher 260f. und 270f.). Ulrich fehlt in der Stammtafel Schwennickes, der auch Simons Todesjahr mit 1352 falsch angibt; Schwennicke, Stammtafeln 1/2, 274.
5) Gay, Historia I, cap. XI, 91; Primisser, Annales II, cap. XXII, § 7 und Primisser, Additiones III, cap. XXII, 28 (zitiert hier auch Burglehner). Bei Putsch wird – wie in der Is. – der Tag des Hl. Märtyrers Laurentius angegeben; Putsch, Res Tyrolenses 170. Entsprechend heißt es in seinen Collectanea: „Die mensis Augusti, in festo divi Laurentij Martyrum constantissimj, Aeniponti ex hoc calamitatis saeculo decessit ad perpetuam animarum requiem, illustrissimus, clarissimusque princeps ac dominus, dominus Simon dux à Teck, Conradj ducis Teckensis frater germanus, illustrissimj principis, potentissimique dominj Ludovicj electoris Brandenburgensis, ducis Bavariae, et Carinthiae, principisque comitatus Tirolensis etc. intimus consiliarius, capitaneus provincialis ad Athesim, et burgravius Tirolensis: cadaver in monasterio cisterciensj, Stambs dicto, sub mausolaeo lapideo ejus effigiem, staturamque referente contumulatum est“. Putsch, Collectanea fol. 112^{v}.
6) Lebersorg, Chronik 74 (Haidacher 140, Anm. a und b). 1352 erhielten die Teck die Burg Ehrenberg zu Pfand, die zuvor Schwiker von Gundelfingen gehörte; Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 273.
7) Primisser, Additiones III, cap. XXII, 28. Dennoch findet sich im Index zu den Annalen unter den in Stams beerdigten Fürsten der Eintrag: „Simon de Deckio occisus, sepultus Stamsii“; Primisser, Index II, 29. Ähnlich auch in der Liste in Primissers „Grabstatt“ unter Punkt 26: „Simon, Herzog von Deck, umgebracht 1348“. Vgl. auch Primisser, Grabstatt § 31. Offenbar hat Primisser – trotz der späteren Korrektur in den Annales – im Index sein eigenes älteres Werk abgeschrieben.
8) Auf dieselbe Verwechslung mit seinem Bruder Konrad geht wohl auch die Bezeichnung des Simon von Teck als „Capitaneus Provincialis ad Athesim“ bei Putsch zurück (Putsch, Res Tyrolenses 170); an anderer Stelle nennt Putsch dann auch Simon ausdrücklich „Conradi Ducis Teckensis frater germanus“ und diesen den „Capitaneus prouinicialis ad Athesim, et Burgrauius Tirolensis“; Putsch, Res Tyrolenses 382.
9) Haug, Herzoge 760; Krahe, Burgen 600; Götz, Herzöge 50–56. Zur Herrschaftsentwicklung der Besitzungen des Geschlechtes vgl. Gründer, Studien 27–43.
10) So zuletzt Hye, Tirol 22f., 34–36 (Abb. II/9f.) und 164 (Anm. 21). Zu den beiden 1981 ergrabenen Wappensteinen s. Kat.-Nr. 7, Anm. 2f.

Putsch, Res Tyrolenses 170 und 382. – Putsch, Collectanea fol. 112^{v}. – Lebersorg, Chronik 74, 145 und 151 (Haidacher 140f., 260f. und 270f.). – Gay, Historia I, cap. XI, 91. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 5 und VIIa n. 17 fol. 1. – Primisser, Grabstatt § 31 (und in der Liste der in Stams begrabenen Fürsten unter Punkt 26). – Primisser, Annales II, cap. XXII, § 7. – Primisser, Additiones III, cap. XXII, 28. – Primisser, Index II, 29. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 318. – Haug, Herzoge 760–770. – Gründer, Studien 3–52. – Dehio Tirol 754. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 273. – Riedmann, Mittelalter 423. – Schwennicke, Stammtafeln 1/2, 265 und 274. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 90f. – Hye, Wappen 39f. und Abb. 165. – Götz, Herzöge 50. – Hye, Tirol 23, 34, 36 und 164 (Anm. 21). – Schmitz-Esser, Stift Stams 222f.

Wandmalerei Hl. Christophorus mit erklärender Beischrift, außen an der Südwand, direkt neben dem westlichen Eckstrebepfeiler. Hochrechteckiges Bildfeld mit der frontal gestellten Figur des Heiligen, auf der linken Schulter den Christusknaben, in der rechten Hand einen an der Spitze Eichenlaub und Eicheln austreibenden Stab. Die an den beiden Längsseiten und der oberen Schmalseite angebrachte Umschrift ist in einen schmalen ockerfarbenen Streifen innerhalb einer vegetabilen Rahmung weiß aufgemalt und nach innen orientiert. Sie beginnt auf der linken und endet auf der rechten Längsseite jeweils etwa auf Höhe von Brust bzw. Schulter des Heiligen; die untere Hälfte der Wandmalerei wurde – soweit eine Beurteilung auf der Basis des heutigen Zustands möglich ist – nicht mit einer Inschrift versehen. Die Wandmalerei kam bei einer Restaurierung durch Franz Walliser 1964/65 zum Vorschein und wurde 1993 von Herta Kundratitz erneut restauriert[1]. Mehrere Fehlstellen im Bereich der Inschrift.

Bu. 4 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 12 und 13

· CHR(IST)OFERI[a] · SA[NC]TI · FA[CIE]M · QVIC[V]MQVE [TV]/ETVR[b] ·
// [ILLO NAM]QVE / DIE · NVLLO · LANOW[OR]E[c] · TENETVR ·

a) Nomen sacrum; Bestand: *XPOFERI*; als Trennzeichen am Beginn der Is. ein durchbrochenes Vierblatt, sonst vollrunde Punkte. b) folgt Unterbrechung durch den Nimbus des Heiligen. c) sic! offenbar verschrieben für *LANGVORE*; ursprünglicher Bestand vielleicht *LANGWORE*.

Wer immer das Gesicht des Hl. Christophorus anschaut, den wird an dem Tag sicher keine Not erfassen.

Hexameter mit zweisilbigem Endreim.

Die Wandmalerei wird von Kofler-Engl dem Künstler der danebenliegenden Darstellung einer Kreuzigungsgruppe zugeschrieben[2]. Der vorliegende Text mit dem zweizeiligen Reim lässt sich noch durch parallele Überlieferungen ähnlicher Christophorus-Sprüche ergänzen. Die Inschrift rekurriert auf den durch die populäre Vita des Heiligen begründeten Volksglauben, Christophorus schütze vor plötzlichem, raschem Tod[3]. Ein vergleichbarer Text findet sich zudem auf der bekannten Druckgraphik des sog. Buxheimer Christophorus aus der Zeit um 1450; auch hier steht der Gedanke, der Anblick des Hl. Christophorus schütze vor plötzlichem Tod, im Zentrum der Betrachtung[4]. Dass die Darstellungen dieses populären Heiligen häufig von einer erklärenden Inschrift begleitet wurden, zeigt auch eine der ältesten monumentalen Darstellungen des Themas vom Ende des 12. Jahrhunderts neben dem nordöstlichen Vierungspfeiler im Dom von Worms[5]. Dem Künstler in Umhausen stand jedoch eine Textvorlage des späten 13. Jahrhunderts Pate: Er hielt sich weitgehend an eine Inschrift, wie sie bereits im Codex Plut. 25 der Laurentiana von 1293 wiedergegeben wird. Dieser Spruch lautet „Christophori sancti speciem quicumque tuetur / Illo nempe die nullo languore tenetur“[6]. Dieser Text wurde mehrfach – im Gegensatz zum Umhauser Beispiel auch in deutscher Übersetzung – Christophorus-Darstellungen beigefügt, wobei eine Variante von einem Holzschnitt von 1423 bemerkenswert ist. Hier lautet der Spruch „Christophori faciem die quacumque tueris, / Illa nempe die morte mala non morieris“[7]. Aufmerksamkeit verdient hier die Variante mit „faciem“ statt „speciem“ in der ersten Zeile, was der Inschrift in Umhausen entspricht. Offenbar handelt es sich bei dem Vers der Druckgraphik um einen Aufgriff jener Variante des ursprünglichen Spruches, die auch der Künstler in Umhausen rund zwei Generationen zuvor verwandt hatte. Im Unterschied zum archaisch wirkenden, blockhaft statischen Christophorus steht die sorgfältig ausgeführte Inschrift mit ausgeprägter Flächigkeit (v. a. durch Bogenschwellungen, vgl. den hoch aufgeworfenen Balken von *L*) auf der Höhe der Zeit. An Einzelformen seien pseudounziales *A* mit gebrochenem Mittel- und beiderseits überstehendem Deckbalken, unziales *M* mit links geschlossenem Bogen neben symmetrischem unzialen *M* und unziales *E* mit feinem Haarschlussstrich genannt. *T* und *V* treten nur in kapitaler Grundform auf.

1) Kofler-Engl, Wandmalerei 233.
2) Kofler-Engl, Wandmalerei 140 und 233.
3) Vgl. dazu Rosenfeld, Christophorus, bes. 418–428; Gritsch, Christophorus-Bilder 77 und Schmidt, Handschrift 155f.

4) Der Spruch lautet hier: „Christofori faciem quacumque tueris / Illa nempe die morte mala non morieris“; vgl. dazu ausführlicher Schmidt, Handschrift 155f.
5) Der heute stark verrestaurierte Text lautete hier ursprünglich: *P(ER) TE · STRENA · DATUR · MQRBI · GEN(VS) OM(N)E / FUGATVR + AURA · FAMES · PESTIS · CHR(ISTI) · CHR(IST)O/FORE · TES(TIS)*; vgl. DI 29, Kat.-Nr. 30, etwas abweichend Winterfeld, Dom 15–17. Zur Verehrung des Hl. Christophorus vgl. allgemein Rosenfeld, Christophorus, wo auch gesondert auf die Verbreitung des Kultes in Tirol eingegangen wird.
6) Vgl. Rosenfeld, Christophorus 421. Rosenfeld nennt auch ein Beispiel (in Rossura) vom Anfang des 13. Jahrhunderts, das eine ähnliche Inschrift aufgewiesen habe; vgl. ebda, 421f.
7) Vgl. Rosenfeld, Christophorus 422.

Kofler-Engl, Wandmalerei 140 und 233.

---

10 Stams, Stiftskirche (1374 oder 1388)

Fragment der Wappengrabplatte des Simon oder Sigmund (?) Rubeiner, ehemals roten Marmor vortäuschend gefasster Sandstein, in der Vorhalle der Stiftskirche an der Südwand rechts vom Aufgang zur Hl. Blut-Kapelle, dort offenbar schon um 1756. Von der ursprünglich wohl hochrechteckigen (?) Platte mit Umschrift und zentralem Vollwappen mit gelehntem Schild sind nach Beschnitt (?) nur die annähernd quadratische untere Hälfte oder zwei Drittel des Steins mit dem Schild erhalten. Zweites und drittes Schriftband sind durch Abwitterung fast völlig zerstört; noch lesbar sind geringe Reste im zweiten und vierten Schriftband. Der Zustand des Denkmals scheint bereits im 18. Jahrhundert stark beeinträchtigt gewesen zu sein, wie eine Zeichnung von Josef Schöpf[1)] belegt, die schon einen stark reduzierten Schriftbestand überliefert.

H. 105 cm (heutiger Bestand), B. 90 cm (heutiger Bestand), Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 14

Beschreibung, Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 3 (Zeichnung von Josef Schöpf).

– – – / – – –]i[a)][../..... S[b)]..... / rub]einar[c)] · [pridie – – – / – – –

a) vor und nach *i* noch der Rest jeweils eines Schafts erkennbar; danach greift der Schildrand auf das Schriftband über und reduziert damit die verfügbare Zeilenhöhe; der Rest des Schriftbands wurde deshalb lediglich mit vegetabilen Ranken ausgefüllt. b) bei Schöpf sind nach *S* drei weitere Schäfte in kräftigem Strich ausgeführt, weitere offenbar schon für Schöpf unlesbare Buchstaben sind lediglich vage angedeutet. c) *rub* ergänzt nach Schöpf; das folgende Trennzeichen eine fünfblättrige Rosette; nach einem breit gezogenen vegetabilen Ornament – Reste davon sind noch heute erkennbar – überliefert Schöpf die Buchstaben *ridie*, vor denen er einen offenbar in den Unterlängenbereich ragenden Buchstaben andeutet; das gesamte Wort ist als Bestandteil der Tagesdatierung des Sterbevermerks wohl wie oben angegeben zu ergänzen.

Wappen: Rubeiner[2)].

Das Wappen und das Fragment der Inschrift zeigen, dass es sich um eine Grabplatte für ein Mitglied der Familie der Rubeiner (oder Rubein) handeln muss. In Stams gab es eine Kapelle der Herren von Rubein, die mehrfach als Stifter für das Kloster zu belegen sind[3)]. Das Geschlecht der Rubeiner kann auch in einem Nekrolog des Stiftes Stams nachgewiesen werden; der Sterbetag für einen Simon Rubeiner wird hier mit dem 14. Januar angegeben[4)]. Bisher ging man deshalb davon aus, dass es sich bei der Grabplatte um ein Denkmal für diesen Simon Rubeiner handeln dürfte, von dem Lebersorg berichtet, er habe 1370 dem Kloster mehrere Schenkungen „pro animae et corporis sui salute“ gemacht[5)]. Dies wird auch von Primisser bestätigt[6)]. Simon nannte sich Richter zum Stein; die Rubeiner besaßen die Burg Stein unter Lebenberg bei Tscherms, doch verkauften sie die Burg noch vor Ende des 14. Jahrhunderts an den Landesfürsten. Simon starb 1374 und wurde in der Rubeiner-Kapelle in Stams begraben[7)].
Da die Inschrift jedoch nur mehr den mutmaßlichen Anfangsbuchstaben des Vornamens des Verstorbenen überliefert, könnte es sich auch um den Cousin des Simon Rubeiner, Sigmund von Rubein, handeln. Sigmund starb 1388 als letzter männlicher Nachkomme des Geschlechtes und wurde nach Mayrhofen ebenfalls in Stams begraben[8)]. Die Identifikation mit Sigmund Rubeiner

wird aber dadurch unwahrscheinlicher, dass ihn Primisser (im Gegensatz zu Simon Rubeiner) in seinem Index zu den Annales unter den Stiftern und Verstorbenen nicht nennt[9]. Darüber hinaus erwähnt Abt Paul Gay in seiner Historia Stambsensis, dass ein Simon Rubeiner in der Rubeiner-Kapelle beerdigt gewesen sei; vielleicht konnte man die Grabplatte zu seiner Zeit Anfang des 17. Jahrhunderts noch besser entziffern, so dass wir Gay vertrauen dürfen[10].

1) Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 3.
2) Fünfmal geteilt. Auf die Beschreibung des heute verlorenen Teiles des Wappens nach der kopialen Überlieferung wird hier verzichtet, da Helm und Helmzier eher nach der Phantasie Schöpfs ergänzt worden zu sein scheinen, als den tatsächlichen, ursprünglichen Bestand wiederzugeben.
3) So ist etwa von Heinrich von Gachnang zu Meisberg (vgl. Kat.-Nr. 16) bekannt, dass er in dieser Kapelle beigesetzt worden sei; Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f.).
4) Necrologium Stamsense 48.
5) Lebersorg, Chronik 85 (Haidacher 158f.).
6) Primisser, Index II, 30. Nach dieser Quelle erfolgte die Stiftung am 24. April 1370.
7) Mayrhofen, Genealogien 6, 267.
8) Mayrhofen, Genealogien 6, 267.
9) Primisser, Index II, 30.
10) Gay, Historia I, cap.XII, 96.

Lebersorg, Chronik 85 und 123 (Haidacher 158f. und 222f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 96. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 3. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 6, 267. – Necrologium Stamsense 48. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 79.

---

11 Stams, Stiftssammlungen 1388?

Tafelbild Marienkrönung („Grussittafel“) mit Tituli und Stifter- bzw. Künstlerinschrift, Öltempera auf Holz, in der Schausammlung, an der Südwand des Schauraums, ursprünglich Mitteltafel des Stamser Hochaltars (vgl. ausführlich unten Kommentar). Die Tafel ist oben flach spitzbogig abgeschlossen. Der nur am Oberrand erhaltene breite Rahmen mit aufgemaltem Distelornament läuft kielbogig in einen abgeschnittenen Fialenansatz aus und zeigt links ein Medaillon mit der Halbfigur des Propheten Jesaja, der vor sich ein Spruchband mit schwarz auf weiß zwischen feinen Begrenzungslinien aufgemalter Inschrift trägt (I), rechts ein gleichartiges Medaillon mit dem Propheten Jeremias (II), und im Scheitelpunkt das Brustbild Gottvaters. Im Zentrum ist eine zweifigurige Marienkrönung dargestellt. Die Szene platziert die handelnden Personen auf einer kapellenförmig raumhaltigen Thronbank mit fensterartig durchbrochenen Maßwerkwangen, flankiert links und rechts von musizierenden Engeln, überwiegend in Paaren gruppiert, wobei zu beiden Seiten die obersten drei Engel je ein Spruchband mit einer kurzen schwarz auf weiß aufgemalten Inschrift tragen (links III, rechts IV). Ganz unten, zwischen den Hll. Magdalena, Agnes, Johannes dem Evangelisten links und Johannes dem Täufer, Benedikt und Bernhard rechts, die kleine in Anbetung kniende Figur eines Abtes in weißem Habit in Dreiviertelprofil von hinten, das Pedum zwischen den gefalteten Händen. Über der unteren Reihe der Heiligen je zwei weitere Heilige, nach oben zu den Engelschören aufschließend: links Stephanus und Laurentius, rechts Nikolaus und Augustinus. Im Kronreif der Hl. Agnes eine weitere Inschrift, Perlen- bzw. Edelsteinbesatz imitierend, aufgemalt (V). Auf der Rückseite soll sich nach Lebersorgs Chronik eine heute verlorene weitere Inschrift auf dem Altar befunden haben[1] (VI†). Nach älteren Restaurierungen um 1885 und während des Zweiten Weltkriegs[2] zuletzt 1995 im Bundesdenkmalamt in Wien gereinigt und konserviert. An beiden Seiten des Rahmens haben sich Scharniere der verlorenen Seitenflügel erhalten.

H. 307 cm (ohne Rahmen 248 cm), B. 180 cm (ohne Rahmen 164 cm), Bu. 2 cm (I, II), 1,5 cm (III, IV), 0,4 cm (V). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 15–17

Text von VI† nach Lebersorg, Chronik 95 (Haidacher 178).

I.
· isaias[a] · p(ro)ph(eta)[b]
II.
Jeremias

III.

Regina[c] celi letare

IV.

Qvia[c] qvem mervisti por(tare)[d]

V.

i//[..][e] // a//gne//s[f] // tu ar//x[g] // si[h]

VI†.

Anno Domini MCCCLXXXVI[i] excisa est tabula ista per manus fratris Heinrici de Uberlingen dicti Grossit, abbatis in Stambs, et depicta est completa anno Domini MCCCLVIII[j] in mense Augusti

a) Beginn des Spruchbands im Ausmaß von etwa vier Zeichen leer; als Trennzeichen zuerst ein Quadrangel mit oben und unten ansetzenden Haarzierstrichen, dann ein einfaches Quadrangel. b) hinter dem *h* Spruchband eingerollt. c) Versal in roter Farbe aufgemalt. d) hinter *por* Spruchband eingerollt. e) *i* in einem Edelsteinmedaillon; die beiden folgenden Zeichen durch starke Flecken nicht sicher lesbar. f) *a* und *s* in einem Edelsteinmedaillon. g) *x* in einem Edelsteinmedaillon. h) die Is. wohl als auf dem nicht mehr sichtbaren Teil des Kronreifs weiterlaufend gedacht, erg. vielleicht *si[s].* i) Durch Tilgung aus *MCCCLXXVIII* ausgebessert; vgl. die entsprechende Anm. bei Haidacher 178. j) sic! wohl verschrieben für *MCCCLXXXVIII.*

Der Prophet Jesaja (I).
Jeremias (II).
Freu Dich, Himmelskönigin! (III).
Denn (er), den Du zu tragen würdig warst (IV).
(...) Agnes, du (...) Burg (...) (V).
Im Jahr des Herrn 1386 wurde diese Tafel durch die Hand Heinrichs von Überlingen, genannt Grussit, des Abts von Stams, geschaffen, und wurde zu Ende bemalt im Jahr des Herrn 1388 im Monat August (VI).

Regina coeli (österliche Marienantiphon) (III und IV).

Inschrift III und IV verweisen auf die Auferstehung Christi, da es sich um den Text einer österlichen Marienantiphon handelt; dort heißt es „Freu Dich, Himmelskönigin, Halleluja! Denn (er), den Du zu tragen würdig warst, Halleluja! Er ist auferstanden, wie er gesagt hat“[3]. Auf den Bezug zwischen Christus und Maria in der vorliegenden Marienkrönung verweist insbesondere auch der Prophet Jesaja, der aufgrund seiner messianischen Prophezeiungen häufig in Verbindung zu Maria dargestellt wird und der hier, durchaus nicht ungewöhnlich, zusammen mit dem Propheten Jeremias auftritt[4]. Ein Beispiel für einen Flügelaltar mit einer dezidiert christologisch-marianischen Ikonographie, die dieselbe Antiphon wie die Stamser „Grussittafel“ als Inschrift aufweist, findet sich im Schatz der Antoniuskirche am Westend in Frankfurt am Main. Dieser Hausaltar entstand allerdings erst 1574/75, also deutlich später als die Stamser Marienkrönung[5].
Dass das gegenständliche Tafelbild ursprünglich der Mittelteil des alten Stamser Hochaltars war, legen neben den beachtlichen Abmessungen des Objekts, die die Aufstellung auf einem Seitenaltar unwahrscheinlich machen, und den noch erhaltenen Scharnieren der Seitenflügel an der Seite des Rahmens vor allem der zentrale Bildvorwurf und die übrigen Heiligenfiguren – die Stiftskirche trägt das Patrozinium Mariä Himmelfahrt und Hl. Johannes der Täufer – nahe. In der Stamser Haustradition sah man in Abt Heinrich III. Grussit (1369, resigniert 1387) den Maler dieses qualitätvollen Tafelbildes; Lebersorg nannte ihn einen „tam in pingendo quam sculpendo egregius artifex“, der nicht zuletzt auch ein – wohl mit dem vorliegenden Objekt zu identifizierendes – hervorragendes Hochaltarbild geschaffen habe[6]. Ausgangspunkt für die Einschätzung dieses Abtes als Künstler und Schöpfer des Hochaltars war die heute verlorene Inschrift VI†, die sich noch zu Lebersorgs Zeit auf der Rückseite des Altars befunden haben soll[7]. Noch die Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts nahm diese verlorene Inschrift als Beleg für Grussits Autorschaft teilweise durchaus ernst[8]. Andere ältere und vor allem jüngere Arbeiten stießen sich an der inschriftlich tradierten expliziten Zuschreibung des Altars auch in künstlerischer Hinsicht (*excisa ... per manus*) an Heinrich Grussit. Irma Trattner vermutet neuerdings wie schon Hans Semper im aus Mais (heute Stadtteil von Meran) stammenden Maler Konrad im Tiergarten den Urheber der Stamser Tafel und stützt diese Annahme mit einem Eintrag im Stamser Nekrolog zum 10. August: „Anniversarium magistri Conradi pictoris de Horto Ferarum [= Tiergarten] in Mays, qui tabulam ad publicum altare depinxit manibus propriis ob remedium anime sue et Iuliane uxoris sue ac omnium progenitorum eorundem“[9]. Gerade dieser Nekrologeintrag spricht jedoch massiv gegen einen Bezug auf die „Grussittafel“. Explizit ist hier von einem „publicum altare“ die Rede, der

(wohl als Kreuzaltar) nur im den Laien zugänglichen Kirchenschiff, nicht aber im Chor zu suchen sein kann. Möglicherweise hatte es sich überdies bei diesem Altarretabel – was die Formulierung des Nekrologs andeutet – um eine Seelgerätstiftung des Konrad im Tiergarten und seiner Frau Juliana gehandelt, was wiederum nicht mit der Stifterdarstellung der „Grussittafel" – ein Zisterzienserabt – vereinbar ist. Während ältere Literatur in diesem Stifter naheliegenderweise eben jenen als Maler des Hochaltars überlieferten Abt Heinrich III. Grussit von Stams vermutete[10], sahen sich die für Konrad im Tiergarten eintretenden Autoren genötigt, einen späteren Stamser Abt namhaft zu machen. Caramelle etwa sieht in dem bildlich dargestellten Abt am ehesten Johannes I. Blätterle, einen aus Isny stammenden Abt von Stams (reg. 1399–1420)[11].
Für eine hypothetische Zuweisung der Tafel an Konrad im Tiergarten spräche zwar die Qualität der Tafel, die an oberitalienische Arbeiten aus den Künstlerwerkstätten Paduas und Venedigs erinnert. So bietet sich etwa der Vergleich mit einer Marienkrönung des Meisters Giusto de Menabuoi an[12]. Eine stilistische Annäherung an mutmaßliche Vorbilder des aus der Bodenseegegend (Überlingen) stammenden Abtes Heinrich muss dagegen scheitern. Dennoch dürfte angesichts der oben ausgebreiteten Argumente an der überlieferten Autorschaft – oder doch zumindest Stiftung – Heinrich Grussits festzuhalten sein. Ist aus kunsthistorischer Sicht gegen eine Datierung der Tafel in die letzten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts nichts einzuwenden, gilt dies auch für den inschriftlichen Befund der relativ breiten und locker spationierten sowie mit wenigen, Gotischer Majuskel entnommenen Versalien versehenen Gotischen Minuskel.

1) „Altare videlicet maius, quod hactenus in summo extitit, ut litterae illius cum eiusdem figura, quae a tergo huius altaris adpictae sunt"; Lebersorg, Chronik 95 (Haidacher 178).
2) Vgl. Trapp, Kunstdenkmäler 147f. und Semper, Altartafel 375.
3) Der lateinische Text der Antiphon lautet: „Regina coeli laetare, alleluja, quia quem meruisti portare, alleluja, resurrexit sicut dixit, alleluja, ora pro nobis deum, alleluja".
4) Vgl. Holländer, Isaias 356f.
5) Hausaltärchen des Johannes Büdinger (Budlinger), um 1574/75, Kirchenschatz von St. Antonius (Liebfrauen) in Frankfurt am Main.
6) Lebersorg, Chronik 77 und 95f. (Haidacher 146f. und 176–179). Vgl. Gay, Historia III, cap. 9. Dieser alten Tradition folgte auch die ältere Literatur, etwa Atz, Kunstgeschichte 525 und 676–678; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 293f.
7) Vgl. das Zitat in Anm. 1. Eine Anspielung auf diese Is. findet sich auch etwas früher in Lebersorgs Chronik: „Quod vero hoc anno obierit [gemeint ist Abt Heinrich Grussit], colligitur ex tabula antiqua summi altaris, in qua ipsemet scripsit se eam complevisse anno 1388 in mense Augusti"; Lebersorg, Chronik 95 (Haidacher 176).
8) Necrologium Stamsense 54. Vgl. Schmidt, Malerei 478. Caramelle, Gotik 42 zitiert eine gleichlautende Passage aus diesem Text, gibt aber an, es handle sich um einen Auszug von Lebersorgs Chronik; ein entsprechender Eintrag konnte in Lebersorgs Chronik jedoch nicht gefunden werden.
9) So etwa: Semper, Altartafel, referiert auch bei Andergassen, Forma 52, der jedoch die Tafel des Konrad im Tiergarten für verloren hält.
10) Ammann, Kat.-Nr. 22.23, 553 und Andergassen, Forma 49 („il ritratto dell'abate Grussit") und 52. Ihm folgt auch Trattner, Kat. Nr. 291, 549. Zu Heinrich Grussit, der am 22. Februar 1389 verstarb, vgl. Album Stamsense 14.
11) Caramelle, Gotik 39. Ähnlich bereits zuvor der Autor des Kataloges der Ausstellung Gotik in Tirol von 1950, der in dem Abt entweder Johann I. Blätterle oder Johann II. Peterer erkennen möchte und dies aus einer späteren Datierung (um 1410/20) folgert; Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 21. Unverständlich ist die Position Trattners, die zwar Konrad vom Tiergarten als Maler reklamiert und für eine Entstehungszeit „um 1390–1400" eintritt, in der Stifterfigur jedoch weiterhin „wohl Abt Heinrich Grussit" erblickt; Trattner, Kat. Nr. 291, 549.
12) Giusto de Menabuoi, Marienkrönung (Mitteltafel eines Hausaltares) von 1367, National Gallery London. Vgl. Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 21; Egg, Kunst in Tirol (1972) 42f; Andergassen, Forma 52; Brucher, Gotik 32; Schmidt, Malerei 478 und Trattner, Kat. Nr. 291, 549.

Lebersorg, Chronik 77 und 95f. (Haidacher 146f. und 176–179). – Gay, Historia III, cap. 9. – Necrologium Stamsense 54. – Semper, Altartafel. – Atz, Kunstgeschichte 525 und 676–678. – Trapp, Kunstdenkmäler 147f. – Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 21. – Egg, Kunst in Tirol (1972) 42f. – Caramelle, Gotik 39–42. – Dehio Tirol 755. – Ammann, Kat.-Nr. 22.23, 553. – Andergassen, Forma 49 und 52. – Brucher, Gotik 32. – Schmidt, Malerei 478. – Trattner, Kat. Nr. 291, 549 (Farbtafel auf 179). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 101.

Vier Fragmente der Wappengrabplatte (Tumbendeckplatte?) des Matthias/Matthäus N. und (seiner Frau?) Helena, Kalksandstein, derzeit in Verwahrung im Stift, vor dem 11. 9. 1996 außen in einer Wandnische an der Nordseite der Pfarrkirche Hl. Johannes d. Täufer in Stams im Boden, zum genannten Zeitpunkt geborgen und zunächst an die Südfassade des Konventgebäudes des Stiftes/Klosterfriedhof verbracht. Bis heute sind an den Fragmenten weitere Beschädigungen aufgetreten; die Beschreibung und Transkription erfolgt nach dem Zustand von 1996. Hochrechteckige Platte mit zentralem Wappenschild. Die durchgehend steil abgefaste Kante der Platte trägt eine an der rechten oberen Ecke einsetzende nach außen gerichtete Umschrift. Erhalten sind zwei schmucklose Teile, die zusammen etwas weniger als die annähernd quadratische obere Hälfte des Denkmals ergeben, ein hochrechteckiges Bruchstück des Mittelteils mit dem (heraldisch) linken Teil des Wappens und dem Ende der Inschrift sowie ein etwa quadratischer Teil der rechten unteren Ecke des Steins mit dem Beginn des vierten Schriftbands. Die beiden Teile vom oberen Ende des Steins scheinen nicht abgebrochen, sondern exakt entlang dem Oberrand des Wappenschilds abgeschnitten worden zu sein, was auf eine wenigstens zeitweilige Sekundärverwendung hindeutet. Die Inschrift ist besonders im zweiten Schriftband stark beschädigt.

H. 183 cm, B. 82 cm, Bu. ca. 4,5 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 18–22

+ hie[a] · ist · begraben · / maister · ma[..]eis[b] [– – – / – – –] helena · sei/n · hausf[r]aw[c] ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) ergänze wohl *ma[tt]eis*; danach Bruchstelle des Fragments. c) Rest des Schriftbandes leer.

Wappen: unbekannt[1].

Vermutlich handelt es sich bei den gegenständlichen Fragmenten um das bei Tinkhauser/Rapp unter Bezug auf eine offenkundig falsche lokale Tradition erwähnte Grabdenkmal: „Neben der Seitenthüre der Kirche erblickt man unter einer Mauernische auf dem Boden ein uraltes verwittertes Grabmahl aus grauem Sandstein, welches die Gebeine des ersten Abtes von Stams, Heinrich von Honstätten, decken soll.“[2] . Ganz offensichtlich handelt es sich jedoch um das Grabdenkmal eines durch das Epitheton *maister* und das Wappenbild (wohl eine Zange) eindeutig als solchen vorgestellten Handwerkers Matthias/Matthäus und seiner Frau Helena. Sein Beruf lässt sich aus der Grabplatte nicht stichhaltig erschließen, doch steht hypothetisch zu vermuten, dass er vor Ort für das Stift Stams tätig gewesen war, das ihm jedoch als Begräbnisstätte nicht offenstand. Dass er ein Steinhandwerker gewesen war (vielleicht handelt es sich beim Wappenbild um eine Steinzange?), der möglicherweise sein Grabdenkmal zu Lebzeiten selbst ausgeführt hat – ein Sterbevermerk ist im erhaltenen Teil der Inschrift nicht überliefert – kann nur Mutmaßung bleiben. An seiner Wohlhabenheit kann jedenfalls angesichts des repräsentativen Grabdenkmals – ob es sich um eine Tumbendeckplatte oder eher um eine auf kurzen Säulchen bzw. Konsolfiguren aufgelegte Grabplatte handelt, ist nicht zu entscheiden – kein Zweifel bestehen. Die locker gesetzte, mit großen Schaftstärken bisweilen gedrungen wirkende Gotische Minuskel verweist mit dem völligen Fehlen von Versalien und den vollständig im Mittelband verbleibenden *b* (dessen Bogen darum nur die unteren zwei Drittel des Mittelbands einnimmt) und *g* ebenso deutlich auf den oben angegebenen Zeitraum wie die Schildform mit spitzer Fersenstelle.

1) Eine aufgerichtete Zange (?); vollständig erhalten nur der (heraldisch) linke Teil.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 277. Diese Meinung könnte sich nicht zuletzt deshalb herausgebildet haben, weil man einerseits die ungewöhnliche Gestaltung als Tumbadeckel erkannte, andererseits aber die Is. nicht mehr entziffern konnte; dazu kam die im Stift etwa in der Bildbeischrift des barocken Idealportraits von Abt Heinrich I. tradierte Grabstelle Heinrichs in der Stamser Pfk., die eine entsprechende Zuordnung der gegenständlichen Fragmente nahe legte; vgl. Kat.-Nr. 99.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 277.

Wappengrabplatte des Johannes Steinhauser, Kalksandstein, im Osttrakt des Kreuzgangs, in der Mitte der Ostwand eingemauert; ursprünglich wohl im Bereich der Begräbnisstätte der Familie Steinhauser im Südflügel des Kreuzgangs, der im 18. Jahrhundert aufgrund des barocken Umbaus aufgelassen wurde; im Jahr 1900 bei Grabungsarbeiten wiederentdeckt und am jetzigen Standort aufgestellt. Der hochrechteckige Stein zeigt ein graphisch-linear eingehauenes Vollwappen; die am Plattenrand umlaufende, gegen das Mittelfeld mit einer einfachen Linie abgesetzte Umschrift ist nach außen orientiert und setzt mit einem griechischen Kreuz an der rechten oberen Ecke ein.

H. 187 cm, B. 86 cm, Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 23

+ / anno[a] · domini / · m[ob] · cccc[o] · v[o] · iii[o] · idus · aprili[s ob]iit / [· jo]hanes · stain/hauszer · saltzmaier[c]

a) Trennzeichen abwechselnd quadrangelförmig bzw. vollrund in Konturlinie ausgeführt. b) hochgestellte Kasusendungen oberhalb der begrenzenden Linie im Wappenfeld. c) Rest des Schriftbands leer.

Im Jahre des Herrn 1400, an den 8. Iden des April, starb der Salzmaier Johann Steinhauser.

Datum: 1400 April 6 oder 1405 April 11.
Wappen: Steinhauser[1].

Die Datierung der Grabplatte ist nicht eindeutig, da im zweiten Schriftband *v°* gleichermaßen zur voranstehenden Jahres- als auch zur nachfolgenden Tagesangabe gerechnet werden kann. Betrachtet man die Trennzeichen eingehend, so fällt auf, dass in diesem Bereich der Inschrift offenbar sorgfältig zwischen Kreisen und Quadrangeln unterschieden wurde; die Kreise umschließen dabei einerseits die Zahlzeichen der 1400 (*mcccc*) sowie andererseits die der 8 (*viii*), während diese Zeichengruppen untereinander lediglich wie der Großteil des übrigen Textes mit Quadrangeln getrennt werden. So scheint eine Datierung der Grabplatte auf 1400 nahe liegender[2].
Das Wappen ist jenes der Familie Steinhauser: in Silber zwei rote, aufrechte, freie Krebsscheren[3]. Die Familie gehörte aufgrund ihrer Schenkungen, Seelgeräts- und Begräbnisstiftungen zu den wichtigsten Gönnern des Stiftes. So schenkten etwa 1407 der Haller Salzmaier Nikolaus Steinhauser und seine Frau Dorothea Fieger dem Kloster 10 Mark und wurden später auch hier bestattet[4]; eine Elisabeth Steinhauserin sowie ein Berthold Steinhauser sind ebenfalls in Stams nachweisbar[5]. Ein Johannes Steinhauser ist bereits früher greifbar. Er schenkte 1379 „in remedium animae suae“ dem Kloster Stams den Zehent in Lafairs[6]; es liegt nahe, in diesem Stifter den in der Inschrift genannten Johannes Steinhauser zu erkennen.
An der groben und relativ breit proportionierten Gotischen Minuskel ist das zweistöckige *z* mit aufgerichtetem Deckbalken in Form eines Schwellzugs, einem Schrägschaft als Quadrangel und einem in einer Zierform endenden Bogen bemerkenswert.

1) Zwei aufrechte abgeledigte Krebsscheren; Stechhelm mit den zwei Krebsscheren als Helmzier.
2) Damit stellt diese Edition auch die früher geäußerte Meinung in Frage, es handle sich um eine Grabplatte aus dem Jahr 1405; vgl. Köfler, Chronist 1111 und Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 80f.
3) Die Familie leitet ihren Namen von einem Schildhof im Passeiertal bei St. Martin ab; sie gehörte zum niederen Adel; Mayrhofen, Genealogien 7, 11f. (bricht seine Genealogie der Familie Ende des 14. Jh. ab).
4) Gay, Historia, I, cap. XII, 97; Lebersorg, Chronik 91 (Haidacher 170–173) und Primisser, Index II, 30. Nach Primisser erfolgte eine solche Stiftung bereits 1404. Nikolaus Steinhauser war von 1397 bis 1402 Salzmaier in Hall; Granichstaedten-Czerva, Beiträge 232. Die Familie Steinhauser soll 1563 erloschen sein; ebda.
5) Necrologium Stamsense 49 und 51 (Einträge unter dem 15. Februar und dem 25. März).
6) Lebersorg, Chronik 91 (Haidacher 170–173) und Primisser, Index II, 30. Nach Primisser erfolgte die Schenkung am 24. Juni 1379; ebda.

Lebersorg, Chronik 91 (Haidacher 170–173). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 7, 11f. – Necrologium Stamsense 49 und 51. – Köfler, Chronist 1110f. – Köfler, Land 609. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 80f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 217f. und 238 (Abb. 4).

Wappengrabplatte von Angehörigen der Familien Freiberg bzw. Hoheneck (Friedrich von Freiberg und Anna von Hoheneck?), um 1756 als „der IVte liegende Stein“ im Boden des Kreuzgangostflügels. Die beiden von der Umschrift gerahmten Vollwappen waren offenbar übereinander im Mittelfeld der Platte angeordnet. Der Stein war bereits um 1756 so weit zerstört, dass auch die Zeichnungen von Josef Schöpf aus dieser Zeit nur mehr den Beginn der Inschrift wiedergeben. Ein großer waagrechter Sprung scheint durch die Mitte der Platte verlaufen zu sein. Zeitpunkt des Verlusts nach dem 18. Jahrhundert unbekannt.

Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 24

Beschreibung, Standortangabe und Text nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 10 und G VIIa n. 17, fol. 4 (Zwei Zeichnungen von Josef Schöpf).

In Inca(rnation)e anno[a] + / [– – – / – – – / – – –

a) im vierten Schriftband waren nach einer der beiden Zeichnungen Schöpfs (Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 10) noch einzelne Schaftreste sichtbar, doch konnte sie bereits Schöpf selbst offenbar nicht mehr zuordnen.

Im Jahre nach der Fleischwerdung (...).

Wappen: Freiberg[1], Hoheneck[2].

Die Grabplatte zeigte die Wappen der Familien von Freiberg (oben) und von Hoheneck (unten). Es bietet sich an, das Grabdenkmal dem Friedrich von Freiberg zu Eisenberg und seiner Gemahlin Anna von Hoheneck zuzuordnen. Friedrich von Freiberg verstarb am 6. Mai 1403 und wurde im Kreuzgang des Stiftes begraben[3]. Friedrich und Anna sind mehrfach als Stifter für Stift Stams belegbar: Das Ehepaar soll bereits 1396 „quasdam decimas in Segg“ (Seeg) für zwei Jahrtage ihrer Verwandten dem Kloster geschenkt haben[4]. In einer Urkunde vom 16. Februar 1403 verkaufte Johann Heinrich von Freiberg zu Wolfsberg dem Friedrich von Freiberg zu Eisenberg ein Gut in Kettershausen und den Halbteil am Kirchensatz und an den Zehnten. Diese wurden von Friedrich und Anna in der Folge dem Kloster Stams für ein Begräbnis vermacht: Sie schenkten dem Kloster die Patronatsrechte über die Pfarrkirche St. Michael in Kettershausen samt der Ausstattung der Kirche, der Vogtei über diese und das zur Kirche gehörende Gut, sowie ihren eigenen Besitz („nostrum praedium“) in Kettershausen[5]. Nach dem Tod ihres Gatten stiftete die Witwe Anna von Hoheneck dem Stift Stams in einer Urkunde vom 25. Mai 1403 zwei Eigenleute[6].

Friedrich von Freiberg begründete die in Stams mehrfach greifbare Linie der Herren von Freiberg zu Eisenberg, die im Stift ihre Familiengrablege hatten. Ihm übergab zwischen 1382 und 1390 der Graf von Tirol die Herrschaft Eisenberg, die zunächst den Herren von Hoheneck gehört hatte[7].

Anna von Hoheneck war die Tochter Peters II. von Hoheneck und der Anna von Starkenberg[8]. Aus ihrer Ehe mit Friedrich von Freiberg gingen drei Söhne hervor, deren Grabplatte sich heute noch im Kreuzgang des Stiftes Stams befindet (Kat.-Nr. 20).

1) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199. Helm und Helmzier waren offenbar schon zur Zeit Schöpfs schlecht erhalten.
2) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
3) „Eodem adhuc anno [1403] vero obiit optimus fautor noster Fridericus Freybergius, Stamsiique in claustro sepultus est“; Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 10. Zum Sterbetag vgl. Necrologium Stamsense 52 und Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 40.
4) Lebersorg, Chronik 105 (Haidacher 192–195). Dazu kam die Schenkung von Zehenten in Lengenwang, Ried im Oberinntal und Sydl; Lebersorg, Chronik 99 (Haidacher 184f).
5) Primisser, Additiones IV, cap. XXVII 38. Zur Schenkung an das Kloster vgl. Gay, Historia I, cap. V, 40 und Lebersorg, Chronik 105 (Haidacher 192–195). 1404 bestätigte Papst Innozenz VII. die Inkorporation der Pfarre Kettershausen; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 294.
6) „Vidua ejus [Friedrich Freibergs] Anna perrexit Stamsio benefacere; donavitque duos proprios homines cum omnibus eorum bonis VIII Calendas Junii [25. Mai 1403]“; Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 10. Die Urkunde selbst bei Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 40.

7) Rump, Füssen 313f.
8) Mayrhofen, Genealogien 4, 276. Anna erwähnt die drei Söhne aus ihrer Ehe mit Friedrich von Freiberg in der Urkunde vom 25. Mai 1403; Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 40.

Lebersorg, Chronik 99 und 105 (Haidacher 184f. und 192–195). – Gay, Historia I, cap. V, 40. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 10 und G VIIa n. 17 fol. 4. – Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 10. – Primisser, Additiones IV, cap. XXVII 38 und 40. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 4, 276. – Necrologium Stamsense 52. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 294. – Rump, Füssen 313f. – Wiedenmann, Adelsverflechtung 128. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 82f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 219.

	Stift Stams, Kreuzgang	1400 oder 1405

S. Kat.-Nr. 13.

15	Stams, Stiftskirche	1289/(um 1415)

Wappengrabplatte der Familie von Eben, rötlicher Sandstein, innen in der Vorhalle an der Westwand nördlich der Tür, hier wohl schon um 1756. Die auffallend schmale hochrechteckige Platte ist zweigeteilt; oben eine vierzeilige[1)], vertiefte Inschrift, die Zeilen durch einfache Linien voneinander abgesetzt; sie ist nur mehr schlecht erhalten (Abschlag an der rechten oberen Ecke, Abbröckelungen des Steins insbesondere im unteren Teil) und schwer lesbar. Im vertieften Feld darunter befindet sich ein Vollwappen. Der Stein soll zunächst in der Maria Magdalena-Kapelle eingelassen gewesen sein, bevor er in die Allerheiligenkapelle verbracht wurde, in der er um 1600 vorzufinden war[2)]. Im Zuge des Umbaus im 18. Jahrhundert kam die Platte an ihre jetzige Position in der Vorhalle der Stiftskirche[3)].

H. 205 cm (gesamt) bzw. 54 cm (oberes Schriftfeld), B. 69 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 25

Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 5 (Zeichnung von Josef Schöpf).

+ an(n)o[a)] · d(omi)ni · m[b)] [·] / cc · lxxx · ix · Iar[c)] · / Sepvltvra · dom/inorum · de · Ebn

a) die Trennzeichen der Is. sind in Form eines Kreuzes mit einem Quadrangel in der Mitte ausgeführt. b) das folgende Trennzeichen ist nicht mehr erhalten, kann aber nach der Zeichnung von Josef Schöpf ergänzt werden. c) nach dem Trennzeichen wurde am Zeilenende eine heute kaum mehr erkennbare Rose als weiteres Füllzeichen eingefügt; sie fehlt in der Zeichnung Schöpfs.

Im Jahre des Herrn 1289. Grabstätte der Herren von Eben.

Wappen: Eben[4)].

Die Inschrift muss, wie die Gotische Minuskel und das in die lateinische Inschrift eingestreute deutsche *Iar* nahe legen, aus dem späten 14. oder dem 15. Jahrhundert stammen. Dies verrät überdies der Stechhelm über dem Wappenschild[5)]. Da folglich die genannte Jahreszahl 1289 deutlich vor dem Entstehen des Grabdenkmals liegt, wurde sie offenbar gezielt zu dem Zweck geschaffen, die Stamser Tradition der Familie bis ins 13. Jahrhundert zurückführen zu können. Inschrift und Schild zeigen, dass es sich um die Familie von Eben handelt, deren Wappen ein aufrechter, schwarzer Dreizack in Silber ist. Bereits für 1280 kann eine Schenkung eines Albert von Eben und seiner Frau Hatta (oder Atta) in den Stamser Chroniken festgemacht werden; beide sind demnach auch in Stams beerdigt worden[6)]. Die auch von den Stamser Chronisten bestätigte Lesung der Jahreszahl 1289, die diese unter Fortlassung des *Iar* bieten[7)], lässt annehmen, dass die Inschrift auf einen direkten Nachfolger Alberts Bezug nimmt. Aus der Genealogie der Ebener bei Mayrhofen lässt sich nämlich schließen, dass Albert von Eben 1281 bereits verstorben gewesen

ist[8]. Seine zweite Frau Hatta sei eine Schwester Ulrichs von Tablat gewesen[9]; Ulrich von Tablat ist ebenso wie das Geschlecht der Ebener in der Nähe Meinhards II. zu greifen (die Ebener waren seit Ende des 13. Jahrhunderts gräflich tirolische Ministerialen)[10]. In dieser Nähe zum Landesfürsten dürfte der Grund für die frühe Bestattung in Stams – immerhin noch vor der Einweihung der Stiftskirche und der Anlage der ersten Fürstengruft – zu suchen sein. Im 15. Jahrhundert, als der hier besprochene Stein wohl entstand, scheint man gerade auf die Tradition, als eine der ersten Familien in Stams eine Grablege erworben zu haben, Wert gelegt zu haben.
Bedenkt man diese Intention, so scheidet eine Entstehungszeit zum inschriftlich angegebenen Datum aus: Die Gotische Minuskel wäre zu modern und kontraproduktiv zur Datierung des Steines ins 13. Jahrhundert. Da mit dem Tod Dietrichs von Eben 1451 das Geschlecht aber offenbar ausstarb und danach kein Interesse mehr daran bestanden haben kann, die Memoria der ersten Ebener Stifter in Stams hochzuhalten, muss der Stein spätestens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fertig gestellt worden sein. Es bieten sich vornehmlich drei Ebener als mutmaßliche Auftraggeber des Steines an: (1.) Der oben genannte Dietrich von Eben. Er scheint aber keine Söhne gehabt zu haben und wird so vermutlich kein gesteigertes Interesse an einer teuren Selbstpräsentation gehabt haben, wie sie der besprochene Wappenstein darstellte. (2.) Der aus der älteren Linie der Ebener stammende Hans von Eben, der um 1414 starb. Dieser hatte zwar einen Sohn und Stammhalter; darüber hinaus stiftete er 1407 und 1414 nach Stams. Doch wurde er in Inzing begraben, was wohl gegen eine besonders enge Verbindung mit Stams spricht. Auch starb sein unverheirateter Sohn noch vor dem Vater, wodurch die ältere Linie der Ebener in männlicher Linie erlosch. (3.) Am wahrscheinlichsten scheint eine jüngere Linie der Familie als Stifter des Steines: Der Vater des oben genannten Dietrich, Rudolf bzw. Christian von Eben (es ist unsicher, welcher der beiden Brüder Dietrichs Vater gewesen ist). Dieser Vater Dietrichs war mit dem Tod Hans' von Eben zum ältesten männlichen Vertreter der Familie geworden. Vielleicht hat er, um dem Anspruch seiner jüngeren Linie mit der Berufung auf den gemeinsamen Vorfahren Albert von Eben Nachdruck zu verleihen und in Vertrauen auf seinen eigenen Sohn Dietrich, das Stamser Grabmonument fertigen lassen.
Die Herren von Eben sind mehrfach als Stifter für das Kloster nachweisbar; wo aber ihre Grablege in Stams gewesen ist, und wer aus der langen Liste der bezeugten Stifter dort tatsächlich begraben lag, vermochte bereits Lebersorg nicht mehr zu sagen[11].

1) Im Artikel Schmitz-Essers wird die Inschrift irrtümlich als dreizeilig bezeichnet; Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 77. Auch die dort geäußerte Meinung, es handle sich um ein Grabmonument von 1280 muss bei genauer Betrachtung des paläographischen Befundes revidiert werden, auch wenn die spätere Datierung auf 1289 die Frage aufwirft, auf welches Datum sich die Ebener damit beziehen wollten.
2) Lebersorg, Chronik 48 (Haidacher 80f.).
3) Dies beweist u. a. auch der handschriftliche Eintrag unter der Zeichnung des Wappensteins von Josef Schöpf („Inner der Kirchthür beym Stuhl links"), der nur vom Chronisten Cassian Primisser selbst (1735–1771) stammen kann; Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 5.
4) Si WüA 85 und Taf. 49 (Wappen I), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 147 (Ebner von Ebnet).
5) Bereits Lebersorg bemerkte zu der Grabplatte: „quod [die Datierung auf das 13. Jahrhundert] tamen mihi verisimile non videtur propter sculpturae elegantiam, quae antiquitus tam artificiose non consueverant fieri"; Lebersorg, Chronik 48 (Haidacher 80f.).
6) Lebersorg, Chronik 13 (Haidacher 26f.): „Et dominus Albertus de Eben ac Atta uxor pro sepultura etc. sua donarunt praedium in Mülands 1280". Primisser, Annales II, cap. XVI § 30: „Hatta conjux Alberti de Eben defuncta atque in porticu templi Stamsensis sepulta est". Auch Albert habe sich dort beerdigen lassen, nachdem er dem Kloster „prata in Mülandis" geschenkt hatte; ebda. Eine Abschrift der Urkunde mit dieser Stiftung findet sich bei Primisser, Additiones II, cap. XVI, 148.
7) Lebersorg, Chronik 48 (Haidacher 80f.); Gay, Historia I, cap. XII, 96 und Primisser, Annales II, cap. XVI § 30 (bei Primisser ist nicht explizit das Jahr 1289 genannt, doch ist er in seiner zumeist chronologischen Darstellung bereits im vorangehenden cap. § 29 zum Jahr 1288 gelangt; er übernimmt also offenbar Gays und Lebersorgs Lesung).
8) Mayrhofen, Genealogien 3, 181.
9) Mayrhofen, Genealogien 3, 181.
10) Bitschnau, Burg 145 und 179f.; Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 77f.
11) Lebersorg, Chronik 48 (Haidacher 80f.). Hier findet sich auch eine Liste der für Stams bezeugten Ebener.

Lebersorg, Chronik 13 und 48 (Haidacher 26f. und 80f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 96. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 5 (Zeichnung von Josef Schöpf). – Primisser, Annales II, cap. XVI § 30. – Primisser, Additiones II, cap. XVI, 148. – Mayrhofen, Genealogien 3, 181–184. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 77–79 und 105. – Schmitz-Esser, Stift Stams 216f. und 237 (Abb. 3).

Wappengrabplatte des Heinrich von Gachnang zu Meisberg, Kalksandstein, in der Vorhalle der Stiftskirche an der Westwand unmittelbar südlich der Eingangstür der Vorhalle. Hochrechteckige Platte mit Umschrift und zentralem, durch Hohlkehle abgesetztem Relieffeld mit Vollwappen und gelehntem Schild. Platte stark fleckig und verwittert mit ausgedehnten Beschädigungen besonders im Bereich des Wappens und des zweiten Schriftbands. Linksschräger Sprung etwa in der Mitte des Steins; der untere Rand mit dem dritten Schriftband fehlt oder wurde bei einer Neupflasterung durch Bodenplatten schon vor dem 18. Jahrhundert verdeckt. Besonders in der oberen Hälfte Spuren einer Rotmarmor vortäuschenden älteren Fassung.

H. 198 cm, B. 110 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 26 und 27

Text ergänzt nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 17, fol. 6 (Zeichnung von Josef Schöpf)[1].

+ Anno[a] · domini · [+][b] / millesimo · qu[adringentesimo · se]xtodecimo[c] · [+][b] / [– – –][d] / [a]postoloru(m) · obii[t · hainricus ....][e] de mairsp(er)g

a) alle Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) ergänzt nach Schöpf. c) Is. bei Beschädigungen ergänzt nach Schöpf. d) drittes Schriftband bereits bei Schöpf nicht mehr überliefert; ergänze vielleicht *in die* bzw. aufgrund des verfügbaren Raums eher *in divisione*. e) ergänzt nach Schöpf; der Teil nach *hainricus* bereits für ihn nicht mehr lesbar.

Im Jahre des Herrn 1416 (am Tag der ...) Apostel starb Heinrich von Meisberg.

Datum: 1416 Juni 29 oder Juli 15.
Wappen: Gachnang[2].

Über die Person des Verstorbenen, für den die Grabplatte gefertigt und mit dem Relief seines Wappens (in Silber ein rotes, steigendes Einhorn[3]) versehen wurde, bestand in der Vergangenheit Unklarheit. Nach Lebersorg stammte Heinrich „Gacha“ aus dem Etschtal und war „forte aulicus archiducis [!] Friderici“; sein Grab sei auf Befehl des Herzogs selbst in der Kapelle der Herren von Rubein eingerichtet worden, nachdem sich Heinrich durch eine Stiftung für sein Seelenheil dem Kloster verbunden gezeigt hatte[4].
Ein Geschlecht namens Gacha ist in Stamser Quellen nicht belegt[5]; offenbar beruht die von Lebersorg behauptete Herkunft Heinrich Gachas aus dem Etschtal auf einer Verwechslung des *mairsperg* der Inschrift mit Burg Paiersberg bei Nals. Tatsächlich nennt Lebersorg zum 3. März 1420, also bereits nach dem Ableben des in der Inschrift Genannten, einen „Hainrich Bayrsperger“[6]. Auch in den Genealogien Mayrhofens kann nur der von Lebersorg genannte Heinrich VII. von Paiersberg festgemacht werden, der erst lange nach 1416 aufscheint[7].
Das Wappen schließlich könnte zunächst als Hinweis auf eine Verwandtschaft der „Gacha“ mit den in Stams mehrfach greifbaren Milsern (vgl. Kat.-Nr. 1†) oder den Herren von Ramüß aus dem Unterengadin verstanden werden. Bereits Karl Moeser konstruierte zwischen den Familien der Milser und der Herren von Ramüß aufgrund der ähnlichen Wappen- bzw. Siegelbilder eine Verbindung: Dabei handelt es sich jeweils um ein steigendes Einhorn wie im Wappen der gegenständlichen Grabplatte[8]. Das bei Moeser reproduzierte Siegel des Johannes von Ramüß aus dem Jahr 1328 von einer Stamser Urkunde zeigt auch im übrigen Vollwappen Übereinstimmungen mit dem Wappenrelief des Steins in der Stiftskirche: Als Helmzier führte Johannes von Ramüß ein steigendes Einhorn, dessen Rücken mit Pfauenfedern besteckt zu sein scheint; hier sind es allerdings – im Gegensatz zu den fünf Federn der Grabplatte – sieben Federn[9]. Ganz offensichtlich gilt die vorliegende Grabplatte jedoch angesichts des Wappenbilds und der Nennung des Ortes *mairsperg* dem aus Schweizer niederadeliger Familie stammenden Heinrich von Gachnang, dessen Familie sich schon im 14. Jahrhundert bisweilen nach Meisberg (im Kanton Zürich, historisch „Maiersberg“ usw.), zubenannte[10].

1) Die Zeichnung von Josef Schöpf enthält dort, wo sie durch das Original überprüft werden kann, Fehler; so gibt er etwa *apostolorum* als *gloriosorum* wieder.
2) Ein steigendes Einhorn; Helm mit einem steigenden Einhorn als Helmzier, dessen Rücken mit fünf Pfauenfedern besteckt ist. Der Helm ist heute durch Feuchtigkeit stark beschädigt; nach der Zeichnung von Josef Schöpf aus dem 18. Jahrhundert handelte es sich um einen Stechhelm; Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 6.

3) Das Wappen ist bei Lebersorg tingiert überliefert; Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f; Abb. 134).
4) Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f.). Die Angaben Lebersorgs bestätigt auch Primisser: „Circa idem tempus [1416] obiit Nobilis Athesinus Henricus Gachanus cujus corpus Stamsium deferri, atque in crypta Rubinariorum sepeliri Princeps jussit"; Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 29. Vgl. Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 151 und Primisser, Index II, 30. Offenbar irrt sich Paul Gay, der Heinrich Gachas Grab in der Kapelle derer von Liebenberg lokalisiert; Gay, Historia I, cap. XII, 96.
5) Schon Primisser bemerkte, er habe über die Familie des Heinrich Gacha nichts in Erfahrung bringen können; Primisser, Annales IV, cap. XXVII, 151.
6) Lebersorg, Chronik 129 (Haidacher 232f.). Ebenfalls im Zusammenhang mit Stams kann als Zeuge für 1278 ein Heinrich „Bawerus" bezeugt werden; Finsterwalder, Familiennamenkunde 192.
7) Mayrhofen, Genealogien 6, 71 und 76. Heinrich VII. ist nach Mayrhofen 1422, 1455 und 1458 nachgewiesen; sein Vater war Konrad von Paiersberg; ebda.
8) Moeser, Wappenbilder 128. Vgl. auch ebda, Taf. VII, Abb. 10–14.
9) Moeser, Wappenbilder, Taf. VII, Abb. 13.
10) Für den Hinweis auf die Gachnang danken wir Herrn Prof. Klaus Brandstätter. Vgl. zum Wappen der Gachnang auch das Siegel Walters d. J. von Gachnang an einer St. Gallener Urkunde (Stiftsarchiv St. Gallen, DD.2.B.22) vom 18. März 1388; vgl. das Digitalisat unter: http://lehre.hki.uni-koeln.de/monasterium/pics/903/K.._MOM-Bilddateien._~StiASG1jpgweb._~StiASG_13880318_DD2-B22_r.jpg (Juni 2010). Das rote Einhorn in Silber ist heute noch das Gemeindewappen von Gachnang.

Lebersorg, Chronik 123 (Haidacher 222f.). – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 6. – Primisser, Annales III, cap. XXVII, § 29. – Primisser, Additiones IV, cap. XXVII, 151. – Primisser, Index II, 30 (unter Gacha von Mayrsperg). – Mayrhofen, Genealogien 6, 71 und 76. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 89 (hier Gacha von Mayersberg). – Schmitz-Esser, Stift Stams 221f. (hier Gacha von Mayersberg).

17 Stams, Stiftssammlungen 1426

Tafelbild der Familie Heuperger mit ausführlichem theologisch-didaktischem Bildprogramm samt erklärenden Beischriften („Defensorium"), Tempera auf (Lärchen-)Holz, im Schauraum, ursprünglich auf dem Martinsaltar in der Stiftskirche aufgestellt[1]. Das gesamte Triptychon ist in zahlreiche einzelne Bildfelder unterteilt, die jeweils mit Spruchbändern und Inschriftenfeldern versehen sind. Im Zentrum des Mittelteils, einem hochrechteckigen Feld eingeschrieben, ein rautenförmiges Feld mit der knienden Gottesmutter Maria vor dem Jesuskind in der Krippe; links (Ia) und rechts (Ib) ihres Kopfes je ein von Engeln gehaltenes weißes Spruchband mit roter Schrift. In den vier Zwickeln, das rechteckige Feld nach oben bzw. unten abschließend und zur Mitte hin jeweils ein kleines rechtwinkelig-dreieckiges Feld ausbildend, Prophetenhalbfiguren: links oben Aaron, über dessen Kopf links eine kurze Inschrift in einem rechteckigen Feld angebracht ist (IIa), und der ein v-förmiges Spruchband in der Rechten hält (IIb), rechts oben eine gleichartige Darstellung Gideons (IIIa, IIIb). Links unten Moses vor dem brennenden Dornbusch, in dem eine kleine Christushalbfigur sichtbar ist. Über dem Haupt Christi befindet sich ein rechteckiges Schriftfeld (IVa, Schrift rot), rechts über der Schulter des Moses ein weiteres diagonal gestelltes Schriftfeld (IVb, Schrift rot); Moses selbst hält mit beiden Händen ein Spruchband vor sich (IVc). Rechts unten Ezechiel mit einem verschlossenen Turm an seiner rechten Seite. Über seinem Kopf befindet sich ein rechteckiges Schriftfeld, dessen Inschrift kaum mehr erkennbar ist (Va, Schrift rot). Der Prophet deutet mit der rechten Hand auf das von seiner Linken gehaltene Spruchband (Vb). Die vier kleinen dreieckigen Zwickel in der Mitte zwischen den Prophetendarstellungen und dem Rautenfeld zeigen (links oben beginnend im Uhrzeigersinn) nach dem Physiologus einen von Flammen verzehrten Phönix, einen Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um seine Jungen zu säugen, einen Löwen, der mit seinem Anhauch seine Jungen zum Leben erweckt, eine Jungfrau mit einem Einhorn. Über und unter diesem Mittelfeld weist die Mitteltafel je drei hochrechteckige, fast quadratische Bildfelder mit oben vier-, unten dreizeiligen Beischriften am Oberrand auf: Oben (von links nach rechts) ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln in den Flammen stehend, das Inschriftenfeld beschädigt (VI); eine Bärin mit ihrem Jungen, die zugehörige Inschrift stark fragmentiert (VII); ein hölzerner Turm, der in ein Flammenmeer stürzt (VIII). Unten (von links nach rechts) eine Eiche, die Trauben trägt (IX); drei Bäume, in deren Kronen vier Baumgänse hängen (X); ein vor zwei Eiern sitzender Vogel Strauß, links oben eine gesichtete Sonne (XI). Die beiden Flügel zeigen, motivisch parallel über die senkrechte Mittelachse gegenübergestellt eine senkrechte Folge von je sechs annähernd quadratischen Bildfeldern. Linker Flügel (von oben nach unten): Unter Namensbeischrift (XIIa) der Hl. Johannes Evangelist als Halbfigur im

linken Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende beschädigte zwölfzeilige Schrifttafel (XIIb) haltend; ein im Bett liegender König (XIII); zwei einander zugewendete, gehörnte Tiere in einem Wald (XIV); die auf einem Polster ruhende Danaë (XV); drei Perlmuscheln vor einem Wald (XVI), die letzten vier Szenen jeweils mit dreizeiliger Beischrift am Oberrand; unter Namensbeischrift (XVIIa, Schrift rot) der Hl. Thomas von Aquin als Halbfigur im linken Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende zwölfzeilige Schrifttafel (XVIIb). Rechter Flügel (von oben nach unten): Hl. Ambrosius (die ursprünglich über dem Kopf befindliche Namensbeischrift verloren) als Halbfigur im rechten Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende zwölfzeilige Schrifttafel (XVIII) haltend; ein im Bett liegender Mann, neben ihm ein Vogel auf einem kleinen Podest stehend (XIX); ein Geier, auf zwei Eiern sitzend (XX); ein springendes, weißes Pferd (XXI); ein Vogel, bildparallel einmal links (tot) liegend und rechts (wieder lebendig) stehend vor einer Burg (XXII), die letzten vier Szenen jeweils mit dreizeiliger Beischrift am Oberrand; unter Namensbeischrift (XXIIIa, Schrift rot) Hl. Augustinus als Halbfigur im rechten Drittel des Felds, mit beiden Händen die den übrigen Raum einnehmende zwölfzeilige Schrifttafel (XXIIIb, beschädigt) haltend. Der linke Flügel zeigt auf der Außenseite oben einen auf einem Rad stehenden roten Engel (Seraph), der je ein Paar gelber, roter, und grüner Schwingen besitzt, die dicht mit teilweise nur mehr schlecht lesbaren, schwarzen Inschriften versehen sind. Sie bestehen jeweils aus einer waagrecht aufgemalten, dreizeiligen Überschrift auf dem oberen Ansatz der gelben, auf Schulterhöhe im Fall der roten und auf Brusthöhe im Fall der grünen Schwingen, sowie einem zugehörigen fünfzeiligen Text, der jeweils in die entsprechenden Federn am Ende der Schwingen senkrecht eingeschrieben wurde (Gelbe Schwinge links: XXIVa, XXIVb; gelbe Schwinge rechts: XXVa, XXVb; rote Schwinge links: XXVIa, XXVIb; rote Schwinge rechts: XXVIIa, XXVIIb; grüne Schwinge links: XXVIIIa, XXVIIIb; grüne Schwinge rechts: XXIXa, XXIXb). Darunter der Hl. Johannes der Täufer, unterhalb die Hl. Barbara. Zu Füßen der Hl. Barbara ein kniender Zisterziensermönch, von dem ein Spruchband ausgeht (XXX). Die rechte Flügelaußenseite ist analog gestaltet: Oben ein Engel (Seraph), in der Darstellung jenem vom linken Seitenflügel gleichend (zur Position der Inschriften vgl. oben; gelbe Schwingen: XXXIa und b bzw. XXXIIa und b; rote Schwingen: XXXIIIa und b bzw. XXXIVa und b; grüne Schwingen: XXXVa und b bzw. XXXVIa und b). Unter dem Engel der Hl. Johannes Ev. mit einem knienden Zisterziensermönch; darunter die Hl. Agnes, zu deren Füßen ein Mann kniet, von dem ein weiteres Spruchband ausgeht (XXXVII). Alle Inschriften sind überwiegend in dunkler Farbe ausgeführt, die zwischen schwarz bzw. schwarzbraun und rotbraun schwankt. Besonders hervorgehobene Passagen, meist Zitatangaben am Beginn der Inschriften der Mitteltafel und der Flügelinnenseiten, sind in roter Farbe aufgemalt. Rot ist hier auch die kastenartige Zeilenlinierung. Verloren sind zwei weitere Inschriften, von denen sich zumindest die zweite auf der Rückseite der Mitteltafel befunden haben soll (XXXVIII†, XXXIX†). Die Mitteltafel und die Innenseiten der Flügel weisen unter der Grundierung eine Leinwandkaschierung auf. Besonders die Inschriften, und hier vor allem die rot aufgemalten Passagen, befinden sich in teilweise äußerst schlechtem Erhaltungszustand, andererseits sind auch Verfälschungen des Schriftcharakters durch Überarbeitung, besonders an den Flügelaußenseiten, festzustellen. Eine Renovierung des Altars fand während des Zweiten Weltkriegs statt[2)], bereits 1896 war die Rückseite der Mitteltafel durch den Maler Roggenoffl aus Innsbruck mit ziegelroter Farbe überstrichen worden[3)]. Der ältere Zustand der Tafel (allerdings nicht jener der einzelnen Inschriften) lässt sich noch nach Fotos aus der Zeit um 1905 rekonstruieren; demnach waren die Inschriften damals generell noch deutlich besser erhalten, wenngleich die größeren Fehlstellen v. a. in der oberen Exemplazeile (VI–VIII) bereits existierten[4)]. Da der Altar heute in seiner musealen Präsentation sehr nahe an der Wand aufgestellt und hinter einer immobilen Plexiglaswand verborgen ist, konnte die Lesung der teilweise schlecht erhaltenen bzw. überarbeiteten Inschriften der weitgehend unzugänglichen Außenflügel (XXIVa bis XXXVII) nur nach behelfsmäßigen Arbeitsfotos erfolgen, wobei einzelne Inschriften nicht ausreichend einsehbar blieben. In der Transkription dieser Inschriften bezeichnen eckige Klammern ausnahmsweise Beschädigungen ebenso wie Passagen, deren Lesung aus den genannten technischen Gründen unmöglich war.

Text und Beschreibung von XXXVIII† und XXXIX† nach Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47; Ergänzungen nach der Defensoriums-Tafel von Ottobeuren, um 1450/60 (Klostermuseum Ottobeuren), dem Blockbuch von Friedrich Walther (hier nach Lengenfelder, Defensorium, 44–49), sowie Vetter, Tafelbilder.

H. 260 cm, B. 104 cm (Mitteltafel), 53,5 cm (Flügel), Bu. ca. 2–2,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Frontispiz und Abb. 28–35

Ia.

Gloria[a)] in excelsis deo Et i(n) t(er)ra · // pax[b)]

Ib.

Nolite tim(er)e an(n)unctio v(o)b(is) gaudi(um)

IIa.

aaron sac(er)dos

IIb.

Numer[i] xv[ij][c)] Germinabit v(ir)ga // ei(us) que(m) eleg(er)o (et) amigdala p(ro)du(cet)[d)]

IIIa.

Gedeon victor

IIIb.

David ps(almist)a[c)] desce(n)d(et) sic(ut) pluuia // i(n) vellus[e)] // (et) sic(ut) stillicidia[f)]

IVa.

Ego su(m) de(u)s ab(ra)ha(m)

IVb.

moyses dux[g)] ·

IVc.

Capitulo iij lib(r)o[h)] exodi[c)] vada(m) (et) videbo visione(m) ha(n)c m(a)g(nam) rubu(m)

Va.

E[zechiel propheta[i)]]

Vb.

Ezechiel xliiij[oc)] Porta hec clausa erit (et) no(n) aperiet(ur) (et) vir no(n) // tra(n)sibit

VI.

Albertus libro xxiij de avib(us)[c)] / Carista si igne car[ne nec / a]lis[j)] ardet [Cur[k)]] ign[e carens[k)]] / [ve]ner[is[j)] virgo n]o(n) gen[eraret]

VII.

J[sidorus[j)] xij ethimologiarum[c)] / Si ursus fetus rudes ore formare valet / Cur[l)] Gabrielis ore[m)] virgo non gener]aret

VIII.

Jsidorus xvij ethimologiar(um)[c)] / Tur[r]is si laricea t[i]mo[re][n)] / i[g]n[is care]t[n)] Cur igne carnis / [nescia virgo[n)]] no(n) generaret

IX.

Alb(er)t(us) libro · v[o] · tractatu p(ri)mo ca(pitul)o · vj[oc)] · / Vitis si de ylice aluerna ortum hab(et) / Cur vite(m) vera(m) supere v(ir)go no(n) g(e)n(erare)[t]

X.

Alb(er)tus de animalib(us) libro · xxiij[oc)] / Carbas si de arbore yberna nasci clar(et) / Cur sp(irit)u[o)] s(an)cti op(er)e v(ir)go deu(m) no(n) g(e)n(er)ar[et]

XI.

Jsidorus in de p(ro)p(ri)etatib(us) reru(m) lib(r)o xij[oc)] · / Si ov[a st]rutio[ni]s sol ex[cu]bare valet / Cur ver[i solis] opere v(ir)[go] no(n) generar(et)

XIIa.

[luc]as ew(a)nge(lista)

XIIb.

luce ca(pitulo) 2[p)] · Maria[q)] co(n)serua/bat o(mn)ia v(er)ba hec glosa[q)] vt cu(m) / t(em)p(u)s p(re)dica(n)de (ve)l scribe(n)de i(n)carna/tio(n)is adue(n)ir(et) sufficie(n)t(er) o(mn)ia / p(ro)ut esse(n)t gesta poss(et) explica(re) / Quod igi(tur) in m(u)ltis r(e)b(us) co(n)sueto / mo(re) d(omi)n(u)s op(er)a(tur) q(ui)d nat(ur)e (contra)rium / dice(n)du(m) e(st) si q(ua)n(do) ip(s)e voluit eci[a](m) / in v(ir)ginali vtero s(anc)ti sp(iritu)s dispe(n)/sacione fili(u)s s(i)n(e) viri [coitu nas]/ceret(ur) · ioh(ann)es[r)] Jn[q)] principio erat / v(er)bu(m) et verbu(m) caro factum est

XIII.

Quarto · libro · regum · capitulo · vicesimo[s)] / Si retrogradiente sole vita regis apparet / Cur alio opere nature virgo no(n) generaret

XIV.

Jsidorus[c)] xij · ethimologiar(um) et gregor[i]us lib[(r)o x]xxj[t)] / Bonosa · si · ore · feta · ama[re claret[t)]] / Cur · angeli · ore · virgo · non · gen[eraret]

XV.

Augustinus de ciuitate dei libro secu(n)do ca(pitulo) septi(m)o[c)] / Si diane auree[o)] pluue a ioue pregna(n)s clar(et) / Cur spiritu sancto grauida v(ir)go no(n) g(e)n(er)aret

XVI.

Jn libro de naturis a(n)i(m)aliu(m) Et ysidor(us) li(br)o[h)] xvij ca(pitul)o[h)] xxxiiij[c)] / Si concha rore desuper prolis fecu(n)da claret / Cur irrorante pneumate v(ir)go non g(e)n(er)aret

XVIIa.

Tho(ma)s de aqui(n)o[u)] ·

XVIIb.

Ausculta o amator beatis=/sime dei genit(ri)cis marie mira / (et) stupe(n)da a mu(n)di philosofis / concessar[i] admirare virgi(n)e(m) / concepisse a sp(irit)u s(an)c(t)o atq(ue) iniu=/sticiam illor(um) (et) insaniam · / pariter pensa qui hoc nega(n)t / de potentia dei inme(n)sa q(uo)d co(n)=/cedere no(n) vere(n)tur de auiu(m) et / alior(um) a(n)i(m)aliu(m) com(m)uni nat(ur)a / Qualit(er) apes s(i)n(e) patrib(us) fet(us) / matru(m) corpo(r)ib(us) t(antum)m(od)o[h)] crescu(n)t

XVIII.

Amb(ro)si(us) in ex[a]mero(ne) lib(r)o[h)] iij ca(pitul)o[h)] xlj[v)] / Quid[q)] agu(n)t qui sole(n)t · / n(ost)ra irridere mist(er)ia cu(m) aud(i)/u(n)t q(uo)d v(ir)go generauit (et) im/possibile(m) innupte cuili[b]et / pudore(m) n(u)lla viri (con)suetudo te=/merass(et) Cur (er)go[h)] impossibile / puta(tur)[w)] i(n) matre dei q(uo)d i(n) vvltur[i=]/b(us) possibile no(n) negat(ur) aui[s s(i)n(e)[x)]] / masc(u)lo parit et null(us) ref[ellit[x)]] / cur (er)go[h)] despo(n)sata v(ir)go maria / pep(e)rit pudo(r)is ej(us) atte(ndant) qu(estione)m

XIX.

Jn de proprietatib(us) rerum libro duodecimo[c)] · / Caladrius si facie eg[rot(u)]m [s]anare valet[y)] / Cur cristum saluato[rem] virgo no(n) [ge]n[eraret]

XX.

Jn de proprietatib(us) rerum libro xij[o] de avibus[c)] / Vu(l)tur si corpore parit et [ad h]oc mare [caret] / Cur mistico spiramine [virgo] no[(n) generar]et

XXI.

Augustinus de ciuitate dei libro xxi[o] capit(u)lo[z)] · v[oc)] · / Si equa capadotia vento feta apparet / Cur almo flante flamine vi(r)go non generaret

XXII.

Jn libro de naturis a(n)i(m)alium Et albertus li(bro) · xxiij[c)] · / [Ys]ida si mortua se replumare valet[aa)] / Cur absque viri copula virgo non generaret

XXIIIa.

Augustinus

XXIIIb.

Augustinus libro t(er)cio de mira=/bilib(us) sacre script(ur)e capit(ul)o[h)] secu(ndo)[c)] · / Quamuis[q)] cont(ra) cunctoru(m) ho=/minu(m) conceptionis consuetu=/dine(m) absq(ue) viri se(m)i(n)e [(et) ca]rnalis / oblectame(n)to voluptatis v(ir)go / concepit (et) s(i)n(e) dampno sue vir/ginitatis peperit hec res t(ame)n s(i)n(e) / exemplo na[t]ure noua i(n) dei cre=/aturis no(n) dimittit(ur) nam m(u)lta / animalia absq(ue) parentu[m] / coitu progigni co[mprobamus]

XXIVa.

I / dilec(ti)o dei[bb)]

XXIVb.

O(mn)ia p(ro)pter d(eu)m relinquere / p(ro)p(ri)e volu(n)tati r(e)nu(n)cia(r)e / Sua egenis distr(i)bu(er)e / aliena no(n) co(n)cupisc(er)e / ablata r(e)stituere

XXVa.
[II] / dilec(ti)o p[roximi[cc)]]
XXVb.
[– – –]
XXVIa.
III / Confessio
XXVIb.
Vera cordis co(n)tric(i)o / Sancta p(re)meditac(i)o / Simplex collocac(i)o / Jntegra recognic(i)o / obedi(r)e pro(m)p[tit]ud[ine]
XXVIIa.
IV / [satisfactio[cc)]]
XXVIIb.
[– – –][dd)] / vigiliaru(m) [..]cio / disciplinaru(m) suscepcio / [elemosina]ru(m) largicio / [– – –] freque(n)tac[(i)o]
XXVIIIa.
V / [puritas mentis[cc)]]
XXVIIIb.
No(n) ficta hu(m)iliacio / vet̲(e)ri̲[s̲] v(er)o renu(n)ciacio / Ju[..]e co(n)firmac(i)o / Jntegritatis p(ro)[– – –] / virtutu(m) dileccio
XXIXa.
VI / m[unditia[cc)]] / car[ni]s[cc)]
XXIXb.
fa[– – –] / Refrenac(i)o [– – –] / Rece(p)c(i)o odor[– – –] / modesti.[– – –] / Co[– – –]
XXX.
Ora clemens Barbara ut merear [– – –
XXXIa.
[I] / Concupisc(ent)ia(m)[ee)] / Superare[ff)]
XXXIb.
[– – –] / vicia totalit(er) abice(re) / Co(n)cup(is)ce(n)cia(m) tolle(re) / Terrena vilipe(n)de(re) / Celestia co(n)cupisce(re)
XXXIIa.
[II] / Spes / ve[– – –]
XXXIIb.
Carne(m) sp(irit)ui subice(r)e / Sp(iritu)m sursu(m) erige(r)e / mala (com)missa pla(n)ge(r)e / pla(n)ge(n)da no(n) (com)mitere / digne p(e)n(itent)iam agere
XXXIIIa.
[III] / [...]deu(m)
XXXIIIb.
[– – –]cio(n)e se rege(re) / Se p(ro)uidu(m) exhiber[e] / Co(n)sili[u]m dare (et) petere / [– – –]ere[gg)] (et) diligere / [– – –]ere
XXXIVa.
[IV] / modus / [– – –]is
XXXIVb.
Se l̥i̥ą̥bilem exhibere / Taciturnitate(m) tenere / Se i(n) p(ro)sp(er)is no(n) extollere / Su(per) adv(er)sa no(n) d̲esperare / bonis op(er)ib(us) p(er)seuerar(e)
XXXVa.
V / metus / [– – –]
XXXVb.
Se i(n) d(omi)no conte(n)tare / v̲eritate(m) co(n)serua(r)e / Judiciu(m) no(n) tem(er)are / mun(er)a no(n) oste(n)de(re) / No(n) o(mn)ia[hh)] i(n)c(re)pa(r)e
XXXVIa.
VI / modus te(m)p(er)a(nc)ie
XXXVIb.
diss[– – –] obstare / d̲e[..]i̥r̥des[ii)] [– – – / – – – i]n o(mn)ibus tener(e) / Sobrie et iuste viuere / modu(m) in age(n)[di]s tene(re)
XXXVII.
ora pro me[jj)] sancta angnes q(ui)a dulcis es (et) clemens

XXXVIII†.

Anno Domini MCCCCXXVI / Hanc per figuram noscas castam genituram, / que per portenta animalium est manifesta

XXXIX†.

Per F(ratrem) Christophorum Heiperger in Stams professum hec est conscripta tabula et comparata et in Vigilia Annunciacionis Marie completa

a) G braun aufgemalt. b) das Schriftband wird von einem Pfosten der Krippe überschnitten. c) Zitatangabe rot aufgemalt. d) *cet* verschwindet im aufgerollten Ende des Spruchbands. e) unterbrochen durch Hand. f) *c* von *sic(ut)* und *s* von *stillicidia* im Bestand verbunden, offenbar durch Manipulation einer kleinen Fehlstelle das Kürzungszeichen zum *s* hin verlängert und so fälschlich mit *c* verbunden. g) Z. rot aufgemalt; es folgt ein paragraphzeichenförmiges Trennzeichen. h) *o* am Ende des Wortes verkleinert hochgestellt. i) erg. nach Vetter, Tafelbilder 14; aufgrund des engen Raumes im Schriftfeld muss die Is. stark gekürzt gewesen sein. j) erg. nach der Tafel in Ottobeuren. k) ergänzt nach Vetter, Tafelbilder 18 und 236. l) Zeilensprung der letzten beiden Z. unklar. m) Das *ore* (oder – unwahrscheinlicher bzw. doppeldeutig – *o(pe)re*) der zweiten Zeile ist auf der Tafel von Ottobeuren heute nicht mehr zu erkennen, kann jedoch nur an dieser Stelle gestanden haben, wie auch der Vergleich mit der entsprechenden Passage des Blockbuches von Friedrich Walther nahe legt; Lengenfelder, Defensorium fol. 6r. Unrichtig ist hingegen die Lesung von *fetus ore rudes* für Ottobeuren bei Vetter, Tafelbilder 237. n) erg. nach der Tafel von Ottobeuren, die allerdings anders als im erhaltenen Bestand in Stams das *si* hinter *laricea* stellt. o) sic! p) so die allerdings unsichere Lesung; die arabische Ziffer *2* (?) vielleicht fälschlich bei einer Restaurierung aufgemalt. q) Anfangsbuchstabe blau aufgemalt. r) Wort rot aufgemalt. s) Zitatangabe rot aufgemalt; Ende der ersten Z. mit roten Zierstrichen ausgefüllt, am Ende der zweiten Z. mehrere kreisförmig angeordnete, rote Zierpunkte, Schluss der dritten Z. sehr schlecht erhalten. t) erg. nach der Tafel in Ottobeuren und dem Blockbuch Walter; Lengenfelder, Defensorium fol. 5r. u) Z. rot aufgemalt; *o* in *aqui(n)o* verkleinert hochgestellt. v) *xlj* in der zweiten Z. am rechten Rand nachgetragen. w) *a* dem *t* untergestellt. x) erg. nach dem Blockbuch von Friedrich Walther; Lengenfelder, Defensorium fol. 1r. y) am Ende der Z. längerer Freiraum. z) nach *o* im Mittelband überflüssiges hochgestelltes *o*. aa) die Z. mit rotem vegetabilen Ornament geschlossen. bb) so wohl der ursprüngliche Bestand; jetzt entstellend restauriert zu *dilico iai*. cc) erg. nach der in Anm. 14 genannten Buchmalerei. dd) nur geringe, unzuordenbare Schaftreste erkennbar; das folgende Wort an der Grundlinie stark beschädigt. ee) so wohl der ursprüngliche Bestand; jetzt entstellend restauriert zu *Concepaia* mit Kürzungsstrich. ff) so wohl der ursprüngliche Bestand; jetzt *a* zu *o* entstellend restauriert, Haarzierstrich am ersten *r e*-förmig weit heruntergezogen. gg) am Zeilenbeginn nur die Schaftenden von etwa vier Buchstaben an der Grundlinie erkennbar. hh) Lesung unsicher; *a* verkleinert hochgestellt. ii) es folgen geringe, unzuordenbare Schaftreste. jj) Bestand: *prome*.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden (Ia).
Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch (große) Freude (Ib).
Der Priester Aaron (IIa).
Numeri 17: Der Stab dessen, den ich erwähle, wird sprießen und Mandeln hervorbringen (IIb).
Der siegreiche Gideon (IIIa).
Der Psalmist David: Er wird herabkommen wie Regen auf Auen und wie Tropfen (IIIb).
Ich bin der Gott Abrahams (IVa).
Der Führer Moses (IVb).
Buch Exodus, Kapitel 3: Ich will gehen und diese große Erscheinung ansehen: den Dornbusch (IVc).
Der Prophet Ezechiel (Va).
Ezechiel 44: Dieses Tor wird verschlossen sein und sich nicht öffnen und kein Mann wird es durchschreiten (Vb).
Albertus (Magnus) im 23. Buch über die Vögel: Wenn der (Vogel) Carista im Feuer weder an Fleisch noch an Federn entbrennt, warum sollte nicht eine Jungfrau, die kein Liebesfeuer in sich trägt, gebären? (VI).
Isidor im zwölften (Buch) der Etymologien: Wenn ein Bär seine ungestalten Säuglinge mit seinem Mund zu formen vermag, warum sollte dann nicht durch den Mund Gabriels eine Jungfrau gebären? (VII).
Isidor im 17. Buch der Etymologien: Wenn ein Turm aus Lärchenholz keine Angst vor dem Feuer kennt, warum sollte dann nicht eine Jungfrau, die kein Feuer des Fleisches kennt, gebären? (VIII).
Albertus (Magnus) im fünften Buch, ersten Traktat, sechsten Kapitel: Wenn ein Weinstock aus einer Auvergner Stecheiche entstammt, warum sollte dann nicht eine Jungfrau den wahren Weinstock gebären? (IX).
Albertus (Magnus) im 23. Buch über die Vögel: Wenn bekannt ist, dass der (Vogel) Carbas von einem winterlichen Baum geboren wird, warum sollte dann nicht eine Jungfrau durch das Werk des Heiligen Geistes Gott gebären? (X).
Isidor im zwölften Buch über die Natur der Dinge: Wenn die Sonne die Eier des Vogels Strauß behüten kann, warum sollte dann nicht durch das Werk der wahren Sonne eine Jungfrau gebären (XI).
Der Evangelist Lukas (XIIa).
Lukas, Kapitel 2: Maria bewahrte alle diese Worte. Glosse: damit sie, wenn die Zeit käme, die Fleischwerdung zu verkündigen oder davon zu schreiben, alles, wie es geschehen war, ausreichend erklären könne. Wenn auch in vielen Dingen der Herr auf gewohnte Weise tätig ist, warum muss es der Natur zuwider genannt werden, wenn, wann Er es will, auch in einem jungfräulichen Schoß durch die Gabe des Heiligen Geistes ein Sohn

ohne Zeugungsakt eines Mannes geboren werden kann. Johannes: Im Anfang war das Wort und das Wort ist Fleisch geworden (XIIb).
Im vierten Buch der Könige, Kapitel 20: Wenn sich das Leben des Königs darin erweist, dass die Sonne rückwärts geht, warum sollte dann nicht durch ein anderes Werk der Natur eine Jungfrau gebären (XIII).
Isidor im zwölften Buch der Etymologien und Gregor im 31. Buch: Wenn bekannt ist, dass (das Tier) Bonosa trächtigen Mauls liebt, warum sollte dann nicht eine Jungfrau durch den Mund des Engels gebären? (XIV).
Augustinus im zweiten Buch von der Gottesstadt im siebenten Kapitel: Wenn bekannt ist, dass Danaë vom Goldregen Jupiters schwanger wurde, warum sollte dann nicht die vom Heiligen Geist schwangere Jungfrau gebären? (XV).
Im Buch von der Natur der Lebewesen und Isidor im 17. Buch, 34. Kapitel: Wenn bekannt ist, dass eine Muschel vom Tau von oben mit Nachkommen schwanger wird, warum sollte dann nicht eine Jungfrau vom herabtriefenden Geist gebären? (XVI).
Thomas von Aquin (XVIIa).
Beachte, o Verehrer der seligsten Gottesgebärerin Maria, dieses Wunder: dass von den heidnischen Philosophen die Verehrung der Jungfrau gebilligt wird, dass sie vom Heiligen Geist empfangen habe, und erwäge zugleich die Ungerechtigkeit und den Unverstand derer, die leugnen, dass dies durch die unermessliche Macht Gottes geschehen könne, was sie der gemeinen Natur der Vögel und anderer Tiere zuzugestehen sich nicht scheuen, so wie die Bienen, trächtig ohne Väter, lediglich aus den Leibern der Mütter herauswachsen (XVIIb).
Ambrosius in seinem Sechstagewerk, Buch drei, Kapitel 41: Was tun jene, die gewöhnlich unsere Mysterien verspotten, wenn sie hören, dass eine Jungfrau geboren hat und kein Umgang mit einem Mann die einer jeden Unverheirateten unmögliche Scham befleckt hat. Warum wird denn bei der Mutter Gottes für unmöglich gehalten, wovon sie nicht abstreiten, dass es den Geiern möglich sei. Ein Vogel gebiert ohne Männchen und niemand bestreitet das. Warum also schenken sie der Untersuchung dessen Aufmerksamkeit, dass Maria nach ihrer Vermählung als Zeichen ihrer Schamhaftigkeit als Jungfrau geboren hat? (XVIII).
In Buch zwölf von der Natur der Dinge: Wenn (der Vogel) Caladrius durch seinen Anblick einen Kranken heilen kann, warum sollte dann nicht eine Jungfrau den Erlöser Christus gebären? (XIX).
In Buch zwölf von der Natur der Dinge, über die Vögel: Wenn der Geier leiblich gebiert und dazu kein Männchen braucht, warum sollte dann nicht durch mystischen Anhauch eine Jungfrau gebären? (XX).
Augustinus von der Gottesstadt, Buch 21, Kapitel fünf: Wenn die kappadokische Stute offenbar vom Wind trächtig wird, warum sollte dann nicht durch göttlichen Windhauch eine Jungfrau gebären? (XXI).
Im Buch von der Natur der Lebewesen und Albertus (Magnus) in Buch 23: Wenn der (Vogel) Isida selbst als Toter sein Federkleid erneuern kann, warum sollte dann nicht ohne Verbindung mit einem Mann eine Jungfrau gebären? (XXII).
Augustinus im dritten Buch über die Wunder der Heiligen Schrift, im zweiten Kapitel: Obwohl entgegen der üblichen Empfängnis aller Menschen die Jungfrau ohne männlichen Samen und Befleckung durch Fleischeslust empfing und unbeschadet ihrer Jungfräulichkeit gebar, kann dieser Sachverhalt dennoch nicht als völlig ohne Parallelfälle unter den Geschöpfen Gottes gelten, denn wir wissen, dass viele Lebewesen ohne Zeugungsakt ihrer Eltern geboren werden (XXIIIb).
1. Gottesliebe (XXIVa).
2. Nächstenliebe (XXVa).
Alles um Gottes Willen hinter sich lassen. Den eigenen Wünschen entsagen. Seinen Besitz (den Armen) spenden. Fremden Besitz nicht begehren. Entfremdetes zurückstellen (XXIVb).
3. Tiefe Reue (XXVIa).
Wahre Herzensreue. Heilige Versenkung. Selbstprüfung. Innerste Erkenntnis. (...) (XXVIb).
4. Genügsamkeit (XXVIIa).
Nächtliche Wachen (...). Bußübungen (...). Reichlicher Gebrauch von (...). Häufiger Besuch von (...). (XXVIIb).
5. Reinheit des Geistes (XXVIIIa).
Ungeheuchelte Selbstdemütigung. Verzicht auf Altes. Bestätigung (...). (...) der Unversehrtheit. Tugendliebe (XXVIIIb).
6. Keuschheit des Fleisches (XXIXa).
(...). Zügelung (...). Aufnahme (...). (XXIXb).
Bitte (für mich), milde Barbara, damit ich würdig werde (...) (XXX).
I. Begierde überwinden (XXXIa).
(...). Fehler gänzlich ablegen. Begierden abtun. Weltliches gering achten. Himmlisches ersehnen (XXXIb).
Hoffnung (...) (XXXIIa).
Das Fleisch dem Geist unterwerfen. Den Geist emporrichten. Begangene Übeltaten bereuen. Nichts Bereuenswertes begehen. In Würde Buße tun (XXXIIb).
Gott (?) (...) (XXXIIIa).
(...). Sich weise erzeigen. Rat geben und erstreben. (...) hochschätzen. (...) (XXXIIIb).
Sich verlässlich (?) erweisen. Schweigsamkeit halten. Sich im Glück nicht überheben. Am Unglück nicht verzweifeln. In guten Werken fortfahren (XXXIVb).
5. Furcht (...) (XXXVa).
Sich im Herrn begnügen. Die Wahrheit bewahren. Ein Urteil nicht brechen. Gaben nicht zur Schau stellen. Nicht alles (?) tadeln (XXXVb).

6. Der Weg der Bescheidenheit (XXXVIa).
(...) entgegentreten. (...) in allem halten. Nüchtern und rechtschaffen leben. Maß in allen Handlungen halten (XXXVIb).
Bitte für mich, Heilige Agnes, denn Du bist süß und mild! (XXXVII).
Im Jahr des Herren 1426: Lerne in diesem Gemälde die keusche Niederkunft kennen, die sich in typologischen Vorbildern der Tiere geoffenbart hat (XXXVIII†).
Diese Tafel wurde durch Bruder Christoph Heuberger, Konventuale von Stams, verfasst (in Auftrag gegeben?) und angeschafft und am Vorabend von Mariä Himmelfahrt vollendet (XXXIX†).

Gloria (Ia); nach Lc 2,10 (Ib); nach Num 17,5 (IIb); Ps 72,6 (IIIb); nach Ex 3,6 (IVa); nach Ex 3,3 (IVc); nach Ez 44,2 (Vb); nach Lc 2,19 (XIIb); nach Io 1,1 (XIIb); nach Pseudo-Augustinus, De mirab. sac. script. 3,2 (XIIb; XVIIb; XXIIIb).

Rhythmisch akzentuierende Hexameter, paarweise zweisilbig endgereimt (VI–XI; XIII–XVI); Leoninische Hexameter, zweisilbig binnengereimt (XXXVIII†).

Die kunsthistorisch bedeutende Votivtafel mit der ältesten Darstellung des „Defensorium Beatae Virginis Mariae“ wurde von der Haller Familie Heuperger gestiftet; sie kann wahrscheinlich dem Haller Künstler Hans Masold zugeschrieben werden[5]. Nach Primisser hatten 1426 die Eltern des Frater Christoph Heuberger eine kunstreiche Tafel zu malen angeordnet: „tabulam artificiosam in defensionem virginitatis Mariae pingi curarunt, et super altare S. Martini collocarunt“[6]. Christoph Heuberger habe etwa zu derselben Zeit („circa id temporis“) die Kukulle genommen[7]; er selbst nannte sich in der nur mehr kopial erhaltenen Stifterinschrift des Altars dessen Stifter (XXXIII). Der Zisterzienser Christoph Heuberger lässt sich auch bei Lebersorg festmachen, wenngleich hier nicht die gestiftete Tafel erwähnt wird[8]. Er starb, um das Kloster hochverdient, im Jahr 1458[9].
Die literarische Grundlage der auf der Tafel wiedergegebenen Ikonographie bildet die Schrift „Defensorium inviolatae virginitatis beatae Mariae“ des Dominikaners Franz von Retz (gest. 1427). Der Professor für Theologie an der Universität Wien versuchte in diesem Anfang des 15. Jahrhunderts verfassten Werk anhand zahlreicher Exempla die Jungfräulichkeit Mariens zu untermauern; dazu verwendete er vor allem Beispiele der Mythologie und Sagenwelt, aus der Naturkunde und Geschichte, die er besonders antiken Schriften oder dem Alten Testament entnahm. Dabei könnte die Stamser Tafel noch in einer besonderen Weise auf den Inhalt des Defensoriums Rücksicht genommen haben: Eines der Exempla, das auch auf dem Stamser Exemplar dargestellt ist, berichtet von der Eigenschaft des Lärchenholzes, nicht zu verbrennen (Inschrift VIII); die Tafel selbst ist eine Malerei auf Lärchenholz. Die besondere Bedeutung der Tafel ergibt sich nicht zuletzt auch daher, dass es von dem Traktat des Franz von Retz keine erhaltene Urschrift mehr gibt und die erhaltenen Abschriften stets nur Auszüge aus dem Gesamtwerk darzustellen scheinen. Gerade die Stamser Tafel aber dürfte sich stark an den Darstellungen der Originalschrift orientieren, zumal sie 1426 und damit sehr bald nach Erscheinen des „Defensoriums“ entstanden sein muss, womit sie den ersten greifbaren Niederschlag des Werkes in der Kunst darstellt. Umso bedauerlicher ist der Verlust gerade der Inschrift mit der Datierung, die sich nur mehr kopial greifen und am Altar nicht einmal mehr sicher verorten lässt (XXXVIII†). Eine vergleichbare, jedoch deutlich spätere und kleinere Tafel (um 1450/60) ist die Marientafel aus Ottobeuren, heute im Klostermuseum. Eine ähnliche marianische Darstellung findet sich auch in den Fresken der Siebenten Arkade des Brixner Domkreuzgangs, die wohl in engem Zusammenhang mit der Heuberger Votivtafel stehen[10]. An der Defensoriumsfassung des Blockbuchs von 1471 orientiert sind einzelne einschlägige Szenen der mariologischen Wandmalereien im Chorgewölbe der St. Adolarikapelle in St. Ulrich am Pillersee[11].
Ungewöhnlich an der Stamser Tafel sind vor allem die Darstellung der Flügelaußen- bzw. -rückseiten, die bislang (im Gegensatz zu den Szenen des Defensoriums) keiner eingehenden Untersuchung unterzogen wurden. Dabei verweisen gerade die beiden Seraphim auf einen Zusammenhang des Defensoriums mit allgemein monastischer und spezifisch zisterziensischer Frömmigkeit; hier waren die Engel spätestens seit dem Traktat Alanus' ab Insulis Mahner zu monastischen Tugenden, deren Flügel die Mönche zu gutem Leben motivieren sollten[12]. Mehr noch, für Aelred von Rievaulx eröffnete die Meditation über die Engel und deren Tugend den Mönchen auch einen Status als „concives“ der Engel und ermöglichte ihnen so gemeinsam mit jenen das Schauen der Herrlichkeit Gottes[13]. Die Stamser Tafel deutet offenbar das Defensorium als eine Ermahnung zur Jungfräulichkeit und Keuschheit, was die Engel an den Außenflügeln sichtbar unterstreichen sollten. Doch obwohl der bei Alanus dargelegte Engel mit seinen mit moralisierenden

Texten beschrifteten Federn in der spätmittelalterlichen Buchmalerei reichen Niederschlag gefunden hat[14], ließ sich leider bislang keine vergleichbare Darstellung mit zwei Engeln finden, wie sie hier am Stamser Defensorium vorkommt. Zudem entsprechen die Farben der Flügel der Stamser Engel nicht der üblichen Gestaltung von Seraphim oder Cherubim in der mittelalterlichen Kunst[15].

Die Inschriften dieses Altars bereiten dem Leser erhebliche Schwierigkeiten, was in der Literatur zu zahlreichen problematischen Lesungen führte. Dies ist umso bedauerlicher, als sich der Zustand gerade der Inschriften im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts offenbar erheblich verschlechtert hat. So konnte auch hier in der Edition auf die Transkriptionen von Ewald Vetter aus den 1950er Jahren nicht vollständig verzichtet werden, obwohl diese – und damit die ihm weitgehend folgenden Transkriptionen von Peipers – deutliche Defizite aufweisen, wo sie sich durch die Inschriften noch überprüfen lassen. Die Problematik einer Ergänzung durch die kopiale Überlieferung wird etwa in Inschrift Vb deutlich: Vetter und Peipers zufolge lautete das dortige Zitat *Ezechiel xliij*[16], doch zeigt der Bestand noch einen weiteren Schaft (*xliiij*). Da zudem auch das Zitat der Inschrift aus Ezechiel 44 stammt, entspricht die jetzige Lesung auf Basis des aktuellen Buchstabenbestands auch dem ursprünglichen Bestand.

Die schwere Lesbarkeit der Inschriften ist jedoch weniger ein reines Forschungsproblem; sie ist vielmehr dem „Defensorium" immanent. Das Problem des Marienaltars von Stams ist gerade seine ausgefallene Ikonographie, die einem theologischen Traktat entnommen wurde: So wird mit dem ungeeigneten Medium der Inschrift ein trotz seiner Emphase auf der Bild-Text-Relation durchaus umfangreicher Traktat umgesetzt, was sich auch im paläographischen Befund ablesen lässt. Die monumentale Ausfertigung machte Kürzungen der langen Inschriftentexte notwendig: So wurde fast durchgehend das *et* durch ein tironisches et mit Deckbalken, Schrägschaft und Mittelbalken ersetzt, und der Schreiber setzt exzessiv Kürzungszeichen (etwa für *er*, das in Inschrift Vb auch für *ur* gesetzt wird; für *pro* oder *contra*) ein, um weitere Zeichen zu sparen. Die häufigen Bogenverbindungen und der Einsatz des Bogen-*r* erschwer(t)en die Lesung zudem. Auch inhaltlich wurde stark gekürzt, etwa wenn am Ende von Is. IVc gleich mehrere Wörter aus dem Exodus-Vers ausgelassen werden. Diese Kürzungen werden schon den Zeitgenossen ein Verständnis der Tafel nicht erleichtert haben; im 18. Jahrhundert jedenfalls konnten die Zisterzienser des Stiftes dessen Inhalt nicht mehr problemlos entziffern. Der Stiftschronist Primisser bemerkte gar, es handle sich um eine „tabula hieroglyphica"[17].

Allerdings hat diese Schwierigkeiten der Rezeption des Inhalts bereits der mittelalterliche Schreiber erkannt. Er versuchte mit graphischen Mitteln ein Gegengewicht zur Unübersichtlichkeit des Textes zu geben. Vor allem setzte er hierfür ein System wechselnder Farben ein: Während die Haupttexte in schwarz geschrieben wurden, führte er alle Zitate und Autoritäten in roter Schrift an. Gerade bei den langen Textabschnitten, die den vier Autoritäten in den vier Ecken der Schauseite des Altars beigegeben wurden, sorgte er durch auffallende Buchstabenformen, die er durch den Gebrauch blauer Farbe unterstrich, für eine Bedeutungssteigerung insbesondere an den Anfängen der verschiedenen Zitate. So setzte er in Is. XIIb das *M* von *Maria* als geschlossenes *M* mit Nodus am Mittelschaft um und betonte durch den Gebrauch der (marianischen!) blauen Farbe für diesen Buchstaben den Beginn dieses Zitates ebenso wie im Anfangsbuchstaben des *Jn* beim Zitat aus dem Johannesevangelium. Die einzelnen Autoritäten zitiert er hier zwar nur kurz (etwa *glosa* für die Glossa Ordinaria des Walafried Strabo), doch hebt er sie auch hier durch rote Farbe hervor. In Inschrift XVIII ist es das *Q* des *Quid* am Anfang des Zitats, das durch die blaue Farbe und seine zierliche Gestaltung (mit zwei Halbnodi) auffällt; in gleicher Weise ist auch das *Q* von *Quamvis* in Is. XXIIIb gestaltet. Die Figuren der Autoritäten in den vier Ecken mit der beigesetzten, längeren Inschrift entsprechen dabei durchaus einem häufigen Bildtypus des Spätmittelalters. Ein prominentes Beispiel ist etwa die Tafel mit der Darstellung der letzten 15 Tage in der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau in Oberwesel: Hier ist der Hl. Hieronymus vor einem aufgeschlagenen Buch dargestellt, wobei die Inschrift über ihm ähnlich den Beischriften des Defensoriums gestaltet ist: *De signis xv dieru(m) Ieronims* [sic] *i(n) an(n)alibus hebreorum i(n)uenit* usw.[18]. Signifikanterweise ist die Gotische Minuskel der Inschriften als ausgesprochen buchschriftlich stilisierte Textura mit oft waagrecht gebrochenen Bögen an der Grundlinie und Zackenleisten an Versalien anzusprechen.

1) So zumindest Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47.
2) Trapp, Kunstdenkmäler 148.
3) Vetter, Tafelbilder 13 und 232.
4) Das zeigt etwa das bei Atz, Marienaltar, Taf. X publizierte Foto.

5) So Oberhammer, Kat.-Nr. 26; Caramelle, Gotik 45; Ammann, Kat.-Nr. 22.24, 553 und Huber, Franz von Retz 68.
6) Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47. Vgl. Caramelle, Gotik 45 und Ammann, Kat.-Nr. 22.24, 553.
7) Primisser, Annales III, cap. XXVIII, § 9.
8) Lebersorg, Chronik 128 (Haidacher 230–231). Auch jener Christoph Heuberger, der zum Jahr 1454 als Pfarrer zu St. Peter von Lebersorg genannt wird und in diesem Jahr dafür gesorgt habe, dass alle außerhalb des Kloster lebenden Brüder die Erlaubnis erhielten, auch an jenen Tagen Fleisch zu essen, an denen es die Zisterzienserregel eigentlich verbietet, ist mit dem hier genannten Mönch gleichen Namens höchstwahrscheinlich identisch; das Ansuchen nach Erleichterung der Regel passt zu dem sich um 1450 doch schon in fortgeschrittenem Alter befindlichen Christoph Heuberger; Lebersorg, Chronik, 159 (Haidacher 282–285).
9) „[...] eodemque Christophorus Heubergius noster, optime de monasterio meritus, Maiis defunctus sepultuque Calendas Julii"; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 34. Gestorben sei Christopher Heuberger am 25. Juni 1458, ebenfalls in Mais; Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 184.
10) Zur Ikonographie und dem Kontext anderer Defensorien vgl. Vetter, Tafelbilder und Peipers, Arcade. Zur Person des Franz von Retz vgl. Häfele, Franz von Retz. Den Zusammenhang des Stamser Defensoriums zu anderen Defensoria behandelt auch Schmitz-Esser, Inschriften (2010).
11) S. Mettler, Gewölbemalereien.
12) Alanus von Lille, Tractatulus.
13) Vgl. hierzu jüngst Lützelschwab, Vigiles sunt angeli.
14) Als zeitlich dem Stamser Tafelbild unmittelbar nahe stehendes Beispiel vgl. die entsprechende „moralisacio seraph" am Beginn des Buchs Jesaja in UB Utrecht Hs. 252 (Nikolaus von Lyra, Postilla in prophetas; aus dem Utrechter Kartäuserkloster), fol. 43^{v}. Die Hs., eine Stiftung des Otto von Moerdrecht, wird auf 1423/25 datiert. Auch hier ist nur ein einzelner Seraph dargestellt, dessen sechs Schwingen anders als in Stams nummeriert sind und weit überwiegend auch abweichend beschriftet sind. Einzelne Textbausteine stimmen jedoch überein.
15) Vgl. Bruderer Eichberg, Les neuf chœurs, 62–67.
16) Vetter, Tafelbilder 14 und Peipers, Arcade 27.
17) Primisser, Index II, 30. Vgl. auch Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47.
18) DI 60, Kat.-Nr. 157.

Lebersorg, Chronik 128 und 159 (Haidacher 230f. und 282–285). – Primisser, Annales III, cap. XXVIII, § 9 und cap. XXIX, § 34. – Primisser, Additiones IV, cap. XXVIII, 47 und cap. XXIX, 184. – Primisser, Index II, 30. – Album Stamsense 17 und 20. – Atz, Marienaltar 321–328. – Atz, Kunstgeschichte 820f. – Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 27. – Vetter, Tafelbilder. – Oberhammer, Kat.-Nr. 26. – Huber, Franz von Retz 64–70. – Bloch, Typologische Kunst 138f. – Caramelle, Gotik 43–45. – Dehio Tirol 755. – Egg, Gotik 56–58. – Peipers, Arcade. – Plotzek, Defensorium 635f. – Ammann, Kat.-Nr. 22.24, 553. – Andergassen, Forma 52. – Slenczka, Bildtafeln 165–173 und 280–283. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 101f. – Kofler-Engl, Malerei 337f. – Mettler, Gewölbemalereien 20. – Schmitz-Esser, Inschriften (2010). – Schmitz-Esser, Stift Stams 218f.

---

18 Stams, Stiftsammlungen um 1430/40

Tafelbild Kreuzigung Christi mit Beischriften, Tempera (?) auf Holz, an der Nordwand des Schauraumes. Dargestellt ist in hochrechteckigem Bildfeld der Gekreuzigte, über ihm am oberen Bildrand der Kreuzestitulus (I). Links sechs Figuren: Im Vordergrund Maria mit in Trauergestus überkreuzten Armen, hinter ihr Magdalena und Johannes, im Hintergrund der im Gegensatz zu den übrigen fünf nicht nimbierte Longinus, die Lanze emporhaltend. Rechts eine Gruppe römischer Soldaten in Rüstung. Der vorderste der Soldaten deutet, zu dem hinter ihm stehenden gewendet, auf den Gekreuzigten; über ihm ein Spruchband (II). Auf einer aus der Soldatengruppe aufragenden Fahnenlanze eine weitere Inschrift (III). Die Tafel weist im Bildhintergrund, am Rand und bei einzelnen Figuren Spuren einer Übermalung auf; ihre Farbigkeit ist bereits stark reduziert. Die Inschriften sind jedoch gut erhalten.

H. 93 cm, B. 40 cm, Bu. 1,5 cm. – Gotische Minuskel (I, II) und Gotische Majuskel (III).
Abb. 36

I.
i · n · r · i[a)] ·

II.
vere filius dei erat iste

III.

SPQR[b)]

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) *Q* seitenverkehrt.

Wahrhaftig, das war Gottes Sohn! (II).

Nach Mt 27,54 (II).

Die Darstellung der Soldaten, die nicht zuletzt durch ihre beschriftete Standarte (*SPQR*) als Römer gekennzeichnet sind (III), und das Spruchband (II) beziehen sich auf die folgende Passage in den Evangelien: „Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschraken sie sehr und sagten: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!“[1)]. Die Lanze des Longinus auf dem Stamser Tafelbild ähnelt der Hl. Lanze der Wiener Schatzkammer, wobei deren sekundäre Flügelblätter fehlen. Die Datierung der Inschrift folgt dem in der untenstehenden Literatur nach stilistischen Kriterien der bildlichen Darstellung vorgeschlagenen Ansatz.
Dieselbe Szene zeigt eine Kreuzigung Meister Leonhards von Brixen, die um 1460 entstanden sein dürfte und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrt wird[2)]. Auch hier finden sich der Kreuzestitulus und das Spruchband (hier allerdings mit verdoppeltem *vere* am Anfang); die Fahne des heidnischen Heeres ist jedoch nicht mit der Buchstabenkombination *SPQR* beschriftet, sondern mit einem Skorpion belegt. Im Oberland hat sich eine ähnliche Darstellung in den Wandmalereien der Pfarrkirche von Stuben erhalten (Kat.-Nr. 147).

1) Mt 27,54, vgl. Mk 15,39 und Lk 23,47.
2) Vgl. Egg, Kunst in Tirol (1972) 70f. und Madersbacher, Kreuzigung. Ein zeitlich früheres Vergleichsbeispiel für eine Kreuzigung mit dem hier besprochenen „Vere filius“-Spruchband ist die so genannte Wiltener Kreuzigung aus der Zeit um 1410, die sich heute in der Sammlung des Unteren Belvedere in Wien befindet.

Egg, Kunst in Tirol (1972) 70f. – Caramelle, Gotik 45f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 102.

19† Stift Stams, Kreuzgang 1450

Wappengrabplatte der Amalie von Stein, um 1756 „nach dem Thore der Mutter Gottes im Kreuzgang [Ostflügel] der Ite liegende Stein“, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Hochrechteckige Platte, im von der Umschrift umschlossenen Mittelfeld waren in einem gotischen Fischblasenmaßwerk zwei einander zugewendete Eheallianz(voll)wappen zu erkennen. Der Stein, der in einer Zeichnung Josef Schöpfs überliefert ist, war demnach bereits damals an drei Stellen gesprungen; doch kann die Inschrift nach der Kopie gut und fast vollständig gelesen werden.

Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 37

Beschreibung, Standortangabe und Text nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 6 (Zeichnung von Josef Schöpf).

Anno · d(omi)ni[a)] · m · cccc[b)] · l · ist · hi[e / begr]aben[c)] · fraw · Amaley · //
geporn[d)] · vom · stain · / gemachel · des · strengen · / ritters · her · Peters · // von[d)] ·
freyberg ·

a) es folgt ein Sprung im Stein. b) letztes *c* durch einen Sprung im Stein beschädigt. c) die obere rechte Ecke des Steines fehlte schon zur Zeit Schöpfs; vgl. zur Ergänzung den Kommentar. d) Unterbrechung durch das Wappenrelief.

Wappen: Stein[1)], Freiberg[2)].

Über diese Grabplatte und den Tod der Amalie von Stein gibt auch Primisser Auskunft, der die Inschrift transkribiert. Von Primisser wissen wir auch, dass sich die Grabplatte im Kreuzgang des Stiftes befand[3)]. Amalie von Stein war bereits fünf Jahre zuvor, am 6. Dezember 1445, verstorben[4)]; so dürfte die Inschrift nicht ihr Todesdatum wiedergeben, sondern die (sekundäre?) Bestattung

ihrer Gebeine in Stams 1450[5]. Vielleicht kann man die Fehlstelle der Inschrift in diesem Sinne mit *hi[e begr]aben* ergänzen.
Amalie war die Frau des Peter von Freiberg, für den und dessen Brüder Heinrich und Friedrich sich in Stams ein Grabmonument erhalten hat (Kat.-Nr. 20).

1) Si1, 111, Bay 58 und Taf. 61 (Stammwappen) bzw. Wü 12 und Taf. 15 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 754f.
2) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
3) „In Stamsensi Freybergiorum coemeterio sub id tempus [1450] Amalia e Nobilibus de Stadione prognata, Petri Freybergii conjux, tumulata est"; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 20. Vgl. Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112.
4) Gay, Historia I, cap. XII, 97; Lebersorg, Chronik 156 (Haidacher 278f.); Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112; Primisser, Index II, 30 und Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82.
5) So schloss schon Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112. Der Stamser Chronist folgert weiter, dass Amalie am 17. Dezember 1450 nach Stams überführt bzw. dort beigesetzt wurde, da sich zu diesem Tag im Nekrolog des Klosters der Vermerk zu ihrem Namen fände; ebda und Necrologium Stamsense 59.

Lebersorg, Chronik 156 und 185 (Haidacher 278f. und 330f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 6. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 20. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 112. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 59. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 84.

20 Stift Stams, Kreuzgang 1456

Wappengrabplatte der Brüder Friedrich, Heinrich und Peter von Freiberg, ihrer Familie und Ehefrauen, Kalksandstein, im Osttrakt des Kreuzgangs, eingemauert in die Ostwand, dort schon um 1756: „nach dem Thore der Mutter Gottes der Ite" Stein. Der hochrechteckige Stein zeigt an der oberen Schmalseite und beiden Längsseiten eine vertieft erhaben ausgeführte Umschrift, die an den vier Ecken der Platte von zur Mitte hin gelehnten Wappenschilden (Ahnen- und Eheallianzwappen) in vierpassförmigen Medaillons unterbrochen bzw. begrenzt wird. Anstelle des dritten Schriftbands befindet sich an der unteren Schmalseite ein weiterer Wappenschild. Das Mittelfeld zeigt das detailreiche, tief unterschnittene Relief eines stehenden linksgewendeten wilden Mannes, der das Oberwappen der Verstorbenen auf dem Kopf trägt. In der rechten Hand hält er den Wappenschild, in der linken Hand eine Fahnenlanze, die auf dem Fahnentuch das Wappenbild wiederholt. Auf Kniehöhe der Figur am rechten Rand überdeckt den Schaft der Lanze ein Vollwappen. Beschädigungen durch Feuchtigkeitseinwirkung am unteren Rand.

H. 213 cm, B. 113 cm, Bu. 8 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 38

· begrebnvs[a] · der · / · edln · fridrichs · h(errn) · heinrichs · vn(d) · h(errn) · peters · vo(n) · freyberg · // · gebrvd(er)[b] · vn(d) · ir · vater · mut(er) · vnd · auch · ir · gemachln · 1456

a) als Trennzeichen Rosetten. b) die Umschrift spart das dritte Schriftband aus und setzt erst auf der linken Längsseite wieder ein.

Wappen: Frundsberg[1], Hoheneck[2]
Freiberg[3]
Seiboldsdorf[4], Milser[5], Stein[6].

Die drei inschriftlich genannten Brüder waren Söhne des Friedrich von Freiberg zu Eisenberg und der Anna von Hoheneck (vgl. Kat.-Nr. 14†); die Herrschaft Eisenberg teilten sie nach dem Tod des Vaters unter sich auf[7]. Der in der Inschrift genannte Friedrich hatte Lebersorg zufolge Sophia von Frundsberg, Heinrich Walburga von Seiboldsdorf und Peter Amalie von Stein geheiratet. Die Darstellung des Wappens der Milser im Zusammenhang der Grabplatte konnte auch Lebersorg nicht erklären[8]. Die Grabmonumente der Amalie von Stein und der Eltern der drei Brüder, die sich einstmals ebenfalls im Kreuzgang des Stiftes befanden, sind nur noch kopial überliefert (vgl. Kat.-Nrr. 14† und 19†).
Das Grabdenkmal ist in Lebersorgs Chronik auch als Zeichnung enthalten; allerdings ist gerade die Inschrift an vielen Stellen nicht zuverlässig wiedergegeben. So erkannten weder Lebersorg

noch Primisser die linksgewendete *5* und datierten den Stein deshalb auf 1476, worin ihnen die moderne Literatur bisher stets gefolgt ist[9)].
Von Primisser erfahren wir, dass sich die Freiberger Brüder aus Platzgründen ein gemeinsames Grabdenkmal aufstellen ließen: Ihm zufolge habe die Reihe der bereits vorhandenen Grabmonumente am Ort der Familiengrablege für eigene Denkmäler nicht mehr ausgereichenden Platz gelassen, so dass die Brüder sich entschieden, ein gemeinsames Grabdenkmal für sich und ihre Frauen zu errichten[10)]. Nach dem Index zu Primissers Annales war es Friedrich, der von den drei Brüdern für die Aufstellung des qualitätvoll skulptierten Grabdenkmals sorgte[11)]. Die Eintragung eines „Fridericus de Freyberg" im Nekrolog des Stiftes Stams zum 5. Februar dürfte sich auf diesen Friedrich d. J. beziehen, da sein Vater, Friedrich d. Ä., und dessen Gemahlin am 6. Mai und am 6. November eingetragen sind[12)].
Die Ziffern der meist falsch gelesenen Jahreszahl – der älteste Beleg für die Verwendung arabischer Ziffern für eine Datierung im Bezirk Imst – sind teilweise bemerkenswert schwungvoll stilisiert: während der Schaft der *1* oben und unten konventionell gebrochen erscheint, weisen die schlingenförmige *4*, aus einem Bogen bestehend, die linksgewendete *5*, gebildet aus Schaft und links ansetzendem Bogen, und die *6* mit offenem, oben nach links eingerolltem Bogen, eine gewisse harmonische Spannung auf.

1) Si TirA 22 und Taf. 3 bzw. BayA2, 41 und Taf. 26 (Stammwappen).
2) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
3) Abweichend zu Si Bay 35 und Taf. 32: Wappenschild in der Hand des Wilden Mannes: geteilt; unten sieben Kugeln (3:3:1); Oberwappen auf dem Kopf des Wilden Mannes: Spangenhelm, aus der Helmdecke wachsend eine Schwanenbüste, flankiert von zwei mit einer Krone und über dieser einem Federbusch besetzten Stäben. Vollwappen am rechten Rand: geteilt, unten drei Kugeln (2:1); Spangenhelm; über Helmkrone ein Federbusch (Freiberger Stammwappen). Heraldische Fahne in der Hand des Wilden Mannes: gespalten, rechts sieben Kugeln (2:3:2); vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
4) Si Bay Erg 9 und Taf. 3.
5) Ein steigendes Einhorn.
6) Si1, 111, Bay 58 und Taf. 61 (Stammwappen) bzw. Wü 12 und Taf. 15 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 754f.
7) Rump, Füssen 314.
8) Lebersorg, Chronik 185 (Haidacher 330–333) und Primisser, Index II, 30. Nach Schwennicke, Stammtafeln 16, 11 hatten Sophia von Frundsberg und Friedrich von Freiberg 1442 geheiratet.
9) Lebersorg, Chronik 185 (Haidacher 330–333; Abb. 159); Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 58; Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 295 und Primisser, Index II, 30; derselbe Datierungsfehler findet sich auch bei Dehio Tirol 755 und Köfler, Chronist 1112.
10) „Nobilis Freybergiorum prosapia in claustro Stamsensi sua sepulcra et lapides habebat sepulcrales: qui cum commode locari deinceps jam non possent; tres fratres Fridericus, Henricus et Petrus lapidem communem posuerunt, suis ac conjugum suarum scutis insignem"; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 58. Primisser erwähnt also nicht, dass der Stein auch für die Eltern der Freiberger geschaffen worden war, und dass auch das Wappen der Mutter (Hoheneck) auf dem Grabmonument zu finden ist.
11) Primisser, Index II, 30.
12) Necrologium Stamsense 49, 52 und 58.

Lebersorg, Chronik 185 (Haidacher 330–333). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 2. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 58. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 295. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 3, 317. – Necrologium Stamsense 49, 52 und 58. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82 und Tab. VI. – Köfler, Chronist 1112f. – Rump, Füssen 314. – Dehio Tirol 755. – Wiedenmann, Adelsverflechtung 129. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 11. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 83f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 219 und 239 (Abb. 5).

21 Stift Stams, Kreuzgang 1458

Grabdenkmal des Johannes Bach, Kalksandstein, im Osttrakt des Kreuzganges in die Ostwand eingemauert, bereits wenigstens seit dem 18. Jahrhundert (an dieser Stelle?) in die Wand des Kreuzgangs eingemauert. Quadratischer schmuckloser Stein mit dreizeiliger Inschrift in den oberen zwei Dritteln. Reste der Zeilenlinierung an den Unterlinien der ersten beiden Zeilen sichtbar.

H. 47 cm, B. 47 cm, Bu. 6 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 40

Obijt iohannes[a] / bach 1458 / 5o k(a)l(e)n(das) maij[b] ·

a) der obere Teil des *h*-Schaftes ausgebrochen. b) es folgt ein paragraphzeichenförmiges Füllzeichen.

Johannes Bach starb 1458, am fünften Tag vor den Kalenden des Mai.

Datum: 1458 April 27.

Johannes Bach wird in Stamser Quellen mehrfach erwähnt. Lebersorg bemerkt zum Jahr 1458: „Hoc etiam anno obiit reverendus dominus Iohannes Bach, parochus quondam in Wertach, monasterii nostri specialis amicus et ante introitum capituli sepultus“[1]. Ähnlich verfasst ist auch der Eintrag zum 27. April im Stamser Nekrolog: „Ob. Dominus Iohannes Bach dec., pleb. in Wertach, intimus fautor et amicus omnium nostrum, sepultus ante introitum capituli“[2]. Primisser geht noch genauer auf die Grabinschrift ein: „Lapis marmoreus albus, sed parvus, muro claustri immissus hodiedum exstat, cum epitaphio simplicissimo“[3]. Von Paul Gay erfahren wir, dass Johannes Bach Doktor des kanonischen Rechtes und der Medizin gewesen sei[4]. Die enge Verbindung mit dem Stift Stams ergibt sich durch die Funktion Bachs als Vikar des Stiftes in Wertach: Das in der Diözese Augsburg gelegene Wertach war 1332 Stift Stams inkorporiert worden[5]. Als Patronatsinhaber konnte der Abt von Stams den hier eingesetzten Weltgeistlichen bestimmen, was das Nahverhältnis zum Wertacher Pfarrer Johannes Bach erklärt. Die reichlich ungelenk wirkende Inschrift weist neben einer allgemeinen Tendenz zur Vermeidung doppelter Brechungen auch auffällige Einzelformen auf, etwa spitzovales *o* und extrem eckige, linksgewendete *5*.

1) Lebersorg, Chronik 169 (Haidacher 302f.). Ganz ähnlich auch Primisser: „Wertachii quoque vicarius Joannes Bachius obiit, in claustro Stamsensi tumulatus“; Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 34. Vgl. auch Primisser, Index II, 30.
2) Necrologium Stamsense 52.
3) Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 185 (hier auch der Text der Is.).
4) Gay, Historia I, cap. XII, 97.
5) Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 93; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 291; Wörle, Großpfarren 110 und Zoepfl, Bistum 1, 283.

Lebersorg, Chronik 169 (Haidacher 302f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 34. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 185. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 52. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 291. – Wörle, Großpfarren 110. – Zoepfl, Bistum 1, 283. – Dehio Tirol 755. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92f.

Fronhausen (Mieming) Nr. 383 — 1463/17. Jh. (?)

S. Kat.-Nr. 119.

22† — Stams, Stiftskirche — 1464

Grabdenkmal des Parzival von Annenberg, wohl noch gegen Mitte des 17. Jahrhunderts in der Liebenberger-Kapelle, spätestens um 1772 verloren.

Text nach Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 232.

> Anno 1464 am Sambstag nach des hohen vnser / Frauen tag des augusti ist
> gestorben der Edl / vnd gestreng Ritter Herr Parziual von Annen-/berg, vnd
> hie begraben ligt.

Datum: 1464 August 18.

Primisser zitiert die Inschrift nach älteren Aufzeichnungen des Jakob Andrä von Brandis (Landeshauptmann von Tirol 1610–1618), da der Stein zu seiner Zeit bereits nicht mehr vorhanden war[1]. Da die Angaben über den Todestag im durch Primisser überlieferten Text aber auch mit

den Angaben Lebersorgs übereinstimmen, dürfte die Inschrift recht authentisch wiedergegeben sein[2].

Parzival von Annenberg bekleidete unter Herzog Sigmund das Amt eines Hauptmannes an der Etsch und verhandelte im Frühjahr 1460 als Bevollmächtigter des Herzogs mit Kardinal Nikolaus Cusanus; nach dem Scheitern dieser Verhandlungen kam es zu Ostern zum Überfall der herzoglichen Truppen auf Bruneck und zur Gefangennahme des Kardinals[3]. Nach Lebersorg war Parzival auch der Rat des Herzogs bei seinem Übereinkommen mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich; weiters berichtet Lebersorg, Parzival von Annenberg sei in Innsbruck gestorben und in der Kapelle der Herren von Liebenberg beerdigt worden[4]. Mayrhofen nennt ihn in seinen Genealogien „Herzog Sigmunds Hofmeister und Burggraf auf Tyrol“[5].

Parzival von Annenberg war zweimal, mit Anna Kälin von Glurns und Gertraud von Liechtenstein, verheiratet, blieb aber ohne männliche Nachkommen. Seine Tochter Dorothea ehelichte Sigmund von Niedertor[6].

Der Name des Geschlechtes bezieht sich auf die Burg Annenberg bei Goldrain in der Gemeinde Latsch. Anfang des 14. Jahrhunderts verlieh Graf Heinrich von Tirol die Burg Heinrich von Partschins, der sich ab da nach Annenberg zubenannte. Die Familie starb Ende des 17. Jahrhunderts aus.

Das Grabmal seines wichtigen Dienstmannes kann als Indiz für die Fähigkeit Erzherzog Sigmunds, der Stift Stams großzügig förderte, betrachtet werden, bedeutende Geschlechter wieder enger an sein Hauskloster zu binden; schließlich handelt es sich bei Parzival von Annenberg um einen Südtiroler Adeligen, der aber ungeachtet dieser geographischen Distanz seine Grablege in Stams anlegen ließ.

1) „Epitaphium istud hodie Stamsii non superest“; Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 232.
2) Lebersorg, Chronik 175 (Haidacher 314f.).
3) Trapp, Annenberg 170–175 und Kögl, Edelgeschlechter 77. Das Amt eines Hauptmanns an der Etsch empfing Parzival 1449, verblieb in diesem aber nur bis 1456 oder 1457; Brandis, Geschichte 238–248. Unter den „Landherren der Etsch“ führt auch Schweyger in seiner Haller Chronik „Parzifal von Annenburg“; Schweyger's Chronik 33.
4) Lebersorg, Chronik 175 (Haidacher 314f.). Dies bestätigen auch andere Stamser Chronisten, etwa Gay, Historia I, cap. XII, 96 und Primisser, Index II, 30.
5) Mayrhofen, Genealogien 3, 50. Vgl. Köfler, Land 578. Die Angaben Mayrhofens bestätigt auch Brandis, der in Parzival den ersten Landeshauptmann erkennt, der zugleich auch den Dienst eines Burggrafen zu Tirol inne hatte; Brandis, Geschichte 238.
6) Mayrhofen, Genealogien 3, 50. Vgl. auch den Stammbaum bei Burgklechner, der jedoch nur die zweite Frau Parzivals erwähnt; Burgklechner, Tiroler Adler 2, 613.

Lebersorg, Chronik 175 (Haidacher 314f.). – Brandis, Geschichte 248. – Primisser, Annales III, cap. XXIX, § 44. – Primisser, Additiones IV, cap. XXIX, 232. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 3, 50. – Trapp, Annenberg 170–175. – Bitschnau, Burg und Adel 89f. – Köfler, Land 578. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 89f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 221.

23 Stift Stams, Kreuzgang 1485

Figürliche Grabplatte der Margarethe von Freiberg, grüngrauer Kalksandstein, im Ostteil des Kreuzganges, neben dem Eingang zur alten Sakristei an der Ostwand. Die Umschrift rahmt ein hochrechteckiges Feld mit der frontalen Ganzfigur einer stehenden Frau unter einem kreuzblumenbekrönten und von seichtem Blendmaßwerk in den Zwickeln flankierten Kielbogen. Sie trägt einen Mantel und eine Haube, von der rechts ein langer Schleier herabhängt; ihre Hände sind gefaltet und halten einen Gegenstand, der am ehesten als ein aus Scheiben bestehender Rosenkranz zu deuten sein dürfte. Stein stark fleckig, Inschrift besonders im dritten Schriftband beschädigt.

H. 170 cm, B. 68 cm, Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 39

Text ergänzt nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 4 (Zeichnung von Josef Schöpf).

anno // dom(in)i[a] · / m · cccc · lxxxv · starrb[b] · fra[w] margret · von · / fr[eybe]r[g ·] geb[or]en · / von · gumpe(n)berg · gott · genad · ir · sel · amen[c] ·

a) Unterbrechung durch die auf den Rahmen übergreifende Kreuzblume des Reliefs. b) sic! *b* retrograd. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Margarethe von Gumpenberg[1)] war die Frau von Wilhelm von Freiberg; ihren Tod melden mehrere Stamser Chronisten[2)]. Sie verstarb am 16. September 1485[3)]. Darf man dem Index zu Primissers Annales glauben, so wurde sie offenbar erst am 22. Juli 1486 in Stams begraben[4)]. Der Stein mit der hier edierten Inschrift würde so tatsächlich vielleicht erst aus diesem Jahr datieren. Die Umschrift verzichtet einerseits in extremer Retardierung auf jegliche Versalien, zeigt jedoch andererseits bei *v* in der Jahreszahl einen verkleinerten Kapitalis-Buchstaben.

1) Bei Ammann und Caramelle fälschlich – offenbar nach der Zeichnung Schöpfs – als Humpenberg gelesen; Ammann, Oberland 348 und Caramelle, Gotik 32.
2) Gay, Historia I, cap. XII, 97; Lebersorg, Chronik 203 (Haidacher 366f.); Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 5; Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 19 und Primisser, Index II, 30.
3) Gay, Historia I, cap. XII, 97; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 5; Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 19 und Necrologium Stamsense 56.
4) Primisser, Index II, 30 (unter Gumpenberg).

Lebersorg, Chronik 203 (Haidacher 366f.) . – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 4. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 5. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 19. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 56. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung Tab. VII. – Caramelle, Gotik 32f. – Ammann, Oberland 348. – Köfler, Tod 58. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 85. – Schmitz-Esser, Stift Stams 220.

---

24 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt um 1480/90

Grabinschrift des Johannes (?) Metzger und seiner Frau Elisabeth, Wandmalerei, außen an der Westseite des Strebepfeilers an der Ostecke des südlichen Seitenschiffs. Das mit sorgfältig geglätteter Oberfläche auf den ansonsten unverputzten Pfeiler aufgebrachte querrechteckige Putzfeld trägt in ockergelber, nach innen mit weinrotem Strich abgegrenzter Rahmung eine in schwarzer Farbe achtzeilig aufgemalte Inschrift mit roter Zeilenlinierung; lediglich der erste Buchstabe ist in roter Farbe ausgeführt. Der ursprüngliche, wohl bereits stark reduzierte Schriftbestand wurde offenbar wenigstens einmal rezent unter weitgehendem Verlust des originalen Schriftcharakters nachgemalt, wobei in der rechten oberen Ecke und in Zeile 4 mehrere Fehlstellen geblieben sind.

H. 41 cm, B. 59 cm, Bu. 3–4 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 41

Anno[a)] · d(omi)ni · m · cccc · und · im · [– – –]/cigisten[b)] · des · nasten · freitag · [nach · unser · frauen[c)]] / · avffort · starb · der virsichtig · man · ma[– – –][d)] / · meczger · und[e)] [– – –] / · elisabet · sein · [hausfrau[f)]] di[e] got peide trost / und · geneidig sei · und · allen · bekroben / · im[g)] · vorderen und alle gelaubige · ssellen / amen[h)]

a) *A* in roter Farbe ausgeführt; als Trennzeichen rote Quadrangeln, bei der Überarbeitung mitunter zu kurzen Strichen oder Punkten verformt. b) im letzten Drittel von Z. 1 noch vier Schaftreste schwach erkennbar. c) anstelle des zu erschließenden *nach* fälschlich *oh* mit deutlichem Freiraum zum vorhergehenden Trennzeichen nachgezogen; das Heiligenfest nach dem folgenden *avffort* erschlossen. d) nach *a* noch ein einzelner Schaft erkennbar; da der erste Buchstabe ursprünglich auch *w* gewesen sein könnte, läge eine Ergänzung zu *ma[thias]* oder *wa[lthasar]* nahe, doch kann auch ein heute völlig entstellter anderer Name den Originalbestand gebildet haben. e) Rest der Z. mit Ausnahme einiger willkürlich aufgemalter unzuordenbarer Schaftfragmente am rechten Rand leer. f) Ergänzung nach dem Sinnzusammenhang. g) *bekroben / · im* wohl im Versuch einer sinnvollen Textkonstitution fälschlich nachgezogen; nach dem Sinnzusammenhang der Fürbittheische für die *vorderen* (also Vorfahren) der Verstorbenen ließe sich anstelle von *bekroben* ursprünglich *nachkommen* erwarten; *im* ist wohl zu *und* zu korrigieren. h) es folgen ein roter Punkt an der Grundlinie und zwei kurze, rote Zierstriche; der Rest der Z. ist frei belassen worden.

Bei der durchgeführten malerischen Überarbeitung wurden u. a. fast alle zweistöckigen *a* zu einstöckigen Formen verändert. Angesichts der massiven Manipulationen im Inschriftenbestand ist fraglich, ob sich die Inschrift wirklich auf einen Matthias oder Balthasar Metzger bezieht. Nimmt man eine Verrestaurierung lediglich der ersten drei Buchstaben des Vornamens in Z. 3

an, ist wahrscheinlich, dass sich die Inschrift auf den beim Stamser Chronisten Lebersorg zum Jahr 1474 genannten Johannes Metzger aus Imst und dessen Frau Elisabeth bezieht[1]. Die Datierung der Inschrift – die in Z. 2 erhaltene Endung des Ordinale *[– – –]/cigisten* erlaubt lediglich einen sehr weiten Ansatz nach 1419 – ist angesichts des verfälschten Schriftcharakters zunächst durch einen aus baugeschichtlichen Anhaltspunkten zu gewinnenden Terminus post quem einzugrenzen. Der Neubau des Langhauses wurde 1462 aufgenommen[2]. Da die Position der gegenständlichen Grabinschrift etwa auf halber Höhe der unmittelbar links davon an der Südaußenseite des Langhauses angebrachten Wandmalerei des Jüngsten Gericht (Kat.-Nr. 25) einen Zusammenhang anzudeuten scheint, wurde für die Grabinschrift die Datierung der Wandmalerei, mit der zusammen die Inschrift vielleicht als Epitaph anzusprechen ist, übernommen.

1) „Anno Domini 1474 Iohannes Mezger de Imbst et Elisabet, uxor eius, in gratitudinem adeptae confraternitatis donarunt monasterio bonum quoddam ibidem"; Lebersorg, Chronik 184 (Haidacher 330). Ein Hans Metzger (Meczger) ist auch als Zeuge in drei Urkunden von 1460, 1476 und 1479 greifbar; Hölzl, Gemeindearchive Landeck 30 5a/b und Hölzl, Stadtarchiv Imst S32 und M163.
2) Neumann, Kirchen 291f.

Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

25 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt um 1480/90

Wandmalerei Jüngstes Gericht (Epitaph des Johannes Metzger und seiner Frau Elisabeth?), außen an der Ostseite des südlichen Seitenschiffs. Hochrechteckiges, weinrot gerahmtes Bildfeld. In der oberen Hälfte Christus als Weltenrichter, flankiert von je zwei Engeln. In der Bildmitte zwei als Fürbitter im Gebet knieende Heiligenfiguren: rechts der Hl. Johannes d. T.[1], am Bildrand von einem gefältelten Schriftband begleitet, links eine weibliche Heilige (Maria oder Elisabeth?). Zwischen beiden Heiligen die Auferstehung der Toten (von einer Halbfigur etwa in der Bildmitte geht ein Spruchband mit fast völlig verblasster Inschrift aus), in der unteren Bildhälfte Höllenszenen. Die beiden unteren Ecken des Bildes, möglicherweise ursprünglich Stifterdarstellungen enthaltend, sind durch sekundäre Ausbrüche für heute entfernte kleinformatige Grabdenkmäler gestört.

Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

– – –//– – –]in[a] [– – –//– – –

a) oder *m*.

Die Entstehungszeit des bei Dehio Tirol auf die Zeit um 1480 datierten Freskos setzt Ammann rund ein Jahrzehnt später an[2]. Die unmittelbar rechts der gegenständlichen Wandmalerei am Strebepfeiler der Ostkante auf Höhe der rechten Heiligenfigur angebrachte Grabinschrift (Kat.-Nr. 24) könnte darauf hindeuten, dass der dort genannte Johannes (?) Metzger und seine Frau Elisabeth Stifter der gegenständlichen Wandmalerei waren, bzw. dass Wandmalerei und Grabinschrift zusammen als Epitaph der Genannten aufzufassen sind. Sollte die Identifizierung der Heiligenfiguren als Johannes d. T. und Elisabeth zutreffen, wären sie wohl als Namenspatrone des Paars aufzufassen.

1) Nach Ammann handelt es sich bei der Figur des Heiligen um den Hl. Josef; Ammann, Oberland 165.
2) Ammann, Kunst in Imst 42; Ammann, Oberland 165 und Dehio Tirol 353. Neumann, Kirchen 294 folgt der Datierung Ammanns.

Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Neumann, Kirchen 294.

26 Imst, Michaelskapelle (Friedhofskapelle) um 1480/90

Wandmalerei mit Tituli, innen an der Ostwand. Die im Scheitelpunkt durch ein Dreipass-Maßwerkfenster beleuchtete Segmentbogennische ist in zwei Bildfelder geteilt. Links die Darstellung des Hl. Michael als Seelenwäger, rechts zwei bildparallel übereinander angeordnete Szenen aus

dem Leben des Hl. Daniel. In der unteren Hälfte ist der Heilige schlafend, in der oberen als Bergknappe tätig dargestellt. Über dem Kopf der Figur jeweils ein Titulus in schwarz aufgemalter Schrift in einem weißen Spruchband (unten I, oben II). Die Laibung der Nische weist Reste einstiger Bemalung auf. Links und rechts waren zwei stehende Heilige abgebildet; da die noch sichtbare Hand der rechten Figur ein Salbgefäß und einen Raben hält, könnte es sich um den Hl. Oswald handeln. Im oberen Teil der Laibung sind die Reste von zwei rot-silbernen Helmdecken erkennbar. Die Kapelle wurde mehrfach restauriert (u. a. 1921 und 1956); dabei wurden auch die Wandmalereien aufgedeckt.

Bu. 4–5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 42

I.
Daniel
II.
Daniel[a)]

a) *i* bei Restaurierung verunklärt.

Ammann schreibt die Wandmalereien einem nicht namentlich bekannten, begabten Meister aus dem Kreis der Innsbrucker Künstler zu[1)]. Sie werden in den Zeitraum zwischen 1480 und 1490 datiert[2)].
Daniel war im Spätmittelalter ein populärer Bergbau-Patron, weshalb er gerade auch in Imst als Motiv gerne gewählt wurde – auch eine Wandmalerei an der Außenseite der Kapelle stellt den Heiligen dar. Darüber hinaus weist die Geschichte des alttestamentlichen Propheten (Daniel in der Löwengrube) typologisch auf die Auferstehung hin, was die Verwendung des Motivs in einer Friedhofskapelle nahe legt.
Der liegende, vermutlich träumende Daniel könnte eine Anspielung auf eine im Spätmittelalter bekannte Fabel sein, nach der der Prophet das Erz zunächst auf Bäumen gesucht habe, bevor ihn ein Engel in einer Vision in die Tiefe verwies[3)]. Für eine solche Anspielung auf die bekannte Legende spricht auch der Baum in der linken oberen Bildhälfte.

1) Ammann, Kunst in Imst 42.
2) Ammann, Oberland 166 datiert die Wandmalerei um 1490, worin ihm Sporer-Heis, Imst 79 und Neumann, Kirchen 295 folgen; Dehio Tirol 354 datiert dagegen auf die Zeit um 1480.
3) Vgl. dazu Zimmermanns, Daniel 29–31.

Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165f. – Dehio Tirol 354. – Sporer-Heis, Imst 79. – Neumann, Kirchen 295f.

27 Stift Stams, Kreuzgang 1493

Wappengrabplatte des Sigmund von Neydeck, roter, weiß geäderter Marmor, im Osttrakt des Kreuzgangs in die Ostwand eingemauert, hier schon um 1756 „links neben dem Thore der Mutter Gottes“. Die den hochrechteckigen Stein umziehende, vertieft erhaben gearbeitete Umschrift (in der rechten oberen Ecke und in beiden unteren Ecken von je einer Rosette unterbrochen) umschließt ein stark vertieftes, hochrechteckiges Feld mit einem Vollwappen unter einem knorrigen Kielbogen aus Astwerk. Durch das offene Visier des Helms ist das Profil eines Männerkopfes deutlich zu erkennen, die Helmdecke greift zu beiden Seiten auf den Rahmen über und unterbricht die Umschrift. Zwischen dem Astwerkbogen und der Helmdecke zu beiden Seiten der Helmzier ein seicht reliefiertes Blendmaßwerk. Unter dem Schild ein Totenschädel, der rechts und links von zwei sich windenden, ihm zugewandten Schlangen flankiert wird. Das dritte Schriftband der Umschrift ist nur mehr zu einem Drittel erkennbar, da der Unterrand von Bodenfliesen verdeckt wurde.

H. 204 cm, B. 105 cm, Bu. 9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 44

Standortangabe und Textergänzung nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 1 (Zeichnung von Josef Schöpf).

· Anno[a] · dom(ini) · 1 · 4 · 9 · 3 · iar[b] · / starb · de(r) · Edel · Vnd · Vest · //
Sigmu(n)d[c] · v(o)n · / [Neidegk · An · Sant · Tomas][d] · / Abent · Voe[e] · //
Veinach[c] · de(r) · sel · got · gned(ig) · se(i) ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) es folgt eine Rosette als Trennzeichen. c) Unterbrechung durch die ausladende Helmdecke. d) die oberen zwei Dritteln des Schriftbands im Fußboden vermauert; erg. nach der Zeichnung von Schöpf; es folgt eine Rosette als Trennzeichen. e) sic!

Datum: 1493 Dezember 20.
Wappen: Neydeck[1].

Sigmund von Neydeck, der Mundschenk des späteren Kaisers Maximilian I.[2], starb nach dieser Inschrift am 20. Dezember 1493[3]. Lebersorg berichtet von Sigmund, dass dieser „ob generis sui nobilitatem huc devectus ac iuxta alios nobilitate illustres in ambitu honorifice sepultus est“[4]. Zur weit verzweigten Familie des Sigmund von Neydeck (auch Neidegg, Neudeck usw.), die eigentlich dem niederösterreichischen Niederadel entstammte[5], gibt Primisser einige Angaben, doch scheinen sie widersprüchlich und wenig vertrauenerweckend; so nennt er die Frau Sigmunds einmal Anna, dann Ursula Epserin aus Bayern[6]. Ein Wappenstein des Tridentiner Bischofs Georg von Neydeck von 1513, der das auch auf der Grabplatte Sigmunds vorhandene Wappen neben dem Adler von Trient zeigt, hat sich im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erhalten[7].
Die Jahreszahl auf der Grabplatte wurde aufgrund der spitzen *3* häufig falsch gelesen; so datiert Dehio Tirol den Stein irrtümlich auf 1497[8]. Wahrscheinlich ist auch die von der Inschrift abweichende Datierung zu 1492, die sich bei Lebersorg und Primisser findet, auf einen solchen Lesefehler zurückzuführen[9].
Die reiche, plastische Arbeit zeigt, besonders im Bereich des gut erhaltenen Wappens und der reich ausladenden Helmdecke, die Hand Sebald Bocksdorfers, eines hervorragenden Künstlers maximilianischer Grabplastik im Tiroler Raum (vgl. dazu Kat.-Nr. 29). Ein Vanitas-Motiv wie an der Unterseite dieser Grabplatte (der Totenschädel mit den Schlangen) wurde von Bocksdorfer gerne verwendet[10]. Interessant ist die Detaillösung des Helmes im Vollwappen, dessen Visier geöffnet ist und den Blick auf einen darin steckenden Männerkopf freigibt. Das Motiv entnahm Bocksdorfer wohl ganzfigurigen Darstellungen von Rittern im Harnisch auf Grabplatten und Tumbadeckeln seiner Zeit, wie sie sich etwa in Lienz erhalten haben[11], und die auch in weiteren Werken Sebald Bocksdorfers vorkommen[12]. Ungewöhnlich erscheint beim Grabdenkmal des Sigmund von Neydeck aber, den Helm des Wappens selbst mit offenem Visier und Gesicht des Trägers zu zeigen. Damit verschmelzen hier auf ungewöhnliche Weise die nur mehr angedeutete, ganzfigurige Ansicht des Ritters mit dem großzügigen Wappenrelief; das Bildnis des Verstorbenen tritt vor seinem Symbol, dem Wappen, zurück, doch bleibt der Hinweis auf die Individualität des Verstorbenen durch das aufgeklappte Visier mit dem dahinter liegenden Gesicht für den aufmerksamen Betrachter des Grabmonumentes erhalten.

1) Si NÖ1, 314 und Taf. 166 (Stammwappen).
2) Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.) und Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 20. Nach Hohenbühel lässt sich 1456 bereits ein Martin von Neydeck als Kämmerer und Truchsess Erzherzog Sigmunds nachweisen; Hohenbühel, Beiträge 113f.
3) Sigmund von Neydeck wurde aber bereits für den 18. Dezember im Nekrolog des Stiftes eingetragen; Necrologium Stamsense 59 (vgl. Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 84).
4) Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.).
5) S. dazu mit Korrekturen älterer Literatur DI 72, Kat.-Nr. 31.
6) Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 84.
7) Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Inv. Nr. P 543. Der Wappenstein stammt aus dem Schloss Selva bei Levico Terme.
8) Dehio Tirol 755.
9) Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.); Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 20 und Primisser, Index II, 30.
10) Das bekannteste Beispiel einer solchen Grabplatte Bocksdorfers stellt wohl das Grabdenkmal des Haller Münzmeisters Bernhard Beheim d. Ä. dar, das sich bei der Pfk. Hall in Tirol erhalten hat; Moser/Tursky, Münzstätte 7–47; Egg, Kunst in Hall 198; Friedrich/Schmitz-Esser, Hall 40. Auch der ehemals in der Waldaufkapelle der Pfk. aufgehängte und heute im Haller Stadtmuseum aufbewahrte Totenschild Florian Waldaufs wird Bocksdorfer zugeschrieben; Moser, Waldaufstiftung 40; Friedrich/Schmitz-Esser, Hall 28. Allerdings wurden alle diese Zuschreibungen an Sebald Bocksdorfer zuletzt von Miller, Bocksdorfer 86, abgelehnt oder in Frage gestellt

11) Zu nennen sind etwa das Grabmal Leonhards II. von Görz und jenes des Michael von Wolkenstein und der Barbara von Thun in der Lienzer Pfarrkirche, sowie das Grabmonument des Hermann von Graben in der Michaelskirche in Lienz (alle zwischen 1506 und 1509); vgl. Mannhart, Bildnis Taf. IX, Abb. 23–25; Taf. X, Abb. 26 und Taf. XI, Abb. 27. Ein früheres Beispiel einer solchen Darstellung findet sich in der Bozner Pfk. mit dem Grabmonument des Wilhelm von Henneberg (um 1490); vgl. Mannhart, Bildnis Taf. VII, Abb 18.
12) Etwa am Grabdenkmal des Sigmund von Welsberg (um 1515) in der Pfk. Taisten; vgl. Mannhart, Bildnis Taf. VIII, Abb. 22.

Lebersorg, Chronik 216 (Haidacher 394f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16 fol. 1. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 20. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 84. – Primisser, Index II, 30 (unter Neudeck). – Necrologium Stamsense 59. – Hohenbühel, Beiträge 113f. – Semper, Bocksdorfer 162. – Halm, Studien 1, 261. – Egg, Kunst in Innsbruck 49. – Dehio Tirol 755. – Köfler, Land 601. – Krumpöck, Bocksdorfer 53. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 90. – Schmitz-Esser, Stift Stams 221. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 66.

28 Nassereith, Fernsteinkapelle 1493

Wandmalerei 14 Nothelfer (?) mit Jahreszahl, innen an der Südwand des Westjochs. Die gesamte Wandfläche wird bis in den Schildbogen hinein von einer durch die Vergrößerung des ursprünglich wohl kleineren Fensterausbruchs für den Einbau eines größeren barocken Fensters massiv gestörten und dadurch schwer lesbaren Darstellung überzogen. Die untere Hälfte der Mauerfläche nimmt eine Burgenarchitektur ein. Im mittleren Wandabschnitt sind rechts des Fensters noch drei im Gebet kniende weibliche Figuren erkennbar, die zu einer ansonsten zerstörten Stifterdarstellung gehören. Die an der rechten oberen Seite des Schildbogens noch fragmentiert erkennbaren, stehenden Heiligenfiguren (u. a. Bischöfe) lassen darauf schließen, dass die zentrale Bildthematik dem Patrozinium der Kapelle gewidmet war. Die Jahreszahl wurde unterhalb des Fensters mittig in die Quaderstruktur der Burgenkulisse mit dunkelbrauner Farbe aufgemalt. Die Wandmalerei wurde im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt und retuschiert. Es existieren Fotografien der Inschrift, die den Zustand vor und nach der Retuschierung zeigen (Restaurierungsbericht, Restaurator Pescoller).

Bu. 14 cm. Abb. 43

· 1 4 9 3[a] ·

a) Zier- und Füllzeichen paragraphzeichenförmig.

Die Fernsteinkapelle ist den 14 Nothelfern geweiht; eine Weihe der Kapelle kann man für das Jahr 1478 nachweisen[1]. Offenbar wurde 1493 zumindest die Südwand des Westjochs mit einer monumentalen Wandmalerei versehen. Eine zweite malerische Ausstattungsphase betraf 1595 die Gewölbe der Kapelle (s. Kat.-Nr. 65).

1) Vgl. Dehio Tirol 546 und Gritsch, Vierzehnheiligen 107.

Pescoller, Restaurierungsbericht 1. – Dehio Tirol 546.

Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt (1493–1496?)

S. Kat.-Nr. 32.

29 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1494

Wappengrabplatte der Margarethe von Weichs, roter Marmor, innen an der westlichen Langhauswand. Hochrechteckige Platte mit vertieft erhaben ausgeführter Inschrift an der oberen Schmal- und beiden Breitseiten, die zwei Eheallianz(voll-)wappen unter einem Astwerkbogen.

Unter diesem Allianzwappen sieht man eine Kröte, einen Totenkopf und eine Schlange. Die Umschrift wird an den beiden Längsseiten durch das Wappenrelief unterbrochen. Der gesamte Stein ist stark abgetreten.

H. 182 cm, B. 91 cm, Bu. 7–9 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 45

1 · 4 · 9 · 5 · Jar · am · mitich vor · der / beschneidvng chr(i)s(ti)[a] st//arb[b] di(e)[c]
edel · / fraw mar[g]ret vo(n)[c] weichs / herr jorig // puhle[r][b] fraw. [witib]in[d]

a) Nomen sacrum; Bestand: *xps*. b) Unterbrechung durch das Wappenrelief. c) kein Kürzungszeichen erkennbar. d) Ende des Schriftbands extrem stark abgetreten; Lesung unsicher; erg. nach dem Sinnzusammenhang.

Datum: 1494 Dezember 31[1].
Wappen: Puhler[2], Weichs[3].

Die Grabplatte wurde in der Literatur stets fälschlich Walter Hendl, Sohn des Reinprecht Hendl, Pfleger zu Starkenberg, zugeordnet[4]. Tatsächlich zeigt die Inschrift, dass es sich um die Grabplatte einer Frau, der Margarete von Weichs, handelt, die offenbar am 31. Dezember 1494 verstarb[5]. Ihr inschriftlich genannter Mann, Jörg Puhler (oder Pichler), scheint in mehreren Urkunden (1489 und 1504) als Pfleger zu Imst auf und erhielt 1479 die Pflege über das Gericht Naudersberg; sein Wappen ist ein schwarzer Eber in Gold[6].

Die fehlerhafte Zuschreibung des Steins an Walter Hendl basiert offenbar auf der ungenauen Lesung der Angaben in der Handschrift von Josef Resch, der die Grabmonumente in der Imster Pfarrkirche beschreibt; hierbei spricht er von zwei ganz ausgetretenen Grabplatten, von denen eine zwei Wappen zeige: ein Wildschwein und ein Wappen wie jenes der Weichs oder Liechtenstein[7]. Diese Wappenkombination stimmt eben mit jener der hier besprochenen Grabplatte überein. Eine Inschrift nennt Resch jedoch für diese Grabplatte nicht – die ausgetretene Schrift war wohl schon im 18. Jahrhundert nur mehr schwer zu entziffern. In der Forschung wurde nun offenbar kurzerhand die Inschrift eines weiteren, von unserer Grabplatte unabhängigen Grabmonumentes (Kat.-Nr. 32) aus dem Werke Reschs dieser Grabplatte zugeschrieben, wodurch sich der Irrtum, es handle sich um das Denkmal des Walter Hendl, ergab.

Bis zur Renovierung der Kirche 1969/70 wurde die umgedrehte Grabplatte als Altarmensa benützt. Sie wird dem Innsbrucker Künstler Sebald Bocksdorfer zugeschrieben. Dieser Künstler gilt als ein typischer Vertreter der Kunst aus der Zeit Maximilians I., des Übergangsstils zwischen der Spätgotik und der Frührenaissance in Tirol. Bocksdorfer kann zwischen 1496 und 1519 in den Innsbrucker Raitbüchern nachgewiesen werden; sein hauptsächliches Schaffen galt der Sepulkralkunst (insbesondere Grabplatten und Totenschilde)[8]. Die hier edierte Wappengrabplatte zeigt die in dieser Zeit in der Sepulkralkunst gebräuchlichen Vanitas-Symbole: Den Totenkopf, die Schlange und die Kröte.

1) Angesichts der in Tirol im 15. Jahrhundert gängigen Weihnachtsdatierung ergibt sich der 31. Dezember 1494 als Sterbetag; eine Datierung auf 1495 ist freilich nicht gänzlich auszuschließen.
2) Geringfügig abweichend zu Si BayA1, 31 und Taf. 26 („Büchler“: ein Eberkopf) und Si WüA 84 und Taf. 49: ein oberhalber Eber; bekrönter Spangenhelm mit einem aus der Helmdecke wachsenden Eber als Helmzier.
3) Si Bay 62 und Taf. 67 (Stammwappen).
4) Ammann, Kunst in Imst 42; Ammann, Oberland 165; Dehio Tirol 353 (bei Dehio wird nur Walter Hendl genannt, dieser aber nicht als Sohn Reinprecht Hendls vorgestellt) und Neumann, Kirchen 294 (hier als „Grabplatte des Imster Bürgers Walter Hendl und seiner Frau“). Vgl. auch Kat.-Nr. 32. Zu Walter Hendl vgl. Mayrhofen, Genealogien 1, 38.
5) Die genauere Einordnung Margarethes in die Genealogie der Herren von Weichs ist vorerst unklar. Eine Identifizierung als Margarethe Hendl, wie noch bei Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 66f. und 81 vorgeschlagen, ist aber aufgrund des Inschriftentextes und des Wappens abzulehnen.
6) Fischnaler, Wappen-Schlüssel 3, 51; Hölzl, Gemeindearchive Landeck 30/6; Hölzl, Gemeindearchive Imst 24/16; Hölzl, Stadtarchiv Imst S55; Stolz, Landesbeschreibung 521 (demnach ist Jörg Pichler zwischen 1488 und 1493 als Pfleger in Imst greifbar) und 735; Comploy, Burgen 76 und 80. Nach Comploy wurde „Jörg Püchler“ 1488 durch Hans Neuhauser als Pfleger von Naudersberg abgelöst.
7) Resch, Monumenta 99. Vgl. dazu auch Brandstätter, Geschichte 24, der zu einem ähnlichen Schluss kommt.

8) Krumpöck, Bocksdorfer 53; Semper, Bocksdorfer 162 und Egg, Kunst in Innsbruck 35–50. Zu Sebald Bocksdorfer vgl. auch Kat.-Nr. 27, 140–142 und 160†. Dieser Zuschreibung an Bocksdorfer widersprach allerdings jüngst Miller, Bocksdorfer 86.

Resch, Monumenta 99. – Comploy, Burgen 76 und 80. – Ammann, Kunst in Imst 42. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Praxmarer, Imst (TKK). – Neumann, Kirchen 294. – Brandstätter, Geschichte 24. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 66f. und 81.

---

30 Stift Stams, Kreuzgang 1495

Epitaph des Georg von Freiberg, Kalksandstein, im östlichen Teil des Kreuzgangs in die Ostwand eingemauert. Den hochrechteckigen Stein umzieht eine vertieft erhaben gearbeitete, nach innen orientierte Umschrift (I) und rahmt ein oberes quadratisches und ein unteres hochrechteckiges vertieftes Bildfeld. Im oberen Feld links Christus als Schmerzensmann mit vertieft erhaben gearbeitetem Spruchband (II) in Ganzfigur stehend, rechts der anbetend auf einer Bank oder einem Betschemel kniende Stifter im Harnisch mit gefalteten Händen, langem, gewelltem Haar und Spruchband (III). Das untere Relieffeld zeigt zwei Vollwappen mit frontal gestellten Helmen. Zwischen den beiden Bildfeldern eine auf die Wappen unmittelbar darunter Bezug nehmende Inschriftenzeile (IV). Zeilenlinierung im zweiten Schriftband gut sichtbar.

H. 213 cm, B. 102 cm, Bu. 10 cm (I, Umschrift), 5,5 cm (I, Quersteg zwischen den Reliefs), 3,5 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 46

I.

an(n)o[a] · d(omi)ni[b] · M · cccc / lxxxxv · v<– – –>[c] starb · der · edel · vnd / veste · junckher · jorig / vo(n) · freyberg · vo(n) · der · hochen · freyberg · hie · begraben

II.

ego · sum · misericors · de(us)

III.

deus[d] · p(ro)piciu(s) · esto · mi(hi) · peca(tori)

IV.

Sophia · vo(n) · fruntsperg[a] · sei(ne) · muter[e]

a) das folgende Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) alle folgenden Trennzeichen quadrangelförmig. c) Leerraum für das nachträglich einzufügende Sterbedatum. d) *s* seitenverkehrt. e) über *u* kleines *o* als diakritisches Zeichen; *e* ebenfalls verkleinert hochgestellt.

Ich bin der barmherzige Gott (II).
Gott, sei mir Sünder gnädig! (III).

Wappen: Freiberg[1], Frundsberg[2].

Es handelt sich um das Epitaph des 1495 verstorbenen Georg von Freiberg von Hohenfreyberg und seiner Mutter, Sophia von Frundsberg. Sophia, deren Sterbejahr nicht bekannt ist, war die Ehefrau Friedrichs von Freiberg, für den samt seiner Brüder und Familie sich ein gemeinsames Grabmonument in Stams erhalten hat (Kat.-Nr. 20)[3]. Sowohl Lebersorg als auch Primisser erwähnen den Tod Georgs zum Jahr 1495 in ihren Chroniken nur knapp[4]. Das Nekrolog von Stams nennt einen „Georgius de Freyberg“ zum 1. April[5]. Die Bezeichnung Freiberg von Hohenfreyberg geht auf die Teilung der freibergischen Herrschaft Eisenberg bei Füssen zurück; der Vater Georgs, Friedrich d. J. von Freiberg, hatte sie mit seinen zwei jüngeren Brüdern geteilt, die Burg Hohenfreyberg zum Mittelpunkt seiner neuen Herrschaft gemacht und sich nach diesem Stammsitz benannt[6].
Wahrscheinlich handelt es sich bei der „Dorothea de Waldenföls“, die Gay unter den verstorbenen und in Stams begrabenen Freibergern als die Frau eines Georg von Freiberg nennt und die auch unter dem 27. Dezember im Stamser Nekrolog eingetragen ist, um die Gattin des hier besprochenen Georg von Freiberg[7].
Der Freiraum in Inschrift I hinter der Jahreszahl dürfte für die fehlende Angabe des Sterbetages freigelassen worden sein.

1) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
2) Si TirA 22 und Taf. 3 bzw. BayA2, 41 und Taf. 26 (Stammwappen).
3) Primisser nennt 1495 als Jahr der Beerdigung Sophias von Frundsberg, der Frau Friedrichs von Freiberg; Primisser, Index II, 30. Dass es sich tatsächlich um dieselbe Sophia handelt, kann auch daraus geschlossen werden, dass Mayrhofen und Schwennicke nur diese Sophia in der Liste der Frundsberger führen; zudem passt ihr Alter offenbar zu dem ihres Sohnes. Vgl. Mayrhofen, Genealogien 3, 316–322 und Schwennicke, Stammtafeln 16, 11f.
4) „Hoc etiam anno obiit dominus Georgius de Freyberg de Hochenfreyberg atque apud matrem suam Sophiam in ambitu sepultus"; Lebersorg, Chronik 220 (Haidacher 402f.). „Georgius Freybergius eodem anno defunctus ad majorum suorum hypogaeum Stamsense translatus est"; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 27. Bereits Primisser korrigiert in den Additiones die falsche Angabe Paul Gays, Georg sei bereits 1485 verstorben; Primisser, Annales V, cap. XXXI, 121★. Vgl. Gay, Historia I, cap. XII, 97.
5) Necrologium Stamsense 51.
6) Rump, Füssen 314.
7) Gay, Historia I, cap. XII, 97 und Necrologium Stamsense 59.

Lebersorg, Chronik 220 (Haidacher 402f.). – Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 3. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 27. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 121★. – Primisser, Index II, 30. – Mayrhofen, Genealogien 3, 316–322. – Necrologium Stamsense 51 und 59. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82 und Tab. VII. – Caramelle, Gotik 32f. – Rump, Füssen 314. – Ammann, Oberland 358. – Dehio Tirol 755. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 11f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 84f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 219f. und 231 (Anm. 56). – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 80.

31† Stams, Stiftskirche 1496

Zwei Grabinschriften für Erzherzog Sigmund von Österreich, noch im frühen 17. Jahrhundert an nicht näher bekanntem Standort in der Stiftskirche. Während der erste Text vielleicht die Inschrift eines steinernen Grabdenkmals war, dürfte die zweite Inschrift nach Primisser offenbar „an einem Schilde gemahlt" gewesen sein[1)].

Text nach Gay, Historia I, cap. 11, 92–93 (I) bzw. Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 2 (Handschrift auf Papier, um 1530) (II).

I.

Faelix prae mente ferens Deum homo,
Faelix qui suum praevidebit finem,
Faelix quem cautum reddit alienum
patens sepulchrum.
Anno milleno quaterque centeno,
Nongesmo sexto, die Martii quarta,
Romana dum Rex Maximilianus
Sceptra tenebat.
Archidux obiit Austriae Sigmundus,
Comes Tyrolis, cuius genus, forma
Virtus et arma regiam testantur
nobilitatem.
Vtraque Coniunx ortu generosa,
Cubat hic prior, Scotiae regina,
Saxonum stirpe reliqua ducali
Principem ornant.
Hic licet terras regeret opimas,
Et pace cunctis, donoque placeret,
Nil horum iuvat, Heros hic putrescit,
Sequere dixit.

II.

Quam stirps vana hominum sit[a)] nobilitata per orbem[a)]
Quam stemma attollens[a)] Formaque fluxa magis[a)]
Labilis atque etiam plus[a)] quae[b)] generosa Virago[c)]

Gloria nempe virens concomitatur eas[d)]
Denique ab interitu nec vindicet ardua Virtus[e)]
Aetatem extendat fabula seu minuat[f)]
Vnus[g)] in orbe docet[a)] praeclara insignia cuius
Sigmundi legis hic Principis Austriaci[h)]
Huic quamquam[i)] iunxit[j)] Reginam Scotia nuptam[a)]
Quae cubat a dextris Coniugis[k)] Vmbra[l)] sui[m)]
Altera Sassoniae[n)] Dux inclyta stemmate et auro
Frigida calda seni membra tepore fovit[o)]
Non tamen immunem mortis fera Parca manere
Passa fuit[a)] quin et disceret ille mori[f)]
Quin et pacificus[p)], largus[a)] se digna supremo
Fine canat,[m)] siquidem nunc eademque canit[h)]
Nam cum millesimus,[p)] quater et centesimus annus
Extaret sexto iam[q)] nouies[r)] decimi[m)]
Martius effudit quarta sub luce decentem
Herois vocem[a)] morte sonorus atra[h)]
Ter foelix[s)] ille est solus vereque beatus[a)]
Qui toto Numen pectore ferre solet[h)]
O fortunatum[t)] crebro cui personat aurem[f)]
Temporis hoc puncto desinis esse caro[u)]
Sic homini certe spirantia busta loquuntur,[f)]
Efferor,[f)] et funus[a)] qui legis[v)] ista veni.

a) Primisser, Grabstatt § 652: hinter dem Wort ein Beistrich. b) Primisser: *quo*. c) Primisser: *virago,*. d) Primisser: *eas;*. e) Primisser: *virtus,*. f) bei Primisser folgt Doppelpunkt. g) Primisser *Unus*. h) Primisser: Punkt am Zeilenende. i) Primisser: *quanquam*. j) Primisser: *junxit*. k) Primisser: *conjugis*. l) Primisser: *umbra*. m) bei Primisser folgt Strichpunkt. n) Primisser: *Saxoniae*. o) Primisser: *fovet:*. p) kein Beistrich bei Primisser. q) Primisser: *jam*. r) Primisser: *novies*. s) Primisser: *felix*. t) Primisser: *Fortunatum,*. u) bei Primisser folgt Ausrufezeichen. v) *legis* in der Handschrift von gleicher Hand gestrichen und korrigiert in *vides*.

Glücklich der Mensch, der in seinem Denken Gott voranstellt, glücklich, wer sein Ende vorhersieht, glücklich, den das offene Grab eines anderen vorsichtig macht. Im Jahr 1000 und viermal 100, 90 und sechs, am vierten März, als König Maximilian das römische Szepter innehatte, starb Erzherzog Sigmund von Österreich, Graf von Tirol, dessen Stamm, Gestalt, Tugend und Kriegstaten den königlichen Adel belegen. Beide Ehefrauen, von edlem Geblüt – die erste, Königin von Schottland, ruht hier, die andere aus herzoglich-sächsischem Geschlecht – sind eine Zierde des Fürsten. Hier – auch wenn er herrliche Ländereien regierte und durch seine Friedensliebe und Freigiebigkeit allen lieb war; nichts von all dem hilft – hier verwest der Held. Er sprach: folge mir! (I)[2)].
Wie ein nichtiger Menschenspross auf der ganzen Erde berühmt geworden ist, wie eine sich hochrankende Stammreihe und unbeständige Schönheit ziemlich hinfällig ist, und umso mehr, wenn die edle Jungfrau namens Ruhm diese grünend begleitet, wie letztlich vor dem Untergang auch nicht hochragende Tugend rettet, die Erzählung das Alter verlängert oder verkürzt, das lehrt auf der ganzen Welt nur der eine, dessen hehre Wappen du hier siehst, des österreichischen Fürsten Sigmund. Wiewohl ihm Schottland seine Königin durch Heirat anverband, die als Schatten an der Seite ihres Gemahls liegt, die andere, eine Herzogin von Sachsen, berühmt durch ihre Abkunft und ihr großes Vermögen, dem Greis die kalten Glieder mit Glut erwärmte, duldete doch die grausame Parze nicht, dass er vom Tod gefeit blieb, so dass er vielmehr zu sterben lernte und dass er, friedliebend und freigiebig, in seinem Tode ihm Würdiges verkünden konnte, zumal auch sie jetzt dasselbe verkündet, denn als das 1400. Jahr, neunmal der Zehner und die sechs angebrochen war, erstickte der durch den schrecklichen Tod klangvolle Mars am vierten Tag die angemessene Rede des Helden. Dreimal selig ist alleine der und wahrhaft glücklich, der im ganzen Herzen Gottes Willen zu tragen pflegt. O glücklich, dem oft ans Ohr dringt: an diesem Zeitpunkt hörst du auf, Fleisch zu sein. So reden dem Menschen gewiss frische Grabhügel zu: ich werde zu Grabe getragen, und du, der du dies liest, komm zum Begräbnis (II).[2)]

Sapphische Strophe (I), Elegische Distichen (II).

Erzherzog Sigmund, für den das hier edierte Epitaph in Stams gefertigt wurde, starb am 4. März 1496. Bereits 1490 hatte Sigmund zugunsten Maximilians I. auf die Herrschaft in Tirol verzichtet, nachdem er mehr als fünfzig Jahre die Geschicke Tirols geleitet hatte.
Die Ereignisse um Sigmunds Tod und Beerdigung sind bei den Stamser Chronisten ausführlich dargelegt: Als Sigmund im Frühjahr 1496 ernstlich erkrankte, legte er die Beichte ab und empfing

die Sterbesakramente. Da die herbeigerufenen Ärzte keinen anderen Rat mehr zu geben wussten, rieten sie zu einer Prozession zur Hl. Maria in Wilten. Am 4. März, gegen die elfte Stunde am Vormittag, starb Sigmund. In einem großartigen Leichenzug wurde sein Leichnam am folgenden Samstag in die Innsbrucker Pfarrkirche St. Jakob (den heutigen Dom) gebracht und vor dem Altar des Hl. Nikolaus aufgebahrt. Am Sonntag wurde der verstorbene Landesfürst dann nach Stams überführt und dort, bekleidet mit dem Erzherzogshut („pileo Archiducali") und einem Kleid aus roter Seide, in der von ihm neu errichteten Fürstengruft neben seiner ersten Frau Eleonora von Schottland beigesetzt. Die Eingeweide Sigmunds verblieben in der St. Jakobs-Kirche in Innsbruck, wo sie ihrerseits beigesetzt wurden[3].

Über die Rolle von Sigmunds Nachfolger Maximilian bei dieser Beisetzung berichten die Stamser Chronisten: So überliefert Primisser, Maximilian habe den Erzherzogshut und die drei Pferde, die den Schlitten mit dem Leichnam des Erzherzogs gezogen hätten, umgehend zurückgefordert; nach Lebersorg habe Maximilian mehr noch auch die Herausgabe des roten Samtkleides, in das der Tote gehüllt war, verlangt[4]. Diese Geschichte scheint, trotzdem selbst Lebersorg sich über ein solches Verhalten Maximilians wunderte, wahr zu sein. Nicht nur, dass wir sie bei beiden Stamser Chronisten vorfinden; Primisser gibt dazu auch das Antwortschreiben des Abtes von Stams an Maximilian wieder, in dem dieser verspricht, dem Ansuchen des Landesfürsten insofern zu entsprechen, als dass er ihm die drei Schlittenpferde zurücksende[5]. Allein, das rote Samtkleid wurde Maximilian nicht ausgehändigt[6]. Glauben wir der Beschreibung Lebersorgs, so hatte man anlässlich des Begräbnisses Erzherzog Sigmunds auch zahlreiche Schilde mit den Wappen der dem Haus Österreich unterworfenen Länder im Chor der Konversen aufgehängt und Fahnen aus schwarzer Seide mit denselben Wappendarstellungen an der Wand der Kirche aufgehängt[7].

Im zweiten Epitaph werden die beiden Frauen Sigmunds, Eleonora von Schottland und Katharina von Sachsen, genannt; mit ihnen hatte er keine männlichen Nachkommen, die sein Erbe hätten antreten können. Katharina von Sachsen heiratete nach dem Tod Sigmunds erneut, diesmal Herzog Erich I. von Braunschweig-Kalenberg[8]. Sowohl Eleonora von Schottland als auch Katharina von Sachsen sind als Stifterinnen für das Stift Stams mehrfach belegbar[9].

Die Aufgeschlossenheit Sigmunds für die neuen geistigen Strömungen aus Italien wird in den hier edierten Epitaphien deutlich: Das klassisch anmutende Latein und das kunstvolle Versmaß deuten auf die humanistische Bildung des Dichters der Verse hin. Erzherzog Sigmund war in der Zeit seiner Vormundschaft durch Friedrich unter anderem von Eneas Silvius Piccolomini, dem späteren Papst Pius II., erzogen worden; nicht zuletzt diese Erziehung machte ihn mit dem Humanismus und den Ideen der Renaissance vertraut. Gerade die metrische Datierung des Todesdatums, das sich in beiden Inschriften vom Sigmund-Grab findet, entspricht der in der Frühzeit des Humanismus wieder aufkommenden Mode[10]; ein deutlich früheres Beispiel für eine metrische Datierung bietet die Grabinschrift Meinhards II. (Kat.-Nr. 3†).

Wann die beiden Inschriften vom Grabmal Erzherzog Sigmunds zerstört wurden, kann nicht mehr genau rekonstruiert werden. Zur Zeit der Abschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die sich heute im Stiftsarchiv in Stams befindet, muss zumindest das zweite Epitaph aber noch vorhanden gewesen sein[11]. Offenbar lag auch Abt Paul II. Gay (1631–1638) noch das Original des ersten Epitaphs vor, was für dessen Erhaltung bis Anfang des 17. Jahrhunderts sprechen würde[12].

1) Primisser, Grabstatt § 65.
2) Für die Übersetzungen der beiden lateinischen Inschriften danken wir Andreas Zajic (Wien) und Helmut Häusle (†) (Feldkirch-Tisis).
3) Primisser, Additiones V, 123; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 28 und Primisser, Grabstatt § 65; vgl. Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.) und Primisser, Index II, 29. Der Tod Sigmunds am 4. März ist auch im Nekrolog von Stift Stams vermerkt; Necrologium Stamsense 50.
4) „Porro pileus Archiducalis cum tribus equis, qui funus advenerunt, jussu regis Oenipontem remissus"; Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 28. Vgl. Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 124 und Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.). Die Übergabe der Pferde an die geistliche Gemeinschaft, die den Leichnam des Herrschers übernahm, spielte bei hochadeligen Bestattungen des Spätmittelalters eine wichtige Rolle; vgl. etwa die Anmerkungen dazu bei Giesey, Royal Funeral Ceremony 34f.
5) Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 124.
6) Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.).
7) Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.).
8) Lebersorg, Chronik 222 (Haidacher 404f.). Vgl. Baum, Sigmund 521f.; Schmitz-Esser, Taler 237f. und 241–243; Schmitz-Esser, Persönliche Beziehungen; Schwennike, Stammtafeln 1, 45.

9) Dies geht etwa aus der Liste der Verluste durch die Plünderung von 1552 durch die Truppen des Moritz von Sachsen hervor, die sich bei Lebersorg findet. Danach seien zwei goldene Kaseln, eine Kasel aus braunem Samt und vier Levitenröcke gestohlen worden, die Eleonora dem Kloster gestiftet habe, sowie eine Kasel aus rotem Damast, die Katharina für die Mönche hatte anfertigen lassen; Lebersorg, Chronik 279 (Haidacher 524f.).
10) Kloos, Einführung 42.
11) Hs. auf Papier im Stiftsarchiv Stams von ca. 1530, Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 2.
12) Gay, Historia I, cap. XI, 92f. Von Gay übernimmt den Text von Is. I auch Herrgott, Taphographia 209f.

Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 2. – Putsch, Res Tyrolenses 172. – Lebersorg, Chronik 222 und 279 (Haidacher 404f. und 524f.). – Gay, Historia I, cap. XI, 92f. – Brandis, Geschichte 337. – Primisser, Grabstatt § 65. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 28. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 124. – Primisser, Index II, 29. – Herrgott, Taphographia 209f. – Necrologium Stamsense 50. – Moeser/Dworschak, Münzreform 17. – Schwennicke, Stammtafeln 1, 45. – Baum, Sigmund 520–522. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 73f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 214f.

32 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt (1493–1496?)

Epitaph des Walter Hendl (?), Wandmalerei, außen an der Langhaussüdwand unmittelbar westlich des Südportals. Von der ikonographisch zu erschließenden vollständigen Kreuzigungsgruppe sind der Kruzifixus mit schwarz aufgemaltem Titulus (I) vor weitgespannter gebirgiger Landschaft, in die am linken Rand im Bildmittelgrund die Szene der Jünger am leeren Grab Christi integriert wurde, und die links unter dem Kreuz stehende Maria erhalten geblieben. Drei Viertel des gesamten hochrechteckigen Bildfelds (das rechte obere Viertel und die untere Hälfte) sind verloren, der Rest ist gut erhalten. Wahrscheinlich handelt es sich um den Rest des bei Resch noch als vollständig beschriebenen Epitaphs: „Bey der kleinen kirchporte ouberhalb stehet ein crucifix angemahlen, darunter kniend Walter Hendl, sein haußfrau, 6 söhne, und 6 töchter. Bey der frauen ist kein sch[ild] vorhanden, bey Ihme aber stehet das einfache Hendlische wappen mit ofennem helm, und dem rad“[1].

Standortangabe, Beschreibung und Text von Inschrift II nach Resch, Monumenta 99.

Bu. 4 cm. – Frühhumanistische Kapitalis (I) und Gotische Minuskel (II?). Abb. 47

I.

I · N · R · I[a]

II†.

hie · leit · begraben · Walther Hendl · dem got genad[b] · [– – –

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) nach dem folgenden Trennzeichen ist der Text Reschs nicht mehr sicher lesbar, da der Rand der Seite vergilbt und teilweise zerstört ist.

Die verlorene Inschrift bezog sich auf Walter Hendl, den zwischen 1493 und 1496 verstorbenen Sohn des Pflegers von Starkenberg, Reinprecht Hendl[2]. Es scheint, die diesbezüglichen Angaben bei Resch sind der Grund für die Verwirrung um die in der Pfarrkirche Imst aufgestellte Grabplatte der Margarethe von Weichs (Kat.-Nr. 29), da man die hier edierte Inschrift mit der nur schwer lesbaren Inschrift jener Grabplatte identifizieren wollte. Brandstätter vermutete, die Inschrift beziehe sich auf eine der Wandmalereien mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts und einer Kreuztragungsgruppe an der Außenseite der Pfarrkirche[3]. Standortangabe und ikonographische Notiz bei Resch lassen jedoch die Identifizierung des gegenständlichen Fragments mit dem kopial überlieferten Epitaph Hendls mit hoher Wahrscheinlichkeit zu.

Beterreihen aus der Zeit vor der Mitte des 17. Jahrhunderts haben sich im Oberland kaum erhalten; zwei deutlich spätere Beispiele sind die gemalten Epitaphien der Familien Payr und Zeiler in Prutz und Breitenwang (vgl. Kat.-Nrr. 209 und 333). Allerdings findet sich gerade auf der gegenüberliegenden Seite des Portals der Imster Pfarrkirche ein Beispiel für eine solche früher zu datierende Beterreihe (vgl. Kat.-Nr. 35). Die relativ dünnstrichigen, schlank proportionierten Buchstaben (*N* mit Schrägschaft als Haarstrich, *R* mit über die Oberlinie hinausragendem oberen Bogenabschnitt) entsprechen durchaus der Frühhumanistischen Kapitalis der Zeit um 1500.

1) Resch, Monumenta 99; „und dem rad“ in der Handschrift später ergänzt.
2) Mayrhofen, Genealogien 1, 38; Walch, Starkenberger 159; Brandstätter, Geschichte und Ders., Stammbaum.
3) Brandstätter, Geschichte 24.

Resch, Monumenta 99. – Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Brandstätter, Geschichte 24.

33† Stift Stams, Kreuzgang 1498

Wappengrabplatte des Wilhelm von Freiberg zu Eisenberg, um 1756 an nicht näher bekannter Stelle als „der IIIte“ Stein im Kreuzgangostflügel, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Hochrechteckige Platte mit linksgewendetem Vollwappen in den oberen zwei Dritteln des von der Umschrift gerahmten Binnenfeldes. Nach der Zeichnung Josef Schöpfs hatte der Stein bereits damals mehrere Sprünge, die eine Lesung erschwerten.

Gotische Minuskel.

Beschreibung, Standortangabe und Text nach Stiftsarchiv Stams, G VIIa n. 16, fol. 8 (Zeichnung von Josef Schöpf). Abb. 50

> [anno ·][a] d(om)ini · m · cccc · / lxxxxviii · an · mitwoch · vor · sant · gallentag · starb[b] / [der][c] edl · vnd · vest[b] · / wylhalm · r[– – –][d] freyberg[e] · zum · eisenberg[f] ·

a) der Beginn der Is. war bereits im 18. Jahrhundert durch einen Sprung im Stein nicht mehr erhalten. b) der Zeichnung zufolge folgt noch ein Leerraum von etwa zwei Zeichen, doch lässt sich dieser im Formular nicht sinnvoll erklären (Fehler der Zeichnung?). c) die linke untere Ecke war bereits in der Vorlage Schöpfs ausgebrochen. d) oder *v*; danach lässt Schöpf einige Buchstaben aus, offenbar da der Stein hier schon zu seiner Zeit beschädigt gewesen ist; der Sinnzusammenhang und der Vergleich mit den anderen Grabinschriften der Familie von Freiberg, wie sie in Stams oder der Annenkapelle in Füssen erhalten sind, legt eine Ergänzung mit *von* nahe. Die Grabplatte Peters von Freiberg in der Annenkapelle nennt den Verstorbenen (allerdings nach dem Namen mit allen Zutiteln) *Ritter*; dieses Wort würde zumindest mit dem Anfangs-*r* bei Schöpf übereinstimmen; dann vielleicht *r[itter von]*. e) Anfangsbuchstabe durch Sprung beschädigt. f) bei Schöpf zweifellos irrig *eilenberg*.

Datum: 1498 Oktober 10.
Wappen: Freiberg[1].

Das inschriftlich überlieferte Todesdatum Wilhelms von Freiberg zu Eisenberg stimmt mit dem von Primisser notierten Sterbetag überein: „Eodem anno in sepultura nostra Freybergica depositus est Guillelmus Freybergius, V Idus Octobres“[2]. In das Nekrolog des Klosters ist Wilhelm hingegen zum 14. Oktober eingetragen[3]; dabei könnte es sich – im Gegensatz zum eigentlichen Todestag – um den Tag des Begräbnisses handeln, wie auch bei seiner mutmaßlichen Mutter, der in Stams beigesetzten Amalie von Stein, der Tag im Nekrolog den Begräbnistag in Stams wiederzugeben scheint[4].
Wilhelm von Freiberg hatte zwei Jahre vor seinem Tod, am 22. Juli 1496, ein ewiges Licht bei der Stamser Begräbnisstätte der Freiberger gestiftet[5]. Es dürfte sich bei Wilhelm von Freiberg zu Eisenberg um den Sohn Peters von Freiberg handeln[6], eines der drei Brüder, deren „Sammelmonument“ (Kat.-Nr. 20) in Stams erhalten geblieben ist.

1) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
2) Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 35. Der Datierung auf den 10. Oktober widerspricht die Notiz im Index zu Primissers Annales (hier ist der 11. Oktober 1498 als Sterbetag angegeben); Primisser, Index II, 30. Falsch datiert, wie die Inschrift belegt, Paul Gay das Sterbejahr Wilhelms (dort 1490); Gay, Historia I, cap. XII, 97.
3) Necrologium Stamsense 57. Vgl. Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 155.
4) Vgl. Kat.-Nr. 19†; dort Anm. 5.
5) Primisser, Index II, 30.
6) Rump, Füssen 315.

Gay, Historia I, cap. XII, 97. – Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 16 fol. 8. – Primisser, Annales IV, cap. XXXI, § 35. – Primisser, Additiones V, cap. XXXI, 155. – Primisser, Index II, 30. – Necrologium Stamsense 57. – Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung Tab. V. – Rump, Füssen 315. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 85.

34† Untermieming (Mieming), Pfk. Mariä Himmelfahrt 1498

Bauzahl, Wandmalerei (?), außen an der Nordseite des Kirchturms im zweiten Obergeschoß. In einem querrechteckigen ockergelben Putzfeld (übertünchter Stein?) wurde die Jahreszahl in schwarzer Farbe wohl rezent aufgemalt. Die Ziffernformen lassen jedoch annehmen, dass ein entsprechender älterer Bestand (schon ursprünglich aufgemalt?) unter Bemühung um Beibehaltung des originalen Charakters reproduziert wurde.

H. (des Putzfeldes) 50 cm, B. 60 cm, Bu. 20 cm.

1498

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 240. – Hochenegg, Kirchen 186. – Ammann, Kunstdenkmäler 24. – Ammann, Oberland 238. – Dehio Tirol 526. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 72.

35 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt E. 15. Jh.

Epitaph des/der NN., Wandmalerei, außen an der Langhaussüdseite unmittelbar östlich des Südportals. In breiter weinroter Rahmung hochrechteckiges Bildfeld Beweinung Christi: vor dem bis zum Oberrand reichenden, an den Enden mit Marterwerkzeugen behängten Kreuzesstamm (der schwarz auf weiß aufgemalte Titulus [I] befindet sich bereits, von Resten einer weiß aufgemalten Jahreszahl [II] flankiert, auf der oberen Rahmenleiste) Maria mit dem Leichnam Christi, rechts davon kniend Maria Magdalena. Im Hintergrund weitgespannte gebirgige Landschaft. Rechts unten knien drei Stifterfiguren, eine Frau in langem Mantelkleid und Haube und zwei ihrer Töchter, die von der am rechten Rand stehenden Hl. Katharina Christus empfohlen werden. Über den beiden Mädchen befindet sich ein Spruchband, dessen Inschrift verloren ist. Den unteren Abschluss der Wandmalerei bildet ein zweizeilig schwarz auf weiß aufgemaltes Schriftfeld (III). Die gesamte Darstellung ist in der linken Hälfte durch sekundäre Ausbrüche für heute wieder entfernte Grabdenkmäler großflächig gestört. Fast alle Inschriften sind schlecht bzw. fragmentarisch erhalten. Überarbeitungen bzw. Restaurierungsmaßnahmen, die den originalen Charakter der bildlichen Darstellung stark beeinträchtigt haben, betreffen auch den Kreuzestitulus (I).

Bu. 7 cm (I), 12 cm (II), 5 cm (III). – Gotische Minuskel (und Kapitalis). Abb. 49

I.
i · N[a] · R[b] · i ·

II.
· 1 · 4[c] [·] // [..]

III.
– – – i]st · g[e]storbe[n – – – / – – – g]ena[di]g · sey[d]

a) kapitales *N* bei Restaurierung nachgetragen; das folgende, mittlere Trennzeichen ist als Zierschleife, ähnlich einer schlingenförmigen *4*, ausgeführt, die übrigen sind quadrangelförmig. b) kapitales *R* bei Restaurierungsarbeiten nachgetragen. c) von schlingenförmiger *4* noch der rechte untere Teil erhalten; die Trennzeichen sind als weiß aufgemalte Rosetten ausgeführt; Unterbrechung durch den Kreuzestitulus. d) es folgt ein tildenförmiges Füllzeichen.

Die Malereien in intensiven Farben wurden in jüngster Zeit stark überarbeitet. Die Figur der Hl. Katharina lässt darauf schließen, dass die dargestellte Frau diesen Vornamen trug.
1 ist am oberen Schaftende rechtwinkelig nach rechts gebrochen, das untere Schaftende ist gespalten.

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

Wandmalerei Daniel mit Titulus, außen an der Westkante der Langhaussüdwand, von der Ostseite des über Eck gestellten Strebepfeilers auf die Mauerfläche des westlichsten Jochs übergehend. Monumentales, querrechteckiges Bildfeld: In der oberen Hälfte in weitgespannter gebirgiger Landschaft mit drei Burg- oder Stadtansichten Szenen aus der bergmännischen Arbeit. In der unteren Hälfte links zwei durch ihre langen Kleider als Heiligengestalten charakterisierte männliche Figuren, mit dem Schlägel in der Rechten ausholend. Die rechte Figur ist über dem Kopf mit dem weiß aufgemalten Titulus bezeichnet. Das rechte untere Viertel des Bildfelds durch sekundäre Ausbrüche gestört, lediglich Reste einer knienden (?) Figur sind noch deutbar. Farbe des Titulus stark verblasst. Im gesamten Bildfeld befinden sich mehrere spätere Anwesenheitsvermerke (Graffiti) (s. Kat.-Nr. 57).

Bu. 5–6,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 48

Daniel

Nach Ammann soll sich in der Wandmalerei die Jahreszahl 1478 bzw. 1487 befinden, doch konnte sie vor Ort nicht festgestellt werden[1)].
Die dargestellte Szene gibt einen guten Einblick in den mittelalterlichen Bergwerksbetrieb und zeigt die damaligen Abbautechniken. Daniel ist hier als Bergwerkspatron dargestellt[2)], was sich gerade in der spätmittelalterlichen Bergwerkstadt Imst anbot (vgl. Kat.-Nr. 26).

1) Bei Ammann, Oberland 165 wird die angeblich vorhandene Datierung mit 1487, bei Ammann, Kunst in Imst 41 mit 1478 angegeben. Neumann folgt offenbar Ammanns Artikel Kunst in Imst, da auch sie eine Datierung von 1478 in der Wandmalerei angibt; Neumann, Kirchen 294.
2) Zur Ikonographie vgl. Zimmermanns, Daniel 29–31.

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Neumann, Kirchen 294.

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei rahmenden Stableisten. Die Glocke war zum Aufnahmezeitpunkt nicht zugänglich.

Gotische Majuskel.

Beschreibung und Standortangabe nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 557, Text ebda bzw. nach Abpausung der Inschrift im BDA Tirol.

· O[a)] REX GLORIE[b)] + VENI[c)] · CVM[d)] · PACE

a) vor dem Wort ein Blatt als Trennzeichen. b) es folgt ein Tatzenkreuz. c) es folgt ein vierstrahliger Stern als Trennzeichen. d) es folgt ein sechsstrahliger Stern als Trennzeichen.

O König der Ehren, komm in Frieden.

Der Gießer der Glocke ist nicht bekannt; sie könnte von der Burg Neustarkenberg in die Kapelle nach Tarrenz gekommen sein. Eine Glocke mit fast identischer Inschrift und ähnlicher Datierung hat sich aus der St. Zeno-Kapelle in Serfaus erhalten (vgl. Kat.-Nr. 145).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 557. – Hörmann/Trapp, Starkenberg 213–230. – Dehio Tirol 785.

Namensinschrift, Rötelstift, innen in der Mittelapsis auf der Südseite in der Nähe der Weiheinschrift (Kat.-Nr. 2) an der Wand.

Bu. 3 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive. Abb. 51

linhart vo(n) / maurn

Von dem hier mit seinem Namenszug verewigten Besucher der Stamser Mittelapsis, Leonhard von Mauern, hat sich ein fast völlig identisch gestalteter Namenszug in der Wandmalerei im Chor der Haller Salvatorkirche erhalten[1]. Unzweifelhaft handelt es sich um dieselbe Hand; trotz der teilweisen Zerstörung der Haller Inschrift sind die Charakteristika der Inschrift noch deutlich zu erkennen: Der Schaft des *l* ist oben schleifenförmig umgebogen, der so entstehende Bogen durchkreuzt den Schaft jedoch kaum; der Schaft des *h* ist stark nach rechts geneigt und hochgezogen, das *vo(n)* wird mittels eines waagerechten Striches gekürzt, der linke Schrägschaft des *v* ist flach liegend, der rechte Schrägschaft beinahe senkrecht ausgestaltet, der dritte Schaft des *m* ist deutlich unter die Grundlinie gezogen und nach links durchgebogen. Damit entspricht die Is. aus der Salvatorkirche auch im Detail weitestgehend dem Stamser Befund. Vermutlich sind beide Iss. auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts oder den Anfang des 16. Jahrhunderts zu datieren. Auf welchen der verschiedenen Orte des Namens in Tirol bzw. Südtirol sich der Zuname *von maurn* bezieht, ist unklar.

1) Die deutlich fragmentarischere, aber in den erhaltenen Teilen noch ausgezeichnet lesbare Inschrift in Hall lautet: *linha[rt] vo(n) / maur[n]*; vgl. Schmitz-Esser, Graffiti 111–114.

Schmitz-Esser, Graffiti 111–113. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 76.

Stams, Stiftssammlungen 1505/vor 1618 (?)

S. Kat.-Nr. 82.

39 Nassereith, Pfk. Hl. Drei Könige 1507

Taufstein, weißer Marmor (?), innen rechts unter der Empore, vermutlich aus dem Vorgängerbau der 1846/47 neu errichteten heutigen Pfk. stammend. In den leicht vertieften, nahezu quadratischen Feldern des oktogonalen Beckens sind acht tartschenförmige Wappenschilde erhaben herausgearbeitet. Der ebenfalls oktogonale, mehrfach profiliert abgetreppte Fuß bildet an der mit rautenförmigen Buckeln besetzten Basis unterhalb des Wolkensteinschen Wappens ein querrechteckiges Feld mit erhaben gearbeiteter Jahreszahl aus. Sie ist zusätzlich in schwarzer Farbe hervorgehoben. Der Stein weist am Übergang zur Basis einen sekundär verfugten, horizontalen Schnitt auf, der ein Hinweis auf eine spätere Manipulation etwa im Zuge eines Transports an den heutigen Standort sein könnte.

Bu. 6 cm.

1507

Wappen[1]: Wolkenstein[2], Schrofenstein[3], Melauner[4], Tänzl[5], Laubenberg[6], Winden oder Freiberg (?)[7], Österreich (Bindenschild), Landgericht Imst[8].

Der horizontale Schnitt am Hals des Taufbeckens legt den Schluss nahe, dass das Becken mit den Wappen einstmals anders gedreht über der Basis mit der Inschrift gestanden haben könnte. In diesem Fall könnte man den Bindenschild als Anfang der Wappenreihe annehmen, der damit einstmals prominent über der Jahreszahl gestanden hätte. Diese Vermutung wird durch die Nei-

gungen der acht Schilde gestützt: Während der Bindenschild senkrecht ausgerichtet ist, sind die umliegenden Wappen der Winden oder Freiberg[9] und von Imst dem Bindenschild zugewendet und gelehnt. Eine ähnliche Gruppe bilden das Wappen der Tänzel (senkrecht) und die Wappen der Laubenberger und der Melauner, die diesem zugewendet und gelehnt sind. Da die Achtzahl des Weihwasserbeckens nur zwei Dreiergruppen zugelassen hat, wurden die Wappen der Schrofensteiner und der Wolkensteiner ohne Mittelwappen einander zugewendet dargestellt. Der Taufstein legt also einen Akzent auf den Bindenschild und das Wappen der Tänzel.

Die Wappen der Tänzl und der Laubenberg beziehen sich vermutlich auf Simon Tänzl, Gerichtsherren und Gewerken in Imst und Schwaz, und seine Frau Genofeva von Laubenberg. Seine Mutter war Christina Melauner. Die Wappen der Wolkenstein und Schrofenstein sind offenbar dem Oswald von Schrofenstein und seiner Gattin Praxedis von Wolkenstein zuzuordnen[10].

Der Taufstein wird dem Meister Jakob von Tarrenz zugeschrieben. Er hatte als vormaliger Mitarbeiter die Nachfolge des verstorbenen Meisters Jörg, der lange Jahre den Bau der Pfarrkirche in Imst geleitet hatte, angetreten. Neben seinen zahlreichen Kirchenbauten ist Jakob von Tarrenz auch als Steinmetz einer Reihe von Taufsteinen bekannt, die in einer Reihe mit dem Taufstein von Nassereith stehen. Die Taufsteine von Längenfeld (Pfarrkirche Hl. Katharina) und in Sölden (Pfarrkirche Mariä Heimsuchung) sind ebenfalls achteckig und tragen mehrere Wappentartschen. In Sölden finden sich darin der österreichische Bindenschild, das Wappen der Frundsberger und das der Melauner, in Längenfeld der Bindenschild und das Wappen der Fraß[11].

Der Schaft der *1* ist oben und unten gebrochen, die lambdaförmige 7 besteht aus zwei Schrägschäften.

1) Die Wappen werden im Uhrzeigersinn beschrieben, wobei der erste (Wolkensteinsche) Wappenschild über der Jahreszahl liegt.
2) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.
3) Ein Steinbockkopf bzw. -rumpf.
4) Schräggestellter Pfeil.
5) Si Tir 16 und Taf. 19 bzw. Bay 60 und Taf. 63 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 795.
6) Si1, 111; jedoch linksgewendet; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 439f.
7) Geteilt, unten drei Sterne; s. näher Anm. 9.
8) Gespalten, rechts ein Kreuz, links ein Balken. Zu diesem Wappen vgl. ausführlicher Hye, Wappen 143.
9) In der Literatur (u. a. Hye, Wappen Abb. 6) wurde stets angenommen, es handle sich um das Wappen der Freiberger. In diesem Fall müßte es sich jedoch um die bayerische Linie des Geschlechts (zu Mietingen-[Hohen-]Aschau) handeln, die abweichend von der schwäbischen (Stamm-)Linie Sterne statt Kugeln als Figuren verwendete, vgl. Si Bay 35 und Taf. 32 bzw. BayA1, 12 und Taf. 9 (Stammwappen) und Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199; das Wappenbild entspricht jedoch ebenso jenem der Familie Winden, wie es sich etwa am Westportal der Landecker Pfk. findet (vgl. Kat.-Nr. 154).
10) Mayrhofen, Genealogien 2, 188 und 7, 114. Vgl. Egg, Imster Bauhütte 274.
11) Ammann, Oberland 207–208 und 339; Egg, Imster Bauhütte 273–274. Vgl. auch Hye, Wappen 13.

Atz, Kunstgeschichte 620–621. – Hochenegg, Kirchen 194. – Egg, Imster Bauhütte 271–276. – Ammann, Oberland 207–208, 251 und 339. – Dehio Tirol 545. – Hye, Wappen 13, 143 und Abb. 6, 450–451.

40 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1512, 1. V. 16. Jh.

Graffiti (Namensinschriften bzw. Anwesenheitsvermerke und Jahreszahl), Rötelstift, außen an der Westseite des Langhauses südlich des Portals im Bereich der Wandmalerei mit der Kreuztragung bzw. Kreuzigung Christi. Die noch lesbaren Graffiti sind am rechten oberen Rand des Bildfelds neben einer Gruppe trauernder Frauen der Kreuztragungsszene untereinander eingeschrieben worden und bilden drei Gruppen: Die Inschriften I–IV stehen direkt untereinander, mit kleinem Abstand folgt darunter die deutlich größer geschriebene Inschrift V. Von den oberen Inschriften durch einen größeren Abstand abgesetzt steht schließlich Inschrift VI über der Karikatur eines linksblickenden Kopfes im Profil. Die Wandmalerei ist an mehreren Stellen stark beschädigt; auch die Graffiti sind teilweise verschwommen und nur mehr schwer lesbar. Weitere Graffiti-Beischriften zu Zeichnungen im Fußbereich der trauernden Frauen entziehen sich einer sinnvollen Lesung.

H. (der beschrifteten Fläche) 73 cm, B. 13 cm, Bu. 1–3 cm (I), 2–4 cm (II), 1–6 cm (III), 1–7 cm (IV), 5 cm (V), 1,5 cm (VI). – Schreibschriftliche spätgotische Kursive (I–IV), Kapitalis (V–VI).
Abb. 52

I.
Antony [– – – / – – –]
II.
1512
III.
Antonj [– – –]/ Z̤u H[...]
IV.
Freysing
V.
A D
VI.
IOHANES · PITL

Unter diesen oft nur mehr teilweise lesbaren Inschriften ist insbesondere die Herkunftsangabe in Inschrift IV bemerkenswert, die das bayerische Freising als Heimat eines Schreibers offenbart. Ähnliche Hinweise gibt es etwa auch auf eine Pilgergruppe aus dem französischen Cambrai am Fernstein (s. Kat.-Nr. 51), so dass sich die Graffiti als ein Beleg für den regen frühneuzeitlichen Durchreiseverkehr im Tiroler Oberland heranziehen lassen.

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

41 Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria 1514

Bauzahl, Wandmalerei, außen an der Nordwand, links oberhalb des westlichsten Fensters unmittelbar unterhalb eines breiten dunkelgrau-weiß aufgemalten Maßwerkfrieses. Die Jahreszahl wurde in schwarzer Farbe auf den weißen Grund aufgemalt. Unmittelbar rechts neben der Jahreszahl befinden sich zwei tartschenförmige Wappenschilde. Im Zuge der Außenrestaurierung 1991 stark überarbeitet.

Bu. 20 cm.

1514

Wappen: Österreich (Bindenschild), Frundsberg[1].

Das inschriftlich angegebene Datum fällt in die Zeit des Umbaus der Kirche zwischen 1511 und 1517, an dem die Frundsberger, die Pfandinhaber von St. Petersberg, als Geldgeber maßgeblich beteiligt waren (vgl. Kat.-Nrr. 45 und 50).

1) Si TirA 22 und Taf. 3 bzw. BayA2, 41 und Taf. 26 (Stammwappen).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 215. – Egg, Imster Bauhütte 271. – Ammann, Oberland 148. – Dehio Tirol 299.

42 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1515

Wandmalerei Schmerzensmann (Epitaph?), außen an der Langhaussüdseite die zweite Darstellung von Osten. Schmal hochrechteckiges Bildfeld: In einer zentralperspektivisch wiedergegebenen Rundbogennische mit Renaissancedekor eine zweigeteilte Szene: oben Halbfigur des Schmerzensmanns vor dem Kreuzesstamm mit dunkelbraun auf weiß zwischen roter Zeilenlinierung aufgemaltem Titulus am oberen Rand (I), unten Stifterdarstellung: in der rechten Hälfte im Gebet kniende Frauenfigur in langem Mantelkleid mit Haube und Kinnbinde, hinter ihr ein stehender Engel. Links vor den Knien der weiblichen Gestalt eine ebenfalls dunkelbraun aufgemal-

te Jahreszahl (II). Unterhalb der Szene Reste eines durch eingeritzte Linien begrenzten, einzeilig in dunkelbrauner Farbe ausgeführten Schriftbandes (III). Darstellung durch sekundären Ausbruch für ein heute entferntes Grabdenkmal in der linken Hälfte gestört, das Schriftband am unteren Ende weitgehend verblasst, einzelne Buchstaben jedoch rezent kräftig nachgezogen. Gesamtes Bildfeld im Bereich der Stifterdarstellung von sekundären Zeichnungen und unleserlichen Besuchervermerken (?) in Rötelstift überzogen.

Bu. 4 cm (I), 3–3,5 cm (II), 5 cm (III). – Frühhumanistische Kapitalis. Abb. 54 und 55

I.
· I · N[a] · R · I [·]
II.
· 1515 ·
III.
– – –]HA[– – –]MAC[– – –]S[– – –

a) *N* retrograd.

Die Datierung der Wandmalerei auf die Zeit um 1530, wie sie Ammann vorschlägt[1], muss angesichts der expliziten Datierung wohl auf 1515 korrigiert werden. Durch den Vergleich mit dem Annenberger Altar im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum von 1517 schließt Ammann, dass man das Fresko dem Künstler Sebastian Scheel (gest. 1554 in Innsbruck) zuordnen könne[2]. Diese Zuweisung kann trotz der früheren Datierung vielleicht doch gehalten werden, da Scheels Tätigkeit im Oberland schon für 1513 belegt werden kann[3]. Möglicherweise handelt es sich auch bei der gegenständlichen Wandmalerei so wie bei anderen Szenen an der Südaußenseite des Langhauses (s. Kat.-Nrr. 24f., 32 und 35) um ein gemaltes Epitaph, dessen Inschrift jedoch zu stark beschädigt ist, um diesbezüglich eine sichere Aussage zu treffen.

1) Ammann, Kunst in Imst 41f. und Ammann, Oberland 165.
2) Ammann, Kunst in Imst 41f. Der von Scheel signierte Annenberger Altar im TLMF hat die Inv. Nr. Gem. 130. Der Zuschreibung Ammanns folgt auch Neumann, Kirchen 294. Zu Sebastian Scheel vgl. Ringler, Scheel 597; Huter/Weingartner, Person 85–90 und Egg, Kunst in Innsbruck 50–80.
3) Sebastian Scheel schuf 1513 die Rückwand des Schrofensteinaltars in der Pfk. Landeck; Egg, Kunst in Tirol (1972) 128f. (vgl. Kat.-Nr. 160†).

Egg, Kunst in Tirol (1972) 128f. – Ammann, Kunst in Imst 41f. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353. – Neumann, Kirchen 294.

43 Längenfeld, Pfk. Hl. Katharina 1518

Bauinschrift (?), roter Sandstein, außen unter dem Gesims des südöstlichen Strebepfeilers des Langhauses. Der Pfeiler zeigt an der Stirnseite am oberen Ende drei Symbole: einen in den Stein vertieften sechsstrahligen Stern, einen etwas kleineren, erhaben gearbeiteten, durch Wellenlinien dreigeteilten Kreis, sowie eine wiederum etwas größere vertieft gearbeitete fünfblättrige Rosette. Zwischen den beiden äußeren Ornamenten bzw. unterhalb des mittleren Ornaments befindet sich eine erhaben gearbeitete Jahreszahl (I). Unmittelbar darunter, in einer mit Rundstab und Hohlkehle profilierten, stark vertieften hochrechteckigen Nische, im Halbrelief ein Wappenschild. Unterhalb des Schildes drei vertieft erhaben gearbeitete Buchstaben (II).

Bu. 8 cm (I) und 9–10 cm (II). – Majuskelmischschrift (II). Abb. 53

I.
1518
II.
LOE

Wappen: unbekannt[1].

Diese Längenfelder Inschrift, die aufgrund der Datierung in Zusammenhang mit dem Umbau der Kirche durch Jakob von Tarrenz von 1518 gebracht werden kann, gibt in mehrerlei Hinsicht Rätsel auf. So ist die Bedeutung des Wappens umstritten. Die ältere Literatur ging davon aus, dass es sich dabei um das Wappen des Dompropstes zu Trient, Ulrich Kneußl, handelte, doch war dieser 1518 sicherlich schon mehr als fünfzehn Jahre lang verstorben[2]. Ebenfalls nicht überzeugend ist die Deutung der neueren, kunsthistorischen Literatur, die hier das Wappen einer Schneiderzunft erkennen will. Zwar sind an der Seitenfläche des Strebepfeilers ein Gamsgehörn und drei gekreuzte Fische in einem Kielbogen, sowie darüber ein in einen Kreis eingeschriebenes Pentagramm und ein Blütenfächer eingemeißelt, die eventuell als Wappen der Jäger und Fischer gedeutet werden könnten. An der Langhauswand der Kirche finden sich überdies weitere Zeichen, die von Ammann und Egg der Schmiedezunft zugerechnet werden: Eine Zange und ein Hufeisen sind seitlich der Kielbogenrahmung einer Nische angebracht[3]. Da es aber um 1518 in dem Dorf Längenfeld weder eine Schneider- noch eine Schmiedezunft gegeben haben kann (Zünfte bildeten sich ja in den größeren Städten heraus), ist diese Deutung ebenfalls abzulehnen. Eher wäre an eine lokale Werkstätte von Möbelschnitzern zu denken, wofür insbesondere das bei dieser Inschrift vorkommende Fischmotiv sprechen könnte, das sich auch an mehreren Ötztaler Truhen des 16. Jahrhunderts nachweisen lässt (vgl. Einleitung Kap. 8). Allerdings bleibt in solch einem Fall neben der generellen Unsicherheit der Zuschreibung auch die spätere Herstellung der Truhen als Problem bestehen: Die Längenfelder Möbelmacher könnten die Fische als typisch „Längenfelder" Lokalmotiv von der Wand ihrer Pfarrkirche aufgegriffen haben, ohne dass darüber hinaus ein inhaltlicher Zusammenhang zu Inschrift und Wappen an der Kirche besteht.
Als Kompositionsschema der Inschrift ist die Dreizahl erkennbar: So finden sich an der Oberseite drei Symbole über den Ziffern der Jahreszahl, und drei Buchstaben darunter in der Nische des Steines. Nach Dehio handelt es sich bei den drei Symbolen oben vermutlich um „Handwerks- und Meisterzeichen"[4], doch sind solche Zeichen selten gegenständlich wie hier (etwa die Blüte, der Stern), sondern in der Regel abstrakt.
Die Dreizahl könnte dagegen auf die Dreieinigkeit anspielen; damit verriete sich die Inschrift mit ihrer Symbolik als aus dem kirchlichen Bereich stammend. Überträgt man diesen Ansatz auf das Wappen, so könnte es sich bei der Schere um ein Heiligenattribut handeln; nahe liegend wäre die Hl. Agathe, deren Verehrung gerade in der Diözese Brixen verbreitet gewesen ist[5]. Als Schutzpatronin gegen Feuer und Unwetter könnte man sie zusammen mit der Jahreszahl des Umbaus in Form dieser Inschrift um ihre Fürsprache für die neue Pfarrkirche angefleht haben. Die Buchstabenkombination *LOE* bleibt aber auch bei diesem Erklärungsversuch unaufgelöst.
Die auffällige Majuskelmischschrift amalgamiert Elemente aus Gotischer Majuskel und Frühhumanistischer Kapitalis: *L* besitzt einen mächtigen, keilförmig bis zur Oberlinie verlängerten Sporn, das kapitale *E* einen leicht durchgebogenen, flach rechtsschrägen Mittelbalken. *O* ist spitzoval.

1) Gespalten, mit einer offenen Schere belegt.
2) Nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 378 (vgl. Deininger, Denkmale 154) hatte der aus Burgstein in der Gemeinde Längenfeld stammende Kneußl den 1518 abgeschlossenen Neubau der Kirche in besonderem Maße gefördert; es handle sich bei dem Wappen um jenes des Ulrich Kneußl. Am Ende des 15. Jahrhunderts lassen sich zwei Dompröpste mit dem Namen Ulrich Kneußl festmachen, doch verstarb der eine bereits 1493, der zweite – tatsächlich aus Burgstein bei Längenfeld gebürtig – 1501; Santifaller, Trientner Domkapitel 98–101 und Lebersorg, Chronik 218 (Haidacher 398–399). Das für den älteren der beiden Kneußl bei Lebersorg belegte Wappen ist zwar gespalten, zeigt darüber aber einen roten Sparren (also keine Schere); Lebersorg, Chronik 218 (Haidacher 398f.; Abb. 167).
3) Ammann, Oberland 207 und Egg, Imster Bauhütte 273.
4) Dehio Tirol 460.
5) Wimmer, Kennzeichen 46 und 60f.

Lebersorg, Chronik 214 und 218 (Haidacher 388–389 und 398–399). – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 378. – Deininger, Denkmale 154. – Hochenegg, Kirchen 177. – Ammann, Oberland 206f. – Dehio Tirol 460. – Santifaller, Trientner Domkapitel 98–101.

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede und Spruchinschrift, offenbar noch 1886 im Turm, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Die zwei wohl an unterschiedlichen Positionen auf dem Mantel angebrachten Inschriften (I und II, letztere vielleicht als Beischrift zu einer Kreuzesdarstellung?) befanden sich auf der größten der drei Glocken in dem erst 1596 ausgebauten Turm.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 539f.

I.
Mich. gos. Hans. Reiter. 1519.

II.
Hoc. Contra. Signvm. Nvllvm. Stet. Impedimentvm.

Gegen dieses Zeichen soll kein Hindernis bestehen (II).

(Leoninischer) Hexameter, einsilbig gereimt (II).

Offenbar reflektiert Inschrift II frei die dem Kreuzzeichen traditionell zugeschriebene siegreiche und Sieg verheißende Kraft („In hoc signo vinces“).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 539f. – Deininger, Curatie-Kirche 199. – Dehio Tirol 391f.

Bildfenster mit Namensinschriften, im Chorjoch an der Südseite. Knapp unterhalb der Mitte der Fensterbahn befinden sich zwei in die jüngere Verglasung eingefügte hochrechteckige Felder mit den Vollwappen des Thomas von Frundsberg und seiner Frau Margarethe Niedertor, jeweils unter zwei Helmen, zwischen zwei Balustersäulen, die einen gedrückten Rundbogen tragen. Im Sockelbereich der Säulen unter den Fersenstellen der Schilde sind weiße Schrifttafeln mit zweizeiligen schwarzen Inschriften (links I, rechts II) eingefügt. Die Schilde sind gut erhalten; einzig das Wappen Thomas' von Frundsberg weist stärkere Beschädigungen auf. Nach Tinkhauser ist der Wappenschild bei einer Feier „durch das Zerplatzen eines Böllers“ beschädigt worden. Den zweiten Weltkrieg überstanden die Fenster durch die Umsicht des Denkmalamtes, das die Scheiben im Jahr 1943 abnehmen ließ[1)].

H. (der Schriftfelder) 10 cm, B. 30 cm, Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

I.
Thoman · von fründtsperg · / zu Sand Petersperg · 1 · 5 · 2 · 1

II.
Margret · von fründtsperg · geboren · / von · Niderntor · sein · gemahel · 1 · 5 · 21

Wappen: Frundsberg[2)], Niedertor[3)].

Die Inschrift der Margarethe, Frau des Thomas von Frundsberg, ist bisher wiederholt falsch gelesen worden: Irrig hat man ihren Namen als „Riedermar“ oder „Ridermar“ statt des richtigen „Niederntor“ angenommen. Dass dies der richtige Name ist, wird durch ihr Wappen bestätigt, das der Bozner Familie Niedertor gehört und als sprechendes Wappen mit dem offenen, silbernen Torturm eindeutig zuordenbar ist[4)]. Sie starb 1551 und war nach dem Tod ihres ersten Mannes, des hier genannten Thomas von Frundsberg, im Jahr 1525 nochmals mit Christoph Graf von der Lupfen zu Stühlingen verheiratet, verblieb aber ohne Nachkommen. Margarethe war die Tochter Hugos von Niedertor und seiner Frau Elisabeth von Wolkenstein[5)].
Thomas d. J. von Frundsberg, der Sohn Thomas d. Ä., eines älteren Bruders des berühmten Landsknechtführers Georg von Frundsberg, war Ritter und Hauptmann des tirolischen Landvolks; er starb am 13. November 1525 und wurde in Bozen begraben[6)]. Die Frundsberger waren Pfandinhaber von St. Petersberg[7)] und haben den Umbau der Haiminger Pfarrkirche, der zwischen 1511 und 1517 erfolgte, mit Geldmitteln offenbar nach Kräften unterstützt.

Die möglicherweise von Augsburger Glasmalern[8)] angefertigten Wappenscheiben von 1521 wurden im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts durch zwei weitere Wappenscheiben der Familie im Nebenfenster ergänzt (Kat.-Nr. 50).

1) Trapp, Kunstdenkmäler 67.
2) Si1, 25 (die Position der beiden Helme jedoch vertauscht) bzw. TirA 22 und Taf. 3 und BayA2, 41 und Taf. 26 (vermehrtes Wappen; zwischen den Büffelhörnern jedoch ein Liebesknoten).
3) In Rot ein silberner, offener Zinnentorturm auf Stufen; zwei Spangenhelme; heraldisch rechts mit einem roten, mit dem silbernen, offenen Torturm belegten Flug, heraldisch links ein Mannesrumpf mit rotem Rock und Zipfelmütze.
4) Die Niedertor waren ein Ministerialengeschlecht aus Bozen; die „Porta inferior" in Bozen, nach der sie ihren Namen tragen, lag am östlichen Ende der Laubengasse. Das Geschlecht starb 1556 im Mannesstamm aus; Bitschnau, Burg und Adel 390; Köfler, Land 601f. und Kögl, Edelgeschlechter 105–108. Zum Wappen der Niedertor, das sich auch in einer Wandmalerei in der Friedhofskapelle von Terlan wiederfindet, vgl. Hye, Wappen Abb. 147.
5) Mayrhofen, Genealogien 6, 33 und Schwennicke, Stammtafeln 16, 12.
6) Mayrhofen, Genealogien 3, 317; Schwennicke, Stammtafeln 16, 12; Schwennicke, Stammtafeln 16, 12 und Wolfsgruber, Domkapitel 153. Ein Sohn Thomas' von Frundsberg, Kaspar, wurde um 1510 Domherr zu Augsburg und 1513 zu Brixen; Wolfsgruber, Domkapitel 153.
7) Den Frundsbergern war 1407 St. Petersberg verliehen worden; sie blieben im Besitz der Burg bis zum Aussterben ihres Geschlechtes mit dem Tod des Georg von Frundsberg 1586; Köfler/Caramelle, St. Petersberg 337 und Santifaller, Brixner Domkapitel 307.
8) Nach Egg waren die Augsburger Glasmaler in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Tirol führend; auch diese Scheiben aus Haiming zählt er zu diesen Augsburger Werken; Egg, Kunst zwischen Schwaben und Tirol 330.

Mayrhofen, Genealogien 1, 161; 3, 317 und 6, 33. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 215–222. – Haemmerle, Canoniker 86. – Trapp, Kunstdenkmäler 67. – Ammann, Oberland 150. – Hofer/Bachler, Haiming 29. – Dehio Tirol 299. – Franckenstein, Haiming (TKK). – Bitschnau, Burg und Adel 389f. – Köfler, Land 587 und 601f. – Köfler/Caramelle, St. Petersberg 333–358. – Trapp, Mann Taf. XXIV. – Egg, Kunst zwischen Schwaben und Tirol 330. – Mattejiet, Georg von Frundsberg 1001f. – Fornwagner, Geschichte 209f. – Hölzl, Gemeindearchive Imst 11/12, 19/52 und 19/53. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 173f. (Abb. 194).

Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt — 1. V. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 40.

---

46 — Untermieming (Mieming), Pfk. Mariä Himmelfahrt — 1538

Figürliche Grabplatte der Anna von Grienenstein, hellroter Marmor, seit 2006 in der Vorhalle an der Westwand, nördlich vom Haupteingang, vor dem Sommer 2005 in die nördliche Friedhofsmauer eingelassen. Die obere Hälfte des Steines zeigt, in einem von Balustersäulen getragenen Rundbogen, das Dreiviertelportrait der Verstorbenen mit Mantel und Schleier, die Hände zum Gebet gefaltet. In den vertieften Zwickeln des Bogenfeldes und an den Säulenbasen finden sich vier Schilde als Ahnenwappen. Unmittelbar unterhalb des Bildfeldes ist die sechszeilige Inschrift eingehauen, das unterste Viertel des Steines ist leer. Die Oberfläche des Steines ist besonders in der oberen Hälfte stark abgetreten. Inschrift schwarz nachgezogen.

H. 198 cm, B. 101 cm, Bu. 4 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 56

> Anno d(omi)ni · 153<8> · den[a)] <.> · tag[b)] Jenner starb / die Edel vnd Ernsam frow Anna von / Gronenstain geporn von Freyberg / Ludwig von Gronenstain pflegers zw / Frundezhaim Ehelicher gemahel der / Gott gnädig seye[c)]

a) es folgt als Platzhalter für die nachzutragende(n) Ziffer(n) ein kurzer Balken unter der Grundlinie. b) *t* und linker Schaft des *a* nicht nachgezogen, rechter Schaft des *a* und oberer Bogen des *g* irrig nachgezogen als *en*. c) Zeile zentriert.

Wappen: Grienenstein[1)], Schöndorf (?)[2)], Freiberg[3)], Helmsdorf[4)]

Die Grabplatte erinnert an Anna von Freiberg, die mit Ludwig von Grienenstein verheiratet gewesen ist. Am 4. November 1518 war Ludwig von Kaiser Maximilian I. als Pfleger auf Freundsheim eingesetzt worden; 1529 bestätigte König Ferdinand Ludwig in seinem Amt und zeichnete diesen 1530 u. a. durch die Erhöhung der Burghut für seine treuen Dienste aus. Am 29. Juli 1541 überschrieb Ferdinand den Ansitz Ludwigs Sohn, Jakob von Grienenstein[5]. Seit 1524 waren die Grienensteiner landständisch[6].
Die hier besprochene Grabplatte gleicht einigen Grabdenkmälern verstorbener Mitglieder der Familie Freiberg in der Anna-Kapelle im Kloster St. Mang zu Füssen. So dürfte das tiefe, kunstvolle Relief des Peter von Freiberg zu Eisenberg (gest. 1530) etwa für die Arkadengestaltung des Mieminger Steins Pate gestanden haben[7].
Obwohl die letzte Stelle der Jahreszahl vermutlich ein Nachtrag ist und die Angabe des Sterbetags unterblieb, dürfte es sich um ein erst nach dem Tod der Anna von Grienenstein angefertigtes Denkmal handeln, da der angeführte Sterbemonat Jänner keine sekundäre Beschriftung darstellt. Möglicherweise war zum Zeitpunkt der – erst deutlich späteren? – Entstehung des Steins der exakte Todestag ebenso wie das exakte Todesjahr nicht erinnerlich. Vielleicht erklärt sich die auffällig starre eckige *8* der Jahresangabe auch aus der Korrektur einer fälschlich eingehauenen eckigen *2*.

1) Bestimmung des Wappens nach Ammann, Oberland 238. Der Wappenschild ist heute so stark verwittert, dass man das Wappenbild nicht mehr erkennen kann.
2) Ein Schachroch (?). Zwar deutet das erkennbare Bild auf die Familie Tänzl hin, doch folgen wir hier aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Wappenbildes einer Identifizierung bei Ammann, Oberland 238.
3) Geteilt, unten drei Sterne (2:1). Das Wappen bezieht sich damit auf die bayerische Linie des Geschlechts zu Mietingen-(Hohen-)Aschau, die zur Unterscheidung der schwäbischen (Stamm-)Linie die Sterne anstelle der Kugeln im Wappen führte, s. Si Bay 35 und Taf. 32 bzw. BayA1, 12 und Taf. 9 (Stammwappen) und vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
4) Ein Einhornkopf bzw. -rumpf, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
5) Krezdorn, Jagdschlößchen 3f. In der Funktion als königlicher Pfleger von Freundsheim stellte Ludwig 1531 eine im Gemeindearchiv von Mötz erhaltene Urkunde aus; Hölzl, Gemeindearchive Imst 11/8. Vermutlich ist dieser Ludwig von Grienenstein auch mit jenem Hauptmann identisch, der eines von vier Tiroler Truppenkontingenten in der Schlacht bei Ofen 1540 gegen die Türken befehligte; vgl. dazu Roilo, Geschichte 188.
6) Bereits 1559 ist das Geschlecht letztmalig auf einem Landtag zu greifen und erlosch bald darauf; Köfler, Land 589.
7) Ammann, Kunstdenkmäler 25f.; Dehio Bayern III, 346f. Die Anna-Kapelle diente im 16. und 17. Jh. als Grablege der Freiberger; vgl. dazu Riedmiller, „Alle Tag". Zuvor war ihre Grablege in Stams; vgl. Kat.-Nrr. 14†, 19†, 20, 23, 30 und 33†.

Resch, Monumenta 94. – Ammann, Kunstdenkmäler 25f. – Ammann, Oberland 238. – Dehio Tirol 527. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 86. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 74f.

---

47 Nassereith, Fernsteinkapelle 1541 oder 1544

Graffiti mit Jahreszahl, Rötelstift, an der Südwand des westlichen Joches der Kapelle im Schildbogen. Ähnlich den Graffiti rechts des Fensters (vgl. Kat.-Nr. 51) ist auch diese Inschrift in die ältere Quadermalerei eingeschrieben. Die Jahreszahl ist als einzige der zahlreichen Graffiti an dieser Wand im Bereich links des Fensters noch zweifelsfrei lesbar. Die Inschrift wurde im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt (vgl. Kat.-Nrr. 28 und 49).

Bu. 7 cm.

1541[a]

a) Die letzte *1* ist vielleicht auch als *4* lesbar, deren Balken stark verblasst ist.

Dehio Tirol 546.

Gedenktafel auf die Neuanlage der Fernpassstraße, Bronze (Inv. Nr. B 203). Die Tafel war ursprünglich am Kaplaneihaus auf der Höhe der Fernpassstraße angebracht und kam 1889 durch die k. k. Statthalterei als Geschenk an das Tiroler Landesmuseum[1]. Die quadratische, triptychonartig gestaltete Tafel zeigt in den beiden äußeren hochrechteckigen Feldern die einwärts gewandten und auf den Mittelteil verweisenden Standfiguren Kaiser Karls V. (links) und seines Bruders Ferdinand I. (rechts) in tief unterschnittenem Relief, jeweils auf einem quadratischen Postament mit von der Kollane des Ordens vom Goldenen Vlies umgebenen Wappenschilden unter Kaiser- (links) bzw. Königskrone. Das etwas breitere Mittelfeld trägt in mehrfach profiliertem Rahmen eine erhaben gegossene 15-zeilige Gedenkinschrift (I) und darunter, deutlich abgesetzt, eine ebenso gestaltete zehnzeilige Inschrift (II). Der durch Einrückung der Schriftblöcke nach rechts entstehende Freiraum am linken Rand wird durch je zwei Blattranken gefüllt. Oben ein flach segmentbogiger Aufsatz mit zentralem, stark bombiertem vollrunden Medaillon, flankiert von volutenartigen Ranken, am Unterrand des Mittelfelds ein von gleichartigen Ranken flankierter Wappenschild.

H. 88 cm, B. 87 cm, Bu. 2 cm (I) und 1,5 cm (II). – Kapitalis (I) und Gotische Minuskel (II).
Abb. 57

I.

CAROLO[a] · QVINTO · AVSTRIACO · CESA=/RE[b] · CHRISTIANISSIMO · IMPERANTE / FERDINANDVS[c] · ROMANORVM · HV=/NGARIE[d] · BOEMIE · (ET)C(ETERA)[e] · REX[f] · INFANS / HISPANIARVM[d] · ARCHI · DVX[g] · AVST=/RIE[h] · (ETCETER)A[i] · COMES[j] · TIROLIS[k] · (ET)C(ETERA)[l] · FRAT=/ER · SVBDITORVM[m] · COMMODO · VS=/VI[n] · ET[o] · BENEFICIO · PROSPICIENS[k] · H=/OC[p] · OPVS[d] · HOC[q] · JTER[r] · IN · DEI[s] · NOM=/INE · EXACTO · STVDIO · ET · ORDINE[t] · / NOBILIS · ET · IN · DVSTRY[d] · VIRI[u] · IACO=/BI[k] · DE · THONNO[v] · ERENBVRGY[w] · PRO[x] · / TEMPORE · PREFECTI · ERE · PRO=/PRIO · EREXIT · ET · ABSOLVIT · AN=/NO · EIVSDEM[d] · DOMINI · M · D · XLIII

II.

Bey[y] · Zeiten[z] · Kayser[aa] · Karlen[bb] · des · fünfte(n) / hat · seiner · Ma(jestät) · Brueder[cc] · Künig[dd] · ferdin=/annd · Regierender · Rö(mischer) · hungerischer · vn(d) / Behamischer · Künig · Jnfa(n)t · in · hispanie(n) · E=/rtzhertzog · zw · ostereich · (et)c(etera)[ee] · graue · zu[cc] · Tyr=/ol · (et)c(etera)[ee] · dise · strass · in · aigne(n) · cost(e)n · du(r)rch · antzaign / vnd · fleis ·Jr(er)· Ku(niglichen)[cc] · Ma(jestät) · phleg(er) · zw[ff] · Erenberg / Jacoben · von · Thun · dem · gemainen · nutz[cc] / zw[ff] · guet[gg] · von · neuem[hh] · machen[ii] · Lassenn[jj] / · 1 · 5 · 43[kk] ·

a) der kadellenartige Versal *C* ist vor den eingerückten Block mit der kapitalen Inschrift gesetzt und in doppelter Buchstabengröße ausgeführt; die folgenden vier Trennzeichen sind als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt; sonst werden – sofern nicht anders angemerkt – zwei übereinander liegende Punkte als Trennzeichen und zwei kurze, parallele rechtsschräge Striche als Abteilungszeichen verwendet. b) *C* als kadellenartiger Versal und vergrößert ausgeführt. c) über dem *V* ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen; die folgenden vier Trennzeichen als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt. d) über dem *V* ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen. e) Bestand: *Z*-förmiges tironisches et und *C*; mit Kürzungsstrich. f) folgendes Trennzeichen als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt. g) sic! *A* etwas größer als die folgenden Buchstaben. h) als Abteilungszeichen ein einzelner, steil nach oben geführter, kurzer Strich; die folgenden zwei Trennzeichen als drei übereinander stehende Punkte ausgeführt. i) Bestand: *Z*-förmiges tironisches et und *A*; ohne Kürzungsstrich. j) *O* in *C* eingeschrieben. k) erstes *I* ohne Punkt. l) Bestand: *Z*-förmiges tironisches et und *C*; ohne Kürzungsstrich. m) das zweite *V* mit einem geschwungenem Balken als diakritisches Zeichen. n) über beiden *V* jeweils ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen. o) folgendes Trennzeichen zwei übereinander stehende Punkte, davon der untere bereits stark reduziert. p) Abteilungszeichen zwei bes. kurze, parallele Striche. q) *H* leicht beschädigt. r) *J* als Frakturversal und vergrößert ausgeführt. s) folgendes Trennzeichen ein Punkt auf der Mittellinie. t) folgendes Trennzeichen ein Punkt auf der Grundlinie. u) über den beiden *I* jeweils kein Punkt. v) *T* als Frakturversal ausgeführt. w) über dem *V* ein geschwungener Balken als diakritisches Zeichen; *N* leicht beschädigt. x) folgendes Trennzeichen ein einzelner, steil nach oben geführter, kurzer Strich. y) Der Versal *B* ist vor den eingerückten Block mit der Inschrift gesetzt und in dreifacher Buchstabengröße ausgeführt. z) *Z* fast doppelt

so groß wie die folgenden Buchstaben. aa) *K* dreimal so groß wie die folgenden Buchstaben. bb) *K* fast dreimal so groß wie die folgenden Buchstaben. cc) kurzer Balken als diakritisches Zeichen über dem *u*. dd) Punkte über *u* und *i* nur mehr schwach zu erkennen. ee) aus Deckbalken und gebrochenem Schaft bestehendes tironisches et und oben gebrochenes *c* mit senkrechtem Schaft. ff) kurzer Balken als diakritisches Zeichen über dem *w*. gg) kurzer Balken als diakritisches Zeichen über dem *u*, dessen zweiter Schaft verkürzt ist. hh) Punkt über dem *u*. ii) *h* mit ausgeprägter Unterlänge; die Oberlänge teilt sich in drei Linien. jj) Rest der Zeile mit einem Blatt ausgefüllt. kk) vor und hinter der Jahreszahl jeweils ein Zierblatt.

Zur Regierungszeit des Allerchristlichsten Kaisers Karls V. von Österreich hat (sein) Bruder Ferdinand, der römische, ungarische und böhmische König etc., Infant von Spanien[2)], Erzherzog von Österreich etc., Graf von Tirol etc., zum Vorteil der Untertanen, zu (ihrem) Nutzen und als Wohltat vorausschauend dieses Werk, diesen Weg im Namen Gottes auf Anregung und Planung des edlen und tatkräftigen Herrn Jakob von Thun, derzeit Pfleger von Ehrenberg, mit seinem eigenen Vermögen errichtet und vollendet im Jahre desselben Herrn 1543 (I).

Wappen: Kaiser Karl V., König Ferdinand I., Thun[3)].

Anlass der Errichtung dieser Gedenkinschrift war die Fertigstellung (bzw. Erweiterung) der Hauptverkehrsstraßen über den Fernpass und der Nebenstraßen über Lermoos und Ehrwald nach Hohenschwangau unter Ferdinand I. Als Kaiser zeigt Karl V. auf die lateinische Inschrift, Ferdinand I. als König auf den deutschsprachigen Text[4)]. Diese Unterscheidung wird auch durch den Wechsel der Schrift betont (Kapitalis für den lateinischen, Gotische Minuskel für den deutschen Text). Beim Schriftwechsel handelt es sich folglich nicht nur um einen Ausdruck des Sprachwechsels[5)], sondern auch um eine Schrifthierarchisierung: Die Kapitalis mit dem lateinischen Text wird der Gotischen Minuskel vorgezogen, indem dieser Textblock oben positioniert und der Sphäre des Kaisers zugeordnet wird, während der deutsche Text dem hierarchisch untergeordneten König zugerechnet wird und dieser Logik folgend unten erscheint.
Das kleinere Wappen unter dem Schriftfeld gehört dem Pfleger von Ehrenberg, Jakob von Thun, der sich um den Ausbau des Straßennetzes am Fernpass besonders verdient machte. Er war mit Margarethe von Spaur verheiratet und der Sohn des Anton von Thun zu Katzenzungen. Vor 1560 muss Jakob bereits verstorben sein. Sein Titel bezieht sich auf die Burg Ehrenberg bei Reutte, die 1546 von den Truppen des Schmalkaldischen Bundes angegriffen wurde[6)]; Jakob von Thun blieb nach der überraschenden Besetzung der Klause durch das feindliche Heer nur mehr die bedingungslose Übergabe des Schlosses. Der Verlust dieser strategisch so wichtigen Position führte zu seiner Absetzung als Pfleger der Feste[7)].
Das Modell für die Bronzetafel stammt von Veit Arnberger (gest. 1551), den Guss führte Gregor Löffler (um 1490–1565) durch. Arnberger war seit 1542 Innsbrucker Bürger und arbeitete eng mit dem Gießer Gregor Löffler zusammen; so fertigten sie gemeinsam die Statue König Chlodwigs für das Maximilians-Denkmal in der Innsbrucker Hofkirche[8)]. Zur Fertigung der Figuren Karls V. und Ferdinands I. auf der Tafel vom Fernpass könnte den beiden Künstlern eine Vorlage aus der Werkstatt Jakob Seiseneggers gedient haben[9)].

1) Ammann, Kat.-Nr. 62; Ammann, Kat.-Nr. 193; Scharf, Kunstgeschichte 99; Madersbacher, Kat.-Nr. 166; Hye, Wappen 102 und Plieger, Plastik 602. Nach Mader sei dagegen die Tafel am alten Wirtshause am Fern angebracht gewesen; Mader, Fernstraßen 25.
2) Wörtlich: der Spanien. Gemeint sind Aragon und Kastilien (also: beider spanischen Reiche).
3) Si Tir 17 und Taf. 20 (freiherrliches Wappen) bzw. Bay 24a und Taf. 17 (jedoch ohne Herzschild; in Feld 1 und 4 ein Schrägbalken).
4) Vgl. Madersbacher, Kat.-Nr. 166.
5) So bereits Drös, Schrifthierarchie 96.
6) Palme-Comploy, Ehrenberg 103. Da die Burg 1783 auf Abbruch verkauft wurde, ist sie heute nur mehr als Ruine erhalten.
7) Palme-Comploy, Ehrenberg 103; Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 276f. und Weingartner, Feste Ernberg 146.
8) Tripps, Arnberger 184 und Madersbacher, Kat.-Nr. 166.
9) So Plieger, Plastik 602.

Mayrhofen, Genealogien 2, 260. – Mader, Fernstraßen 25f. – Stolz, Geschichte Imst 82f. – Weingartner, Feste Ernberg 146. – Renaissance in Österreich Abb. 15. – Scharf, Kunstgeschichte 99. – Palme, Frühe Neuzeit 72. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 269–306. – Künstler Händler Handwerker, Kat. Nr. 3.1, 117. – Palme-Comploy, Ehrenberg 103. – Werkner, Fernstein 231–246. – Tripps, Arnberger 184. – Ammann, Kat.-Nr. 62: Gedenktafel 216f. – Ammann, Kat.-Nr. 193, 223f. (Farbabb.; die hier gegebene Edition beinhaltet, wie der Artikel selbst, zahlreiche Fehler). – Parker, Welt 222. – Madersbacher, Kat.-Nr. 166. – Hye, Wappen 101f.,

108 und Abb. 373–375. – Drös, Schrifthierarchie 96 und 103 (Abb. 11). – Plieger, Plastik 602. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 72f.

49 Nassereith, Fernsteinkapelle 1544, 1611, A. 17. Jh.

Ensemble von Graffiti (Wappendarstellungen mit Beischriften, Jahreszahl und Jesusmonogramm), Rötelstift, an der Nordwand des östlichen Joches der Kapelle, links des Fensters. Zuoberst Jesusmonogramm (I), darunter jeweils zwei Stellen einer Jahreszahl (II) über zwei tartschenförmigen Wappenschilden mit entsprechenden Namensbeischriften unmittelbar über dem Oberrand (III). In der Nähe des Komplexes mit den beiden Wappen befinden sich weitere Rötelinschriften, von denen unterhalb des linken Wappens und links darüber zwei kleine Jahreszahlen (unten IV, links oben V) noch erkennbar sind. Die übrigen Graffiti dieses Wandabschnittes sind nicht mehr lesbar. Die Rötelinschriften wurden im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt (vgl. Kat.-Nrr. 28, 51 und 65).

Bu. 6,5 cm (I), 3 cm (II), 7 cm (III), 2,5 cm (IV), ca. 1,5 cm (V). – Kapitalis. Abb. 58

I.
IES(VS)[a]
II.
15//44
III.
GRAFINGER // ALTSPAVR
IV.
1611
V.
16[.]0[b]

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS* mit Kürzungszeichen b) Die dritte Ziffer der Jahreszahl ist nicht mehr erhalten; die vierte Ziffer könnte auch als *9* zu lesen sein.

Wappen: Gräfinger[1], Altspaur[2].

Das Geschlecht der Gräfinger zu Salegg war seit 1524 landständisch; die Altspaur bereits seit 1474[3]. Der Sitz der Altspaur lag am Nonsberg. Die beiden Wappen beziehen sich höchstwahrscheinlich auf Dorothea, die Tochter des Christoph von Altspaur, und ihren Mann, Hans III. Gräfinger, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar sind[4]. Die Renaissancekapitalis der Inschriften weist moderat breite Einzelformen mit Zierelementen der Frühhumanistischen Kapitalis am Rahmen des Jesusmonogramms auf: *I* mit Halbnodus am Schaft, *H* mit Halbnodus am Balken; der Kürzungsstrich ist als epigraphisches Kürzungszeichen mit Ausbuchtung nach oben ausgeführt.

1) Monochrom rot auf weißer Wand aufgemalt: rot/silber gespalten; rechts und links je ein aufrechter Zweig in verwechselten Farben.
2) Monochrom rot auf weißer Wand aufgemalt: abweichend zu Si TirA 19 und Taf. 1 (Stammwappen, Variante) silber/rot geteilt; belegt mit drei achtstrahligen Sternen in verwechselten Farben.
3) Köfler, Land 578 und 589. Vgl. Hohenbühel, Beiträge 66f.
4) Mayrhofen, Genealogien 3, 25 und 4, 104. Christoph von Altspaur kann 1524 und 1547 nachgewiesen werden. Den Namen des Mannes der Dorothea Altspaur gibt Mayrhofen in der Genealogie der Gräfinger an; vgl. ebda.

Mayrhofen, Genealogien 3, 25 und 4, 104. – Pescoller, Restaurierungsbericht 2. – Hohenbühel, Beiträge 66f. – Dehio Tirol 546. – Köfler, Land 578 und 589.

Bildfenster mit Namensinschriften, in der Südwand des Chorschlusses. Knapp unterhalb der Mitte der Fensterbahn befinden sich zwei in die jüngere Verglasung eingefügte hochrechteckige Felder mit den Vollwappen des Kaspar von Frundsberg und seiner Frau Margarethe von Firmian, jeweils unter zwei Helmen, zwischen zwei Balustersäulen, die einen Rundbogen mit maskenbesetzten Medaillons in den Zwickeln tragen. Unterhalb der Postamente sind weiße, gelb gerahmte Schrifttafeln mit zweizeiligen schwarzen Inschriften (links I, rechts II) eingefügt. Den zweiten Weltkrieg überstanden die Fenster durch die Umsicht des Denkmalamtes, das die Scheiben im Jahr 1943 abnehmen ließ[1]. Mehrere reparaturbedingte Bleistege durchziehen Schriftfeld I.

H. (der Schriftfelder) 10 cm, B. 30 cm, Bu. 3 cm. – Fraktur. Abb. 60

I.

Casper Von Freuntsperg Zü Mindlhaim / vnd S. Pettersperg Ritter Rö(mische)r[a] Kay(serliche)r[a] vnd / Kü(nigliche)r[a] Ma(jestä)t[b] (et)c(etera) Obrister Feldhaubtman (et)c(etera) ·

II.

Margaretha vo(n) Freintsperg Geborne / Freyin zu fürmian sein gmahl[c] :

a) *r* verkleinert hochgestellt. b) *t* verkleinert hochgestellt. c) es folgt ein geschwungenes Füllzeichen.

Wappen: Frundsberg[2], Firmian[3].

Kaspar von Frundsberg war der älteste Sohn Georgs von Frundsberg, der im Dienst Maximilians I. seit seiner Teilnahme am Schwabenkrieg 1499 eine steile Karriere gemacht hatte und auch noch unter Karl V. ein wichtiger Feldherr war. Auch Kaspar selbst zeichnete sich, nachdem er eine Karriere als Kanoniker in Augsburg, für die er als Kind bestimmt worden war, aufgegeben hatte, in kaiserlichen Diensten aus. Er tat sich besonders in den Kriegen Karls V. gegen die Türken (1532) und gegen Frankreich (1536) hervor. Kaspar starb am 31. August 1536 und liegt in Mindelheim begraben[4].
Die Frau Kaspars, Margarethe, war die Tochter Georgs von Firmian, Landeshauptmannes in Tirol (gest. 1540), aus dessen erster Ehe mit Katharina von Thun. Sie überlebte ihren Mann – entgegen den Angaben in der Genealogie Mayrhofens – und starb nicht vor 1566[5].
Die beiden gegenständlichen Scheiben wurden wohl im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts mit gestalterischer Bezugnahme auf die älteren Wappenscheiben der Familie von 1521 im Nebenfenster (Kat.-Nr. 45) angefertigt. Doch zeigt sich die zeitliche Distanz nicht nur im deutlichen Wandel der Schrift (so wird in den beiden jüngeren Inschriften die Gotische Minuskel endgültig zugunsten der moderneren Frakturschrift aufgegeben), sondern auch in der künstlerischen Ausgestaltung der Fenster: Wirken die ersten beiden Scheiben noch einfach, besonders die gemalte Scheinarchitektur additiv hinzugefügt und etwa die flankierenden Engel mehr in die Ecken gezwängt, so belegen gerade die Architekturmalerei der beiden jüngeren Scheiben mit dem deutlich erkennbaren Versuch, eine perspektivische Raumwirkung zu erzielen, und die klassisch anmutenden Portraits in den Ecktondi den Durchbruch der neuen Renaissance-Ideen in der tirolischen Glasmalerei. Einen Hinweis auf die genauere Datierung geben die Hochzeit Kaspars und Margarethes am 2. Mai 1529[6] und das Sterbedatum des Kaspar von Frundsberg 1536, doch könnten die Glasfenster auch nach seinem Ableben durch Margarethe oder ihren Sohn Georg, den letzten männlichen Frundsberger, gestiftet worden sein. Selbst in diesem Fall wird kaum mehr als ein Jahrzehnt seit dem Tod des Kaspar von Frundsberg vergangen sein, bis die Frau oder der Sohn die Fenster anfertigen ließen – wie im Übrigen auch der kunsthistorische und epigraphische Befund nahe legt. Am wahrscheinlichsten erscheint ein Entstehen in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts. Damit handelt es sich zwar um eine recht frühe Verwendung der Fraktur, doch sind gerade Inschriften in Glasmalereien oft näher an den Entwicklungen der geschriebenen Schrift als die meist konservativeren Inschriften auf anderen Schriftträgern (etwa Stein), was sich vor allem durch die Fertigungstechnik (Malerei bzw. Bildhauerei) erklären mag.

1) Trapp, Kunstdenkmäler 67.
2) Si 1,25 (jedoch mit vertauschter Position der beiden Helme) bzw. Si TirA 22 und Taf. 3 sowie BayA2, 41 und Taf. 26 (vermehrtes Wappen, jedoch zwischen den Büffelhörnern ein Liebesknoten).

3) Si Tir 6 und Taf. 6 (freiherrliches Wappen); Bay 10 und Taf. 4 (jedoch ohne Herzschild und mittleren Helm) bzw. FstA 73 und Taf. 91 (Freiherren von Firmian).
4) Haemmerle, Canoniker 86; Köfler, Land 587; Mayrhofen, Genealogien 3, 317 und Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. Kaspar ist als Gerichtsherr in mehreren Urkunden von 1532 und 1535 zu finden; Hölzl, Gemeindearchive Imst 15/13, 19/42 und 19/47.
5) Margarethe von Frundsberg, die Witwe Kaspars, wird in zwei Urkunden aus dem Jahr 1545 und zusammen mit ihrem Sohn Georg erneut 1566 genannt; Hölzl, Gemeindearchive Imst 11/12, 19/52 und 19/53. Das präzisiert die Angabe bei Schwennicke, der Margarethe noch 1545/48 als Witwe sieht; Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. Zugleich ist damit Mayrhofen widerlegt, nach dem Margarethe bereits 1535 starb; Mayrhofen, Genealogien 1, 161. Von Margarethes Vater Georg hat sich der Totenschild in der Pfk. St. Pauls in Eppan erhalten; Egg/Trapp, Totenschilde 92f.
6) So Schwennicke, Stammtafeln 16, 12.

Mayrhofen, Genealogien 1, 161; 3, 317 und 6, 33. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 215–222. – Haemmerle, Canoniker 86. – Trapp, Kunstdenkmäler 67. – Ammann, Oberland 150. – Hofer/Bachler, Haiming 29. – Dehio Tirol 299. – Franckenstein, Haiming (TKK). – Bitschnau, Burg und Adel 389f. – Köfler, Land 587 und 601f. – Köfler/Caramelle, St. Petersberg 333–358. – Trapp, Mann Taf. XXIV. – Egg, Kunst zwischen Schwaben und Tirol 330. – Mattejiet, Georg von Frundsberg 1001f. – Fornwagner, Geschichte 209f. – Hölzl, Gemeindearchive Imst 11/12, 19/52 und 19/53. – Schwennicke, Stammtafeln 16, 12. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 173f. (Abb. 195).

51 Nassereith, Fernsteinkapelle 1. H. 16. Jh.

Graffiti (Ensemble von mehreren Namensinschriften/Besuchervermerken und einer Spruchinschrift?), Rötelstift, an der Südwand des westlichen Joches der Kapelle im Schildbogen auf die bestehende ältere Wandmalerei von 1493 (s. Kat.-Nr. 28) besonders in den Quadern der gemalten Burgenarchitektur der Szene am rechten Rand aufgebracht. Der Bestand umfasst zuoberst Herkunftsort und Name eines Pilgers (I) samt zugehöriger Zeichnung von drei ineinander verschlungenen Fischen. Rechts neben der Inschrift ein mit einem Pilgerstab (?) gekreuzter Schlüssel. Die Anfangsbuchstaben der Worte sind bis zu zweimal größer ausgefertigt als die restliche Inschrift. Unterhalb dieses Anwesenheitsvermerks weitere zweizeilige Inschriften: II, darunter nebeneinander III und IV, zuunterst die dreizeilige, drei Quader einnehmende Spruchinschrift (?) V. Die Position der Inschriften nimmt Bedacht auf die unmittelbar links darunter dargestellten, im Gebet knienden weiblichen Figuren, die zur Stifterdarstellung der das ganze Joch ausfüllenden, durch einen barocken Fenstereinbruch jedoch massiv gestörten Wandmalerei gehören. Die im Zuge einer Restaurierung 1991 aufgedeckten Inschriften sind stellenweise schlecht erhalten, ihre Lesung ist an vielen Stellen unsicher (vgl. Kat.-Nrr. 28, 49 und 65).

Bu. 2 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive (Financière). Abb. 59

I.
Cambray Jacque / Crepin le roy
II.
ca(m)bray / adrien de L Ab[..]ue[a)]
III.
Jaque la / Falque
IV.
bertrano[b)] / carl[..]
V.
lors en che p(our) aller le / braque [...] Guidy d[....]d[..]

a) nach *Ab* wohl ein mit schlingenförmigem Abschwung in den Unterlängenbereich ragender Buchstabe sowie Raum für wenigstens einen weiteren Schaft. b) sic! wohl für *d*.

Offenbar verewigte sich eine kleine Pilgergruppe aus Cambrai in der Fernsteinkapelle, wobei alle Inschriften von einer gemeinsamen, routinierten Schreiberhand stammen dürften. Tatsächlich handelte es sich bei der den 14 Nothelfern geweihten Kapelle am Fernstein um eine beliebte Wallfahrtskirche[1)]. Die drei Fische, die der an der Wand zuoberst genannte Jacques unter seine Inschrift zeichnete oder zeichnen ließ, stehen für die Dreifaltigkeit und als Zeichen des Abend-

mahles. Der mit einer Art Pilgerstab gekreuzte Schlüssel könnten das eigentliche Reiseziel des Pilgers verraten: Die gekreuzten Schlüssel sind – wie die Jakobsmuschel für Santiago de Compostela – das Zeichen der Rompilger. Damit belegt auch diese Inschrift die große Bedeutung der Fernpassstraße im 16. Jahrhundert, die in unmittelbarer Nähe der Fernsteinkapelle verlief; die wichtige Handelsroute, von deren Ausbau besonders eine prominente Inschrift aus der Zeit Karls V. und Ferdinands I. zeugt (vgl. Kat.-Nr. 48), wurde offenbar auch von zahlreichen Pilgern frequentiert. An der den Gurtbogen tragenden Lisene findet sich ein Wappenschild, der ein lateinisches Kreuz mit vier weiteren, zwischen dessen Schenkeln eingeschlossenen Kreuzen aufweist; vielleicht handelt es sich dabei um das Jerusalemer Kreuz (über den Fernpass und Venedig war auch Jerusalem für Pilger aus dem Norden gut erreichbar). In diesem Fall hätten wir mit den Rötelzeichnungen der Fernsteinkapelle gleich den Nachweis für den Verlauf von zwei Pilgerwegen (Rom und Jerusalem) über den Fernpass vorliegen.

Die Platzierung der Rötelinschriften in einer bereits vorhandenen gemalten Quaderstruktur ist durchaus nicht untypisch; so finden sich etwa in einem Wohnerker über dem Seitenportal der Burg Berneck in Kauns Rötelzeichnungen auf einer ähnlichen Quadermalerei.

1) Gritsch, Vierzehnheiligen 107.

Pescoller, Restaurierungsbericht 2f. – Scholz, Geschichte von Imst 82f. – Dehio Tirol 546.

52 Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria M. 16. Jh. (?)

Werkstein mit Jesusmonogramm, roter Marmor, außen an der Westmauer links des Hauptportals. Über dem Weihwasserbecken befindet sich ein Baldachin, an dessen Unterseite die Inschrift eingehauen wurde. Schwarz nachgezogen.

Bu. 17. – Kapitalis.

IES(VS)[a]

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, am nach oben ausgebuchteten Balken des *H* setzt ein lateinisches Kreuz an.

Die verwendete Kapitalis mit Nodus am *S* und Ausbuchtung am Balken des *H* lässt mit Vorsicht die oben angesetzte Datierung der Inschrift annehmen.

Auch auf der rechten Seite des Hauptportals findet sich ein Weihwasserbecken mit einem steinernen Baldachin, der eine weitere Inschrift trägt. Diese zweite Inschrift ist – parallel zum hier edierten Jesusmonogramm – ein Marien-Monogramm; aufgrund der Schriftart dürfte es sich aber erst um eine Ergänzung des 18. Jahrhunderts handeln.

53 Tarrenz, Friedhofskapelle Hl. Veit 1556

Wappengrabplatte des Georg von Colaus, hellgrauer (Vinschgauer) Marmor, innen an der Langhausostwand südlich des Triumphbogens. Das zentrale hochrechteckige Relieffeld mit dem Vollwappen des Verstorbenen wird von einer zwischen zwei erhabenen Rahmenleisten angeordneten eingehauenen Umschrift umschlossen. Die Grabplatte ist stark abgetreten, das Wappenbild ist völlig unkenntlich, die Inschrift an mehreren Stellen nur mehr schwer lesbar.

H. 173 cm, B. 93,5 cm, Bu. 3 cm. – Fraktur. Abb. 62

An(n)o · d(omi)nj · 15 · 56 · am · 20 · October · Starb · der / Edel : herr · Georg · von · Co[l]ane · genant [·] waszler · Ro(emischer) · Kay(serlicher) · M(ajestä)t[a] (et)c(etera) / Rat · vnd · derselben · kay(serlichen) · Chter[b] · Obriss/ter · Camerer · vnd · Phleger · Zu · Starckhemberg · dem · gott · genad[c] ·

a) stark abgetreten. b) sic! wohl fälschlich für *tochter*. c) Freiraum von etwa fünf oder sechs Zeichen bis zum Ende des Schriftbands; Reste eines abschließenden Füllzeichens erkennbar.

Wappen: Colaus[1].

Seit 1531 kann Georg d. Ä. von Colaus, genannt Wassler bzw. Watzler, Sohn (oder Enkel) des Wenzel (Watzla) von Colaus, als Pfleger der Burg Neu-Starkenberg nachgewiesen werden[2]. 1554/1555 war Georg Oberster Kämmerer der Tochter Karls V., Maria. Seine aus der Ehe mit Praxedis von Montani stammenden Söhne, die Brüder Georg und Ferdinand, wurden Kämmerer des Erzherzogs Karl von der Steiermark, die Tochter Sidonia wurde die zweite Frau des Johann Jakob Fugger. Georg d. J. hatte von 1573 bis zu seinem Tod 1595 das Amt des Hauptmanns von Pettau inne. In der Pettauer Stadtpfarrkirche Hl. Georg war wenigstens noch 1865 sein monumentales figürliches Grabdenkmal erhalten, dessen Inschrift teilweise sichtlich an der Formulierung des älteren Tarrenzer Denkmals des Vaters orientiert war[3].
Die auf den ersten Blick unklare Angabe, Georg d. Ä. von Colaus sei *der Kay(serlichen) Chter Obristter Camerer* gewesen, lässt sich durch sein Amt als Kämmerer der Tochter (hier mit *Chter* wiedergegeben) auflösen. Die Inschrift weist auffällige Versalien auf, unter denen das unziale *E* am Wortanfang von *Edel* heraussticht; daneben zahlreiche Verwendungen des Bogen-r und eine Linie über dem *u* von *Zu*.

1) Wappenbild nicht erhalten; Spangenhelm mit einem Pfauenstoß als Helmzier. Wohl ursprünglich entsprechend dem Wappen der Colaus: rot/silber schräglinksgeteilt. Der noch deutlich erkennbare Pfauenstoß stimmt mit dem Wappen der Familie überein.
2) Hörmann/Trapp, Starkenberg 222. Georg d. Ä. von Colaus wird auch in zwei Urkunden des Museumsarchivs Imst von 1538 und 1539 genannt; Hölzl, Stadtarchiv Imst M159 und M199 (die Einträge in zwei Urkunden von 1528 beziehen sich wohl noch auf den Vater Georgs, denn diese nennen Jörg Colaus Watzler als Pfleger; vgl. ebda, M162 und M332). Neu-Starkenberg befand sich von 1475 bzw. 1476 bis 1609 im Besitz der Familie Colaus; Hörmann/Trapp, Starkenberg 222 und Walch, Starkenberger 159, sowie Hohenbühel, Beiträge 91f. Als landesfürstliche Pfleger von Starkenberg gibt Köfler die Familie zwischen 1481 und 1584 an; Köfler, Land 595.
3) S. Hönisch, Denksteine XVIIIf. Die Inschrift lautete: „Hie ligt begraben der edel und gestreng Her Georg von Colaus, genannt Wazler, Er[zfürstlicher] Du[rchlaucht] Erzherzogs Carl zu Oesterreich gewester Rath, Cammerer und Hauptmann zu Pettau der gestorben ist den 28. April (15)95 Jahr".

Hohenbühel, Beiträge 91f. – Walch, Starkenberger 159. – Ammann, Oberland 382. – Dehio Tirol 785. – Köfler, Land 595. – Hörmann/Trapp, Starkenberg 213–230. – Hölzl, Stadtarchiv Imst M159, M162, M199 und M332.

---

54 Stams, Stiftskirche 1556, 1561, 1567, 1586, 2. H. 16. Jh.

Ensemble von mehreren Graffiti (Monogramm, Namensinschriften, Spruchinschrift und Jahreszahlen), Kreide, im Mantelinneren einer Glocke im Glockentürmchen (Dachreiter) (Kat.-Nr. 5). Die meisten Graffiti sind für eine sinnvolle Lesung zu stark verwischt. Die Transkriptionen erfolgen möglichst der Anordnung auf dem Inschriftenträger entsprechend von links nach rechts bzw. von oben nach unten.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive (mit Elementen aus älterer Humanistenkursive) und Deutsche Schreibschrift (Kurrent). Abb. 65

I.
S P. R
II.
Mathaeus Steger / 1561
III.
(1)586
IV.
Joannes visch(er) / 1556
V.
1567

VI.

Hans Kennastein

VII.

Caro grądų[a] [– – –

a) vielleicht auch *grata*.

Zwei der noch eindeutig lesbaren Namen können konkreten Schreibern zugeordnet werden: Demnach verewigten sich hier (vielleicht im Rahmen einer „Mutprobe“ bei Überquerung des Dachstuhls auf dem Weg zum Dachreiter?) Mitglieder des Konvents. Es handelt sich um Johannes Kennestain, der als Pfarrer in Mais für 1569 belegt werden kann, und um Matthäus Stöger, 1573 Prior[1].

1) Lebersorg, Chronik 289 (Haidacher 544f.) und Album Stamsense 28f. Dem Album Stamsense zufolge starb Johannes Kennestain am 22. April 1569, der Innsbrucker Matthäus Stöger am 11. Dezember 1573; ebda.

Lebersorg, Chronik 289 (Haidacher 544f.). – Album Stamsense 28f. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92.

---

55 Stams, Stiftssammlungen 1557, 17. Jh.

Kleine Glastruhe (so genanntes „Minnekästchen“) mit Namensinschriften und Jahreszahlen, Glasmalerei, wohl im 19. Jahrhundert unter teilweiser Verwendung älterer unzusammengehöriger Teile gestaltet. Der aus zwei annähernd quadratischen Scheiben zusammengesetzte (so wohl originale) Deckel zeigt an der Innenseite links auf blauem Grund eine weibliche Figur, die mit einem roten Mantelkleid und einem schwarzen Hut mit weißem Federschmuck bekleidet ist. Sie hält in der rechten Hand einen großen Beutel an einem goldenen Band, die Linke ruht auf dem Oberrand eines neben ihr am Boden stehenden Wappenschilds. Rechts von der Figur ist eine siebenzeilige schwarze Inschrift eingefügt worden (I). Der weiblichen Figur zugewandt, findet sich in der rechten Hälfte ebenfalls auf blauem Grund eine männliche Figur in schwarzem Wams und rot-weiß-goldener Landsknechtstracht mit einem schwarzen, mit weißen Federn geschmückten Hut, der mit beiden Händen eine Hellebarde hält; links neben der Figur findet sich ein am Boden stehender Wappenschild. Links und rechts des Mannes wurde eine sechszeilige schwarze Inschrift angebracht, deren rechter Rand durch die Rahmung beschnitten wird (II). Zwischen der Stangenwaffe und dem Kopf findet sich in gelbem Glas eine weitere Jahreszahl (III). Auf der linken querrechteckigen Deckelklappe eines Innenfachs des fast ausschließlich aus Neuteilen zusammengesetzten Kästchens findet sich als spoliiertes Fragment auf gelbem Grund ein weiteres schwarz auf weiß einzeilig beschriftetes Spruchband, das deutlich beschnitten ist (IV). Rechts oben ist das beschnittene untere Ende einer roten Kordel (?) noch erkennbar. 1974 durch den Glasmaler Karl Fertl restauriert.

H. 14,2 cm (Deckel), 4 cm (Klappe des Innenfaches), B. 19,2 cm (Deckel), 10,5 cm (Klappe des Innenfaches), Bu. 0,7 cm (I, II) und 1 cm (III). – Fraktur. Abb. 61

I.

Die · Dhugen/Riche vnd wo/llgebornne / froue · Elsbe/tha[a] · von · br/eitten Land/en bur[g][b]

II.

der // edel[c] vnd / ves//t[c] · iuncke[r] / chri//stoffell[c] / von // hei[d]/eck[c] · / 1557[d]

III.

15/57

IV.

Wir warten der[e] // stund bis das[f] g[..//– – –

a) *E* in Kapitalis ausgeführt. b) *g* teilweise unter der Fassung; Trennzeichen quadrangelförmig. c) Unterbrechung durch die Figur. d) zuvor paragraphzeichenförmiges Trennzeichen. e) Wort unten beschnitten; Text auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt. f) folgendes Wort an der Unterlinie beschnitten; nach zwei nicht eindeutig zuordenbaren Buchstaben (*ih*?), die an der Oberlinie von einer Falte des Spruchbandes überdeckt sind, folgt am Beginn des letzten Abschnitts noch ein zweischaftiger Buchstabe (*n*?).

Wappen: Breitenlandenberg[1], Heideck (?)[2].

Das Stamser Glaskästchen gibt einige Rätsel auf, da bisher Sinn und Zweck des Objekts nicht genauer eruiert werden konnten. Eine Identifizierung als Minnekästchen erscheint problematisch, da bereits das Material (Glas) zumindest ungewöhnlich anmutet[3]. Es liegt nahe, für das Gesamtobjekt an eine romantische Zusammenstellung des 19. Jahrhunderts unter teilweiser Verwendung älterer Glasmalereien zu denken[4]. Unstrittig ist jedoch, dass die Scheiben selbst aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert stammen.
Eine ursprüngliche Herkunft zumindest der Scheiben des Deckels (wenn nicht auch des ganzen Kästchens) aus Stift Stams ist unwahrscheinlich, da die beiden genannten Personen auf eine Herkunft zumindest der Glasmalerei mit den Inschriften I–III aus der Schweiz deuten. Elisabeth von Breitenlandenberg (gest. am 22. Juni 1600) gehörte einer Nebenlinie der Schweizer Landenberger an; sie war die Tochter Hans Gotthards II. zu Wetzikon und Alt-Landenberg, der am 11. Dezember 1526 bei einem Kuraufenthalt in Baden vom Wirt Jakob Seeholzer aufgrund seines Umgangs mit einigen „Jungfrauen" erstochen wurde. Seine Witwe und Mutter Elisabeths, Esther von Reinach, verkaufte noch im selben Jahr den Besitz in Wetzikon[5]. Der Mann Elisabeths, Johann Christoph von Heideck, verstarb am 3. August 1587[6]. Beide in den Inschriften I und II genannten Eheleute waren also 1557 bei der Herstellung der Glasmalerei am Leben, was in Betracht ihrer relativen Jugend die Möglichkeit einer Liebesgabe etwa zur Hochzeit nahe legen könnte. Inschrift IV erweist sich auch in diesem Licht als eine spätere, unabhängige Zutat, handelt es sich doch offensichtlich um einen Kommentar zur Erwartung der Auferstehung[7], die man kaum sinnvoll in den Kontext der anderen Inschriften einordnen kann.
Unter den Buchstabenformen von Inschriften I und II ist das der Gotischen Minuskel entnommene *c* ungewöhnlich als *t* ausgeführt, wobei manchmal das obere Ende des Schaftes (I: *DhugenRiche*), manchmal der Balken (II: *christoffell*) als Teil des *c*-Bogens durch die Strichstärke betont wird. Inschrift IV, weniger starr, sondern spannungsreicher und bewegter ausgeführt, ist wohl erst in das 17. Jahrhundert zu setzen.

1) Si 1, 198, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 434.
2) Si Bay 39 und Taf. 37.
3) Vgl. die ausführliche Aufstellung bei Wurst, Reliquiare. Zu den Iss. des Münchner Minnekästchens, das auch bei Wurst den Ausgangspunkt der Betrachtung darstellt, Wand-Wittkowski, Inschriften, wobei deutlich wird, dass auch die Iss. des Stamser Minnekästchens nicht ohne weiteres in eine Tradition solcher Minnekästchen einzupassen sind.
4) Für diesen Hinweis danken wir ganz herzlich Dr. Christina Wolf (Corpus Vitrearum Medii Aevi Österreich).
5) Studer, Landenberg 145–326, sowie Stammtafel VII. Zur Geschichte der Familie im Hoch- und Spätmittelalter vgl. Diener, Haus Landenberg, sowie die Hinweise bei Sablonier, Adel (vgl. dort den Index unter Landenberg).
6) Studer, Landenberg 347 und Stammtafel VII.
7) So heißt es etwa auf einer Gruftplatte der Familie Leisser aus Schiltern von 1588: *Jme selbst sei[ne]m Gmahln Kindern vnd gantzem Leyss=/erischem Geschlecht so hierinen der Frölichen Auffer/steheu[ng] vom Todt Erwarten*; DI 72, Kat.-Nr. 314. In diesem Sinne würde man das letzte Wort von Is. IV vielleicht am ehesten mit *gericht* (also der Jüngste Tag) vervollständigen können.

56 Oetz, Kirchweg 19 (Widum) 1558

Truhe mit Jahreszahl und Initialen, Zirbenholz. Die Vorderseite ist in drei gleich große querrechteckige Felder gegliedert. Im Mittelfeld ist eine sechsblättrige Rose eingeschnitzt, das oberste Blatt wird vom Schloss der Truhe durchstoßen. In den vier Ecken die gut lesbare, ebenfalls eingeschnitzte Inschrift: oben jeweils zwei Ziffern der Jahreszahl, unten rechts und links jeweils ein Buchstabe. Die beiden äußeren Felder der Truhe zeigen jeweils eine Taube mit Zweigen im Schnabel. Die einzelnen Felder sind von einem geschnitzten Blattfries umrahmt.

H. 21 cm (des Schriftfelds), B. 28 cm (des Schriftfelds), Bu. 1,5–5 cm. – Kapitalis und schreibschriftliche spätgotische Kursive.

15 // 58 / M // k

Das *M* zeigt konische Grundform mit nicht bis zur Grundlinie reichendem Mittelteil. Der obere Schrägbalken des *k* ist zum Schaft zurückgebogen und schließt mit diesem ab; der Schaft ist weit nach oben gezogen und nach rechts eingebogen.

57 Imst, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1560

Graffiti (Namensinschrift und Jahreszahl), Rötelstift, außen an der Ostseite des südwestlichen Langhausstrebepfeilers in das Bildfeld einer älteren Wandmalerei (vgl. Kat.-Nr. 36) eingeschrieben. Daneben mehrere andere, nicht mehr lesbare Graffiti.

Bu. ca. 2,5 cm. – Kapitalis und Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

MD.LX / Jörg Pa[– – –

Ammann, Kunst in Imst 41. – Ammann, Oberland 165. – Dehio Tirol 353.

58† Stams, Stiftskirche (1556–1560)

Grabdenkmal für Herzog Severin von Sachsen, ursprünglich in der Stiftskirche „nahe an der erzfürstlichen Begräbniß in einem besondern Grabe“[1)]. Wahrscheinlich handelte es sich um ein Grabdenkmal aus Erz, wie der Text der Inschrift selbst nahe legt. Da Primisser die Inschrift im 18. Jahrhundert bereits nicht mehr im Original vorlag, dürfte das Grabmal bereits im Zuge von Renovierungen der Fürstengruft (etwa 1610 oder 1680[2)]) zerstört worden sein.

Text nach Putsch, Continuatio 149 (zum Jahr 1533).

Aere SEVERINVS Princeps hoc clauditur: artes
Cum Natis Regis dum colit ille bonas:
Indole magnanima iam Patrem aequabat, Auumque,
Quos celebrat summos Saxonis ora Duces.
AVGVSTVS fieri haec Fratri monumenta iubebat,
Post messem undecimam quem tulit atra Dies[a)].
D(OMI)N(O) SEVERINO Duci Saxoniae ad HENRICI Patris, et ALBERTI Aui uirtutem indole pietatis ac magnanimitatis aspirantj, Patriae in spe summa erepto D(OMI)N(VS) AVGVSTVS Frater P(oni) C(uravit) Toti Genti Saxoniae Luctum: Liberis Regijs, quibuscum educabatur, desiderium reliquit[b)]. Vixit ultra annum XI Mense I. Die XIII. Exta eius Aenipontj in templo Diui Iacobj condita.

a) ab hier endet die Zeileneinteilung des Textes nach beiden älteren Überlieferungen; Putsch, Continuatio 149 und Cythraeus, Deliciae 423; Primisser teilt hingegen auch den folgenden Text in Z.; Primisser, Grabstatt § 70. b) ab hier weichen die kopialen Überlieferungen voneinander ab; statt des folgenden Textes findet sich bei Cythraeus, Deliciae 423: *Vixit ultra annum XI. mens. I. dies XIII. Obiit an. 1533. VI. Id. Octob. Dd iiij.* Primisser, Grabstatt § 70 hingegen ediert, dichter an Putsch, *Vixit ultra annum XI mense I, diebus XIII. / Exta ejus Oeniponti in templo Divi Jacobi condita.*

Unter diesem ehernen Denkmal ruht der Fürst Severin verschlossen. Als er zusammen mit den Kindern des Königs die Freien Künste studierte, war er schon daran, mit seiner angeborenen Großmütigkeit mit Vater und Großvater gleichzuziehen, die Sachsen als seine größten Herzöge verehrt. Augustus ließ seinem Bruder dieses Denkmal setzen, den nach seinem elften Jahr ein schwarzer Tag dahinraffte. Dem Herrn Severin, Herzog von Sachsen, der der Tugend seines Vaters Heinrich und seines Großvaters Heinrich durch angeborene Pflichttreue und Großmut nacheiferte, dem Vaterland als größte Hoffnung entrissen, ließ Herr Augustus, sein Bruder, dieses (Denkmal) setzen, zur Trauer des ganzen sächsischen Stammes: bei den königlichen Kindern, mit denen er zusammen erzogen wurde, hinterließ er tiefe Sehnsucht. Er lebte elf Jahre und noch einen Monat und 13 Tage. Seine Eingeweide sind in Innsbruck in der Jakobskirche bestattet[3)].

Die Inschrift wurde mehrfach ediert: Zunächst bei Putsch um 1560[4)], dem auch die obige Edition folgt, in den erstmals 1594 erschienenen „Variorum in Europa itinerum deliciae“ des Nathan

Chytraeus[5], deren Inschriften in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vom Autor gesammelt wurden, sowie im Frühwerk Primissers im 18. Jahrhundert[6]. Daneben gibt es noch eine ältere, sächsische Rezeptionslinie[7]. Aufgrund dieser lokal äußerst breit gestreuten Vielfalt an Wiedergaben des Textes kann an der ehemaligen Existenz dieses Grabmals des Herzogs Severin von Sachsen nicht gezweifelt werden[8].

Das Grabdenkmal galt dem jungen Herzog Severin von Sachsen, der als Sohn Herzog Heinrichs 1533 zur Ausbildung zu den Kindern König Ferdinands I. nach Innsbruck geschickt wurde. Nachdem er hier nur elfjährig überraschend verstarb, ließ ihn Ferdinand in Stams bei der neuen landesfürstlichen Begräbnisstätte beerdigen[9]. Fälschlich gibt Primisser an, diese Inschrift stamme von dem 1552 geplünderten Grab Severins und sei damals von den Truppen seines Bruders Moritz von Sachsen samt dem dazugehörigen Grabmal zerstört worden[10]. Tatsächlich zeigt die Nennung des dritten Bruders August von Sachsen, der erst 1553 zum Herzog von Sachsen wurde, dass es sich um ein erst nach der Plünderung entstandenes Grabdenkmal für Severin handelt. In einem Schreiben an die Oberösterreichische Regierung vom 22. September 1556 bat August, man möge das Grabmal seines Bruders in Stams entsprechend seiner mitgesandten Anweisung und auf seine Kosten errichten[11]. Damit dürfte das Grabmal zwischen 1556 und der Zeit um 1560, als Putsch die Inschrift zum ersten Mal edierte, entstanden sein. Durch die Besprechung der Inschrift bei Putsch kennen wir auch ihren Verfasser: „his versibus conscripsit politissimus poeta regiusque historiographus Gaspar Ursinus Velius Silesius“[12]. Der Zuchtmeister der königlichen Kinder Caspar Ursinus war der Lehrer Severins in Innsbruck gewesen, so dass es offensichtlich ihm zukam, eine Grabinschrift auf seinen verstorbenen Schützling zu verfassen[13].

Im Hauptstaatsarchiv Dresden haben sich Pläne eines Grabdenkmals aus der Zeit Augusts für Severin erhalten; es handelt sich um eine Federzeichnung des toten Herzogs mit auf dem Bauch überkreuzten Händen, eine ovale Wappenkartusche und eine rechteckige Kartusche mit einer Inschrift, die jedoch nicht mit der hier edierten übereinstimmt[14]. Höchstwahrscheinlich handelt es sich dabei um die Entwürfe zu einem Grabdenkmal Severins in der Innsbrucker Pfarrkirche, wo man seine Eingeweide beigesetzt hatte[15]. Dies Grabmal könnte – sofern es tatsächlich ausgeführt wurde – seinerseits im Zuge des Umbaus der Jakobskirche im 17. Jahrhundert, spätestens aber im Zuge des barocken Neubaus durch Johann Jakob Herkommer 1717 zerstört worden sein[16].

Es bleibt damit die Frage, ob ein Grabdenkmal Severins bereits unmittelbar nach seinem Tod in Stams aufgestellt worden ist. Tatsächlich findet sich im Dresdner Kupferstichkabinett ein Blatt, das ein Grabmal Severins zeigt[17]: Der junge Fürst ist als Standfigur gezeigt; sein Bildnis wird von den verschiedenen Wappen sächsischer Herrschaften umgeben. Über dem Kopf Severins findet sich eine Kartusche mit einer Inschrift[18]. Ob dieses Grabmal jedoch wirklich ausgeführt worden ist, kann nicht nachgewiesen werden; in diesem Fall wäre es jedoch spätestens bei der Plünderung durch die sächsischen Truppen 1552 zerstört worden.

Schließlich ist noch eine weitere Inschrift zu erwähnen, die Georg Fabricius in einem Brief an den kursächsischen Sekretär Hans Jenitz zitiert[19]; dabei dürfte es sich jedoch nicht um ein Grabmonument des Sachsenprinzen aus Stams oder – wie von Theodor Distel fälschlich angenommen – aus Innsbruck handeln. Wahrscheinlich liegt uns hier ein Entwurf für eine Inschrift eines geplanten Epitaphs des Herzogs Severin in Altzella und Meißen vor[20].

1) Primisser, Grabstatt § 70. Auch wenn Primisser an anderer Stelle irrt (s. u.), so dürfte diese Aussage wohl zutreffen, denn auch Putsch berichtet über Severins Leichnam übereinstimmend: „cadauer exenteratum in superiorem Aeni uallem ad monasterium Stambsense funere illustri translatum, ibidem reconditum in noua sepultura est“; Putsch, Continuatio 149 (zum Jahr 1533).
2) Vgl. Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 73; Ammann, Oberland 350; Ammann, Stiftskirche 500; Dehio Tirol 752f. und Köfler, Chronist 1103.
3) Für die Übersetzungen der Inschrift danken wir Andreas Zajic (Wien).
4) Putsch, Continuatio 149.
5) Cythraeus, Deliciae 423. Die erste Ausgabe des Werkes erschien 1594, doch wird hier nach der zweiten Auflage 1599 zitiert.
6) Primisser, Grabstatt § 70.
7) Nach Erbstein findet sich die gleich lautende Inschrift auch bei Fabricius und Möller; Erbstein, Knabenbildnisse 50–52.
8) Zu den drei anderen, vielleicht nie über ein Konzept hinausgehenden Inschriften des Herzogs Severin vgl. den Kommentar.
9) Ausführlicher zum Tode Severins vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog; Schmitz-Esser/Taddei, Todesfall 9–21 und Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 98–100. Bei der neuen Grablege, die vor allem Putsch als die

Ruhestätte der Gebeine Severins nennt (vgl. Anm. 1), handelt es sich um die bis 1480 fertig gestellte neue Grabanlage der Tiroler Landesfürsten; vgl. Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 73.
10) Primisser, Annales IV, cap. XXXIII, § 12. Vgl. dazu Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog 137f.
11) HStAD, loc. 4381/12, fol. 101.
12) Putsch, Continuatio 149.
13) Vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog 129 und 138.
14) HStAD Dresden, Schrank I, Fach 20, Nr. 9b. Dort finden sich eine Federzeichnung des toten Severin mit auf dem Bauch überkreuzten Händen, eine ovale Wappenkartusche, sowie eine rechteckige Inschriftenkartusche mit der Inschrift: *D(omino) SEVERINO DVCI SAXONIAE, AD HEINRICI PATRIS ET / ALBERTI VT VIRTVTEM, IN DOLE* [sic!] *PIETATIS AC / MAGNANIMITATIS ASPIRANTI, PATRIAE IN, SPE SVMMA / EREPTO. D(OMINUS) AVGVSTVS FRATRI P(ONI) C(VRAVIT) TOTI GENTI / SAXONICAE LVCTVM, REGIIS LIBERIS QVIBVSCVM / EDVCABATVR DESIDERIVM RELIQVIT VIXIT ANN(OS) XI: / MENS(ES) I: DI(ES) XIII: OBIIT ANN(O) M: D: XXXIII.*
15) Vgl. dazu ausführlich Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog 139f. Man hat vermutet, es handle sich bei den Stücken aus dem Hauptstaatsarchiv Dresden um weitere Inschriften vom Severin-Denkmal in Stams; Erbstein, Knabenbildnisse 49–52. Dagegen sprechen jedoch das Fehlen dieser zweiten Inschrift in allen kopialen Überlieferungen des hier edierten Textes und die teilweise wörtlichen Übereinstimmungen der beiden Texte. Nahe liegend ist hingegen die Identifikation der unter HStAD, Schrank I, Fach 20, Nr. 9b geordneten Blätter mit der Beilage eines Briefes von Georg Fabricius, in der er ein Denkmal Severins in der Innsbrucker Pfk. bespricht; HStAD, loc. 4381/12, fol. 102.
16) Vgl. Dehio Tirol 7 und Erbstein, Knabenbildnisse 44. Mehrere Epitaphien der Pfk. wurden im Barock zu einer Glocke eingeschmolzen, so dass auch Severins Grabdenkmal dieses Schicksal geteilt haben könnte; vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog 141.
17) Zeichnung eines unbekannten deutschen Künstlers mit dem Bildnis Herzog Severins; Pinsel und Wasserfarben, 2130×1300 mm im Dresdner Kupferstich-Kabinett, SKD, ohne Inv. Nr. Ein herzlicher Dank für die Beschreibung des Blattes sei an dieser Stelle der Konservatorin Frau Dr. Claudia Schnitzer ausgesprochen.
18) Die Is. lautet: *ILLVSTRI SAXON(IAE) DVCI SEVERINO CVM INCLYTI ROM(ANORVM) VNG(ARIAE) BO=/EMIAE et REGIS FERDIN(ANDI) LIBERIS EDVCANDI GR(AT)IA AENIPONTEM / MISSO. INGENII SVPRA AETATIS CAPTVM ADMIRANDIS CORPO=/RIS DOTIBVS PVLCHERR(IMO) ORNATISS(IMO) MAXIMAE SPEI PRINCIPI. ILL(VSTRISSIMO)* [dies Wort nachträglich über der Zeile eingefügt und durchgestrichen] *SAX=/ON(IAE) DVCES MISNIAEQVE MARCHION(ES) GEOR(GIVS) PATRVVS NEPOTI. HENRIC(VS) PATER FILIO CARISS(IMO) / QVI VIX(IT) ANNOS XII. MENS(ES) I. DIES XIIII. OB(IIT) A NATO CHRISTO / M. D. XXXIII. ME(NSE) OCT(OBRIS) X DIE.*
19) Diese vierte Is. lautet (nach Distel, Fürstenmonument 408f.): *ILLVSTRI DOMINO D(OMINO) SEVERINO DVCI / SAXONIAE (etc.) HENRICI FILIO / ALBERTI NEPOTI. / Saxoniae princeps, patrio submotus ab Albi, / Conditur ad Pontem spumifer Oene tuum. / Cui pater Henricus, pietate insignis ac armis, / Ipse Severini nomina clara tulit. / Augustus frater fieri haec monumenta iubebat: / Regia defuncto condolet aula Duci. / Aere Severini nomen celebratur in isto, / Quem tulit undecima messe suprema dies. / Fribergum patriam tribuit, domus inclyta gentem / Saxoniae, tumulum pons dedit Oene tuus. / Uno anno vitae exacto lustrisque duobus / Ad superas rapitur mens generosa domos. / Natus Suditis in montibus Alpe quiescit, / Quo gavisa fuit Saxonis ora duce. / Indole complebat gravitatem nominis alta, / Austriacaeque aulae cura decusque fuit. / Flore Severinus crescentis tollitur aevi, / Annum unum supra cum duo lustra foret. / VIXIT ANN(OS) XI MENSEM I DIES XIII, / OBIIT EXTRA PATRIAM VI. IDVS / OCTOBRIS ANNO NATI CHRISTI / MDXXXIII.*
20) Vgl. Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog 139f.

Putsch, Continuatio 149. – Cythraeus, Deliciae 423. – Lebersorg, Chronik 278–281 (Haidacher 523–529). – Primisser, Grabstatt § 70 und 72 (und in der Liste der in Stams begrabenen Fürsten unter Punkt 39). – Primisser, Annales IV, cap. XXXIII, § 12. – Primisser, Additiones VI, cap. XXXIII–XXXIV. – Primisser, Index II, 29. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 319. – Distel, Fürstenmonument 405–409. – Erbstein, Knabenbildnisse 33–36, 41–44, 49–53. – Distel, Portrait 147. – Richter, Erziehungswesen 17–40. – Schwennike, Stammtafeln 1, 45. – Köfler/Walsh, Stift Stams 13. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 98–100. – Schmitz-Esser/Rebitsch, Herzog 137–142. – Schmitz-Esser/Taddei, Todesfall 9–21. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 82.

Stams, Stiftskirche 1567

vgl. Kat.-Nr. 54.

Bauinschrift, Rötelstift, außen an der südlichen Chorschräge unterhalb der Dachtraufe. Die bei rezenten Färbelungen der Fassade als querrechteckiges Feld ausgesparte, dreizeilige Inschrift auf steinsichtigem Untergrund wurde in den beiden ersten Zeilen sekundär, den Originalbestand wohl entstellend, mit roter Farbe nachgezogen. Die dritte Zeile der Inschrift ist dagegen bis zur Unkenntlichkeit verblasst.

H. (des ausgesparten Felds) 20 cm, B. 25 cm, Bu. 4–5 cm. – Fraktur.

15 · 71[a] / S Vüilf[b] [..] / [– – –

a) das Trennzeichen ist wie eine schlingenförmige *4* aus einem Bogen mit einander überkreuzenden Enden geformt; die Inschrift könnte also auch *1547* lauten, hält man die *1* am Ende nicht für authentisch (vgl. unten den Kommentar). b) oder *Büilf.*

Offenbar wurde auch die Jahreszahl bei einer Renovierung verfälscht. Liest man das mittlere der fünf Zeichen als Trennzeichen und nicht als Ziffer, so ergibt sich die Jahreszahl *1571*; wurde die *1* am Schluss erst durch die Renovierung ergänzt, so könnte man das mutmaßliche Trennzeichen auch als *4* lesen, also *1547*. Gegen eine solche Lesung und Datierung spricht aber einerseits die in diesem Fall vorliegende Verwendung einer konservativen schlingenförmigen *4*, zu der wohl die moderne aufgerichtete 7 nicht gut passen würde, andererseits der Einsatz der Fraktur in einer jedenfalls der zweiten Jahrhunderthälfte zuzurechnenden Form. Der über der ersten *1* angebrachte Punkt ist zweifellos ebenfalls sekundäre Zutat.

Ammann, Oberland 193. – Dehio Tirol 393.

60 Oetz, Kirchweg 6 1573, 1615

Malerische Gesamtausstattung der West- und Südfassaden des „Gasthofs zum Stern“ mit Namensinschriften, Bauinschrift und Jahreszahlen sowie Ziffernskala zu einer Sonnenuhr, Wandmalerei, mit kleineren sekundären Ergänzungen. Dreigeschossiges Mittelflurhaus mit vierseitigem Flacherker im ersten Obergeschoß über dem zentralen Spitzbogenportal an der Giebel- (West-) Seite. Sämtliche Fenster und der Erker mit reichen illusionistisch aufgemalten Rahmungen mit Renaissanceornamenten versehen. An der Westfassade zwischen Erd- und erstem Obergeschoß links der Parapetzone des Erkers eine querrechteckige Inschriftentafel mit neunzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift (I) in ockerfarbiger Beschlagwerk- und Volutenrahmung, die Zeilenlinierung eingeritzt. Unmittelbar rechts darüber quadratisches Feld mit Vollwappen zwischen zwei einen flachen, mit Putti belebten Bogen tragenden Balustersäulen; zwischen dem Unterrand des Felds und dem Oberrand der Inschriftentafel I schwarz aufgemalte Namensinschrift (II). Unmittelbar links darüber, zwischen zweitem Fenster von links und Erker, Darstellung Hl. Christophorus in hochrechteckigem Feld, die lilafarbene Rahmung nur mehr im unteren Drittel erhalten. Auf Parapethöhe des Erkers rechts von diesem finden sich zwei Wappenschilde unter Erzherzogshut bzw. Lorbeerkranz. Zwischen beiden, unmittelbar unter dem zweiten Fenster im ersten Obergeschoß von rechts, eine schwarz aufgemalte Jahreszahl (III). Im ersten Obergeschoß ganz links außen hochrechteckiges Bildfeld mit dem Sündenfall; zwischen dem ersten und zweiten Fenster von rechts Samson, eine eisenbeschlagene Tür tragend. Unmittelbar über diesem, ins zweite Obergeschoß überleitend, ein Musikantenpaar in zeitmodischer Kleidung (Mann mit Dudelsack, Frau mit Drehleier). Im zweiten Obergeschoß links des in der Mittelachse sitzenden Fensters Szene Kain und Abel (im Hintergrund das Opfer der beiden, vorne die Erschlagung) in nur mehr unten erhaltenem lilafarbenen Rahmen; am Unterrand einzeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (IV), rechts des Fensters David und Goliath. Unmittelbar unterhalb der Firstpfette, zwischen den Dachbodenfenstern, eine Meerkatze mit ihrem Kind sitzend. An der Südfassade im zweiten Obergeschoß zwischen den Fenstern befinden sich drei Darstellungen: Rechts der vierten Fensterachse von links König Josua mit Krone, Zepter und Reichsapfel auf einem Fisch. Rechts oberhalb der Figur Josuas befindet sich ein rechteckiges, weißes Schriftfeld mit gelbem, oben um eine kleine gemalte Öffnung erweiterten Rahmen, in dem die schwarze

Inschrift gut zu lesen ist (V). Rechts neben der fünften Fensterachse der Hl. Georg auf dem Pferd, darunter ein Drache, im Hintergrund eine von einem großen Rundturm dominierte Burg, davor die kleine Figur einer Prinzessin. Links oberhalb des Hl. Georg ein weiteres Schriftfeld von selber Form und Farbe wie jenes in der Darstellung Josuas (VI). Zwischen der sechsten und der letzten Fensterachse finden sich links eine männliche Figur mit Sichel und Korngarbe unter dem Arm und rechts eine weibliche Figur mit einer Henne und einem Korb voller Eier. Auch diese beiden, mit starken Kröpfen dargestellten Figuren sind durch Schriftfelder gleich jenen in den beiden vorangegangenen Darstellungen gekennzeichnet; beide Schriftfelder finden sich oberhalb der Köpfe der Figuren (VIIa, VIIb). Im illusionistisch gemalten architektonischen Unterhang des zweiten Obergeschossfensters von rechts zeigt mittig ein Mann, den Kopf zwischen den Beinen nach unten gestreckt, dem Betrachter sein entblößtes Gesäß, in dem pfeilartig das Gnomon einer Sonnenuhr steckt. Die zugehörige Ziffernskala ist viertelkreisartig schwarz auf den linken Schenkel der Figur aufgemalt (VIII). An nicht näher bekannter Stelle befand sich noch 1911 in der gemalten Rahmung eines Fensters ein heute offenbar verlorenes Monogramm (IX†). Der heutige Zustand der Hausfassade und ihrer Malereien geht auf eine Restaurierung von 1968/69 zurück. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts war eine 1911 fertig gestellte Restaurierung erfolgt[1]. Beide Arbeitsetappen haben den originalen Schriftcharakter deutlich beeinträchtigt, mitunter auch den Bestand verändert. Im rechten Drittel von Inschrift I durchzieht ein senkrechter Riss im Putz alle Zeilen; die dadurch entstandenen älteren Verluste von jeweils etwa zwei bis vier Buchstaben wurden spätestens im Zuge der letzten Restaurierung nicht ganz sachgemäß und ohne Rücksicht auf den Schriftcharakter ergänzt. Dieselbe Beschädigung betrifft sinngemäß auch Inschrift II.

Bu. 3 cm (I), ca. 4 cm (II, IV), 10–13 cm (III) und ca. 4 cm (V–VIIb). – Fraktur. Abb. 66–68

Text von IX† nach NN., Tätigkeitsbericht 78.

I.
Christan[a] Rott gewester gerichts Anwal[dt] Auch[b] Gastgeb alda · / sambt seiner Ehehausfrawen Margrehta [Hu]eberin[c] Da Zu mal · / An disem Hausz Vil veranndert und gebaut [h]at · Anno · 15 · 73 · / Hernach sein Sun Cristoff Rott disz hau[sz] hatt[d] / Gerichts Anwaldt Gasstgeb und Khiembse[rsc]her[e] Camerer alda · / An disem Hausz gar vil Verneuern Las[sen] Zwar[d] · / vnd sambt seimer Ehehausfrauwen Anna Sü[nge]rin[f] damal[d] · / vnd als dann Widervmben aufgepaut un[d gem]acht hat · 16·15 · / Gott Verleich vns allen hie und Dort sein [G]nadt ·

II.
Christ[a]n[g] Rott

III.
15 · 73[h]

IV.
Die Erste Bluetvergiessung des Abels · GEN͡T[i] · A(M) · VI ·

V.
der k(önig) Jossua

VI.
S · Jörg

VIIa.
der Vellj

VIIb.
die Elsse

VIII.
5 6 7 8 9 10

IX†.
G. L.

a) als Trenn- und Füllzeichen Quadrangel mit oben und unten angesetzten kurzen rechtsschrägen Strichen. b) so vermutlich ursprünglicher Bestand in Analogie zu Z. 5; heute ergänzend restauriert zu *Anwalttt* (sic!); zwischen *Anwal[dt]* und *Auch* die in der Beschreibung erwähnte Beschädigung samt Ergänzungen. c) so vermutlich original; heute durch ergänzende Restaurierung zu *Whueberin* entstellt. d) folgt Freiraum bis zum Zeilenende. e) ergänzend restauriert; zwischen *c* und *h* größerer Abstand. f) ergänzend restauriert; zwischen

g und *e* größerer Abstand. g) so vermutlich der analog zu Is. I: *Christan* originale Bestand; aktuell wohl irrig ergänzend restauriert zu *Christian*. h) Trennzeichen rosettenartig. i) sic! für *GEN(ESIS)*; wohl die gesamte Zitatangabe entstellend restauriert.

Wappen: Rott[2], Österreich (Bindenschild), Tirol.

Das Haus war die Wohnung des Kämmerers, der die Güter des Klosters Frauenchiemsee im Ötztal von hier aus verwaltete; der „Gasthof zum Stern" selbst gehörte zu dem großen Keilhof, der dem Damenstift mit Grundrechten unterworfen war[3]. Die Inschriften gehören zu zwei Umgestaltungen in den Jahren 1573 und 1615; die letztere war nach einem Brand im Jahre 1600 notwendig geworden, bei dem fast ganz Oetz abgebrannt war. Das Haus selbst dürfte im Kern bereits deutlich älter sein; jedenfalls kann ein Anwesen an dieser Stelle offenbar bereits im 12. Jahrhundert nachgewiesen werden[4].
Das Wappen links des Erkers an der Giebelseite gehört Christian Rott, unter dem laut der Bauinschrift 1573 die erste Umgestaltung stattfand. Die Wandmalereien werden dem einzigen zu dieser Zeit in Imst nachweisbaren Maler, dem wahrscheinlich aus Hall stammenden Alexander Maisfelder, zugeschrieben, der auch weitere Wandmalereien im Oberland geschaffen hat[5] (vgl. Kat.-Nr. 61).
Christians Sohn Christoph Rott, Kämmerer des Klosters Frauenchiemsee, ließ nach Ansicht der vorliegenden Literatur eine zweite Umgestaltung samt malerischer Ausstattung 1615 durchführen[6]. Die Bauinschrift (I) lässt manchmal deutlich rhythmische Passagen und vielleicht auch Reimelemente erkennen. Vielleicht hatte ursprünglich eine ältere Bauinschrift von 1573 in deutschen Reimversen vorgelegen, die von der jüngeren ohne Rücksicht auf die dichterische Gestaltung paraphrasiert wird. Die Malereien dieser Phase werden dem Imster Maler Alexander Fischer (oder Vischer) zugeschrieben[7] (vgl. Kat. Nr. 61 und 95), doch lassen sich im erhaltenen Bestand auch angesichts der Restaurierungsmaßnahmen die verschiedenen Phasen nicht klar trennen. Zweifellos gehört jedoch der Hl. Christophorus als Namenspatron des jüngeren Besitzers zu dessen Zeithorizont. In dem 1911 aufgedeckten, heute verlorenen Monogramm *G. L.* glaubte man, die Signatur des ausführenden Malers zu erkennen[8]. Die Darstellung des biblischen Königs Josua und des Hl. Georg an der Traufseite entspricht der Gegenüberstellung von Heiligen und alttestamentlichen Szenen auf der Hauptfassade des Gasthofs. Der Name *Vellj* in Inschrift VIIa ist laut Ammann mit Veit gleichzusetzen[9]; Deininger wollte hingegen die Inschrift mit „Der Weller" lesen und diesen Ausdruck mit einem Tiroler Wort für „der Wälsche" identifiziert wissen[10]. In der weiblichen Figur bei Inschrift VIIb möchte Deininger eine Dirne erkennen[11].
Das Ende von Inschrift IV wurde bei einer der Restaurierungsphasen entstellt (verblasster Balken des *A*; Missverständnis mit lambdaförmiger 7?); der ursprüngliche Bestand dürfte sich wohl auf den Brudermord in Gen 4,8 bezogen haben.

1) Vgl. NN., Tätigkeitsbericht 77f. Die Restaurierung von 1968/69 wurde nach zwei Inschriften unterhalb der Figur des Samson an der Westfassade bzw. unterhalb der weiblichen Figur mit Henne und Eiern an der Südfassade von Fr. Pizzinini ausgeführt.
2) In Rot ein goldener Schrägbalken; Stechhelm mit einem wachsenden Löwen zwischen zwei Büffelhörnern als Helmzier.
3) Oetz 111.
4) So zumindest Schumacher, Ötz ehem. Nr. 159 (TKK). Für ein hohes Alter des Hauses plädiert auch der Autor des Oetzer Buches; Oetz 111.
5) Vgl. Ammann, Kunst in Imst 42 und Caramelle, Kunst 112. Ammann macht verschiedene Angaben über die Herkunft Maisfelders; nach Ammann, Oberland 406 stamme Maisfelder aus Innsbruck, nach Ammann, Kunst in Imst 42 aus Hall. Die letztgenannte Annahme stützt auch Schuschnigg, Maisfelder 581: Alexander Maisfelder habe viel mit seinem Bruder Karl zusammengearbeitet, der in Hall wirkte.
6) Oetz 111. In den Jahren 1615 (als Siegler) und 1617 ist Christoph Rott auch urkundlich greifbar; Hölzl, Gemeindearchive Imst 18/4 und 19/65.
7) Ammann, Kunst in Imst 43. Nach Caramelle hatte Fischer seine Ausbildung im Stift Stams erhalten und ist als Freskant, Fassmaler und Restaurator zwischen 1609 und 1633 greifbar; Caramelle, Kunst 112.
8) S. NN., Tätigkeitsbericht 78.
9) Ammann, Oberland 269.
10) Deininger, Denkmale 153.
11) Deininger, Denkmale 153.

NN., Tätigkeitsbericht 77f. (Fig. 45). – Hörmann, Haussprüche 18f. – Atz, Kunstgeschichte 1005 und 1007f. – Deininger, Denkmale 152f. – Schuschnigg, Maisfelder 581. – Gstrein, Hausinschriften 172. – Egg, Hausfassaden 570–574. – Ammann, Kunst in Imst 42f. – Ammann, Oberland 268f. – Oetz 111–116. – Köfler, Oetzer

Geschichte 38. – Dehio Tirol 591. – Schumacher, Ötz ehem. Nr. 159 (TKK). – Hölzl, Gemeindearchive Imst 18/4 und 19/65. – Caramelle, Kunst 112. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

61 Wenns Nr. 52 1576, 1608

Malerische Gesamtausstattung der Nord- (Giebel-) und Ostfassade des sog. „Platzhauses“ mit erklärenden Beischriften, Jahreszahlen, Namensinschrift, Monogramm und Wortdevise, Wandmalerei. Massive gemalte Ortsteinquader, jeweils über Eck wechselnd mit gemalten Wappenschilden belegt bzw. als Diamantbuckelquader ausgeführt. Alle Fenster mit breiten, illusionistisch gemalten Rahmungen mit Renaissanceornamenten versehen. An der Giebelseite des dreigeschossigen Mittelflurhauses (das rechte Gebäudedrittel mit ein bzw. zwei Fensterachsen als Seitenrisalit stark vortretend) im Erdgeschoß zwischen erstem und zweitem Fenster von links hochrechteckiges Bildfeld Hl. Christophorus, zwischen zweitem Fenster und Tür in der Mittelachse stehender nackter Mann, einen ausgerissenen Baum als Stab benützend (Herkules oder Wilder Mann?). Unmittelbar über dem Christophorus ein Vollwappen mit schwarz auf gefälteltem weißen Spruchband aufgemalter Wortdevise über dem Oberrand (I, Zeilenlinierung sichtbar), und gleichartig ausgeführter Namensbeischrift unter der Fersenstelle (II). Im ersten Obergeschoß, den gemalten Giebel des zweiten Fensters von links flankierend, zwei leicht nach innen gelehnte Wappenschilde. Unterhalb der Firstpfette zwischen den Dachbodenfenstern eine Darstellung des Haupts Johannes des Täufers, darunter eine Jahreszahl (III). An der Ostfassade zuunterst an der rechten Gebäudeseite Werbung für die Nächtigung im Gasthaus: ein an einem illusionistisch gemalten Nagel mit Strick angebundenes Pferd, rechts davon ein Stiefel, an der illusionistisch gemalten Konsole des darüber liegenden Fensters aufgehängt. Ganz rechts außen eine Meerkatze, auf der Kante eines Eckquaders sitzend. Darüber, zwischen zweitem und drittem Erdgeschoßfenster von links quadratisches Bildfeld Adam und Eva (Sündenfall), zwischen drittem und viertem Fenster Vertreibung aus dem Paradies. Darüber, zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß, Abfolge von meist querrechteckigen Bildfeldern. Von links nach rechts ein Laubbaum, auf den ein Eichhörnchen vor dem den Stamm umklammernden Bären flüchtet; Jonas wird vom Wal verschluckt; Judith mit dem Haupt des Holofernes, am unteren linken Rand schwarz aufgemalte Beischrift (IV); ganz rechts Urteil Salomos, unmittelbar unter den Füßen Salomos schwarz aufgemalte Beischrift (V). Im Obergeschoß ganz links annähernd quadratisches, sekundär aufgemaltes Bildfeld mit Kreuzigungsgruppe, am Unterrand schwarz auf weiß aufgemalte Jahreszahl und Initialen (VI); zwischen erstem und zweitem Fenster von links querrechteckige, zum ursprünglichen Programm gehörende Darstellung Tod des Reichen Prassers, am Unterrand zweizeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (VII); zwischen zweitem und drittem Fenster von links Reicher Mann und Armer Lazarus, am Unterrand vierzeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (VIII). Restaurierungsmaßnahmen haben an manchen Stellen zu einer Beeinträchtigung des originalen Schriftcharakters geführt.

Bu. 5 cm (I), 6 cm (II), 20 cm (III), ca. 3 cm (IV), 3,5 cm (V), 2 cm (VI), ca. 9 cm (VII), 4 cm (VIII). – Fraktur (I, II, VII und VIII) und Kapitalis (IV–VI). Abb. 63 und 64

I.
· 15 // · Gott Allain Die AEer[a] · // 76[b]

II.
· Christoff · Gennebein[c] ··

III.
· 1576[d] ·

IV.
· IVDITH · XIII. ·

V.
· I · R[E]GVM[e] · III [·]

VI.
16 OS [.] E 08[f]

VII.

Hie stirbt der Reich ist aus sein pracht[g] ·
Das er den Armen hatt veracht[h] · /
Darumb mues er in die holle pein[g] ·
O mensch lass dier ain warnung seinn[h] ·

VIII.

Lucas am 16 duet geschriben stan, /
Ain gleichnus von aim Reichen man[h] · /
Er dött khöstlich leben in seinen dagen[g] · /
dem Armen det er die prosen versagen[h] ·

a) aktueller Bestand nach verfälschender Restaurierung: Frakturversalien *A* und *E* mit Nexus Litterarum; wohl missverstandene Reproduktion des ursprünglichen Versals *E*. b) Is. auf die drei Abschnitte des Spruchbands verteilt. c) zwischen beiden Wörtern größerer Abstand unter der Fersenstelle des Schilds. d) Trennzeichen quadrangelförmig. e) zwischen *R* und *E* weiter Abstand; wohl ergänzende Restaurierung infolge einer Beschädigung. f) gesamte Zeile stark überarbeitet; zwischen *S* und *E* weiter Abstand. g) folgendes Trennzeichen als kurzer, rechtsschräger Strich. h) folgendes Trennzeichen quadrangelförmig.

1. (Buch der) Könige 3 (V).

Deutsche Reimverse (VII und VIII).

Wappen: Gennebein[1], Österreich (Bindenschild), Tirol.

Das so genannte „Platzhaus“ war 1576 offenkundig im Besitz des Gerichtspflegers zu Imst, Christoph Gennebein (Jenewein)[2]. Dass es schon zu diesem Zeitpunkt auch als Gasthaus fungierte, dürfte aus der an der Traufseite ganz unten angebrachten malerischen Werbung für die Nächtigung im Gebäude, die wohl demselben Zeithorizont zuzurechnen ist, hervorgehen. Ganz ähnlich war auch in Ötz der dortige Gerichtsanwalt Christian Rott zugleich Gastgeb (Kat.-Nr. 60).
Bei Betrachtung der Wandmalereien ist nicht von zwei grundlegend verschiedenen malerischen Ausstattungsphasen auszugehen. Die Fresken an der Giebelseite, die unter der inschriftlichen Datierung 1576 bewertet wurden, schreibt man dem Maler Alexander Maisfelder zu, der seit 1569 in Imst nachweisbar ist und zahlreiche Hausmalereien im Tiroler Oberland schuf[3]. Die Wandmalereien der Traufseite können jedoch schon deshalb nicht auf 1608 datiert werden, da eine Verfälschung der Jahreszahl im deutlich manipulierten Bestand nicht auszuschließen ist. Die mit dieser Jahreszahl versehene kleine, qualitativ sehr bescheiden ausgeführte Kreuzigungsgruppe ist keinesfalls mit der übrigen qualitätvollen Wandmalerei in Beziehung zu setzen und scheidet daher auch als Datierungsansatz für das Gesamtprogramm der Ostseite aus. Aufgrund der wohl abzulehnenden Einordnung der Malereien auf 1608 wurde an den Imster Maler Alexander Fischer als ausführenden Künstler gedacht (vgl. Kat.-Nr. 95). Tatsächlich scheint der Vergleich mit den Wandmalereien am Haus des Sternwirts in Oetz (vgl. Kat.-Nr. 60) einen Zirkelschluss offen zu legen: Der richtig hergestellte Bezug beider malerischen Monumentalprogramme (vgl. neben übereinstimmendem Formenrepertoire der architektonischen Gliederung, etwa der Fensterrahmungen usw., auch die an beiden Häusern angebrachten kleinformatigen Darstellungen von Meerkatzen) führte zwar zum zweifellos zutreffenden Postulat eines gemeinsamen Künstlers, doch wurde in beiden Fällen auf die wohl nur für kleinere sekundäre Ergänzungen zutreffende Spätdatierung in das frühe 17. Jahrhundert abgehoben. Tatsächlich sind wohl beide Ausstattungsprogramme im Wesentlichen in die 1570er Jahre zu setzen.
In den Inschriften des Wennser Hauses sind mehrmals Bibelzitate enthalten, die sich auf die entsprechenden Fresken beziehen: Die Bemerkung am Beginn der Inschrift VIII nennt das 16. Kapitel des Lukasevangeliums, da dieses das Gleichnis vom armen Lazarus und dem reichen Prasser enthält (Lk 16,19–31). Inschrift IV verweist auf das 13. Kapitel des Buches Judith, in dem die Enthauptung des Holofernes durch Judith beschrieben ist; Inschrift V hingegen zitiert das Erste Buch der Könige, in dem von Salomons Urteil erzählt wird (1 Kön 3).

1) Gespalten; mit einem schwarzen steigenden Steinbock belegt, der auf einer linksgeschwungenen Weinrebe steht und diese in den Vorderläufen hält; Stechhelm mit aus der Helmdecke wachsendem schwarzen Steinbock als Helmzier.
2) Christoph Gennebein ist in Wenns auch durch vier Urkunden aus den Jahren 1568 und 1572/73 belegbar; vgl. Hölzl, Gemeindearchive Imst 24/42, 24/43, 24/46 und 24/47.
3) Zu Alexander Maisfelder vgl. Kat.-Nr. 60.

NN., Notiz 60. – Atz, Kunstgeschichte 1008. – Deininger, Fassadenfresken 487. – Schuschnigg, Maisfelder 581. – Egg, Hausfassaden 574–578. – Ammann, Kunst in Imst 42f. – Ammann, Oberland 406. – Dehio Tirol 879. – Schumacher, Wenns (TKK). – Hölzl, Gemeindearchive Imst 24/42, 24/43, 24/46 und 24/47. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

62 Rietz, Pfk. Hl. Valentin 1581

Taufstein mit Jahreszahl, Kalkstein und Rotmarmor, innen im östlichsten Langhausjoch an der Nordseite vor dem linken Seitenaltar. Wohl sekundäre Zusammenstellung von ursprünglich nicht zusammengehörigen Teilen: Wuchtiger achtseitiger, abgetreppter Sockel (wohl des 18. oder 19. Jahrhunderts) aus dunkelgrauem Marmor (?), darauf ein kurzer achtseitiger Schaft aus Rotmarmor, darüber ein achtseitiges schlichtes Kapitell aus Kalkstein, das an der Südseite die Jahreszahl trägt. Aufgesetzt das wohl achtseitige Taufbecken aus Rotmarmor, das in die Mauer eingestellt ist und von dem nur fünf Seiten eines Achtecks sichtbar sind.

Bu. 4–5 cm.

1581

Ammann, Oberland 306. – Dehio Tirol 652.

63 Sölden, Pfk. Mariä Heimsuchung 1590

Glocke mit Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Darunter vier Reliefs mit der Halbfigur des Hl. Christophorus, einer Kreuzigung mit dem Hl. Johannes, einem Christus mit Buch und Lamm, sowie einer Halbfigur Maria mit Kind auf Wolkenband. Unter dem letztgenannten Relief ein querrechteckiges Feld mit einer dreizeiligen Inschrift (II). Am Wolm drei Zierringe.

D. 102 cm, Bu. 3 cm (I), ca. 1 cm (II). – Kapitalis (I), Fraktur (II).

I.

O REX GLORIE CRISDE[a)] VENI CVM PACE MDXXXXXXXXX

II.

Hanns Cristoff Löffler / und sein Sun Cristoff / gossen mich im 1590

a) sic! bei Weissenbäck/Pfundner fälschlich: *CHRISTE*.

Oh, Christus, König der Ehren, komm in Frieden 1590 (I).

Die in der Inschrift genannten Glockengießer Hans Christoph Löffler (um 1530–1595) und sein Sohn Christoph (gest. 1623) arbeiteten von 1582 bis 1590 zusammen in Innsbruck-Büchsenhausen. Christoph Löffler, der bis zu seiner Rückkehr nach Innsbruck 1622 auch in den Diensten Kaiser Rudolfs II. in Wien stand, war der letzte greifbare Glockengießer aus dieser Familie.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167–169 und 554. – Ammann, Oberland 340. – Dehio Tirol 743.

64† Längenfeld, Pfk. Hl. Katharina 1591

Glocke mit Gießername und Angabe des Gussjahres, ehemals im Turm, 1808 zersprungen. Nähere Angaben zur Gestaltung fehlen.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 379.

Georg Hauser 1591

Die Inschrift beinhaltete die Jahreszahl 1591 und den Namen des Glockengießers Georg Hauser. Damit wäre eine Glocke dieses Gießers aus Feldkirch bereits zwei Jahre früher als bisher angenommen nachweisbar[1]. Georg Hauser wirkte zuerst in Italien, dann in Sterzing und arbeitete in Feldkirch zunächst alleine; die letzte ihm zugeschriebene Glocke (für Ried im Oberinntal) aus dem Jahr 1602 (Kat.-Nr. 231) goss er dann jedoch zusammen mit Ernst Leonhard.

1) So sind etwa bei Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz, 153 nur vier Glocken für einen Zeitraum zwischen 1593 und 1602 angegeben.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 379. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 135 und 153.

65 Nassereith, Fernsteinkapelle 1595

Evangelistensymbol mit Titulus und Jahreszahl, Wandmalerei, im Gewölbe des östlichen Jochs. Die als Teil einer alle Gewölbejoche überziehenden, vorwiegend vegetabilen malerischen Ausstattung dargestellten vier sitzenden bzw. halbfigurig wiedergegebenen Evangelisten in menschlicher Gestalt werden von ihren Symboltieren bzw. -gestalten begleitet; zwischen den Figuren jedes Paars befindet sich je ein Spruchband; der schwarz aufgemalte Titulus ist jedoch nur noch bei Johannes erhalten (I). Der Gurtbogen des Triumphbogens trägt in einer ockerfarbig gerahmten querovalen Kartusche die schwarz auf weiß aufgemalte Jahreszahl (II). Die Malereien wurden im Zuge einer Restaurierung der Fernsteinkapelle 1991 aufgedeckt (vgl. Kat.-Nrr. 28, 49 und 51).

Bu. 4 cm (I) bzw. 8,5 cm (II). – Kapitalis. Abb. 69

I.
S. IOHANN[ES][a]
II.
15 · 95[b]

a) das Ende des Wortes ist bereits völlig verblasst und nicht mehr lesbar. b) Trennzeichen Quadrangel mit oben und unten angesetzten kurzen rechtsschrägen, an den Enden eingerollten Haarstrichen.

Das oben umrissene Wandmalereiprogramm – die zweite malerische Ausstattungsphase der Kapelle nach 1493 (s. Kat.-Nr. 28) – dürfte lediglich die Gewölbe umfasst haben.

Dehio Tirol 546. – Pescoller, Restaurierungsbericht 1 (fälschlich 1593).

66 Stams, Stiftssammlungen 1595

So genanntes Bergkristallkreuz mit Stifterinschriften, im Schauraum in der Vitrine links des Eingangs. Insgesamt finden sich vier vertiefte Inschriften auf dem Kreuz, die alle gut lesbar sind (I–IV).

Bu. 0,3 cm (I), 0,4-0,5 cm (II), 0,5 cm (III), 0,4 cm (IV). – Kapitalis.

I.
· I[a] · N · R · I ·
II.
ELI, ELI, LAMM/AA SABTHANI[b]
III.
1595
IV.
IACOBVS PRAEPOSITVS

a) als Trenn-, Füll- und Zierzeichen abwechselnd Quadrangeln bzw. senkrechte Striche. b) sic!

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? (II).
Propst Jakob (IV).

Nach Mk 15,34 bzw. Mt 27,46 (II).

Zweifellos handelt es sich beim gegenständlichen Kreuz nicht um ursprünglichen Stamser Besitz, wie aus Inschrift IV hervorgeht: schließlich existiert die Würde eines Propstes in einer Zisterzienserabtei nicht; vielmehr kann eine Herkunft aus einem Augustiner-Chorherren-Konvent vermutet werden. Wann das Objekt in Stamser Besitz gelangte, ist unklar[1].

1) Vgl. dazu Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

67 Oetz, Hauptstraße 70 (ehem. Nr. 111, Hotel Kassl) 1599

Ötztaler Truhe mit Namensinschrift und Jahreszahl, bemaltes Zirbenholz. Die Vorderseite wird durch vier Pilaster in zwei querrechteckige Felder und ein hochrechteckiges Zwischenfeld mit dem Schlossblatt geteilt. Jedes der beiden größeren Felder trägt Holzintarsien in Form eines Quadermauerwerks mit je einem kräftig rustizierten Rundbogen. Die beiden Bögen sind mit Blumenmotiven in weißer, roter und grüner Farbe gefüllt. Die vier Pilaster und das hochrechteckige Zwischenfeld in der Mitte der Truhe sind mit denselben Blumenmotiven verziert. Im rechten Bogen findet sich am unteren Rand die mit schwarzer Farbe aufgemalte, jedoch stark verblasste Inschrift.

H. (des beschrifteten Feldes) 40 cm, B. 35 cm, Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

THAMA · MAISTER · / ZV · ECZ · · 1 · 5 · 99 ·

Mit einer Urkunde aus dem Museumsarchiv Imst, die vom 25. Januar 1588 datiert, werden die Kinder des Thomas Meister aus Längenfeld im Ötztal mit einem Anteil an einem Erbzinslehen und am Baurecht am Asperhof belehnt[1]. Es könnte sich bei dem in der Inschrift der Truhe genannten Thomas Meister um einen der in der Urkunde angesprochenen Söhne des gleichnamigen Vaters handeln.
Der Name des Hotels „zum Kassl“ geht auf den früheren Besitzer Kassian Haid zurück, der 1804 in das Gasthaus der Grießer einheiratete und beim Aufstand von 1809 Hauptmann der Oetzer Schützenkompanie gewesen ist[2].

1) Hölzl, Stadtarchiv Imst M73.
2) Köfler, Oetzer Geschichte 52.

Köfler, Oetzer Geschichte 52. – Hölzl, Stadtarchiv Imst M73.

68† Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria 1599

Bauzahl, Ausführungstechnik unbekannt, noch 1886 über dem Turmportal. Zeitpunkt des Verlusts unbekannt.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 220.

1599

Nach Tinkhauser/Rapp wies die Inschrift auf die Zeit des Turmneubaus nach einem Blitzschlag hin.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 220. – Ammann, Oberland 149. – Dehio Tirol 298.

Stams, Stiftskirche 2. H. 16. Jh.

S. Kat.-Nr. 54.

69 Oetz, Hauptstraße 70 (ehem. Nr. 111, Hotel Kassl) A. 17. Jh.

Portalverkleidung mit Bauinschrift, bemaltes Holz, im Obergeschoß. Zwei kannelierte holzsichtige Pilaster mit teilvergoldeten ionisierenden Kapitellen tragen einen oben mit mehrfach profiliertem Gesims und Zahnschnittleiste abgeschlossenen, hellbraun bemalten Architrav; in der weiß bemalten Frieszone die eingeschnitzte und braun nachgezogene Inschrift.

H. (der Frieszone) 14 cm, B. 174 cm, Bu. 13 cm. – Kapitalis. Abb. 70

HANNS · ROTT · ERPAVT

Der in der Inschrift als Bauherr genannte Hans Rott darf wohl mit dem gleichnamigen Wirt in Oetz identifiziert werden, der 1616 in einer Urkunde aus dem Gemeindearchiv Umhausen als Zeuge erscheint[1]. In diesem Hans Rott kann man ferner den Sohn des Christian Rott und den Bruder Christoph Rotts vermuten, die bereits im Zusammenhang mit den Inschriften am Gasthof zum Stern in Oetz erwähnt wurden (vgl. Kat.-Nr. 60)[2]. Dies würde auch mit der Datierung der Inschrift, wie sie aus dem Schriftbefund hervorgeht, zusammenpassen. An volkstümlichen Reminiszenzen an die Frühhumanistische Kapitalis sind zu nennen: Ausbuchtungen am Mittelbalken von *A* und *H* sowie den Schrägschäften von *N*. Auch das spitzovale *O* verweist auf entsprechend langlebige Stilisierungsmerkmale.

Zur Namensgebung des Hotels „zum Kassl“ vgl. Kat.-Nr. 67.

1) Hölzl, Gemeindearchive Imst 23/23. Die Urkunde datiert auf den 15. Dezember 1616; ebda.

2) Oetz 111.

Oetz 111. – Hölzl, Gemeindearchive Imst 23/23.

Nassereith, Fernsteinkapelle A. 17. Jh.

S. Kat.-Nr. 49.

70† Wenns 1602

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ursprünglich in einer nicht näher bestimmbaren Kirche in Wenns (Pfarrkirche?). Sie wurde im Zweiten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen[1]. Am Hals der Glocke befand sich eine Umschrift zwischen zwei Schnurleisten; unter der unteren Schnurleiste ein Ornamentfries. Am Mantel war zumindest ein Relief mit der Kreuzigung angebracht.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach dem Foto im Bildarchiv des BDA Tirol.

– – – insp]rvgg gvs mich 1602[a] · [– – –

a) ediert wurde der auf dem Foto sichtbare Abschnitt der Umschrift.

Die für 1602 altmodisch anmutende gotische Buchstabenform, darunter das charakteristische *v* statt einem *u*, sowie das typische Formular deuten recht klar auf die Glockengießerei des Heinrich Reinhart in Innsbruck hin. Eine ganz ähnliche Glocke von 1606 hat sich etwa in Ried im Oberinntal erhalten (Kat.-Nr. 233).

1) In einem Glockendepot entstand das Foto der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

Pedum mit Monogramm und Jahreszahl, dunkelbraunes Hartholz mit Elfenbeineinlagen, im Südosteck des Schauraums. Der Stab ist durch zwei mit Rosetten und weiblichen Masken (Elfenbeineinlagen) ornamentierte Knäufe gegliedert und trägt die in einem Knauf mit Tatzenkreuzabschluss aus Elfenbein endende, auf der linken Seite mit Rollwerkwalzen (Elfenbeineinlagen), auf der rechten Seite mit vegetabilen Wellenranken (Elfenbeineinlagen) verzierte Krümme, die außen und innen mit aufgesetzten Knöpfen verziert ist. Im Scheitel der Krümme (oberhalb des abschließenden Kreuzes) sind an beiden Seiten auf einem an den Enden eingerollten Spruchband ein Monogramm und eine Jahreszahl eingraviert und geschwärzt (von links betrachtet: I; von rechts betrachtet: II).

H. (gesamt) 132,5 cm, Bu. 0,6 cm. – Kapitalis. Abb. 71

I.
M. G. 1603
II.
M. G. 1603

Das Pedum wurde – sollte es sich um ursprünglichen Stamser Besitz handeln – wohl für den Stamser Abt Melchior Jäger (reg. 1601–1615) geschaffen. Die reiche Dekoration verweist auf die Spätrenaissance im Umkreis der Münchner Hofkünstler, wie etwa des Peter Candid (vgl. Kat.-Nr. 87). Ob sich das Monogramm der Inschriften auf den Künstler bezieht, ist nicht zu klären. Gegen eine solche These spräche die prominente Stelle, an der die Buchstaben angebracht sind: Der Abt hatte sie so beim Tragen des Pedums ständig direkt vor Augen. Es gibt allerdings vergleichbare Stücke, die zwar später datieren, aber ebenfalls die Initialen des Künstlers an ähnlich prominenter Stelle aufweisen. Schnellhammer vermutete jedoch jüngst, es könne sich auch um eine Abkürzung für „Maximilianus Gubernator“ handeln, um so auf den Wohltäter des Stiftes Maximilian III. hinzuweisen[1].

1) Schnellhammer, Kat.-Nr. 73.

Franckenstein, Kunsthandwerk 98f. – Ammann, Kat.-Nr. 22.35, 556. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 104. – Schnellhammer, Kat.-Nr. 73.

72 Rietz, Pfk. Hl. Valentin 1603, 1605

Graffiti (Initialen, Namensinschrift, Monogramm und Jahreszahlen), Rötelstift, außen an der Langhausnordwand in eine ältere Wandmalerei unterhalb des zweiten Fensters von Osten eingeschrieben: Darstellung der Hl. Anna Selbdritt, links kniende männliche Stifterfigur, rechts die Hl. Dorothea mit der knienden Stifterin. Die Inschriften wurden am rechten Bildrand oben (I) und unmittelbar um den Kopf der Heiligen herum angebracht (II–IV). Besonders Inschrift I beschädigt.

Bu. 3 cm (I), ca. 4,5 cm (II), 3–7 cm (III), 4 cm (IV). – Schreibschriftliche Kursive (I und II), Kapitalis (II und IV).

I.
Annshellmus / Hausser
II.
AHG 1603 Jar
III.
16 // 05[a]
IV.
ID[b]

a) Jz. durch den Kopf der Heiligen unterbrochen; die letzte Ziffer der Jz. ist bes. schlecht erhalten. b) über dem *I* ein langer, nach links gebogener Zierstrich, der an seiner Unterseite mit zwei weiteren kurzen, rechtsschrägen Strichen versehen wurde.

Die Stifter der Wandmalerei, auf der diese Graffiti angebracht sind, waren Hans Reindl, Jägermeister unter Kaiser Maximilian I., und dessen Frau, Anna Steydl.

Ammann, Oberland 304. – Dehio Tirol 651.

---

73 Oetz, Kirchweg 13 1605

Monogramm und Bauzahl, Holz, innen im Dachgeschoß des Gebäudes auf einem Kehlbalken des Dachstuhls eingeschnitzt. Ganz links von einer Hausmarke unterbrochenes Monogramm, in der Mitte des Holzes eine von je zwei Stellen der Jahreszahl flankierte weitere Hausmarke, ganz rechts ein Brezel, von einem kleinen Kreuz bekrönt (s. Nachzeichnungen in Anhang 1).

Bu. 5–9 cm. Abb. 72

C // W[a)] // 16 // 05

a) unterbrochen durch Hausmarke; folgt Is. in der Balkenmitte.

Vermutlich verweist das dargestellte Brezel auf den Bauherren des Gebäudes, der vielleicht Bäcker war. Die hier dokumentierte Erneuerung des Dachstuhls hängt auch in diesem Fall wohl ebenso wie in anderen Oetzer Häusern (vgl. Kat.-Nrr. 74†, 75f.) mit dem Oetzer Großbrand des Jahres 1600 zusammen.

74† Oetz, Hauptstraße 70 (ehem. 111, Hotel Kassl) 1605

Bauinschrift, Wandmalerei, innen an der Gangwand des Hotels im Erdgeschoß. Das querrechteckige, braun gerahmte weiße Feld enthält die wohl in den 1980er Jahren unter mutmaßlicher Orientierung am verlorenen originalen Bestand dunkelbraun neu aufgemalte zweizeilige Inschrift.

H. (des Feldes) 50 cm, B. 80 cm, Bu. 10 cm. – Kapitalis.

ANNO / 1605

---

75 Oetz, Kirchweg 5 1605, 1606

Ensemble von Bauinschrift, Spruchinschriften, Scherzinschrift und Jahreszahl, Wandmalerei, außen am linken bzw. rechten Eckerker der Giebelseite des so genannten „Stecherhauses“. Durch rot bemalte Steinprofile wird der weiß getünchte Erker in verschieden große Felder gegliedert. Im Bereich des zweiten Obergeschosses, unmittelbar unter dem Fenster, sind drei Felder mit je einer in schwarzer Farbe aufgemalten sieben- bzw. achtzeiligen gestaffelt zentrierten Inschrift versehen (I–III); bei einer erneuten Begehung 2006 war die dritte Inschrift jedoch weiß übermalt, die Transkription erfolgt deshalb nach älteren Aufzeichnungen einer Begehung von 1985. An der rechten Gebäudekante befindet sich ein weiterer Eckerker mit zwei schwarz aufgemalten Inschriften zu einer Restaurierung des Gebäudes im Jahr 1979[1)] sowie einer auf zwei Felder des Erkeransatzes schwarz aufgemalten Jahreszahl (IV).

Bu. 4–7 cm. – Fraktur und Kapitalis. Abb. 73 und 74

I.

Jacobus[a] / Neurautter / Vnd Marga=/reta Nänerin sein / Ehliche Hausfraw[b] / durch sie baid gebaut / 1 · 605 · Jar

II.

Christus[c] Vn/ser Hofnung Vnd / Trost: Der Vnsz / durch sein Bluett / hat Erlöst. / SI DEVS PRO NO/BIS QVIS CONTRA / NOS?

III†.

Christian · Remi / Wein Maister / 1 · 60 · 5 / Reit ein Weil / heist das Dorflein / da Zahl ich dich / Bar gesele mein / hoho · / Dahin wird mir / Zu weitte sein

IV.

· 1[d] · 60[e] // · 6 ·

a) Schriftgröße von oben nach unten kontinuierlich leicht abnehmend; über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen; alle Trennzeichen quadrangelförmig. b) zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen über *w*. c) Schriftgröße von oben nach unten kontinuierlich leicht abnehmend; über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen; nur die Frakturinschrift gestaffelt zentriert. d) Trennzeichen paragraphzeichenförmig. e) Unterbrechung durch das mittlere Steinprofil des Erkers.

Wenn Gott für uns ist, wer ist (dann noch) gegen uns! (II).

Rm 8,31.

Besonders bemerkenswert ist der Text der dritten Inschrift, deren Wortwitz heute etwa so klingen würde: „Reite noch ein Stückchen, so heißt das Dörfchen, dort zahl ich Dich bar, mein Geselle. (Jener darauf:) Hoho! Dahin wird es mir zu weit sein!“.

1) Im linken Inschriftenfeld ist zu lesen: *Freude dem der / kommt, / Freude dem der / hier verweilt, / Segen dem der weiterzieht*. Es folgt ein Rankenornament. Rechts daneben steht zu lesen: *Hugo / Stecher / seine Ehefrau / Stefanie / Stecher / Restaur(iert) 1979*.

Hörmann, Haussprüche 27. – Atz, Kunstgeschichte 1008. – Deininger, Denkmale 153. – Gstrein, Hausinschriften 172f. – Ammann, Oberland 269. – Schumacher, Ötz ehem. 149 (TKK).

Rietz, Pfk. Hl. Valentin 1605

S. Kat.-Nr. 72.

Oetz, Kirchweg 5 1606

S. Kat.-Nr. 75.

---

76 Oetz, Kirchweg 4 (ehemals Nr. 158) 1608

Bauinschrift, Nadelholz, auf zwei übereinander liegende Träme im Bundwerkgiebel in flacher Kerbe eingeschnitzt. Der obere Balken trägt ein Monogramm und eine Jahreszahl (I), der untere die Namen der Bauherren (II). Beide Inschriften sind schwer sichtbar.

Bu. ca. 12 cm (I), 10–14 cm (II). – Kapitalis.

I.

R 16 08 K

II.

ADAM PRE//NERGADE[a] · // MARGRETA // RODIN ·

a) Is. auf die durch Überblattung mit anderen Hölzern der Konstruktion entstehenden Abschnitte des Trams aufgeteilt.

Das Haus fungierte vor 1951 als Gemeindeamt von Oetz (das heutige Gemeindeamt befindet sich in der Dorfstraße 62). Die als Bauherrin inschriftlich genannte Margarethe *RODIN* könnte eine Angehörige der vermögenden Oetzer Familie Rott (s. Kat.-Nrr. 60 und 69) gewesen sein. Der alte Dachstuhl des spätgotischen Hauses war wohl dem Oetzer Großbrand von 1600 zum Opfer gefallen. Die Tür des giebelseitigen Straßenportals wurde offenbar 1618 erneuert (s. Kat.-Nr. 83). Der ungewöhnliche Familienname des Bauherren lässt Assoziationen zu einem fast zwei Jahrzehnte später an der Predellenrückseite des Hochaltar der Rochuskapelle in Biberwier (vgl. Kat.-Nr. 329) verewigten Georg Prennigath aus Nassereith, vielleicht den Sohn des Adam der gegenständlichen Inschrift, aufkommen.

Gschnitzer, Bundwerkgiebel 63–66. – Schumacher, Ötz Nr. 158 (TKK).

77† Windfang (Stams), Kapelle 1608

Altarblatt Hl. Drei Könige mit Jahreszahl, Öl auf Leinwand. Das hochrechteckige, oben flach segmentbogig abgeschlossene Bild in schmalem, schlicht profilierten, schwarz lackierten und vergoldeten Rahmen zeigt im Bildvordergrund in der unteren Hälfte die Anbetung der Könige: in der Mitte Maria mit dem Kind, links stehend in Rückansicht ein König, rechts, zum Kuss der Füße des Jesusknaben niederkniend, der zweite, ganz rechts stehend und den Betrachter ansehend der dritte König. Im Hintergrund, durch eine Brüstung, gegen die sich der klein hinter Maria stehende Josef abstützt, vom Bildvordergrund getrennt, der Stall mit Ochse und Esel, links eine Hirtin und ein Hirt sowie ein Dudelsackspieler. Im rechten oberen Viertel Ansicht von Nazareth mit Staffagefiguren. Am rechten unteren Rand unterhalb des abgelegten Zepters eines der Könige befindet sich die in gelber Farbe ausgeführte Jahreszahl. Unmittelbar rechts daneben ist das Datum einer Renovierung von 1830 samt Monogramm in rotbrauner Farbe innerhalb eines hellbraunen Feldes ergänzt, das bei einer rezenten, groben Übermalung des rechten Unterrandes mit hellgrauer Farbe ausgespart wurde[1]. Jahreszahl 1830 unter Verlust des originalen Charakters stark überarbeitet oder neu aufgemalt.

Bu. 0,8 cm.

1608.

Das Altarblatt könnte ursprünglich aus Stift Stams stammen; es wurde jedenfalls sekundär in den spätbarocken Altar der Kapelle in Windfang eingefügt. Die Vermutung Andergassens, das Altarbild sei unter Abt Melchior Jäger entstanden, da es auf dessen Namenspatrozinium Bezug nimmt[2], wird von der Inschrift bestätigt: Jägers Abbatiat dauerte von 1601 bis 1615 (vgl. Kat.-Nr. 80). Möglicherweise ist die rechts stehende Figur des Königs, der den Betrachter des Bildes ansieht, als sakrales Identifikationsportrait des Abtes anzusehen. Vorstellbar wäre eine ursprüngliche Aufstellung des Altarblatts in der Privatkapelle des Abtes.

1) Sie lautet: *R · F:. 18+30..* Die bei Ammann genannte Jahreszahl *1911* ließ sich auf dem Altarblatt ebenso wenig finden wie die ebenfalls von Ammann für den Gewandsaum der Maria wiedergegebene Inschrift *CELOVF – W:C*; vgl. Ammann, Oberland 362.

2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 262.

Ammann, Oberland 362. – Dehio Tirol 757. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 262.

78 Stams, Stiftskirche 1611, 1612

Altar mit Tituli und Jahreszahlen, ursprünglich ungefasstes, sekundär polychromiertes und vergoldetes bzw. versilbertes Holz (Zirbe, Linde u. a), als Hochaltar im Chor aufgestellt, die Ostwand bis in den Gewölbescheitel füllend. Dreiachsiger, dreigeschossiger Schnitzaltar mit kompliziertem und synkretistischem ikonographischen Programm auf der Grundlage der verschränkten Darstellung der Wurzel Jesse bzw. des Arbor vitae als Baum der Erlösung sowie der Genealogie und des Lebens Marias, konzeptionell gliedernd umgesetzt als feingliedriges, den gesamten monstranzar-

tigen Altaraufbau weitgehend auflösendes, hellrosa Rankengeflecht. Die skulpturale Baummetaphorik geht – gestört von späteren Veränderungen der Tabernakelzone – in zwei Hauptstämmen von den zu beiden Seiten des (vom ersten Stamser Hochaltar erhalten gebliebenen) Altarstipes positionierten freiplastischen Figuren von Adam (links) und Eva (rechts) aus und setzt sich bis in die Spitze des Gesamtaufbaus fort. Im Untergeschoß des Altars (Predellenzone) zwischen stark überhöhten Postamenten der Säulen des Hauptgeschosses mittig Tabernakel (von 1925) vor seichter Rundbogennische, flankiert von zwei Engeln, die beiden Seitenachsen des Altars durch zwei Volutenspangen gebildet, vor denen in Fortsetzung der Wurzel Jesse die Figuren von Joachim (links) und Anna (rechts) im Gebet knien[1]. Am Übergang vom Unter- zum Hauptgeschoß am Gesims mittig längsovales Medaillon mit Heiliggeisttaube vor Strahlenkranz, flankiert von den aus Blütenknospen halbfigurig aufwachsenden Figuren zweier Propheten (Jesaja und Jeremia oder Zacharias und Simeon?). Im Hauptgeschoß zwischen zwei vergoldeten korinthischen Säulen (das untere Schaftdrittel nicht kanelliert), die ein marmoriertes verkröpftes Gebälk tragen, die jeweils vollplastischen Figuren von Maria mit dem Jesuskind (Typ der Patrona Bavariae, jedoch ohne Mondsichel), flankiert von Johannes dem Täufer (links) und Johannes dem Evangelisten (rechts), im die Zwischenräume ausfüllenden Rankenwerk mehrere Engel, zwei davon den Mantel Marias aufbreitend. Der Kreuzstab in der Rechten des Täufers ist mit einem einzeilig schwarz beschrifteten vergoldeten Spruchband umwunden, das oben von einem kleinen Engel gehalten wird (I†). In den beiden Seitenachsen, in filigrane, aus dem aufsteigenden Rankenwerk gebildete mandelförmige Nischen auf Knospenpostamenten eingestellt, vollplastische Figuren der Apostelfürsten Petrus (links) und Paulus (rechts), ganz außen kleinere Figuren Hll. Bernhard (links) und Benedikt (rechts). Über den beiden Apostelfürsten, auf Höhe der Säulenkapitelle je ein (erst 1925 hier angebrachter) Wappenschild in vergoldeter rocaillenartiger Kartusche, an der Rückseite des linken, unzugänglich, eine schwarz aufgemalte Jahreszahl (II). Nach außen hin anschließend die kleinen Figuren des Hl. Laurentius (links) und Stephanus (rechts), seitlich schräg darunter die Hll. Katharina (links) und Agnes (rechts)[2]. Im Auszug schmale, stark überhöhte Nische aus zwei Pilastern, die hinter dem vorgeblendeten filigranen Rankenwerk samt zwei flankierenden Engelsfiguren kaum mehr zu erkennen sind, darin vielfigurige Szene Himmelfahrt Mariens bzw. Marienkrönung: unten am Gesims die Apostel am leeren Grab, darüber Maria in Wolkenband, umgeben von musizierenden Engelschören, zuoberst, von Rundbogennische hinterfangen, Hl. Dreifaltigkeit, in Händen der Christusfigur die Krone. Beiderseits dieser Szenen jeweils auf Knospenpostamenten in mandelförmigen Nischen aus Rankenwerk mehrere Heiligenfiguren, von unten nach oben: Ambrosius (links) und Augustinus (rechts), Hieronymus (links) und Gregor (rechts), an die beiden letztgenannten Figuren nach außen und etwas nach oben versetzt anschließend die kleineren Figuren Georg (links) und Christophorus (rechts), über den beiden oberen Kirchenfürsten die kleineren Figuren zweier weiblicher Heiliger[3], weiters im Rankenwerk mehrere Engelsfiguren. Als Bekrönung, über der Dreifaltigkeit, der Kruzifixus samt schwarz aufgemaltem Kreuzestitulus auf vergoldetem, gefälteltem Spruchband (III†), zu seinen Füßen zwei Engel. Der Kreuzestitulus ist zweimal übermalt worden: die erste (älteste) Schicht bestand aus schwarzen Buchstaben, die auf das ungefasste Holz gemalt wurden. Darüber brachte man später eine weiß grundierte Goldschicht mit schwarz aufgemalten Buchstaben an; als dritte Schicht folgte die heute sichtbare Inschrift. An der Rückseite des Spruchbands findet sich eine in schwarzer Farbe auf das Holz gemalte Jahreszahl (IV). Bis auf diese Jahreszahl und wohl auch die nicht zugängliche Jahreszahl (II) handelt es sich somit bei allen Inschriften um jüngere Neufassungen des dadurch überdeckten Originalbestands. Im Zuge hochbarocker Adaptierungen (1730–34) wurde der gesamte Altar 1731 erstmals vollständig gefasst (Josef Bernhard Strebele?) und mit einer monumentalen, blau gefassten, von Engelsfiguren aufgespannten Tuchdraperie aus Stuck (Franz Xaver Feuchtmayr) hinterfangen, die über der älteren Bekrönung auch eine unmittelbar an den Gewölbescheitel anstehende, von zwei Engeln flankierte Uhr einstellte. Umgestaltungen bzw. Restaurierungen erfolgten wenigstens 1844/45 (Neuvergoldungen und Bildhauerarbeiten durch N. Wackernell und N. Kleinlärcher, Umgestaltung der Tabernakelzone durch Franz Xaver Renn), 1924/26 (Restaurierung und neuerliche Umgestaltung der Tabernakelzone durch den Stamser Laienbruder Josef Dichtl und den Maler Karl Larcher) und zuletzt 1977–1983 (umfassende Gesamtrestaurierung in den Restaurierwerkstätten des BDA, Bildhauer Klaudius Molling, Restaurator Erwin Schwenninger, Leitung Manfred Koller[4]), dabei die hochbarocke Fassung von 1732/34 erhalten bzw. wiederhergestellt.

Kapitalis.

Text von II nach Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451.

I†.
ECCE[a] // AGN[VS][b] // DEI
II.
1612
III†.
INRI
IV.
1611[c]

a) die von oben nach unten laufende Is. auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbandes aufgeteilt. b) dieser Abschnitt der Is. ist gegenläufig ausgeführt, d. h. von unten nach oben; durch die Drehung des Spruchbandes stehen die letzten beiden Buchstaben auf der vom Betrachter abgewendeten Seite. c) links unten wurde ein Stück an der Holztafel später ergänzt; es trägt die Restaurierungsis. *1926 J[osef] D[ichtl].*

Sieh das Lamm Gottes (I).

Io 1,29 (I†).

Wappen: Abt Melchior Jäger/Hochstift Brixen/Stift Stams[5]; Erzherzog Maximilian III. von Österreich/Deutscher Orden[6].

Bei der eingehenden Restaurierung des Stamser Hochaltars zwischen 1977 und 1983 wurde auch das Holztäfelchen mit den hier edierten Inschriften III† und IV genauer untersucht. Dabei wurden für die Vorderseite (III†) die drei bereits oben beschriebenen Malschichten festgestellt. Auch wenn unzweifelhaft ist, dass der heutige Schriftbestand einen ursprünglichen Kreuzestitulus reproduziert, erlaubt die von den Restauratoren angelegte kleine quadratische Schichttreppe doch keine genauere Edition des ursprünglichen Bestandes. Die Inschriften an den Rückseiten des Wappenschildes Erzherzog Maximilians III. und des Spruchbandes über dem Kruzifixus (II und IV) hingegen scheinen – da sie für den Betrachter des Altares nicht zu sehen sind – von einer mehrfachen Überfassung verschont geblieben zu sein. Weitere, zuletzt von Andergassen referierte Inschriften konnten am Objekt vor Ort nicht festgestellt werden[7].
Der monumentale Altar, eine der bedeutendsten frühbarocken Schnitzarbeiten im gesamten süddeutschen Raum, wurde zwischen 1609 und 1612 angefertigt[8]. Es handelt sich um ein Werk des 1609 vertraglich mit der Ausführung der Bildhauerarbeiten des Hochaltars und der vier Seitenaltäre der Stamser Stiftskirche beauftragten Schnitzers Bartlmä (Bartholomäus) Steinle und dessen Gehilfen und Gesellen Stephan Zwink, Hans Schütz, Gregor Pölsterle und Hans Stelzer sowie des 1610 zugezogenen Tischlers Wolfgang Kirchmayer (Architekturelemente des Altars); beide Hauptmeister stammten aus Weilheim in Oberbayern, was die engen Beziehungen des Klosters Stams mit dem bayerischen und schwäbischen Raum widerspiegelt: das Mutterkloster von Stams ist Kloster Kaisheim, der auftraggebende Abt Melchior Jäger stammte aus Schöffau bei Weilheim. Ursprünglich war der Altar mit dem feingliedrigen Rankenwerk und seinen im Vertrag von 1609 vorgesehenen 80 Figuren (davon noch 78 erhalten) so konzipiert, dass er durch die Chorostfenster von hinten be- bzw. durchleuchtet wurde; die Hinzufügung der Hintergrunddraperie durch Franz Xaver Feuchtmayr zerstörte diesen Effekt für den Betrachter allerdings vollständig. Als (Mit-) Stifter des Altars, der mit seiner vielschichtigen allusiven Ikonographie im Grunde das marianische Programm des spätgotischen Stamser Hochaltars (s. Kat.-Nr. 11) aufnimmt, wird auch Erzherzog Maximilian III. von Österreich durch die Anbringung seines Wappens – jedoch erst seit 1925 an der aktuellen Position – dargestellt[9].

1) Unter Berücksichtigung der Bemühung, zwei ikonographische Elemente zu verbinden (Maria und Wurzel Jesse), erscheint die bei Dehio Tirol und Bacher, Hochaltar vertretene These, das Figurenpaar in der Sockelzone sei mit Joachim und Anna zu identifizieren und damit die Wurzel Jesse auch als Stammbaum Mariens zu verstehen, wahrscheinlicher als die alte Interpretation, es handle sich um die Stifter Meinhard II. und Elisabeth von Bayern, wie es etwa Ammann verschiedentlich vertreten hat. Es sei hierzu bemerkt, dass beide Ansätze sich nicht grundsätzlich ausschließen müssen; Ammann, Skulptur 66; Dehio Tirol, 751; Ammann, Oberland, 354; Ammann, Barock 52.

2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451 identifiziert die beiden weiblichen Heiligen als Ursula und Barbara.
3) Bacher, Hochaltar 126 (Anm. 36) identifiziert die weiblichen Figuren als Barbara (links) und Margarethe (rechts); Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451 deutet Georg falsch als Florian und identifiziert die weiblichen Heiligen wohl ebenfalls unzutreffend als Agnes und Katharina.
4) S. ausführlich Koller, Untersuchungen und Molling, Ablauf.
5) Allianzwappen in einem Schild: Geviert: 1: Hochstift Brixen (Si1, 11 bzw. Bi 43 und Taf. 32), 2 und 3: in Schwarz ein silber-rot geschachter Schrägbalken (Zisterzienserorden), begleitet von zwei Bracken (Jäger), 4: Zisterzienserorden. Damit entspricht dieser Wappenschild nicht jenem vom Typar des Abtes Melchior Jäger (beschrieben bei Hye, Wappen 173).
6) Durch Hochmeisterkreuz und oben verstutzte eingepfropfte Spitze geviert: 1: geteilt und zweimal halbgespalten: 1: Ungarn, 2: Kastilien, 3: Leon, 4: Österreich (Bindenschild); 2: geteilt und zweimal halbgespalten: 1: Böhmen, 2: Burgund, 3: Steiermark, 4: Kärnten; 3: geviert mit eingepfropfter Spitze: 1: Elsass, 2: Kiburg, 3: Pfirt, 4: Tirol, 5: Cilli; 4: geviert mit eingepropfter Spitze: 1: Krain, 2: Görz, 3: Habsburg, 4: Windische Mark; 5: Portenau; in der eingepfropften Spitze des Hauptschilds: Österreich (Fünfadlerwappen: 2:3).
7) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451 nennt ohne weitere Verortung am Objekt folgende Inschriften: *VERE, DOMINVS EST IN LOCO ISTO – ET EGO NESCIEBAM! GEN. I. XXVIII.16; PRINCEPS PACIS – DEVS FORTIS – A; O-PATER FVTVRI SAECVLI – PRINCEPS ESTO NOSTER; NON EST HIC ALIVD – NISI DOMVS DEI ET PORTA COELI. GEN. I. XXVIII. 17.*
8) Bacher, Hochaltar; Zohner, Steinle 37–51. Auch nach Andergassen jüngst 1609–1611, vollständig aufgestellt 1612; Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451. In der älteren Literatur zumeist 1609–1613; vgl. Dehio Tirol, 751; Ammann, Oberland, 354 (hier etwas später, zwischen 1610–1613/15, datiert); Ammann, Bildhauer 130; Bacher, Hochaltar 117f. (unter Lesung der Jz. *1611* als *1613*); Ammann, Barocke Kunst 220, sowie neuerlich bei Ammann, Skulptur 66.
9) Hye, Wappen 122.

Molling, Hochaltar. – Atz, Kunstgeschichte 930–932. – Hochenegg, Kirchen 183. – Felmayer, Altäre 18–20. – Ammann, Barock 50–53. – Egg, Kunst in Tirol (1973) 348f. – Ammann, Oberland 350 und 354. – Dehio Tirol 751f. – Ammann, Bildhauer 129f. – Bacher, Hochaltar. – Koller, Untersuchungen. – Molling, Ablauf. – Ammann, Barocke Kunst 220f. – Feuchtmayr, Steinle 570–572. – Köfler, Chronist 1103. – Zohner, Steinle 37–51. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 102f. – Ammann, Skulptur 66. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 451.

79 Haiming, Pfk. Hll. Chrysanth und Daria 1611

Wandmalerei mit Jahreszahl, innen an der südlichen Langhauswand in einer Wandnische beim rechten Seitenaltar. Dargestellt ist in einem hochrechteckigen Feld mit breitem, einfach ornamentiertem Rahmen die Hl. Anna Selbdritt vor weitgespannter Landschaft mit einem am rechten Rand sichtbaren Burgberg. Zu beiden Seiten des Rahmens, der rechts in halber Höhe von einem jüngeren Konsekrationskreuz überschnitten wird, oben je ein Wappenschild; über den Oberrändern je zwei Ziffern einer Jahreszahl. Die vor allem in der unteren Hälfte stark beschädigte Wandmalerei wurde 1962 freigelegt[1)].

Bu. 5–7 cm.

16 // 11

Wappen: unkenntlich; unbekannt[2)] (?).

Während die beiden ersten Stellen der Jahreszahl über dem linken Schild als zeittypische arabische Ziffern ausgeführt wurden (etwa *1* oben mit Anstrich, unten als Schlinge ausgeführt), entsprechen Zehner- und Einerstelle als oben nach links gebrochene, mit einem nach links versetzten Punkt versehene i-Schäfte weitgehend der entsprechenden Form aus der Gotischen Minuskel.

1) Hofer/Bachler, Haiming 29.
2) In Gold drei göpelweise gestellte schwarze kapitale Buchstaben *I.*

Ammann, Oberland 150. – Hofer/Bachler, Haiming 29. – Dehio Tirol 299.

S. Kat.-Nr. 49.

80 Stams, Stiftskirche 1616

Wappengrabplatte des Abtes Melchior Jäger, hellgrauer Marmor, innen im Chor an der Wand links neben dem Hochaltar. Der Stein befand sich ursprünglich vor dem Apostelaltar in der Apsis des im 18. Jahrhundert umgebauten nördlichen Seitenschiffes der Stiftskirche. Hochrechteckige Platte mit schmalem, durch einfaches Profil abgesetztem Rahmen. Im leicht vertieften Mittelfeld in den oberen zwei Drittel unter mitrenbekröntem und von einem Pedum linksschräg hinterlegtem Totenschädel samt flankierenden Schlangen ein Wappenschild (Allianzwappen in einem Schild) mit synkretistischer Beschlag- bzw. Rollwerkrahmung. Zuunterst eine ebenfalls erhaben gearbeitete, querrechteckige Kartusche mit sechszeiliger Inschrift in synkretistischer Beschlag- bzw. Rollwerkrahmung.

H. 184 cm (Kartusche 21 cm), B. 89 cm (Kartusche 49 cm), Bu. 2,1 cm. – Kapitalis. Abb. 76

DE RELIGIONE · PATRIA· FR(ATR)IB(VS)[a] · AC MON(ASTE)/RIO[a] ·
OPTIME MERIT(VS) R(EVERENDISSIMVS) D(OMINVS) · P(ATER)
MELCHIOR / ABBAS · CVM REXISSET AN(N)OS[a] XV · M[OR]IT(V)R[b] /
QVINQVAGENARI(VS)[c] · XV IVNII A(NN)O[d] M · DC · XV / CVI HIC
SEPVLTO F(RATER) · THOMAS SVC/CESSOR · HOC MONVME(N)TVM ·
POSVIT

a) epigraphisches Kürzungszeichen. b) *T/R* in Nexus litterarum. c) das zweite *Q* ist, über der Grundlinie schwebend, etwas kleiner ausgeführt. d) *O* verkleinert hochgestellt.

Hochverdient um den Glauben, das Vaterland, (seine) Mitbrüder und das Kloster starb fünfzigjährig, nachdem er fünfzehn Jahre regiert hatte, am 15. Juni des Jahres 1615 der ehrwürdige Herr (und) Vater, Abt Melchior. Ihm, der hier begraben wurde, setzte Bruder Thomas, (sein) Nachfolger, dieses Denkmal.

Wappen: Abt Melchior Jäger/Hochstift Brixen/Stift Stams[1].

Die Wappengrabplatte wurde 1616 durch Abt Thomas Lugga (1615–1631), den Amtsnachfolger des verstorbenen Abtes Melchior Jäger, aufgestellt, wie aus der Inschrift hervorgeht und auch von den Stamser Chronisten Gay und Primisser berichtet wird[2].

Abt Melchior Jäger aus Schöffau (Bayern) war zwischen 1601 und 1615 Abt von Stift Stams. Er sorgte in besonderer Weise für die Restaurierung der Kirchen- und Klostergebäude und deren Ausstattung (so entstand etwa der Hochaltar unter seiner Amtszeit; Kat.-Nr. 78), wobei er die finanzielle Unterstützung Erzherzog Maximilians III. (des Deutschmeisters) erlangte. Der Abt förderte in besonderer Weise auch die Ordenszucht in seinem Kloster.

Von seinem Tod berichtet Primisser: Abt Melchior sei erkrankt und habe darauf von den Ärzten den Rat erhalten, sich in das Bad auf Kur zu begeben, „quod ad Sanctam Crucem dicitur extra civitatem Halensem“[3]. Dort habe er mehr seinen Geist als seinen Körper erneuern können und erlag seiner Krankheit am 15. Juni 1615[4].

Überdeutlich zeigt die Grabplatte des Abtes Melchior Jäger die für die Sepulkralkunst dieser Zeit typische Vanitas-Symbolik: Der große Totenschädel unter der Mitra und die an diesem nagenden Schlagen sollen den Betrachter als „memento mori“ daran erinnern, dass auch sein Dasein auf der Erde sein Ende finden wird.

1) Allianzwappen in einem Schild: Geviert: 1: Hochstift Brixen (Si 1, 11 bzw. Bi 43 und Taf. 32); 2 und 3: in Schwarz ein silber-rot geschachter Schrägbalken (Zisterzienserorden), begleitet von zwei Bracken (Jäger), 4: Zisterzienserorden. Damit entspricht dieser Wappenschild nicht jenem vom Typar des Abtes Melchior Jäger (beschrieben bei Hye, Wappen 173).

2) Gay, Historia III, cap. XXIII, 269; Primisser, Additiones VII, cap. XXXIX, 155 und Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30.

3) Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30. Auch Gay bemerkt dazu: „Obiit in thermis apud S. Crucem iuxta oppidum Halense“; Gay, Historia III, cap. XXIII, 268. Das Bad in Heiligkreuz (heute Ortsteil von Hall in Tirol) ist bereits seit 1300 nachweisbar und hatte mehrere prominente Gäste, so etwa Anna Welser, die Schwiegermutter Erzherzog Ferdinands II., die hier zu Ostern 1571 weilte; vgl. Moser, Von Apothekern 13 und 39.
4) Gay, Historia III, cap. XXIII, 268–269 und Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30. Das bei Primisser genannte Datum („XVII Calendas Julii“) stimmt mit der Angabe auf der Grabplatte (15. Juni) überein; ebda. Vgl. Album Stamsense 30.

Gay, Historia III, cap. XXIII, 268–275. – Primisser, Annales V, cap. XXXIX, § 30. – Primisser, Additiones VII, cap. XXXIX, 155. – Album Stamsense 29f. – NN., Äbte 215. – Dehio Tirol 754. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 93f.

81 Barwies (Mieming), Pfk. Hl. Dreifaltigkeit 1617

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede und Stifterinschrift, im Turm. Am Hals Umschrift (I) zwischen zwei Stableisten, darunter ein Ornamentfries. Am Mantel sind jeweils in einem ovalen Rahmen ein Wappenschild und auf der gegenüberliegenden Seite eine Figur des Hl. Karl Borromäus angebracht. Eine weitere Inschrift (II) läuft am Schlagring der Glocke um.

Bu. 1,4 cm (I) und 1,3 cm (II). – Kapitalis.

I.

WOLFGANG NEIDHART IN[a] AVGSPVRG GOS MICH

II.

SERENISS(IMVS) P(RINCEPS) CAROLVS AVSTRIAE MARCHIO BVRGOVIAE · ETC(ETERA)[b] FERD(INANDI) ARCH(IDVCIS) AVST(RIAE) F(ILIVS) D(IVI) FERD(INANDI) AVG(VSTI) NEPOS ANNO MDCXVII

a) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 517 geben hier fälschlich *ZV* an. b) Lesung nicht sicher; das erste Zeichen ist ein über der Mittellinie vor das *E* gesetzter Punkt; der Balken des *T* erscheint durchbrochen in der Form von zwei über der Mittellinie neben den Schaft gesetzten Beistrichen.

Der durchlauchtigste Fürst Karl von Österreich, Markgraf von Burgau, etc., Sohn Erzherzog Ferdinands von Österreich (Ferdinand II. von Tirol) und Enkel des Kaisers Ferdinand (I.) im Jahr 1617.

Die Pfarrkirche wurde 1617 von Karl von Burgau und seiner Frau Sibylla von Jülich gestiftet. Karl, selbst Markgraf von Burgau, war der Sohn von Erzherzog Ferdinand II. von Tirol und ein Enkel Kaiser Ferdinands I.; diese kaiserliche Verwandtschaft greift die Inschrift auf. Der Glokkengießer war, wie die Inschrift belegt, der Augsburger Wolfgang Neidhart, der 1628 mit seinem Sohn Johann auch das Salzburger Domgeläute goss.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 242f. – Hochenegg, Kirchen 187. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 517. – Ammann, Kunstdenkmäler 26. – Ammann, Oberland 240. – Dehio Tirol 526.

82 Stams, Stiftssammlungen 1505/vor 1618 (?)

Altarretabel (so genannter Feldaltar Erzherzog Maximilians III. von Österreich) mit erklärenden Beischriften, Deckfarben auf Pergament, auf Holz aufgezogen und verglast, im Depot. In einer von einem Jesusmonogramm bekrönten Holzrahmung aus dem frühen 19. Jahrhundert[1)] sekundär arrangierte ältere bildliche Darstellungen in drei waagrechten und sechs senkrechten Registern. Im Zentrum hochrechteckige Kreuzigungsszene, darüber im mittleren Register annähernd quadratisches Letztes Abendmahl, darunter annähernd quadratische Grablegung, die beiden Bilder jeweils flankiert von zwei schmalen hochrechteckigen Prophetenbildern: die Figuren in Rundbogennischen stehend, auf kleine hochrechteckige, schwarz auf weiß fünf- bis neunzeilig beschriftete Inschriftentafeln aufgestützt (oben links I, oben rechts II, unten links III, unten rechts IV). Unter den Nischen jeweils eine Szene (in derselben Reihenfolge): Opfer des Melchisedek, Opfe-

rung Isaaks, Mannalese, Josef wird in den Brunnen geworfen. In den beiden äußeren Bildregistern der Tafel je vier Szenen aus dem Christusleben in hochrechteckigen Bildfeldern (chronologisch von links nach rechts und oben nach unten springend): Verkündigung, Geburt Christi, Ölberg, Gefangennahme, Geißelung, Dornenkrönung, Ecce Homo, Handwaschung des Pilatus. Mehrere Inschriften wurden in die einzelnen Szenen eingebaut: Über der knienden Madonna in der Verkündigungsszene ist zwischen den zwei auf Wolken thronenden, mit dreieckigen Nimben versehenen göttlichen Personen mit Tiara ein Trinitätssymbol mit einer an den drei Seiten umlaufenden Inschrift (V) und einer darin eingeschlossenen Tiara zu sehen. Über der Krippe der Geburtsszene befindet sich ein Engel mit einem Schriftband (VI), der von zwei Putten begleitet wird. Im auf perspektivische Tiefe angelegten Hauptbild der Kreuzigung (mit Kreuzestitulus VII) ist unten links ein Monogramm mit Jahreszahl zu erkennen (VIII), das einer gemalten Holztafel eingeschrieben ist. Eine Überarbeitung wohl ebenfalls des frühen 19. Jahrhunderts hat den originalen Schriftcharakter stark beeinträchtigt.

H. 159 cm, B. 85 cm, Bu. 0,4–0,5 cm (I–IV), 0,2–0,3 cm (V, VI), 5 cm (VII), 0,1 cm (VIII). – Kapitalis und Minuskelantiqua. Abb. 77 und 78

I.
CIBABO TE / HAEREDITA/TE IACOB / PATRIS TVI / ISAIAE Cap(itulo) 5:8

II.
NVNQVID / ISTE EST / TORRIS / ERVTVS / DE IGNE . / ZAHARIAE / Cap(itulo) 3:

III.
IPSI VERO IN=/SPEXERV(N)T[a] ME / ET DERISERVNT / ME DIVISERVNT / SIBI VESTIMENTA / MEA ET SVPER / VESTEM MEAM / MISERVNT SOR=/TEM[a]: Psalm(us) 21[b] ·

IV.
O, VOS OMNES, / QVI TRANSITIS / PER VIAM, AT/TENDITE, ET / VIDETE, SI EST / DOLOR, SICVT / DOLOR MEVS / Ierem(iae) Cap(itulo) 1

V.
VERBVM / CARO / FACTVM EST

VI.
GLORIA IN // EXCELSIS DEO

VII.
INRI

VIII.
1505 / AD[c]

a) als Abteilungszeichen zwei übereinander gestellte Doppelpunkte. b) es folgt ein Quadrangel mit nach rechts auslaufendem Zierstrich. c) *D* dem *A* untergestellt; *A* mit Deckbalken.

Ich werde dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob. Jesaja, Kapitel 58 (I).
Ist denn dieser (Mann) ein Holzscheit, das man aus dem Feuer gerissen hat? Zacharias, Kapitel 3 (II).
Sie aber gaffen und weiden sich an mir, sie verteilen unter sich meine Kleider und werfen das Los um mein Gewand. Psalm 21 (III).
Ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz. Jeremias Kapitel 1 (IV).
Das Wort ist Fleisch geworden (V).
Ehre sei Gott in der Höhe (VI).

Is 58,14 (I); nach Za 3,2 (II); nach Ps 21,18f. (III); Lam 1,12 (IV); Io 1,14 (V); Gloria (VI).

Aufgrund der monogrammatischen Signatur mit Jahreszahl in Inschrift VIII hielt man den Feldaltar früher unreflektiert für ein Objekt aus dem Umfeld König Maximilians I. Der stilistische Befund – eine inschriftenpaläographische Analyse ist angesichts der entstellenden Eingriffe durch Überarbeitungen nicht zielführend – zeigt jedoch überdeutlich, dass es sich um ein Werk vom Anfang des 17. Jahrhunderts handelt, das mutmaßlich als Stiftung Maximilians III. (also vor dessen Tod 1618) entstand[2]. Geschaffen wurde dieser Feldaltar vielleicht von einem Innsbrucker Hofmaler, dessen Darstellungen mehreren bekannten Vorlagen (darunter der „Große Kalvarienberg“ Dürers) folgen[3]. Auf die Reproduktion einer Vorlage Dürers verweist auch die vom Vorbild

wörtlich übernommene Signatur mit der Jahreszahl 1505 (Is. VIII), die sichtlich Dürers bekannter monogrammatischer Signatur nachgebildet ist.

1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 463.
2) Franckenstein, Kunsthandwerk 101.
3) Vgl. dazu ausführlicher Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 463.

Franckenstein, Kunsthandwerk 101. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 463f.

---

83 Oetz, Kirchweg 4 (ehemals Nr. 158) 1618

Türblatt mit Jahreszahl und Jesusmonogramm, Weichholz, im giebelseitigen Straßenportal. Die gefelderte Tür, eingepasst in das ältere gekehlte Spitzbogenportal, trägt im oberen Teil das eingeschnitzte Jesusmonogramm, flankiert von je zwei Stellen der gleichartig ausgeführten Jahreszahl. Inschrift in Resten schwarz nachgezogen.

Bu. 14–29 cm (Jesusmonogramm), bzw. 6–10 cm (Jahreszahl). – Gotische Minuskel. Abb. 75

16 ihs 18

Das Jesusmonogramm folgt in seiner Gestaltung samt Ausführung der einzelnen Buchstaben als Bandminuskel älteren Vorbildern, wobei der erste Buchstabe deutlich kleiner als die beiden anderen ausgeführt worden ist. Das gegabelte obere Schaftende des *h* wird von einem Balken durchschnitten, so dass sich die Form eines lateinischen Kreuzes ergibt. Durch das *s* schiebt sich nahezu vertikal ein Haarzierstrich. Die erste *1* ist unten gespalten, der linke Bogen als Schlinge ausgeführt; ihr Schaft ist oben in Form eines Quadrangels ausgeführt und wurde mit einem aufliegenden kleinen Punkt verziert; sie ist deutlich größer als die anderen Zahlen ausgeführt. *6* hat einen offenen Bogen. Die zweite *1* entspricht einem *i* in gotischer Minuskel; die *8* besteht aus einer oben und unten spitzoval ausgezogenen Doppelschlinge. Das Gebäude war offenbar vom Oetzer Großbrand von 1600 betroffen gewesen; ein neuer Dachstuhl scheint 1608 abgebunden worden zu sein (s. Kat.-Nr. 78). Die Tür aus Oetz wurde 1991 bis in Details des Jesusmonogramms hinein als Vorbild für eine neue Tür des „Grassmayrhauses“ in Habichen (s. Kat.-Nr. 91 und 95) herangezogen.

Schumacher, Ötz Nr. 158 (TKK).

---

84 Silz, Großer Sandbühel 37 1619

Bauinschrift, Nadelholz, außen mittig in den giebelseitigen Bundtram an dessen Oberkante eingeschnitzt.

Bu. 10 cm. – Kapitalis.

H R 1619 J G

Gschnitzer, Bundwerkgiebel 64 und 68.

Gemälde Anbetung der Hirten mit Künstlersignatur, Öl auf Leinwand. Vor einem Architekturhintergrund mit offenen Dachbalken Maria mit dem Jesusknaben, flankiert vom Hl. Josef und zahlreichen Hirten. Auf der Säule die Inschrift. Das Bild befindet sich heute in schlechtem Zustand.

H. 236 cm, B. 171 cm, Bu. ca. 0,5 cm. – Minuskelantiqua.

P(aul) Honneck(er) A(nno) 1619

Das Bild stammt aus der Zeit kurz nach der Ankunft des Künstlers Paul Honegger (gest. 1649) in Stams. Sein Selbstportrait kann man auf dem hier besprochenen Ölgemälde rechts oben hinter den Hirten erkennen. Zur umfangreichen Tätigkeit Honeggers für Stift Stams s. Kat.-Nrr. 94, 96 und 99–106.

Ringler, Honegger 443. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

86† Oberlängenfeld (Längenfeld) 1620

Bauinschrift auf einem nicht näher bekannten Haus. Die Inschrift ist nicht mehr auffindbar.

Text nach Deininger, Denkmale 155.

Gepaut 1620. Gal(lus) und Geor(g) Hilfinger die Prieder

Deininger, Denkmale 155.

87 Nassereith, Widum 1621

Gemälde Beweinung Christi mit Künstlersignatur und Jahreszahl, Öl auf Leinwand, aus der Wallfahrtskirche Hl. Nikolaus in Dormitz stammend. Die Inschrift ist in der rechten unteren Ecke in dunkelbrauner Farbe auf olivgrünem Hintergrund aufgemalt.

H. 156 cm, B. 94 cm, Bu. 1,5–2 cm. – Kapitalis.

I(ACOB) · HEL 1621

Der abgekürzte Namenszug steht für den aus Imst stammenden Maler Jakob Heel (gest. um 1655 in Landeck)[1]. Zunächst tätig in Imst, ab 1640 auch in Landeck, stand er besonders der niederländischen Malerei seiner Zeit aufgeschlossen gegenüber. Seine Beweinung aus Dormitz scheint deutlich von Peter Candids[2] Münchner Hofkunst beeinflusst zu sein. Heel arbeitete auch für das Kloster Stams, wie es etwa für 1623 und 1626 belegt werden kann[3]. Das Majuskel-*I* besitzt einen i-Punkt. Auffällig ist die runde *2* mit geschwungenem Balken.

1) Die ältere, noch von Ringler vertretene Auffassung, Heel stamme aus Landeck und nicht aus Imst, wird in der neueren Literatur abgelehnt; Ammann, Barock 54; Ders., Kunst in Imst 43; Ders., Oberland 253; Pfaundler, Tirol Lexikon 124; Caramelle, Kunst 112 und Ringler, Signaturen 61.
2) Der eigentliche Name dieses 1548 in Brügge geborenen Künstlers lautet Pieter de Witte, doch änderte er seinen Namen während eines Italienaufenthaltes in Pietro Candido (oder deutsch: Peter Candid).
3) Ammann, Barock 54; vgl. Caramelle, Kunst 112. Nach Ammann fasste Heel unter Mithilfe des Johannes Fuchs bereits 1620 das Orgelgesprenge im Stift; Ammann, Kunst in Imst 43.

Ringler, Signaturen 61. – Egg, Kunst in Tirol (1972) 150. – Ammann, Barock 54. – Ammann, Kunst in Imst 43. – Ammann, Oberland 253. – Dehio Tirol 545-546. – Caramelle, Kunst 112.

Kasel (so genannte „Freibergkasel“) mit Stifterinschrift, schwarzer Samt mit Applikationen aus weißer, blauer, gelber und roter Seide. Die Rückseite der Kasel zeigt fast vollflächig die stehende Skelettfigur des Todes, die sich mit dem rechten Arm auf eine Sense aufstützt. Mit der linken Hand weist sie auf die am Boden liegenden Kriegstrophäen (Rüstungsteile, Blankwaffen und Helme), aus denen am linken und rechten Rand je eine Fahnenlanze hervorragt. Den Rand der Kasel bilden friesartig aneinander gereihte Todessymbole (vor allem die Sanduhr); unterhalb des Skelettes wird der Fries durch ein Wappen unterbrochen, das ober- und unterhalb von je einem Spruchband mit zwei Abschnitten einer zusammengehörigen Inschrift gerahmt wird. Die Vorderseite der Kasel zeigt einen Totenschädel vor zwei gekreuzten Knochen, durch den sich Schlangen winden.

H. 117 cm, Bu. 0,9 cm–1,1 cm. – Kapitalis. Abb. 79

MARQVARDVS DE / FREIBERG // DONAVIT[a)] A(NNO) · D(OMINI) · 1623

a) Inschrift auf beide Spruchbänder verteilt.

Marquard von Freiberg schenkte (dies) im Jahre des Herrn 1623

Wappen: Freiberg[1)], Freiberg[2)].

Die Kasel ist, wie die Inschrift verrät, eine Stiftung des Marquard von Freiberg und Eisenberg (gest. 29. Dezember 1625), der seit 1614 Kanoniker in Augsburg war; er hatte auch Kanonikate in Eichstätt und Salzburg, sowie die Propstei von St. Moritz in Breisach inne[3)]. Die Familie Freiberg, deren Wappen sich gleich dreimal auf der Kasel findet, besaß im Kreuzgang von Stift Stams ihre alte Erbgrablege (vgl. Kat.-Nrr. 14†, 19†, 20, 23, 30 und 33†). Zweifellos sollte die Kasel beim Vollzug der Jahrtage und der Feier der Seelenmessen am Ort der Freiberger Grabstätte Verwendung finden.
Die Freiberger scheinen sich im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts besonders für ihre ehemalige Familiengrablege interessiert zu haben. Im selben Jahr 1623 besuchte Günther Ferdinand von Freiberg Stams, um die alte Erbgrablege zu besichtigen und schenkte seinerseits dem Stift Stams eine „casulam de samd violacro“[4)].
Auffällig ist die geradezu drastisch geschilderte Vanitas-Symbolik der Kasel. Sie wird nicht nur in dem Skelett auf der Rückseite oder dem Totenschädel mit Schlangen auf der Vorderseite deutlich, sondern ebenso in den Details – etwa den Sanduhren am Rand der Darstellung – ausgedrückt. Die unter dem Skelett liegenden Rüstungen, Helme und Waffen (Schwert, Keule und Streitkolben) sind als Zeichen des vergänglichen Kriegsglücks zu verstehen.
Die Freibergkasel gleicht in ihrem Aufbau der Kasel des Abtes Anton Wolfradt aus Stift Kremsmünster von 1630. Beide Kaseln folgen in der Darstellung des Todes mit nur geringen Abweichungen dem anatomischen Holzschnitt eines Skeletts bei André Vésal. Da die Kasel aus Kremsmünster nachweislich vom Augsburger Johann Jakob Pfalzer geschaffen wurde, dürfte es sich aufgrund der Ähnlichkeiten beider Kaseln auch bei der Freibergkasel aus Stams um ein Stück aus der Werkstätte dieses Künstlers handeln.

1) Si Bay 35 und Taf. 35 (jedoch Ringe anstelle der Kugeln), vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199. Diese Blasonierung gilt für das Wappen zwischen den beiden Inschriften, sowie für das Wappen der Fahne links des Skeletts.
2) Wie Anm. 1, jedoch unten sieben goldene Kugeln (4:3). Das Wappen auf der Fahne rechts des Skeletts weicht von den anderen Wappen der Kasel ab.
3) Ammann, Kat.-Nr. 22.38, 557; Haemmerle, Canoniker 85 und Trauchburg, Kat.-Nr. 10.08, 68f. Das (allerdings häufig unsichere) Zeugnis Hormayr-Hortenburgs bemerkt zu Marquard von Freiberg überdies: „1607 wurden Marquarden von Freyberg-Eisenberg, durch den Gubernator Tyrols, Erzherzog Maximilian, den Hoch- und Deutschmeister, fürderhin Wahlkönig in Polen, seine tyrolischen Güter als Busse eingezogen und ein Theil davon nach Stams vergabt.“ Hormayr-Hortenburg, Chronik, Anderte Abtheilung 82.
4) Der Schriftverkehr zu dieser zweiten Kasel findet sich im Stiftsarchiv Stams unter G Vb Nr. 6. Dieser Briefwechsel bezieht sich offenbar nicht auf die Kasel Marquards (vgl. dazu Schmitz-Esser, Inschriften [2003] 87), wie Krall und Ammann schreiben; Krall, Textilkunst 318 und Ammann, Kat.-Nr. 22.38, 557.

Primisser, Index II, 30. – Haemmerle, Canoniker 85. – Franckenstein, Kunsthandwerk 98–100. – Krall, Textilkunst 317f. – Trauchburg, Kat.-Nr. 10.08, 68f. – Heiltum und Wallfahrt, Kat. Nr. 2.42, 194f. – Ammann, Kat.-Nr. 22.38 557. – Lüders, Todesdarstellungen 106–108. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 88. – Lüders, Tod 144f. – Schmitz-Esser, Stift Stams 221.

89 Stams, Stiftssammlungen 1. V. 17. Jh.

Portrait Erzherzog Maximilians III. von Österreich, des Deutschmeisters, mit erklärender Beischrift und Kreuzestitulus, Öl auf Leinwand. Das von einem aufwändigen Goldrahmen umfasste Portrait zeigt das Hüftbild Maximilians, die linke Hand ruht wohl auf einem im Bild selbst nicht mehr sichtbaren Degen. Er ist in einen schwarzen, glänzenden Prunkharnisch mit Goldverzierung gekleidet, den Hals umschließt ein weißer Spitzenkragen; auf der Brust trägt er das Kreuz eines Deutschmeisters. In den beiden oberen Ecken ist eine Vorhangdraperie angedeutet. Auf dem dunklen Hintergrund links des Kragens steht in weißer Schrift eine identifizierende Inschrift (I). Maximilian trägt weiters eine rote Feldbinde, die im Brustbereich den Kruzifixus zeigt; das auf einem kleinen schwarzen Hügel mit einem Totenschädel aufgestellte Kreuz weist oben den schwarz auf weißem Grund aufgemalten Kreuzestitulus auf (II).

H. 88 cm, B. 74 cm, Bu. 3 cm (I), 1 cm (II). – Minuskelantiqua (I), Kapitalis (II).

I.
Maximili:/an(us) A(rchidux) A(ustriae) Ord(inis) / Teut(onici) Mag(iste)r
II.
INRI

Erzherzog Maximilian von Österreich, Hochmeister des Deutschen Ordens (I).

Das Portrait wird Martin Mittnacht (gest. 1644) zugeschrieben, den Maximilian III. mehrfach förderte und der 1613 zum erzherzoglichen Kammermaler bestellt wurde[1]. Maximilian führte seit 1602 als Gubernator die Regierungsgeschäfte in Tirol; seit dem Tod Kaiser Rudolfs 1612 bis zu seinem eigenen Tod 1618 vergrößerte sich seine Selbständigkeit als Regent[2]. Nach längerer Krise im 16. Jahrhundert kam es Dank seiner Zuwendungen zu einer regen Bautätigkeit in Stams und zu einer neuerlichen Blüte des Stiftes. Die Aufbewahrung seines Portraits im Museum des Stiftes Stams erklärt sich nicht zuletzt durch die Hochachtung, die man hier dem großzügigen Förderer entgegenbrachte.

1) Ammann, Beziehungen 68; Ammann, Kat.-Nr. 22.33, 555; Schnellhammer, Kat.-Nr. 72 und V. O., Mittnacht 598.
2) Vgl. Riedmann, Geschichte 116f. und Ammann, Kat.-Nr. 22.33, 555.

Ammann, Beziehungen 68. – Ammann, Kat.-Nr. 22.33, 555. – Hye, Kat.-Nr. IV. – Schnellhammer, Kat.-Nr. 72.

90 Tarrenz, Pfk. Hl. Ulrich 1626

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm, zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich. Am Hals der Glocke befindet sich die umlaufende Inschrift. Am Mantel der Glocke sind mehrere Reliefs angebracht: in einem Lorbeerkranz Christus als Weltenrichter und fünf Heilige auf Wolken, der Hl. Petrus, eine heilige Märtyrerin, ein Heiliger mit Kreuz, ein heiliger Bischof und der Hl. Ulrich.

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 557.

· ZV[a)] GOTTES EHR VND DIENST GEHER ICH HAINRICH REINHART ZV INSPRVGG GVS MICH IM 1626 IAR

a) den Beginn der Is. bezeichnet ein Engelskopf; die wohl kaum dem Originalbefund entsprechenden runden *U* der Transkription bei Weissenbäck/Pfundner wurden durch *V* ersetzt.

Heinrich Reinhart (gest. 1629) erlernte in Rom das Gusshandwerk, stand danach für zwei Jahre im Dienste Kaiser Rudolfs II. in dessen Gusshaus in Prag und kam 1595 nach Innsbruck, wo er die Löfflersche Gießerei zunächst in Pacht nahm, bis er sie schließlich 1614 erwerben konnte. Im Bearbeitungsgebiet lassen sich noch mehrere weitere Glocken von ihm nachweisen (s. Kat.-Nrr. 70†, 231, 233, 238f., 249, 325 und 328).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 557. – Dehio Tirol 784f.

---

91 Habichen (Oetz) Nr. 509 1632

Bauinschrift, Weichholz, am Bundwerkgiebel des so genannten „Grassmayr"- oder „Glockengießerhauses", ehemals Haus Nr. 875[1]. Der Bundtram des straßenseitigen Giebels des zweigeschossigen Mittelflurhauses trägt im mittleren Abschnitt die eingeschnitzte, schwer lesbare und teilweise beschädigte Inschrift.

H. 23 cm, B. 258 cm, Bu. 16 cm. – Kapitalis.

16 · PL[A]SI(VS)[a] · GRAS · MAIR · 32

a) us-Haken am Ende schlecht zu erkennen (G?).

Die Glockengießerfamilie Grassmayr hatte in diesem Haus ab 1599 ihren Stammsitz und beherbergte die von Bartlmä (Bartholomäus) d. Ä. Grassmayr gegründete Glockengießerei[2]. Neben Glocken gehörten bald auch verschiedene gegossene Nutz- und Ziergegenstände sowie nicht zuletzt auch Waffen wie Mörser und Geschütze zum Repertoire des äußerst erfolgreichen Familienbetriebs. Neben dem Stammhaus betätigten sich die Grassmayr auch an anderen Orten als Gießer, so seit etwa 1650 in Brixen; gegen Ende der 18. Jahrhunderts ließ sich Jakob Grassmayr in Feldkirch nieder[3]. 1836 kam es unter Johann Grassmayr zur Verlegung in den Ansitz Straßfried nach Wilten, wo sich auch heute noch die Glockengießerei mitsamt einem Glockenmuseum befindet[4]. Die reichen Fassadenmalereien am Haus der Familie Grassmayr sind ein Jahr nach der hier gegebenen Inschrift am Bundtram des Giebels datiert (vgl. Kat.-Nr. 95).

1) Das Haus war ursprünglich auch unter dem Namen „Heidenhaus" bekannt; vgl. Köfler, Oetzer Geschichte 34.
2) Köfler, Oetzer Geschichte 34; Egg/Pfaundler/Pizzinini, Von allerley Werkleuten 46f. und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 203.
3) Köfler, Oetzer Geschichte 34.
4) Vgl. Köfler, Oetzer Geschichte 34 und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 203.

Ammann, Oberland 270. – Köfler, Oetzer Geschichte 34. – Dehio Tirol 591. – Schumacher, Ötz Nr. 525 (TKK). – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 206.

---

92 Stams, Hl. Blut-Kapelle (Stiftskirche) 1633

Wappengrabplatte von Johannes d. Ä., Graf Fugger zu Kirchberg-Weissenhorn, weißer Marmor, in der Hl. Blut-Kapelle an der Nordwand. Hochrechteckige Platte mit umlaufender Rahmung aus kombinierter Perlschnur- bzw. Eierstableiste. In der oberen Hälfte zwei aneinander gelehnte Eheallianzwappen, mit je einer Krone besetzt; darüber, von den Ecken des Mittelfelds abhängend, eine üppige Fruchtgirlande, darunter ein Cherubskopf, flankiert links von einem Totenschädel, rechts von einer Sanduhr. In der unteren Hälfte querrechteckige 14-zeilige Schrifttafel mit Beschlag- bzw. Rollwerkrahmen. Inschrift schwarz nachgezogen.

H. 190 cm, B. 91 cm, Bu. 3 cm (vergrößerte Buchstaben am Wortanfang 4 cm; letzte Z. 2 cm). – Kapitalis.

AN(NO)[a] 1633 DEN 28 TAG APRIL(IS) HAT / DER HOCH WOLGEBORN GRAF HERR / HANS[a] FVGGER[a] GRAF ZV KIRCHBERG / VND WEISSENHOREN. HERR ZV BABEN/HAVSEN. VND HAIMERTINGEN. ROM(ISCH) / KAY(SERLICHER)[a] MAY(ESTÄT)[b] RATH SEIN LEBEN[a] GOTT / SELIKHLICH ZV TELFS BSCHLOSSEN / VND HIE HER BEGRABEN WORDEN. / DESSEN VND ALL ANDEREN CRIST=/GLAVBIGEN[c] SELEN DER ALMECTIG / GOTT GNEDIG VND BARMERZIG SEIN / VND EIN FRELICHE AVFERSTEVNG / VERLEIEN WOLLE[d]. / O MORS QVAM AMARA EST AEMMORIA[e] TVA

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) *Y* mit zwei diakritischen Punkten. c) Abteilungszeichen als Doppelpunkt ausgeführt. d) Z. zentriert. e) sic! für *MEMORIA*.

O Tod, wie bitter ist es, an dich zu denken.

Sir 41,1.

Wappen: Fugger[1], Hohenzollern[2].

Die Grabplatte wurde für Johannes Fugger d. Ä. errichtet. Abt Paul II. Gay berichtet in seinem Tagebuch, Johann Kaspar von Stadion und Johannes Ernst Fugger seien nach dem Tod des Tiroler Landesfürsten Leopold V. (1632) als kaiserliche Abgesandte nach Innsbruck gekommen, um dessen Nachlass zu verwalten. Johannes Fugger d. Ä., ein Verwandter des Johannes Ernst, habe sich zu dieser Zeit „securitatis causa" ebenfalls nach Tirol begeben, wo er in Telfs am 28. April verstarb[3]. Paul Gay berichtet weiter, er selbst sei „den 9. dito [Mai 1633] [...] von Innsprugg haimb geraist", und notiert den Tod des „herrn Hannßen Fuggers, der zu Telfs in exilio gestorben, vnd allhie in Sacello Eucharistiae [eingefügt: den 10. dito] solemniter begraben" worden. Die neu angelegte Gruft in Stams sei gewölbt und mit einer Stiege versehen worden, „das noch mehrer personen künden dahin gelegt werden"[4]. In einem Brief an die Witwe des Johannes Fugger zählt der Abt die bei der Beerdigung entstandenen Unkosten auf, „nemblichen vnd souil für das erste die in der Capell des H. Bluets verwilligte, vnd von neuem gewoelbte Grufft vnd begraebnus, wie auch was den actum sepulturae vnd gehaltne ansehliche Gotsdienst" beträfe[5].
Johannes Fugger d. Ä. war der Sohn Jakob Fuggers (1542–1598) und der Anna Ilsung von Tratzberg (gest. 1601)[6]. Johannes stammte aus der Antonius-Hauptlinie der Fugger und wurde mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft – insgesamt zwölf Kinder – Stammvater der Babenhausen-Booser Linie der Familie[7]. Der Verlauf des 30-jährigen Krieges dürfte es für Johannes Fugger ratsam erscheinen haben lassen, sich in das sichere, bis dahin von den Kriegswirren weitgehend verschonte Tirol abzusetzen[8].
Das Wappen rechts ist jenes der Hohenzollern; es gehört der Frau Johannes Fuggers, Maria Eleonora Gräfin von Hohenzollern. Johannes hatte die Tochter Karls II. von Hohenzollern und der Gräfin Euphrosine von Oettingen-Wallerstein 1605 geheiratet. Eleonora trat nach dem Tod ihres Mannes 1638 in das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Augsburg ein. Sie verstarb dort im Jahr 1668[9].
Folgt man Primisser, so war es Eleonora von Hohenzollern, die ihren Ehemann hier zu Grabe tragen ließ und für die Anfertigung und Aufstellung des Steines Sorge trug[10]. Noch unter Abt Augustin II. Kastner (1714–1738) soll das Grab Johann Fuggers mit Funeralinsignien reich geschmückt gewesen sein, wie wir aus einem Bericht des Abtes erfahren, den Primisser zitiert: „Es seind auch zur bestendigen Gedechtnus die Ritterliche insignia, als faehnl, degen und sporn neben der begrebnus aufgehengt worden"[11].
Auch diese Grabplatte zeigt die für die Zeit typische Vanitas-Symbolik, hier in Form des Totenschädels und der Sanduhr (ein wesentlich eindringlicheres Beispiel stellt das Grabmonument des Abtes Melchior Jäger in der Stiftskirche selbst dar; Kat.-Nr. 80).
Die Inschrift ist stellenweise sehr gedrängt ausgeführt.

1) Si1, 19; Bay 11 und Taf. 5 (Fugger-Kirchberg-Weissenhorn) bzw. FstM 23 und Taf. 48.
2) Si1, 14 bzw. FstA 110 und Taf. 139, FstM 92 und Taf. 203 sowie Souv 4, 27f. und Taf. 27 (Wappen 1: Die Grafen von Hohenzollern)
3) Gay, Diarium 167f. Bei Primisser: „Caesarii commissarii erant Joannes Casparus de Stadione ordinis teutonici administrator et Joannes Ernestus Fuggerus. Hi ad publicationem testamenti Leopoldi Archiducis V Idus Junii faciendam etiam Paulum nostrum, tanquam illius constitutum exsecutorem, adve(ne)runt. Joan-

nis Ernesti cognatus Joannes senior nuper securitatis causa Tirolim ingressus, Delphis in vicina nostra commorabatur; ubi et hoc anno obiit IV Calendas Maii"; Primisser, Annales V, cap. XLI, § 6. Vgl. Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 28. Johannes Ernst (oder Hans Ernst) war der Enkel eines Onkels von Johannes d. Ä.; vgl. Nebinger/Rieber, Genealogie 16, 19a, 20, 24f. und 36.

4) Gay, Diarium 168f.

5) Der Brief findet sich bei Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 30.

6) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 29; Nebinger/Rieber, Genealogie 36 und Schwennicke, Stammtafeln 9, 42.

7) Nebinger/Rieber, Genealogie 17b und 37.

8) Nach Schad, Frauen 134 war Johannes zwar bereits am Hofe Erzherzog Maximilians Kämmerer gewesen; diese Angabe findet sich jedoch in keinem der Beamtenschematismen zwischen 1586 und 1619 bestätigt: Überbacher, Beamtenschematismus und Putz, Beamtenschematismus. Zur Bedrohung Tirols durch die Schweden vgl. Schennach, Landesverteidigung.

9) Schad, Frauen 133f; Nebinger/Rieber, Genealogie 37 und Schwennicke, Stammtafeln 1, 150 und 9, 51.

10) „Conjux ejus Eleonora Hohenzollerana corpus Stamsium transferendum, atque in sacello sacratissimi Sanguinis sepeliendum curavit, apposito marmore sepulcrali: cui Fuggerana simul et Hohenzollerana insignia sunt insculpta. Ibidem exsequiae triplices solennissime celebratae; quia fautor monasterii, et fortasse etiam [die beiden vorhergehenden Worte offenbar durchgestrichen] confrater familiaris, fuerat: licet in causa parochiae Catharishusanae favere paulo magis potuisset"; Primisser, Annales V, cap. XLI, § 6.

11) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 29. Primisser bemerkt dazu: „sed horum nihil hodie visitur"; ebda. Also war der Schmuck spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entfernt worden.

Stiftsarchiv Stams G VIIa n. 17 fol. 8. – Primisser, Annales V, cap. XLI, § 6. – Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 28–30. – Primisser, Index II, 30. – Gay, Diarium 167–169. – Dehio Tirol 754. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 96–98.

---

93 Stams, Stiftskirche 1633

Grabplatte des Schöntaler Abtes Sigismund Fichtlin, roter Marmor, innen zwischen dem zweiten und dritten Joch des Langhauses von Westen, südöstlich des Eingangs zur barocken Gruftanlage, an der Südwand zwischen zwei Beichtstühlen. Der hochrechteckige Stein zeigt ein graphisch-linear eingehauenes getatztes lateinisches Kreuz; unter dessen Balken befindet sich zu beiden Seiten des Schaftes die zweizeilige Inschrift.

H. 105 cm, B. 62 cm, Bu. 6,5–7,5 cm. – Kapitalis. Abb. 80

F(RATER)[a] S(IGISMVNDVS) // A(BBAS)[b] S(CHOENTHALENSIS) / 1. 6[c]. // 3. 3[b].

a) Initialen aufgelöst nach Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 35; s. Kommentar; als Kürzungszeichen dienen Punkte auf der Grundlinie hinter jedem Buchstaben. b) Unterbrechung durch den Schaft des Kreuzes. c) *6* deutlich über die Oberlinie gezogen; Unterbrechung durch den Schaft des Kreuzes.

Bruder Sigismund, Abt von Schöntal, 1633.

Die Auflösung der gekürzten Inschrift ermöglicht der Stamser Chronist Primisser[1]. Es handelt sich demnach bei dem Verstorbenen um Sigismund Fichtlin, den Abt des Zisterzienserklosters Schöntal im Odenwald. Er war in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges im Oktober 1631 vor den schwedischen Truppen geflohen und wurde schließlich samt seinem Gefolge im Stift Stams aufgenommen (nach Paul Gay „sambt seinen priore, secretario, kämerling, Guttschen und 5 pferdt"[2]). Schließlich verstarb der Abt von Schöntal auch in Stams und wurde in der Stiftskirche beigesetzt. Sein Todestag war der Tag des Hl. Josef, der 19. März[3]. Paul Gay bemerkt, Abt Sigismund sei „bej S. Johannuß Evangelisten begraben word(en)", also vor dem Altar des Hl. Johannes[4]. Auch in Schöntal errichtete man dem Abt ein 1633 datiertes Epitaph[5].

Es ist kein Zufall, dass der Abt von Schöntal gerade in Stams Zuflucht suchte. Die Paternitätsrechte seines Zisterzienserklosters waren 1282 von Maulbronn an Kaisheim übergegangen, das in der Hierarchie des Ordens ja auch Stams vorgestellt war[6]. Schöntal und Stams waren also Schwesterklöster und die Äbte dürften sich von den regelmäßigen Zusammenkünften im Orden her gut gekannt haben.

1) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 35. Die Auflösung Primissers scheint äußerst zuverlässig, da auch der Nachfolger Abt Sigmunds, Abt Christoph Hahn von Schöntal, in seinen Bucheinbänden dasselbe Kürzel verwendete, nämlich: „F(rater) C(hristophorus) A(bbas) S(choentalensis)“; Hummel, Bibliothek 230.
2) Gay, Diarium 166 (zum März 1633).
3) Gay, Diarium 166 (zum März 1633); Leypold, Prospectus 43 und 66; Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 35.
4) Gay, Diarium 166 (zum März 1633). Vgl. Leypold, Prospectus 43 und 66.
5) S. DI 73, Kat.-Nr. 821; hier auch weitere Angaben zur Person Sigismund Fichtlins.
6) Eberl, Schöntal 1539 und Rückert, Paternität 51–74. Ein Pergamentkodex mit den Jahresabrechnungen der Klöster Stams und Schöntal aus den Jahren 1295 bis 1349, der vermutlich aus Kaisheim stammt, ist ein Zeugnis dieser Klöster-Verschwisterung; Weissenberger, Lage 56–59.

Gay, Diarium 166. – Primisser, Annales V, cap. XLI, § 7. – Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 14 und 34f. – Primisser, Index III, 43. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 94–96. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 75.

94 Haiming, Kapelle Larchet 1633

Altar mit Stifterinschrift und Kreuzestituli, schwarz gefasstes und vergoldetes Holz bzw. Öl auf Leinwand, vermutlich ursprünglich im Stift Stams. Dreiachsiger Aufbau: Zentrales Altarbild mit Darstellung des Amplexus des Hl. Bernhard von Clairvaux (Umarmung des Heiligen durch den sich vom Kreuz herabbeugenden Christus, auf dem Kreuzesstamm der schwarz auf weißen Grund aufgemalte Titulus [I]). Das Altarbild wird von einem schwarzen Holzrahmen umfangen, der mit gemalten, goldenen Schmuckelementen verziert ist. Zu beiden Seiten der Mittelachse schwarze Säulen mit vergoldeten korinthischen Kapitellen auf hohen Postamenten, zwischen denen ein querrechteckiges Feld mit dreizeilig gold auf schwarzem Grund aufgemalter Inschrift (II) Platz findet. Der Rahmen ist links und rechts ausgebuchtet und weist in den rechteckigen Ausbuchtungen je eine goldfarben gemalte Blüte auf. Den Aufsatz des Altares bildet ein schwarz gefasster, gesprengter Dreiecksgiebel mit einem vergoldeten Strahlenkranz, in dessen Mitte der Kreuzestitulus (III) zweizeilig in Schnitzwerk ausgeführt ist.

H. (des Schriftfeldes) 11 cm (II), B. (des Schriftfeldes) 70 cm (II), Bu. 1,5 cm (I), 2 cm (II), ca. 6 cm (III). – Kapitalis. Abb. 81

I.

I. N. / R. I.

II.

PAVLVS[a] ABBAS SACELLVM HOC ET ALTARE FIERI CVRA=/VIT,[b] ET
IN HONOREM SANCTISSIMI PATRIS NOSTRI BER=/NARDI[c]
DEDICAVIT . ANNO SALVTIS M DC X X X III[d]

III.

IN/RI

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Abteilungszeichen als Punkt auf der Grundlinie ausgeführt. c) Abteilungszeichen als doppelter Beistrich auf der Grundlinie ausgeführt. d) es folgt ein vegetabiles Ornament.

Abt Paul trug für das Entstehen dieser Kapelle und des Altares Sorge und weihte (beide) zu Ehren unseres heiligsten Vaters Bernhard im Jahre des Heiles 1633 (II).

Der in der Stifterinschrift genannte Paul II. Gay war zwischen 1631 und 1638 Abt von Stams[1] (vgl. Kat.-Nr. 107). Angesichts der Inschrift und des zisterziensischen Bildthemas liegt die Annahme einer Herkunft des qualitätvollen Altars aus einer Bernhardskapelle des Stiftes Stams, dessen Filiale die Pfarre Haiming ist, nahe. Das Bildthema (Amplexus des Hl. Bernhard) ist zudem als selbständiges Andachtsbild seit dem 15. Jahrhundert nördlich der Alpen verbreitet und gehört zu den Bildtypen, die in der Gegenreformation besonders geschätzt wurden[2].
Das Altarbild schuf Paul Honegger (gest. 1649)[3]. Dieser aus dem württembergischen Mergentheim stammende Maler, der bis 1617 in Italien weilte, war bereits in den 1620er Jahren mehrfach für Stams tätig, wo er etwa ein Ölgemälde der Marienvision des Hl. Bernhard von Clairvaux und mehrere Altarblätter fertigte (vgl. auch Kat.-Nrr. 85, 96 und 99–106). Zu seinen wichtigsten

Werken gehören außerdem die Deckenfresken in der Vorhalle der Hofkirche in Innsbruck (1618) und eine Kreuzabnahme in Stift Wilten (1623)[4].

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 304 und NN., Äbte 216.
2) Squarr, Bernhard 371–385.
3) Die bei Dehio Tirol 300 genannte Signatur *HP* (für Paul Honegger) konnte vor Ort jedoch nicht aufgefunden werden; vielleicht ist sie an der unzugänglichen Rückseite des Altarblattes angebracht.
4) Ringler, Honegger 443 und Ammann, Barock 53–55; zu Honeggers Altarblättern für Stams und dessen Filialen s. Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 263.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 304. – Ammann, Barock 53–55. – NN., Äbte 216. – Ammann, Oberland 151. – Dehio Tirol 300.

---

95 Habichen (Oetz) Nr. 509 1633

Fassadendekoration mit Monogramm und Jahreszahl, Bildbeischrift, Jesusmonogramm und Kreuzestitulus, Wandmalerei. Das Haus (ehem. Nr. 875, „Grassmayrhaus") ist zweigeschossig und besitzt einen beschnitzten Bundwerkgiebel (vgl. Kat.-Nr. 91). An der Giebelseite im Obergeschoß rechts des linken Fensters, unmittelbar unter dem gemalten Fries, die in schwarzer Farbe aufgemalte Jahreszahl mit Monogramm (I). Rechts davon, mittig zwischen beiden Fenstern, der Hl. Georg mit Bildbeischrift zu beiden Seiten des Kopfs (II). Unter der Figur des Heiligen zwei einander zugewandte bärtige männliche Figuren, je einen dreibeinigen Kessel (wohl mit Glockenspeise) tragend, über einem querrechteckigen grauen, einfach rot gerahmten Feld, dessen Inschrift nicht mehr erhalten ist. Den Spitzbogen des Portals flankieren zwei auf gemalten Konsolen ruhende Figuren[1]; im Scheitel des Bogens vollrundes Medaillon mit Jesusmonogramm (III) in Strahlenkranz. Darüber Darstellung der im Gebet knienden Familie des Hausinhabers zu beiden Seiten einer Kreuzigungsgruppe mit Kreuzestitulus in querrechteckigem Feld (IV). Die Fenster sind von gemalten Pilastern, Gebälk und Rollwerkkartuschen gerahmt; die Gebäudekanten ziert eine gemalte Ecksteinquaderung. Das Haus wurde mehrfach restauriert; auf ältere Renovierungen (1920 und 1959) folgte zuletzt die von der Messerschmitt-Stiftung finanzierte Fassaden-Restaurierung durch die Gebrüder Pescoller in den Jahren 1990 und 1991[2].

Bu. 3,5–6 cm (I), 6 cm (II), 1 cm (III), 13 cm (IV). – Kapitalis (I, III, IV), Fraktur (II).

I.
16 AF[a] 33
II.
Der Ridter // S(anct) Jörg
III.
JES(VS)[b]
IV.
INRI

a) vielleicht auch: *ALE*. b) Nomen sacrum, Bestand *JHS*; auf dem Balken des *H* ein lateinisches Kreuz.

Die offenbar unmittelbar nach Fertigstellung der Bauarbeiten an dem Gebäude – 1632 wurde das Dachwerk abgebunden (s. Kat.-Nr. 91) – angefertigten Fassadenmalereien werden dem Imster Maler Alexander Fischer zugeschrieben[3] (vgl. auch Kat.-Nr. 60). Dies scheint durch den epigraphischen Befund weiter gestützt zu werden: Der Nexus litterarum in Inschrift I dürfte für *A(LEXANDER) F(ISCHER)* stehen, dessen mit Nexus litterarum ausgeführtes Monogramm weitere zwei Mal, allerdings in beiden Fällen jeweils wesentlich früher, im Zusammenhang mit Wandmalereien im Tiroler Oberland gefunden werden konnte: Die Fassadenmalereien des Hauses Nr. 26 in Ladis und die Malereien im Langhaus der Margarethenkirche in Pians zeigen jeweils denselben Nexus litterarum wie das Grassmayrhaus in Habichen (vgl. Kat.-Nrr. 216 und 223) und können so wahrscheinlich ebenfalls als Werke Alexander Fischers angesehen werden[4].
Das Haus in Habichen war zwischen 1599 und 1836 Sitz der Glockengießerei der Familie Grassmayr (vgl. auch Kat.-Nr. 91). Die religiöse Thematik und die Beterreihe der Stifter vor der Kreuzigungsszene könnten als Zeichen der einsetzenden Gegenreformation zu deuten sein[5].

1) Die Identifizierung dieser Figuren ist nicht sicher; vielleicht handelt es sich um Heiligen-Figuren: Baumann-Oelmann, Kostbarkeiten 205.
2) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 206.
3) Etwa Ammann, Kunst in Imst 43; Ammann, Oberland 270f. und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 204.
4) Vgl. Einleitung Kap. 6.4.4.
5) Vgl. dazu die von Dr. Reinhard Rampold (BDA Tirol) geäußerte Meinung, die Baumann-Oelwein wiedergibt; Baumann-Oelmann, Kostbarkeiten 206.

Deininger, Denkmale 153. – Egg/Pfaundler/Pizzinini, Von allerley Werkleuten 46f. – Ammann, Kunst in Imst 42f. – Ammann, Oberland 270. – Köfler, Oetzer Geschichte 34. – Dehio Tirol 591. – Schumacher, Ötz Nr. 525 (TKK). – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 203–206. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

96 Stams, Stiftssammlungen 1636

Altarblatt Hl. Sebastian mit Künstlersignatur, Öl auf Leinwand. Hochrechteckiges Gemälde: dargestellt sind in der oberen Hälfte auf einem schmalen Wolkenband die Hll. Sebastian, Rochus und Antonius Abbas. In der unteren Hälfte sind links die Zisterziensermönche zu erkennen, in deren Mitte der Abt besonders hervorgehoben ist; die Konventualen beten kniend und mit gefalteten Händen. Auf der Abfasung der Steinplatte, auf der der Abt kniet, ist im gemalten Schatten in schwarzer Schrift auf dunkelgrauem Hintergrund die Signatur angebracht. Rechts neben den Mönchen die Ansicht des Klosterkomplexes von Stams.

H. 240 cm, B. 168 cm, Bu. 1 cm. – Minuskelantiqua.

Paul Hoenecker Fec(it) oct(obris) 23. 1636

Paul Honegger hat dies gemacht am 23. Oktober 1636.

Das Gemälde schuf der aus Mergentheim stammenden Künstler Paul Honegger (gest. 1649), der längere Zeit in Stams tätig gewesen ist (vgl. Kat.-Nrr. 85, 94 und 99–106). Der Stifter dieses Altarblatts war Abt Paul II. Gay (1631–1638); er ist deshalb kniend inmitten seines Konventes beim Gebet zu den Heiligen dargestellt.
Besonders interessant ist das Gemälde deshalb, weil es die Klosteranlage von Stams in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt, also direkt nach dem verheerenden Brand von 1593. Weitgehend entspricht dieser neue Bau bereits der heutigen Ausdehnung mit der Prälatur, dem Fürstenbau, einem Kreuzgang und Konventtrakt. Die Stiftskirche ist eine dreischiffige Basilika mit Satteldach und Dachreiter; als dreischiffiger Vorbau findet sich auch die im Süden angebaute Milserkapelle.

Ringler, Honegger 443. – Ammann, Barock 48f. und 53f. – Ammann, Oberland 348. – Köfler/Walsh, Stift Stams 15. – Heiltum und Wallfahrt, Kat. Nr. 2.25, 188. – Ammann, Kat.-Nr. 16.3, 425. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

97† Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1637

Glocke („Bruderschaftsglocke“) mit Gussvermerk, Stiftername und apotropäischer Inschrift, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich der Gussvermerk (I), am Mantel waren Reliefs des Kruzifixus, Marias, der Hll. Johannes Ev. und Paulus, letzteres mit Beischrift (II), ausgeführt. Vermutlich am Wolm oder Schlagring weitere Umschrift (III). 1720 von Bartlmä (Bartholomäus) d. J. Grassmayr umgegossen, dabei die Jahreszahl des Erstgusses offenbar in die neue Umschrift übernommen. 1825 von Johann Grassmayr erneut umgegossen, dabei wiederum die älteren Gussdaten in der neuen Umschrift referiert[1]. 1956 abermals mit neuer Umschrift umgegossen[2].

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889 (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stambs“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

I.

Johannes Reichart et Nicolaus Humbertus me fecerunt anno D(omi)ni 1637[a)], 3. die Octobris.

II.

Paulus Abbas.

III.

Jesus N(azarenus) Cruzifixus R(ex) J(udaeorum). Fugite partes adversae vicit leo de tribu Juda

a) es ist nicht sicher, ob es sich um eine Jahresangabe in arabischen Ziffern oder lateinischen Zahlzeichen handelte.

Johannes Reichard und Nicolas Humbert schufen mich im Jahr 1637 am 3. Oktober (I).
Abt Paul (II).
Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, König der Juden. Flieht, feindliche Scharen! Der Löwe aus dem Stamm Juda hat gesiegt (III).

Die Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche ist komplex. Am 5. Mai 1593 war es zu einem großen Turmbrand gekommen, bei dem auch drei Glocken zerstört wurden. Lebersorg erwähnt den Wiederaufbau und den Neuguss mehrerer Glocken[3)]. Offenbar ließ Abt Paul II. Gay in seinem letzten Lebensjahr ein neues, vierstimmiges Geläute für die Stamser Pfarrkirche gießen[4)]. Dessen monumentale Dimensionen (Gewichte umgerechnet 1568, 962, 672 und 420 kg) scheinen die aufgrund der zisterziensischen Beschränkungen für Glocken in Klosterkirchen des Ordens bescheidene entsprechende Ausstattung der Stiftskirche Stams (vgl. Kat.-Nr. 5) kompensieren zu wollen. Das Geläute wurde offenbar unter dem inschriftlich angegebenen Datum von den lothringischen Wandergießern Johannes Reichart und Nicolas Hu(m)bert[5)] in Stams ausgeführt, die feierliche Glockenweihe im Abtportrait Paul Gays (Kat.-Nr. 106) prominent als Hintergrundszene in der rechten oberen Ecke dargestellt (s. Abb. 86). Von den übrigen Glocken des Geläutes von 1637, für das die beiden Gießer erst am 12. November 1638 über den Empfang des Metalls und den Erhalt von 119 fl. (als Restrate?) für den Guss quittiert hatten, war nur ein Instrument noch 1711 zum Zeitpunkt der Anlage eines Glockenverzeichnisses der Pfarrkirche (als Vorbereitung auf einen geplanten Neuguss sämtlicher alter Glocken durch Bartlmä [Bartholomäus] d. J. Grassmayr) vorhanden. Zwei weitere Objekte waren schon 1657 und mutmaßlich 1663 umgegossen worden (Kat.-Nrr. 112† und 116†). In weiterer Folge wurden alle Glocken der Pfk. in bemerkenswert kurzen Abständen sukzessive umgegossen bzw. durch neue Instrumente ersetzt. Das heutige umfangreiche Geläute der Pfk. stammt als geschlossene Anschaffung aus dem Jahr 1956 (Fa. Grassmayr).

1) Umschriften nach Wernisch, Glockenkunde 890: *A fulgure et tempestate libera nos ...* bzw. *Johann Graßmayr zu Habichen* und *Fusa 1637, refusa 1720, denique refusa 1825.*
2) Umschrift nach Wernisch, Glockenkunde 888: *VOR BLITZ UND UNGEWITTER ...* und *GEGOSSEN 1637 VON BARTLMÄ GRASSMAYR IN HABICHEN BEI ÖTZ* (inhaltlich unrichtig; s. Kommentar).
3) Lebersorg, Chronik 307–309 (Haidacher 582–587); Wernisch, Glockenkunde 889. Für den Neuguss der Glocken 1637, vielleicht auch der hier besprochenen Bruderschaftsglocke, wurde auch das Erz der beiden oberen Schalen des 1615 abgetragenen Brunnens im Kreuzgang des Stiftes verwendet; vgl. Kat.-Nr. 4†.
4) Das Folgende nach Wernisch, Glockenkunde 889f.
5) Zu Nicolas und dessen Bruder Kaspar (Gaspard) sowie zu Reichart s. Köster, Glocken 49 und 51 und Wernisch, Glockenkunde 250. Nicolas arbeitete zwischen 1637 und 1641 in Tirol und der Schweiz, wo er schließlich 1636/38 als Gehilfe des Honorez Rozier beim Guss des Geläutes für Maria Einsiedeln beteiligt war. Der aus Wallerfangen bei Saarlouis stammende Reichart war 1631 als Gehilfe des Eloy Sermoise (Elias Sermosius) am Guss der großen Glocke für die Pfk. Kolsaß beteiligt und arbeitete schließlich in Tirol in Gemeinschaft mit Hu(m)bert.

Lebersorg, Chronik 307–309 (Haidacher 582–587). – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 274 und 277. – Wernisch, Glockenkunde 889f.

98† Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1637

Glocke mit Gebetsanrufung und Stiftername, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich die Umschrift (I), am Mantel ein Relief Hl. Paulus mit Beischrift (II). Vermutlich am 5. August 1724 von Jakob Grassmayr umgegossen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889 (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stambs“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

I.

S(an)cte Paule Apostole ora pro nobis

II.

Paulus abbas

Hl. Apostel Paulus, bitte für uns (I).
Abt Paul (II).

Zur Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche s. ausführlich Kat.-Nr. 97†.

Wernisch, Glockenkunde 889f.

Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1637, 1657

S. Kat.-Nr. 112†.

99 Stams, Stiftssammlungen (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Heinrich von Honstätten, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als erster Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten Abtes in Kukulle, den Betrachter ansehend; die Rechte umfasst ein Pedum, die Linke klemmt ein geöffnetes Buch mit sechszeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text der linken Buchseite an die Brust. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)].

Bu. 0,6 cm. – Minuskelantiqua. Abb. 82

Miserere[a)] mei / Deus, secundum / magnam miseri/cordiam tuam / Et[a)] secundum / multitudinem

a) Anfangsbuchstabe in roter Farbe aufgemalt.

Gott, sei mir gnädig nach deinem reichen Erbarmen und nach (deiner) Huld.

Nach Ps 50,3.

In den Sammlungen des Stiftes existiert eine 25 Bilder umfassende Serie gleichartig gestalteter und von einer einzigen Hand ausgeführter qualitätvoller Äbtebildnisse samt erklärenden Beischriften, die offenbar der mehrfach für Stams tätige Maler Paul Honegger (gest. 1649, s. auch Kat.-Nrr. 85, 94, 96 und 100–106) im Auftrag von Abt Paul II. Gay geschaffen hat. Jedes einzelne Bild zeigt als Idealportrait das individualisierende Hüftbild eines Abtes. Die ursprünglich am unteren Bildrand angebrachten erklärenden Beischriften sollten wohl jede Figur mit wenigen Daten (Regierungszeit, herausragende Einzelereignisse, anekdotische Hinweise) knapp umreißen. Höchst wahrscheinlich waren die Texte der Beischriften von Paul Gay selbst verfasst worden, der mit der Zusammenstellung seiner „Historia Stambsensis“ als erstes historiographisches Kompendium der Stamser Zisterze nicht nur die Basis für den knappen Unterricht der Stamser Konventualen in

Hausgeschichte lieferte, sondern auch bewusst für die ganz im Stil der Zeit liegende mediale Aufbereitung in Form einer seriellen Bild-Textkombination sorgte[2]. Den Höhepunkt der jedenfalls zwischen dem Regierungsantritt Gays im Juni 1631 (gewählt am 9. Juni) und dessen Tod am 25. Mai 1638 anzusetzenden Äbtebilder setzt in qualitativer Hinsicht das offenbar von Anfang an als Teil und vorläufiger Abschluss der Reihe konzipierte Portrait Paul Gays selbst (Kat.-Nr. 106). Da in dessen rechter oberer Ecke sehr prominent die Szene der Glockenweihe des im Oktober 1637 gegossenen Geläutes für die Stamser Pfarrkirche (s. Kat.-Nr. 97† und 98†) dargestellt ist (s. Abb. 86), dürfte wohl zumindest das Bild Gays gegen Ende des Jahres 1637 zu datieren sein. Die von Gay geschaffene Serie wurde nach seinem Tod fortgesetzt und bis in die Gegenwart jeweils durch ein Portrait des aktuellen Abtes erweitert. Gays Nachfolger, Abt Bernhard Gemelich, nahm sich mit seinem Portrait am Bild Gays ein direktes Vorbild (Kat.-Nr. 113).

Offenbar wurden im 18. Jahrhundert spätestens mit Vorliegen der neuen Kompilationen zur Stamser Klostergeschichte von Cassian Primisser[3] die ursprünglichen Texte Gays für zu knapp und ungenügend – mitunter offenbar auch für zu wenig kritisch (s. Kat.-Nr. 103) – befunden. Die Originalinschriften wurden deshalb durch ausführlichere Texte ersetzt, wobei sich an mehreren Bildern der Gesamtserie noch heute einzelne ältere kapitale Buchstaben unter der jüngeren Farbschicht abzeichnen. Ein sinnvoller Text der Originalinschrift ist damit jedoch nicht mehr rekonstruierbar. Zu gleichem Zeitpunkt wie die jüngeren Inschriften wurden wohl die meist links oder rechts unten stehenden römischen Zahlzeichen für die Position des jeweils Dargestellten innerhalb des Äbtekatalogs aufgemalt. Vom Originalbestand der Inschriften haben sich jedoch in einzelnen Gemälden die Beschriftungen von im Bild dargestellten Objekten erhalten. Zwar weisen auch diese Inschriften fast durchwegs Spuren sekundärer Überarbeitung auf, doch ist hier jedenfalls der Ausgangstext stets beibehalten worden. In manchen der Bücher, die einzelne Äbte als Attribute in der Hand halten oder vor sich liegen haben, sind noch äußerst kleine, manchmal kaum zu entziffernde Inschriften aus der Entstehungszeit der Portraits erhalten. Diese Inschriften, die ohne Zweifel stets nur für einen sehr aufmerksamen Betrachter als Rezipienten vorgesehen waren, können als Subtext oder zweite didaktische Ebene neben der primären Funktion der Äbtebilder, Hausgeschichte als Herrschaftsgeschichte der Äbte zu vermitteln, verstanden werden. Sie geben verschiedene geistliche Texte wieder, die das Amt des Abtes im Allgemeinen und die einzelnen Abbatiate im Besonderen reflektieren. Darunter nehmen gerade die Psalmen eine prominente Rolle ein, so in den epigraphisch ausgeführten „Buchtexten" zum ersten Stamser Abt, Heinrich von Honstätten, und dem zwölften Abt, Johannes II. Doch auch Passagen aus dem Neuen Testament kommen vor (bei Konrad II. von Feldkirch und Paul II. Gay). Bei der Textstelle in dem von Paul Gay aufgeschlagenen Buch handelt es sich ebenso wie bei dem Buch des Abtes Georg Berghofer (Kat.-Nr. 105) um ein Zitat aus Thomas von Kempens „De imitatione Christi", was die Wirksamkeit dieses viel gelesenen Augustiner-Chorherren und Protagonisten der spätmittelalterlichen „Devotio moderna" auch für das Zisterzienserstift Stams im 17. Jahrhundert eindrücklich belegt[4]. Auch das Zitat nach dem Hl. Anselm, das der kommentierten Benediktsregel entstammt und auf einer Schriftrolle auf dem Beistelltischchen vor Gay zu lesen ist, fügt sich in die Selbstdarstellung des Abtes: Die Betonung der Benediktsregel unterstreicht seine Rolle im Kloster.

Der Maler der gegenständlichen Äbtebilder Paul Gays, der um 1590 in Mergentheim geborene Paul Honegger, war nach einer Studienzeit in Rom unter Abt Thomas Lugga im Jahr 1617 nach Tirol gekommen. Honegger wirkte in den folgenden Jahren für das Stift Stams, aber auch im übrigen Nordtiroler Raum. Schließlich wurde er in Innsbruck sesshaft und Hofmaler der Claudia de' Medici[5]. Noch im 19. Jahrhundert war eine alte Klostertradition bekannt, nach der Honegger sich im Portrait des Abtes Heinrichs III. Grussit selbst verewigt hätte[6]. Diese Tradition erhielt dadurch Nahrung, dass man dem Abt Heinrich Grussit nachsagte, er sei selbst ein hervorragender Maler gewesen und habe die so genannte „Grussittafel" eigenhändig angefertigt (vgl. Kat.-Nr. 11). Tatsächlich ist Abt Heinrich Grussit hier auch vor einer Staffelei dargestellt.

1) Die Is. lautet: *HENRICUS I. de HONSTETTEN, Cæsareæ in Abbatem Stamsensem primu(m) / electus 29 Jan(uarii) an(no) 1272. Stamsium cum 12 Monachis (et) 5 Conversis venit. In clau/stro ligneo disciplinam magno rigore servavit. Claustrum muratum ædificavit. / Fundationem primariam a MEINHARDO II. Principe Tirolis suscepit. Obiit in / eodem claustro ligneo circa an(no) 1279, (et) sepultus est in Ecclesia antiqua S. JOANNIS B.*

2) Zu den einzelnen (v. a. den nicht im vorliegenden Katalog berücksichtigten) Bildern s. Ammann, Kat.-Nrr. 22.6, 22.8, 22.12, 22.15, 22.18, 22.20, 22.26, 22.29, 22.32, 22.36, 22.40 und 22.43; zu inschriftlichen Äbtekatalogen der Frühen Neuzeit vgl. Zajic, Hausgeschichte.

3) Noch das im Bildaufbau ganz an der Serie Gays orientierte Portrait Abt Augustins II. Kastner (reg. 1714–1738) trug ursprünglich eine ältere als die heutige Beschriftung, vgl. die Abb. bei Ammann, Kat.-Nr. 22.52.
4) Zu Thomas von Kempen vgl. zusammenfassend Gerwing, Thomas und Heutger, Thomas (mit Auflistung der Werkeditionen).
5) Ammann, Beziehungen 68f.
6) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 204 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.6 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

100 Stams, Stiftssammlungen (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Konrad II. von Feldkirch, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als siebenter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten bärtigen Abtes in Kukulle, den Betrachter ansehend, die Rechte umfasst ein Pedum, die Linke blättert in einem in der rechten unteren Ecke auf einer Tischkante sichtbaren Buch mit auf der linken Seite sechs-, rechts zweizeiliger schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text. Die den Hintergrund füllende Vorhangdraperie gibt in der rechten oberen Ecke den Blick auf einen Pfeiler mit weiblicher allegorischer (?) Figur als Ornament frei. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)].

Bu. 0,5 cm. – Minuskelantiqua.

> Praedica[a)] verbum / insta opportune, / inportune: argue, ob/secra, increpa in / omni patientia et / doctrina. // sec(unda)[b)] / Timo(thei)

a) Anfangsbuchstabe in roter Farbe ausgeführt. b) Seitenwechsel vor dem Wort.

Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung. 2. (Brief des Paulus an) Thimotheus.

II Tim 4,2.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

1) Die Is. lautet: *CONRADUS II., Feldkirchensis, electus an(no) 1345. Post quinquenne regimen / pacis amore ceßit HENRICO ab inquietis fratribus electo an(no) 1350 cui postmo/dum deposito denuo succeßit 18 Maji 1352. Fuit Custos Reliquiarum Imperii a / CAROLO IV. Imp(eratore) constitutus. Calamitates multas perpeßus, obiit 3 Mar(tii) an(no) 1369.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 207 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.17 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

101 Stams, Stiftssammlung (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Johannes I. Blätterle(r), Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als elfter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten Abtes in Kukulle von links, die Rechte umfasst ein Pedum, die Linke blättert in einem in der linken unteren Ecke auf einer Tischkante sichtbaren Buch mit elfzeiliger schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift auf der rechten Seite als Text. Im Bildmittelgrund links eine Sanduhr auf einem Tischchen abgestellt. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)]. Die Inschrift auf der Buchseite stellenweise sehr stark verblasst.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

Consideratio. II. / Deinde proximum ta(m) quam / seipsum[a)] / PVNCT(VM)[b)]
I. Cum timore / naturaliter gaudeat ſt[i]/mulı homo solo natur[..] / ad[c)]
dilectione(m) / tanquam[c)] ſibi / suffici[en]ter[c)] in=/(hi)bebat[c)], sed quia / tum[c)]
nat[ur]am

a) die ersten drei Z. gestaffelt zentriert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert. c) der Daumen der Figur verdeckt den Beginn der Z.

Zweite Betrachtung. Schließlich den Nächsten wie sich selbst. Punkt eins (...)

Nach der Regula Benedicti cap. 4.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

1) Die Is. lautet: *IOANNES I. BLAETERLER seu PUSTULA, Isniensis, electus an(no) 1399 susce-/pit à FRIDERICO V. Duce Austriae fundationem Missae quotidianae pro Defunctis / ejus Ser(enissi)mae Domus. Interfuit Concilio Constantiensi, Obtinuit privilegium con-/ferendi Ordines minores, etsi non infulatus. Sub eo Monasterium ob calamitates / bellicas (et) alia incommoda ad magnam inopiam devenit. Obiit 28 Maji an(no) 1420.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 209 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

102 Stams, Stiftssammlung (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Johannes II. Peterer, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als zwölfter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden tonsurierten Abtes in Kukulle in Dreiviertelprofil von links, den Kopf auf die Rechte gestützt in einem vor ihm auf einem Tischchen liegenden Buch (Psalter) mit je zwölfzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text beider Buchseiten lesend, die Linke umfasst ein Pedum. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)].

Bu. 0,7 cm. – Minuskelantiqua. Abb. 84

Psal(mus) 83.[a)] / Quam[b)] dilecta ta(bernacula)[c)] / tua domine virtu(tum
con)/cupiscit (et) deficit (anima) / mea in atria do(mini) / Cor[b)] meum (et) (caro
mea) / exsultaueru(n)t[d)] in D(eum vivum) / Etenim[b)] passer i(nvenit sibi) / domum
(et) turtur (nidum sibi ubi) / ponat pullos suos / Altaria[b)] tua do(mine vir)/tutum:
rex meus (et Deus meus) // Beati[e)] qui habitant in domo tua d(omi)ne / in saecula
saeculoru(m) laudabunt. te. / Beatus[b)] vir cuius est auxilium abs / te. ascensiones
in corde suo dispo-/suit in valle lachrymaru(m), in loco / quem posuit[f)]. / Etenim[b)]
benedictionem dabit / legislator, ibunt de virtute in / virtutem. videbitur Deus
deo-/rum in Sion[f)]. / Domine[b)] Deus virtutum exau-/di orationem meam auribus

a) Zitatangabe in roter Farbe. b) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt. c) die jeweiligen Zeilenenden der linken Buchseite verschwinden im Bug. d) Kürzungszeichen fehlt. e) Anfangsbuchstabe vergrößert; es folgt der Text der rechten Buchseite f) Rest der Z. leer.

Psalm 83: Wie liebenswert ist deine Wohnung, Herr der Heerscharen! Meine Seele verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn. Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, dem lebendigen Gott. Auch der Sperling findet sich ein Haus und die Schwalbe sich ein Nest, um ihre Jungen hineinzulegen – deine Altäre, Herr der Heerscharen, mein Gott und mein König. Gesegnet jene, die in deinem Haus wohnen, die dich allezeit loben. Gesegnet der Mensch, der in dir Hilfe findet und von Herzen dir folgt, der durch das Tal der Tränen geht. Und auch Segen wird dem Gesetzgeber gegeben. Sie gehen von einem Sieg zum anderen. Dann schauen sie den Gott der Götter auf dem Zion. Herr der Heerscharen, höre mein Beten mit den Ohren.

Ps 83,2–9.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

1) Die Is. lautet: *JOANNES II: PETRER, Isniensis, electus an(no) 1420. Vir doctrina ac / prudentia non minus, quam modestia (et) pietate insignis. Ad varia / negotia publica delegatus, dextere illa perfecit. Monasterii jura defen-/ dere (et) inopiam levare sollicite studuit. Obiit 21 Iunî anno 1436.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 209 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

103 Stams, Stiftssammlung (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Kaspar Märkel (Märkle), Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als 14. Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden Abtes in Kukulle in Dreiviertelprofil von rechts, auf dem Haupt einen schwarzen Pileolus, in einem mit beiden Händen vor die Brust gehaltenen Buch mit jeweils siebenzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift auf beiden Buchseiten als Text lesend. Über die rechte Schulter gelehnt ein Pedum, auf einem Tischchen in der rechten unteren Ecke eine Mitra, im Hintergrund eine Vorhangdraperie. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)].

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua. Abb. 83

> Confessio S(ancti) Bernardi / Abbatis[a)] / In[b)] vi[sio]ne doloris iniqui / causam doloris mei abri-/puisti (et) emendationem / pro peccatis meis susce-/pisti. Domine Iesu Chr(ist)e

a) die ersten beiden Z. in roter Farbe gestaffelt zentriert aufgemalt. b) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt.

Beichte des Hl. Abtes Bernhard. In der Schau (deines) maßlosen Schmerzes hast du die Ursache meines Schmerzes beseitigt und die Sühne für meine Sünden angenommen, Herr Jesus Christus.

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.
Dass die im 18. Jahrhundert erfolgte Neufassung der erklärenden Beischriften am jeweiligen Bildunterrand des Zyklus Ausdruck eines auf Basis der quellengesättigten Darstellungen Primissers im Vergleich zu den knappen Texten Gays wohl kritischeren Rückblicks auf die Stamser Hausgeschichte sind, lässt sich gut an der handfesten Abtschelte des vorliegenden Gemäldes erkennen[1)].

1) Die Inschrift lautet: *CASPARUS MAERKEL, Feldkirchensis, die 4 Aug(usti) an(no) 1481 male e-/lectus, pejus disciplinam, peßime oeconomiam administravit: optime / depositus 5 Maji an(no) 1484. Dein clam fugitivus, per Helvetiam circum-/vagatus, tandem obiit Wallenstadii 19 Aprilis an(no) 1496.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 210 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

104 Stams, Stiftssammlung (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Pelagius Baur, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als 17. Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden, nach links aufblickenden tonsurierten Abtes in Kukulle, um den Hals ein Pektorale, in der Rechten einen Rosenkranz, mit der Linken das Pedum haltend. Vor der Abtfigur ein Tisch mit einem aufgeschlagenen Buch mit auf der linken Seite vier-, auf der rechten Seite fünfzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text, vor diesem und dieses teilweise verdeckend die Mitra abgesetzt. Im Hintergrund links oben öffnet sich die Mauer mit einem Biforenfenster gegen den Himmel, rechts oben eine Vorhangdraperie. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)]. Besonders die Inschrift auf der Buchseite rechts der Mitra (linke Buchseite) stark beschädigt.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

Con[....]men[...][a] / S [...][b] D[.]ct[.....] / D[.] d[....]um / [– – –]bi // contremiscunt[c] /
quem adorant om/(nes) Throni: (et) omne[s] vir/(tutes ...) tuo cuius potentiae
(et) sapi/(entiae) [....] fundasti [...]um super

a) gesamte erste Z. rot aufgemalt; das Ende jeder Z. verschwindet im Bug des Buchs hinter der Mitra. b) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt. c) folgt Text der rechten Buchseite.

(...) den alle Throne und alle Mächte anbeten (...).

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

1) Die Inschrift lautet: *PELAGIUS BAUR. Isniensis, prius Administrator constitutus, dein Abbas / electus 11 Maji 1525 Vir doctus (et) pius, sed iniquißima tempora expertus; jactu-/ram bonorum a Rusticis tumultuantibus, hominum ab haereticis seductoribus pas-/sus, Monasterium, ne penitus deficeret, servavit. Malevolis tamen culpam defectus / ipsi impingentibus, resignavit 18 Apr(ilis) obiit 25 Novembris an(no) 1540.*

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 212 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

105 Stams, Stiftssammlung (1631–1638)

Idealportrait des Abtes Georg II. Berghofer, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als 20. Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern: Hüftbild des stehenden, den Betrachter anblickenden tonsurierten, bärtigen Abtes in Kukulle im Viertelprofil von links, in beiden Händen ein kleines Buch mit jeweils zehnzeilig schwarz auf weiß aufgemalter Inschrift als Text auf beiden Buchseiten dem Betrachter geöffnet präsentierend. Über die linke Schulter lehnt das Pedum, in der linken unteren Ecke ein Tisch mit der darauf abgesetzten Mitra. In der rechten oberen Ecke klein ein Wappenschild unter Mitra, von Pedum linksschräg hinterlegt. Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1]. Die Inschrift der Buchseiten dürfte ebenfalls im 18. Jahrhundert oder später überarbeitet worden sein: während die Schriftblöcke einen stark nachgedunkelten, bräunlichen Hintergrund aufweisen, sind die Seitenränder deutlich weißer übermalt; auch einzelne Buchstaben der an sich stark verblassten Inschrift sind kräftig schwarz nachgezogen worden.

Bu. 0,4 cm. – Minuskelantiqua.

D[e – – –][a] // 71[b] / Liber sec[un]dus[c]. / aliqua creat[ur]a mag[n]ae pu/ritatis et
internae fiduciae / indicium est. Qui nullum / [extr]insecum pro se testi(monium) /
De [a]more Iesu super / omnia[d] / Beatus[e] qui [intelligit] / (qu)id sit amare
Iesum / (et) contemnere se ips[u]m

a) Is. des extrem nachgedunkelten Schriftblocks der linken Buchseite bis auf den erneuernd rot aufgemalten Versal *D* unlesbar (oder niemals tatsächlich ausgeführt?); aufgrund des sicher zu identifizierenden Textes der rechten Buchseite ist zweifellos das Ende von Thomas von Kempen, De imitatione Christi Buch 2, Kap. 6 zu erwarten[2]. b) folgt Text der rechten Buchseite; *71* als Paginaangabe rechts oben aufgemalt. c) Z. als Kopfzeile der Buchseite oberhalb des Seitenspiegels. d) beide Z. als Zwischentitel gestaffelt zentriert rot aufgemalt, von der vorhergehenden und der nachfolgenden Zeile deutlich abgerückt. e) Anfangsbuchstabe rot aufgemalt.

Zweites Buch. Von keinem Geschöpf (getröstet werden zu wollen), ist ein Zeichen von großer (Gewissens-) Reinheit und innerer Verlässlichkeit. Wer kein äußerliches Zeugnis für sich (erstrebt ...). Davon, dass die Liebe zu Jesus über allem steht. Selig, wer versteht, was es heißt, Jesus zu lieben und sich selbst gering zu schätzen.

Paraphrasierende Zitate nach Thomas von Kempen, De imitatione Christi, lib. 2, cap. 6f.

Wappen: Berghofer[3].

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99.

1) Die Is. lautet: *GEORGIUS II. BERGHOFER, Partanensis, electus 7 Sept(embris) an(no) 1554. Supel-/lectilem Ecclesiæ (et) Monasterii pro viribus auxit. Ut Venatores (et) canes Re-/gii nunquam porro Stamsii alerentur, ob scandala facta, impetravit. Abbatiam a parte occidentali construxit, cum ante in orientali stetißet. Obiit 13 Feb(ruarii) an(no) 1563.*
2) S. De imitatione Christi lib. 2, cap. 6, 102f.
3) In Gold ein aus grünem Dreiberg wachsender Pferderumpf (?).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 213 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

---

106 Stams, Stiftssammlungen (1631–1638)

Portrait des Abtes Paul II. Gay, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechtekkiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen als letzter Teil einer 25 Objekte umfassenden Reihe mit Abtbildern. In an allgemein geläufigen Bildvorwürfen des göttlich inspirierten schreibenden Heiligen orientierter Dreieckskomposition Hüftbild des stehenden tonsurierten bärtigen Abtes in Kukulle, zu dem in der rechten oberen Ecke sichtbaren Kruzifixus aufblikkend und in ein auf einem Tischchen in der rechten unteren Ecke liegendes, mit der linken Hand geöffnetes Buch mit der hoch erhobenen Feder in der Rechten schreibend. Hinter dem Buch, dessen linke Seite siebenzeilig schwarz auf weiß beschriftet ist (I), unterhalb des Kruzifixus, ist die Mitra abgesetzt, das Pedum lehnt über der linken Schulter des Abtes. Über die Tischkante dem Betrachter entgegengebogen eine in das aufgeschlagene Buch eingeklemmte und über ein weiteres, zugeschlagenes Buch mit schwarzem Einband hängende zehnzeilig schwarz auf weiß beschriftete Schriftrolle (II). Im oberen Bilddrittel Ausblick durch zwei Fensteröffnungen zu beiden Seiten eines Pfeilers, auf den links ein kleiner Wappenschild unter Mitra, von Pedum schräg hinterlegt, aufgemalt ist. Unmittelbar links oberhalb des Wappenschilds befindet sich ein mit dreizeilig schwarz auf weiß aufgemalter Wortdevise beschrifteter, illusionistisch gemalter querrechteckiger Papierstreifen, der mit ebenso illusionistisch gemalten Tropfen aus rotem Siegellack auf der Leinwandoberfläche „aufgeklebt" ist (III). Der Ausblick in der linken oberen Ecke zeigt vor gebirgigem Hintergrund eine nicht klar zu erschließende Szene: großes (Kirchen-?) Gebäude, dessen linker Teil ohne Dachwerk ist, auf dem Mauerkranz mehrere Personen sichtbar, im Vordergrund eine große Volksmenge (Brand der Stamser Pfarrkirche 1593?). Analog dazu in der rechten oberen Ecke, unmittelbar neben dem Kruzifixus, Szene der Weihe (bzw. des Aufziehens) der Glocken des neuen Geläutes der Stamser Pfarrkirche zu Jahresende 1637 (vgl. Kat.-Nrr. 97†, 98†, 112† und 116†). Die am Unterrand vierzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1)]. Die Inschriften (besonders II und III) haben wohl im 18. oder 19. Jahrhundert eine den originalen Schriftcharakter stellenweise beeinträchtigende restaurierende Überarbeitung erfahren.

Bu. 1–1,2 cm (I–III). – Kapitalis (I) und Minuskelantiqua (I–III). Abb. 85–87

I.

[V]ERE PRVDENS EST QVI / OMNIA TERRENA ARBITRA/TVR VT STERCORA VT CH̄RI/STVM LVCRIFACIAT. VERE / DOCTVS EST, QVI DEI VOLV(N)/TATEM FACIT, ET SVAM RE/LINQVIT, D(ivus) Thom(as) De Kemp(is)

II.

Iustitia est ani[mi] / libertas, tribuens / vnicuiq(ue) su[a]m pro/priam dignitatem / maiori reuerentia[m] / æequali concordiam, mi-/nori disciplinam, Deo / obedientiam, sibi [san]-/ctimoniam, ini[mico] / parientiam[a)], S(anctus) An[selmus] / C[b)][– – –

III.

Quǣrite[c)] primum Regnum Dei (et) iusti[tiam] / ejus (et) haec omnia adjcientur vobis / Math(eus) 6

a) sic! fälschlich restauriert statt *patientiam*. b) Ergänzung der letzten Z. unklar; wohl einstmals analog zu Is. I die Herkunftsangabe *Cantuariensis*. c) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Wahrlich klug ist jener, der alles Irdische für nichtig ansieht, um Christus zu gewinnen. Wahrlich gelehrt ist, der Gottes Willen tut und seinen (eigenen) zurückweist. Hl. Thomas von Kempen (I).
Die Gerechtigkeit ist die Freiheit des Geistes, die einem jeden seine Würde zugesteht: dem Größeren die Ehrfurcht, dem Gleichen die Eintracht, dem Geringeren die Unterweisung, Gott den Gehorsam, sich die Heiligkeit, dem Feinde die Geduld. Der Hl. Anselm (II).
Fragt zuerst nach dem Reich Gottes und der Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazugegeben (III).

Thomas von Kempen, De imitatione Christi, lib. 1, cap. 3/6 (I); nach Mt 6,33 (III).

Zu den Stamser Äbtebildern s. ausführlich Kat.-Nr. 99, zu Gay s. Kat.-Nr. 107.
Inschrift II folgt in der Zuschreibung einer tatsächlich schon im Mittelalter allgemein geläufigen Sentenz an Anselm von Canterbury einer gängigen frühneuzeitlichen Usance. Meist wird die Passage explizit als Zitat aus Anselms „Cur Deus Homo" ausgegeben, in welcher Schrift sie jedoch nicht enthalten ist[2)].

1) Die Is. lautet: *PAULUS II. GAY, Oenipontanus, electus 9 Jun(ii) an(no) 1631. Piißimus / æque ac doctißimus vir, disciplinæ regularis, (et) jurium Monasterii restitu/tor: sed non in omnibus æque felix fuit. Scripsit Chronica, Commentarium / in DANIELEM, (et) alia multa egregie. Obiit, ut vixit, piißime 25 Maji an(no) 1638.*
2) Als angebliches Anselm-Zitat ist sie etwa auch in Mignes Edition der kommentierten Benediktsregel angeführt, s. Benedikt, Regula 232 und vgl. dagegen Anselm, Cur Deus Homo.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 216 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.40 (Abb.). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

107 Stams, Stiftskirche (1638?)

Grabplatte des Abtes Paul II. Gay (?), weißer Marmor, innen im Boden links des Vorraums vor dem Sebastiansaltar. Der hochrechteckige Stein zeigt ein großes getatztes Kreuz als Messingeinlage. Diagonal zwischen den Kreuzesarmen angeordnet die fast völlig abgetretene Inschrift. Die Transkription erfolgt nach dem Stand der Aufnahme 1985.

H. 193 cm, B. 93 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis.

– – –]S / OBIIT / [– – – / – – –

(...) starb (...).

Bei dem gegenständlichen Stein soll es sich nach der Stamser Haustradition um die Grabplatte Abt Paul II. Gays handeln. Für die Richtigkeit dieser Vermutung spricht, dass Primisser berichtet, dieser Abt sei in der Kapelle des Hl. Sebastian begraben worden[1)]. Leider ist keine Zeichnung dieser Grabplatte von Josef Schöpf erhalten.
Paul II. Gay (gest. 25. Mai 1638) war von 1631 bis 1638 Abt von Stams. Er wurde in Kaisheim benediziert. Er gehört zu den bedeutendsten Äbten seiner Epoche; so verfasste er etwa mehrere theologische Traktate und eine umfassende Chronik des Stiftes, deren Daten auch Eingang in eine von ihm in Auftrag gegebene malerische Äbtereihe des Stifts (Kat.-Nrr. 99–106) fanden[2)].

1) Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 111.
2) Vgl. Einleitung Kap. 4.1.

Primisser, Annales V, cap. XLI, § 18. – Primisser, Additiones VII, cap. XLI, 111. – NN., Äbte 216. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 93.

108 Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T 1644

Epitaph des Lambert Statfelder, weißer Marmor, an der nördlichen Außenwand nahe der Westekke. Die neunzeilige, gestaffelt zentrierte Inschrift mit von oben nach unten abnehmender Schriftgröße ist vertieft gearbeitet. Zwischen Z. 7 und 8 trennt die beiden Texteinheiten ein herzförmiges, aus vegetabilen Formen gebildetes Ornament. Zuunterst ein weiteres vegetabiles Ornament.

H. 84 cm, B. 51 cm, Bu. 3,5 cm (Z. 1), 2,5 cm (Z. 2 und 3), 2,2 cm (Z. 4, 5 und 8) und 1,5 cm (Z. 6, 7 und 9). – Kapitalis. Abb. 88

EGO[a] LAMBERTVS STAT=/FELDER[b] EX STIRIA ORIVN=/DVS,[b] OLIM
HVIVS MONASTE=/RII[b] PHARMACOPA͡EVS, VLTI=/MVM[b] MORTIS
CATAPOTIV(M) / EXHAVSI, IPSO DIE PASCHA͡E / 27 MARTII, ANNO
1644. /
QVI[c] LEGIS HA͡EC, ANIMAE FAV=/STA[b] PRECARE MEAE.[d]

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Abteilungszeichen zwei Striche auf der Grundlinie. c) Anfangsbuchstabe vergrößert; zwischen den beiden Zeilen das Ornament. d) unter der Inschrift vegetabiles Ornament.

Ich, Lambert Statfelder, aus der Steiermark stammend, einst dieses Klosters Apotheker, habe die letzte Arznei des Todes ausgetrunken, an jenem Ostertag, den 27. März, im Jahre 1644. Der du dies liest, bitte für mein Seelenheil.

Pentameter mit einsilbigem Binnenreim (Z. 8 und 9).

Zum Tode des Apothekers Lambert Statfelder, dem dieses Epitaph gilt, bemerkt Primisser: „Anno 1644. Ipso die paschalis circa horam octauam meridianam obijt Lambertus Statfeldt, Apothecarius noster, qui sua Monasterio legauit“[1]. Bei der Analyse der Inschrift seines Grabmals fällt der ironische Witz auf, mit dem der vielleicht als Auftraggeber des Epitaphs vorzustellende Stamser Konvent seines Apothekers gedenkt: Der ungewöhnliche lateinische Ausdruck „mortis catapotium“ deutet direkt auf den Beruf des Toten hin.

1) Primisser, Additiones VIII, cap. XLII, 74.

Primisser, Additiones VIII, cap. XLII, 74. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 277. – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 92. – Zajic, Grabdenkmäler 262.

---

109 Imst, Pfarrgasse 22 1646

Bauzahl, Stein, an der Westseite der an das Haus angebauten Scheune. In einem hellgrauen Rechteckfeld aus Stein (vielleicht ehemals Tabula ansata; nur der linke Henkel erhalten) knapp unterhalb der Traufe findet sich die eingemeißelte, braun nachgezogene Jahreszahl.

H. 25 cm, B. 50 cm, Bu. 15 cm.

1646

Dehio Tirol 358.

110† Östen (Umhausen), Wallfahrtskirche Maria Schnee 1648

Opferstock mit Initialen oder Stifterinschrift (?) und Jahreszahl, Stein und Eisen. Der steinerne Schaft wird von einem eisernen Deckel mit Münzeinwurfschlitz verschlossen, auf dem die Inschrift eingraviert ist. Das im Rahmen einer ersten Begehung der Kirche 1985 aufgenommene Objekt befand sich bereits im Oktober 1995 in Restaurierung und war auch bei neuerlicher Begehung im Oktober 2009 nicht an den ursprünglichen Standort in der zuletzt neu bestuhlten Kapelle zurückgekehrt.

Bu. 1–1,4 cm. – Kapitalis.

DO // DE[a] / 1648

a) Unterbrechung durch Münzeinwurfschlitz.

Da die jetzige Wallfahrtskirche in Östen erst 1797 erbaut wurde, muss der Opferstock bzw. dessen Deckel entweder aus dem bei einem Erdrutsch zerstörten Vorgängerbau oder einer anderen Kirche stammen. Die Inschrift könnte, sofern es sich nicht um Initialen handelt, vielleicht als *DO(NVM) DE(DIT)* aufzulösen sein, was zur Verwendung als Opferstock passen würde.

Hochenegg, Kirchen 176. – Ammann, Oberland 391. – Dehio Tirol 830.

---

111 Silz, Angerkapelle Hl. Sebastian 1653

Sakristeischrank mit Jesusmonogramm und Jahreszahl, an der Nordseite des Chorraums. Der zweitürige, mit Schablonendekor und mit Pilastern mit Schuppenband verzierte Wandschrank trägt auf dem linken und rechten Türflügel jeweils im gesprengten Dreieckgiebel eines Türfeldes je zwei Stellen einer Jahreszahl (I). Die Ziffern sind in Laubsägearbeit ausgeschnitten und aufgeleimt (also erhaben), doch fehlt die zweite Ziffer, die sich aber aufgrund des Abdrucks der verlorenen Applikation zweifelsfrei rekonstruieren lässt. In der Mitte des Kranzgesimes, unmittelbar über der Schlagleiste der Türen, findet sich ein kleines schwarz aufgemaltes Medaillon, bei dem ein Jesusmonogramm mit einem Kreuz und drei Nägeln mittels Schablone ausgespart wurde (II).

Bu. ca. 7 cm (I), 6 cm (II). – Kapitalis (I).

I.
16[a] // 53

II.
IHS[b]

a) die *6* fehlt, ist aber durch den von ihr hinterlassenen Abdruck noch eindeutig lesbar; es folgen die Ziffern auf dem rechten Türflügel. b) auf dem Balken des *H* ein lateinisches Kreuz, darunter drei Nägel in Form eines *v*, wobei der mittlere Nagel den Balken des *H* in der Mitte von unten her berührt.

Der Sakristeischrank stammt aus der Erbauungszeit der Angerkapelle, die zunächst als Pestkapelle gedacht war, worauf auch das Patrozinium (Hl. Sebastian) hinweist.

Hochenegg, Kirchen 172. – Ammann, Oberland 337. – Dehio Tirol 737.

112† Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1637, 1657

Glocke mit Gebetstext, Gussvermerk und Glockenrede, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich die Gebetsanrufung (I), am Mantel waren mehrere Reliefs ausgeführt: Kruzifixus mit den beiden Schächern, Maria mit Engeln, darunter die Inschrift (II) und Johannes Ev. und Hl. Bernhard. Vermutlich am Wolm oder Schlagring weitere Umschrift (III). Wohl am 5. August 1724 von Jakob Grassmayr umgegossen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889 (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stambs“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

I.
SVB[a] TVVM PRAESIDIVM CONFVGIMVS S(ANCTA) D(EI) GENITRIX

II.
BARTLMÄ KÖTTELATH GOSS MICH 1657

III.
ANNO 1637 FVSA, EODEM PROPE ANNO DESII ET RVPTA TACVI: AC ANNO 1657 REFVSA

a) alle *U* der Transkription bei Wernisch zu wohl dem Originalbestand entsprechenden *V* verbessert.

Unter deinen Schutz flüchten wir, Heilige Gottesmutter (I).

Im Jahr 1637 gegossen, stellte ich fast im selben Jahr noch mein Läuten ein, erlitt einen Riss und schwieg und wurde im Jahr 1657 neu gegossen (III).

Mariengebet bzw. Marienhymnus (Sub tuum praesidium) (I).

Zur Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche s. ausführlich Kat.-Nr. 97†.

Wernisch, Glockenkunde 889f.

---

113 Stams, Stiftssammlungen (1646–1660)

Portrait des Abtes Bernhard II. Gemelich, Öl auf Leinwand, in der Klausur im Obergeschoß. Hochrechteckiges Gemälde in modernem schlichten vergoldeten Rahmen, als Fortsetzung einer älteren Reihe von Abtbildern (Kat.-Nrr. 99–106) konzipiert. In Dreieckskomposition Hüftbild des stehenden bärtigen Abtes in Kukulle, den Betrachter anblickend, die Rechte umfasst das über die Schulter gelehnte Pedum, die Linke hantiert mit einem Reißzirkel auf einem Grundriss der Konventsgebäude des Klosters (Nordtrakt), der auf einem Tisch in der rechten unteren Ecke liegt. Vor dem Riss liegen ein Graphitstift und ein Lineal, links des Risses steht ein schwarz eingebundenes Buch mit goldenen Schließen und Cameo auf dem Hinterdeckel, vor diesem ist ein verschnürtes Paket mit achtzeiliger schwarz auf weiß aufgemalter Adresse an den portraitierten Abt schräg aufgestellt. Ganz rechts ist ein weiterer, mit einem Siegel unter Papier verschlossener Brief zu erkennen. Weiters sind auf dem Tisch hinter der linken Hand des Abtes dessen Mitra und eine vergoldete astronomische Uhr zu erkennen. Der Bildhintergrund öffnet sich mit zwei Fenstern beiderseits eines zentralen Pfeilers zu einer Ansicht der Stamser Klosteranlage in der linken oberen Ecke bzw. zu einer Ansicht der Pfk. Stams in der rechten oberen Ecke. Unmittelbar rechts des Gesichtes ist auf dem Pfeiler ein kleiner Wappenschild unter Mitra, mit Pedum linksschräg hinterlegt, zu sehen. Die am Unterrand fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift des 18. Jahrhunderts überdeckt die ursprüngliche und somit verlorene erklärende Beischrift[1].

Bu. 0,4 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Frakturkursive (Halbkurrent).
Abb. 89 und 90

Dem Hochwierdigen in got(t)[a] // Herrn Herrn Bernhardt Abbtn[b] / vndt Jro
regierenden herren Prelaten des Löbl(ichen) osterreichischen / auch eximierten
Gotteshausß vndt Closters zue Stambs (etcetera) der Erzfürstl(ichen)
d(ur)chl(aucht) / Ferdinand(en) Carl(en) Erzherzogenn zu Osterreich (etcetera)
O(ber) O(sterreichischen) CamerPraesidenten / vnd der Co(n)gregat(ion) Sanct(i)
Ordin(is) Cisterciensis durch ober Teütsch-/landt vicario generali (etcetera)
Meinem ge(nedigen) vndt gebietenden / herrn[c] / Stambs[d]

a) zweites *t* von der den Text unterbrechenden Paketschnur überdeckt. b) erste Z. vergrößert, in Frakturkursive (Halbkurrent). c) *herrn* am rechten Rand des Schriftspiegels. d) *Stambs* vergrößert am linken Rand des Schriftspiegels.

Wappen: Gemelich[2].

Eine ähnliche Selbstinszenierung im Portrait wie sein Vorgänger Paul Gay beabsichtigte wohl auch der Stamser Abt Bernhard II. Gemelich, der ebenfalls dominierenden Einfluss auf die Ausgestaltung des Bildes nehmen konnte. Ganz offensichtlich wurde dem Maler des qualitätvollen Portraits das entsprechende Abtbild Pauls Gays als verpflichtendes gestalterisches Vorbild vorgeschrieben (Kat.-Nr. 106). Dabei legte er nicht nur besonderen Wert auf die Betonung seiner Rolle als barocker Bauherr im Stift durch die prominente Abbildung des Grundrisses des neuen Stamser Konventtraktes (er entspricht tatsächlich mit nur minimalen Abweichungen dem ausgeführten, heute aufrechten Baubestand) und eines Zirkels in seiner Hand. Er unterstreicht seine Würde als Abt auch durch eine epigraphische Botschaft: Das Paket vor ihm am Tisch zeigt seine Anschrift und fügt damit wie beiläufig seine umfangreiche Titulatur als Abt in das Bildsujet ein. Diese subtile Botschaft passt auch zu anderen Details des Gemäldes: So erkennt man hinten auf dem Tisch mit dem Plan und dem Paket auch eine astronomische Uhr, bei der es sich um die vor

1582 entstandene Yllmer-Uhr handeln dürfte, die bis heute in Stams aufbewahrt wird. Damit hat zugleich ein sehr persönlicher Gegenstand des dargestellten Abtes in das Bild Aufnahme gefunden: er war der Enkel Yllmers[3]. Die am unteren Bildrand annähernd mittig über der erklärenden Beischrift aufgemalte Position Abt Bernhards innerhalb des Stamser Äbtekatalogs, *XXVI.*, wurde ebenso wie die heute lesbare Inschrift am Unterrand erst im 18. Jahrhundert aufgemalt. Die oben angesetzte Datierung ergibt sich aus dem Abbatiat Gemelichs (1638–1660) und dessen inschriftlich referierter Funktion als oberösterreichischer Kammerpräsident Erzherzog Ferdinand Karls (reg. 1646–1662); das Gemälde entstand also sicher nach 1646 und wohl vor 1660.

1) Die Is. lautet: *BERNARDUS II. GEMELICH, Oenipontanus, electus 11 Aug(usti) an(no) 1638. S(anctæ) Theologiæ / Doctor, Congregationis Cisterciensis Germaniæ superioris Vicarius generalis FER-/DINANDI Archid(ucis) Consiliarius primus, (et) Cameræ Oenipontanæ Præses, summis tum / Ordinis, tum Patriæ negotiis adhibitus, præclare omnia geßit. Dormitorium novum (et) / Sacristiam magnifice construxit. Obiit Oeniponti 10 Jul(ii) an(no) 1660, (et) Stamsii sepultus est.*
2) Gespalten: vorne in Gold ein schwarzer, rotbezungter Adler am Spalt; hinten schwarz-silber dreimal geteilt.
3) Ammann, Kat.-Nr. 22.43 und Ders., Kat.-Nr. 22.47. Die Uhr im Portrait gleicht der Stamser Yllmer-Uhr in praktisch allen Details, doch zeigt das Abtportrait ein Kruzifix als oberen Abschluss, während die Uhr heute eine Ritterfigur an dessen Stelle aufweist, was auf eine spätere Veränderung des Aufsatzes hinweist.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 314. – 700 Jahre Stift Stams 216 (Abb.). – Ammann, Kat.-Nr. 22.43 (Abb. auf 559). – Schmitz-Esser, Inschriften (2003) 103.

114 Längenfeld, Fk. Hl. Dreifaltigkeit am Kropfbühel 1661

Jahreszahl und Monogramm, Wandmalerei, innen an der westlichen Langhauswand, oberhalb eines Rundfensters. Die Inschrift wurde ursprünglich wohl mit schwarzer Farbe auf die weiße Wand aufgetragen. Später übertüncht, wurden die Konturen rezent mit Bleistift nachgezogen.

Bu. 19–24 cm. – Kapitalis.

C(HRISTIAN) 16 + 61[a] K(EIL)

a) die erste *1* ist von einem Ornament in Form eines unten eingerollten *S* umschlungen.

Die Kapelle wurde 1661 vom Maurermeister Christian Keil aus Umhausen gestiftet und erinnert an den Ausbruch der Pest in diesem Gebiet. Die Buchstaben *CK* beziehen sich also auf den Stifter selbst. Die beiden Schrägbalken des *K* sind besonders kurz ausgefallen. Beide *6* haben offene Bögen, das obere Schaftende der zweiten *1* ist dreizackig gestaltet.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 379f. – Deininger, Denkmale 155. – Hochenegg, Kirchen 177. – Ammann, Oberland 209. – Dehio Tirol 462.

115 Rietz, Kalvarienbergkapelle 1660 oder 1661 (?)

Bauinschrift, Farbe auf Putz, außen an der Kalvarienbergkapelle im Scheitel des Rundbogens. Im kleinen Nischenraum der barocken Kapelle finden sich eine freiplastische Kreuzigungsgruppe und ein Deckenfresko mit Gott-Vater. Die in schwarzer Farbe auf den weißen Putz gemalte Inschrift ist noch gut lesbar (I), doch kann die darüber liegende Jahreszahl (II) kaum mehr sicher entziffert werden. Is. II wurde mindestens einmal (im 18. oder 19. Jahrhundert?) überarbeitet.

Bu. ca. 10 cm (I), ca. 8 cm (II). – Fraktur.

I.
Mathias Stöckhl: Vnd[a] Cristina Gablin:
II.
16[..]

a) vor und nach *Vnd* ein größerer Abstand; das Wort steht direkt über dem Scheitel des Bogens.

Die Kapelle wurde nach der vorliegenden Bauinschrift von Matthias Stöckl und seiner Frau Christina Gabl gestiftet; die heute schwer beschädigte Jahreszahl soll ursprünglich 1660 oder 1661 gelautet haben[1]. Die skulpturale Ausgestaltung der Kapelle wird dem Künstler Andreas Tamasch zugeschrieben. Tamasch, 1639 in See (Paznaun) geboren, war von 1670 bis 1685 im Stift Stams tätig, wo er 1697 auch verstarb[2]. Eines seiner bekanntesten Werke ist die neue Fürstengruft in Stams.

1) 1661 nach Dehio Tirol 653; Ringler nannte die Jahreszahl 1660; Ringler, Streifzüge 269.
2) Ringler, Tamasch 423 und Theiss, Künstler 175f.

Ringler, Streifzüge 269. – Ringler, Tamasch 423. – Theiss, Künstler 175f. – Egg, Kunst in Tirol (1973) 358. – Ammann, Oberland 308f. – Dehio Tirol 653.

116† Stams, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1663

Glocke mit Gebetsanrufung und Gussvermerk, ursprünglich im Turm. Am Hals befand sich eine Umschrift (I), am Mantel waren Reliefs Hl. Paulus, Johannes Ev., Maria gravida (? „Maria cum infantulo intus“) und ein Engel mit Beischrift (II) ausgeführt. Vermutlich 1711 von Bartlmä (Bartholomäus) Grassmayr umgegossen[1].

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Wernisch, Glockenkunde 889f. (nach einer „Descriptio campanarum in ecclesia S. Joannis B. in Stambs“ von 1711 im Stiftsarchiv Stams).

I.

A FVLGVRE[a] ET TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE JESV CHRISTE
1663

II.

BARTH(OLOMAEVS) KÖTTELATH GOSS MICH

a) alle *U* der Transkription bei Wernisch zu wohl dem Originalbestand entsprechenden *V* verbessert.

Verschone uns von Blitz und Unwetter, Herr Jesus Christus. 1663 (I).

Zur Geschichte des Geläutes der Stamser Pfarrkirche s. ausführlich Kat.-Nr. 97†. Möglicherweise hatte auch die gegenständliche Glocke bereits ein älteres Instrument von 1637 ersetzt.

1) Umschrift der ihrerseits spätestens 1890 umgegossenen Glocke nach Wernisch, Glockenkunde 890: *VERBUM CARO FACTUM EST J. N. R. I. 1711.*

Wernisch, Glockenkunde 889f.

---

117 Tarrenz, Friedhofskapelle Hl. Veit 1664

Bauzahl, Stuck, im Scheitel des Triumphbogens an der Westseite. Die erhaben ausgeführte Jahreszahl ist hellgrau bemalt.

Bu. ca. 17 cm.

1664

Offenbar datiert die Bauzahl das 1664 erneuerte Langhausgewölbe (flache Tonne mit scharfgratigen Stuckrippen) des spätgotischen Baus. Eine Weihe der Kapelle ist für 1666 belegt.

Felmayer, Altäre 30f. – Ammann, Oberland 382. – Dehio Tirol 785.

Bauzahl, Farbe auf Putz, außen an der Nordseite des zum Haus Nr. 1 gehörenden Getreidekastens. Im ersten Obergeschoß links oberhalb der Eingangstür befindet sich die in roter Farbe aufgemalte Jahreszahl.

Bu. 10–13 cm.

16 · 65 ·

Der Schaft der *1* ist unten als Schlinge ausgeführt, oberhalb der *1* befindet sich ein Punkt; die *6* hat einen offenen Bogen. *5* ist, wohl aufgrund des darunter liegenden Bogenansatzes, deutlich kleiner ausgeführt.

Dehio Tirol 465.

119 Fronhausen (Mieming) Nr. 383 1463/17. Jh. (?)

Bauinschrift, Wandmalerei, außen an der Ostfassade des zweigeschossigen Mittelflurhauses im Obergeschoß über dem südlichsten Fenster. In der gekehlten Laibung des Fenstersturzes sind von einer älteren zweizeilig schwarz auf hellem Putz aufgemalten zweizeiligen Inschrift (I) noch eine Jahreszahl in der ersten Zeile und geringe, nicht mehr zuordenbare Buchstabenreste der zweiten Zeile zu erkennen. Über dieser Inschrift wurde eine jüngere zweizeilige Inschrift (II) schwarz aufgemalt. Beide Inschriften waren noch 1985 vermauert, doch trug auch der damals mit der übrigen Wandfläche bündig verputzte Sturz die Inschrift · *Alle ding a weil 1463* ·, die wohl im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert in kantiger Fraktur aufgemalt worden war. Im Zuge einer Fenstererneuerung nach 1985 wurden die beiden älteren Fassungen der Inschrift wieder aufgedeckt.

Bu. ca. 15 cm (I) bzw. ca. 10 cm (II). – Fraktur. Abb. 91

I.

1463[a] / [– – –]

II.

1463 . / Alle Ding a Weil .

a) Schrift stark verblasst; übrige Is. nur mehr in unlesbaren Resten erkennbar.

Das Haus diente einstmals als Lager- und Raststätte an der Fernpassstraße[1]; die Inschrift passt damit inhaltlich gut zur Funktion des Hauses.
Problematischer als die Interpretation stellt sich jedoch die Überlieferung und Datierung der Inschrift dar. Heute sind noch Z. 1 der vielleicht aus dem 17. Jahrhundert stammenden älteren Is. I und die wohl die ältere reproduzierende, vielleicht erst dem 18. Jahrhundert zuzuordnende spätere Erneuerung (II) zu sehen. Dass es sich bei der älteren Inschrift um ein zum angegebenen Jahr 1463 zu datierendes epigraphisches Zeugnis handelt, kann ausgeschlossen werden: Die Ziffernformen, vor allem die offene *4* mit schrägem linken Schaft, passen ebenso wenig wie die anhand der geringen Buchstabenreste zu identifizierende Fraktur zu einer Inschrift des 15. Jahrhunderts. Die zweimalige Wiederholung desselben Textes und derselben Jahreszahl lassen vermuten, dass es sich letztlich vielleicht um Abschriften einer verlorenen ursprünglichen Version handeln könnte, die tatsächlich 1463 entstanden war. Allerdings scheint der Spruch gerade im 17. Jahrhundert recht populär gewesen zu sein, wie seine dichte Überlieferung im Rahmen der Anwesenheitsvermerke von Pilgern um 1600 in der Vigilskirche von Obsaurs (Kat.-Nr. 218), seine Anbringung als Wortdevise zu einem Wappen im Pfundser Richterhaus (Kat.-Nr. 273) oder eine entsprechende Inschrift auf dem Unterzug eines Hauses im oberösterreichischen Ottensheim aus dem Jahr 1648 zeigen[2]. Für die vorliegende Inschrift könnte wohl erst eine eingehende Bauuntersuchung des Gebäudes nähere Aufschlüsse zulassen.

1) Ammann, Oberland 241.
2) Ottensheim, Marktplatz Nr. 3, vgl. in Zukunft den von Rainer Schraml für die DI vorbereiteten Band mit den Inschriften der PB Rohrbach und Urfahr-Umgebung.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 243. – Hörmann, Haussprüche 101. – Ammann, Kunstdenkmäler 25. – Ammann, Oberland 241. – Dehio Tirol 529.

Stams, Stiftssammlungen 1557, 17. Jh.

S. Kat.-Nr. 55.

DIE INSCHRIFTEN DES POLITISCHEN BEZIRKS LANDECK

Wandmalerei mit Tituli und Bibelzitat, in der Apsis der Kapelle. Dargestellt ist im Rahmen einer durch spätere Fenstereinbrüche gestörten malerischen Gesamtausstattung der Apsis (Majestas Domini bzw. Traditio Legis) zentral Christus in der Mandorla, flankiert von zwei Heiligenfiguren (Petrus und Paulus?[1]), sowie den beiden Evangelistensymbolen von Markus und Lukas (Löwe und Stier), die schwarz auf weiß beschriftete Spruchbänder mit Tituli halten (I und II). Reste der Flügel der beiden anderen kleineren Evangelistensymbole sind über dem Scheitel der Mandorla vorhanden. Ein leeres Spruchband[2] wird von Christus, die Rechte segnend erhoben, an die rechts stehende Figur übergeben. Im unteren Teil der Malerei haben sich die Darstellungen von zehn Apostelfiguren in kleinen Säulenarkaden erhalten. Die Wandmalereien wurden 1914 entdeckt, wobei man die jüngere, spätgotische Schicht erst 1943/44 und 1951–53 zugunsten der älteren, romanischen Schicht abnahm[3]. Zuletzt 1971 restauriert (Dr. Franz Walliser). Zahlreiche, durch farbig angetönte Putzplomben verschlossene Aufspitzungsspuren. Inschrift I stark verblasst.

Bu. 4–6 cm. – Kapitalis. Abb. 92

I.

MA[R]CV//S[a]

II.

[LV]CAS[b] // FVIT IN DEBV//S[c]

a) Wort durch die Kralle des Markuslöwen unterbrochen; von *M* schwach der Mittelteil und der rechte Schaft, von *A* die obere Hälfte, das *C* fast vollständig, jedoch sehr blass erkennbar; der Rest des erhaltenen Spruchbandes im Ausmaß von drei bis vier Zeichen weist keine Schriftreste auf; der ursprünglich vorhandene Platz dürfte für das analog zu Is. II zu erwartende Zitat Mc 1,2 nicht ausgereicht haben. b) nach *S* möglicherweise geringer Rest eines Worttrenners auf Mittelinie sichtbar; folgt Unterbrechung durch die Hufe des Lukasstiers. c) sic! möglicherweise war das fehlende *I* ursprünglich in *D* eingestellt gewesen, doch sind keine Reste eines Schaftes an der entsprechenden Stelle erkennbar; Unterbrechung durch den Huf des Lukasstiers.

Lukas: Es war in den Tagen (II).

Lc 1,5.

Die Datierung der Wandmalerei nach stilistischen Kriterien ist in der Literatur nach wie vor umstritten; die ältere Datierung auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, später von Elga Lanc auf das erste Viertel des 12. Jahrhunderts präzisiert, wurde zuletzt abgelehnt und dagegen eine Entstehung um 1210 vorgeschlagen[4]. Wenig Beachtung fand im kunsthistorischen Diskurs bisher die erhaltene Inschrift. Zwar ist Inschrift II im Unterschied zur stark verblassten Inschrift I auffallend gut lesbar, was auf restauratorische Überarbeitung schließen lässt. Doch sind die Aufspitzungsspuren im Bereich dieses Spuchbandes nicht sehr dicht gesetzt, sodass gut erkennbar bleibt, dass keine Verfälschung des originalen Bestandes stattgefunden hat. Die routiniert ausgeführte Inschrift weist ausschließlich kapitale, moderat breite Formen auf, bei nur gering ausgeprägter Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen werden freie Schaft-, Balken- und Bogenenden mit haarfeinen, bisweilen breit ausgezogenen Serifen versehen, die auch am Schnittpunkt von (Schräg-) Schäften (etwa bei *A* oder *N*) an Ober- und Grundlinie auftreten. Einzelne Balken (etwa der untere Balken des *F* und der Balken des *T*) zeigen leicht spachtelförmige Verbreiterungen. Die genannten Merkmale legen mit Vorsicht wegen fehlender regional nahe liegender Vergleichsbeispiele eine Datierung in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts nahe[5]. Die Wandmalerei der Apsis gehört demnach zur Erstausstattung der Kapelle, deren Errichtung nach den Ergebnissen einer dendrochronologischen Befundung jedenfalls in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist. Eine spätgotische malerische Ausstattungsphase betraf das Langhaus der Kapelle, in der 1596 auch eine neue Decke eingezogen wurde (s. Kat.-Nr. 258).
Das Bibelzitat in Inschrift II bezieht sich auf den Beginn des Lukas-Evangeliums, das nach einem kurzen Vorwort (Lk 1,1–4) mit eben diesen Worten beginnt. Dem *FVIT* ein Zitat aus Lk 1,4 voranzustellen ist aufgrund des erhaltenen Buchstabenbestandes nicht vertretbar.

1) So die in neuerer Literatur vertretene Interpretation, für deren Richtigkeit etwa das von Christus den beiden Figuren überreichte Schriftband spricht (Traditio legis), sowie die dadurch ermöglichte Ergänzung der zehn Apostel durch die Figuren Petrus und Paulus zur Zwölfzahl. Trapp ging hingegen davon aus, man

müsse in den beiden Standfiguren die Evangelisten Matthäus und Johannes erkennen, die sich mit den beiden Symbolen der Evangelisten Lukas und Markus zur Vierheit ergänzten; Trapp, Freskenfunde 121. Gegen Trapps Theorie sprechen jedoch die Reste von Flügeln der beiden Evangelistensymbole des Matthäus und Johannes über dem Scheitel der Mandorla, also unabhängig von den beiden Figuren.

2) Lanc möchte über der Figur des Paulus den Schriftzug *[PAVL]VS* erkennen; Lanc, Kat.-Nr. 162. Vgl. Steppan, Wandmalerei 132.

3) Steppan, Wandmalerei 131; Bacher, Katalog 61f.; Lanc, Kat.-Nr. 162; Trapp, Freskenfunde 121; Trapp, Kunstdenkmäler 111; Trapp, Wandmalereien 33 und Matscher, Am obersten Inn 218.

4) Ging schon die ältere Forschung von einer Datierung in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts aus, so hat unlängst Stampfer für eine Datierung der Fresken um 1210 plädiert; Stampfer, Vinschgau 114; Bacher, Katalog 104; Dehio Tirol 553; Ammann, Oberland 258 und Trapp, Freskenfunde 122, der aufgrund der von ihm vertretenen frühen Datierung schließt, es handle sich um „die älteste Wandmalerei auf dem Boden des heutigen Österreich" (an anderer Stelle hatte Trapp bereits die jetzt wieder ins Spiel gekommene spätere Datierung für die Fresken vertreten; vgl. Trapp, Kunstdenkmäler 114). Zuletzt vertrat Lanc, Kat.-Nr. 162 eine frühere Datierung (auf das erste Viertel des 12. Jahrhunderts), für die auch der inschriftenpaläographische Befund spricht. Demus gibt zwar keine genauere Datierung, sieht aber Zusammenhänge mit der romanischen Kunst Bayerns bzw. Hinweise „auf westliche (hirsauisch-cluniazensische?) Vorbilder"; Demus, Wandmalerei 95 (vgl. Bacher, Katalog 104, der auf dieser Basis die frühe Datierung vertritt). Eine Datierung auf das späte 12. bzw. frühe 13. Jahrhundert schlägt zuletzt Steppan, Wandmalerei 131f. vor.

5) Vgl. etwa das der vorliegenden Inschrift sehr ähnliche Bild der freilich räumlich weit entfernten Weiheinschrift der Mauterner Margarethenkapelle (NÖ, VB Krems, s. DI 72, Kat.-Nr. 1) von 1078 (?); die Weiheinschrift der Kapelle von Taxlberg bei Wels (OÖ) von 1108 zeigt dagegen bereits eine größere Zahl an unzialen *E*.

Trapp, Kunstdenkmäler 111–115. – Trapp, Freskenfunde 121f. – Trapp, Wandmalereien 33–38. – Matscher, Am obersten Inn 218. – Demus, Wandmalerei 16 und 95. – Bacher, Katalog 61f. und 104f. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 553. – Klien, Kunstschätze 36–39. – Lanc, Kat.-Nr. 162. – Stampfer, Vinschgau 114–117. – Steppan, Wandmalerei 131f.

121 Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde um 1360

Kreuzigungsgruppe mit Kreuzestitulus und Beischriften, Wandmalerei, in einer spitzbogig abgeschlossenen Nische an der Langhausostwand unmittelbar links des Triumphbogens. Die Szene zeigt Maria und Johannes neben dem Gekreuzigten. Über der Figur Christi findet sich ein entsprechend dem Bogenabschluss der Nische gebogenes Spruchband mit dem Kreuzestitulus (I). Neben Johannes rechts kniet die Figur des bärtigen Stifters, von dessen gefalteten Händen ein Spruchband ausgeht (II), neben Maria sind nur noch geringe Reste einer weiteren (weiblichen?) Stifterfigur mit Spruchband (III) zu sehen. Alle Inschriften sind in schwarzer Farbe auf weißem Grund ausgeführt, durchwegs verblasst und teilweise nur mehr fragmentarisch lesbar. Die Wandmalerei wurde offenbar erst bei einer Restaurierung 1960–1962 von Franz Walliser vollständig freigelegt[1)], war aber bereits in den 1950er Jahren in ihren Grundzügen sichtbar[2)].

Bu. ca. 2,5 cm (I), 2 cm (II). – Gotische Majuskel. Abb. 93 und 94

I.
INR · I[a)] ·

II.
MISERER[E ·] MEI · FILI · [DEI][b)] ·

III.
[MISERERE · MEI · FILI ·] DEI[c)] ·

a) weitere Trennzeichen nicht erkennbar. b) geringe Reste des *E* noch erkennbar. c) Ergänzung analog zu Is. II.

Erbarme dich meiner, Sohn Gottes (II, III).

Wen die Figur des Stifters an der rechten Seite des Freskos darstellt, lässt sich nicht mehr sicher feststellen. Kofler-Engl sieht in den beiden Wappen „der Herren von Serfaus und der Familie Mosenatsch" am Triumphbogen nahe der gegenständlichen Kreuzigungsszene sichere Hinweise auf die Stifter der Wandmalereien des Langhauses[3)]. Die überwiegend eher schmalen Einzelformen, die mit denen der gleichzeitigen Wandmalereien der Chorwände (Kat.-Nr. 122) unter

Annahme eines gemeinsamen Ausführenden in Übereinstimmung zu bringen sind, zeigen bei relativ starker Ausprägung von Bogenschwellungen Tendenz zur spitzen bzw. dreieckigen Gestaltung von Bogenaußenlinien, wie am besten an den Bögen des symmetrischen unzialen *M*, aber auch am unzialen *E* zu beobachten ist. Das *I* zeigt durchgehend (mitunter freilich schlecht erhaltene) Nodi.

1) Kofler-Engl, Wandmalerei 222 und Klien, Kirchen (2002) 185. Vgl. Dehio Tirol 727.
2) Vgl. Trapp, Freskenfunde 123. Trapp datiert die Wandmalerei etwas früher (um 1340); ebda.
3) Kofler-Engl, Wandmalerei 144.

Hochenegg, Kirchen 224f. – Trapp, Freskenfunde 123. – Kofler-Engl, Wandmalerei 144 und 224. – Klien, Kirchen (2002) 185 und 187.

122 Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde um 1360

Marienzyklus mit Beischriften, Wandmalerei, an den Chorwänden. Das einheitliche, heute jedoch stark fragmentierte Bildprogramm zeigt an der Nordseite die Verkündigung und die Geburtsszene. Zwar geht von dem vor Maria knienden Engel der Verkündigung noch ein Schriftband aus, doch ist von der Inschrift (wohl einst der Englische Gruß) kein lesbarer Rest mehr erhalten. Folgt man Kofler-Engl in der Rekonstruktion der verlorenen folgenden Teile, so war an der nächsten Wand des Chores der Marientod zu sehen; gegenüber sei eine Kreuzigung Christi zu ergänzen, an der Südwand des Chores schließt eine Anna Selbdritt den Marienzyklus ab[1]. Unter den bildlichen Darstellungen zieht sich ein einzeiliges weißes Schriftband mit schwarz aufgemalter Inschrift um den Chor herum. Von diesem Band sind nur mehr drei Abschnitte erhalten geblieben: ein kleines Fragment am Übergang zwischen Nord- und Ostwand (I) sowie die beiden Teile an der Ostwand unterhalb von zwei Stifterfiguren (links II, rechts III). Zwischen den beiden knienden Stifterfiguren befindet sich ein sekundär eingebrochenes, den ursprünglichen Zusammenhang störendes Fenster[2]. Ihrer noch deutlich erkennbaren Tonsur nach zu schließen handelt es sich um zwei Kleriker. Beide halten ein Spruchband in den gefalteten Händen; hinter ihrem Rücken verläuft je eine Inschriftenzeile mit Namensbeischrift (?). Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustands sind jedoch nur mehr Teile der vier Inschriften zu entziffern (Spruchband des Stifters links IV; Inschriftenzeile hinter ihm links V; Spruchband rechts VI; Inschriftenzeile rechts VII). Die Fresken wurden – wie jene im Chorgewölbe (vgl. Kat.-Nr. 123) – im Zuge einer Restaurierung der Wallfahrtskirche 1960–1962 aufgedeckt und freigelegt[3], sind jedoch überwiegend schlecht erhalten.

Bu. 7 cm (I–III), 2,5 cm (IV und VI), 4 cm (V und VII). – Gotische Majuskel. Abb. 95–97

I.
– – –]A · FAC̣TA̲– – –
II.
– – –]I̲T[.....]TOR̲E[– – –
III.
LVC[a] · VICARIO ·
IV.
MI[SERERE – – –
V.
– – –]DU̲S · LVN̲ ·
VI.
MISE̲RE̲RE [MEI][b] DE[VS]
VII.
HEINRIC[(VS)][c] · DE[d] · [– – –

a) sic! kein Kürzungszeichen erkennbar. b) *EI* noch schwach erkennbar; vor *M* wohl Freiraum von etwa zwei Zeichen. c) da zwischen *C* und dem folgenden Trennzeichen nur etwa ein Zeichen Platz findet, ist ein *VS*-Haken zu vermuten. d) es folgt ein vergrößerter Anfangsbuchstabe mit einer links geschlossenen Bogenlinie samt eingestelltem Schaft mit begleitender Haarzierlinie.

Erbarme dich meiner, Herr (VI).

Die beiden Stifterfiguren lassen sich nicht mehr näher identifizieren; einer der beiden hatte – sofern sich Inschrift III auf eine der dargestellten Personen bezieht – offenbar die Funktion eines Vikars, wohl der ehemaligen Pfarrkirche, heute Wallfahrtskirche Unserer Lieben Frau im Walde von Serfaus, der andere trug offenbar den Namen Heinrich. Ebenso muss der eigentliche Inhalt des umlaufenden Bandes unter den Chorfresken aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes ungeklärt bleiben.
Die Lesung der sechsten Inschrift durch Kofler-Engl mit *IHS XPI (M)AT(ER)...DE...* für Jesu Christi Mater Dei[4)], die auch Klien[5)] übernimmt, kann aufgrund des Buchstabenbestandes nicht gehalten werden. Das *MISERERE* entspricht dem Anfang eines üblichen Spruchbandes bei einer Stifterfigur; das nahe liegendste Vergleichsbeispiel findet sich in der Kreuzigungsszene im Langhaus der Wallfahrtskirche (vgl. Kat.-Nr. 121). Trotz des äußerst schlechten Erhaltungszustandes der Inschrift im Spruchband des gegenüberliegenden Stifters (IV) kann auch hier noch der gleiche Anfang der Inschrift mit *MISERERE* erkannt werden.
Die Inschriften – sie stammen offenbar von derselben Hand wie jene der Kreuzigungsszene an der Langhausostwand (Kat.-Nr. 121) – weisen überwiegend gedrängt positionierte und schmale, dabei jedoch bisweilen ausgeprägt flächige Buchstaben auf. *I* zeigt mehrfach Nodus in der Mittellinie und Ansätze zur Gabelung der Schaftenden, bei symmetrischem unzialen *M* sind linker und rechter Bogen unten nach außen gebogen, *E* und *H* begegnen in unzialer Form.

1) Kofler-Engl, Wandmalerei 147f.
2) An der Stelle des Fensters möchte Kofler-Engl für das ursprüngliche Programm eine thronende Madonna mit Kind annehmen, die von den beiden erhaltenen Stifterfiguren flankiert worden sei; Kofler-Engl, Wandmalerei 148 und 224.
3) Dehio Tirol 727; Kofler-Engl, Wandmalerei 222 und Klien, Kirchen (2002) 185.
4) Kofler-Engl, Wandmalerei 148 und 224.
5) Klien, Kirchen (2002) 191.

Hochenegg, Kirchen 224f. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Kofler-Engl, Wandmalerei 147–149 und 222–226. – Klien, Kirchen (2002) 190f.

---

123 Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde um 1360

Evangelistensymbole mit Tituli, Wandmalerei, im Chorgewölbe. Die Fresken zeigen musizierende Engelschöre im östlichen Teil und die vier Evangelistensymbole mit je einem schwarz auf weiß beschrifteten Spruchband im westlichen Teil: im Uhrzeigersinn Matthäus (Engel mit einem Spruchband in Händen; I), Johannes (Adler mit Spruchband in den Krallen; II), Markus (Löwe mit Spruchband in den Pranken; III) und Lukas (Stier mit Spruchband in den Hufen; IV). Die Wandmalereien wurden im Zuge einer Restaurierung der Wallfahrtskirche 1960–1962 aufgedeckt und freigelegt[1)]. Die Inschriften sind trotz Aufspitzungsspuren mit Ausnahme von Inschrift III noch relativ gut lesbar.

H. (der Spruchbänder) ca. 8 cm, B. ca. 80 cm, Bu. ca. 6 cm. – Gotische Majuskel.
Abb. 98 und 99

I.
MATH//EVS[a)]
II.
[IO]//AN̲ES[b)]
III.
[MAR]//C[VS][c)]
IV.
LVCAS[d)] ·

a) unterbrochen durch die Hand des Engels. b) unterbrochen durch die Kralle des Adlers; *N* retrograd; zwischen *E* und *S* offenbar ein Freiraum von einem Zeichen. c) unterbrochen durch die Pranke des Löwen. d) Trennzeichen vollrund; rechts des Stierhufs folgt ein vegetabiles Füllzeichen.

Das ikonographische Standardthema der Evangelistensymbole mit einem Schriftband samt ihren Namen ist in mehreren Freskenzyklen im Tiroler Oberland erhalten geblieben (vgl. etwa Kat.-Nr.

146); bei der Darstellung aus der Serfauser Wallfahrtskirche handelt es sich jedoch um das älteste erhaltene Beispiel für den Einsatz solcher Spruchbänder im Oberland. Die im Unterschied zu den gleichzeitigen Inschriften an der Langhausostwand und den Chorwänden (Kat.-Nrr. 121f.) lockerer spationierten und kräftiger geschwellten Buchstaben zeigen weitgehende Schließung: bei *L* zieht der massive dreieckige Balkensporn weit gegen die Oberlinie, *C* ist durch zwei extrem fette dreieckige Ansätze an den beiden Bogenenden geschlossen, *A* zeigt pseudounziale Grundform mit steilem, haarfeinem linksschrägen Mittelbalken. *V* hat kapitale Grundform, weist jedoch extrem breite, spachtelförmig verbreiterte bzw. mit dreieckigem Ende versehene Schrägschäfte auf. An unzialen bzw. runden Formen sind unziales *M*, rundes *T* und unziales, geschlossenes *E* festzustellen.

1) Dehio Tirol 727; Kofler-Engl, Wandmalerei 222 und Klien, Kirchen (2002) 185.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 559. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Kofler-Engl, Wandmalerei 149f. und 225. – Klien, Kirchen (2002) 194–196.

---

124 Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde 1403 (?)

Taufstein mit Bauinschrift, Kalkstein, im Langhaus. Auf einem mit vegetabilen Ornamenten besetzten Fuß ist das Taufbecken in Form einer Halbkugel aufgesetzt; am Oberrand befindet sich die zwischen einer Stableiste (oben) und einem Taustab (unten) umlaufende, erhaben gearbeitete Inschrift. Das Taufbecken weist zahlreiche verkittete Sprünge auf; zur Sicherung umspannt ein Eisenreif den Oberrand.

Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 100

Hanns[a] waltl[b] ierHanns Anno · d(omi)ni m° · cccciij[c]

a) vor dem Wort ein die freie Fläche zwischen Beginn und Ende der Inschrift füllendes Ornament: zwei Rosetten, durch einen von palmettenartigen Ranken umwundenen Stab verbunden. b) folgt ein kleines, leicht vertieftes Meisterzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). c) voranstehendes Trennzeichen quadrangelförmig; nach dem ersten *i* ein vollrunder Punkt an der Oberlinie; der unmittelbar danach steil linksschräg verlaufende Sprung scheint keinen Buchstaben zerstört zu haben; folgt das zum Beginn der Inschrift anschließende Ornament; wie Anm. a).

Die vorliegende Inschrift bereitet durch offensichtliche Versehen des ausführenden Steinmetzen Probleme bei der korrekten Auflösung der mit einem ungelenken links geschlossenen *m* beginnenden Jahresangabe sowie einer sinnvollen Deutung des Wortes nach *waltl* (vielleicht für *serfauus*, wie schon früher mehrfach gelesen wurde). Leider lässt sich auch der in der Inschrift genannte Hans Waltl bislang nicht festmachen. Die Datierung der dickstrichigen, gedrungenen und klobigen, jedoch sichtlich um gestalterischen Anspruch bemühten Gotischen Minuskel, die vor allem an zahlreichen Schäften sichtbar eine Bandminuskel nachahmt, zum oben angesetzten Jahr scheint jedoch angesichts der breiten Proportionen samt geringer Ausdehnung von Ober- und Unterlängen und der Versalformen unproblematisch.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 558. – Atz, Kunstgeschichte 620. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Klien (Köfler), Kirchen 200f.

---

125 Pians, Kapelle Hl. Margaretha um 1420

Wandmalereien mit Beischriften, im Chor und am Triumphbogen der Kapelle. Ikonographisch komplexe und raumfüllende malerische Gesamtausstattung. An der Westseite des Triumphbogens auf der Langhausostwand in der oberen Hälfte Verkündigungsszene: Links vor reicher Architekturkulisse Maria mit über der Brust verschränkten Armen in einem auf einem Lesepult liegenden Buch mit dreizeiliger Inschrift als Text der beiden aufgeschlagenen Seiten mit Kastenrahmung lesend (Ia), rechts vor reicher Architekturkulisse der Engel; das von ihm gehaltene Spruchband ist illusionistisch durch einen Rundbogen der Hintergrundarchitektur gesteckt (Ib). Im Scheitel des

Triumphbogens Halbfigur Gottvater in Wolkenband, die Rechte im Segensgestus zu dem nackten Jesusknaben hin erhoben, der sich mit einem Kreuz über der Schulter nach links, in Richtung auf Maria hin, bewegt. Links des Triumphbogens an der Langhausostwand unterhalb Mariens eine stark beschädigte Szene mit einem knienden bärtigen Stifter vor der stehenden Figur Christi (oder Schlüsselübergabe an Petrus?); die Christus zugeordnete zweizeilige Inschrift auf einem Spruchband ist bis zur völligen Unlesbarkeit fragmentiert und versintert. Unten rechts gegenüberliegend Szene mit Gregorsmesse; über dem Kopf des Papstes windet sich halbkreisförmig ein zweizeilig beschriftetes Spruchband (Ic). In der Laibung des Triumphbogens die Klugen und die Törichten Jungfrauen als Halbfiguren in Vierpässen, links die fünf klugen mit brennenden Lampen in den Händen, rechts die törichten mit gestürzten leeren Lampen, die Haare raufend. Die oberste der fünf törichten Jungfrauen, im Scheitel des Triumphbogens, hält ein einzeiliges Spruchband in den Händen (IIa). Die Medaillons der Hll. Florian (links) und Georg (rechts) schließen die Reihe jeweils nach unten ab; neben dem Hl. Georg befindet sich ein einzeiliges Spruchband (IIb). Im Chor (5/8-Schluss) sechsteiliges Kreuzrippengewölbe, auf dem Schlussstein Lamm Gottes aufgemalt[1]. Im westlichen Gewölbefeld Christus in der Mandorla mit geöffnetem Buch (Inschrift verloren oder niemals ausgeführt), flankiert von zwei Engelscharen, die jeweils ein einzeiliges Spruchband tragen (nördlich: IIIa, südlich: IIIb). Vier der weiteren Gewölbefelder stellen jeweils in den beiden Kappen die bildliche Kontamination einer menschlichen Figur mit den Symboltieren eines Evangelisten (stehende bekleidete menschliche Figur mit tierischem Kopf und Gliedmaßen) und einen Kirchenvater einander gegenüber: Im Nordwesten Johannes (mit einem einzeiligen Spruchband: IVa) an einer Kappe, an der anderen Hieronymus[2] vor einem auf einem Lesepult liegenden aufgeschlagenen Buch mit jeweils vierzeiliger schwarzer Beschriftung als Text (IVb), neben dem das Christuskind mit einem einzeiligen Spruchband in einer aus Flechtwerk bestehenden Krippe sitzend zu sehen ist (IVc); im Nordosten an einer Kappe Matthäus, ein zweizeiliges Spruchband (Va) haltend, an einem Schreibpult mit aufgeschlagenem Buch mit stark fragmentierter vier- bzw. dreizeiliger Beschriftung beider Seiten (Vb) sitzend, an der anderen Kappe der an einem Schreibpult sitzende Augustinus (Vc), ein zweizeiliges Spruchband haltend, daneben der Gekreuzigte samt Titulus und einzeiligem begleitenden Spruchband (Vd; Ve). Im Südosten an einer Kappe Ambrosius an einem Schreibpult sitzend, in den Händen Feder und Federmesser, nach links ausschwingend zweizeiliges Spruchband (VIa), links Auferstehung Christi mit einzeiliger Beischrift auf Spruchband (VIb), an der anderen Kappe Markus an einem Lesepult stehend, in den Pranken ein einzeiliges Spruchband haltend (VIc); es folgt im Südwesten an einer Kappe die nur mehr fragmentarisch erhaltene Figur Gregors des Großen an einem Schreibpult, daneben zweizeiliges Spruchband (VIIa) und Mandorla mit Maria und dem Jesusknaben (?) samt einzeiligem Spruchband (VIIb), an der anderen Kappe Lukasstier, im Huf ein zweizeiliges Spruchband (VIIc). Das dem Pantokrator gegenübergestellte sechste Gewölbefeld im Osten füllen zwei musizierende Engelschöre aus, die jeweils ein Spruchband halten (südlich: VIIIa, nördlich: VIIIb); einer der Engel der nördlichen Gruppe verweist auf ein aufgeschlagenes Buch in seiner Hand, dessen Inschrift unlesbar bzw. durch Überarbeitung völlig entstellt worden ist. In den Schildbögen des Chores ist ein Apostelcredo ausgeführt. Von den auf Wandbänken (?) sitzenden Ganzfiguren, teilweise vor reich ausgestatteten Architekturnischen, sind jedoch nur mehr elf wenigstens teilweise erhalten; an der Ost- und der Südostwand drei Apostel, an der Nordwest-, Nordost- und Südwand zwei Apostel, die ein Fenster rahmen. Das einstige Konzept ist heute nur mehr schwer erkennbar: Die Nordwestwand zeigt deutlich, dass kein Apostel fehlt, obwohl nur zwei Apostel dargestellt sind; das belegt insbesondere der in die Fensterlaibung fortgeführte Architekturhintergrund der Aposteldarstellungen, der einstmals zwei Heilige in der Laibung umrahmte; von diesen beiden Heiligen ist auf der Seite des Apostels Bartholomäus noch die Hl. Barbara deutlich zu erkennen. An der Nordostwand wurde hingegen das Fenster später verbreitert, so dass die beiden hier dargestellten Apostel nur mehr teilweise erhalten sind und die Bemalung der Laibung verloren ging. Ähnlich auf der Südwestwand, wobei hier einer der beiden Apostel (links) gänzlich verloren ist. Alle Apostel tragen ein ein- bis zweizeiliges Spruchband in den Händen (jeweils von links nach rechts: Nordwestwand IXa und b; Nordostwand Xa und b; Ostwand XIa–c; Südostwand XIIa–c; Südwestwand XIII). Unterhalb des Apostelcredos sind in einem weiteren Register der Wandmalereien mehrere Prophetenhalbfiguren in einem Architekturrahmen zu erkennen. Sie sind jeweils durch einen Titulus oberhalb ihrer Nische und ein einzeiliges Spruchband mit Inschrift in der Hand bezeichnet und erläutert; ursprünglich befanden sich wohl fünf Figuren auf jeder Chorwand, sowie je einer auf der Innenseite des Vorsprungs des Triumphbogens. Heute sind nicht mehr alle erhalten und oft sind nur mehr Fragmente zu erken-

nen: Ostseite des Triumphbogens, südliche Seite (Titulus: XIVa, Spruchband: XIVb); vier Propheten an der Südwestwand (von rechts nach links: XVa–XVIIIb; ein Prophet verloren, da hier eine Nische eingebrochen wurde); Südostwand mit fünf Propheten (XIXa–XXIIIb); Ostwand mit fünf Propheten (XXIVa–XXVII); an der Nordostwand alle Inschriften verloren, auf der Nordwestwand nur mehr von der Figur ganz rechts ein Inschriftenfragment des Spruchbandes erhalten (XXVIII). Alle Inschriften sind dunkelbraun bis schwarz auf weißem bzw. putzfarbenem Grund aufgemalt, bei fast allen Spruchbändern ist die zartgrüne Zeilenlinierung noch gut erkennbar. Die Wandmalereien wurden 1905 aufgedeckt und 1911/12 durch den Haller Maler Alfons Siber restauriert[3]; eine erneute Restaurierung erfolgte 1978/79[4]. Praktisch alle Inschriften des Freskenzyklus' weisen die Spuren bisweilen starker Überarbeitung auf. Stellenweise sind kleinere oder größere Bereiche der Malschichten stark reduziert bis zerstört. In fast allen Bereichen der gesamten Wandmalerei wurden im späten 15. und im 16. Jahrhundert Graffiti angebracht (s. Kat.-Nr. 127).

Bu. 3–6 cm. – Gotische Minuskel und Gotische Majuskel (Vd). Abb. 101–108

Ia.
ecce an/cilla d(omi)ni / fiat [mi]//chi[a)] secv(n)/dvm v(er)/bvm tv(vm)

Ib.
· ave gracia plena dominvs // tecvm[b)]

Ic.
[g]regorivs papa rogat(vs) est iesvm chr(ist)vm[c)] qvod osstenderet / sibi misericordia // sva[d)] devs osstendit sibi miserico(rdia)

IIa.
domi(n)e apery // nobis[e)]

IIb.
· s(anctvs) · georivs[f)] ·

IIIa.
[g]avd[eamvs] omne[s in do]m[in]o[g)]

IIIb.
diem Fesstvm[h)] celebrantes [svb]

IVa.
[J]ohanes in principio · // erat[i)]

IVb.
in pri/ncippi/o erat / et ver//bvm et / verbv(m) / erat / apvt[i)]

IVc.
nativitas chr(ist)i[k)]

Va.
s(anctvs) mathevs liber gener[aci]onis iesv // chr(rist)i[l)] vili davit / · fili abraham

Vb.
– – –]ha[./– – –]/a[– – –]/in[– – –//[..]de[m)]/[..]re[...../ – – –]

Vc.
s(anctvs) [av]gussti(n)vs lib[er] / generacionis iesv

Vd.
IN//RI

Ve.
passio d(omi)ni jesv chr(ist)i[k)]

VIa.
[s(anctus)] am[b]rosivs fvit in diebvs / [he]rodis re[g]is[n)] ·

VIb.
· [r]esvreccio · chr(ist)i[o)] ·

VIc.
marcvs fvit jn diebvs erodis regis

VIIa.
miss[v]s [est angel]vs ga[br]iel[p)] / [– – –

VIIb.
assensio chr(ist)i[k)] ·

VIIc.
[Lucas missv]s est angelus gabri[el][p] / [– – –
VIIIa.
gloria in ex[c]elsis de[o]
VIIIb.
et in t[erra] pa[x hom]inibus
IXa.
phillippus ich gelavb daz er dar nach chvnftig ist // ze[q] chvm[en] / ze richten vber le[bendi]g vnd vber tod[r] ·
IXb.
wartholome(us) jch gelavb in den / heiligen geist ·
Xa.
[pe]trvs ich gelavb in got [– – –] / allmehtigen scheppfer himel vnd [– – –
Xb.
[jacobv]s ma//ior[b] ich gelavb daz er enphan[gen ist durch den] / [h]ailige(n) // gaist[b] vnd geporen von der [– – –
XIa.
johanes ich [gel]a[vb] daz er gemartret [wa]rt vnt(er) / pontio pilato d[az e]r starb vnd pegraben ward[r] ·
XIb.
thomas ich // [gelavb[q] d]az er [– – –] / dritten tag von [tod] erstant[r] ·
XIc.
[i]acobvs mi//nor[b] gelavb daz er ze himel fvr vnd siczt z[ur] / recht[en] // hant[b] [gotte]s dez al[mächti]gen vaters[r] ·
XIIa.
mathevs jch gelavb in die hailig christenhait / vnd gemainschaft der hailigen
XIIb.
simon jch gelavb ablas der sunden
XIIc.
[j]vdas // jch[b] gelavb vrstend dez fleisches[s] ·
XIII.
– – –] apostolvs [– – –
XIVa.
· abian[t] ·
XIVb.
· exessvs ·
XVa.
· pag ·
XVb.
· comnabilis[u] ·
XVIa.
· assesor ·
XVIb.
· lavdabilis ·
XVIIa.
· echyel ·
XVIIb.
· [c]arissimvs ·
XVIIIa.
· samvel ·
XVIIIb.
· iocvndvs ·
XIXa.
· pnaney ·
XIXb.
· honorabilis ·
XX.
· licine ·

XXIa.
· vian ·
XXIb.
· amicabilis ·
XXIIa.
· benian ·
XXIIb.
· victor ·
XXIIIa.
· acheij ·
XXIIIb.
· viator ·
XXIVa.
· emiasip ·
XXIVb.
· placabilis ·
XXVa.
· ionachid ·
XXVb.
· plac[i]dvs ·
XXVI.
pacifficv[s]
XXVII.
· cvstos ·
XXVIII.
· prvden[s]

a) Übergang auf die rechte Buchseite. b) Unterbrechung durch die Hintergrundarchitektur. c) Nomen sacrum; Bestand: *xpvm* mit Kürzungszeichen. d) Unterbrechung durch Kreuz der Tiara. e) Unterbrechung durch Vierpassrahmen. f) Trenn-, Füll- und Zierzeichen vollrund in Konturlinie. g) *indomino* indistinkt. h) sic! *Fes* an der Grundlinie von Engelshand verdeckt. i) Unterbrechung durch die Hand des Evangelisten. j) gesamte Is. weitgehend indistinkt geschrieben. k) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen. l) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen; Unterbrechung durch die Hand des Evangelisten. m) Übergang auf die rechte Buchseite; offenbar handelte es sich bei der Is. nicht um den zu erwartenden Text Mt 1,16: „Iacob autem genuit Ioseph virum Mariae de qua natus est Iesus"; der Bestand ist jedenfalls so stark reduziert, dass die Buchstabenfragmente eine eindeutige Zuordnung nicht mehr zulassen. n) *indiebus* indistinkt; folgt ornamentales Füllzeichen. o) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen; Trennzeichen vollrunder Punkt, folgt ornamentales Füllzeichen. p) der nur mehr schemenhaft zu erkennende folgende Buchstabenbestand lässt wenigstens noch den Schluss zu, dass das in der Is. begonnene Bibelzitat („a deo in civitatem" etc.) nicht fortgeführt wurde. q) Unterbrechung durch Hand des Apostels. r) folgt ornamentales Füllzeichen. s) Bestand verrestauriert zu *fleisthes*. t) diese Is. und alle folgenden Tituli zu den Prophetenhalbfiguren stehen zwischen zwei rosettenartigen Zierzeichen bzw. zwischen einem rosettenartigen Zierzeichen und einem ornamentalen Füllzeichen. u) sic! vielleicht für *commutabilis*?

Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach Deinem Wort (Ia).
Gegrüßet seist Du (Maria), voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (Ib).
Papst Gregor bat Jesus Christus, dass er (sich ihm) in seiner Barmherzigkeit zeigen möge, (und) Gott zeigte (sich ihm) in seiner Barmherzigkeit (Ic).
Herr, mach uns auf! (IIa).
Wir wollen uns alle im Herrn freuen (IIIa).
Und diesen Festtag feiern (IIIb).
Johannes. Am Anfang war (IVa).
Hieronymus. Am Anfang war das Wort und das Wort war bei (IVb).
Geburt Christi (IVc).
Hl. Matthäus. Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams (Va).
Hl. Augustinus. Stammbaum Jesu (Vc).
Passion des Herrn Jesus Christus (Ve).
Ambrosius. Es geschah in den Tagen des Königs Herodes (VIa).
Auferstehung Christi (VIb).
Markus. Es geschah in den Tagen des Königs Herodes (VIc).
Gesandt wurde der Engel Gabriel (VIIa).
Himmelfahrt Christi (VIIb).
Lukas. Gesandt wurde der Engel Gabriel (VIIc).

Ehre sei Gott in der Höhe (VIIIa).
Und Friede den Menschen auf Erden (VIIIb).
Der Ausgewanderte (XIVb).
Denkwürdig (XVb).
Der Gehilfe (XVIa).
Der Lobenswerte (XVIb).
Der Zweite (XVIIIb).
Ehrwürdig (XIXb).
Freundschaftlich (XXIb).
Der Sieger (XXIIb).
Der Wanderer (XXIIIb).
Versöhnlich (XXIVb).
Sanft (XXVb).
Frieden stiftend (XXVI).
Der Wächter (XXVII).
Klug (XXVIII).

Lc 1,38 (Ia), Lc 1,28 (Ib), Mt 25,11 bzw. Lc 13,25 (IIa), Introitus zum Allerheiligenfest (IIIa und b), Io 1,1 (IVa und b), Mt 1,1 (Va und c), Lc 1,5 (VIa und c), Lc 1,26 (VIIa und c), Gloria (VIII a und b), Credo (IXa–XIIc).

Die komplexe Ikonographie des Pianser Wandmalereizyklus' wird auch im epigraphischen Befund sichtbar, der zu seiner Entschlüsselung entscheidend beitragen kann. So wird etwa deutlich, dass nicht nur die vier Kirchenväter mit den vier Evangelisten kombiniert werden, was sich in der Beifügung jeweils desselben Evangelientextes zu beiden Figuren (des jeweiligen Evangelisten und Kirchenvaters) ausdrückt, sondern diesen Paaren jeweils auch eine christologische Interpretation beigestellt wird: Die Geburt, Passion, Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Somit wird Christus, der in Gestalt des Lammes im Schlussstein und als Pantokrator im prominenten westlichen Gewölbefeld vorkommt, als Siegel des Alten Bundes dargestellt. Er kommt im selben Register wie die Evangelisten und Kirchenväter vor, das seinerseits auf den Aposteln, diese wiederum auf den Vertretern des Alten Bundes ruhen.
Mit dieser typologischen Parallelisierung von Neuem und Altem Bund verweist das Bildprogramm auf die Kirche, deren vermittelnde Bedeutung nochmals durch die den Aposteln beigegebenen Credo-Texte unterstrichen wird. Die geläufige Kombination der Apostel mit dem Credo kommt im Oberland nochmals etwas später in einem Zyklus der Prutzer Pfarrkirche vor (vgl. Kat.-Nr. 259). Merkwürdigerweise war die Leserichtung der Apostelinschriften in Pians ganz offensichtlich nicht entlang eines bestimmten Systems der Wände ausgerichtet (also im oder gegen den Uhrzeigersinn); nur innerhalb der einzelnen Wände ist eine Präferenz für eine Lesrichtung von links nach rechts erkennbar: So liest man sinnvollerweise zunächst die Nordost-, darauf die Ost, die Nordwest- und schließlich die Südost-Wand. Aufgrund des Erhaltungszustandes der Inschriften lässt sich die Südwestwand nicht mehr sicher in diese Reihenfolge einfügen, doch fehlt nach Abzug aller zitierten Zeilen von den Worten des Glaubensbekenntnisses nur mehr die letzte Zeile „und das ewige Leben, Amen", so dass man diese Zeile wohl dem verlorenen der beiden Apostel an der Südwestwand zuschreiben wird dürfen. Der rechte (und also abschließende Apostel, XIII) scheint einen erklärenden Beitext getragen zu haben (vielleicht die Bezeichnung des Textes als Glaubensbekenntnis der Apostel); eine Zeile des Glaubensbekenntnisses blieb für ihn jedenfalls nicht übrig.
Eine Schwierigkeit in der Deutung des Zyklus' stellt die Anzahl der „Propheten" an der Unterseite dar; stimmt die Berechnung mit jeder Chorwand zu je fünf Figuren samt zwei Figuren an der Innenwand des Triumphbogens, so ergeben sich für die ursprüngliche Ausmalung insgesamt 27 Propheten, also eine ungewöhnlich hohe Zahl. Allerdings lässt sich die Identifizierung der Propheten anhand der bisweilen wohl stark überrestaurierten Tituli nur bedingt vornehmen, sodass bis auf Ezechiel und Samuel (XVIIa und XVIIIa) eine eindeutige Zuweisung an die Gruppe alttestamentlicher Propheten für den Großteil der Figuren unterbleiben muss.
Der Pianser Zyklus gehört zu den durchaus seltenen in dieser Ausführlichkeit erhaltenen Wandmalereizyklen; ein etwas späteres Beispiel für solch umfangreiche Malereien stellt die Kirche St. Martin in Garmisch dar, deren Malereien zum großen Teil aus dem Jahr 1462 stammen. Auch hier finden sich die törichten und klugen Jungfrauen am Triumphbogen dargestellt.
Die Zuschreibung der Wandmalereien an einen „italienischen oder italienisch geschulten Wandermaler", die Ammann vornimmt[5], scheint angesichts der Figurenzeichnung wie der routinier-

ten perspektivischen Wiedergabe der Hintergrundarchitekturen durchaus plausibel. Der inschriftenpaläographische Befund kann diese Annahme freilich nicht stützen: Eine italienische Färbung der Schreibweise der lateinischen Inschriftentexte (etwa von Lunger postuliert anhand der nicht aspirierten Namensform „Erodes“ für Herodes in Inschrift VIc, die als verbreitete Erscheinung des Mittellateinischen insignifikant ist) lässt sich nicht feststellen, zumal auch die deutschsprachigen Texte keine sprachlichen Auffälligkeiten oder Fehler aufweisen. Auch lässt sich die durchaus dem Entwicklungsstand nordalpiner Gotischer Minuskel im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entsprechende Schriftart als Umsetzung der in Italien wenig populären doppelt gebrochenen buchschriftlichen Textualis formata (Textura) schwer mit einem italienischen Künstler als Maler der Inschriften verbinden[6].

Erfreulicherweise hat die Restaurierung des frühen 20. Jahrhunderts die zahlreichen Ritz- und Rötelinschriften nicht zerstört, die der Zyklus aufweist (vgl. Kat.-Nr. 127).

1) Laut Dehio Tirol 612 und Lunger, Fresken 124 Wappen des Bistums Brixen; da der Wappenschild fehlt, scheint diese Interpretation jedoch nicht zwingend.
2) Dass es sich hier um „eine ganz ungewöhnliche Darstellung der Geburt Christi“ handle, in der man Maria vor einem Beichtstuhl erkennen könne, deren edle Abstammung vom Stamme Davids sich im Löwen zu ihren Füßen ausdrücke (so Lunger, Fresken 122), ist gänzlich abwegig; roter Kardinalsornat, die Vierzahl mit den anderen drei Kirchenvätern, deren typische Gegenüberstellung mit den Evangelisten und die Handbewegung der Figur, die dem Löwen einen Dorn aus dem Fuß zieht (Legende des Hl. Hieronymus), macht die Deutung des Kirchenvaters trotz fehlender Namensnennung in Is. IVb eindeutig.
3) Ammann, Oberland 285; Dehio Tirol 612 und Lunger, Fresken 117. Der gute Erhaltungszustand mancher Secco-Höhungen und der Rötelstift-Graffiti (s. Kat.-Nr. 127) lässt jedoch vermuten, dass nicht der Gesamtbestand unter jüngeren Putz- und Farbschichten gelegen hat.
4) Lunger, Fresken 117.
5) Ammann, Oberland 285.
6) Lunger, Fresken 125.

Atz, Kunstgeschichte 678. – Ammann, Oberland 285. – Dehio Tirol 612. – Lunger, Fresken.

---

126 Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde 1427

Madonnen-Statue mit Jahreszahl, im Hochaltar aufgestellt. Die Inschrift wurde in das unbemalte Holz an der Rückseite der romanischen Figur eingeritzt. Da die Skulptur einer näheren Untersuchung nicht zugänglich war, erfolgt die Bearbeitung nach einer rezenten Publikation.

Bu. ca. 1,5 cm.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Hörmann-Weingartner, Kunstschätze 268–275.

427

Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts wurden die an der Rückseite der als Votivbild verehrten Skulptur eingeritzten Ziffern als Jahreszahl 427 und somit unkritisch als Auffindungsjahr der Statue und als Beleg für die frühe Christianisierung der Gegend von Serfaus im 5. Jahrhundert gesehen[1]. 1927 nahm man sie zum Anlass, ein Jubiläum zu feiern und eine eigene Festschrift dazu herauszugeben[2]. Selbst die neueste Literatur, die zwar die Zahlzeichen als „gotisch“ bezeichnet, möchte doch dieselben Schlüsse aus ihr ziehen[3]. Es scheint jedoch gänzlich unwahrscheinlich, dass man sich im 14. Jahrhundert (nach gut einem Jahrtausend!) an das Jahr des Beginns der Wallfahrt erinnerte – ein Jahr im 5. Jahrhundert, in dem zudem die Zählung nach Christi Geburt noch überhaupt nicht verwendet worden war. Denkbar wäre hingegen eine im 15. Jahrhundert vorgenommene, erfundene Frühdatierung – etwa zur Prestigesteigerung der Serfauser Wallfahrt. In diesem Fall jedoch müsste man die Jahreszahl an einer viel prominenteren, zumindest aber sichtbaren Stelle an oder um die Statue herum erwarten[4]. Damit bleibt die Lesung der Jahreszahl als 1427; schließlich ist es in spätmittelalterlichen Inschriften nicht ungewöhnlich, die *1* am Anfang der Jahreszahl fortzulassen. Zudem entspricht eine Datierung der Inschrift auf 1427 angesichts der schlingenförmigen *4*, der spitzen *2*, und der aufgerichteten 7 mit linksschrägem Deckbalken auch ihrem epigraphischen Befund. Fraglich bleibt in diesem Fall dennoch, worauf die Datierung hin-

weist. Denkbar wäre eine Datierung anlässlich der Restaurierung der Madonna oder der Erneuerung ihres Rahmens.
Die Statue selbst ist schwierig zu datieren; nach einer dendrochronologischen Untersuchung wurde ihr Holz spätestens 1170, frühestens 980 geschlagen[5]. Vielleicht darf man sie also bereits ins 12. Jahrhundert datieren. Der heutige Metallrahmen wurde im Zuge der Restaurierungen von 1960 durch den Künstler Josef Staud angefertigt.

1) Hörmann-Weingartner, Kunstschätze 268. Im Pfarrmuseum Serfaus hat sich ein Bild mit der Darstellung der Gründungslegende der Wallfahrtskirche erhalten, in dem 427 als Jahr des Gründungswunders angegeben wird. Hochenegg gibt als von ihm bezweifeltes Datum der Entstehung der Wallfahrt davon abweichend das Jahr 804 an; Hochenegg, Kirchen 224.
2) Lorenz, Serfaus. Dekan Lorenz bemerkt darin allerdings, dass die Statue erst aus dem Hochmittelalter, die Jahreszahl überhaupt aus dem Spätmittelalter stammen müsse; ebda 6. Umgekehrt listet er weitere Belege (etwa das barocke Andachtsbild) für die Tradition einer Gründung von Serfaus 427 auf; ebda 5–8.
3) Etwa Klien, Pfarre 155. An anderer Stelle vermutet derselbe Autor: „Die Zahl 427 könnte auch auf eine alte Reliquie aus der Zeit der Christianisierung hindeuten." Klien, Kunstschätze 40. Auch diese These ist historisch nicht haltbar.
4) Eine Inschrift mit solcher Vordatierung zur Prestigesteigerung findet sich etwa in Stams; vgl. Kat.-Nr. 15.
5) Vgl. Hörmann-Weingartner, Kunstschätze 272.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 558. – Lorenz, Serfaus 6. – Hochenegg, Kirchen 224. – Matscher, Am obersten Inn 232. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Klien, Kunstschätze 40. – Hörmann-Weingartner, Kunstschätze 268–275. – Klien, Pfarre 155.

---

127 Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1436 (?), 1463 (?), 1464, 1472, E. 15. Jh., 16. Jh.

Graffiti (Anwesenheitsvermerke, Namensinschriften u. a.), Rötelstift bzw. Ritzungen in Putz, in allen Bereichen des umfassenden älteren Wandmalereizyklus (Kat.-Nr. 125) im Chor und am Triumphbogen angebracht. Aufgrund der übergroßen Dichte der Schriftäußerungen und des überwiegend stark beeinträchtigen Erhaltungszustands kann hier nur ein kleiner Teil des Gesamtbestands an Graffiti berücksichtigt werden. Reste von zahlreichen, in den meisten Fällen nicht mehr sinnvoll entzifferbaren Ritzinschriften finden sich etwa im unteren Bildbereich der Gregorsmesse im rechten Teil der Westseite des Triumphbogens, darunter auch zwei gekreuzte Stäbe (Pilgerstäbe?). Lesbar sind noch Teile einer Ritzinschrift auf den Schultern der Gregor-Figur (I), zwei Anwesenheitsvermerke am unteren Teil von deren rotem Gewand (II, III), sowie zwei Ritzinschriften auf der schwarzen Abschlussleiste unterhalb der gesamten Szene (IV, V) und eine Rötelinschrift auf der gelben Rahmenleiste über der Gregorsmesse (VI). Reste einer Rötelinschrift auf dem Altar der Gregor-Szene sind nicht mehr zu entziffern. Weitere Rötelinschriften befinden sich auf den Darstellungen der Triumphbogenlaibung: im Vierpass der zweiten törichten Jungfrau vom Scheitel des Triumphbogens aus ist eine Rötelinschrift gut sichtbar (VII). Die Rötel- und Ritzinschriften bei der dritten Jungfrau von oben sind nur mehr fragmentiert (am Hals: VIII), die in der Umrahmung des Hl. Georg sind nicht mehr sinnvoll lesbar. Ritzinschriften über der Schulter des Hl. Georg und im halben gelben Vierpass darunter lassen sich jedoch noch sicher entziffern (IX–XII). Im Chor an der Nordwestwand über der Figur des Propheten mit der Inschrift *cvstos* findet sich eine Rötelinschrift (XIII); auch über den Propheten rechts daneben sind zahlreiche Fragmente von Ritz- und Rötelinschriften vorhanden, die wiederum nicht mehr sinnvoll zu entziffern sind. Über den Prophetenfiguren der Südostwand (*acheij*, *benian, licine* und *pnanev*) sind dagegen mehrere Rötelinschriften noch gut erhalten (von links nach rechts: XIV–XXII, wobei XV und XVI durch ein oben pfeilförmig abschließendes Kreuz getrennt sind); ober- und unterhalb dieser Rötelinschriften finden sich auch mehrere Ritzinschriften (von links nach rechts: XXIII–XXIV). An der Südostwand wurden weiters über den Figuren der Apostel Simon und Judas mit Rötelstift mehrere größere Zeichen, darunter ein fragmentarisch erhaltenes Jesusmonogramm, aufgemalt. An der Südwestwand über den Propheten mit den Inschriften *samuel*, *echyel* und *assesor* finden sich drei weitere überwiegend gut lesbare Rötelinschriften (XXV–XXVII). An der Ostwand eine kurze einzeilige Rötelinschrift links vom Titulus des Propheten *ionachid*, die sich nach rechts bis hin zum Titulus von *emiasip* fortsetzt (XXVIII). Die Graffiti wurden zusammen mit den älteren Wandmalereien 1905 aufgedeckt und 1911/12 durch den Haller Maler Alfons Siber restauriert; eine erneute Restaurierung erfolgte 1978/79 (s. auch Kat.-Nr. 125). Die Tatsa-

che, dass der Erhaltungszustand mancher Rötel- und Ritzinschriften als relativ gut bezeichnet werden kann, lässt Zweifel aufkommen, dass vor 1905 tatsächlich alle Wandflächen mit jüngeren Farbschichten bedeckt waren.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive, Kapitalis (VII) und Frakturkursive (Halbkurrent) (XX). Abb. 109–111

I.
Hic fuit [– – –

II.
ich [– – –] / hans [– – –

III.
hic fuit [– – –]fman

IV.
hic fuit veh[...]d(us) swẹtz (14)72

V.
hic fuit [– – –

VI.
Casper Hanntaller de [– – –

VII.
CONRAT BESLR[a)]

VIII.
[....]ktor(us)

IX.
1464 / kristan / keller

X.
Hic fu[it F]rantz / C[....]rad

XI.
Hic fuit Jori(us) / gutrat ex Za[..]d

XII.
Hic fuit [...]ader[...]

XIII.
hic f[uit] Jacob[us] [– – –

XIV.
Semper

XV.
hic f[uit – – –

XVI.
hic fuit Johannes ṣuạ[.] de gạnd p(rox)i(m)a d(omi)nica in die post festu(m) philippi (et) [– – –

XVII.
Vlric(us) lampp(er)t zu / Fụṣṣẹn ọm(niụm) ṣ(ạnc)tọr(ụm)

XVIII.
[...] Sydẹnstẹcker

XIX.
hic erat d[– – –]g[....] lxiij jar

XX.
[H]ic Fuit Joa[nnes – – – de] Hainfelt

XXI.
hic fuit johannes swertfeger de prettin

XXII.
143vi jbi fuer(u)nt [....]ḥer(us) .[– – – / – – –]elt et salt[– – –] / chr(istu)s[b)]

XXIII.
hic [.] Conrad(us) [– – –

XXIV.
hic fuit lucas [– – –

XXV.
hic fuit Joh(a)nes de l[a]ndeg[– – –

XXVI.
hic fuit J[...]us windrer et Lembardus [– – –
XXVII.
hic fuit fr(ater) gotfryd(us) bodenhoff [..] sc(o)la(r)is
XXVIII.
pauca [– – –] // Alb(er)tus[c)]

a) vielleicht auch *BESER*, jedoch nur der unterste Balken des *L* bzw. zweiten *E* erkennbar. b) Nomen sacrum; Bestand: *xps*. c) Unterbrechung durch den Titulus *emiasip*.

Unter den bislang nicht näher untersuchten, im Formular weitgehend stereotypen Graffiti erregte in der Vergangenheit lediglich Inschrift IX mit ihrer Datierung auf 1464 gewisse Aufmerksamkeit. So kommentierte Lunger: „Diese Zahl ist über der rechten Schulter des hl. Georg in den Putz eingeritzt. Unter der Zahl befindet sich ein ebenfalls mit einem Nagel eingeritzter Name, der aber nicht zu entziffern ist. Allem Anschein nach handelt es sich um den ebenso eitlen wie törichten Versuch eines Besuchers, seine Anwesenheit für die Nachwelt festzuhalten. Die Jahreszahl könnte also bestenfalls den Zeitraum nach oben hin begrenzen, der für die Entstehung der Fresken spätestens in Frage käme.“[1)] Da bereits Lunger auf die Bedeutung dieser Namensinschrift als terminus ante quem für die Wandmalereien hingewiesen hat und somit sein moralisches Urteil über den Wert solcher Ritzungen selber in Frage stellte, genügt hier der Verweis auf das entsprechende Kapitel der Einleitung zu Wert und Funktion spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Graffiti[2)]. Auch dürfte die in Inschrift XIX angegebene Datierung nach der Minderzahl mit 1463 aufzulösen sein. Ob Inschrift XXII von 1436 (?) möglicherweise den ältesten datierten Vermerk darstellt und demnach nicht allzu lange nach Fertigstellung der malerischen Ausstattung angebracht wurde, ist unklar.
Bemerkenswert scheint, dass offenbar die Seite der törichten Jungfrauen bei Anbringung der Graffiti am Triumphbogen wesentlich beliebter war als die gegenüberliegende Seite (religiöse Motivation der Schreiber?).
Die regionale Herkunft der Schreiber scheint weit zu streuen: neben einem wohl den namensgebenden Beruf *swertfeger* ausübenden Einwohner des kleinen Elbstädtchens Prettin in Sachsen-Anhalt (XXI) verewigte sich vielleicht ein Reisender aus Füssen im Allgäu (XVII) sowie offenbar ein Schreiber aus dem niederösterreichischen Hainfeld (XX). Mit Frater Gottfried Bodenhoff (XXVII) ist ein offenbar als Student auf dem Weg in den Süden oder von dort zurück nördlich der Alpen befindlicher monastischer Reisender dokumentiert.
Die seit der Aufdeckung der Wandmalereien zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach in der kunstgeschichtlichen Literatur wiederholte Behauptung, es habe sich „neben dem rechten Rippenlaufe“ im Putz eine Ritzinschrift *Hans Metzler 1329* befunden, ließ sich vor Ort nicht bestätigen[3)]. Die Lesung von 1329 scheint – abgesehen von ihrem angeblichen Auftauchen im Rahmen einer rund hundert Jahre jüngeren Wandmalerei – auch aufgrund der Verwendung arabischer Ziffern unwahrscheinlich[4)], weshalb auch der Meinung, es könnte sich bei Hans Metzler um den Maler oder gar den Erbauer der Kirche gehandelt haben[5)], hier deutlich widersprochen sei[6)].

1) Lunger, Fresken 125.
2) Vgl. Einleitung Kap. 6.5.
3) Vgl. etwa Atz, Kunstgeschichte 678.
4) Vgl. Einleitung Kap. 5.7.
5) So zuletzt Lunger, Fresken 124f.
6) Uns ist zudem kein einziges Beispiel einer Bauinschrift mit der Nennung entweder des Malers oder des Stifters aus dem Tiroler Raum (oder auch aus anderen Inschriftengebieten) bekannt, das man in Form eines (naturgemäß schlecht sicht- und haltbaren) Graffitos angebracht hätte.

Lunger, Fresken 124f.

128 Kauns, Burg Berneck 1437

Bauinschrift und Namensbeischriften zu Wappendarstellungen, Wandmalerei, an der Westwand der Burgkapelle über dem Eingang. In einem rotgerahmten, oben den Konturen des Schildbogens, unten dem flachen Segmentbogen des Portals folgenden Feld oben ein Vollwappen mit zwei

Helmen, zu beiden Seiten der Fersenstelle je ein sieben- (links) bzw. sechszeiliger, schwarz auf weiß aufgemalter Inschriftenblock, der Text jeweils über beide Blöcke hinweg zeilenweise fortlaufend zu lesen (I). Die Zwickel des Schildbogens zu beiden Seiten des Felds ausfüllend zwei zur Mitte gewandte Vollwappen mit gelehntem Schild, darunter jeweils eine einzeilige schwarze Namensbeischrift (II und III). Inschrift I war durch ältere Beschädigungen und eine Restaurierung des 19. Jahrhunderts bereits derart entstellt, dass der heutige Bestand bei einem neuerlichen Eingriff 1941/42 unter großzügigen Überarbeitungen hergestellt wurde[1]; deshalb zeigt die Inschrift auch nach einer weiteren Restaurierung von 1985/86[2] starke Manipulationen und Verfälschungen des Bestandes.

Bu. 4 cm (I–II), 3–3,5 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 112

I.

Es ist ze wissen das hans[a] // wilhelm[b] von mülinen den[c] · / man nennet[d] truksess xxviii // iar[e] bey meinem herrenn[f] herczog / fridreichen dem Eltern von Osterrei//ch[e] (et) c(etera)[g] in diesem land der graff[a] · / schaft ze tyrol vnd wo er in seinem // landen[e] hat gewonet diener[h] gewesen / ist der auch die gege(n)wertige[i] veste in // haft[e] gezwet[j] vnd erhebt vnd[k] ist[a] · / solher paw volbracht der merer teil // bartholomeus[e] tag des mcccc[ol] und xxxvii / jar vnd hantz angevangen in ein iar[a] ·

II.

· hans · hertenberger[m] ·

III.

· leo · bamkircher[n] ·

a) folgt ornamentales Füllzeichen. b) Übergang auf den zweiten Schriftblock; *w* bei Restaurierung zu *m* verändert. c) folgt rosettenartiges Füllzeichen. d) bei Restaurierung zu *nemet* verändert. e) Übergang auf den zweiten Schriftblock. f) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *heerren* verändert. g) bei Restaurierung zu *ze* verändert. h) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *diensten* verändert. i) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *gege(n)wærtige* verändert. j) ursprünglicher Bestand von *gezwet* unklar, folgendes *vnd* im heutigen Bestand zu *und* verändert. k) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *vvd* verändert. l) über jedem *c* ein kleiner vollrunder Punkt; ursprünglich wohl kleine hochgestellte *o*. m) Trennzeichen aus drei vollrunden Punkten in Form eines nach links gewendeten gleichseitigen Dreiecks bestehend. n) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *bomkircher* verändert; Trennzeichen aus drei vollrunden Punkten in Form eines nach links gewendeten gleichseitigen Dreiecks bestehend.

Datum: 1437 August 24.

Wappen: Mülinen/unbekannt[3], Hertenberger[4], Baumkircher[5].

Die Kapelle der Burg Berneck stammt in ihrer heutigen Form aus der Zeit des Ausbaus der Burg unter Hans Wilhelm von Mülinen[6], der der gegenständlichen Inschrift zufolge damals seit 28 Jahren als Truchsess im Dienst Herzog Friedrichs gestanden habe; der Bau sei am Tag des Hl. Bartholomäus 1437 eingeweiht worden (zur Bautätigkeit an der Burg von 1437 s. auch Kat.-Nr. 129). Am 4. Juli 1482 fand eine (erneute) Weihe der Kapelle durch den Weihbischof Konrad Reichard statt[7].
Inschrift und Wappen der Kapelle rekurrieren auf Hans Wilhelm von Mülinen, der die Burg 1435 von Herzog Friedrich zu Lehen bekam. Zuvor war sie im Besitz der Bernecker gewesen, von denen sie nach dem Tod der letzten Berneckerin 1413 an Sigmund von Annenberg gefallen war. Von Hans Wilhelm von Mülinen ging die Burg an dessen Bruder Hans Egli über; 1458 wurde sie von Herzog Sigmund an Hans Kripp verlehnt[8].
Die dargestellten Wappen in der Kapelle weisen mit dem erweiterten Wappen der Mülinen auch auf die Truchsessen von Diessenhofen und somit auf die kognatische Verwandtschaft der Familie hin[9]. Das Wappen der Hertenberger weist zusammen mit Inschrift II auf Hans Hertenberger, den Schwiegervater des Hans Wilhelm von Mülinen, hin; es war 1819 mit dem Wappen der Freiherren von Pach übermalt worden[10].
Die wiederholten restauratorischen Eingriffe haben nicht nur den Inschriftenbestand stellenweise verfälscht, sondern auch zahlreiche originale Einzelformen entstellt: so wurden etwa fast alle *l* am oberen Schaftende s-artig umgeknickt und willkürlich mit zwei steil rechtsschrägen Haarstrichen

durchstrichen. Auch die Verwendung von *u* am Wortbeginn entspricht zweifellos nicht dem ursprünglichen Bestand.

1) Vgl. Comploy, Burgen 31; Dehio Tirol 404 und Hörmann, Berneck 94.
2) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215 und Klien, Kunstschätze 62.
3) Geviert, offenbar Eheallianzwappen in einem Schild; 1 und 4: Mülinen, s. Si Wü 2f. und Taf. 3 (Stammwappen) und vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 524; 2 und 3: in Silber ein schwarzer Kessel; zwei bekrönte Spangenhelme mit schwarz-goldener Helmdecke, einer mit dem Mühlrad, der andere mit einem schwarzem Pfauenstoß als Helmzier.
4) In Rot eine goldene besamte Rose, von der drei silberne Pfeile deichselweise ausgehen; Stechhelm mit rot-goldener Helmdecke und der Rose mit drei darauf senkrecht gestellten Pfeilen mit Spitzen nach unten als Helmzier.
5) Gold-blau geteilt, belegt mit drei Wecken in verwechselten Farben. Si TirA 20 und Taf. 2 überliefern ein abweichendes Wappenbild (ein Kirchengebäude).
6) Vgl. Hörmann, Berneck 90–96. Zur Geschichte der Burg vgl. insbesondere ebda, 58–67.
7) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 373f.
8) Comploy, Burgen 23f. und 28; Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 259; Ammann, Oberland 201; Hörmann, Berneck 58–67 und Kripp, Kripp von Prunberg 30. Vgl. auch Kögl, Edelgeschlechter 81, sowie den dortigen Abschnitt zu den Herren von Berneck.
9) Hörmann, Berneck 94.
10) Hörmann, Berneck 95 und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 211.

Trapp, Kunstdenkmäler 129. – Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 259–261. – Comploy, Burgen 33. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 201f. – Hörmann, Berneck 94f. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 210f. – Klien, Kunstschätze 62.

129 Kauns, Burg Berneck 1437

Figürliche Darstellung (Portrait) des Peter Koffel mit erklärender Beischrift, Wandmalerei, an der Außenseite der Burgkapelle links oberhalb des Portals. Hochrechteckiges, durch mit Schablone aufgemalte rote Ornamente gerahmtes Bildfeld mit einer auf grünem Hügel stehenden männlichen Ganzfigur in roter Schecke und roten Beinlingen, über die rechte Schulter eine schmale rote Schärpe gelegt, auf dem Kopf einen Hut mit aufgebogener breiter Krempe, in der linken Hand eine Helmbarte (?) haltend. Der Hintergrund ist mit grünen Ranken ausgefüllt. Über dem Feld eine vierzeilige Inschrift in rotbrauner Farbe. Unter der Darstellung finden sich zwei spätere Rötelinschriften (vgl. Kat.-Nr. 228). 1985/86 wurden Inschrift und Malerei zuletzt restauriert[1)], der originale Schriftcharakter wurde dabei massiv beeinträchtigt.

Bu. ca. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 113

Jch[a)] · peter · koffel · bin · geuesen · buwe=/maister[b)] · des[c)] · hvs · da · man
zalt[d)] · / von · crisi[e)] · geburt ·· M · cccc · xxxvij / iar ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *bunn=/maister* verändert. c) auffällig breit gezogenes *s*. d) folgt Füllzeichen, bestehend aus sechs in Form eines liegenden lateinischen Kreuzes gereihten Punkten. e) sic; Kürzungszeichen fehlt.

Der in der Inschrift als „Baumeister" genannte Peter Koffel hatte wohl kaum die heute unter diesem Begriff verstandene Funktion eines planerisch leitenden Bauhandwerkers inne, sondern erfüllte vermutlich im spätmittelalterlichen Sinn des Worts[2)] die maßgeblichen Aufgaben eines die Abrechnung der Bautätigkeit übernehmenden Verwalters und Finanzverantwortlichen auf Burg Berneck. Als versierter Verwaltungsfachmann, nicht als Handwerker, ist er auch in mehreren Urkunden zwischen 1434 und 1452 zu greifen; so siegelt er etwa 1447 als Richter zu Landeck und erhält 1448 von Herzog Sigmund den Turm zu Mals und das Amt Glurns als Pflegschaften[3)]. Das Portrait eines „Baumeisters" an solch prominenter Stelle ist freilich ungewöhnlich, zumal es gemalt wurde und nicht in plastischer Form vorliegt[4)]. Das in der Wandmalerei überlieferte Datum 1437 wurde um 1600 in einer unterhalb der Darstellung angebrachten historischen Nachricht reflektiert (s. Kat.-Nr. 228).

1) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215 und Klien, Kunstschätze 62.
2) Vgl. dazu auch DI 72, Kat.-Nr. 96†.

3) Hörmann, Berneck 92 und Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 260.
4) So bereits Hörmann, Berneck 92.

Trapp, Kunstdenkmäler 128. – Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 260. – Comploy, Burgen 32f. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 202. – Hörmann, Berneck 92. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 210–212. – Klien, Kunstschätze 59.

130 Kauns, Burg Berneck 1437

Kreuzigungsgruppe mit Titulus, Wandmalerei, an der Ostwand der Burgkapelle, den Schildbogen ausfüllend. In dem an beiden Seiten mit Dreipassfries, unten mit Vierpassrautenfries abgeschlossenen rotgrundigen Feld zentral der Kruzifixus, auf den Kreuzesstamm oben ein weißes Spruchband mit dem schwarz aufgemalten Kreuzestitulus mittels eines Holzstabs aufgesteckt. Links Maria, rechts Johannes stehend; ganz außen als Versatzstücke einer Landschaft je ein schroffer Bergfels mit einem Laubbaum. Die Wandmalerei wurde um 1941 von Prof. Walliser aufgedeckt und 1985/86 zuletzt restauriert[1)].

Bu. ca. 5 cm. – Gotische Majuskel.

IN//RI[a)]

a) unterbrochen durch die (gemalte) Befestigung des Spruchbandes.

Die Kreuzigungsgruppe in der Bernecker Burgkapelle, Teil einer stark reduzierten Gesamtausstattung des Raums mit qualitätvoller Wandmalerei, gehört zu den wenigen erhaltenen Fresken Nordtirols aus der Zeit um 1440[2)]. Eine weitere Kreuzigungsgruppe – allerdings ohne Kreuzestitulus – findet sich an der Außenseite der Kapelle, direkt über dem Eingangsportal und einem Wappenstein der Mülinen, zwischen einer Bartholomäus-Darstellung rechts und der Darstellung des Peter Koffel links (Kat.-Nr. 129). Dass letztere mit der gemalten Ausstattung im Inneren der Kapelle nicht nur zeitlich zusammenhängt, sondern wohl auch denselben Ausführenden zuzuschreiben ist, belegt der für die Darstellung Koffels wie für eine Szene mit der Teilung des Mantels des Hl. Martin an der Kapellensüdwand gleichermaßen verwendete Schablonenfries.

1) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215; Klien, Kunstschätze 62; Trapp, Kunstdenkmäler 128f. und Comploy, Burgen 33.
2) Hörmann, Berneck 94.

Trapp, Kunstdenkmäler 128f. – Comploy, Burgen 33. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 202. – Hörmann, Berneck 94. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 209–212. – Klien, Kunstschätze 60.

131 Kauns, Burg Berneck 1437 (?)

Schlussstein mit Umschrift, polychromierter Stein, im Chor der Burgkapelle. Der vollrunde Schlussstein zeigt im Zentrum auf hellblauem Grund zwei aufgemalte gegeneinander gelehnte Vollwappen, umgeben von einer breiten blassgrünen Rahmenleiste. Die auf dieser Leiste schwarz aufgemalte nach außen gerichtete Inschrift ist bis auf geringe Reste im rechten unteren Viertel fast völlig verblasst. Die Bemalung des Schlusssteins wurde bei der Restaurierung der Kapelle Anfang der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts freigelegt[1)] und 1985/86 restauriert[2)].

Bu. ca. 4 cm. – Gotische Minuskel.

– – –] · crucifi[a)][– – –

a) Trennzeichen quadrangelförmig; vor dem Trennzeichen noch schwache Reste eines *t* (?) erkennbar; Wort an der Oberlinie des Mittelbandes stark beschädigt.

Wappen: Mülinen[3)], Annenberg[4)].

Die Wappenkombination lässt sich nicht ohne Schwierigkeiten erklären: Die Art der Darstellung deutet eher auf ein (Ehe-)Allianzwappen[5], doch ist eine Heiratsverbindung der Mülinen und der Herren von Annenberg unbekannt; doch hatten die Annenberger nachweislich vor den Mülinen Berneck in ihrem Besitz, so dass es sich um eine Darstellung der Besitzerfolge handeln könnte[6].

1) Trapp, Kunstdenkmäler 129.
2) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215.
3) Si Wü 2f. und Taf. 3 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 524.
4) Abweichend zu Si TirA 20 und Taf. 1: In Silber eine schräggestellte grüne Palmette, rechts begleitet von drei goldenen (?) Rosen (vielleicht Restaurierungsfehler: eigentlich: ein Ast bzw. Zweig, dem drei Rosen entsprießen); ein bekrönter Stechhelm mit silbernem, mit silbernem (?) Schrägfluss belegten geschlossenen Flug als Helmzier.
5) Dies vermutete auch Ammann, Oberland 202.
6) So Hörmann, Berneck 96. Zur Geschichte der Burg vgl. Kat.-Nr. 128.

Trapp, Not und Gefahr 129. – Comploy, Burgen 33. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 202. – Hörmann, Berneck 96. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 211 und 213.

Kauns, Burg Berneck — 1437, 1482/um 1600

S. Kat.-Nr. 228.

---

132 — Galtür, Pfk. Mariä Geburt — 1441

Glocke mit Angabe des Gussjahres und Gießername, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Zierleisten mit Maßwerkfries. Am Schlagring ist die Glocke mit dem Relief des Hl. Georg verziert.

Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

· anno[a] · mo cccco · xxxxio iohannes · fraedenberger de vlma

a) vorangehendes Trennzeichen Madonna mit Kind; alle folgenden Trennzeichen als Krug ausgeführt.

Die Glocke goss, wie die Inschrift verrät, der Ulmer Gießer Johannes Frädenberger. Sie soll ursprünglich aus dem Kloster St. Jakob im Prättigau in Klosters-Serneus stammen[1]. Bei der 1222 erstmals erwähnten „ecclesia sancti Jacobi in Bretenkowe" handelt es sich um eine Gründung der Prämonstratenser aus Churwalden[2]. Der Abtransport der Glocke aus dem Prättigau könnte mutmaßlich zu zwei Zeitpunkten in der Klostergeschichte erfolgt sein: entweder im Zuge der Säkularisation des Klosters in der Reformation, die hier kurz nach 1525 zur Auflösung führte[3], oder während des Dreißigjährigen Krieges, in dessen Zuge es zu einem Einfall österreichischer Truppen kam[4]. In diesem Fall wäre die Glocke vermutlich um 1621/22 nach Galtür gekommen. Merkwürdig erscheint jedoch, dass ausgerechnet der Turm als einziger Bestandteil vom ursprünglichen Klosterbau von St. Jakob im Prättigau bis heute erhalten geblieben ist[5]; vielleicht wäre trotz der lokalen Überlieferung eine andere Provenienz der Glocke denkbar.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273. Vgl. Ammann, Oberland 139 und Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 521.
2) Hitz, Prämonstratenser-Klöster 17.
3) Hitz, Prämonstratenser-Klöster 55 und Hansemann-Bergamin, Geschichte 80.
4) Die oberösterreichische Regierung in Innsbruck hatte sich bis ins 17. Jahrhundert als Schutzmacht der Klöster in dieser Region angesehen; vgl. Hitz, Prämonstratenser-Klöster 56.
5) Hansemann-Bergamin, Geschichte 80.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 242 und 521. – Egg, Süddeutsche Kunst 189. – Ammann, Oberland 139. – Dehio Tirol 275.

S. Kat.-Nr. 258.

133 Fiss Nr. 49 1459

Bauzahl, Wandmalerei, an der Nordseite des Hauses über einem Fenster. Kleines vergittertes Fenster mit abgefastem Gewände, von breiten grauen Putzfaschen gerahmt. Auf der Rahmung links und rechts oben je ein Wappenschild, über dem Überlager mittig die Jahreszahl in schwarzer Farbe aufgemalt.

H. 22 cm, B. 135 cm, Bu. 15 cm. Abb. 114

· 145 · 9[a)]

a) das der Jz. vorangehende rosettenartige Zierzeichen (Punkt mit sieben umgebenden Punkten) und die erste Ziffer sind in rot gehalten; das Trennzeichen besteht aus einem Punkt, der von fünf weiteren Punkten kreisförmig umgeben wird.

Wappen: unbekannt[1)]; Österreich (Bindenschild).

Das Haus wurde 1964 weitgehend erneuert. Von dem alten Bau, der laut Dehio als Gemeindekotter genutzt wurde, verblieb dieses Fenster aus dem 15. Jahrhundert[2)]. Die Inschrift gab mit ihren Ziffern – insbesondere der eckigen, linksgewendeten *5* – Anlass zur Fehllesung[3)]. Die *1* besteht aus einem Schaft mit Nodus, *4* ist schlingenförmig und oben abgeflacht.

1) In Silber ein schräglinks gestelltes rotes zylindrisches Objekt, in der Fersenstelle schneckenartig eingerollt.
2) Dehio Tirol 249; vgl. Wiesauer, Fiss (TKK).
3) So etwa bei Dehio irrtümlich 1479; Dehio Tirol 249.

Dehio Tirol 249. – Wiesauer, Fiss Nr. 49 (TKK).

Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1463 (?)

S. Kat-Nr. 127.

Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1464

S. Kat-Nr. 127.

134† Nauders, Burg Naudersberg 1465

Glocke mit Angabe des Gussjahres, noch 1980 im Turm der Burgkapelle[1)], Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Wohl am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Das Instrument soll weiters (vermutlich am Mantel) mehrere Reliefs gezeigt haben: Blumen, eine Mondsichel, einen Christuskopf, zwei nackte Figürchen und einen Wappenschild.

Gotische Minuskel.

Standortangabe und Beschreibung nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 544, Text ebda bzw. nach Abpausung der Inschrift im BDA Tirol.

m cccc^{o} lxv[a)] ·

a) als Trennzeichen eine Blume.

Wappen: unbekannt[2].

1) S. Dehio Tirol 555; nach Auskunft des Besitzers ist die Glocke nicht mehr auf dem Schloss und war auch andernorts nicht auffindbar.
2) Eine Glocke (?).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 544. – Ammann, Oberland 261. – Dehio Tirol 555.

Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1472

S. Kat-Nr. 127.

135 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens 1482

Wandmalereien mit Reliquienkatalogen und Meisterinschrift, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 136–138) die Südwand völlig ausfüllend. Zwei gotische Maßwerkfenster, die nahe bis an die hölzerne Flachdecke reichen (die Fensterlaibung mit vegetabilen Ranken ausgefüllt, die an den Bogenscheitel der Laibung anschließende Wandfläche jeweils mit illusionistisch aufgemaltem, kreuzblumenbekrönten Kielbogen versehen), teilen die Wand in drei hoch- bzw. querrechteckige Abschnitte, die mit Bildszenen und Inschriften versehen sind. In der Ostecke oben kleines hochrechteckiges Bildfeld mit Marter des Hl. Sebastian vor Landschaftshintergrund mit Burg auf einem hohen Berg, darunter fünfzeiliges Inschriftenfeld (I). Unmittelbar darunter links hochrechteckiges Bildfeld mit drei weiblichen Heiligenfiguren, daneben rechts hochrechteckiges, gelb gerahmtes, illusionistisch an einem rautenförmigen Henkel an der Rahmenoberkante „aufgehängtes“ Feld mit sechszeiliger Inschrift; weitere neun Zeilen sind leer (II). Feld links unten von Konsekrationskreuz überdeckt. Zwischen beiden Fenstern querrechteckiges Bildfeld mit Szene Hl. Georg tötet den Drachen vor weiter Landschaft samt am linken und rechten Rand angeschnittenen Burgenansichten. Unterhalb des breiten, mit vegetabilen Ranken besetzten Rahmens siebenzeiliges Inschriftenfeld (III); am Unterrand springen drei annähernd quadratische Felder für ausgesparte Konsekrationskreuze ein, die die untersten vier Zeilen unterbrechen, wobei die vierte Zeile von oben durch das zweite Konsekrationskreuz unterbrochen wird und am dritten Kreuz endet; die fünfte bis achte Zeile verlaufen zunächst in dem Block links des ersten Konsekrationskreuzes von oben nach unten; darauf geht der Text im Zwischenraum zwischen erstem und mittlerem Kreuz weiter (hier existieren nur drei Zeilen); schließlich folgen die drei unteren Zeilen (fünfte bis siebente Zeile) des insgesamt vierzeiligen Blocks zwischen zweitem und drittem Apostelkreuz (die oberste Zeile stellt die oben bereits genannte Fortführung der vierten Zeile der Gesamtinschrift dar). In der Westecke rechts des Fensters hochrechteckiges Bildfeld Hl. Christophorus, darunter querrechteckiges neunzeiliges Inschriftenfeld, am Oberrand von einem großen Konsekrationskreuz unterbrochen. Die Inschrift ist deshalb in einen linken und einen rechten Block geteilt (IV). Alle Inschriften schwarz auf weißem Grund aufgemalt, die feine schwarze Zeilenlinierung durchwegs sichtbar. Eine erste, offenbar im Juli 1944, und eine im August 1985 von H. Lechner durchgeführte Restaurierungskampagne (Inschrift in Inschriftenfeld II: *H. Lechner 22/8 85* bzw. *Rest. 31/VII 44*) haben den originalen Schriftcharakter durchwegs leicht, bisweilen massiv beeinträchtigt. Die Trennzeichen in der vor allem in den beiden rechten Dritteln stark entstellten Inschrift IV sind fast völlig verblasst.

H. 29 cm (I), 71,5 cm (II), 42 cm (III), 44 cm (IV), B. 123 cm (I), 47,5 cm (II), 265 cm (III), 119 cm (IV), Bu. 3,5–4 cm (I), 3–3,5 cm (II, III), 2,7–3,5 cm (IV). – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 115 und 116

I.

Jtem[a] · heiltvm · von · sant · sebastian · s(ant) · ruprecht s(ant) cosman · vn(d)[b]
domian s(ant) benczel s(ant) vigil s(ant) ieronimo · / s(ant) remigio s(ant)
franczisco s(ant) dionisio s(ant) colmano s(ant) bolfgano s(ant) crispino vn(d)
crispiano s(ant) ama(n)do[c] s(ant) marcisco[d] / [s(ant)] willibaldo s(ant) kiliano

s(ant) hanrico s(ant) ipraxedis[e)] s(ant) kristina s(ant) martha s(ant) pantholeano s(ant) clara s(ant) iacobo s(ant) ipolito[f)] / [s(ant) ...]mb[a]ldo s(ant) augvstino s(ant) otilia s(ant) silvester s(ant) iohanes · xii · pot s(ant) margreta s(ant) katherina s(ant) galli s(ant) ew(er)/[hardi] s(ant) [.....] s(ant) otmaro s(ant) crisogano s(ant) cassiano s(ant) zeno(n)e s(ant) iodoco zbay schinpain vo(n) s(ant) vilip vn(d) iacob[g)]

II.

Jtem · es · ist · zv bissen · das · der · alltar · / gebeichet · ist · in · den · ere(n) · der · vnschvl/dien[e)] · kind(e)l · vn(d) · d[es] · liben · herre(n) · sant · nico/lavs · vnd · der · lieben · nothelferin · sant · / vrsvla · mit · ir · geselschaft · vnd · ist · / · vil · hailtum · von · ire(n) · gepain · verschlos/sen · in · dem · altar[h)] ·

III.

Jtem[i)] · es · ist · zv · wissen · das · i(n) · diser · kirch · gros · mercklis · heyltvm · ist[j)] vnd · des · vill · an · zal · vo(n) · s(ant) · iorge(n) · ande(rt) · halbs · schinpain · von · vnser · liebe(n) · frave(n) · har · vnd · ein · steichel(n)[k)] · das · si · selber · gespvne(n) · hat · vo(n) · de(m) · heiligen · / · krevcz · von · s(ant) · johans · gocz · tavffers · gebant · rip · vn(d) · koy · vo(n) · sant · philip · vn(d) · jacob · vn(d) · vo(n) · s(ant) · iacob · de(m) · merer · ein · rip · vo(n) · s(ant) · lavrence(n) · vo(n) · s(ant) · simo(n) · vn(d) · ivde · vo(n) · s(ant) · matheo · vo(n) · s(ant) · andre · von · s(ant) · peters · koy · vo(n) · s(ant) · thimotheo · vo(n) s(ant) · marx · vnd · / · s(ant) · lvcas · de(m) · eba(n)geliste(n) · vo(n) · s(ant) · partholome · vn(d) · vo(n) · allen · xii · poten · vo(n) · s(ant) · steffan · vn(d) · s(ant) · sebastian · vn(d) · vo(n) · s(ant) · maria · madalena · vn(d) · vo(n) · s(ant) · thoma · vo(n) · de(m) · heilige(n) · grab · von · vnser · fraven · gebant · de · ossib(us) · s(an)ctorv(m) · in(n)oce(n)tv(m) · vo(n) · s(ant) · linhart · vo(n) · s(ant) · veit · vo(n) · s(ant) · / · iorge(n) · v(on) · s(ant) · anna · v(on) · s(ant) · elisabet · s(ant) · nicolao · s(ant) · thorothea · s(ant) · apolonia · s(ant) · vrsvla · s(ant) · tibaldo · s(ant) · martino · s(ant) · paulo · von · sant · // · erasmi[l)] · rip · vo(n) · s(ant) · sigmu(n)d · s(ant) · osbalt · s(ant) · valentin · von · s(ant) · / · gregire(n) · s(ant) · benedicto · sant · // · qvirino[m)] · s(ant) · ambrosio · s(ant) · flori/ano · s(ant) · pangracio · s(ant) · bonifa/cio · s(ant) · tibvrcio · v(nd) · valeriano · // · s(ant)[n)] · anthoni · s(ant) · fabion · s(ant) · agnes · s(ant) · viczencz · s(ant) · blasy · s(ant) · / · agata · s(ant) · helena · s(ant) · mathia · s(ant) · balpvrga · s(ant) · alexandro · / · s(ant) · adria(n)[o)] · s(ant) · cipria(n) · von · de(n) · virtavsent · martererin(n) · // · vo(n)[p)] · s(ant) · vrban · s(ant) · german · s(ant) · achaci · s(ant) · anastasia · s(ant) · johan(n)s · / · vn(d) · pavl · vo(n) · den · siben · schlaffer(e)n · s(ant) · vlrich · s(ant) · genesio · / · s(ant) · severino · s(ant) · gilg · s(ant) · lamprecht · s(ant) · maricz · s(ant) · virgilg[q)]

IV.

Jtem[i)] · mer · heiltu(m) · vo(n) · vnser · frave(n) · / · Iten[e)] · vil · grosser · stuck · von · den · xi · tav/sent · maiden · vnd · von · den · xiiii · not/telfferin(n) · vill · grosser · stvck · des · vo(r)/gschribe(n) · heiltv(ms) · sint · alles · der · merer · / · tail · grosse · stvck · als · sch[i]npeiner · vn(d) · / · arm · vnd · grat · avs · den · ricken · vnd · / vil · andri · stvck · avch · vil · gewant[r)] · / · ist · das · zermist[e)] · ist · vn(d) · man · nit · bais · vo(n) · belle(n) · heilige(n) · // · vnd[s)] · vilt · [....] · dar · von · / · kome(n) · [....] · ṣaụl̥t · / · von · vn[sr]en · ḅegeṇ · / anno · do(mi)ni · 1482 · / · das gemeil · hat · ge/macht · marx · maller · / · von · i(n)sprvck · in · grosser · / · tribsall[t)]

a) alle Trennzeichen annähernd quadrangelförmig rot aufgemalt. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; heute zu *vv* mit Kürzungsstrich verändert (vgl. Z. 2 u. ö.). c) Kürzungsstrich nur mehr schwach erkennbar. d) sic! wohl durch Restaurierung entstellt; Originalbestand unklar: *marcello*? e) sic! f) letzter Buchstabe außerhalb des Schriftfeldes. g) folgt vegetabiles Füllzeichen. h) am Ende der Z. zwei Restaurierungsvermerke (s. Beschreibung); die folgenden Z. leer. i) Versal rot aufgemalt. j) nachträglich klein über der Z. eingefügt; wohl von anderer Hand. k) Egg liest hier „*steichet* (Schleier)"; Egg, Stiftungen 62. l) Unterbrechung durch Rahmen des zweiten Konsekrationskreuzes. m) die folgenden vier kurzen Z. laufen lediglich zwischen dem linken Rand des Is.-Felds und dem ersten Konsekrationskreuz durch. n) die folgenden drei Z. laufen lediglich zwischen dem ersten und dem zweitem Konsekrationskreuz durch. o) Kürzungsstrich fehlt. p) es folgt der letzte, dreizeilige Block zwischen zweitem und drittem Konsekrationskreuz; die oberste Z.

dieses Blocks gehört zur vierten Z. der Gesamtis. (s. o. *erasmi rip* etc.). q) folgt rot aufgemaltes Füllzeichen. r) Wort restaurierend stark entstellt. s) Übergang auf den Schriftblock rechts des Konsekrationskreuzes; Bestand stark überarbeitet. t) folgt vegetabiles Zierzeichen.

Die Inschriften nennen eine beeindruckende Anzahl von Reliquien, die sich in der St.-Georgs-Kapelle befunden haben. Den Ursprung dieser großen Reliquiensammlung führt die Sage auf einen Kardinal zurück, der, auf seiner Durchreise erkrankt, im Gasthof im nahe gelegenen Tschuppach sein Ende kommen sah. Dabei habe er den mit sich geführten Reliquienschrein samt seinem Inhalt der nächstgelegenen St.-Georgs-Kirche vermacht[1]. Das wertvolle Reliquienkästchen, das diese Sammlung ursprünglich beherbergte, und das sich seit 1903 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet, zeigt zwei kniende Stifterfiguren in grauem Mönchshabit; daraus schloss Egg unter Datierung des Objekts in die Zeit um 1250/1270, es habe sich bei den Stiftern des Reliquienschatzes um zwei Zisterzienser gehandelt, die wohl – entsprechend der Stiftungslegende – selbst päpstliche Legaten gewesen seien[2]. Die neuere Forschung zieht die wesentlich spätere Legende um die Stiftung eines erkrankten Kardinals jedoch stark in Zweifel[3]; zudem scheint die Identifizierung der Stifterfiguren mit Zisterziensern nicht zwingend, da aufgrund der Ikonographie des Reliquienkästchens auch an zwei Franziskaner gedacht werden kann[4]. Allerdings fällt die geographische Streuung der Reliquien ins Auge, die neben einer großen Anzahl frühchristlicher Märtyrer auch zahlreiche prominente französische Heilige beinhalten, was über den regionalen Tiroler Raum deutlich hinausweist. Ungewöhnlich scheint der Umstand, dass der ausführliche Reliquienkatalog von Inschrift II sich offenbar auf den ursprünglich unmittelbar daneben an der Ostwand aufgestellten Altar bezogen hatte. Ein genauer Blick auf den Inhalt der vier Inschriften verschärft die damit angesprochene Frage nach den Kriterien, die zur Teilung des Reliquienkatalogs in vier Abschnitte führten. So mag man noch die Wiederholung des Hl. Nikolaus in Inschrift II (*d[es] · liben · herre(n) · sant · nicolavs*) und III (*s(ant) · nicolao*) dadurch zu erklären versuchen, dass mehrere Heilige mit diesem Namen verehrt wurden. Doch in beiden Inschriften tauchen auch Formulierungen auf, die sich jeweils auf die unschuldigen Kinder beziehen, wenn einmal von Reliquien *der · vnschvldien · kind(e)l*, ein anderes Mal in lateinischer Form von *de · ossib(us) · s(an)ctorv(m) · in(n)oce(n)tv(m)* die Rede ist. Die Nothelferin Ursula wird mit ihrer Gefolgschaft, den 11.000 Jungfrauen, sogar gleich in drei Inschriften angesprochen, wenn in Inschrift II von Reliquien *der · lieben · nothelferin · sant · vrsvla · mit · ir · geselschaft*, in III von *s(ant) · vrsvla*, in IV hingegen *von · den · xi · tavsent · maiden · vnd · von · den · xiiii · nottelfferin(n)* die Rede ist. Damit ergibt sich das Bild, dass wir es nicht mit einem Reliquienschatz, sondern mit zumindest dreien, aus demselben Bestand entwickelten Reliquienschätzen zu tun haben dürften; die Vierteilung der Inschrift unterstrich diesen Umstand. In dieser Sicht würde Inschrift II die Reliquien des Seitenaltars, Inschrift III vielleicht jene des Hauptaltars auflisten. Inschrift I könnte dann auf den Inhalt des Serfauser Reliquienkästchens zu beziehen sein, während Inschrift IV vielleicht als eine Art Zusammenfassung unter Nennung des Namens des Malers der Reliquienaufzählung zu interpretieren wäre. Eine eindeutige Zuordnung gerade von Inschrift I und III lässt sich beim derzeitigen Stand der Forschung jedoch nicht durchführen.

Die Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben; ein Schluss, der sich aus Inschrift IV ergibt, in der sich ein Maler Marx zum Jahr 1482 selbst nennt. Der Freskenzyklus der Kapelle dürfte dementsprechend in seiner Gesamtheit auf die Jahre um 1482 zu datieren sein. Danauer diente vielleicht eine ursprünglich lateinische Vorlage zur Konzeption des Textes, wie eine lateinische Junktur in Inschrift III (*de ossibus sanctorum innocentum*) nahe legt.

Offenbar wurden in Inschrift I alle *s(ant)* vom Restaurator über die ursprünglich vorhandenen Trennzeichen gemalt. In offenbar bewusster Kontamination von (ursprünglichem) Trennzeichen und sekundär hinzugefügtem *s* entstanden so lange *s* mit kurzem linksschrägen Mittelbalken. Die konsequent eingesetzten Kasten-*a* scheinen zum Originalbestand der Inschrift zu gehören.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 562; Matscher, Am obersten Inn 224; Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 17; Hochenegg, Heiligenverehrung 62 und Kofler-Engl, Malerei 311.
2) Egg, Stiftungen 62; Zum Reliquienschrein (eine Kopie im Pfarrmuseum Serfaus) s. auch Kofler-Engl, Malerei 311; Heiltum und Wallfahrt, Kat. Nr. 1.2, 133.
3) Vgl. Gürtler, Kat.-Nr. 18.25, sowie die jüngsten zusammenfassenden Bemerkungen bei Öhler, Reliquienschrein.
4) So bei Gürtler, Kat.-Nr. 18.25. Tatsächlich ist die Ähnlichkeit des Ordensgewandes bei den Stifterfiguren und an der Figur des Hl. Franz von Assisi auf dem Reliquienschrein frappant; zudem deutet die Abbildung der Hll. Franziskus und Dominikus auf eine Beziehung der Stifter zu den Bettelorden hin.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561–563. – Matscher, Am obersten Inn 224. – Ammann, Oberland 386. – Dehio Tirol 728f. – Egg, Stiftungen 62. – Klien, Kunstschätze 51. – Klien, Kirchen (2002) 235f. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 69.

Wandmalereien mit erklärenden Beischriften, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 135 und 137f.) die Westwand ausfüllend. Die Wandfläche ist in ihrer oberen Hälfte in eine insgesamt achtteilige Szenenfolge zu zwei übereinander liegenden Bildregistern mit breiten rotbraunen Rahmen gegliedert, deren unteres mittig vom Eingangsportal mit gemalter Scheinarchitektur durchbrochen wird. Die Darstellungen bilden den ersten Teil eines Passionszyklus, der sich in den Wandmalereien der nördlichen Langhauswand fortsetzt (Kat.-Nr. 137). Die Szenenfolge beginnt oben links mit dem Einzug in Jerusalem, dem das letzte Abendmahl folgt. Unmittelbar über dem Portal links Judaskuss, rechts Christus vor Pilatus (oder vor dem Hohepriester?), daneben in der rechten oberen Ecke in leicht querrechteckigem Bildfeld Geißelung Christi. Im unteren Register links neben der Tür Dornenkrönung und Christus vor Herodes (oder vor Pilatus?), rechts der Tür Ecce Homo; zu Füßen Christi ein weißes querrechteckiges Schriftfeld mit einzeilig schwarz aufgemalter Inschrift (I). Die am rechten Bildrand stehende Frauenfigur in ockerfarbenem Gewand und weißem Gebende hält ein senkrecht gestelltes gewundenes Spruchband mit einzeiliger schwarzer Inschrift (II); Zeilenlinierung sichtbar. Unterhalb der Szenen des unteren Registers durchlaufendes, stark reduziertes und fragmentiertes, weiteres Bildregister mit zweizeilige Spruchbänder haltenden Aposteln und Propheten in Halbfigur, durch gemalte Säulchen voneinander abgesetzt; anstelle von zwei Figuren je ein Konsekrationskreuz aufgemalt. Bei der (Propheten-) Figur mit rötlich-brauner Kleidung ganz links wurde nur die erste Zeile des Spruchbandes beschriftet (III). Auf diese stark verblasste Figur folgt rechts ein Mann mit grüner Kappe, dessen Spruchband nur mehr fragmentarisch zu lesen ist (IV). Rechts des Portals sind zwei weitere Figuren zu sehen, wobei nur mehr das Spruchband links bei der Figur Davids mit Kappe ansatzweise lesbar ist (V). Der Zustand der Fresken muss Ende des 19. Jahrhunderts äußerst schlecht gewesen sein[1]. Offenbar betrafen die an der Südwand dokumentierten Restaurierungskampagnen (s. Kat.-Nr. 135) auch die Westwand, wobei hier die Inschriften weniger stark beeinträchtigt wurden.

H. 11 cm (I), 5 cm (II), B. 48 cm (I), 34 cm (II), Bu. ca. 8 cm (I) bzw. 3–4 cm (II– IV). – Gotische Minuskel.

I.
ecce // homo[a]

II.
crvcifige[b] evm

III.
– – – utin]a̲m̲ celos dis̲r̲v̲(m)peres et descendere[s]

IV.
[memento quia ventus est] vita me[a] et no(n) [revertetur oculus meus ut videat bona n]ec aspiciet m[e] visvs homin[is oculi tui in me et non subsistam][c]

V.
davit · [– – – / – – –

a) Unterbrechung durch den Fuß Christi. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; heute zu *crocifige* verändert. c) aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes kann die Position des Zeilenwechsels innerhalb der Ergänzung nicht näher angegeben werden; in Anbetracht des verfügbaren Raumes auf dem Spruchband könnte der Wechsel nach *oculus* erfolgt sein.

Sehet den Menschen! (I).
Kreuzige ihn! (II).
Reiß (doch) den Himmel auf und komm herab (III).
Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück. Kein Auge gewahrt mich, das nach mir sieht, suchen mich deine Augen, dann bin ich nicht mehr da (IV).

Io 19,5 (I); Io 19,15 (II); Is 64,1 (III); Iob 7,7f. (IV).

Die Inschriften der Passionsszenen geben die Aussprüche des Pilatus (I) und der Menge (II) wieder, als Christus nach der Geißelung dieser vorgeführt wird. Dementsprechend zeigt die Szene links den sich die Hände in Unschuld waschenden Pilatus, in der Mitte den von zwei Häschern dem Volk präsentierten, geschundenen Christus und rechts vier Personen aus dem Volk, die die Kreuzigung Christi fordern.
Bei Inschrift III handelt es sich offenbar um ein Zitat nach Is 64,1; demnach könnte es sich bei der Figur um den Propheten Jesaja handeln. Die Inschriften IV und V lassen kaum einen Zweifel daran, dass es sich hier jeweils um Ijob und David handelt. Die Darstellung des Ijob fügt sich zur Figur des Propheten Daniel an der Nordwand, der ebenfalls ein Spruchband mit einem Bibelzitat in Händen hält (vgl. Kat.-Nr. 137).
Die Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben, der sich in den Inschriften an der Südwand zum Jahr 1482 selbst als Ausführender nennt (vgl. Kat.-Nr. 135). Die dortige Datierung wurde auch für die gegenständlichen Malereien übernommen.

1) „Diese Gemälde mögen einst prachtvoll gewesen sein, sind aber jetzt leider! ganz verblasst und schier unkenntlich.“ Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 562.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 562. – Ammann, Oberland 386f. – Dehio Tirol 728f. – Klien, Kunstschätze 54. – Klien, Kirchen (2002) 237 und 240.

---

137 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens 1482

Apostelbilder mit Tituli, Wandmalerei, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 135f. und 138) im unteren Bereich der Nordwand ausgeführt. In der oberen Wandhälfte im inhaltlichen Anschluss an die Szenenfolge der Westwand abschließende Darstellungen der Passion und der Auferstehung Christi. Von links nach rechts großes querrechteckiges Bildfeld Kreuztragung vor weit gespannter Stadtansicht; hochrechteckiges Bildfeld Kreuzigungsgruppe; im verbleibenden Wandabschnitt vier kleinere, annähernd quadratische Bildfelder zu zwei Paaren übereinander: im Uhrzeigersinn Kreuzabnahme, Pietà und Auferstehung, das linke untere Feld (wohl Grablegung) durch Einbau einer frühbarocken Kanzel zerstört. Unterhalb dieser Szenen durchlaufendes, stark reduziertes und fragmentiertes Bildregister mit Aposteln und Propheten in Halbfigur, durch gemalte Säulchen voneinander abgesetzt, anstelle von drei Figuren je ein Konsekrationskreuz aufgemalt. Die in der Westecke die Reihe eröffnende Halbfigur ist schwer beschädigt, die zweizeilige Inschrift des Spruchbands bis auf sinnentleerte Buchstabenreste, die einem unsachgemäßen restauratorischen Eingriff zuzuordnen sind, völlig verloren. Erkennbar sind von links nach rechts weiter die zwei einander zugewandten Apostel Thomas (mit Lanze) und Jakobus d. J. (mit einer Walkerstange); am unteren Rahmen des Feldes sind ihre nur mehr fragmentarisch erhaltenen und schlecht lesbaren Tituli in schwarzer Farbe auf weißem Grund zu erkennen (links I, rechts II). Weiter rechts, unmittelbar am Triumphbogen, der Prophet Daniel, ein gewundenes Spruchband mit zweizeiliger schwarzer Inschrift haltend (III). Eine Zeilenlinierung ist sichtbar. Der Gesamtbestand wurde stark beschädigt, besonders die Inschrift Daniels ist zudem durch massive unsachgemäße restauratorische Eingriffe fast völlig entstellt.

Bu. 3–4 cm. – Gotische Minuskel.

I.
s(anctus) thoma[s][a)]

II.
s(anctus) iackbus ninor[b)]

III.
daniel · lap[i]s sine[c)] // [mani]b(us) de [.]e [...]/decoprant[d)] [– – –] // Meedaniel[e)]
[– – –] // est

a) nur mehr Fragmente des ursprünglichen Bestands zu erkennen. b) sic! das ursprüngliche *minor* bei Restaurierung entstellt. c) ab hier ist der Buchstabenbestand nicht nur sehr schlecht erhalten, sondern zeigt auch die

Spuren starker Manipulation; Unterbrechung durch den Arm des Propheten. d) so die getreueste Transkription des völlig entstellten Worts; es folgt ein Leerraum bis zur Unterbrechung durch den Arm Daniels. e) sic! Rest dieses Abschnitts leer oder beschädigt; es folgte der Text des senkrecht abgewinkelten Abschnitts des Spruchbands.

Daniel: Ein Stein nicht von Hand (...) (III).

Paraphrase nach Dan 2,34 bzw. 2,45 (III).

Die Identifizierung der Apostel basiert auf ihren noch eindeutig erkennbaren Attributen, da die Tituli sich in äußerst schlechtem Zustand befinden. Obwohl der schlechte Zustand der dritten Inschrift eo ipso kaum mehr erschließen lässt, als dass es sich bei dem bärtigen Träger des Spruchbands um die Figur des Propheten Daniel handelt, so erlauben die lesbaren Wörter doch eine Eingrenzung der Bibelparaphrase auf zwei Stellen im Buch Daniel, die beide mit demselben Traum Nebukadnezars in Zusammenhang stehen und typologisch auf Christus bzw. auf die Jungferngeburt Marias bezogen werden können[1)].
Auch diese Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben, der sich in den Inschriften zu den Szenen an der Südwand explizit als Ausführender zum Jahr 1482 nennt (vgl. Kat.-Nr. 135). Die dortige Datierung wurde auch für die gegenständlichen Malereien übernommen.

1) Entweder handelt es sich um eine Paraphrase nach Dan 2,34 („videbas ita donec abscisus est lapis sine manibus et percussit statuam in pedibus eius ferreis et fictilibus et comminuit eos“) oder Dan 2,45 („secundum quod vidisti quod de monte abscisus est lapis sine manibus et comminuit testam et ferrum et aes et argentum et aurum Deus magnus ostendit regi quae futura sunt postea et verum est somnium et fidelis interpretatio eius“).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561–563. – Ammann, Oberland 386. – Dehio Tirol 728f. – Klien, Kirchen (2002) 235f.

138 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens 1482

Wandmalereien mit Beischriften, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 135–137) an der Langhausostwand bzw. am Triumphbogen ausgeführt. Zu beiden Seiten des Triumphbogens Szene Verkündigung an Maria; links der kniende Erzengel Gabriel, rechts die vor einem Pult stehend in einem Buch lesende Maria. Beide Personen werden durch ein über dem Bogenscheitel verlaufendes einzeilig schwarz auf weiß beschriftetes gewundenes Spruchband (I) miteinander verbunden. Eine Zeilenlinierung ist sichtbar. In der linken oberen Ecke der Ostwand zur Mitte hin gewendete Standfigur der Hl. Apollonia mit ihrem Attribut, der Zange; über ihrem Kopf ein schwarz auf weißem Putz aufgemalter Titulus (II). In der rechten oberen Ecke eine inschriftenlose Ölbergszene. Beide Inschriften werden am Oberrand von der sekundär eingezogenen hölzernen Flachdecke geringfügig überdeckt. Beschädigungen und unsachgemäße restauratorische Eingriffe (vgl. Kat.-Nr. 135) betreffen vor allem Inschrift I.

Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

I.

· ave[a)] · graci[a][b)] · // · · plena[a)] · dominvs[c)] · // · tecvm[d)] · ·

II.

· S(ancta) · apolonia ·

a) vor dem Wort eine geschwungene Zierlinie; alle Trennzeichen quadrangelförmig rot aufgemalt; Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbandes aufgeteilt. b) stark beschädigt und teilweise verfälschend nachgezogen, vielleicht auch *maria*; vor und nach dem Wort eine geschwungene Zierlinie. c) Bereich zwischen *plena* · und *dom* an der Oberlinie des Mittelbands von Holzdecke überdeckt; es folgt eine geschwungene Zierlinie. d) vor und nach dem Wort eine geschwungene Zierlinie.

Gegrüßet seist Du, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (I).

Lc 1,28 (I).

Die Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben, der sich in den Inschriften an der Südwand zum Jahr 1482 selbst als Ausführender nennt (vgl. Kat.-Nr. 135). Die dortige Datierung wurde auch für die gegenständlichen Malereien übernommen.

Ammann, Oberland 386. – Dehio Tirol 728f. – Klien, Kirchen (2002) 240.

Kauns, Burg Berneck 1437, 1482/um 1600

S. Kat.-Nr. 228.

---

139 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens 1496

Bauzahl, Wandmalerei, an der Ostwand des Chores. Im Scheitel des Schildbogens der gerade abgeschlossenen Ostwand befindet sich in einem schwarz aufgemalten parallelogrammartigen Spruchband die ebenfalls schwarz ausgeführte Jahreszahl. Im unteren Bereich der Ostwand befinden sich zahlreiche Graffiti (vgl. Kat.-Nr. 157).

H. (des Spruchbandes) ca. 20 cm, B. ca. 80 cm, Bu. ca. 15 cm.

+ 1[a] · 4 + 96 +

a) Trennzeichen Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen.

Die Jahreszahl bezieht sich auf den spätgotischen Umbau des Chores der Georgskapelle, der nur knapp auf die Ausführung einer dichten malerischen Wandausstattung im Langhaus 1482 (s. Kat.-Nrr. 135–138) folgte. Ein Weihebrief überliefert die Konsekration des Hochaltares im Chor der Kapelle am 21. November 1497 durch den Brixner Weihbischof Konrad Reichard[1].

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561. – Dehio Tirol 728. – Klien, Kirchen (2002) 233.

---

140 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1497

Totenschild des Oswald von Schrofenstein, polychromiertes und vergoldetes Holz, Leinwand (?), Leder (?) und Seil, im westlichen Joch des Chores an der Nordwand, zumindest bis Ende des 19. Jahrhunderts oberhalb der Wappengrabplatte (Kat.-Nr. 141) innen im westlichen Teil des Langhauses südlich des Hauptportals[1]. Vollrunder hölzerner Tondo; ganz außen eine aus Seil gefertigte, in Resten vergoldete Astleiste, innen anschließend – durch eine hellblaue Hohlkehle abgesetzt – die aus in Laubsägearbeit ausgeschnittenen, gold bemalten und aufgeleimten Buchstaben gebildete und im Scheitel einsetzende Umschrift auf dunkelgrünem Grund, nach außen zu mit einfachem schmalen vergoldeten Taustab, nach innen zu mit starkem, gedrehtem und vergoldetem Taustab eingefasst. Zur Mitte hin anschließend breite, geschnitzte, blau bemalte und vergoldete Ast- und Laubwerkleiste, nach innen mit starkem, gedrehtem und blau bemaltem Taustab abgegrenzt. Im Zentrum auf goldenem Grund das vollplastisch geschnitzte und im Bereich des Schildes wohl über Leinwand- und Kreidegrund polychromierte Vollwappen, der Helm des Oberwappens vermutlich aus Leder gepresst und vergoldet.

D. ca. 145 cm, Bu. ca. 12 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 117

· Nach[a] · chr(ist)i[b] · gebvr(t) · 1 · 4 · 9 · 7 · iar · am · Drite(n) · tag · des · monatz · ianvar(ii) · Sta(r)b · de(r) · edel · vn(d) · streng · rite(r) · her · oswold · vo(n) · schrove(n)stain · d(em) got · gna(d)

a) vor dem Wort Rosette als Zierzeichen; *N* retrograd; Trennzeichen quadrangelförmig. b) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen.

Wappen: Schrofenstein[2)].

Der Totenschild gehört zum Grab des Oswald von Schrofenstein. Er entstammte einem der wichtigsten Adelsgeschlechter im Tiroler Oberland des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Ihm wurde 1481 von Erzherzog Sigmund das Gericht Pfunds verliehen; 1488 erhielt er die Pflege Landeck[3)]. Verheiratet war er mit Praxedis von Wolkenstein, mit der er zwölf Kinder hatte[4)]. Von seinen Söhnen wurde Christoph Bischof von Brixen (1509–1521), dessen Schwester Felizitas Äbtissin von Sonnenburg[5)]. Hatte der steile Aufstieg der Familie mit Oswald und seinen Kindern eingesetzt, so starben die Schrofensteiner bereits mit dem Tod von Oswalds Enkel 1546 aus[6)].
Die Ausführung des prachtvollen Totenschildes wird Sebald Bocksdorfer zugeschrieben, der unter Maximilian I. zahlreiche hervorragende Werke der Sepulkralkunst schuf[7)]. So hat sich in Hall ein vergleichbarer Totenschild des Ritters Florian Waldauf erhalten (heute im Stadtmuseum Hall in Tirol[8)]). Von Sebald Bocksdorfer stammen auch die geschnitzten Teile des Schrofensteiner Altares (heute Hochaltar der Pfarrkirche Landeck), sowie die ebenfalls erhaltenen Grab- und Gruftplatten Oswalds von Schrofenstein (Kat.-Nrr. 141 und 142). Damit sind bemerkenswerterweise drei Teile (Totenschild, Grab- und Gruftplatte) eines ursprünglich zusammengehörigen Grabdenkmalensembles erhalten geblieben.

1) Resch, Monumenta 95 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46f. Danach wäre der Totenschild also später an seine heutige Position im Chor umgehängt worden. Die Wappengrabplatte befindet sich noch immer an der von Resch und Tinkhauser/Rapp beschriebenen Stelle; vgl. Kat.-Nr. 141.
2) In Silber ein oberhalber schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf fünf rote Flammen züngeln; bekrönter goldener Spangenhelm mit schwarz- (tatsächlich blau-) silberner Helmdecke und dem oberhalben Steinbock des Schildes als Helmzier.
3) Stolz, Landesbeschreibung 669 und 709; vgl. Bitschnau, Schrofenstein 171 und Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. Nach Comploy, Burgen 45 und 50 war Oswald von Schrofenstein seit 1488 auch Pfleger zu Laudeck und Ried.
4) Mayrhofen, Genealogien 7, 114 und Bitschnau, Schrofenstein 171. Vgl. Kat.-Nr. 156†.
5) Mayrhofen, Genealogien 7, 114; Bitschnau, Schrofenstein 171; Laszloczky/Wolfsgruber, Katalog 24. Vgl. Kat.-Nr. 156†.
6) Mayrhofen, Genealogien 7, 114; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 51 und Bitschnau, Schrofenstein 171.
7) Die Zuschreibung an Sebald Bocksdorfer ergibt sich neben dem kunsthistorischen Vergleich nicht zuletzt durch den Umstand, dass man einen für die Frau Oswalds von Schrofenstein, Praxedis von Wolkenstein, und ihre Brüder angefertigten Totenschild archivalisch Bocksdorfer zuschreiben kann; dieser Totenschild hing noch bis ins 17. Jahrhundert in der Innsbrucker Pfk., bevor er wohl im Zuge des barocken Umbaus zerstört wurde; vgl. etwa Trapp, Denkmale 52; Egg, Kunst in Innsbruck 37 und Egg/Trapp, Totenschilde 39f., 62 und 136f.
8) Vgl. dazu etwa Moser, Waldaufstiftung 40 und Friedrich/Schmitz-Esser, Hall 28.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 95. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46f. – Jenny, Landeck 27f. – Hochenegg, Kirchen 204. – Stolz, Landesbeschreibung 669 und 709. – Halm, Studien 1, 264f. – Trapp, Denkmale 51f. – Egg, Kunst in Innsbruck 37f. – Egg/Trapp, Totenschilde 40 und 62f. – Müller, Skulptur 44. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Bitschnau, Schrofenstein 169–171. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. – Miller, Bocksdorfer 85f. und 111 (Kat.-Nr. 11). – Hye, Wappen 15 und Abb. 41. – Hörmann-Weingartner, Kunsthandwerk 563. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 67 und 77f.

141 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1497

Wappengrabplatte des Oswald von Schrofenstein, roter (Kramsacher?) Marmor, innen an der Langhaussüdwand unter der Empore, vermutlich am ursprünglichen Standort (s. Kommentar). Der hochrechteckige Stein zeigt, von einer zwischen zwei schmalen begrenzenden Leisten angeordneten, seicht vertieft erhaben ausgeführten Umschrift (I) und einer verstäbten Randleiste gerahmt, in tiefem Relief unter einem krabbenbesetzten und von einer Kreuzblume bekrönten Kielbogen ein von zwei wilden Männern als Schildhalter flankiertes Vollwappen, das auf den Rahmen übergreift und hier die Umschrift im zweiten und vierten Schriftband unterbricht. In den beiden Zwickeln des Kielbogenfeldes am oberen Rand des Mittelfeldes und in dessen beiden unteren Ecken, unterhalb der Schildhalter, ist je ein zur Mitte hin gerichteter, leicht gelehnter

Schild mit erhaben auf einem gewundenen Spruchband ausgeführter Namensbeischrift über dem Oberrand als Ahnenwappen abgebildet (II, III, IV, V). Die Oberlinie des dritten Schriftbandes der Umschrift ist heute vom Bodenpflaster verdeckt.

H. 220 cm, B. 107 cm, Bu. 6,5–7 cm (I), ca. 4 cm (II–V). – Gotische Minuskel mit Versalien.
Abb. 118

I.

Nach[a] · Christi · g(e)pvrd · 1· 4 · 9 · 7 · Jar · am · / driten · tag · des · monatz · Janvary st//arb[b] · de(r)[c] · Edel · vnd · / Streng · riter · her · osw(a)ld · vo(n) · Schrove/stain · Der hie be//grabe(n)[d] · ligt · Dem got · genedi(g)[c] · Sin

II.

Schrove//stin

III.

wolken//stain[e] ·

IV.

Em//ptz

V.

· travt//svn[f] ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) Unterbrechung durch das Wappenrelief. c) kein Kürzungszeichen erkennbar. d) kein Kürzungszeichen erkennbar; Unterbrechung durch das Wappenrelief. e) Füllzeichen paragraphzeichenförmig. f) Zier- und Füllzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Schrofenstein[1], Schrofenstein[2], Wolkenstein[3], Hohenems[4], Trautson[5].

Der Stein gehört als eines von mehreren Objekten zur umfangreichen Ausstattung der Grablege des Oswald von Schrofenstein (vgl. Kat.-Nrr. 140 und 142). Dass es sich hier um einen Tumba-Deckel gehandelt habe, wie Trapp und Dehio meinen, scheint nicht wahrscheinlich, da die Schriftbänder nicht abgeflacht sind und die Inschrift nicht zur Mitte der Platte orientiert ist, wie es wohl für ein Hochgrab kennzeichnend wäre[6]. Als einziges Grabmonument des Oswald von Schrofenstein dürfte diese Grabplatte ihren Standort nicht oder nur unwesentlich verändert haben, denn bereits Resch verzeichnete ihn im 18. Jahrhundert offenbar an der heutigen Stelle; vor der Grabplatte sei allerdings die weniger verzierte Gruftplatte im Boden eingelassen gewesen; darüber habe der Totenschild Oswalds gehangen[7].
Auch diese Grabplatte wird – wie der Totenschild Oswalds von Schrofenstein (Kat.-Nr. 140) – dem Künstler Sebald Bocksdorfer zugeschrieben[8]. Unter den Kunstwerken Bocksdorfers im Oberland sind insbesondere das ihm zugeschriebene Grabdenkmal des Sigmund von Neydeck in Stams (Kat.-Nr. 27) und jenes der Margarethe von Weichs in der Imster Pfarrkirche hervorzuheben (vgl. Kat.-Nr. 29), die im Aufbau und zahlreichen Details deutliche Parallelen zum Stein in Landeck aufweisen.
Die Wappenschilde der Ahnenprobe deuten auf die Eheverbindungen der Schrofensteiner Familie hin: Das Wappen der Wolkensteiner steht für die Frau des Verstorbenen, Praxedis von Wolkenstein. Jenny erklärt die beiden anderen Wappen durch Oswalds Mutter, Barbara von Hohenems, und Oberst Sixt von Trautson, der mit Dorothea von Schrofenstein verheiratet gewesen ist[9].
Kennzeichnend für die Werkstatt Bocksdorfers bzw. speziell den Werkstattzusammenhang zwischen der gegenständlichen Grabplatte mit dem Totenschild des Schrofensteiners sind einerseits die jeweils übereinstimmenden Ziffernformen der Jahreszahl (*1* als Schaft mit Nodus, schlingenförmige, spitze, oben abgeflachte *4* und lambdaförmige 7), andererseits signifikante Versalienformen wie epsilonförmiges *E* (etwa in *Emptz)* und unziales *D*.

1) Ein oberhalber Steinbock, aus dessen Rumpf fünf Flammen schlagen; Spangenhelm mit dem wachsenden Steinbock als Helmzier; zwei wilde Männer als Schildhalter.
2) Wappenschild wie Anm. 1.
3) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.
4) Si 1, 16, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 164.
5) Geviert; 1 und 4: ein Hahn, 2 und 3: ein Hufeisen.

6) Trapp, Denkmale und Dehio Tirol 457. Trapp bezieht sich dabei auf eine Bemerkung von Resch, der von einem „erhobenen Grabmal“ der Schrofensteiner spricht; vgl. ebda.
7) Resch, Monumenta 94-95. Vgl. Kat.-Nrr. 140 und 142.
8) Etwa Egg, Kunst in Innsbruck 38 und Egg/Trapp, Totenschilde 40. Die somit heute bedeutsam eingeschätzte Steinplatte bezeichnet noch Jenny als „eine Steinmetzleistung geschmaklosester Art“; Jenny, Kirche 27. Allerdings hat man sich auch jüngst gegen eine Zuschreibung an Bocksdorfer geäußert; Miller, Bocksdorfer 86 und 111.
9) Jenny, Kirche 28. Vgl. Mayrhofen, Genealogien 7, 114.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 94f. – Jenny, Kirche 27f. – Hochenegg, Kirchen 204. – Halm, Studien 1, 245 und 261f. – Trapp, Denkmale 50. – Egg, Kunst in Innsbruck 38. – Egg/Trapp, Totenschilde 40. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 67 und 77.

142 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1497

Gruftplatte des Oswald von Schrofenstein, roter (Kramsacher?) Marmor, innen an der Südwand unter der Empore. Nach den Angaben von Resch befand sich diese Gruftplatte noch im 18. Jahrhundert im Boden der Pfarrkirche direkt vor der wesentlich aufwendiger gestalteten und in die Wand eingelassenen Grabplatte des Oswald von Schrofenstein[1)] (vgl. Kat.-Nr. 141). Der hochrechteckige Stein zeigt im oberen Viertel eine dreizeilige Inschrift (I), die unteren drei Viertel nimmt ein Rundbogenfeld mit einem reliefierten Vollwappen ein. Zwischen dem Unterrand des Schildes und der Grundlinie des Rundbogenfeldes befindet sich ein Spruchband mit eingehauener Jahreszahl (II). Das gesamte Denkmal ist, stellenweise stark, abgetreten.

H. 176 cm, B. 103 cm, Bu. 6–7 cm (I), 7–9 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien.
Abb. 119

I.
[H]ie[a)] · lit · begrabn · De(r) · Edell · vnd · / · Streng · riter · her · osw(a)ld[b)] · vo(n) · Schro/venstain

II.
1497

a) die geringen erhaltenen Reste des ersten, offenbar breit auseinander gezogenen Buchstabens lassen auf einen Versal schließen; Trennzeichen paragraphzeichenförmig, die Haarzierhäkchen jedoch meist völlig abgetreten.
b) kein Kürzungszeichen erkennbar.

Wappen: Schrofenstein[2)].

Der gegenständliche Stein ist wesentlich einfacher gestaltet als die in der Vorhalle der Landecker Pfarrkirche erhaltene Wappengrabplatte (vgl. Kat.-Nr. 141). Auch sie gehört zu den Kunstwerken, die vom Grabdenkmalensemble Oswalds von Schrofenstein in der Landecker Pfarrkirche erhalten geblieben sind (vgl. Kat.-Nr. 140). Sie diente als Gruftplatte, wie bereits Trapp und der Bearbeiter des Dehio anmerken[3)], und wie es ihre schlichte Ausführung und die zeilenweise Anlage der Schrift belegen. Tatsächlich war der Stein noch bis ins 18. Jahrhundert im Boden der Pfarrkirche eingelassen[4)]. Die Formen der Inschrift verweisen einmal mehr auf die Werkstatt Sebald Bocksdorfers, der offenbar alle Grabdenkmäler des Schrofensteiners gestaltet hat (s. Kat.-Nrr. 140f.). Insbesondere die lambdaförmige 7 scheint in der Literatur zu mehrmaliger Fehllesung der Jahreszahl Anlass gegeben zu haben[5)].

1) Resch, Monumenta 95. Neben der hier besprochenen Grabplatte habe nach Resch im 18. Jahrhundert auch noch ein weiteres Grabdenkmal bestanden, das die Wappen der Schrofenstein und der Schurf gezeigt habe und für Georg Philipp von Schrofenstein errichtet worden sei, „qui ultimus familiae obisse dicitur an(n)o 1546 et pro uxore Magdalena Schurfin“; ebda. Doch schon Resch bemerkt: „von einer Inschrift ist keine Spur mehr vorhanden“; ebda. Eine weitere Schrofensteinsche Grabplatte in der Pfk. soll die Jahreszahl 1490 aufgewiesen haben, sei aber oben bereits ganz abgetreten gewesen; ebda (die Jz. 1490 ist in der Handschrift nicht sicher lesbar, da die letzten beiden Ziffern von Resch nachgezogen bzw. korrigiert wurden).
2) Ein oberhalber Steinbock, aus dessen Rumpf fünf Flammen schlagen; ein Spangenhelm mit dem wachsenden Steinbock als Helmzier.
3) Trapp, Denkmale 50 und Dehio Tirol 457.

4) Resch, Monumenta 95.
5) *1492* bei Tinkhauser/Rapp, *1494* bei Ammann; Ammann, Oberland 221 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46. Gegen eine Zuschreibung an Bocksdorfers Werkstatt äußerte sich in jüngerer Zeit Miller, Bocksdorfer 86 und 111.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 95. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46. – Jenny, Kirche 27. – Hochenegg, Kirchen 204. – Trapp, Denkmale 50. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 77.

---

143 Ladis, Pfk. Hl. Martin 1499

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm. Am Hals zweizeilige Umschrift; es fehlen Schnur- oder Stableisten, um die Inschriftenzeilen oben und unten abzuschließen. Die Inschrift ist äußerst unregelmäßig ohne einheitliche Orientierungslinie angebracht worden und von schlechter Gussqualität; zudem erschwert starke Verschmutzung die Lesung, die deshalb nach kopialer Überlieferung überprüft und ergänzt wurde.

Text ergänzt nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 539.

Bu. 2,5 cm. – Majuskelmischschrift.

SO[a] · VE · LEICH · WIR · GELET · IM · ERT · SO · EMPACHGOT · D. E. EL · IM · AMMA · DOM(INI) · 1499 · / H(ERR) · CRIST(AN) · KESLER · HANNS · LAUX · ZONAM · VOM · AUGSPURG · GOS · MICH · HIM · H(ERR) · CASP(AR) · LEMZ ·

a) alle Trennzeichen der Is. als Blätter bzw. Blumenkübel ausgeführt.

Die unregelmäßige Anbringung der Schrift, die die Lesung erheblich erschwert, weist auf den zeittypischen Einsatz von Modeln für die einzelnen Buchstaben hin, wobei mehrere ungenügend fixierte Modeln offenbar auf der falschen Glocke noch vor dem Guss verrutscht sind. Die zahlreichen kuriosen Verschreibungen (etwa *AMMA* für *ANNO*) sind für die Glocken der Brüder Hans und Laux (Lukas) Zotman aus Augsburg[1] durchaus charakteristisch[2]. Ebenso kennzeichnend für diesen Betrieb ist die verwendete Mischung von Formen aus Gotischer Majuskel und Frühhumanistischer Kapitalis. Zu ersterem Formenreservoir gehören etwa die mit zwar nicht allzu üppig aufgeblähten Bogenschwellungen, aber zugespitzter Außenkontur versehenen *C* und *P* etwa in *CASP(AR)* oder ein unziales *H*. Unter den verwendeten Buchstabenformen aus Frühhumanistischer Kapitalis ist vor allem das epsilonförmige *E* charakteristisch, daneben tritt auch ein schlank trapezförmiges *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken auf. Rein kapital ist dagegen das *E* in *VE*.
Nach der missglückten Inschrift der Glocke scheint am Guss neben Hans und Laux (Lukas) Zotman, die häufig in Gemeinschaft mit anderen Gießern arbeiteten, ein weiterer Gießer, Christian Kessler aus Innsbruck, beteiligt gewesen zu sein[3].

1) S. Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und Thurm, Bayerisch-Schwaben 24–26.
2) Vgl. etwa die Zotman-Glocke von 1510 (?) in Oberschönfeld (Lkr. Augsburg): *LAVX· ZOM[AN] ANNATOMINI*, s. Thurm, Bayerisch-Schwaben 25 (Abb. 43).
3) S. Thurm, Bayerisch-Schwaben 26 und 89 (Anm. 59). Ein Heinrich Kessler aus Hall in Tirol kann hingegen als Gießer im Tiroler Unterland zwischen 1496 und 1499 belegt werden; Wernisch, Glockenkunde 188.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 539. – Egg, Süddeutsche Kunst 189. – Thurm, Bayerisch-Schwaben 24 und 89 (Anm. 59). – Ammann, Oberland 203.

Pians, Kapelle Hl. Margaretha E. 15. Jh.

S. Kat-Nr. 127.

Glocke mit apotropäischer Inschrift und Gebetsanrufung, im Turm, hier seit nicht näher bekanntem Zeitpunkt nach 1889, ursprünglicher Standort unbekannt. Am Hals Umschrift zwischen zarten Schnurleisten. Die Glocke war zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich und kann daher nicht nach Autopsie beschrieben werden.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 535 und Aufnahme der Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

+ ecce[a)] + crucem + domini + fugite + partes + adversae + de + tribu + iuda + radix + david + all(elui)a + sancte + iacobe + ora + pr(o)nobis ·

a) alle Kreuze sind mit Dreipassenden verziert.

Sieh das Kreuz des Herren! Alles Böse, flieh! Vom Stamme Juda die Wurzel Davids, Halleluja! Heiliger Jakob, bitte für uns!

Da die Sebastianskirche erst 1674 erbaut wurde[1)], dürfte die ältere Glocke sekundär hier aufgehängt worden sein. Bei Tinkhauser/Rapp fehlt das Objekt in der Aufzählung der Glocken im Turm der Mathoner Kirche[2)], so dass das Instrument wohl erst nach 1889 nach Mathon gekommen sein dürfte.

1) Schober, Chronik 25; vgl. Hochenegg, Kirchen 215; Dehio Tirol 370 und Ammann, Oberland 179.
2) Nach Tinkhauser/Rapp wurden die beiden ältesten der vier 1889 vorhandenen Glocken erst 1675 geweiht; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 255.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 254f. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 535. – Ammann, Oberland 179. – Dehio Tirol 370.

145 Serfaus, Pfarrmuseum 15. Jh.

Glocke mit Gebetsanrufung, im Eingangsbereich des Pfarrmuseums ausgestellt, hier seit 2001, ursprünglich aus dem Turm der älteren, schon im 18. Jahrhundert baufälligen Kapelle in St. Zeno bei Serfaus stammend, 1813 von dort entfernt und vom St. Zenoer Bauern Sebastian Purtscher in dessen Scheune aufgehängt; nach Errichtung der neuen St.-Zeno-Kapelle (geweiht 1843) in den Neubau verbracht, von dort 2001 ins Museum transferiert. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Am Wolm der ansonsten schmucklosen Glocke befindet sich ein einfacher Zierring. Die Glocke ist innen und an der Unterseite stark ausgeschlagen.

Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

+ o rex[a)] · glorie + veni[a)] · nobis[b)] · cum[c)] · pace

a) folgt ein paragraphzeichenförmiges Trennzeichen. b) folgt eine Ähre (?) als Trennzeichen. c) folgt eine Rosette als Trennzeichen.

O König der Ehren, komm uns mit Frieden!

Die heutige Kapelle in St. Zeno wurde 1843 als Nachfolgebau einer älteren, erstmals 1326 urkundlich erwähnten Kapelle gebaut und geweiht.
Petrowicz, der die Auswertung der Glocke anlässlich einer der Verbringung ins Serfauser Pfarrmuseum vorangehenden Untersuchung vornahm, datiert sie nicht vor 1415, was sich vor allem aus der Verwendung der Gotischen Minuskel und den paragraphzeichenförmigen Trennzeichen ergeben würde. Das in die recht gebräuchliche Glockeninschrift „o rex glorie veni cum pace“ eingefügte *nobis* findet sich in Österreich vergleichsweise selten; ein solches Beispiel bietet etwa die Glocke der Filialkirche Adriach in Frohnleiten in der Steiermark[1)]. Ohne das beigefügte

„nobis“ findet sich diese Inschrift im Oberland allein im hier untersuchten Zeitraum nicht seltener als sieben Mal (vgl. Kat.-Nrr. 37, 173, 200, 192, 310f. und 63).

1) Petrowicz, Glocke 31 und Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 478.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 553. – Ammann, Oberland 334. – Dehio Tirol 729. – Klien, Glöcklein 125–127. – Petrowicz, Glocke 23–34.

---

146 Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt um 1500

Wandmalereien mit Beischriften, im Chorgewölbe, Teil einer umfassenden malerischen Gesamtausstattung des ganzen Kircheninnenraums (s. Kat.-Nrr. 147–149). Dargestellt ist im zentralen rautenförmigen Gewölbefeld Christus als Weltenrichter, flankiert von zwei gewundenen Spruchbändern mit einzeiliger schwarzer Inschrift auf weißem Grund, die zarte rote Zeilenlinierung ist sichtbar geblieben (links I, rechts II). In den umgebenden Gewölbefeldern die vier Evangelistensymbole mit jeweils einem gleichartig gestalteten Spruchband (Matthäus/Engel III, Lukas/Stier IV, Markus/Löwe V, Johannes/Adler VI). Die reichen Wandmalereien der ehemaligen Pfarrkirche wurden 1912 freigelegt[1)] und um 1973 bzw. zwischen 1971 und 1978 restauriert[2)]. Die Wandmalereien waren vor ihrer Restaurierung in sehr schlechtem Zustand, die Inschriften der Spruchbänder kaum zu lesen, wie Aufnahmen aus der Zeit vor 1970 zeigen[3)]. Alle Inschriften sind heute entweder äußerst fragmentarisch erhalten oder in solcher Weise überarbeitet, dass eine sinnvolle Transkription bisweilen kaum möglich ist. Gerade bei den Spruchbändern Christi (I, II) ist der aktuelle Bestand fast durchwegs entstellt und völlig sinnentleert.

Bu. ca. 7 cm (I–II), ca. 10 cm (III–V), ca. 16 cm (VI). – Gotische Minuskel.

Abb. 120 und 121

I.
[ve]nite[a)] · [b(e)n(e)d(i)cti[b)]] · // [patris[c)]] · mei

II.
Jte · maledicti[d)] · // i(n) i[gne(m) et(er)nu(m)[e)]]

III.
· sanctvs[f)] · [mat]theus

IV.
· s[anctus lucas]

V.
· [sanctus · marcus[g)]]

VI.
· [sanctus[h)]] Johanne[s]

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) so wohl der Originalbestand; aktueller Bestand durch unsachgemäße restauratorische Eingriffe völlig entstellt: *dnncti · i*; folgt Übergang auf den zweiten Abschnitt des Spruchbands. c) so wohl der Originalbestand; aktueller Bestand durch unsachgemäße restauratorische Eingriffe völlig entstellt: *agn* mit Kürzungsstrich · *pi*. d) der linksschräge obere Teil des abgeknickten Schafts von *d* bei Restaurierung verschwunden; *t* zu *c* verändert; folgt Übergang auf den zweiten Abschnitt des Spruchbands. e) so wohl der Originalbestand; aktueller Bestand durch unsachgemäße restauratorische Eingriffe völlig entstellt: *idmb* mit Kürzungsstrich *iaiu* mit Kürzungsstrich. f) als Trennzeichen schwarze Quadrangeln, von roten vegetabilen Ranken umgeben. g) im aktuellen Bestand lediglich einige sinnlose Buchstabenbestandteile fett nachgezogen. h) bei der Restaurierung wurden zwar wenigstens zwei nebeneinander liegende Schäfte am Beginn der Inschrift nachgezogen, doch legt der Befund der übrigen Tituli als Originalbestand lediglich *s(anctus)* nahe.

Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! (I).
Geht, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer! (II).

Mt 25,34 (I); nach Mt 25,41 (II).

Die malerische Gesamtausstattung der Kirche (vgl. Kat.-Nrr. 147–149) wurde unter einer mutmaßlichen Datierung in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts dem Innsbrucker Maler Martin Enzelsberger zugeschrieben. Es würde sich demnach um eines der ältesten erhaltenen Werke des

Malers handeln, der seit 1493 als Maler im Dienst Erzherzog Sigmunds belegt ist; er verstarb wahrscheinlich erst um 1543 in Innsbruck, wo er zahlreiche kommunale Ämter (etwa als Baumeister im Stadtrat) versehen hatte[4]. Tatsächlich legen allgemeine stilistische Merkmale, kostümgeschichtliche Details und der inschriftenpaläographische Befund eher eine Datierung der gegenständlichen Wandmalereien um 1500 nahe.

1) Hochenegg, Kirchen 223 und Matscher, Am obersten Inn 222.
2) Klien, Geschichte 80.
3) Fotos im Fotoarchiv des Bundesdenkmalamtes Innsbruck unter Pfunds-Stuben/Frauenkirche (Neg. Nr. 10.555 und 5432).
4) Dankmar, Enzelsberger 186.

Hochenegg, Kirchen 223. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Ammann, Oberland 282. – Dehio Tirol 610. – Klien, Geschichte 83.

---

147 Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt um 1500

Kreuzigung Christi mit Kreuzestitulus und Beischrift, Wandmalerei, an der Nordwand des Langhauses im zweiten Joch, Teil einer umfassenden malerischen Gesamtausstattung des ganzen Kircheninnenraums (s. Kat.-Nrr. 146 und 148f.). Hochrechteckiges, mit dunkelgrauem Maßwerkfries und roter Leiste gerahmtes Bildfeld: in der oberen Hälfte der Kruzifixus (I) zwischen den beiden Schächern vor weitem Landschaftshintergrund; die in der unteren Hälfte dargestellten Figuren (links die beiden Marien und Johannes, rechts eine Dreiergruppe männlicher Figuren, in der Mitte der Hauptmann mit Lanze in spätmittelalterlichem Harnisch, dem ein stark fragmentiertes Spruchband II zugeordnet ist) sind durch großflächige Putzausbrüche in Zusammenhang mit dem Einbau der heute als Ambo verwendeten barocken Kanzel 1680[1] schwer beschädigt. Beide Inschriften sind in schwarzer Farbe auf weißem Grund ausgeführt. Zur Freilegung und Restaurierung der Wandmalereien s. Kat.-Nr. 146.

Bu. ca. 10 cm (I), 4 cm (II). – Gotische Minuskel.

I.
i[a] · n[b] // r · i

II.
[vere fili]us [dei erat iste[c]]

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) Unterbrechung durch einen senkrechten schwarzen Strich (illusionistisch gemalter Nagel der Befestigung des Spruchbandes mit dem Kreuzestitulus?). c) Ergänzung nach dem Sinnzusammenhang; möglicherweise endete das Spruchband auch schon nach *filius*.

Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn (II).

Nach Mt 27,54 (II).

Zur malerischen Gesamtausstattung der Stubener Filialkirche s. Kat.-Nr. 146.

1) Klien, Geschichte 82.

Hochenegg, Kirchen 223. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Ammann, Oberland 282f. – Dehio Tirol 610. – Klien, Kunstschätze 82f. – Klien, Geschichte 82.

---

148 Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt um 1500

Wandmalereien mit Beischriften, an der Langhausostwand bzw. am Triumphbogen, Teil einer umfassenden malerischen Gesamtausstattung des ganzen Kircheninnenraums (s. Kat.-Nrr. 146f. und 149). Nördlich des Triumphbogens in hochrechteckigem, mit der linken oberen Ecke bereits in den Gewölbeanlauf ragendem Bildfeld mit Rahmung aus schwarzem Maßwerkfries und roter Leiste Ölbergszene: im Bildvordergrund links neben dem im Gebet knienden Christus, über dem ein senkrecht gestelltes, gefälteltes Spruchband mit einzeiliger schwarzer Inschrift auf weißem

Grund (I) zum Engel mit dem Kelch in der rechten oberen Ecke aufsteigt (rote Zeilenlinierung sichtbar), sind drei schlafende Apostel dargestellt: Petrus, links neben ihm Johannes und ein weiterer Jünger (Jakobus). Ihre rotgrundigen Nimben weisen teilweise ocker bzw. gold aufgemalte Tituli auf (II, III). Im Bildhintergrund oben mittig die Schergen unter der Führung des einen Geldbeutel haltenden Judas, dem ein gefälteltes Spruchband zugeordnet ist (IV†, rote Zeilenlinierung sichtbar). Heute sind die Inschriften der beiden Spruchbänder weitgehend verloren, doch zeigen mehrere Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Fotoarchiv im Tiroler Bundesdenkmalamt den Zustand vor der Restaurierung (vgl. zur Freilegung und Restaurierung der Stubener Wandmalereien Kat.-Nr. 146). Unmittelbar unterhalb dieses Bildfelds querrechteckiges Feld in einfacher roter Rahmung mit Szene der Marter des Hl. Sebastian. Südlich des Triumphbogens, analog zum nördlichen Bildfeld gestaltet, Szene Beweinung Christi: Vor dem bis zum oberen Bildrand reichenden Kreuzesstamm (der auf weißem, mittels langem Nagel am Stamm befestigtem Spruchband schwarz aufgemalte Kreuzestitulus V bereits auf der oberen Rahmung) im Vordergrund unten Christus mit den knienden Figuren von Johannes (dem Toten die Dornenkrone abnehmend) und Maria (nicht nimbiert!), dahinter stehend zwei weitere weibliche Heiligenfiguren; im rotgrundigen Nimbus der linken (Maria Magdalena) ocker bzw. gold aufgemalter Titulus erhalten (VI).

Bu. 5 cm (I), 6 cm (II), ca. 3–4 cm (III, IV). ca. 10 cm (V), ca. 5 cm (VI). – Gotische Minuskel mit Versal aus Gotischer Majuskel. Abb. 122

Inschrift I ergänzt und Inschrift IV zur Gänze nach Fotos aus dem Fotoarchiv im BDA Innsbruck, die den Zustand vor der Restaurierung (vor 1971) zeigen (Neg. Nr. 10.580, 10.569, 10.577).

I.
Mi[a] pater[b] [si possi//bile[c] · est // tra//nseat[d] // a me[e] // calix[f] iste]

II.
· s(anctus)[g] · petrus ·

III.
s(anctus) · Johannes

IV†.
[quemcumque[h] oscu//]latus · // [fu]ero // [ipse est tenete eum]

V.
· i[i] · n ·//· r · i ·

VI.
s(ancta) maria magdalena[j]

a) Versal rot ausgeführt. b) ab hier folgt die Ergänzung dem Foto aus dem Bundesdenkmalamt, das den Zustand vor der Restaurierung zeigt; heute sind nur noch einige wenige unspezifische Schäfte erkennbar. c) Unterbrechung durch Falten des Spruchbandes. d) *ns* bereits auf dem Foto nicht mehr erkennbar. e) *e* schon am Foto nicht mehr erkennbar. f) *ca* schon auf dem Foto nicht mehr erkennbar. g) voranstehendes Zierzeichen aus sechs Punkten rosettenartig zusammengesetzt; Trennzeichen paragraphzeichenförmig. h) die Inschrift war nach Ausweis der Fotos schon vor der Restaurierung stark fragmentiert; die eckigen Klammern bezeichnen demnach die schon damals bestehenden Beschädigungen; Unterbrechungen durch Falten im Spruchband. i) Trennzeichen paragraphzeichenförmig; Unterbrechung durch illusionistisch gemalten Nagel. j) Das letzte *a* halb vom Kopf der Heiligen überdeckt.

Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber (I).
Der, den ich küssen werde, der ist es; nehmt ihn gefangen (IV†).

Mt 26,39 (I); Mt 26,48 (IV†).

Zur malerischen Gesamtausstattung der Stubener Filialkirche s. Kat.-Nr. 146.
Besonders interessant sind die beiden Spruchbänder (I und IV†), von denen leider nur mehr jenes über der Figur Jesu ansatzweise lesbar ist. Das zweite Spruchband über der Szene des Verrates durch Judas erlaubt keine präzise Zuordnung der noch erkennbaren, sehr geringen Schriftreste zu dem als Bibelzitat erschließbaren Text. Von der Komposition des Bildes her erfüllen die beiden Inschriften eine wesentliche Funktion in der Dramaturgie: Das Gebet Jesu, von seinem geöffneten Mund ausgehend, zieht den Blick in die Höhe, windet sich einmal zur Szene des Verrates und endet in einer Darstellung des von Christus angesprochenen Kelches. Durch das Spruchband sind

so nicht nur Christus und der Kelch im wörtlichen Sinne, sondern auch der konkrete „Kelch" Christi, der Verrat und die darauf folgende Passion, miteinander verbunden. Zugleich hat der Kelch nach der Position der Wandmalerei an der linken Seite des Triumphbogens die Funktion, auf die Eucharistie hinzuweisen; das erhellt nicht zuletzt aus der Position der Darstellung des Kelches an der rechten, am nächsten zum Chor gelegenen Seite der Wandmalerei. Dazu passt auch die parallele Darstellung an der südlichen Seite des Triumphbogens. Hier findet sich die Beweinung Christi, die damit ebenfalls mittelbar als Hinweis auf die Eucharistie (in Gestalt des Brots) zu verstehen ist. Damit verbindet die Ölbergszene drei Bedeutungen des Kelches: das persönliche Schicksal Christi, doch auch Passion und Eucharistie. Dieser komplexen Struktur folgte wohl auch das vom Mund Judas' ausgehende Spruchband, das seine an die hinter ihm stehenden Häscher gerichteten Worte wiedergibt (damit würde sich auch die oben vorgeschlagene Ergänzung nach dem Matthäus-Evangelium kompositorisch äußerst logisch einfügen, zumal es sich hierbei um die einzigen bei Matthäus wiedergegebenen Worte Judas' vor dem Verrat handelt). Der Komposition stringent folgend orientiert sich das Spruchband jedoch nicht in Richtung der Häscher, sondern weist in Richtung auf den Kelch und versinnbildlicht damit die auf den Verrat folgende Passion Christi. Die Spruchbänder haben also – wie im gesamten Stubener Zyklus – einen entscheidenden Anteil an der Komposition und geben dem Bildgeschehen zusätzliche Dynamik und Dramatik.
Die Figur Christi im Rahmen der Ölbergszene mit einem Spruchband und einem der Inschrift I entsprechenden Bibelzitat findet man häufig in spätmittelalterlichen Wandmalereien vor; ein Beispiel dafür stellt etwa die Ölbergszene von der Südwand der St. Prokulus-Kirche in Naturns aus der Zeit um 1400 dar: Auch hier ist der vor dem Kelch kniende Christus mit dem Spruchband samt Bibelzitat zu erkennen[1].
Analog zur eucharistischen Deutung der Wandmalerei an der Nordseite des Triumphbogens scheint auch die Beweinung an der Südseite als Hinweis auf die Eucharistie in Gestalt des Leibes bzw. Brotes gemeint zu sein. Die beiden Passionsszenen deuten so auf das in der Messe nachvollzogene Opfer Christi hin, das dem Gläubigen hier in Form der beiden Szenen links und rechts des Zugangs zum Altarraum auch in der Wandmalerei sinnfällig entgegentritt. Zugleich bilden sie aber auch eine engere kompositorische Einheit: Die eigentliche Leidensgeschichte Christi, die mit dem Ölberggebet und dem Verrat durch Judas begann, ist nun – in der Beweinung Christi – zu ihrem vorläufigen Ende gekommen.

1) Heute im Rathaussaal von Naturns; vgl. Kofler, Wandmalereien 107.

Hochenegg, Kirchen 223. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Ammann, Oberland 282. – Dehio Tirol 610. – Klien, Kunstschätze 82–84. – Klien, Geschichte 82. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 71.

---

149 Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt um 1500

Wandmalereien mit Beischriften, an der Südwand des Langhauses im zweiten Joch. Dargestellt ist einerseits links des Fensters in hochrechteckigem Bildfeld mit breitem Rahmen aus roten Wellenranken vor schwarzem Grund die Heimsuchung Mariens: vor Fluss- bzw. Aulandschaft links stehend Maria, der die von rechts hinzutretende Elisabeth zum Gruß beide Hände reicht. Rechts oben findet sich ein langes weißes, einzeilig schwarz bemaltes Spruchband, das an seinem rechten Ende eine Schlinge bildet (I, zarte rote Zeilenlinierung sichtbar). Im selben Joch befindet sich rechts des Fensters weiters ein querrechteckiges Bildfeld mit dem Beschlagwunder des Hl. Eligius[1], dessen rotgrundiger Nimbus einen ocker bis gold aufgemalten Titulus (II) enthält. In den schmalen, durch zwei schlanke Säulen gebildeten flankierenden Nischen stehen die Hll. Jakobus d. Ä. (links) und Sebastian (rechts), deren Nimben gleichartig ausgeführte Tituli zeigen (III und IV). Inschrift II ist nur mehr schlecht erhalten. Vgl. zur Freilegung und Restaurierung der Stubener Wandmalereien Kat.-Nr. 146.

Bu. 6 cm (I), 4 cm (II), 3–4 cm (III und IV). – Gotische Minuskel. Abb. 123 und 124

I.

· bene//dicta[a] tu[b] // in mulieribus // et // benedi//ctus[c] ·

II.

[sanct]us · eloyus

III.
sanctus · iacobus
IV.
sanctus · sebastianus

a) voranstehendes Zierzeichen rosettenartig rot aufgemalt; *b* durch unsachgemäßen restauratorischen Eingriff *v*-artig verkürzt; Unterbrechungen durch Falten des Spruchbandes. b) Bestand heute verfälscht zu *cu*. c) Bestand heute verfälscht zu *unedi//ctus*; folgt rosettenartiges rotes Füllzeichen.

Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit (...) (I).

Nach Lc 1,42 (I).

Zur malerischen Gesamtausstattung der Stubener Filialkirche s. Kat.-Nr. 146.
So wie bei der Ölbergszene im Stubener Wandmalereizyklus (vgl. Kat.-Nr. 148) bezieht sich auch bei der Heimsuchung der Text des Spruchbandes situativ auf die entsprechenden Bibelstellen: Es handelt sich um die Ausrufe der Elisabeth, die – selbst mit Johannes dem Täufer schwanger – die schwangere Maria trifft. So heißt es im Lukas-Evangelium: „Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“[2] Die Kombination der beiden Ausrufe der Elisabeth entspricht der in der Messe bis heute häufig gebrauchten Formel und war so den mittelalterlichen Betrachtern des Bildes sofort ein Begriff; zugleich aber rief das Wandgemälde den biblischen Ursprung des Textes wieder ins Gedächtnis der Kirchgänger. Man mag darin – wie überhaupt in den sehr bildhaft gehaltenen, die Bibel geradezu illustrierenden Wandgemälden in Stuben – einen Ausdruck der „devotio moderna“ und eines allgemein stärkeren Rückgriffs auf die Schrift in der Zeit um 1500 sehen.

1) Zur Ikonographie des Hl. Eligius vgl. Werner, Eligius 123–126.
2) Lk 1,41f.

Hochenegg, Kirchen 223. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Ammann, Oberland 283. – Dehio Tirol 610. – Klien, Kunstschätze 82 und 84. – Klien, Geschichte 82.

---

150 Fendels, Pfk. Mariä Himmelfahrt um 1500

Zyklus Martyrium der Hl. Margarethe mit erklärenden Beischriften, Wandmalerei, an der Langhaussüdwand im zweiten Joch, in der Höhe der barocken Gewölbeanläufe spitzbogig nach oben abgeschlossen, ursprünglich offenbar den Schildbogen eines gotischen Gewölbes völlig ausfüllend. Szenen in ursprünglich wohl acht rot gerahmten Bildfeldern in drei vertikalen Registern ohne stringente Reihenfolge organisiert; beide Außenseiten der Bildfelder sind jedoch durch den Einbau der barocken Wandvorlagen beschädigt. Ganz unten von links nach rechts: nach weitgehend verlorenem Feld mit nicht mehr erkennbarer Darstellung querrechteckiges Bildfeld: Margarethe mit ihren Haaren an einen galgenartigen Balken geknüpft, zwei Schergen verletzen mit eisernen Krallen an Holzstangen ihre entblößten Brüste; daneben querrechteckiges Bildfeld, rechts beschädigt: ein Scherge holt mit einem Knüppel zum Schlag auf die nicht mehr sichtbare, wohl rechts unten vor einem Turm kniende Heilige aus, am linken Bildrand beobachtet ein Scherge in modischem Harnisch mit Helmbarte die Szene. Die wohl ursprünglich in der unteren Rahmenleiste aufgemalten Beischriften sind verloren. Mittleres Register: ganz links die gefesselte, gekrönte und nimbierte Heilige vor dem rechts sitzenden, rot gekleideten, einen Turban tragenden und ein Zepter haltenden Präfekten Olibrius stehend. Daneben querrechteckiges Bildfeld: Die Heilige, mit ihren Händen an einen galgenartigen Balken gefesselt hängend, zwei Schergen halten brennende Fackeln unter ihre Achseln. Daneben ein rechts zerstörtes Bildfeld, am linken Rand erkennbar ein Mann in fürstlicher Kleidung mit Herzogshut und Szepter (Olibrius?), neben ihm ein Scherge. Auf dem unter den Szenen verlaufenden roten Rahmen einzeilig weiß aufgemalte, durchlaufende Inschrift (I). Ganz oben im Bogenfeld zentral Szene Enthauptung der knienden Heiligen durch einen stehenden, in ein rotes Gewand gekleideten, bärtigen Mann, der das Schwert zum Schlag ausholend erhoben über dem Kopf hält, am rechten Rand das (Hoch-) Grab, zu dem zwei Pilger am linken Rand (ein blinder Erwachsener, von einem Kind geführt, und ein Krüppel

auf Stelzen) unterwegs sind. Im Bogenscheitel die segnende Hand Gottes, rechts im Hintergrund eine Stadtansicht und ein halbfiguriger Engel, der der Märtyrerin das Ehrentuch bringt. Auf dem unter den Szenen verlaufenden roten Rahmen einzeilig weiß aufgemalte, durchlaufende Inschrift (II). Die Wandmalereien wurden in den 1990er Jahren aufgedeckt[1]. Die Inschriften betreffende Beschädigungen sind v. a. in Inschrift II festzustellen.

H. (gesamtes Bildfeld) ca. 250 cm, B. 200 cm, Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

I.

– – –]r · anbrint[a] · d[..] ·[....]rich[b] · · da · pranten · sant · margret · mit · prenenden fackel · under · ire · iegsen[c] · · darnach · [– – –

II.

– – –]ia[d][– – –]ailung · haupt · da · erw[– – –] · umb · gut · wer · sv · e[...]dṵ̣[e][– – –

a) Trennzeichen Quadrangeln mit angesetzten, kurzen rechtsschrägen Strichen. b) zweites Trennzeichen ein von sechs weiteren Punkten rosettenartig umgebener Punkt. c) erstes Trennzeichen wie Anm. b. d) vor und nach *ia* mehrere nicht zuordenbare Schaftreste sichtbar. e) oder *dn*; es folgen mehrere nicht zuordenbare Schaftreste.

Die Pfarrkirche, die eine Kapelle des 13. oder 14. Jahrhunderts zum Vorläufer hatte, wurde 1497 geweiht; im 18. Jahrhundert kam es zu weiteren Umbauten[2], bei denen auch ein neues Gewölbe eingebaut wurde, wodurch die Wandmalereien vor allem an den Außenrändern beschädigt wurden. Die auffallend routiniert und qualitätvoll ausgeführte Inschrift weist vor allem an der Oberlinie des Mittelbands haarfeine, kurze, rechtsschräge Anstriche an den gebrochenen Bögen auf.

1) Klien, Kunstschätze 68–70.
2) Dehio Tirol 243f. und Ammann, Oberland 125f.

Klien, Kunstschätze 68–70.

---

151 Pettneu am Arlberg, Kalvarienbergkapelle um 1500

Glocke mit Gebetstext, im Turm, ursprünglich im Turm der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Pettneu, Zeitpunkt der Verbringung an den heutigen Standort unbekannt. Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten.

Bu. ca. 3 cm. – Gotische Majuskel.

MARIA + GRACIA + PLENA + DOMINUS + TECVM +

Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir.

Nach dem Ave Maria.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 547. – Ammann, Oberland 274. – Dehio Tirol 598.

---

152 Fließ Nr. 89 1504

Jahreszahl, Wandmalerei, an der Giebelfassade des sog. Baumann-Hauses. Im ersten Obergeschoß zwischen erstem und zweitem Fenster von rechts auf Höhe der Überlager ein querrechteckiges Inschriftenfeld mit der rot aufgemalten Jahreszahl, darunter das burgundische Astkreuz, darüber der österreichische Bindenschild aufgemalt. Inschriftenbestand stark restauratorisch überformt.

Bu. 15 cm.

1[a] · 5 · 0[b] · 4

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) *0* nur in einem Drittel der sonstigen Zifferngröße.

Wappen: Österreich (Bindenschild).

Bei dem Haus, ursprünglich das Widum von Fließ, handelt es sich um eines der ältesten Gebäude des Ortes. Im Hausinneren wurden 1941 spätgotische Spielkarten gefunden[1]. Das Gebäude beherbergt seit 1994 das Archäologische Museum von Fließ.

1) Klien, Kunstschätze 46. Zu den Spielkarten vgl. auch Knabl, Spielkarten. Die Spielkarten werden heute im Museum auf Burg Landeck gezeigt.

Klien, Kunstschätze 46.

---

153 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (1504)

Ehemalige Mitteltafel des Hochaltares der Pfarrkirche Landeck (Inv. Nr. Gem 92). Sie befand sich im 19. Jahrhundert nach der Angabe von Josef Ringler in der Kapelle des Landecker Ansitzes Gerburg, bevor die Tafel 1887 als Geschenk der Gemeinden des Gerichtsbezirkes Landeck an das Ferdinandeum kam[1]. Die oben halbrund abgeschlossene Tafel zeigt Anna Selbdritt auf dem Thron sitzend. Die Figur der Maria hat ein aufgeschlagenes Buch in der Hand, auf dessen weiße Seiten in schwarzen Strichen eine fingierte Inschrift eingemalt wurde. Lesbar ist hingegen eine in Kapitalis gefasste goldene Inschrift auf dem grünen Innensaum des Kleides der Maria (I). Das Christuskind hält einen Stieglitz in der Hand. Über der Darstellung der Anna Selbdritt befinden sich drei singende Engel mit einer herabhängend gemalten, weißen Schriftrolle, in die (auf den Kopf gestellt) Notenlinien und der Text des Gloria in schwarzer Farbe gemalt sind (II). Links des Thrones sind die Figuren der Hll. Petrus und Paulus, rechts jene des Evangelisten Johannes und Jakobus des Älteren zu sehen. An der Unterseite knien die Stifter auf einem kostbaren anatolischen Knüpfteppich[2]: Links ein kniender Ritter, vor ihm sein Helm und sein ebenfalls kniender Sohn. In der linken unteren Ecke ist sein Vollwappen zu erkennen. Auf der rechten Seite des Bildes, ihrem Mann gegenüber, ist die Frau des Stifters mit ihren zwei Töchtern zu sehen. Da an der Unterseite der Tafel die Farbe stark abgeblättert ist, bleibt von ihrem in der unteren rechten Ecke gemalten Vollwappen kaum mehr als der Helm mit der Helmzier zu erkennen[3].

H. 12 cm (II), B. 5 cm (II), Bu. 2,5 cm (I), 0,5–1 cm (II). – Frühhumanistische Kapitalis (I), Gotische Minuskel (II).

I.

KOI // HF[a] // SAL(O)MONIS[b] // GE[.]//LE[c]

II.

Gloria[d] in / excelsis deo / et in ter(r)a[e] / pax

a) Unterbrechungen durch die Falten des Saums. b) statt dem *O* ein Punkt auf der Mittellinie und zwei Kürzungsstriche: einer über dem *L* und einer über diesem Punkt. c) der Buchstabe in der Mitte durch die Falte des Saums nicht lesbar; ein weiterer Buchstabe am Ende des Wortes durch die Überschneidung eines anderen Stoffstückes abgeschnitten (dabei handelt es sich um einen Bogen, so dass *C* oder *O* denkbar wären). d) *G* rot. – da der Text auf den Kopf gestellt ist, werden die Zeilen hier (dem Sinn folgend) von unten nach oben ediert. e) Kein Kürzungsstrich.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden (II).

Wappen: Tänzl[4], Rindschait[5].

Trotz der eindeutigen Lesung des Großteils der ersten Inschrift kann ihr Sinn nicht mehr eindeutig bestimmt werden. Neben der Annahme einer späteren Manipulation im Zuge einer Restaurierung ist es durchaus denkbar, dass nie mehr als das zentrale Wort *SAL(O)MONIS* sinnvoll zu lesen war, da Gewandsauminschriften häufig sinnlose Buchstabenfolgen zeigen[6]. Bei dieser Inschrift dürfte es sich um eine Anspielung auf die typologische Beziehung von Maria und König Salomon handeln. Ein gutes Vergleichsbeispiel für diese Inschrift des Landecker Altares bietet der Zyklus des Meisters des Marienlebens aus der Alten Pinakothek in München. In der Szene der

Vermählung Mariens ist auch hier auf der Altardecke eine – allerdings in hebräischen Buchstaben geschriebene – verkürzte Inschrift angebracht worden, die trotz ihrer geradezu fragmentarischen Kürze für den Rezipienten verständlich bleibt: *ave [p]lena*, die Anfangsworte der Begrüßung des Erzengels bei der Verkündigung[7]. In der Szene der Verkündigung aus demselben Zyklus finden sich auf dem Gewand des Erzengels mehrere typologische Anspielungen, dabei auch eine Darstellung mit der Königin von Saba vor dem Thron Salomons[8] – eine Szene, auf die auch der Landecker Altar mit seiner Gewandsauminschrift hinweisen könnte.
Im Gegensatz zur Gewandsauminschrift ist die zweite Inschrift des Landecker Altares eindeutig; sie zeigt das Gesangblatt mit dem Gloria.
Die auf der Altartafel gezeigten Stifterfiguren stellen die Familie des Veit Jakob Tänzl (gest. 1530) und seiner Gattin Anna Rindschait dar. Diese im Schwazer Bergbau zu Reichtum gekommene Familie hatte Besitzungen bei Landeck; so tauschte man bereits 1498 Burg Berneck bei Landeck gegen Schloss Tratzberg, das der Familiensitz werden sollte. 1502 wurden die Tänzl von König Maximilian in den Adelsstand erhoben, worauf auch der hier gezeigte Leopard im Tänzelschen Wappen deutet, der erst mit der zugleich erfolgten Wappenbesserung hinzugefügt wurde[9]. Von Veit Jakob Tänzl hat sich in Schloss Tratzberg bei Schwaz ein Totenschild erhalten, der dieses gebesserte Wappen mit dem Wappen seiner Frau Anna als Herzschild zeigt[10].
Nach einer Rechnung aus dem Archiv der Pfarrkirche kann man die Aufstellung des Altares mit 1504 datieren[11]; zusammen mit dem gebesserten Wappen ergibt sich so eine Entstehungszeit zwischen 1502 und 1504.
Die Buchstabenformen der Gewandsauminschrift entsprechen sowohl im Formenbestand wie in den Gestaltungselementen dem in Frühhumanistischer Kapitalis zu Erwartenden: der Balken des *A* ist gebrochen, *E* ist einmal epsilonförmig ausgeführt; der Balken von *H* und der Schrägschaft von *N* zeigen Ausbuchtungen nach unten, *I* und *S* besitzen Nodi in der Mittellinie, *L* zeigt einen Halbnodus am Schaft.

1) Ringler, Museum 32 und Egg, Kunst in Innsbruck 20.
2) Vgl. dazu Egg, Bildteppiche 8f. Egg möchte in dem Teppich ein anatolisches Werkstück erkennen, das als Statussymbol und kostbarer Besitz der Familie Tänzl auch in das Mittelbild des von Veit Jakob gestifteten Altars Eingang fand; ebda, 9.
3) Auf einer Aufnahme, die in Eggs Aufsatz publiziert wurde, erkennt man einen rechtsblickenden Adler im Wappen der Stifterin; Egg, Kunst in Innsbruck 21, Abb. 6. Dieser findet sich als Herzschild auch auf dem Totenschild Veit Jakob Tänzls; vgl. Egg/Trapp, Totenschilde 89.
4) Si Tir 16 und Taf. 19 bzw. Bay 60 und Taf. 63 (freiherrliches Wappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 795.
5) Wappenschild nicht mehr vorhanden (vgl. Anm. 3); Spangenhelm mit schwarzem Mannesrumpf als Helmzier.
6) Vgl. Kloos, Einführung 45–48.
7) Alte Pinakothek 325f.
8) Alte Pinakothek 326.
9) Vgl. Egg, Kunst in Innsbruck 20f.; Egg/Trapp, Totenschilde 88f. und Egg, Aufstieg 39–50.
10) Egg/Trapp, Totenschilde 88f.
11) Egg, Kunst in Innsbruck 20.

Ringler, Museum 32. – Egg, Kunst in Innsbruck 20–23. – Egg/Trapp, Totenschilde 89.

---

154 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1506

Stifterinschriften und Jahreszahl, ehemals polychromierter Kalkstein, im Tympanon des Westportals. Das Tympanon zeigt zentral die thronende Maria mit Zepter in der Rechten, das Jesuskind in der Linken, flankiert von zwei Engeln mit Instrumenten. Unterhalb der Engel ist in den beiden Ecken des Tympanons je ein einwärts gerichteter Wappenschild mit erhaben gearbeiteter Namensbeischrift auf einem mehrfach gewundenen Spruchband über dem Oberrand angebracht (I und II). Unter der Marienfigur (am Gewand Reste hellblauer Farbe erkennbar) befindet sich auf dem Sockel des Throns mittig eine erhaben ausgeführte Jahreszahl (III). Geringe Ausbrüche sind im Bereich der Jahreszahl festzustellen.

Bu. 3–3,5 cm (I, II), 6 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versalien aus Frühhumanistischer Kapitalis. Abb. 126–128

I.

Anthvni[a] fry her // Zv yffan

II.

Apolvnia[a] // fryin Zv wynden

III.

· 1 · 5 0 · 6[b] ·

a) sic! b) alle Zier-, Trenn- und Füllzeichen als Vierklee ausgeformt; *1* und *0* an der Grundlinie beschädigt.

Wappen: Ifan[1], Winden[2].

Die Wappen mit den entsprechenden Inschriften (I, II) weisen auf die Stifter Anton von Ifan und seine Frau Apollonia von Winden. Anton von Ifan war Pfleger des Gerichts Landeck; er hatte die Pflege 1498 zusammen mit seinem Bruder Hans von König Maximilian verschrieben bekommen[3]. Am Hofe Maximilians spielte Anton von Ifan eine wichtige Rolle als Fecht- und Turniermeister; so wird er als Gegner Maximilians und anderer Adeliger in mehreren Turnierbüchern gezeigt[4]. Die Freiherren von Ifan (oder Ivano) wurden 1511 landständisch und erschienen bereits 1519 zum letzten Mal auf dem Landtag[5].
Die Jahreszahl 1506 (Inschrift III) verweist vermutlich auf das Entstehungsjahr des Portals, dessen Bauplastik einem schwäbischen Meister zugeschrieben wird[6]. Die gotischen Holztüren wurden im Zuge einer Restaurierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegen neugotische Türflügel ausgetauscht; sie befinden sich heute im Tiroler Volkskunstmuseum[7]. Die Versalien der Inschriften zeigen Formen zeitgenössischer Frühhumanistischer Kapitalis: *A* jeweils mit gebrochenem Mittelbalken, der rechte Schrägschaft einmal fast senkrecht gestellt, oben ein linksseitiger, in einer geschwungenen und eingerollten Haarzierlinie endender Deckstrich, einmal mit symmetrischen Schägschäften und beidseitig überstehendem Deckbalken. Auch die *1* der Jahreszahl entspricht einem *I*-Schaft mit Nodus.

1) Gespalten.
2) Geteilt; unten drei Sterne.
3) Caramelle/Beimrohr, Landeck 124; Dehio Tirol 455f.; Stolz, Landesbeschreibung 669 und Jenny, Kirche 24. Vgl. auch Burgklechner, der zu berichten weiß, dass die beiden Brüder 1492 ihre Besitzansprüche an der Stammburg Iffan in der Valsugana endgültig aufgegeben hätten; Burgklechner, Tiroler Adler 2, 571.
4) So fungiert er gleich zweimal als Turniergegner Maximilians in Cod. icon. 398 der Bayerischen Staatsbibliothek München (fol. 7^{r} und 10^{r}; als Gegner anderer Turnierteilnehmer fol. 4^{r}, 13^{r}, 21^{r}). In Cod. icon. 403 der BSB (Kopie des Turnierbuchs von Hans Burgkmair d. Ä.) wird er auf fol. 17^{r} nicht nur in voller Rüstung abgebildet, sondern auch als Turnmeister bezeichnet.
5) Köfler, Land 593.
6) Ammann, Oberland 218.
7) Gschnitzer, Türen 55f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46. – Jenny, Kirche 23f. – Stolz, Landesbeschreibung 669. – Egg, Bauhütte von Grins-Landeck 62. – Ammann, Oberland 218. – Dehio Tirol 455f. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124.

---

155 Nauders, Pfk. Hl. Valentin 1509

Bauinschrift, Wandmalerei, im Scheitel des Triumphbogens an der Westseite. Die in schwarzen Konturlinien auf den Putz aufgemalte querrechteckige Kartusche (tabula ansata) zeigt mittig eine Jahreszahl, flankiert von geringen Resten einer schwarz aufgemalten einzeiligen (Namens-?) Inschrift. Die offenbar im Zuge einer Restaurierung vor 1985 aufgedeckte Inschrift wurde beim Anstrich der Putzflächen des Triumphbogens ausgespart. Während die offenbar besser erhaltene Jahreszahl kräftig nachgezogen wurde, sind die Schriftreste schlecht erhalten bzw. entstellend überarbeitet.

Bu. ca. 5 cm (Schrift), ca. 20 cm (Jahreszahl). – Gotische Minuskel.

S[..]fan[a] · 1509 · S[…]ir[b]

a) vor dem *f* noch ein Schaft sichtbar, der aber oben nicht erhalten und damit nicht sicher lesbar ist; erg. vielleicht *S[tef]fan*; Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) Buchstaben stark überarbeitet.

Die Bauzahl am Triumphbogen wurde in der älteren Literatur nicht erwähnt[1]. Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt leider nicht mehr, den Text der Inschrift zweifelsfrei zu deuten. Die Jahreszahl weist jedenfalls in die Erbauungszeit der spätgotischen Pfarrkirche, die 1512 geweiht wurde[2].

1) Weder bei Dehio Tirol 551 noch bei Ammann, Oberland 256 wird die Inschrift berücksichtigt.
2) So Hochenegg, Dehio und Ammann; Hochenegg, Kirchen 230; Ammann, Oberland 256 und Dehio Tirol 551. Nach Matscher erfolgte die Weihe 1510; Matscher, Am obersten Inn 219.

Hochenegg, Kirchen 230. – Matscher, Am obersten Inn 219.

156† Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1510

Wandmalerei Heilige Drei Könige mit Stifterdarstellung samt Beischriften (Altar der Familie von Schrofenstein?), vor 1782 innen an nicht näher bekannter Stelle an der Wand, vielleicht schon um 1820 übermalt, sicher 1890 verloren. Nach der Beschreibung von Josef Resch befand sich hier ein Fresko der Heiligen Drei Könige, „darunter [...] die Schrof(enstein'sche) familie mit folgenden inschriften, und entsprechenden Wappen“[1]. Zu den Wappen macht Resch keine genauere Angabe, doch wird man davon ausgehen dürfen, dass zumindest das Schrofensteiner Wappen bei der Inschrift des Oswald von Schrofenstein (I), sowie das gevierte Wolkensteiner Wappen bei jener der Praxedis von Wolkenstein (VIII) vorhanden gewesen sind. Der lapidare Aufbau der genannten Inschriften und die Reihung durch Kardinalia lässt an die Darstellung der gesamten, im Gebet knienden Familie denken (die zwei Eltern mit ihren Kindern, hinter dem Vater die Söhne, bei der Mutter die Töchter).

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Resch, Monumenta 95f.

I.
Oswald v(on) Sch(rofenstein) Stifter, und aller Vatter. im Jahr 1510 ·
II.
1 Christoff v(on) Sch(rofenstein) Bischof zu Brixen.
III.
2 Oswald v(on) Sch(rofenstein) tumherr zu Brixen.
IV.
3 Veit v(on) Sch(rofenstein)
V.
4 Rueland v(on) Sch(rofenstein)
VI.
5 Sigund[a] v(on) Sch(rofenstein)
VII.
6 Hans v(on) Sch(rofenstein)
VIII.
Praxedis v(on) Sch(rofenstein) gebohren Freyin v(on) Wolkenstein mutter ·
IX.
1 Felicitas v(on) gotes Verhengnis abbtissa zu Sonnburg ·
X.
2 Barbara v(on) Liechtenstein, gebohrn v(on) Sch(rofenstein)
XI.
3 dorothea trautßonin, gebohrn v(on) Sch(rofenstein)
XII.
4 Catharina v(on) Freundsperg, gebohrn v(on) Sch(rofenstein)
XIII.
5 margret v(on) montani geb(ohrn) v(on) Sch(rofenstein)
XIV.
6 margret[b] v(on) Sch(rofenstein)

a) sic! für *Sigmund*; bei Resch oder im Original verschrieben?. b) bei Resch folgt der Zusatz *(alia)*, wohl um zu kennzeichnen, dass er sich bei der zweimaligen Erwähnung einer *margret* nicht verschrieben hat.

Wappen[2]: Schrofenstein, Wolkenstein.

Bei der verlorenen Wandmalerei könnte es sich entweder um eine szenisch autonome Dreikönigsdarstellung samt Stifterfamilie oder auch um einen mit Wandmalerei[3] anstelle eines hölzernen Retabels ausgestatteten Altar der Schrofensteiner gehandelt haben – weitere Inschriften, die hierüber näheren Aufschluss geben könnten, hat Resch freilich nicht überliefert. Immerhin stammt auch die Figurengruppe Hl. Drei Könige im heutigen Landecker Hochaltar von einem verlorenen älteren Schrofensteiner Altar (s. Kat.-Nr. 160†), das Bildmotiv erfreute sich also innerhalb der Familie einer gewissen Beliebtheit. Darf man der Angabe bei Resch vertrauen, so entstanden diese Wandmalereien 1510. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch sowohl Oswald von Schrofenstein, von dem sich mehrere Grabdenkmäler in der Landecker Pfarrkirche erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 140–142), als auch seine Frau Praxedis von Wolkenstein (gest. 1492) bereits verstorben.

Von ihren in den Inschriften genannten Kindern war Christoph von 1509–1521 Bischof von Brixen, zwei seiner Brüder hingegen Domherren in Brixen, nämlich Oswald und Johann. Felicitas wurde Nonne in Sonnenburg im Pustertal und stieg dort 1498 zur Äbtissin auf. Barbara war die Frau des Marschalls Paul von Liechtenstein geworden, Dorothea heiratete Sixt von Trautson, Katharina Georg von Frundsberg, Margarethe Viktor von Montani. Die Bedeutung der Ehemänner ihrer Töchter und die geistlichen Karrieren der Söhne und einer Tochter von Oswald von Schrofenstein und seiner Frau Praxedis unterstreichen die bedeutende Stellung, die die Schrofensteiner um 1500 in Tirol innehatten. Die engen Verbindungen etwa zu den Herren von Frundsberg unterstreicht auch die Heirat Ruelands von Schrofenstein mit Magdalena von Frundsberg[4].

Da auch Tinkhauser/Rapp diese Wandmalereien nicht mehr erwähnen, muss deren Zerstörung bzw. Übermalung jedenfalls vor 1890 erfolgt sein; damit stimmt die Angabe bei Egg überein, der sich auch eine Zuschreibung der Malereien an Sebastian Scheel vorstellen könnte und demzufolge die Wandmalereien bereits um 1820 übermalt wurden[5].

1) Resch, Monumenta 95.
2) Da bei Resch keine genaueren Angaben zu den Wappen erfolgen, kann man mit einiger Sicherheit nur das Vorhandensein der Wappen des Oswald und der Praxedis annehmen. Ob weitere Wappen vorhanden waren und ob es sich um Vollwappen oder Schilde gehandelt hat, lässt sich nicht mehr klären.
3) Eine gotische Wandmalerei als Retabel hat sich in Nordtirol etwa in der Wallfahrtskirche von Absam bei Hall in Tirol am rechten Seitenaltar erhalten.
4) Zu den Karrieren der Kinder von Oswald und Praxedis vgl. Mayrhofen, Genealogien 7, 114 und 5, 61; Trapp, Denkmale 54; Egg/Trapp, Totenschilde 40; Bitschnau, Schrofenstein 171 und Laszloczky/Wolfsgruber, Katalog 24. Die Grabplatte des Christoph von Schrofenstein hat sich in der Vorhalle des Doms von Brixen erhalten; ihre Inschrift lautet: *Christophorus de Schrovenstain / Ep(iscopu)s hui(us) Eccl(esi)e ob(iit) A(nno) D(omini) mdxxi die iv K(a)l(endas) Aprilis r(equiescat) i(n) p(ace).*
5) Egg, Kunst in Innsbruck 50–52. Vgl. dazu auch Huter/Weingartner, Person 88–90 (hier auch zum Naheverhältnis zwischen den Schrofensteinern und Scheel).

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 95f. – Huter/Weingartner, Person 89. – Trapp, Denkmale 54f. – Egg, Kunst in Innsbruck 50–52.

---

157 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens A. 16. Jh, 1513, 1515, 1609

Graffiti (Besuchervermerke, Namensinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Chorostwand. Innerhalb eines mit Rötelstift handwerksmäßig aufgerissenen Spitzbogenfelds gezeichnete Stadtansicht, darüber einzeilige Inschrift (I); unmittelbar rechts der Stadtskizze sieht man eine zweizeilige Inschrift (II). Unterhalb des Konsekrationskreuzes am linken Rand des Bogenfeldes zweizeilige Inschrift (III), auf selber Höhe nach rechts zum zweiten Konsekrationskreuz führend, einzeilige Inschrift (IV), unmittelbar darunter dreizeilige Inschrift (V). Neben dieser, unterhalb des rechten Konsekrationskreuzes, einzeilige Inschrift (VI). Unter Inschrift V stark verwischte einzeilige Inschrift (VII).

Bu. 0,5–3 cm. – Schreibschriftliche spätgotische Kursive bzw. Deutsche Schreibschrift (V).
Abb. 125

I.
Staynwilde · I · N · der milde wallis
II.
Ioannes[a] de Sa(n)cto / gallo 1515
III.
[hic] fuit cristoffer(us) / [– – –] de [– – –
IV.
Prugkl 1513
V.
1609 / Johan[nes] / Ma[– – –
VI.
Sebastian Schratter Jn Zell
VII.
– – –] E[...]g ann[o – – –

a) *I* linksschräg gestellt.

Die textlich knappen Graffiti geben einige brauchbare Informationen preis. Sie können als Beleg für den Wallfahrtscharakter der Georgskapelle herangezogen werden und zeugen von den zahlreichen Personen, die sich in diese von der Hauptverkehrsroute über Fernpass und Reschen etwas abgelegene Kapelle[1] begeben hatten; die Anziehungskraft der zahlreichen bedeutenden Reliquien, die sich hier fanden, wird damit jedoch einmal mehr unterstrichen (vgl. Kat.-Nr. 135). So gehörte etwa Johannes von St. Gallen zu den aus der Schweiz angereisten Pilgern oder den Teilnehmern des „Transitverkehrs" über den Fernpass. In diesen Kontext könnte auch Inschrift I verweisen, sollte sich *Staynwilde* auf das ausgestorbene Thurgauer Geschlecht von Steinwyl beziehen und auch Wallis den heutigen entsprechenden Schweizer Kanton meinen. Der Herkunftsort des Sebastian Schratter, Zell, ist unter den zahlreichen Orten ähnlichen Namens nicht sicher zu identifizieren.

1) Die Kapelle war nur zu Fuß durch einen etwa halbstündigen Umweg vom Tal aus zu erreichen, wo die Hauptstrasse verlief; sie war jedoch für jeden Reisenden vom Tal aus gut sichtbar und lud so zu ihrem Besuch ein. Ein zweiter Zugang zu diesem Hochplateau existiert von Serfaus aus.

Dehio Tirol 728. – Klien, Kirchen (2002) 233.

---

158 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1. Jz. 16. Jh.

Taufstein mit Wappenbeischriften, Kalkstein, im Langhaus vor dem rechten Seitenaltar. Das achtseitige Becken zeigt an jeder Seite in vertieftem, annähernd quadratischem Feld mit profilierter Rahmung einen tartschenförmigen Wappenschild; auf der darüber liegenden seicht vertieften Rahmenleiste befindet sich je eine einzeilige vertieft erhabene Wappenbeischrift. Den Mittelpunkt der Wappenreihe bildet der nicht gelehnte österreichische Bindenschild, alle anderen Schilde sind jeweils (als Eheallianzwappen?) paarweise gegeneinander gelehnt. Zwei nebeneinander liegende Felder zeigen heute wohl infolge älterer Beschädigungen leere Inschriftenfelder und ledige Schilde, wobei wenigstens einer davon erst sekundär abgestockt wurde. Am Fuß des Bekkens sind weitere Wappenreliefs und zwei rosettenartige Zierformen angebracht. Inschriften durch Ausbrüche im Stein und unsachgemäße Restaurierungsmaßnahmen beschädigt. Die beschädigten Felder mit ockerfarbener Schlämme überzogen.

Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel.

osterreich[a] · // · ifan // [– – –] // [schr]ofen·s[ta]in · // · wolken·stain[b] · // · 1[c] ·
5 0[d] · [.] // [– – –] // [ann]e·berg[e] ·

a) alle Trennzeichen quadrangelförmig bzw. Quadrangeln mit angesetzten Zierhäkchen. b) oberer, wohl quadrangelförmiger Teil des gebrochenen oberen Schrägschafts von *k* beschädigt. c) vor *1* in Form eines Gotischen Minuskel-*i* Quadrangel mit vier eingerollten Zierhäkchen. d) folgen Reste von eingerollten Haarzierstrichen: Trennzeichen oder Teil einer Ziffer?. e) folgt als Füllzeichen eine Raute in Binnenkontur, die Spitzen mit Dreiblättern besetzt.

Wappen: (oben) Österreich (Bindenschild), Ifan[1)], Schrofenstein[2)], Wolkenstein[3)], Annenberg[4)], (unten, beginnend mit dem Feld unter dem österreichischen Bindenschild) Ifan (?)[1)], Österreich (Bindenschild), unbekannt[5)], unbekannt[6)], Ifan (?)[1)].

Nach Jenny sollen zwei Seiten des Taufsteines anlässlich einer Umstellung „abgeschrotet" worden sein; dabei seien die Wappenbilder der zwei heute ledigen Schilde zerstört worden[7)]. Die Datierung des Taufsteines auf 1506, wie sie in der Literatur einhellig angenommen wird, ist durch die Inschrift nicht zu stützen, da die letzte Ziffer der Jahreszahl aufgrund einer Fehlstelle in diesem Bereich nicht mehr eindeutig lesbar ist. Unstrittig stammt der Stein jedoch aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, was ihn in einen direkten Zusammenhang mit zahlreichen anderen erhaltenen Taufsteinen aus dem Oberland stellt (vgl. etwa Kat.-Nr. 39). Die gesamte Gestaltung des Taufsteins erinnert jedoch am stärksten an den jüngeren Taufstein der Fließer Pfarrkirche (Kat.-Nr. 167). Nach Tinkhauser/Rapp beziehen sich die Wappen auf jene Geschlechter, die sich dem Gotteshaus gegenüber freigiebig erwiesen haben[8)]. Die Familien Ifan und Schrofenstein stellten beide Pfleger von Landeck[9)], die Annenberger waren mit den Schrofensteinern verschwägert[10)]. Das Wappen der Wolkensteiner könnte sich durch Praxedis von Wolkenstein, die Frau des Landecker Pflegers Oswald von Schrofenstein, erklären[11)].
Die Schriftformen der Landecker Wappenbeischriften weisen einige Besonderheiten auf: da alle Buchstaben samt Ober- und Unterlängen in den schmalen vertieften Rahmenleisten unterzubringen waren, also Ober- und Unterlängenbereich de facto völlig eliminiert sind, nimmt etwa der Bogen des *b* nicht die ganze Höhe des Mittelbands ein. Bei *w* laufen alle (Schräg-) Schäfte an der Grundlinie spitz zusammen und bilden eine nach unten weisende dreieckige Außenkontur. Die Schriftformen des Taufsteins hat sich die Inschrift des offenbar im Zuge der Restaurierungen der Kirche im späteren 19. Jahrhundert neu geschaffenen Tympanons im Nordportal, das mitunter fälschlich für spätgotisch gehalten wurde, zu eigen gemacht (s. ausführlicher Einleitung Kap. 8).

1) Gespalten.
2) Ein oberhalber Steinbock, aus dessen Rumpf fünf Flammen schlagen.
3) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.
4) Si Tir A 20 und Taf. 1 (Stammwappen).
5) Gespalten; in beiden Feldern ein griechisches Kreuz. Das Wappen konnte auch Jenny nicht auflösen; er vermutet, es sei „wahrscheinlich Stiftern aus dem Bürger- oder Bauernstand zuzuschreiben"; Jenny, Kirche 25.
6) Gespalten; rechts ein Schrägbalken. Das Wappen konnte auch Jenny nicht auflösen; er vermutet, es sei „wahrscheinlich Stiftern aus dem Bürger- oder Bauernstand zuzuschreiben"; Jenny, Kirche 25.
7) Jenny, Kirche 25.
8) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47.
9) 1488 Oswald von Schrofenstein, 1498 Hans und Anton von Ifan, 1518/1520 Rueland und Sigmund von Schrofenstein; Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. Vgl. dazu auch Mayrhofen, Genealogien 7, 114.
10) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47. Nach Caramelle/Beimrohr stellte Hans von Annenberg 1495 „einen Pfleg- und Amtsrevers aus"; Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. Nach Jenny war er ebenfalls Pfleger zu Landeck und 1490 Hofmeister bei Erzherzog Sigmund; Jenny, Kirche 25.
11) Vgl. Kat.-Nr. 156†.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47. – Jenny, Kirche 25. – Atz, Kunstgeschichte 621. – Egg, Bauhütte von Grins-Landeck 62f. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 456.

159 Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt 1513

Zwei Predellaflügel mit Jahreszahl, Tempera auf Holz, sekundär im barocken Hochaltar eingebaut. Die beiden hochrechteckigen Tafelbilder in breitem roten Rahmen mit weiß aufgemalten Rosettenpaaren zeigen die einander zugewandten stehenden Ganzfiguren der Hll. Petrus und Paulus in einer Nische, vorne gebildet aus zwei von je einem Bogen überfangenen Pfeilern mit Kompo-

sitkapitellen. Auf jedem der Pfeilersockel in den jeweiligen unteren Bildecken ist je eine in schwarzer Farbe aufgemalte Ziffer zu sehen (I: Petrus; II: Paulus).

H. 55 cm (gesamte Tafel), B. 23 cm (gesamte Tafel), Bu. 2 cm.

I.
1 // 5
II.
1 // 3

Der heutige Hochaltar der Filialkirche stammt aus der Zeit um 1680, doch wurden Elemente eines spätgotischen Altares verwendet, zu dem die beiden hier besprochenen Predellaflügel gehört hatten. Zur Datierung dieses Altares, der Jörg Lederer zugeschrieben wird[1)], geben die Inschriften auf den Predellaflügeln einen klaren Anhaltspunkt; ihre Lesung scheint jedoch nicht eindeutig: Dehio und Ammann möchten zu den beiden Inschriften jeweils 15 ergänzen und kommen so zu einer Datierung auf 1515 für die Tafel des Hl. Petrus und 1513 für den Hl. Paulus[2)]. Der Inschriftenbestand und die Darstellung der beiden Hll. legen aber nahe, die beiden Inschriften als zusammengehörige Stellen einer Jahreszahl zu lesen – schließlich sind die beiden Figuren des Petrus und Paulus in dieser Darstellung einander zugewandt und waren offensichtlich im ehemaligen Flügelaltar als Einheit nebeneinander zu sehen. Damit ergäbe sich die Datierung auf 1513 für beide Tafeln der Predella.

1) Müller, Skulptur 51 und 452; Nothegger, St. Anna 6; Ammann, Oberland 283 und Dehio Tirol 610. Lederer (geb. um 1470) stammte aus Füssen und starb zwischen 1548 und 1550 in Kaufbeuren; ThB 22, 533.
2) Ammann, Oberland 283 und Dehio Tirol 610. Die Angabe bei Tinkhauser/Rapp, es handle sich um die Hll. Sebastian und Benno mit der Jahreszahl 1511 in der Predella des Altares, scheint auf der Fehllesung dieser Inschrift und der Verwechslung mit den Reliefs dieser Heiligen (ebenfalls in der Predella) zu basieren; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533. – Hochenegg, Kirchen 223. – Müller, Skulptur 51 und 452. – Ammann, Oberland 283. – Dehio Tirol 610 – Klien, Geschichte 83.

160† Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt (1513?)

Figurengruppe mit Titulus auf einem heute verlorenen Podest, polychromiertes Holz, in der Predella des sog. Schrofensteiner Altares (Hochaltares). Die Gruppe besteht aus der deutlich größer gearbeiteten Figur des thronenden Hl. Oswald (mit Rüstung, Krone, Zepter, Salbgefäß und Rabe) in der Mitte, die flankiert wird von den Figuren des knienden Stifterpaars. Links der bärtige Stifter, Oswald von Schrofenstein, vor seinem gelehnten Wappen, rechts die Stifterin, hinter ihr das aufrecht gestellte Vollwappen. Der Thron des Hl. Oswald war einst durch ein Podest zusätzlich erhöht, auf dem man deutlich eine aufgemalte, schwarze Inschrift erkennen konnte (I). Die Inschrift war noch 1966 zu sehen, als Erich Egg ein Foto der Figurengruppe veröffentlichte[1)]. Nach dieser Abbildung scheint die Inschrift jedoch bereits eine neuzeitliche Wiederholung einer vielleicht originalen gleich lautenden Beschriftung gewesen zu sein.

Gotische Minuskel?.

Text und Positionsangabe nach Trapp, Denkmale Taf. VIII, Bild 4, vgl. Egg, Kunst in Innsbruck 40, Abb. 13 und Jenny, Kirche 26 und 28.

S(anc)t(us) · Oswald(us) · M(artyr) ·

Der Heilige Märtyrer Oswald.

Wappen: Schrofenstein[2)], Wolkenstein[3)].

Die beiden Stifterfiguren stellen Oswald von Schrofenstein und seine Frau Praxedis von Wolkenstein dar. Vom Grabdenkmalensemble des Oswald von Schrofenstein haben sich noch mehrere

Objekte in der Landecker Pfarrkirche erhalten, so etwa der prächtige Totenschild (vgl. Kat.-Nr. 140) und zwei Grabdenkmäler mit Wappenrelief (vgl. Kat.-Nrr. 141f.).
Die Figuren werden dem zur Zeit Maximilians I. tätigen Künstler Sebald Bocksdorfer zugeschrieben[4], der auch die Grabdenkmäler Schrofensteins ausgeführt hatte. Vom Schrofensteiner Altar, dessen Predella-Figuren hier besprochen werden, hat sich noch die Figurengruppe der Anbetung der Hl. Drei Könige erhalten, die heute das Mittelstück des Hochaltares in der Pfarrkirche bildet. Der Altar wurde aber 1857/60 einer einschneidenden Restaurierung und Neugestaltung unterzogen. Es scheint durchaus möglich, dass auch das Podest mit der Inschrift erst Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Figur des Hl. Oswald ergänzt wurde und es sich bei der Inschrift um eine völlige Neuschöpfung handelt; Pläne für eine Änderung oder Umgestaltung des Altares haben sich jedoch nicht erhalten, so dass sich von der historistischen Überarbeitung eher das Bild einer Ergänzung des bestehenden Altares um zwei neugotische Flügel ergibt, ohne dass man in die alte Gestaltung etwa der Predella selbst eingriff[5].
Die Datierung des Altares auf 1513 basiert auf dem urkundlich für dieses Jahr belegten Tafelbild der Schreinrückwand mit dem Jüngsten Gericht, die Sebastian Scheel zugeschrieben wird[6].

1) Egg, Kunst in Innsbruck 40, Abb. 13. Vgl. zuvor Trapp, Denkmale Taf. VIII, Bild 4.
2) In Silber ein oberhalber, schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf vier rote Flammen schlagen; linksgewendeter Spangenhelm mit dem Steinbock als Helmzier.
3) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.
4) Etwa Müller, Skulptur 43f. Gegen eine solche Zuschreibung trat Miller, Bocksdorfer 83, ein.
5) Vgl. dazu Lunger, Einrichtung 21–23.
6) Vgl. dazu Huter/Weingartner, Person 88–90 und Egg, Kunst in Innsbruck 38, 42 und 50. Zu Sebastian Scheel vgl. Kat.-Nr. 42.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47. – Jenny, Kirche 26 und 28. – Hochenegg, Kirchen 205. – Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 67. – Egg, Kunst in Innsbruck 38–43. – Egg, Kunst in Tirol (1972) 128f. – Müller, Skulptur 43f. und 446. – Trapp, Denkmale 52–54. – Ammann, Oberland 221. – Lunger, Einrichtung 21–23. – Dehio Tirol 456f.

Serfaus, Filialkirche Hl. Georg ob Tösens 1513

S. Kat.-Nr. 157.

---

161 Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1515, 1518

Graffiti, Rötelstift, an der Unterseite der hölzernen Empore. Die drei spätgotischen Inschriften finden sich rechts des Eingangs: Die erste Inschrift ist auf den an die Nordwand anstehenden Streichbalken der Empore geschrieben (I), die zweite findet sich an der Unterseite eines der Bodenbretter der Empore (II), die dritte befindet sich auf dem Balken an der Westwand, direkt über der Tür der Kapelle (III).

Bu. 2 cm (I), 1,5 cm (II), 3 cm (III). – Schreibschriftliche spätgotische Kursive. Abb. 129

I.
Ens mobile 1515
II.
Rotl / 1518
III.
Joannes de / Bamberga[a] 1515

a) *B* deutlich größer ausgeführt.

Das bewegliche Seiende (I).

Der Terminus *Ens mobile* ist einer der zentralen definitorischen Begriffe aristotelischer bzw. thomistischer Theorie der Naturwissenschaften und Naturphilosophie. Seine kuriose Anbringung als

isoliertes Schlagwort in der Nauderer Leonhardskapelle dürfte mit der in Inschrift III genannten Person zusammenhängen. Möglicherweise ist der hier mit einem Besuchervermerk Verewigte mit jenem Franziskaner Johannes von Bamberg zu identifizieren, der 1493 das Lizentiat der theologischen Fakultät der Universität Leipzig erworben hatte, und dem 1492/96 auf Bitte der Herzogin Sidonia von Sachsen deren Sohn Georg zum Doktorat verhelfen sollte[1]. Die Inschrift zeigt jedenfalls, dass die zahlreichen inschriftlich dokumentierten Besucher dieser Kapelle mitunter von weither kamen. Dieser Umstand erklärt sich leicht durch die Lage von Nauders an der im Mittelalter viel befahrenen Straße über den Reschen.
Trapp möchte aufgrund eines vor Ort nicht auffindbaren Besuchervermerks die Holzempore vor 1505 datieren[2]. Tatsächlich zeigen die Graffiti, dass die Empore der Kapelle jedenfalls existiert haben muss, als die Holzdecke mit mehreren Graffiti von und nach 1596 bezeichnet wurde (vgl. Kat.-Nr. 221).

1) S. Rabeler/Kursawe/Ulrich, Briefe 73 (Nr. 26; wahrscheinlich 1492/96, Januar 26/Februar 1).
2) Trapp, Wandmalereien 34.

Trapp, Wandmalereien 34.

Serfaus, Filialkirche Hl. Georg ob Tösens 1515

S. Kat.-Nr. 157.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1518

S. Kat.-Nr. 161.

---

162 Pfunds, Pfk. Hll. Petrus und Paulus 1519

Bauzahl, Stein, an der Südseite des Turmes nahe der Westkante im ersten Obergeschoß in einem Werkstein. In einem vertieften querrechteckigen Feld mit Hohlkehlenrahmung erhaben ausgeführte Jahreszahl. Der Stein wurde bei einer nicht lange vor 1985 durchgeführten hellockerfarbenen Putzbänderung der Turmkanten ortsteinartig miteinbezogen, die Ziffern sind zusätzlich schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 10 cm.

1519

Die Bauzahl deutet auf die Zeit der Neuerrichtung des spätgotischen Baus der Pfarrkirche nach einem Brand 1506 hin[1].

1) Vgl. Ammann, Oberland 281; Dehio Tirol 609 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 528.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 528. – Ammann, Oberland 281. – Dehio Tirol 609.

---

163 Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1520

Weihwasserbecken mit Jahreszahl, weißer Marmor, außen am südwestlichen Strebepfeiler des Langhauses eingemauert. Das in fünf Seiten eines Achtecks geschlossene Becken mit vollrunder Schale zeigt an der Vorderseite geringe Reste eines Wappenschilds (?). Auf der rechts anschließenden Kantenfläche befindet sich in querrechteckigem, seicht vertieftem Feld die vertieft erhaben gearbeitete Jahreszahl. Auf der rechts anschließenden Kantenfläche ist ein Steinmetzzeichen eingehauen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Beschädigungen an der Oberkante des Beckens betreffen auch die Jahreszahl.

Bu. 5 cm.

1520[a)]

a) *1* und *5* an der Oberlinie beschädigt; *0* deutlich über der Grundlinie stehend.

Das Weihwasserbecken stammt aus der Zeit der Erbauung des Langhauses der Prutzer Pfarrkirche um 1520. Das Steinmetzzeichen rechts neben der Inschrift schreibt Ammann der Vinschgauer Bauhütte zu[1)].

1) Ammann, Oberland 289.

Ammann, Oberland 289. – Dehio Tirol 620. – Klien, Kunstschätze 73.

---

164 Landeck, Maisengasse 2 1520 (?)

Apotropäische Inschrift, Rötelstift (?), im Hausinneren an nicht näher bekannter Stelle, vielleicht im von der Giebelseite aus gesehen linken Gebäudeteil. Die Inschrift wird bei Ammann erwähnt, in Nachzeichnung wiedergegeben und ediert; die Inschrift wurde jedoch vermauert bzw. liegt unter Putz und ist daher nicht zugänglich[1)].

Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Ammann, Oberland 222 (dort auch eine Nachzeichnung der Inschrift).

Avertat(ur) retrorsus (et) erubescat q(ui) volu(i)t mihi mala . / B[.]t[.]s .[.]a[.]y.
152̇0̇[a)] + K

a) die letzte Ziffer ist nicht sicher zu erkennen: Da der Bogen oben geöffnet ist, könnte es sich auch um eine *6* statt um eine *0* handeln; folgt ein kreuzförmiges Zeichen (Hausmarke?).

Der, der mir übel wollte, möge abgewendet werden und sich schämen.

Leider beschreibt Ammann nicht die genaue Fundstelle der Inschrift (vgl. zur obigen Mutmaßung hinsichtlich der Position jedoch Kat.-Nr. 193), die ganz auffällig apotropäischen Charakter besitzt. Ob ihr Inhalt mit der wenigstens 1565/69 nachweisbaren Funktion des Hauses als Wohn- und Amtshaus des damaligen Landecker Richters (vgl. Kat.-Nr. 193) zusammenhängt, lässt sich nicht sicher sagen.

1) Amman, Oberland 222.

Ammann, Oberland 222.

165† Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt um 1520 (?)/vor 1671

Stifterinschrift und Namensbeischriften zu zwei Wappen, Wandmalerei, außen (?) an der Südseite, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Nach Resch waren an die Kirchenmauer „ex parte epistolae“ zwei Wappen mit je einer darunter liegenden Inschrift aufgemalt[1)] (I und II). Bei einem weiteren, ebenfalls bei Resch wiedergegebenen Text (III) dürfte es sich um eine in der Nähe ebenfalls an die Wand gemalte Inschrift gehandelt haben, doch macht Resch dazu keine genaueren Angaben.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Resch, Monumenta 97.

I.

v(on) niderhaus ·

II.

v(on) waal.

III.

herr Hanns v(on) Steinhaußen[a)] Ritter mit samt andernn ßeinen geschwistrigten seind Stifter dieß wirdigen gotshaus, und des großen almoßen, so man hilft[b)] hie zu Pruz, got ßey Ihren Selen genadig, u(n)d Parmherzig :< renov(iert) 1671>

a) vielleicht fälschlich für *Niderhaußen* (s. u.). b) ursprünglicher, jetzt unleserlicher Text durchgestrichen und mit *hilft* ergänzt.

Wappen: Niederhaus[2)], Waal[3)].

Resch vermutete, dass der Name des Hans von Steinhausen in Inschrift III (in Analogie zu Inschrift I) als *Niderhausen* zu lesen sei, und „daß der name Steinhaußen erst bey der renovation fehlerhaft angemuohlen worden, denn das wappen ist niderhaußisch“[4)]. Eine Datierung der verlorenen Wandmalereien kann nur näherungsweise erfolgen: gesichert ist jedenfalls eine Entstehung des ursprünglichen Textes vor dem Jahr der inschriftlich dokumentierten Renovierung 1671. Möglicherweise ist die Inschrift in die Zeit der spätgotischen Umgestaltung bzw. des weitgehenden Neubaus des Langhauses um 1520 (vgl. Kat.-Nr. 163) zu datieren.

1) Resch, Monumenta 97.
2) In Rot ein Schrägbalken; ein Spangenhelm mit zwei Büffelhörnern.
3) Abweichend zu BayA1, 111 und Taf. 110: In Schwarz ein goldener Schrägbalken, ein Spangenhelm mit einem Hund als Helmzier.
4) Resch, Monumenta 97.

Resch, Monumenta 97.

---

166 Landeck, Burgkapelle Hl. Stephan auf Burg Landeck 1522

Wandmalerei Hl. Stephanus und Erzengel Michael mit Jahreszahl, an der Nordwand im westlichen Schildbogen des Gewölbes. Das segmentbogige, rotbraun gerahmte Bildfeld zeigt, durch einen zentralen Baumstamm in zwei Hälften geteilt, vor einer Flusslandschaft im Hintergrund links die Marter des Hl. Stephanus und rechts den Erzengel Michael. In der Mitte der unteren Rahmenleiste die Jahreszahl in schwarzer Farbe aufgemalt. 2005/2006 restauriert.

Bu. 4 cm.

· 1[a)] · 5 · 2· 2 ·

a) Zier-, Trenn- und Füllzeichen quadrangelförmig.

Die Burg stand zu der Zeit, als die malerische Ausstattung der Kapelle entstand, unter Verwaltung der Schrofensteiner, die im Oberland zu den wichtigsten adeligen Familien ihrer Zeit gehörten[1)]. Zu den bemerkenswert qualitätvollen Wandmalereien der Ausstattungsphase von 1522 gehören darum neben den filigranen Rankenmalereien im Kapellengewölbe und den Figuren in der Laibung der Altarnische (s. Kat.-Nr. 174) auch die gemalten Wappenschilde Österreich (Bindenschild, später übermalt mit Tirol unter Hinzufügung eines Erzherzogshutes) und Schrofenstein an der Ostwand.

1) Caramelle/Beimrohr, Landeck 124 und Dehio Tirol 454. Zu den Schrofensteinern vgl. etwa Kat.-Nrr. 140–142 und 156†.

Ammann, Oberland 227. – Dehio Tirol 454f. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124 und 133f. – Laimer, Schloss Landeck Zusammenfassung 86.

---

167 Fließ, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1523

Taufstein mit Jahreszahl und Monogramm, (sekundär) polychromierter Kalkstein (?), im Langhaus an der Triumphbogennordseite. Die quadratischen, seicht vertieften und mit einfacher Stableiste

gerahmten Felder des oktogonalen Taufbeckens zeigen – soweit durch die geringe Distanz des Beckens zu den Mauern sichtbar – fünf tartschenförmige Wappenschilde, bis auf den an der Nordseite zu je zwei Paaren einander zugewendet. An der Westseite im Feld ein flacher Dreipassbogen, unter dem ein Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1) eingehauen ist. Über dem Feld befindet sich die in seicht vertieftem, querrechteckigem Feld erhaben ausgeführte Jahreszahl (I). An der Nordseite über einem Wappenfeld in seicht vertieftem, querrechteckigem Feld erhaben ausgeführtes Monogramm (II). Alle nicht vertieften bzw. nicht reliefierten Flächen wurden (wohl im 19. Jahrhundert) abgestockt. Die Farbigkeit des Steins geht wohl erst auf eine eingehende Überarbeitung des Taufsteins vor 1985, vielleicht im Jahr 1957, zurück[1]. Die Tinkturen der Wappen sind dabei nicht durchwegs korrekt ausgeführt worden. Besondere farbige Gestaltung erfuhren das Maßwerk des westlichen Feldes, die Rahmenleisten der Wappenfelder und die Buchstaben bzw. Ziffern der Inschriften (gold), die Nullflächen der Schriftfelder wurden weiß, die Nullflächen der Wappenfelder je nach Tinktur des Schildes (s. Anmerkungen zur Wappenzeile) weiß oder blaugrau bemalt.

Bu. 5,5 cm (I), 5 cm (II). – Frühhumanistische Kapitalis.

I.

1523[a]

II.

W · D[b]

a) *1* in Form eines Gotischen Minuskel-*i*. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen[2]: Ifan (?)[3], Rott[4], Schenk von Schenkenstein[5], Schrofenstein[6], Trautson (?)[7].

Der Fließer Taufstein gehört zu einer größeren Gruppe von oktogonalen Taufsteinen mit Wappendarstellungen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Tiroler Oberland entstanden sind (vgl. Kat.-Nr. 39). Sein unmittelbarstes Parallelstück ist der Taufstein der Landecker Pfarrkirche (Kat.-Nr. 158).
Die Wappen des Taufsteins deuten auf verschiedene Geschlechter, in denen man wohl Stifter der Pfarrkirche Fließ sehen darf. So waren die Brüder Sigmund und Rueland von Schrofenstein (vgl. auch Kat.-Nr. 156†) seit 1501 mit der Burg Bideneck bei Fließ belehnt[8]. Der Hahn, den Ammann den Weinangl zuschreibt, dürfte hier das Wappenbild der Matreier Linie der Trautson darstellen, die mit den Schrofensteinern eng verwandt war; es liegt insbesondere nahe, eine Verbindung zu Hans Trautson, dem Sohn der Dorothea von Schrofenstein und des Sixt Trautson, herzustellen[9].
Das Wappen der Schenk von Schenkenstein wird man Hans Schenk von Schenkenstein zuschreiben können, der Viertelhauptmann im Oberinntal und Pfleger von Wiesberg gewesen ist. Als Amtmann der Herren von Schrofenstein macht Lunger den mehrfach greifbaren Cäsarius Rott als weiteren Wappenträger auf dem Taufstein fest. Eine sichere Identifizierung des gespaltenen Wappenschildes stellt sich angesichts einer gewissen heraldischen Beliebigkeit der bestehenden farbigen Fassung schwierig dar; die Vermutung Lungers, es handle sich um das Wappen der Ifan, die auch in Landeck mehrfach zu greifen sind, scheint jedoch nahe liegend[10].
Die Auflösung des Monogramms *WD* (II) bleibt unklar. Dass es sich „um eine Zutat aus dem 20. Jh." handle, wie Lunger vermutet, ist angesichts der signifikanten Buchstabenformen – verschränktes *W* und eingerolltes unziales *D*, die freien Schaft- und Bogenenden jeweils stumpf endend, erlauben, die Schrift als Frühhumanistische Kapitalis anzusprechen – abzulehnen, wenngleich sich bislang keine sinnvolle Interpretation – etwa in Zusammenhang mit dem darunter liegenden Wappen des Cäsarius Rott – ergibt.
Zwar gleicht das Steinmetzzeichen auf dem Taufstein aus Fließ der Hausmarke am Gemeindehaus von Ladis, die in der dortigen Beischrift dem Hans Märck zugeschrieben wird (Kat.-Nr. 216), doch verbietet sich schon angesichts des fast ein halbes Jahrhundert betragenden Zeitabstands beider Inschriften die Annahme eines näheren Zusammenhangs[11].

1) Vgl. dazu Lunger, Wappen am Taufstein 110.
2) Die Wappen werden im Uhrzeigersinn, an der Nordseite beginnend, beschrieben; ihre hier gegebenen Tinkturen weichen bisweilen offenbar willkürlich von der heraldisch korrekten Farbgebung mehrfach ab.
3) Rot-silber gespalten.
4) In Blau eine goldene goldgestielte Rose.

5) In den Farben abweichend zu Si WüA 25 und Taf. 22: In Grün eine goldene Hirschstange; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 683f.
6) In Silber ein oberhalber schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf drei rote Flammen schlagen.
7) In Blau auf grünem Dreiberg ein roter Hahn. Laut Fischnaler, Wappen-Schlüssel 3, 298 entspricht der auf einem Dreiberg stehende Hahn dem Wappen der Familie Weinangel.
8) Lunger, Wappen am Taufstein 111.
9) Mayrhofen, Genealogien 7, 114; Ammann, Oberland 129 und Lunger, Wappen am Taufstein 111f.
10) Mayrhofen, Genealogien 7, 63 und Lunger, Wappen am Taufstein 112–114. Zu den Ifan vgl. Kat.-Nrr. 154 und 158.
11) Vgl. jedoch Lunger, Wappen am Taufstein 115, der eine entsprechende Verbindung vermutet. Klien möchte in dem Steinmetzzeichen des Taufsteins einen eindeutigen Hinweis auf Hans Märck von Ladis als ausführenden Künstler sehen (vgl. auch Kat.-Nr. 216); Klien, Kunstschätze 72 und 89, sowie Klien, Fließ 283f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 602. – Atz, Kunstgeschichte 621. – Ammann, Oberland 129. – Dehio Tirol 253. – Lunger, Wappen am Taufstein 110–115. – Klien, Kunstschätze 72 und 89. – Klien, Fließ 283f.

---

168 Stuben (Pfunds) Nr. 1 1524

Türsturz mit Bauzahl, Kalksandstein, im ersten Obergeschoß über dem Stiegenaufgang zum zweiten Obergeschoß. Die vertiefte, schwarz nachgezogene Jahreszahl wird von einem Einschnitt in Form eines Kielbogens unterbrochen.

Bu. 4–7 cm. Abb. 130

15//24

Bei den heutigen Häusern Nr. 1 und 2 handelt es sich um das ehemalige Stubener Richterhaus (zur umfangreichen malerischen Ausstattung des 17. Jahrhunderts s. Kat.-Nr. 273). Die Jahreszahl weist in die Entstehungszeit des Hauses Nr. 1 im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts; sie blieb trotz einer eingehenden Umgestaltung des Gebäudes im 17. Jahrhundert erhalten. Hier wurde der Dichter Johann Michael Senn (gest. 1857) geboren, dessen Vater in diesem Haus als Richter amtierte[1)].

1) Vgl. Matscher, Am obersten Inn 222f.

Trapp, Kunstdenkmäler 144. – Ammann, Oberland 283f. – Dehio Tirol 611. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 220. – Klien, Kunstschätze 92. – Klien, Geschichte 86.

169† Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1. V. 16. Jh.

Evangelistensymbole mit Beischriften, Farbe auf Stein, auf den Schlusssteinen im Gewölbe des Langhauses. Die sechs Schlusssteine des Netzrippengewölbes zeigen nordwestlich den Lukasstier mit Spruchband (I), südwestlich den Markuslöwen mit Spruchband (II), zwischen beiden die Mutter Gottes mit Kind, nordöstlich den Johannesadler mit Spruchband (III), südöstlich die menschliche, geflügelte Matthäusfigur mit praktisch verlorenem Spruchband (IV), zwischen beiden das Lamm Gottes. Die schwarz auf weißem Grund aufgemalten Inschriften sind heute durch restauratorische Eingriffe völlig verfälscht; der aktuelle Buchstabenbestand ist zwar weitgehend sinnlos, erlaubt jedoch noch Rückschlüsse auf den ursprünglichen Text.

Bu. ca. 2–3 cm. – Frühhumanistische Kapitalis (?). Abb. 131

I.
FVIT[a)] // IN // DIEB(VS)
II.
FVIT[b)] // IOHANN//(E)S BAPTIZ(ANS)
III.
IN[c)] PRINC//IPIO

IV.

LIBER GENERATIONIS[d)]

a) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt; *DIEB(VS)* kopfständig in Relation zur übrigen Inschrift; aktueller Bestand: *FVIT // MI // OIPb(VS).* b) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt; *FVIT* kopfständig in Relation zur übrigen Inschrift; aktueller Bestand: *IVIT // TOI IAN(N)//S bANTTO.* c) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt; aktueller Bestand: *S // TNIPINC//IPIO.* d) erg. nach dem Sinnzusammenhang in Analogie zu Is. I–III; aktueller Bestand: *lIb*[– – –.

Lc 1,5 (I), nach Mc 1,4 (II), Io 1,1 (III), Mt 1,1 (IV).

Die stark manipulierten, nach dem aktuellen Bestand kaum mehr sinnvoll lesbaren Inschriften der Schlusssteine stammen wohl aus der ersten malerischen Ausstattungsphase der spätgotischen Kirche im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Restaurierung der Gewölberippen und Schlusssteine zeigt, dass sich Tinkhauser irrt, der die Entstehung der Rippen ins 19. Jahrhundert setzt, nachdem die originalen gotischen Rippen abgeschlagen worden seien[1)].
Zwar sind die Inschriften durch restauratorische Eingriffe als völlig entstellt zu bezeichnen, doch erlauben einzelne offenbar noch einigermaßen dem ursprünglichen Bestand entsprechende Formen (*A* mit gebrochenem Balken, retrograde *N*) und die generell eher schlanken Proportionen der Buchstaben die Erschließung der originalen Schriftart als Frühhumanistische Kapitalis.

1) „Dieses altehrwürdige Gotteshaus ist leider! schon vor längerer Zeit bei irgend einer ‚Restauration' seiner gothischen Gewölberippen beraubt worden; natürlich wurden auch die alten Mauergemälde bis zur Unkenntlichkeit übertüncht. Der jetzige [i. J. 1889] Kurat, Abraham Linser, ließ, da diese Malerein doch kaum mehr zu retten waren, die Kirche neu dekorieren und an dem Gewölbe neue Rippen anbringen." Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 15f. Worauf sich diese sehr präzisen Angaben bei Tinkhauser/Rapp beziehen, bleibt unklar. An der Originalität der Schlusssteine im Langhaus besteht jedenfalls kein Zweifel; vgl. auch Kundratitz, Restaurierungsbericht 13f.

Tinkhauser/Rapp 4, 14–16. – Ammann, Oberland 327f. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 13f. – Pernikar, Schönwies 9.

---

170 Landeck, Burg Landeck 1. V. 16. Jh., 1624

Graffiti (Monogramme, Jahreszahl), Rötelstift, an der Nordwand der gotischen Eingangshalle des Schlosses im Westflügel im zweiten Joch von Westen, links neben der Eingangstür zum Depot. Bei den jüngsten Restaurierungen 2005/2006 wurden zwei miteinander direkt in Beziehung stehende Graffiti (links I, rechts II) auf dem Putz des frühen 16. Jahrhunderts aufgedeckt. Neben weiteren nicht mehr sinnvoll lesbaren Schriftäußerungen ist eine mehrzeilige ältere Inschrift unterhalb dieser beiden Inschriften noch teilweise lesbar (III).

Bu. 3–4 cm (I–III). – Kapitalis (I und II), Schreibschriftliche spätgotische Kursive (III).

I.

D//G[a)] / 1624

II.

A//G[a)]

III.

Hans [.]uders[– – –]/ nadrasth hat [– – –]/pracht mer [– – –

a) die beiden Buchstaben sind durch einen waagrechten Strich verbunden, auf dem eine Hausmarke steht (s. Nachzeichnungen in Anhang 1).

Die Ähnlichkeit der Konstruktion der beiden Monogramme samt Hausmarken deutet auf eine gleichzeitige Entstehung hin. Da es sich offenbar um Initialen handelt, dürften wir hier zwei miteinander verwandte Schreiber fassen können, deren Nachname mit *G* begann; identisch sind die Schreiber demnach jedoch nicht. Die weitgehend unverständliche Inschrift III ist nach den Schriftformen in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts und damit in die Zeit der malerischen Ausstattung der Schlosskapelle (s. Kat.-Nr. 166) zu datieren.

Laimer, Schloss Landeck Baudokumentation 32f. und 40. – Laimer, Schloss Landeck Zusammenfassung 47f. und 55.

171 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1527 (?)

Jahreszahl, Rötelstift, innen an der nördlichen Laibung des Westportals, unmittelbar an der Kante der Westwand. Die Ziffern sind in Konturschrift ausgeführt, die letzte Ziffer steht unmittelbar an der Putzkante und ist nur mehr fragmentarisch erhalten. Die Inschrift wurde vermutlich bei der Restaurierung 1994/95 aufgedeckt.

Bu. 7 cm.

152[7][a)]

a) geringe, nicht eindeutig zuordenbare Reste der letzten Ziffer sind noch zu erkennen (*1* oder *2* ebenfalls denkbar).

Um 1500 setzte eine spätgotische Umgestaltung des Langhauses der Kirche ein, die 1521 mit der Weihe durch den Brixner Weihbischof Johannes von Belinas abgeschlossen wurde. Das Portal, an dessen Laibung die Jahreszahl angebracht ist, dürfte aus dieser Bauphase stammen, wie auch die Bauuntersuchungen anlässlich der jüngsten Renovierung gezeigt haben[1)].

1) Vgl. Hauser/Nicolussi, Vigilskirche 217.

172 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1530

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus der Kapelle der Burg Sigmundsried zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 529), ursprünglicher Standort vielleicht die Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal[1)]. Vollrunder Tondo mit Vollwappen unter zwei Helmen, gerahmt von einem umlaufenden, roten, von insgesamt sechs Bleistegen unterbrochenen Schriftband, dessen schwarze Inschrift die obere Hälfte des Schriftfeldes ausfüllt. Die untere Hälfte ziert schwarz gemaltes Rankenwerk. Das Wappen wird von einem goldenen Kreis mit nach außen abschließendem weißen Ring hinterlegt.

D. 23,6 cm, Bu. ca. 1–1,5 cm. – Fraktur.

· Veit[a)] · von[b)] // Wehingen[c)] · / 1530

a) am Beginn ein aus sechs Punkten gebildetes rosettenartiges Zierzeichen; Unterbrechungen durch Bleistege. b) Trennzeichen punktförmig. c) Trennzeichen Dreispitz.

Wappen: Wehingen[2)].

Die Familie von Wehingen zählte zu den bedeutenden Geschlechtern des Tiroler Oberlands im 15. und 16. Jahrhundert[3)]. Veit von Wehingen gehörte zu den Befehlshabern des kaiserlichen Heeres unter der Führung von Georg von Frundsberg in Italien; seit 1525 war er in Anbetracht seiner treuen Dienste für die Kaiser Maximilian I. und Karl V. Pfleger von Laudeck im Oberinntal[4)]. Den Turm Sigmundsried kaufte Veit von Wehingen vom Kammerdiener König Ferdinands I., Martin Pedrot, vor 1546 an[5)]. Da Pedrot den Turm selbst jedoch erst 1532 erworben hatte, kann die gegenständliche Wappenscheibe Veits nicht ursprünglich für Sigmundsried bestimmt gewesen sein; sie gelangte (aus der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal?) offenbar erst später hierher, bevor sie 1841 mit zwölf weiteren Scheiben ins Tiroler Landesmuseum überführt wurde. Unter diesen Objekten befindet sich auch eine weitere Wappenscheibe des Veit von Wehingen von 1538 (Kat.-Nr. 176).

Seine Karriere im Heer Karls V. setzte Veit auch nach 1525 fort und nahm so etwa am Sacco di Roma 1527 teil[6]. Der Erwerb von Sigmundsried in den 1530er Jahren fügt sich in den erfolgreichen Aufstieg des Wehingers ein, der im Jahr 1546 starb[7]. Von Veit von Wehingen kam Sigmundsried an Christoph von Wehingen, der die Hälfte daran seinem Bruder Hans Franz von Wehingen verkaufte[8].
Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 176, 178f. und 188f.).

1) Ehemals Inv. Nr. Platte 1796. Das Bild der Glasplatte hat die Neg. Nr. Farbe 22500. Zur Herkunft der Scheibe s. Franckenstein, Sigmundsried 35 und Zimmeter, Glasgemälde 56. Vgl. Kat.-Nr. 176. Nach Granichstaedten-Czerva befand sich diese Scheibe im Turmsaal des Schlosses und gehörte ursprünglich zu sechs von Veit von Wehingen gestifteten Fenstern für die Pfk. Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal; Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13.
2) Abweichend zu Si WüA 28 und Taf. 26: Geviert: 1 und 4: In Blau ein silberner Zickzackbalken, 2 und 3: In Schwarz eine schräglinks gestellte silberne Zinnenmauer; zwei Helme: rechts bekrönter, linksgewendeter Spangenhelm, silber-blau gekleideter Mohrenrumpf zwischen offenem Flug mit dem Bild des Schildes, Helmdecke blau-silber; links ein bekrönter Spangenhelm mit geschlossenem Flug mit dem Bild des Schildes, Helmdecke silber-schwarz; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
3) Zur Herkunft des Tiroler Zweigs der Wehinger und deren verwandtschaftlichen Beziehungen zum Tiroler Adel vgl. Stierle, Herren 80–103.
4) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13 und Palme-Comploy, Laudeck 42. Vgl. auch Lorenz, Geschichte 277–279. Zu Veit von Wehingen vgl. ausführlicher Stierle, Herren 86–90.
5) Comploy, Burgen 63; Dehio Tirol 649 und Stierle, Herren 89.
6) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13 und Palme-Comploy, Laudeck 42.
7) Stierle, Herren 89 und Palme-Comploy, Laudeck 42.
8) Comploy, Burgen 63; Franckenstein, Sigmundsried 30f. und Lorenz, Geschichte 279. Von Hans Franz von Wehingen hat sich eine Is. auf einer Glocke im Serfauser Kirchturm erhalten (vgl. Kat.-Nr. 203). Zu Christoph von Wehingen, der zunächst eine geistliche Karriere anstrebte, schließlich aber Anna von Halbsleben heiratete, vgl. Wolfsgruber, Domkapitel 226f. und Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13.

Resch, Monumenta 90. – Zimmeter, Glasgemälde 73f. – Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13. – Comploy, Burgen 63 (und Abb. 41). – Franckenstein, Sigmundsried 30f. und 35. – Palme-Comploy, Laudeck 42 und 44 – Stierle, Herren 101f. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 (Abb. 238).

---

173 Nauders, Pfk. Hl. Valentin 1533

Glocke mit Gebetsanrufungen und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Die Glocke war zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich; ihre Inschrift wird hier deshalb nach Weissenbäck/Pfundner ediert. Exakte Position der Inschrift(en?) auf dem Instrument unbekannt. Der Mantel der Glocke ist mit mehreren Reliefs verziert: Eine Kreuzigungsgruppe, die Hll. Jakobus, Nikolaus, Katharina, eine Maria mit Kind, sowie die Hll. Barbara und Sebastian.

Frühhumanistische Kapitalis oder Kapitalis (?)[1].

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 543.

> O MARIA MATER DEI ORA PRO NOBIS 1533. O REX GLORIE CHRISTE VENI CVM[a] PACE. ALEXANDER LÖFFLER GOES MICH 1533.

a) das wohl anachronistische *U* bei Weissenbäck/Pfundner zu mutmaßlich dem Originalbestand entsprechendem *V* abgeändert.

O Maria, Mutter Gottes, bitte für uns! 1533. O Christus, König der Ehren, komm mit Frieden!

Alexander Löffler (gest. vor 1543), ein Spross der vornehmlich in Innsbruck tätigen Glockengießerfamilie Löffler, lässt sich in den 1530er Jahren als selbständiger Gießer greifen; in dieser Zeit fertigte er auch Glocken für Kirchen im Salzburger Gebiet[2]. Im Turm der Pfarrkirche Nauders hat sich auch eine mit 1571 datierte Glocke erhalten, die ebenfalls von einem Mitglied der Familie Löffler (nämlich Hans Christoph Löffler) stammt (vgl. Kat.-Nr. 200).

1) Dies lässt sich mit Vorsicht aus der Edition in Großbuchstaben bei Weissenbäck/Pfundner schließen, konnte aber nicht am Original überprüft werden; Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 543.
2) Vgl. Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 166f. und 543. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 552.

174 Meran, Stadtmuseum 1537

Flügelaltar mit Stifterinschrift, Kreuzestitulus und erklärender Beischrift, Tempera auf Holz, ursprünglich aus der Burgkapelle der Burg Landeck stammend (Inv.-Nr. 1930). Der zweiflügelige Altar zeigt bei geöffneten hochrechteckigen Flügeln (Feiertagsseite) links den Hl. Christophorus, rechts den Hl. Stephanus. Die quadratische Mitteltafel zeigt die Kreuzigung Christi. Zentral der Kruzifixus, über dem Kreuzesbalken am Oberrand des Bildfelds der schwarz auf weiß aufgemalte Kreuzestitulus (I). Zu beiden Seiten die Schächer am Kreuz, am Kreuzesstamm Christi Maria Magdalena kniend. Links unten Beweinungsgruppe mit Maria, Johannes und zwei weiteren Frauen. Rechts im Bildmittelgrund die abziehenden Schergen, im Hintergrund weit geöffnete Landschaft mit Stadtkulisse. Rechts unten schwarz aufgemalte Jahreszahl (II). Die geschlossenen Flügel (Werktagsseite) zeigen die Verkündigung an Maria, links den Erzengel Gabriel mit einem senkrecht aufsteigenden, vielfach gewundenen weißen Spruchband mit einzeiliger schwarzer Inschrift (III), rechts Maria an einem Pult kniend. In der Predellazone zwischen zwei einwärts gewendeten Wappenschilden ein an beiden Enden leicht eingerolltes weißes Spruchband mit dreizeiliger, schwarz aufgemalter Inschrift (IV).

H. 88 cm, B. (geöffnet) 134 cm, Bu. 1,5–2,2 cm. – Frühhumanistische Kapitalis (I, III) und Fraktur (IV).

I.
I · NRI[a)]
II.
1537
III.
AVEAFE[b)] MARIA // GRACIA // PLENA[c)]
IV.
Got Dem Almechtigen zu Lob vnd Err[d)] · / hat lassenn Machen Der Edel vest[e)]
Cristoff / von schroffenstain pfleger zu landeck Das deffele[f)]

a) *N* retrograd; *R* und zweites *I* oben vom Rahmen leicht überdeckt. b) sic! Unterbrechungen durch Knicke im Spruchband. c) *N* retrograd. d) folgen drei zu einem Dreieck zusammengestellte Quadrangeln als Füllzeichen. e) über dem *e* ein vollrund eingerolltes diakritisches Zeichen, wohl zu *v* gehörig. f) die letzten beiden Wörter sind (wohl aus Platzgründen) deutlich kleiner auf die Mittellinie geschrieben.

Wappen: Schrofenstein[1)], Fuchs von Fuchsberg[2)].

Der heute im Stadtmuseum Meran befindliche Altar wurde erst 1983 von Walter Lunger als der 1537 gestiftete Altar der Burgkapelle von Landeck identifiziert[3)]. Seit 1984 befindet sich eine Kopie des Flügelaltares am ursprünglichen Standort, einer segmentbogig abgeschlossenen Nische an der Westwand, in dessen Laibung sich qualitätvolle Wandmalereien mit Figuren der Hll. Georg (links) und Florian (rechts) aus der Ausstattungsphase um 1522 (s. Kat.-Nr. 166) befinden. Der Altar wird heute dem Maler Sebastian Scheel zugeschrieben[4)].
Bei dem in der Inschrift genannten Christoph von Schrofenstein handelt es sich um Christoph Erich, der nach Mayrhofen Pfleger zu Landeck und Hauptmann zu Bruneck gewesen ist, mit Anna Fuchs zu Fuchsberg verheiratet war und 1541 in Bruneck verstarb[5)].

1) In Silber ein oberhalber, schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf vier rote Flammen schlagen.
2) Si TirA 22 (Taf. 4; geviertes Wappen).
3) Lunger, Schloßaltar. Vgl. Caramelle/Beimrohr, Landeck 140 (Anm. 2 und 60) und Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 373.
4) Andergassen, Malerei 620 und Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 373.
5) Mayrhofen, Genealogien 7, 114.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Lunger, Schloßaltar. – Egg, Gotik 438. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 119 und 140 (sowie Taf. IX) – Andergassen, Renaissancealtäre (1993) 202. – Andergassen, Malerei 620. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 373.

175† Fließ, Burg Bideneck 1537

Jahreszahl, Ausführungstechnik unbekannt, an der hölzernen Portalvertäfelung einer Renaissance-Stube im Obergeschoß des Palas, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Die Jahreszahl war außen oberhalb der östlichen Stubentür angebracht und befand sich unterhalb eines Wappens der Schrofensteiner. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts war das Getäfel der Stuben in diesem Bereich der Burg schlecht erhalten[1]. Nach einer Zeichnung bei Piper waren unterhalb der Jahreszahl ein Meisterzeichen (?), sowie links und rechts zwei Wappenschilde zu sehen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Piper, Burgen 2, 32. Vgl. Palme-Comploy, Bideneck 115; Ammann, Oberland 135 und Weingartner, Burgen um Landeck 44.

1537

Wappen: unbekannt/Schrofenstein (?)[2]; unbekannt[3].

Die Burg Bideneck stammt in ihren Ursprüngen vermutlich aus dem 13. Jahrhundert. Die Vertäfelung der hier besprochenen Stube entstand in der Zeit, als die Schrofensteiner im Besitz der Burg waren (1501–1546). Die in der Inschrift überlieferte Jahreszahl dürfte sich auf eine Erneuerung dieses Bauteils der Burg beziehen[4]. Seit 1535 gehörte die Burg Christoph Erich von Schrofenstein (s. auch Kat.-Nr. 174), der für diesen Umbau verantwortlich zeichnen dürfte.

1) Piper, Burgen 2, 32.
2) Geviert: in Feld 2 und 3 offenbar das Wappen der Schrofensteiner; vgl. Piper, Burgen 2, 32.
3) Wappenbild nicht erkennbar.
4) Piper, Burgen 2, 32.

Piper, Burgen 2, 32. – Weingartner, Burgen um Landeck 44. – Ammann, Oberland 134f. – Dehio Tirol 256. – Palme-Comploy, Bideneck 105–118. – Stanek, Grundentlastung 253.

176 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1538

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus dem Turmsaal der Burg Sigmundsried zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 530), ursprünglicher Standort vielleicht die Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal[1]. Vollrunder Tondo mit Vollwappen vor rotem Hintergrund (Hintergrund der Helmzier weiß), gerahmt von einem umlaufenden, gelben, von insgesamt elf Bleistegen unterbrochenen Schriftband mit schwarzer Inschrift, die im linken oberen Viertel einsetzt.

D. 23,6 cm, Bu. ca. 1–1,5 cm. – Fraktur.

Veit von Wehin//gen[a] // Ro(emischer) Ku(niglicher) M//ay(estä)t[b] (et)c(etera) // Rat//, Obrister // Veldtzeigmaister // vnd phleger Zu // Lawdegkh // (et) c(etera)[c] 1538

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *t* am Rand der Scheibe verkleinert hochgestellt und geringfügig beschnitten. c) Bleisteg verläuft durch die Kürzung.

Wappen: Wehingen[2].

Zu Veit von Wehingen als Inhaber von Sigmundsried s. Kat.-Nr. 172. Die gegenständliche Wappenscheibe datiert ebenso wie ein Bildfenster Veits von Wehingen aus dem Jahr 1530, das ebenfalls bis ins 19. Jahrhundert auf Sigmundsried aufbewahrt wurde (vgl. Kat.-Nr. 172), vor die

Übernahme der Burg durch die Wehinger. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, dass beide Scheiben wohl zunächst nicht für Sigmundsried, sondern die Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard bestimmt waren.
Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 178f. und 188f.).

1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1795. Das Bild der Glasplatte hat die Neg. Nr. Farbe 22431. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Franckenstein, Sigmundsried 35; Comploy, Burgen 69 und Zimmeter, Glasgemälde 73. Vgl. Kat.-Nr. 172. Nach Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13, stammt die Scheibe ursprünglich aus der Pfk. Ried.
2) Si WüA 28 und Taf. 26 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.

Resch, Monumenta 90. – Zimmeter, Glasgemälde 73f. – Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13. – Comploy, Burgen 63 (und Abb. 41). – Franckenstein, Sigmundsried 30f. und 35. – Palme-Comploy, Laudeck 42 und 44. – Stierle, Herren 89 und 103 (Abb. 11b). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 (Abb. 239).

177 Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1539

Glocke mit Angabe des Gussjahres, im Turm, ursprünglich aus der Pianser Pfarrkirche stammend (vgl. auch Kat.-Nr. 192). Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten.

Bu. ca. 2 cm. – Kapitalis.

ANNO DOMINI MCCCCCXXXIX

Der Guss der schmucklosen Pianser Glocke wird dem in Tramin (Südtirol) tätigen Glockengießer Alexander Löffler (gest. vor 1543) zugeschrieben[1]. Aus seiner Gießerei stammt innerhalb des Bearbeitungsgebiets auch eine Glocke in der Pfarrkirche Nauders (vgl. Kat.-Nr. 173).

1) Ammann, Oberland 284; Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167 und 547; Wernisch, Glockenkunde 271.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167 und 547. – Ammann, Oberland 284 und 286. – Dehio Tirol 612. – Wernisch, Glockenkunde 271.

178 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1540

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus dem Turmsaal der Burg Sigmundsried zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 510), ursprünglich vielleicht aus der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal stammend[1]. Vollrunder Tondo mit linksgewendetem Vollwappen, gerahmt von einem umlaufenden, roten, von insgesamt vier Bleistegen unterbrochenen Schriftband mit schwarzer Inschrift, die im linken oberen Viertel einsetzt. Im ursprünglichen Anbringungszusammenhang bildete die Scheibe wohl mit der Wappenscheibe der Ehefrau des Genannten, Kat.-Nr. 179, der sich das gegenständliche Wappen zuwandte, ein Ensemble.

D. 26 cm, Bu. ca. 1,5–2,5 cm. – Fraktur.

Hanns Ott Von Acht//ertingen[a] Romi=//scher Kunigklicher May(estä)t[b] //
Zeugmaister . 1540[c]

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *t* verkleinert in der oberen Hälfte des Mittelbandes. c) der folgende Bleisteg scheint ein Füllzeichen zu überdecken.

Wappen: Ott von Achterdingen[2].

Der Stifter der gegenständlichen Wappenscheibe, Hans Ott von Achterdingen, den die Inschrift als königlichen Zeugmeister bezeichnet, stammte aus einer 1524 landständisch gewordenen Fa-

milie[3]; er war mit Maria Rummel von Lichtenau verheiratet, von der sich eine wohl als Gegenstück zum vorliegenden Objekt konzipierte gleichzeitige Wappenscheibe ebenfalls im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet (vgl. Kat.-Nr. 179). Wie Hans war auch ein Michael Ott von Achterdingen, der zwischen 1510 und 1531 als Pfandinhaber von Sigmundskron nachgewiesen werden kann, Feldzeugmeister[4].

Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 179 und 188f.).

1) Ehemals Inv. Nr. Platte 1795. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56 und Comploy, Burgen 69. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172 und 176.
2) In Blau ein goldener Löwe; bekrönter Spangenhelm mit blau-goldener Helmdecke, aus der Helmdecke wachsender Löwe als Helmzier, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 148.
3) Köfler, Land 602 und Zimmeter, Glasgemälde 67. Die Ott von Achterdingen erschienen 1594 zum letzten Mal auf einem Landtag; ebda.
4) Köfler, Land 602.

Zimmeter, Glasgemälde 67.

---

179 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1540

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus dem Turmsaal der Burg Sigmundsried bei Ried im Oberinntal zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 511), ursprünglich vielleicht aus der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried stammend[1]. Vollrunder Tondo mit Vollwappen, gerahmt von einem umlaufenden, roten, von insgesamt sieben Bleistegen unterbrochenen Schriftband mit schwarzer Inschrift, die im oberen Scheitel einsetzt. Im ursprünglichen Anbringungszusammenhang bildete die Scheibe wohl mit der Wappenscheibe des Ehemanns der Genannten, Kat.-Nr. 178, der sich das gegenständliche Wappen zuwandte, ein Ensemble.

D. 25,5 cm, Bu. ca. 1,7 cm. – Fraktur.

M//aria[a] Ottin // Von[b] // Achtertingen Geborne // Rümlin // von // Liechtenaw . 1540

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *V* zum Teil von Bleisteg überdeckt.

Wappen: Rummel von Lichtenau[2].

Das unmittelbare Gegenstück zu dieser Scheibe stellt die ebenfalls im Tiroler Landesmuseum erhaltene Glasscheibe des Hans Ott von Achterdingen dar (vgl. Kat.-Nr. 178). Die Beziehung zu dieser Wappenscheibe zeigen nicht zuletzt die einheitliche Gestaltung der beiden Scheiben und die Linkswendung des Wappens des Ehemannes, das damit auf die ehemals rechts von diesem angebrachte gegenständliche Scheibe Bezug nahm. Maria Ott von Achterdingen war eine Tochter des Peter Rummel von Lichtenau und der Rosina Paumgartner. Sie war in erster Ehe mit dem 1545 verstorbenen Blasius Hölzl von Thierberg verheiratet gewesen, bevor sie Hans Ott von Achterdingen ehelichte[3].

Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178 und 188f.).

1) Ehemals Inv. Nr. Platte 1796. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56 und Comploy, Burgen 69. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172 und 176.
2) Si1, 206 und BayA1, 122 und Taf. 125 (jedoch die Hahnenflügel der Helmzier mit goldenen Lindenblättern bestreut).
3) Zimmeter, Glasgemälde 67.

Zimmeter, Glasgemälde 67.

180

Zifferblatt der Turmuhr, Jahreszahl, Wandmalerei, an der Turmwestseite im ersten Obergeschoß unterhalb der Biforenfenster. Das einem querrechteckigen blauen Feld eingeschriebene Zifferblatt zeigt eine Sonne im Zentrum und eine vollrund aufgemalte Skala mit den Stunden in schwarzen römischen Zahlzeichen auf weißem Grund (I); Zeiger fehlen. Über dem Rahmen sind zwei Wappenschilde und das Reichsadlerwappen aufgemalt; noch innerhalb des Rahmens und unterhalb des Zifferblatts liegt das von zwei weiteren Wappenschilde flankierte Schriftfeld. Das weiße Inschriftenfeld mit schwarzer Jahreszahl ist in Form eines Spruchbandes links und rechts leicht eingerollt dargestellt (II). Auch die Südseite des Turms weist eine ähnliche Wandmalerei mit Zifferblatt und Wappen weiterer Wohltäter der Kirche auf. Die Malereien am Turm wurden im Rahmen einer Renovierung 1980 wiederentdeckt, bei der man den Verputz von 1862 abschlug[1)].

Bu. ca. 20 cm.

I.

i[a)] · ii · iii · iiii · v · vi · vii · viii · ix · x · xi · xii

II.

15 · 41

a) Quadrangeln als Trennzeichen.

Wappen: Österreich (Bindenschild), Hl. Römisches Reich/Haus Österreich[2)], Tirol, Wehingen[3)], unbekannt (Castione?)[4)].

Das Wappen der Wehinger bezieht sich auf Veit von Wehingen, den Besitzer der Burg Sigmundsried und Pfleger von Laudeck, der offensichtlich durch Stiftungen zum Bau des Turms beitrug; die Jahreszahl selbst verweist dabei als Terminus ante quem auf das Erbauungsdatum des heutigen Turms, der vielleicht auf den Fundamenten eines früheren, kleineren Turms errichtet wurde[5)]. Von Veit von Wehingen haben sich auch zwei vielleicht aus der Pfarrkirche stammende Wappenscheiben erhalten, die 1841 aus Sigmundsried ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbracht wurden (Kat.-Nrr. 172 und 176). Das zweite, die Jahreszahl flankierende Wappen schreibt Salner einem Consens von Castione zu[6)]; wahrscheinlich handelt es sich um das Wappen der Frau des Veit von Wehingen, Francesca di Castione[7)].
Die Wandmalerei ähnelt in ihrem Aufbau den Bauzahlen an anderen Kirchtürmen des Oberlands aus dem 15. Jahrhundert, etwa den praktisch gleichzeitigen Inschriften am Turm der Pfarrkirche von Fließ (Kat.-Nr. 183†).

1) Salner, Ried 28f.
2) Reichsadler mit gespaltenem Brustschild Neuösterreich/Altburgund.
3) Si WüA 28 und Taf. 26 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
4) Zweimal geteilt; oben in Gold ein schwarzer Doppeladler; in der Mitte in Rot ein grüner Drache, unten in Silber zwei blaue Schrägbalken.
5) Salner, Ried 9f.
6) Salner schreibt konkret die „beiden oberen Teile“ des Wappens einem Consens von Castione zu; Salner, Ried 29.
7) Zur Frau Veit von Wehingens vgl. Stierle, Herren 90, dessen Vermutungen über das Wappen der Francisca de Castiono (nämlich als Teil des auch für andere Mitglieder der Familie belegbaren gevierten Wappens der Wehingen) wenig überzeugend erscheinen.

Salner, Ried 9f.

181 Landeck, Burgkapelle Hl. Stephan auf Burg Landeck 1543

Belehrende Inschrift, Rötelstift, an der Nordwand unmittelbar links neben dem Westfenster unterhalb zweier Konsekrationskreuze. Inschrift etwa im ersten Drittel von links stark abgerieben.

Bu. 2,5 cm. – Frakturkursive (Halbkurrent). Abb. 132

15 // 43[a] / O [m]ensch las dier auf Erden nicht so lieb sein / [d]as [d]u ver[g]esest got des herrn [….]/ gedenck[h – – –]te [...m]artter [w]olan / danckh tr[– – –]atter be[...] aller / g[u]ethat̤ d[…..] vertag[e]n d̤ier[b]

a) Unterbrechung durch das über der Is. liegende rechte Konsekrationskreuz. b) oder *Gier*; folgt geschwungene Zierlinie.

Trotz des teilweise schlechten Erhaltungszustandes der Inschrift lassen die hier edierten Fragmente doch erkennen, dass es sich bei der Inschrift um einen religiös-moralischen Appell an den Leser handelt, der mit dem Fundort in der Kapelle der Burg gut zusammenpasst. Die Inschrift entstand – nach ihrer Datierung zu urteilen – drei Jahre vor dem Aussterben der Schrofensteiner, die bis 1546 die Burg Landeck verwalteten[1]. Die routiniert stilisierte Schrift entspricht zeitgenössischen Kanzleiauszeichnungsschriften mittlerer Schrifthierarchie.

1) Vgl. dazu etwa Kat.-Nrr. 174 und 210.

Ammann, Oberland 227. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 134.

---

182 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1543

Grabinschrift für Martha Kolb, Rötelstift, innen an der Südwand des westlichen Joches neben dem rechten unteren Eck der Fensterlaibung. Die fünfzeilige Inschrift wurde innerhalb eines schwungvoll gezeichneten querrechteckigen Felds auf den hellen Putzgrund geschrieben. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. 4 cm (Jahreszahl), 2 cm (Schrift). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent). Abb. 133

1543 / Marta Kolbin / leyt hye pegraben / gott gnat der sel / vnd al glaibigen

Die ohne kalligraphischen Anspruch ausgeführte Inschrift ist bemerkenswert, da sie mit ihrem einschlägigen Formular samt Grabbezeugung offensichtlich die Funktion einer Grabinschrift übernimmt; sie erinnert an die in der Kirche begrabene Martha Kolb und schließt mit einem klassischen Segenswunsch für das Seelenheil der Verstorbenen.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 77.

183† Fließ, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1547

Zifferblatt der Turmuhr samt Jahreszahl, Wandmalerei, an der Turmsüdseite im unteren Uhrengeschoß. Die untere der beiden Turmuhren besitzt in einem gegenüber der lisenenartigen Putzgliederung der Turmkanten stark vertieften, oben mit fünf kleinen Rundbögen abgeschlossenen annähernd quadratischen Feld eine vollrund aufgemalte Skala mit den Stunden in schwarzen römischen Zahlzeichen auf weißem Grund (I). In den vier Zwickeln befindet sich je ein zur Mitte hin gewendeter und leicht gelehnter tartschenförmiger Wappenschild. Im Scheitel des Zifferblatts ist eine querrechteckige, gelb gerahmte Tafel (tabula ansata) aufgemalt, in der sich auf weißem Grund die schwarze Jahreszahl befindet (II). Gesamter Bestand wohl zumindest 1934 und rezent massiv restauriert, der originale Schriftcharakter dabei weitestgehend verloren.

Bu. ca. 20 cm (I), ca. 15 cm (II).

I.

i[a] · ii · iii · iiii · v · vi · vii · viii · ix · x · xi · xii

II.

1547[b]

a) Trennzeichen rote Punkte. b) Schaft der *1* unten nach links oben umgebogen.

Wappen: Hl. Römisches Reich/Haus Österreich[1)], Tirol, Österreich (Bindenschild), Altburgund[2)].

Der augenscheinlich gute Erhaltungszustand der Inschrift dürfte auf die zahlreichen Restaurierungen des Turmes zurückzuführen sein. So zeigt eine weitere Inschrift an der Sonnenuhr direkt unterhalb der hier beschriebenen Wandmalerei die Jahreszahl *1696*, ein Inschriftenband etwas tiefer die Jahreszahl *1934*. Wie stark der originale Zustand der Wandmalereien dabei im Laufe der Zeiten verändert wurde, lässt sich nur mehr schwer feststellen.

1) Reichsadler mit Brustschild Neuösterreich.
2) Nicht bordiert.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 602. – Ammann, Oberland 128. – Dehio Tirol 253. – Lunger, Wappen am Taufstein 115f. – Lunger, Wappen Altburgunds 42f. – Klien, Kunstschätze 132. – Klien, Fließ 277.

184 Tösens, Steinbrücken Nr. 2 1548

Wappendarstellungen samt Bilddevise und Jahreszahl, Wandmalerei, an der Giebelwand im ersten Obergeschoß. Unmittelbar über dem in der Mittelachse gelegenen Fenster rot aufgemaltes burgundisches Astkreuz, bewinkelt von je einem Wappenschild und zwei Stellen einer Jahreszahl (links und rechts) bzw. von zwei klein aufgemalten Feuerstählen (oben und unten). Darüber das Reichsadlerwappen.

Bu. ca. 10 cm.

15//48[a)]

a) Unterbrechung durch das Astkreuz.

Wappen: Hl. Römisches Reich/Haus Österreich[1)], Österreich (Bindenschild).

Nach Matscher sei dies das Heimathaus des Martin Andreas Sterzinger, Gerichtspfleger von Laudeck, gewesen, der sich im Konflikt der Tiroler mit den Bayern 1703 besonders engagierte (Sieg von Pontlatz); das Andreaskreuz an der Hausfassade entstamme der von Maximilian verliehenen Gerichtsfahne des Gerichtes Laudeck[2)]. Hye betont in der Darstellung des Andreaskreuzes samt Feuerstahl als Bilddevise des Ordens vom Goldenen Vlies eine landesfürstlich-österreichische Symbolik[3)].

1) Reichsadler mit Brustschild Neuösterreich.
2) Matscher, Am obersten Inn 225. Vgl. Roilo, Geschichte 187.
3) Vgl. ausführlich zur Verbreitung des Andreaskreuzes im Oberland Hye, Andreaskreuz 459–464 und Hye, Wappen 199.

Matscher, Am obersten Inn 225. – Hye, Andreaskreuz 461. – Dehio Tirol 816. – Menardi, Tösens (TKK). – Wachter, Tösens (TKK). – Klien, Kunstschätze 90.

185 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2. V. 16. Jh.

Bildfenster mit erklärender Beischrift (Inv. Nr. GL 515), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried (dort wenigstens 1837 nachweisbar) ins Tiroler Landesmuseum übertragen, ursprünglicher Standort unbekannt[1)]. Vollrunder Tondo („Silver Stained Roundel"): im Zentrum in Grisaillemalerei mit vereinzelten gelben Hervorhebungen Szene Josua im Feldlager vor vier getöteten Königen, im Hintergrund sind zwei Lanzenträger und eine weitere kleine Figur mit Turban vor einem Zelt zu erkennen. Mittelfeld gerahmt von einem umlaufenden blauen, von vier Bleistegen unterbrochenen Schriftband. Die schwarze Inschrift nimmt die obere Hälfte des Schriftbands ein, die untere Hälfte ist von schwarzen vegetabilen Ornamenten ausgefüllt.

D. 21,7 cm, Bu. ca. 0,9–1,1 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

xxxi kvnig von Josva Erschlage[n][a] // Josve · 12[b] ·

a) *n* unter Bleisteg. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die Darstellung der Scheibe illustriert die Landnahme der Israeliten unter Josua, der bei den blutigen Kämpfen insgesamt 31 einheimische Könige erschlug, deren Namen die Bibel einzeln aufzählt[2]. Die kurze Inschrift kommentiert die Szene entsprechend.
Unter den aus Sigmundsried stammenden Scheiben des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 188f.) befinden sich zwei weitere Stücke, die ein biblisches Thema behandeln und höchst wahrscheinlich gemeinsam mit dem Josua-Fenster aus einem Zyklus stammen dürften, was übereinstimmender Durchmesser, Machart, Schriftart und Inhalt nahe legen; alle drei Scheiben dürften von einem bayerischen oder fränkischen (wahrscheinlich Nürnberger) Maler, vielleicht Veit Hirsvogel, angefertigt worden sein (vgl. Kat.-Nrr. 186f.). Als Vorlage für alle diese Scheiben dienten die Illustrationen der 1533 erschienenen „Biblischen Historien, figürlich fürgebildet" von Hans Sebald Beham[3]. Die schwungvollen Gotischen Minuskel-Formen dieser Scheibe samt epsilonförmigem *E* stützen eine Datierung in den oben angesetzten Zeitraum.

1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1809. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56, Comploy, Burgen 69 und CVMA Österreich 4, 392. Nach den Angaben des CVMA sowie nach Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 legen die Motive der Scheibe eine Herstellung für einen Profanbau nahe, wobei Sigmundsried schon der ursprüngliche Standort gewesen sein könnte. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 186–189.
2) Jos 11,15–12. Das zwölfte Kapitel enthält die Aufzählung der einzelnen Könige (12,9–24).
3) Vgl. dazu ausführlicher CVMA Österreich 4, 392 und Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–92.

Zimmeter, Glasgemälde 69. – CVMA Österreich 4, 392–394 (Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Kat.-Nr. 7). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–93 (Abb. 86 und 91) und 219–222.

---

186 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2. V. 16. Jh.

Bildfenster mit erklärender Beischrift (Inv. Nr. GL 516), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried (dort wenigstens 1837 nachweisbar) ins Tiroler Landesmuseum übertragen, ursprünglicher Standort unbekannt[1]. Vollrunder Tondo („Silver Stained Roundel"): im Zentrum in Grisaillemalerei mit vereinzelten gelben Hervorhebungen die Figur Sauls, der sich mit weit ausgebreiteten Armen auf sein Schwert stürzt, und sein Waffenträger, der sich ein Schwert durch den Hals bohrt. Hinter den Figuren ein karger Hintergrund mit Steinen und entlaubten Bäumen, links in der Distanz Gebäude einer Siedlung zu erkennen. Mittelfeld gerahmt von einem umlaufenden ockerfarbenen, von fünf Bleistegen unterbrochenen Schriftband. Die schwarze Inschrift nimmt die obere Hälfte des Schriftbands ein, die untere Hälfte ist von schwarzen vegetabilen Ornamenten ausgefüllt.

D. 21,7 cm, Bu. ca. 0,9–1,1 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 134

Savl vnd sein waffenträger // Erstechen[a] sich in der flvcht // 1 Reg(vm) · 13[b]

a) *E* in Kapitalis. b) folgt ein ornamentales Füllzeichen.

Bemerkenswert an der Inschrift dieser Scheibe erscheint, dass die dargestellte Szene – der Freitod des Saul und seines Waffenträgers – aus dem 31. Kapitel im ersten Buch Samuel stammt[2], der Maler jedoch offenbar irrtümlich das 13. Kapitel im ersten Buch Könige zitiert, das mit der Szene in keinen Zusammenhang zu bringen ist.
Unter den aus Sigmundsried stammenden Scheiben des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (vgl. ausführlicher Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 188f.) befinden sich zwei weitere Stücke, die ein biblisches Thema behandeln und höchst wahrscheinlich gemeinsam mit dem Saul-Fenster aus einem Zyklus stammen dürften, was übereinstimmender Durchmesser, Machart, Schriftart und Inhalt nahe legen (vgl. Kat.-Nrr. 185 und 187).

1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1809. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56, Comploy, Burgen 69 und CVMA Österreich 4, 392. Nach den Angaben des CVMA sowie nach Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 legen die Motive der Scheibe eine Herstellung für einen Profanbau nahe, wobei Sigmundsried schon der ursprüngliche Standort gewesen sein könnte. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172, 176, 178f., 185 und 187–189.
2) 1 Sam 31.

Zimmeter, Glasgemälde 69. – CVMA Österreich 4, 392–394 (Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Kat.-Nr. 8). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–93 (Abb. 88 und 92) und 219–222.

187 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 2. V. 16. Jh.

Bildfenster mit erklärender Beischrift (Inv. Nr. GL 517), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried (dort wenigstens 1837 nachweisbar) ins Tiroler Landesmuseum übertragen, ursprünglicher Standort unbekannt[1]. Vollrunder Tondo („Silver Stained Roundel"): im Zentrum in Grisaillemalerei mit vereinzelten gelben Hervorhebungen Szene Musterung des Kriegsvolkes durch Gideon. Vorne rechts ist die gerüstete Figur Gideons zu sehen, der mit seinem Schwert auf das vor ihm liegende Wasser deutet, aus dem seine Soldaten trinken. Im Hintergrund blickt man auf eine Landschaft mit Bäumen und einen Hügel, auf dem die Figur Gideons vor der ausgebreiteten Wolle auf das Zeichen Gottes vor der Schlacht gegen die Midianiter wartet. Mittelfeld gerahmt von einem umlaufenden gräulichen, von fünf Bleistegen unterbrochenen Schriftband. Die schwarze Inschrift beginnt links oben und nimmt mehr als drei Viertel des Schriftbands ein. Der letzte Abschnitt von vegetabilen Ornamenten ausgefüllt. Rechts unten weist das Schriftband eine Beschädigung auf, die durch ein kleines neu eingefügtes Scheibenstück repariert wurde. Die Inschrift ist in diesem Bereich verloren.

D. 21,8 cm, Bu. ca. 0,8–1 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Gideon Svndert Avsz // Kriegsleyt[a] wider mydia[m][b] Judic(um)[c] · Am · 7 ·

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *m* von Bleisteg teilweise verdeckt; folgt das ergänzend eingesetzte neue Scheibenstück. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die Darstellung der Scheibe zeigt die im Buch der Richter dargestellte Musterung des Heeres vor dem Kampf gegen die Midianiter: Gideon erhält, nachdem er sich zweimal mittels von ihm ausgelegter Wolle der Unterstützung Gottes versichert hat (Ri 6,33–40; die Szene ist auf der Scheibe im Hintergrund dargestellt), von Gott den Befehl, sein Heer zu mustern. Dazu solle er von den Tapferen nur jene mitnehmen, die beim Trinken wie ein Hund Wasser lecken würden, um mit diesen wenigen in den Krieg zu ziehen[2]. Ähnlich wie die mit diesem Glasgemälde eng in Verbindung stehenden Josua- und Saul-Scheiben des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, die beide ebenfalls ein biblisches Thema behandeln und mit dem gegenständlichen vermutlich aus einem gemeinsamen Zyklus stammen dürften (vgl. ausführlicher Kat.-Nrr. 185f.), bedient sich auch die Inschrift der Gideon-Scheibe zeitgemäßer Versalien aus dem Formenbestand von Versalienalphabeten (*G*) und verfremdeter Kapitalis-Formen (*A*, *F*).

1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1810. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56; Comploy, Burgen 69 und CVMA Österreich 4, 392. Nach den Angaben des CVMA sowie nach Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 legen die Motive der Scheibe eine Herstellung für einen Profanbau nahe, wobei Sigmundsried schon der ursprüngliche Standort gewesen sein könnte. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172, 176, 178f., 185f. und 188f.
2) Ri 7,1–8.

Zimmeter, Glasgemälde 69. – CVMA Österreich 4, 392–394 (Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Kat.-Nr. 9). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–92 (Abb. 90) und 219–222.

188 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1550

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl (Inv.-Nr. GL 531), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178f., 185–187 und 189) aus dem

Turmsaal von Schloss Sigmundsried ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbracht, wohl ursprünglich und noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Chor der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal, hinter dem Altar an der Nordseite in einem Fenster[1]. Resch sah die Glasscheibe noch in der Pfarrkirche, konnte jedoch nicht mehr als die Datierung lesen, denn „das übrige ist nicht lesbar weil die Scheibe umgekehrt eingeßetzet“[2]. Der vollrunde Tondo zeigt in der Mitte den Wappenschild des Stifters vor rotem Hintergrund, gerahmt von der durch neun Bleistege unterbrochenen umlaufenden schwarzen Inschrift auf gelbem Grund, die im unteren Scheitelpunkt einsetzt.

D. 23,5 cm, Bu. ca. 1 cm. – Fraktur.

Hanns Franntz .v(on) . // We//hingen[a] Ro(emisch) // Ku(niglicher) (et)c(etera) M(ajestä)t Phleger[b] // Zu Laudegg vnd // F(ürstlicher) D(urchlaucht) Camerer // · M[c] // D.L[d]·

a) erstes *e* durch Bleisteg teilweise verdeckt. b) *r* durch Bleisteg teilweise verdeckt. c) *M* von Bleisteg teilweise verdeckt. d) folgt eine doppelte Zierschlaufe als Zierzeichen.

Wappen: Wehingen[3].

Die Burg Sigmundsried, auf die die Scheibe wohl im frühen 19. Jahrhundert gebracht wurde, gehörte 1550 den Söhnen Veits von Wehingen, Christoph und Hans Franz[4], wobei Hans Franz in diesem Jahr den halben Anteil seines Bruders durch Kauf übernahm[5]. Hans Franz von Wehingen war in erster Ehe mit Maria Magdalena Schurf verheiratet[6], von der sich eine eigene Wappenscheibe als Gegenstück der vorliegenden erhalten hat (Kat.-Nr. 189). Die beiden Scheiben waren offenbar eine Stiftung des Ehepaares für die unweit ihrer Herrschaft befindliche Pfarrkirche in Ried. Hans Franz heiratete in zweiter Ehe Maria von Neydeck und starb 1578 als letzter männlicher Spross der Familie Wehingen[7].

1) Zimmeter, Glasgemälde 56 und 73 und Comploy, Burgen 69.
2) Resch, Monumenta 98.
3) Abweichend zu Si WüA 28 und Taf. 26: Geviert; 1 und 4: in Blau ein silberner Zickzackbalken; 2 und 3: in Schwarz eine linksschräg gestellte, silberne Zinnenmauer; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
4) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13; Comploy, Burgen 63 und Franckenstein, Sigmundsried 30f. Von Veit von Wehingen haben sich zwei datierte Wappenscheiben in Innsbruck erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 172 und 176). Christoph verfolgte zunächst eine geistliche Karriere, verließ dann aber den geistlichen Stand und heiratete Anna von Halbsleben; Wolfsgruber, Domkapitel 226f. und Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13. Zum Lebenslauf der drei Brüder vgl. auch Stierle, Herren 80–103.
5) Stierle, Herren 92.
6) Mayrhofen, Genealogien 7, 119 und Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13.
7) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13; Stierle, Herren 80 und 96.

Mayrhofen, Genealogien 7, 119. – Resch, Monumenta 98. – Zimmeter, Glasgemälde 73f. – Comploy, Burgen 69. – Stierle, Herren 102f. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 176–178 (Abb. 199).

---

189 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1550

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl (Inv.-Nr. GL 532), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 185–188) aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbracht, wohl ursprünglich und noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Chor der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal, hinter dem Altar an der Nordseite in einem Fenster[1]. Noch im 18. Jahrhundert sah Resch die Scheibe in der Pfarrkirche[2]. Der vollrunde Tondo zeigt in der Mitte vor rotem Hintergrund den Wappenschild der Stifterin, gerahmt von der umlaufenden, durch acht Bleistege unterbrochenen schwarzen Inschrift, die im Scheitel einsetzt, auf gelbem Glas.

Bu. 23,5 cm, Bu. ca. 0,8 cm. – Kapitalis. Abb. 135

MARIA[a] MAG//D//ALENA[b] VON // WEHINGEN[a] // GEBORNE[a] // SCHVRFIN[a] // M. D[c]. // L[d]: ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert, *D* von rechtem Bleisteg teilweise verdeckt. c) über *M* und *D* zwei redundante Kürzungsstriche. d) *L* teilweise von Bleisteg verdeckt; folgt vegetabiles Ornament.

Wappen: Schurf[3].

Maria Magdalena Schurf war die zweite Ehefrau des Hans Franz von Wehingen, von dem sich ebenfalls eine Wappenscheibe aus der Rieder Pfarrkirche in Innsbruck erhalten hat (vgl. Kat.-Nr. 188). Obwohl es sich bei jener zweifellos um das unmittelbare Gegenstück zur vorliegenden Scheibe handelt, fallen insbesondere im Bereich der Inschriften deutliche Unterschiede auf: Während die Wappenscheibe des Hans Franz von Wehingen in Fraktur beschriftet ist, verwendete der Künstler der Wappenscheibe seiner Frau eine qualitätvolle Kapitalis; auch der Beginn der Inschrift liegt einmal im unteren, einmal im oberen Scheitelpunkt der Scheibe.
Maria Magdalena Schurf war in erster Ehe mit Georg Philipp von Schrofenstein verheiratet gewesen[4]; die Angabe Mayrhofens, ihre zweite Ehe mit Hans Franz von Wehingen sei für 1550 nachweisbar, könnte darauf hindeuten, dass Mayrhofen eben diese Fenster der Rieder Pfarrkirche mit ihren Inschriften für seine Genealogie heranzog[5].

1) Zimmeter, Glasgemälde 56 und 73 und Comploy, Burgen 69.
2) Resch, Monumenta 98.
3) Si1, 43 und BayA3, 75 und Taf. 46 (Schurff 2).
4) Mayrhofen, Genealogien 7, 119; Resch, Monumenta 98; Comploy, Burgen 69 und Stierle, Herren 95.
5) Mayrhofen, Genealogien 7, 119.

Mayrhofen, Genealogien 7, 119. – Resch, Monumenta 98. – Zimmeter, Glasgemälde 73f. – Comploy, Burgen 69. – Stierle, Herren 103. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 176–178 (Abb. 200).

190 Ried im Oberinntal, Pfk. Hl. Leonhard 1551

Wappengrabplatte des Franz von Spaur, weißer Marmor, außen an der Westwand rechts neben dem Portal, gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch innen hinter dem Hochaltar im Chor[1]. Der schmale hochrechteckige Stein zeigt im vertieften, mit einfacher Hohlkehle gerahmten Mittelfeld das Vollwappen des Verstorbenen sowie darüber und darunter jeweils zwei aneinander geschobene Wappenschilde. Am Rand läuft eine vertieft erhaben gearbeitete, eng spationierte, fast indistinkt wirkende Inschrift um, die mit ihren Ober- und Unterlängen in die schmalen begrenzenden Leisten eingreift. Oberflächliche Beschädigung im unteren Drittel des zweiten Schriftbandes.

H. 200 cm, B. 89 cm, Bu. 8–9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien. Abb. 136

A(n)no[a] do(mi)ni[a] 1551 am 16 / tag Janvari ist der Edl vest Frantz fon Spavr / Erbschenkch der · F(ürstlichen)[b] / Grafschaft Tirol got pevolhen des[c] sel got gnat

a) Kürzungszeichen fehlt. b) Trennzeichen quadrangelförmig. c) *d* in der unteren Hälfte des Mittelbandes beschädigt.

Wappen: Spaur[2], Weichs[3], Potsch[4], Mitterhofer[5], Kripp[6].

Franz von Spaur, Erbschenk von Tirol[7], war seit 1537 mit Margarethe Mitterhofer verheiratet. Auf diese Ehe beziehen sich auch die beiden unteren Wappenschilde auf seinem Grabdenkmal: Margarethe war die Tochter des Jakob Mitterhofer zu Prutz und der Anna Kripp[8]. Aus der Ehe Franz' von Spaur und der Margarethe Mitterhofer ging eine Tochter hervor, die 1562 Balthasar von Liechtenstein-Karneid und später Anton von Brandis heiratete[9].
Ammann schreibt die Grabplatte, vielleicht angesichts des Materials, eines wohl aus Südtirol (Laas?) stammenden kristallinen weißen Marmors, einem Vinschgauer Steinmetzen zu[10].

1) Resch, Monumenta 99. Vgl. auch Salner, Ried 30.
2) Si Tir 16 und Taf. 18 (Stammwappen) bzw. Bay 23a und Taf. 16 (Stammwappen); vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 743.
3) Si Bay 62 und Taf. 67 (die Spitze auf dem Stein jedoch eingebogen dargestellt).
4) Ein gebauchtes Trinkgefäß mit Deckel (?).
5) Ein dreizinniger Turm mit offenem Tor und drei Schießscharten auf einem Dreiberg.
6) Si Tir 10 und Taf. 11 (vermehrtes Wappen).
7) Nach Tinkhauser/Rapp war Franz von Spaur auch Gerichtsherr der Herrschaft Laudeck, doch fiel dieses Gericht nach Stolz erst 1655 an die Spaur und war Mitte des 16. Jahrhunderts noch im Besitz der Wehinger; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468 und Stolz, Landesbeschreibung 2, 701. Laut Tinkhauser/Rapp wurde der Leichnam des Franz von Spaur unter dem Hochaltar der Rieder Pfarrkirche beigesetzt; ebda. Den Titel eines Erbland-Mundschenken und Panierträgers von Tirol trugen die Mitglieder der Familie Spaur bereits seit 1450; vgl. Wolfsgruber, Domkapitel 203.
8) Mayrhofen, Genealogien 5, 259 und Kripp, Kripp von Prunberg 47. Demnach heirateten Anna Kripp (gestorben vielleicht 1538, jedenfalls aber vor 1548) und Jakob Mitterhofer im Jahr 1511. Die Nähe zwischen den Verwandten erhellt aus einem Geldgeschäft im Jahr 1549. Wohl aufgrund der Türkengefahr leistete in jenem Jahr Annas Bruder Paul Kripp, u. a. zusammen mit seinem angeheirateten Neffen Franz von Spaur, ein Darlehen in Höhe von 2000 Gulden an die Oberösterreichische Regierung; Kripp, Kripp von Prunberg 52.
9) Kripp, Kripp von Prunberg 47. Nach Mayrhofen heiratete „Margret von Mitterhofen“ selbst in zweiter Ehe Anton von Brandis; Mayrhofen, Genealogien 5, 259.
10) Ammann, Oberland 301.

Resch, Monumenta 99. – Mayrhofen, Genealogien 5, 259. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468. – Kripp, Kripp von Prunberg 47. – Ammann, Oberland 301. – Dehio Tirol 648. – Salner, Ried 30. – Klien, Kunstschätze 99.

---

191 Ladis Nr. 6 1561

Bauzahl, Wandmalerei, an der Traufseite (Ostfassade) des so genannten Stockerhauses im zweiten Obergeschoß unter der Traufe an der Südkante. In einem von jüngeren Farbschichten ausgesparten querrechteckigen Feld tartschenförmiger Wappenschild, darunter die in roter Farbe aufgemalte Jahreszahl.

Bu. ca. 20 cm.

·1[a)] · 5 · 6 · 1 ·

a) Wort zwischen verschlungenen Zierelementen; Trennzeichen senkrecht gestellte Zickzacklinien.

Wappen: Österreich (Bindenschild).

Die Jahreszahl bezieht sich auf die Erbauungszeit oder eine Aufstockung des in einer frühbarocken Ausstattungsphase von 1626 (vgl. Kat.-Nr. 252) reich mit Wandmalereien versehenen Hauses[1)].

1) S. auch Klien, Beinahe 1000 Jahre 172.

Ammann, Oberland 204. – Dehio Tirol 451. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 180f.

---

192 Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1562

Glocke mit Gebetsanrufung und Angabe des Gussjahres, im Turm, ursprünglich aus der Pfarrkirche Pians stammend, zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich. Am Mantel Reliefs einer Kreuzigungsgruppe und der Halbfigur Mariens. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten.

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 547.

O REX GLORIE CRISTE VENI CVM[a)] PACE[b)] · MCCCCC XXXXXXII[c)] ·

a) das *U* bei Weissenbäck/Pfundner zu zweifellos dem Original entsprechenden *V* abgeändert. b) folgt eine Blume als Trennzeichen. c) folgt ein Blatt als Füllzeichen.

Oh, Christus, König der Ehren, komm mit Frieden 1562.

Die gegenständliche Glocke stammt ebenso wie ein weiteres Instrument in der Margarethen-Kapelle (vgl. Kat.-Nr. 177) aus der Pfarrkirche von Pians. Sie entstand in der Löfflerschen Gießerei in Innsbruck und wurde wohl von Hans Christoph Löffler (gest. 1595) gefertigt[1].

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und Wernisch, Glockenkunde 194.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 547. – Ammann, Oberland 284 und 286. – Dehio Tirol 612. – Wernisch, Glockenkunde 194.

---

193 Landeck, Maisengasse 2 1565, 1569

Fassadendekoration mit Wappendarstellungen samt Namensbeischriften und Wortdevise sowie Jahreszahlen, Wandmalerei. Drei- bzw. viergeschossiges Mittelflurhaus, die Giebelfassade bildet rechts einen zwei Drittel der Breite einnehmenden weit vorspringenden Seitenrisalit mit vier Fensterachsen aus, die linke Gebäudeseite tritt mit ein bzw. zwei Fensterachsen stark zurück. Umfangreiche, die gesamten Mauerflächen der Giebelseite einbeziehende Ausstattung mit gemalter architektonischer Gliederung (Fensterrahmen, wappengeschmückte Ortsteinquaderung der linken Kante des Risalits), und mehreren Wappendarstellungen. Am linken Gebäudeteil im ersten Obergeschoß links über dem linken Fenster, unmittelbar an der gemalten Ortsteinquaderung der Gebäudekante das burgundische Astkreuz, rechts daneben kleiner Wappenschild; unter dem Astkreuz, von der gemalten Rahmung eines sekundär eingebrochenen oder vergrößerten Fensters überschnitten, etwas größerer Wappenschild. Weiter rechts, unmittelbar über der linken oberen Ecke eines sekundär eingebrochenen bzw. vergrößerten Fensters und von diesem leicht überschnitten, großer Wappenschild. Rechts davon, in der rechten Ecke des linken Gebäudeteils, hochrechteckiges blaues, rot gerahmtes Feld mit Vollwappen, über der Helmzier auf gefälteltem weißen Spruchband einzeilig schwarz aufgemalte Wortdevise (I); unter der Fersenstelle gleichartig ausgeführtes Spruchband mit Namensinschrift (II), links unten durch das sekundär eingebrochene oder vergrößerte Fenster zerstört. In den beiden unteren Ecken des Feldes ursprünglich je zwei Stellen einer Jahreszahl, die beiden linken wiederum verloren (III). Zu beiden Seiten des Fensters im zweiten Obergeschoß je ein einwärts gewendeter Wappenschild. Im Hauptteil der Fassade (rechter Seitenrisalit) über dem mittleren Fenster des dritten Obergeschosses, unterhalb des Dachbodenfensters, zwei Wappenschilde (der linke linksgewendet), über den Oberrändern jeweils ein weißes gefälteltes Spruchband mit einzeilig schwarz aufgemalter Namensbeischrift (links IV, rechts V), zwischen beiden Schilden eine schwarz aufgemalte Jahreszahl (VI). Die Fassadendekoration war bis zum Zweiten Weltkrieg übermalt, kam dann aber bei einem Brand in der Kriegszeit, der das Haus beschädigte, zum Vorschein. Die malerische Ausstattung der Fassade wurde daraufhin 1957 freigelegt[1], wobei der originale Charakter der gesamten Malereien einschließlich der Inschriften beeinträchtigt wurde.

Bu. ca. 6 cm (I), 4 cm (II), ca. 15 cm (III), ca. 15 cm (IV, VI), ca. 30 cm (V). – Fraktur (I und II) und Kapitalis (IV und V).

I.
· // · Kum[a] // Glück Ersteh[b] // Hoffnung · // ·

II.
– – –]o Richter[c] · // Zu Lanndeckh[d] ·

III.
[15]//·65[e]

IV.
HAN//NS[f] · SCHYREL · // RICHTER[g]

V.
CAT//ERINA[f] · SA//VRW//EININ

VI.
1[h] · 5 · 69

a) am Beginn und Ende des Spruchbandes eine Rosette; Trennzeichen quadrangelförmig. b) so wohl ursprünglicher Bestand; restaurierend entstellt zu *Ersieh*. c) linke Hälfte des Spruchbandes verloren; erg. vielleicht sinngemäß *[jetz]o*; Trennzeichen quadrangelförmig. d) so wohl ursprünglicher Bestand; restaurierend entstellt zu *Jaundeckh*; folgt geschwungenes Zierzeichen. e) die beiden Stellen der Jahreszahl in der linken unteren Ecke verloren; Unterbrechung durch Spruchband mit Is. II; Trennzeichen quadrangelförmig. f) Unterbrechungen durch Falten des Spruchbandes; Trennzeichen quadrangelförmig. g) *E* verkleinert unter den Balken von *T* eingestellt. h) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Österreich (Bindenschild), unbekannt[2)], Gienger[3)], Schyrel[4)], Tirol, Hl. Römisches Reich (?)[5)], Schyrel[6)], Saurwein[7)].

Das heutige Haus Maisengasse 2 war nach Ausweis der Fassadengestaltung zwischen wenigstens 1565 und 1569 im Besitz des damaligen Landecker Richters Hans Schyrel und von dessen Frau Katharina Saurwein. Vermutlich lassen sich anhand der datierten Wandmalereien wenigstens zwei Adaptierungsphasen des Gebäudes ablesen. Der mutmaßlich ältere linke Gebäudeteil dürfte spätestens 1565 mit Wandmalereien versehen worden sein, zu denen das Wappen des Landecker Pflegers, Leonhard Gienger (vgl. Kat.-Nr. 210) und die landesfürstlichen bzw. das Reichsadlerwappen und das Wappen des Bauherren als des von Gienger eingesetzten Richters gehören. Die Tatsache, dass sowohl das Wappen Giengers als auch das Schyrels an den Unterrändern durch den Einbruch des rechten Fensters im ersten Obergeschoß beschädigt sind, lässt darauf schließen, dass hier ältere, wohl spätgotische Fenster erst nach 1565 vergrößert wurden. An diesem Gebäudeteil wirken auch die Fensterrahmungen durchwegs (bei der Restaurierung 1957?) neu aufgemalt. Dagegen weist der durch die Jahreszahl 1569 datierte Wandmalereischmuck des rechten, wohl erst zu jenem Zeitpunkt umgebauten bzw. neu hergestellten Gebäudeteils keine Spuren von jüngeren Adaptierungen auf. Diesen Überlegungen folgend ist das früher im Hausinneren gefundene, jetzt vermauerte Graffito von 1520 wohl im von der Giebelseite aus gesehen linken, älteren Gebäudeteil zu suchen (Kat.-Nr. 164). Umfangreiche malerische Fassadendekorationen mit Wappen und Wortdevisen haben sich im Tiroler Oberland auch an anderen Richterhäusern erhalten[8)]. Die Motivik und besonders die Detailformen der gemalten architektonischen Gliederung der Landecker Fassade erinnern sehr stark an die etwa gleichzeitigen Fassadengestaltungen in Wenns und Oetz (Kat.-Nrr. 60f.), die wohl einer gemeinsamen Werkstatt zuzuschreiben sind.

1) Trapp, Kunstdenkmäler 144.
2) Gold-rot gespalten.
3) Si WüA 90 und Taf. 52 (vermehrtes Wappen bzw. Wappen II), an der Fassade jedoch abweichend Feld 2 und 3 schwarz-silber (statt schwarz-gold) schräglinks geteilt; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 226f.
4) Si BayA3, 80 und Taf. 49 (Schyrle; Wappen von 1559).
5) In Gold ein schwarzer Adler mit Brustschild: gold-schwarz fünfmal geteilt (Restaurierungsfehler?).
6) wie Anm. 4.
7) In Schwarz ein goldenes Weinblatt, belegt mit einem grünen (Wein-)Krug.
8) Vgl. dazu insbesondere den Wappenzyklus im ersten Obergeschoß des Richterhauses in Pfunds-Stuben (vgl. Kat.-Nr. 273).

Trapp, Kunstdenkmäler 144. – Ammann, Oberland 222. – Dehio Tirol 459.

---

194 Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1565 (?), 17. Jh.

Graffiti (Namensinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Südwand des Langhauses. Links des Fensters oben ein Namenszug (I), links darunter drei versetzte Sterne, unter und neben denen noch Reste einer anderen Inschrift durchscheinen (II). Darunter ein weiterer Name (III), neben dem links Reste von Rötelzeichnungen zu sehen sind, unter denen nur mehr ein Marienmonogramm (IV) genauer erkennbar ist. Auf der rechten Seite des Fensters ebenfalls nur mehr Reste von Inschriften, unter denen das Fragment einer Jahreszahl und der Rest eines Wortes lesbar sind (V). Eine offenbar dreizeilige Inschrift in einem rot umrahmten Inschriftenfeld ist nicht mehr sinnvoll zu lesen. Alle Inschriften überwiegend stark abgerieben.

Bu. ca. 5–15 cm. – Schreibschriftliche ältere Humanistenkursive und Kapitalis (III und IV).

I.

Iacob[– – –

II.

– – –] · 16[..] / [– – –

III.

VLRIC[VS] 16[..] / K[– – –] / may

IV.

[MA]RIA

V.

– – –]65[a] / [– – –]ate

a) *5* linksgewendet; wohl Rest einer Jz.; erg. vermutlich *[15]65*.

Aufgrund des schlechten Zustands der Graffiti sind keine näheren Aussagen mehr möglich, als dass es sich um Schreiber – vielleicht Pilger – handelt, die sich hier im 16. und 17. Jahrhundert verewigten. Zahlreiche ältere Graffiti haben sich im Chor der Kapelle erhalten (vgl. Kat.-Nr. 127).

195† Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt 1566

Grabdenkmal des Lienhart von Helmstorff, Wandmalerei (?), noch 1889 oberhalb der Sakristeitür angebracht, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Das „Epitaphium" habe nach Tinkhauser/Rapp „auf Goldgrund Gott Vater [...] und Christum am Kreuz" dargestellt, darunter die kniende, schwarz gekleidete, sowie mit Pelzrock und goldener Kette gezierte Figur des Verstorbenen, dessen Mütze vor ihm auf dem Boden liegend zu sehen gewesen sei. An der Oberseite zeigte das Denkmal die Jahreszahl (I), sowie zwei Wappen mit einigen Psalmversen, auf die Tinkhauser/Rapp aber nicht näher eingehen. Den Sterbevermerk samt Segenswunsch geben Tinkhauser/Rapp hingegen im Wortlaut wieder (II).

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533.

I.

1566

II.

Anno Domini 1566 ist gestorben der edlvest Lienhart v(on) Helmstorff zu Pfunds; der Seele Gott gnädig vnd barmherzig seyn wolle, vnd allen christgläubigen Seelen

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533.

---

196 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1569, 1571 (?), 1592, 1593, 1604, 1613, 1649 (?)

Ensemble von mehreren Graffiti (Spruchinschriften bzw. Wortdevisen, Namensinschriften, Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Langhaussüdwand im Westjoch links neben und unter der Fensterlaibung, links der jüngeren Darstellung des Apostels Andreas (vgl. Kat.-Nr. 241) bzw. rechts unter der Fensterlaibung, neben und im Bereich der jüngeren Darstellung des Apostels Johannes. Zuoberst, links der Fensterlaibung, dreizeilige Inschrift (I), unterhalb anschließend und deren unterste Zeile unklammernd dreizeilige Inschrift (II). Auf der Höhe des unteren Fenstergesimses befindet sich ein Christus- bzw. Jesusmonogramm (III). Links unter dieser Inschrift neben dem Dienst, der das östliche vom westlichen Joch des Langhauses trennt, finden sich graphisch dargestellte Pilgerzeichen: Ein griechisches Kreuz, das von zwei Stäben (oder Lanze und Essigschwamm?) in Form eines Andreaskreuzes hinterlegt wird (Arma Christi?), darunter eine Jakobsmuschel. Unter der Jakobsmuschel mehrere, bereits stark verblasste Spruchinschriften und Jahreszahlen (IV, V, VI), rechts daneben zwei weitere Inschriften (VII, VIII). Weiter rechts, unmittelbar links der Figur des Apostels Andreas, eine weitere, mehrzeilige Folge von Namensinschriften (IX). Unter-

halb des Fensters, im Bereich der Hüfte des Apostels Johannes (vgl. Kat.-Nr. 241), knappe Namensinschrift (X), darunter einzeiliger Anwesenheitsvermerk (XI). Rechts der Figur des Johannes auf Brusthöhe bzw. unmittelbar unterhalb der Grabinschrift der Martha Kolb (Kat.-Nr. 182) zweizeiliger Anwesenheitsvermerk (XII). Im 18. Jahrhundert wurden die Graffiti weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Inschriften stellenweise schwer lesbar.

Bu. 1–5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis (III). Abb. 137 und 138

I.
1592 jar / wan gott wil so ist mein / zil[a] Jch heis theichtl

II.
15//93[b] / Jch Eustackcch auf tann haim / zuman zu kunzingen[c]

III.
CHR(ISTVS) IES(VS)[d]

IV.
1604[e] Jar[f] / Zue Gott / Mein hoffnu(n)g / Wan Gott wil So / ist mein zil / [– – –]henk

V.
16[g] · 4[.][h]

VI.
159[.][i]

VII.
15 69 / Zu gott mein Hoffnung

VIII.
A F 15 69

IX.
Jannes Synng[er] / Gall Sinng(er) / Sy[– – –]s lyses / [– – –] bynckl / G[– – –] p[.]ntz langer / S[te]ffan Vil[.]ler / [..]it[..] flottin

X.
Jörg

XI.
15 X 71 mol[...]

XII.
Jörg [....] 1W[j] 16 · 13[k] Jor / an vns[e]r frav(en) liechtmeß

a) die folgenden Wörter etwas nach rechts unten abgesetzt. b) *15* teilweise konturiert; Unterbrechung durch letzte Z. von Is. I. c) folgt in eigener Z. eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). d) Nomina Sacra; der hausmarkenartig wirkende Bestand zeigt *I* und *H* sowie in Nexus litterarum mit diesem ein retrogrades schreibschriftliches langes *s*; aus der Mitte des nach links bis zum Schaft des *I* verlängerten *H*-Balkens wächst außerdem ein *P* mit über dessen Schaft gelegtem *X*. e) *1* teilweise konturiert. f) Wort bes. schlecht erhalten; in Is. III hineingeschrieben. g) *1* konturiert. h) letzte Ziffer nur mehr fragmentarisch erhalten: *9*?. i) Schrift konturiert; letzte Ziffer nicht sicher zu lesen: *3*?. j) verschränktes *W*; vielleicht als monogrammatische Schreibung von *V V* gemeint. k) Trennzeichen vollrund.

Datum: 1613 Februar 2 (XII).

Deutsche Reimverse (I und IV).

In welchem Zusammenhang die dicht an der Kirchenmauer aufgebrachten Namensinschriften bzw. Kombinationen von Namens- und Spruchinschriften oder Wortdevisen stehen (Anwesenheitsvermerke von in Gruppen anreisenden Besuchern oder einer korporativen Personengruppe der Pfarre – Zechleute?), ist unklar. Offenkundig wurde die von mehreren Schreibern praktizierte Anbringung einer wortdevisenartigen Spruchinschrift von einem jeweils älteren Vorbild angeregt – signifikanterweise wurden die beiden Sprüche „Zu Gott mein Hoffnung“ des 1569 mit *AF* monogrammatisch verewigten Schreibers (VII) und „Wenn Gott will, ist mein Ziel“ (vgl. die entsprechende Wortdevise des Christian Müller von 1660 im Pfundser Richterhaus, Kat.-Nr. 273) des ungewöhnlicherweise lediglich als *theichtl* unterzeichneten Kirchenbesuchers (I) von 1592 gewissermaßen kanonisiert, wie der Vermerk von 1604 belegt (IV). Der Schreiber von Inschrift II, ein offenbar aus dem Tannheimer Tal stammender Eustach, scheint seiner Selbstaussage zufolge eine Funktion im Rat oder in einem Handwerksgremium im bayerischen Künzing bekleidet

zu haben; die Schreibung seines Namens als *Eustackcch* entspricht einer dialektalen Aussprache des Namens im Tirolerischen und könnte vielleicht so zu erklären sein. Zum zeitlichen Verhältnis der mit Rötelstift ausgeführten Anwesenheitsvermerke an der Südwand des Westjochs zu den dortigen Apostelfiguren s. Kat.-Nr. 241.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

Landeck, Maisengasse 2 — 1569

S. Kat-Nr. 193.

197† — St. Anton am Arlberg Nr. 42 — 1570

Fassadendekoration mit Beischriften, Wandmalerei, an der Südfassade des Hauses (Hotel Schwarzer Adler). Umfangreiche gemalte architektonische Gliederung von 1681 (?) (monumentale, alle Geschosse übergreifende tordierte Blattsäule mit korinthischem Kapitell an der Ostkante, aufwändige Fensterumrahmungen, Fruchtfestons usw.), zwischen erstem und zweitem Fenster von rechts im ersten Obergeschoß älteres (?) querrechteckiges Feld mit Sonnenuhr, die Skala auf breiter ockerfarbener Leiste an den beiden Schmal- und der unteren Längsseite schwarz aufgemalt (I). Am Oberrand des Feldes zwischen volutenartigen Rahmenfragmenten in postamentartig gemaltem Feld bzw. über dessen oberem Abschlussprofil sechszeilige schwarz aufgemalte Inschrift (II). Zwischen erstem und zweitem Obergeschoß jeweils zwischen erstem und zweitem Fenster von rechts je ein Wappenschild, unter dem rechten Wappenbeischrift (III). Die Fassade wurde 1932, 1954 und 1972 renoviert, dabei ging der ursprüngliche Schriftcharakter völlig verloren.

Bu. ca. 6–7 cm (II). – Fraktur.

I.

iii[a)] · iiii · v · vi · vii · / viii · ix · x · xi · xii · i · / ii · iii · iiii

II.

Hanß Schuelen / 1570 / O, Gott gib der / Erde Sonnen / Laß Vns zue dir / in Him(m)el kom(m)en

III.

Römischer Kaiser

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig rot aufgemalt.

Deutsche Reimverse (II).

Wappen: Österreich (Bindenschild), Hl. Römisches Reich[1)].

1) In Gold ein gold gekrönter und nimbierter schwarzer Doppeladler mit Brustschild Österreich.

Ammann, Oberland 315. – Dehio Tirol 663.

---

198 — Grins Nr. 39 — 1570

Hausbild Mariahilf mit Jahreszahl, Wandmalerei, außen an der südseitigen Giebelfassade. Zwischen erstem und zweitem Obergeschoß bzw. zwischen erster und zweiter Fensterachse von rechts längsovales Medaillon Mariahilf in zartgrüner Lorbeerleistenrahmung. Darunter die schwarz aufgemalte Jahreszahl, die offenbar bei jüngeren Anstrichen ausgespart wurde.

Bu. ca. 20 cm.

· 1[a] · 5 · 70 ·

a) Zier-, Trenn- und Füllzeichen quadrangelförmig.

Dehio Tirol 295. – Streng, Grins, „Lorenzhaus“ (TKK).

---

199 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1570, 1574

Ensemble von mehreren Graffiti (Namensinschriften, Wortdevisen bzw. Spruchinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Westwand unmittelbar links des Portals. Die Inschriften finden sich auf der ganzen Portalhöhe auf dem Wandabschnitt zwischen der Eingangstür und dem linken Apostelkreuz. Zuoberst zwischen zwei Zierlinien, deren hintere nur mehr teilweise erhalten ist, eine erste dreizeilige Inschrift (I); es folgt zwischen zwei einfachen Andreaskreuzen eine weitere, dreizeilige Inschrift (II). Darunter liegen untereinander vier Inschriften (III–V); neben der letzten ein von drei Schwertern durchstochenes Herz, dem ein Jesusmonogramm eingeschrieben ist (VI). Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. 2-4 cm (I–V), 5 cm (VI). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis. Abb. 139

I.
· 15 A 70[a] / Jch Ruiggs Gott / C Praun
II.
15 M[b] 74 / W(ie)[c] G(ott)[d] W(ill)[c] / Melchior Lampad(er)
III.
Alß Zeit vnd Zil get / wies [Go]t[e] wil
IV.
1574
V.
Allß zeit vnd Zil gett / wies gott wil / H Lusser
VI.
IES(VS)[f]

a) oberer Teil der *0* zerstört; Jahreszahl flankiert von begrenzenden verschlungenen Zierzeichen, das linke evtl. auch als schreibschriftliches *F* lesbar. b) konisches kapitales *M* mit hoch angesetztem Mittelteil. c) verschränktes kapitales *W*; Jahreszahl und Wortdevise von zwei Andreaskreuzen flankiert. d) Fraktur-Versal *G*. e) erg. nach Is. V. f) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, *I* als linker Schaft des *H*, *S* als rechter Schaft des *H*.

Deutscher Reimvers (III und V).

Wie bei den zahlreichen anderen Graffiti in der Vigilskirche (Kat.-Nrr. 196, 214f. und 218f.) handelt es sich auch hier mutmaßlich um Schriftäußerungen von Pilgern. Dabei dürfte es sich im wesentlichen (Inschrift II–VI) um eine Pilgergruppe von 1574 handeln, deren Wahlspruch „All' Zeit und Ziel / geht wie's Gott will“ gleich in zwei Inschriften an der Wand festgehalten wurde (Inschrift III, V). Ein ähnliches Verhalten finden wir auch in anderen Inschriften der Vigilskirche (vgl. Kat.-Nr. 218).

Kundratitz, Restaurierungsbericht 13.

---

200 Nauders, Pfk. Hl. Valentin 1571

Glocke mit Angabe des Gussjahres, Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm, zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich (vgl. Kat.-Nr. 173). Am Hals Umschrift zwischen Schnurleisten. Am Mantel zeigt die Glocke das Relief einer Kreuzigungsgruppe und gegenüberliegend Maria mit Kind.

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 544[1].

MCCCCCXXXXXXXI[a] · O REX GLORIE[a] · VENI CVM[b] PACE.
HANNS CHRISTOF LÖFFLER GVS[b] MICH IM 1571

a) folgt Trennzeichen in Form einer Blume. b) das *U* bei Weissenbäck/Pfundner zu zweifellos dem Original entsprechendem *V* verändert.

O König der Ehren, komm in Frieden!

Der Gießer der Inschrift, Hans Christoph Löffler (gest. 1595), arbeitete in Innsbruck zunächst zusammen mit seinem Vater Gregor und seinem Bruder Elias, bevor er selbständig als Gießer auftrat (seit 1562)[2]. Im Bearbeitungsgebiet haben sich mehrere Glocken aus seiner Werkstatt erhalten (Kat.-Nrr. 203, 207, 310 sowie wahrscheinlich Kat.-Nr. 192 und zusammen mit seinem Sohn Christoph Kat.-Nr. 63).

1) Die Lesung bei Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192 weicht von der hier zugrunde gelegten ab. Sie lautet: „Jesu Christe, veni cum pace. Rex gloriae, veni cum pace." Es scheint aber Weissenbäck/Pfundner die weitaus gewissenhaftere Quelle bei der Erfassung der Glockeninschriften und so wird der neueren Edition hier der Vorzug gegeben.
2) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und Wernisch, Glockenkunde 193f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 544. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 552. – Wernisch, Glockenkunde 194.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil — 1571 (?)

S. Kat-Nr. 196.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil — 1574

S. Kat.-Nr. 199.

---

201 — Kappl, Pfk. Hl. Antonius der Einsiedler — 1575

Taufstein mit Bibelzitat, (sekundär) bemaltes tuffartiges Konglomeratgestein, im Langhaus der Pfarrkirche, 1646 durch den Kuraten Ulrich Neier aus Bludenz von der Mitte der Kirche an die Chornordseite versetzt, seit 2002 wieder am alten Platz aufgestellt[1]. Der monolithe achtseitige Taufstein zeigt am Becken acht seicht vertiefte querrechteckige Felder, die jeweils Buchstaben einer vertieft erhaben gearbeiteten, indistinkt geschriebenen Inschrift tragen (I). Unterhalb des Beckens am Schaft des Steins gleichartig ausgeführte vertiefte Felder mit den vier Ziffern einer Jahreszahl und mehreren erhaben gearbeiteten Reliefs (eine Rosette, ein Bindenschild und drei weitere buchstabenähnliche Zeichen) (II). Der gesamte Stein war noch 1985 durchwegs ockerfarbig getüncht, 2003 stellten sich die Nullflächen der Schriftfelder rotbraun, die Buchstaben gelb bemalt dar.

Bu. 10 cm (I), 14 cm (II). – Kapitalis.

I.
QVI[a] // CRE//DID//ERIT E//T BAP//TISAT(VS) // FVE//RIT[b] SALV(VS)[c]

II.
T[d] / 1 / 5 / 7 / 5[e]

a) Is. im Originalbestand indistinkt; Text auf die acht Felder verteilt. b) *T* stark verkleinert in den unteren Bogen des folgenden *S* eingestellt. c) *V* deutlich über der Grundlinie stehend; us-Haken in die untere Rahmenleiste des Beckens übergreifend. d) über dem *T* ein kurzer Querbalken (Kürzungsstrich?); vielleicht auch als Symbol des Kirchenpatrons Antonius zu deuten. e) es folgen eine Rosette, ein Bindenschild und drei buchstabenähnliche Zeichen (nach Ammann Meisterzeichen).

Wer glaubt und sich taufen lässt, (wird) gerettet (I).

Mc 16,16 (I).

Die mit stumpfen Schaft-, Balken- und Bogenenden sehr klobig ausgeführte, oben umlaufende Inschrift (beachtenswert breites trapezförmiges *A* und *I* mit Nodus) spielt auf die Erlösung durch das Sakrament der Taufe an. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Markusevangelium und gehört zu den letzten Worten Jesu vor den Jüngern.
Die Interpretation der unteren Inschrift bereitet (bis auf die Jahreszahl) Probleme; jene drei Zeichen, die auf das Relief des Bindenschilds folgen, sind nicht als Buchstaben anzusprechen. Dennoch bleiben Zweifel an der Deutung Ammanns, es handle sich um „ein Meisterzeichen“[2].

1) Stotter, Pfarrkirche 109. Unter Pfarrer Engelbert Unterlechner (1951–1977) war der Taufstein erneut umgestellt worden; vgl. ebda. Zur Versetzung des Taufsteins im Zuge der jüngsten Restaurierungsarbeiten vgl. auch den Denkmalbericht des BDA Tirol von 2001, 94–96.
2) Ammann, Oberland 186. Diesem folgend auch Stotter, Pfarrkirche 109.

Ammann, Oberland 186. – Dehio Tirol 388. – Stotter, Pfarrkirche 108f.

202 Landeck, Burg Landeck 1576

Bauzahl, Kalkstein, an der Außenseite des Portals der Burg Landeck. Das kräftig rustizierte Rundbogentor mit rezent bemaltem Wappenschild auf dem Keilstein des bossierten Segmentbogens zeigt auf dem seicht vortretenden Architrav des mit Halbkugeln besetzten Dreieckgiebels die mittig eingehauene Jahreszahl.

Bu. ca. 23 cm.

1576

Wappen: Österreich (Bindenschild).

Der Umbau des Burgtores zu seiner heutigen Gestalt fand – wie die Jahreszahl belegt – 1576 unter dem Pfleger Leonhart Gienger statt (vgl. Kat.-Nr. 210). Offenbar wurde das Landecker Portal zum Vorbild des nur wenige Jahre jüngeren Portals des Stubener Richterhauses (s. Kat.-Nr. 206).

Weingartner, Burgen um Landeck 42. – Ammann, Oberland 226f. – Dehio Tirol 454f. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 129.

203 Serfaus, Kirchturm 1577

Glocke mit Gebetsanrufung, Gussvermerk und Stiftername, im freistehenden Glockenturm südwestlich der Pfarrkirche. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Am Mantel sind mehrere Reliefs angebracht: Eine Kreuzigungsgruppe, darunter ein querrechteckiges, oben mit Volutenspangen versehenes zweizeiliges Inschriftenfeld (II), die Hll. Petrus, Jakobus, Christoph, Andreas, Bartholomäus, Johannes der Täufer und Maria mit Kind, darunter eine Inschriftenzeile (III) über einem Wappenschild. Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 3 cm (I), ca. 1,2 cm (II, III). – Kapitalis (I), Fraktur (II, III).

I.

LAVS DEO[a] · MENTEM SANCTAM SPONTANEAM HONOREM DEO ET PATRIAE LIBERATIONEM

II.

Hanns Cristof Löffler / Gos mich im 1577

III.

hanns frannz · v(on) · wechingen

a) es folgt ein Blatt als Trennzeichen.

Lob (sei) Gott! Fromme tatbereite Gesinnung, Gott die Ehre und Befreiung für das Vaterland.

Wappen: Wehingen[1].

Die Glocke wurde von Hans Christoph Löffler (gest. 1595) hergestellt. Aus der von ihm in Innsbruck betriebenen Gießerei haben sich zahlreiche Glocken in Tirol (im Bearbeitungsbiet Kat.-Nrr. 200, 207, 310 sowie wahrscheinlich Kat.-Nr. 192 und zusammen mit seinem Sohn Christoph Kat.-Nr. 63) erhalten[2].
Hans Franz von Wehingen war von 1549 bis zu seinem Tode 1578 Gerichtspfleger von Laudeck[3]. Er war ein Sohn des Veit von Wehingen, der wesentlich zum Aufstieg der Familie beitrug und von dem sich zwei Glasfenster aus Sigmundsried erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172 und 176).
Der die nach der Vita der Hl. Agathe von Engeln auf einer Marmortafel herbeigebrachte Grabinschrift dieser Märtyrerin darstellende und als Antiphon zum Fest der Heiligen gehörige Spruch „Mentem sanctam" etc. (Inschrift I) stellt eine seit dem 13. Jahrhundert in ganz Europa beliebte Glockeninschrift dar[4]. Um 1580 gehörte er offenbar zu den Standardtexten der Löffler-Werkstatt, wie eine der Glocken des Tannheimer Löffler-Geläutes klarmacht (Kat.-Nr. 309).

1) Si WüA 28 und Taf. 26 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
2) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f; Wernisch, Glockenkunde 193f. Hier findet sich jeweils auch eine Auflistung der von Hans Christoph Löffler erhaltenen Glocken.
3) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13; Stolz, Landesbeschreibung 2, 701; Palme-Comploy, Laudeck 42 und Stierle, Herren 92–96. In dieser Funktion scheint er in mehreren Urkunden auf, so in den Gemeindearchiven Ried im Oberinntal und Kauns, sowie im Gerichtsarchiv Laudegg; Hölzl, Gemeindearchive Landeck 20/18 und Hölzl, Gemeindearchiv Kauns K28 und L127. Zu Hans Franz von Wehingen vgl. auch Kat.-Nr. 188.
4) S. Favreau, Mentem sanctam.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 553. – Ammann, Oberland 331f. – Dehio Tirol 728. – Hölzl, Gemeindearchiv Kauns K28 und L127. – Hölzl, Gemeindearchive Landeck 20/18. – Mader-Kraker, Serfaus Glocke 1577 (TKK). – Klien, Kirchen (2002) 223f. – Wernisch, Glockenkunde 194.

---

204 Kauns, Burg Berneck 1578

Belehrende Spruchinschrift und Namensinschrift, Rötelstift, im Bergfried im zweiten Obergeschoß an der Ostwand des Wohnraumes. Die Inschrift wurde bei einem Wasserschaden 1980 in Mitleidenschaft gezogen.

Bu. 2 cm. – Schreibschriftliche ältere Humanistenkursive. Abb. 140

1578 / O homo Memorare nouisima t[ua] / Anthoni(us) Gachter Ex Aesteten / pastor in serfaus / A(ntonius)[a] + G(achter)

a) Kreuz auf Dreiberg als Trennzeichen.

O Mensch, gedenke deiner letzten Zeit. Anton Gachter aus Aesteten, Pfarrer in Serfaus.

Die Inschrift stammt von dem Serfauser Pfarrer Anton Gachter. Über ihn berichten die Akten einer Visitation, die in Serfaus am 5. November 1577 stattfand. Demnach hatte man bei Gachter mehrere verdächtige, protestantische Bücher gefunden. Zudem sagten der Mesner und der Kirchpropst aus, der Pfarrer sei trunksüchtig. Die Visitatoren trugen daraufhin dem Serfauser Pfarrer auf, auf Reinlichkeit in der Kirche zu achten und seine Wirtschafterin zu entlassen[1].
Der Herkunftsort des Pfarrers, *Aesteten*, wie er selbst es in der Inschrift angibt, lässt sich nicht eindeutig identifizieren, da mehrere süd(west)deutsche Ortschaften gemeint sein können. So kä-

men etwa die baden-württembergischen Orte Ehestetten (westlich von Gundelfingen) und Erstetten (Blaubeuren, südwestlich von Ulm), sowie Aystetten westlich von Augsburg in Bayerisch Schwaben in Frage.
Im zweiten Obergeschoß des Bergfrieds hat sich noch eine weitere Rötelinschrift erhalten (vgl. Kat.-Nr. 229).

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 540f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 540f. – Dehio Tirol 403. – Hörmann, Berneck 75. – Klien, Pfarre 158f.

205† | Grins Nr. 72 | 1578, 16. Jh.

Wandmalereien mit Bauzahl, Buchstabenfolge und Jesusmonogramm, ehemals im so genannten „Großen Haus“ (Hotel bzw. Gasthof Maultasch) in Grins. Die Bauzahl fand sich „an einem hölzernen Oberboden“[1] des Hauses (I). In den reichen Wandmalereien im Hausflur des ersten Obergeschosses befand sich über einer Szene, die die Anbetung der Hl. Drei Könige darstellte, eine Figur mit Schafskopf (?) und Fahne, die sich in einem Spiegel selbst betrachtet[2]. Die Fahne zeigte ein Andreaskreuz, bewinkelt von den ersten vier Buchstaben des Alphabets, links mit *A* beginnend und gegen den Uhrzeigersinn ausgerichtet (II). Auf der gegenüberliegenden Seite des Hausflurs war über einer Zimmertür die Figur eines Mönches in brauner Kutte angebracht; in dem von ihm aufgeschlagenen Buch eine Inschrift (III). Ebenfalls im Hausflur an der Stiegenanlage unter der Darstellung eines jugendlichen Brautpaares befand sich ein Jesusmonogramm (IV). Das Haus wurde beim Großbrand von Grins in der Nacht vom 25. auf den 26. November 1945 teilweise zerstört[3]. Die erhalten gebliebenen Wandmalereien im Flur und in den Erdgeschoßräumen wurden 1972 aufgedeckt und 1977 restauriert[4].

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Atz, Hausbemalung 156–158.

I.
1578
II.
A // B // C // D
III.
Afe Maria
IV.
IES(VS)[a]

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*.

Ave Maria (III).

Die Bezeichnung des Gebäudes als „Großes“ oder „Maultaschhaus“ bezieht sich auf die Tiroler Landesfürstin Margarethe (genannt Maultasch), die in Grins ein Jagdschloss besessen haben soll[5]; freilich gibt es für diese in der lokalen Tradition verankerte Legende keinerlei stichhaltigen historischen Beweis[6]. Die Malereien, die vor dem Brand des Hauses erhalten waren, entstanden jedenfalls nicht vor dem 16. Jahrhundert, wie auch die Datierung in Inschrift I zeigt. Das burgundische Astkreuz ist als Bilddevise des Ordens vom Goldenen Vlies gerade in maximilianischer Zeit im Oberland und im Vinschgau weit verbreitet[7].

1) Atz, Hausbemalung 158. Damit dürfte die hölzerne Decke eines Obergeschoßraumes gemeint sein.
2) Der Verweis auf den Blick in den Spiegel lässt eher an eine Meerkatze denken.
3) Nöbl, Grins 152. Zum großen Dorfbrand vgl. auch Hölzl, Chronik 54–62.
4) Dehio Tirol 296.
5) Atz, Hausbemalung 155 und Nöbl, Grins 151f.
6) Vgl. dazu Hölzl, Chronik 13–16.
7) Vgl. dazu ausführlicher Hye, Andreaskreuz 459–464 und Hye, Wappen 199.

Atz, Hausbemalung 155–158. – Nöbl, Grins 151f. – Hölzl, Chronik 13–16.

Bauzahl, bemalter Stein, außen am Portal. Das Rundbogentor mit schlicht abgefastem Gewände wird von einem an den drei Ecken mit Halbkugeln besetzten flachen Dreieckgiebel überfangen; der Architrav des mit mehreren Farbschichten überzogenen Giebels trägt die eingehauene und mit schwarzer Farbe hervorgehobene Jahreszahl, die von zwei rezent tingierten, kleinen Wappenschilden unterbrochen wird.

Bu. ca. 15 cm.

15//79[a)]

a) Unterbrechung durch die beiden Wappenschilde.

Wappen: Österreich (Bindenschild), Tirol[1)].

Das heutige Haus Nr. 2 bildete um die Mitte des 17. Jahrhunderts zusammen mit dem heutigen Haus Nr. 1 das Stubener Richterhaus (vgl. Kat.-Nr. 273). Die Gestaltung des Portals zeigt starke Anleihen am nur wenig älteren Portal der Landecker Burg (s. Kat.-Nr. 202).

1) Rot-silber geteilt.

Ammann, Oberland 283f. – Dehio Tirol 611. – Klien, Kunstschätze 92. – Klien, Geschichte 88.

207 Fiss, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1581

Glocke mit Angabe des Gussjahres und Gussvermerk, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Der Mantel ist mit zwei Reliefdarstellungen verziert, einer Kreuzigungsgruppe und gegenüberliegend Maria mit Kind. Unterhalb davon ein querrechteckiges, oben mit Volutenspangen versehenes Feld mit zweizeiliger Inschrift (II). Der Wolm der Glocke zeigt drei Zierringe.

Bu. 2 cm (I), 1 cm (II). – Kapitalis (I), Fraktur (II).

I.

ANNO D(OMI)NI MCCCCCXXXXXXXXI

II.

Hanns Cristof Loffler / Gos mich im 1581

Hans Christoph Löffler (gest. 1595) ist als Gießer mehrfach im Oberland greifbar. Zunächst arbeitete er mit seinem Vater Gregor und seinem Bruder Elias zusammen (vgl. Kat.-Nrr. 306f.). Seit 1562 arbeitete er als selbständiger Glockengießer[1)]. Die Gestaltung des gegenständlichen Instruments erinnert stark an die Löffler-Glocke von 1577 in Serfaus (Kat.-Nr. 203).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und Wernisch, Glockenkunde 193f.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 519. – Ammann, Oberland 127. – Dehio Tirol 248. – Wernisch, Glockenkunde 194.

208† Fiss, Pfk. Hl. Johannes d. T. 1581 (?)

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ursprünglich im Turm, wahrscheinlich im Zweiten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen[1)].

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 571.

Aus dem Feuer bin ich geflossen, zu Kempten bin ich gegossen

Deutscher Reimvers.

Nach Tinkhauser/Rapp kam es „im zweiten Dezennium des vorigen [d. h. des 18.] Jahrhunderts" zu einer Vergrößerung der Kirche, wobei für den neu erbauten Turm ein neues Geläute angeschafft wurde. Die hier besprochene Glocke von 1581 war dabei die „älteste Glocke, die noch vom frühern [Geläute] übrig gelassen wurde"[2]. Der Inschrift zufolge ist diese Glocke mit der heute noch in Fiss vorhandenen Glocke von 1581 aus der Werkstatt Hans Christoph Löfflers nicht identisch, da die verlorene Inschrift eine Kemptener Gießerwerkstatt als Hersteller nennt und damit eine Herkunft aus der Innsbrucker Gießerei ausgeschlossen wird (vgl. Kat.-Nr. 207). Eventuell wäre ein Zusammenhang mit der Gusshütte von Hans Schnitzer in Kempten denkbar, aus der zwei Glocken im Innsbrucker Stadtturm (1599) bzw. in der Bregenzer Pfarrkirche (1618) stammen[3].
Im Bildarchiv des BDA Tirol existiert ein Foto einer abgenommenen Glocke, das mit „Fiß / H. Chr. Löffler 1581" bezeichnet wurde; allerdings lautet der darauf gut lesbare Abschnitt ihrer Inschrift: *KEMPTEN · GOSS · MICH · 1696*[4]. Es kann sich also auch hierbei nicht um diese Glocke gehandelt haben. Die übereinstimmende Angabe einer Kemptener Gießerei macht stutzig, es könnte eventuell auch bei Tinkhauser/Rapp eine Verwechslung vorliegen, die sich aber nicht mehr eindeutig nachweisen lässt.

1) Diesen Schluss legt zumindest ein Foto der abgenommenen Glocke aus dem Bildarchiv im BDA Tirol nahe. Zu den Schwierigkeiten der Identifikation der Glocke s. jedoch den Kommentar.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 571.
3) Vgl. Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 235 und Wernisch, Glockenkunde 255.
4) An ihrem Hals befand sich zwischen zwei Schnurleisten eine Zierleiste mit Blattranken; darunter, unten von zwei weiteren Zierleisten und einem wolkenähnlichem Zierband abgeschlossen, war die umlaufende Inschrift angebracht. Dem Foto der abgenommenen Glocke im BDA zufolge war zumindest auf einer Seite des Mantels ein Relief (Auferstehung Christi?) zu sehen.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 571.

---

209 Prutz, Totenkapelle 1586, 1707

Epitaph des Georg Payr und seiner Familie, Öl (?) auf Holz, innen an der Südwand, gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch in der Pfarrkirche Prutz, rechts des Haupteingangs[1]; von hier dürfte es zwischen etwa 1850 und 1870 anlässlich einer Renovierung der Pfarrkirche in die Totenkapelle verbracht worden sein, wo es sich 1899 jedenfalls mit Sicherheit nachweisen lässt[2]. Das querrechteckige Gemälde in breitem, einfach profiliertem, oben mit einem schlichten Gesims abschließendem, schwarz lackiertem Rahmen von 1707 (?) ist in ein oberes und ein unteres Bildregister geteilt. Links oben sind in einem querrechteckigen Feld eine Kreuzigungsgruppe (Titulus I schwarz auf weißem Grund aufgemalt) vor weiter Landschaft, rechts oben eine Pietà zu sehen. Die Mitte des oberen Registers nehmen drei Vollwappen (die beiden äußeren zur Mitte hin gewendet) in annähernd quadratischen, durch Balustersäulen mit Kompositkapitellen voneinander getrennten Feldern ein. Über den Helmzierden befindet sich jeweils ein gefälteltes weißes Spruchband mit schwarz aufgemaltem Segenswunsch bzw. Wortdevisen, unter der Fersenstelle der Schilde ein gleichartiges Spruchband mit Namensbeischrift (Wappen links: oben II, unten III; Wappen in der Mitte: oben IV, unten V; Wappen rechts: oben VI, unten VII). Das untere Register zeigt links die männlichen Angehörigen der Familie im Gebet kniend, über ihren Köpfen in schwarzer Farbe jeweils der zugehörige Name (von rechts nach links, beginnend mit dem weißbärtigen Vater: VIII–XV). Rechts sieht man die weiblichen Mitglieder der Familie, ebenfalls mit ihren Namen über den Köpfen (von links nach rechts: XVI–XX). In der Mitte zwischen den beiden Beterreihen ist ein hochrechteckiges gelblich-weißes Inschriftenfeld mit 25-zeiliger schwarzer Inschrift eingeschoben (XXI). Das Epitaph wurde laut einem Nachtrag am Ende von Inschrift XXI 1707 renoviert, offenbar gerahmt und sichtlich sowohl im Bereich der bildlichen Darstellungen als auch der Inschriften überarbeitet; eine weitere Restaurierung fand 1899 statt[3]. Der originale Schriftcharakter wurde dabei überformt.

H. 89 cm, B. 201 cm, Bu. 0,5 cm (I), 1,2 cm (II, V), 1,5 cm (III, VII), 1,4 cm (IV, VI), 1,3 cm (VIII–XX; XXI außer den letzten drei Zeilen), 0,7 cm (XXI: letzte drei Zeilen). – Fraktur (II–XX; XXI bis auf letzte Zeile) und Kapitalis (I; XXI: letzte Zeile). Abb. 141 und 142

I.
INRI
II.
Gott // Geb Irr // Gnad[a)]
III.
Cunigundt // Von // Wall[a)] ·
IV.
Gott // Alain die // Ehr[b)] ·
V.
Georg // Bair[b)] ·
VI.
Zu gott // mein Trost
VII.
Eua Wein//anglin[c)]
VIII.
Georg Beir zu Prutz
IX.
Adam
X.
Jorg
XI.
Cristan
XII.
Cristoff
XIII.
Rueprecht
XIV.
khasparl
XV.
Johannes
XVI.
Chunigundt Von Wall
XVII.
Cunigunda
XVIII.
Margretha
XIX.
Eua
XX.
Eua Weinanglin
XXI.
Adi[d)] den 23 tag Manats may / 1586 Jar hab ich Jörg Payr / Zu prutz vnd neben mir bede · / meine hausfrauen auch Kinder als / die Edl Tugetsam[e)] Fraw Cunigunta / von Wall Sellig mein Erste haus/fraw so im 62 iar in got entschla=/fen vnd nach solichem Jrm ableb[f)]= / die ander Erndugetsam[e)] Fraw / Eua Weinanglin[g)] vnd bey Jr / er Zeugt elich die kinder all=/disse History vnd Fyguren dem / Almechtigen Gott Zue lob Er / vnd preiß auch mir denen / Selben meinen beden Eehaus/frawen vnd kinder Zue Mensch/lichen gedechtnus ausrichten / vnd mallen lassen Gott well / den Lebentigen vnd den ab/Gestorben die ewige Ruee / vnd ain freliche Auffersteung / Genedigklichen Verleichen Amen · / <darnach[h)] ist obgemelter Georg Payr den / 19 tag Jenuary A(nn)o[i)] (etcetera) 90 iar in Gott entschlaffen ·> / <RENOVIERT · ANNO 1707[j)]> ·

a) Is. auf die Abschnitte des gefältelten Spruchbands verteilt. b) Is. auf die Abschnitte des gefältelten Spruchbands verteilt; folgen als Trennzeichen zwei senkrecht übereinander liegende Zierstriche. c) über *a* ein überflüssiger Kürzungsstrich. d) s. Kommentar. e) sic! ein ursprünglich wohl vorhandener Kürzungsstrich für *(n)* ist wohl durch die beiden Restaurierungen verloren gegangen. f) sic! die schon im schmalen Rahmen des Inschriftenfelds stehenden Abteilungszeichen sind vielleicht noch dem Originalbestand zuzurechnen; das am

Beginn der Folgezeile zu erwartende *en* dürfte dann im Zuge der Restaurierung von 1707 ausgefallen sein. g) über *a* überflüssiger Kürzungsstrich. h) die beiden folgenden Zeilen deutlich kleiner nachgetragen. i) *o* verkleinert hochgestellt. j) Zeile zentriert; folgt ein vegetabiles Füllzeichen.

Wappen: Waal[4)], Payr[5)], Weinangl[6)].

Der Auftraggeber dieser Tafel, der am 19. Januar 1590 verstorbene Georg I. Payr, war der Sohn des Richters von Laudeck, Ruprecht Payr (gest. 1559). Er war zweimal verheiratet, nämlich mit Kunigunde von Waal, die als letzte Erbin einer alten Prutzer Familie entstammte und nach der Inschrift 1562 verstarb, und mit Eva Weinangl aus Landeck.
Diesen Ehen[7)] entsprangen die in der Inschrift genannten und bildlich dargestellten sieben Söhne und drei Töchter. Adam I. Payr heiratete Euphrosine Kappeler aus Imst und verstarb 1595 in Prutz. Georg III., der 1631 nach längerer Tätigkeit als Richter durch Erzherzog Leopold das Freisassen-Diplom erhielt, verstarb 1633; er war verheiratet mit Regina Roschmann. Christoph versah das Amt eines Landschreibers an der Etsch und wurde posthum in den Reichsadel aufgenommen; er heiratete Anna Schnatzer und verstarb vor 1631. Ruprecht II. wurde Wirt in Prutz, heiratete zweimal (nämlich Barbara Prenner und Dorothea Prugger) und verstarb 1626. Der Gerichtsanwalt Hans III. war mit Anna Maria von Stiegerwalder verheiratet; er starb 1609. Eva Payr heiratete zweimal, nämlich Amandus Egg und Hans Jakob Gräfinger; sie verstarb vor 1607. Hans Jakob Gräfinger heiratete darauf erneut, diesmal Ursula Kripp[8)]. Vier der in den Inschriften genannten Kinder, nämlich Christian, Kaspar, Kunigunde und Margarethe, werden in einer Aufzählung von 1590 nicht mehr genannt und dürften zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben gewesen sein. Neben den in den Inschriften genannten legitimen Kindern hatte Georg I. Payr auch zwei natürliche Söhne, einen Urban und einen Hans (II.) Payr, die beide auf dieser Tafel nicht abgebildet sind[9)].
Das *Adi* der Datierung (Inschrift XXI, Zeile 1) ist der einzige Beleg für dieses nicht sehr häufig zu findende, redundant wirkende, vielleicht als Kontraktion von *ad diem* aus dem Italienischen stammende Präfix zu Tagesdatierungen im Bestand[10)].
In allen Inschriften des Epitaphs fällt die fast durchgängige Benutzung von zwei Punkten über dem *u* und dem *o* als diakritische Zeichen auf; da diesen jedoch kein phonetischer Gehalt zukommt, wurde auf die Edition dieser Punkte verzichtet. Der Formenbestand der Inschriften wurde im Zuge der Restaurierungen zwar spürbar überarbeitet, doch wurde kein Teil des Textes völlig neu aufgemalt. So bleibt auch der Nachtrag des Sterbevermerks zu 1590 (weil kleiner) noch deutlich als solcher zu erkennen.

1) „Ibidem [in ecclesia parochiali]. Ex parte dextera ad portam majorem extat [...]"; Resch, Monumenta 97.
2) Vgl. Payr, Votivbild 89. Andergassen gibt 1860 als Datum der Versetzung an; Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 503.
3) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 503.
4) Abweichend zu BayA1, 111 und Taf. 110: In Schwarz ein goldener Schrägbalken; Spangenhelm mit Kleinod, gold-schwarzer Helmdecke und einem aus der Helmdecke wachsenden schwarzen Hund mit goldenem Halsband als Helmzier.
5) Si Tir 14, Taf. 16.
6) In Gold ein schwarzer Hahn auf einem schwarzen Dreiberg; Stechhelm mit gold-schwarzer Helmdecke und dem Bild des Schildes als Helmzier.
7) Payr zufolge entstammten alle Kinder lediglich der zweiten Ehe Georgs mit Eva Weinangl; Payr, Votivbild 89.
8) Von Hans Jakob Gräfinger und Ursula Kripp haben sich zwei Wappenscheiben im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 234f.).
9) Zur Genealogie der Payr vgl. insbesondere Mayrhofen, Genealogien 2, 97; Payr, Votivbild 89f. und Grabmayr, Payr. Nachdem die Payr 1631 den Adelsstand erreicht hatten, wurden sie 1678 landständisch; Köfler, Land 603.
10) Vgl. an süddeutsch-österreichischen Belegen DI 67, Kat.-Nrr. 672 und 674† sowie DI 48, Kat.-Nrr. 253 und 256.

Resch, Monumenta 97. – Mayrhofen, Genealogien 2, 97 und 7, 358. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 352. – Payr, Votivbild 88–90. – Grabmayr, Payr 229f. – Ammann, Oberland 291–293. – Dehio Tirol 622. – Klien, Kunstschätze 100f. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 503.

Totenschild des Leonhard Gienger, polychromiertes und vergoldetes Holz, im westlichen Joch des Chores an der Südwand, gegen Ende des 18. Jahrhunderts über der Grabplatte des Verstorbenen aufgehängt. Vollrunder Tondo; ganz außen breite vergoldete Lorbeerblattleiste, durch noppenbesetzte Ringe in vier Quadranten geteilt. Weiter innen – durch zwei schmale vergoldete Stableisten abgesetzt – die gold auf blauschwarzem Grund aufgemalte, deutlich rechts des Scheitels einsetzende Umschrift. Zur Mitte hin anschließend einfache vergoldete Stableiste, dann eine abwechselnd von Eierstab und einfachem Stab gebildete Leiste sowie zwei weitere schmale Stableisten. Im Zentrum auf rotem Grund das vollplastisch geschnitzte und polychromierte sowie vergoldete Vollwappen.

D. ca. 130 cm, Bu. ca. 8 cm. – Fraktur. Abb. 143

> Anno[a)] 1588 den 27 Nouembris Starb ber[b)] Edl v(n)d vest herr Leonhart Gienger vo(n) Rottnegg F(ürstliche)r d(urchlauch)t Ertzhertz(og) Ferdinande(n) Zu Österreich (etcetera) Rath vnd Grichtsherr Zu Landegg vnd Phundts dem gott genad[c)] ·

a) über allen *u* zwei quadrangelförmige Punkte als diakritische Zeichen. b) sic! für *der.* c) Füllzeichen einfacher vollrunder Punkt.

Wappen: Gienger[1)].

Der Totenschild des Leonhard Gienger ist neben dem Totenschild des Oswald von Schrofenstein (vgl. Kat.-Nr. 140) einer von zwei in der Pfarrkirche von Landeck erhaltenen prächtigen Totenschilden. Er weist stilistische Verwandtschaften mit dem Totenschild des Blasius Khuen von Belasi in der Pfarrkirche St. Pauls in Eppan auf[2)].
Bereits 1548 hatte Leonhard Gienger – als Nachfolger der 1546 ausgestorbenen Schrofensteiner – die Pflege über die Gerichte Landeck (vgl. sein Wappen an der Fassade des Landecker Richterhauses, s. Kat.-Nr. 193) und Pfunds auf zehn Jahre verliehen erhalten; diese Ämter übernahm er schließlich auf Lebenszeit; sie verblieben der Familie Gienger bis 1705[3)]. 1563 wurde Gienger Unterhofmeister der kaiserlichen Töchter in Innsbruck. Insgesamt war er dreimal verheiratet, nämlich mit Katharina Hofer, sowie Rosina und Benigna Heidenreich von Bidenegg[4)].
Ebenso wie für Oswald von Schrofenstein hat sich auch für Leonhard Gienger neben dem Totenschild eine Grabplatte erhalten, deren Inschrift offenbar der des Schildes entsprochen hatte (vgl. Kat.-Nr. 211).

1) Si WüA 90, Taf. 52 (vermehrtes Wappen bzw. Wappen II), jedoch abweichend bekrönter Spangenhelm mit rechts schwarz-silberner und links gold-blauer Helmdecke; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 226f.
2) So bereits Egg/Trapp, Totenschilde 110.
3) Caramelle/Beimrohr, Landeck 124; Egg/Trapp, Totenschilde 110 und Stolz, Landesbeschreibung 669f. (nach Stolz erhielt Leonhard Gienger die beiden Pflegschaften erst 1549). In einer Urkunde vom 5. Oktober 1604 aus dem Gemeindearchiv Zams hat dementsprechend Damian Gienger das Amt eines Gerichtsherren zu Pfunds und Landeck inne, das er von seinem Vater Leonhard geerbt hatte; Hölzl, Gemeindearchive Landeck 30/33.
4) Egg/Trapp, Totenschilde 110.

Resch, Monumenta 96. – Jenny, Kirche 28f. – Stolz, Landesbeschreibung 669f. – Egg/Trapp, Totenschilde 50 und 110f. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124f.

Wappengrabplatte des Leonhard Gienger von Rottenegg, weißer Marmor, innen an der Westwand nördlich des Westportals. Der hochrechteckige Stein mit schmaler einfacher Leistenrahmung zeigt in den oberen zwei Dritteln eine von zwei Pilastern aufgespannte seichte Rundbogennische (in den beiden Zwickeln Totenschädel über gekreuztem Gebein), in der sich das linksgewendete

Vollwappen des Verstorbenen befindet. Über dem Wappen, vom Scheitelpunkt des Segmentbogens abhängend, ist eine Tafel dargestellt, die vermutlich einst eine heute völlig verlorene Inschrift enthielt. Im unteren Drittel querrechteckige Tafel mit Beschlagwerkrahmung und fünf- bis sechszeiliger Inschrift. Gesamter Stein stark abgetreten, vom unteren Inschriftenfeld nur mehr geringe Reste lesbar.

H. 190 cm, B. 95 cm, Bu. 5,5 cm. – Fraktur.

An(n)o D(omi)ni 1588 den 27 Nouemb=/r[is[a)] – – – / – – – / – – –]/ dem gott genad[b)]

a) Rest der Z. und die folgenden insgesamt vermutlich zwei oder drei Z. vollkommen abgetreten und verloren.
b) Rest der Z. leer.

Wappen: Gienger[1)].

Trotz des weitgehenden Verlustes der Inschrift lässt sich die Grabplatte anhand des Sterbetages und des Giengerschen Wappens zweifelsfrei Leonhard Gienger zuweisen, für den sich auch ein Totenschild in der Landecker Pfarrkirche erhalten hat (vgl. Kat.-Nr. 210). Dem Text der Inschrift des Totenschilds dürfte die Inschrift des steinernen Denkmals gefolgt sein. So erwähnt Resch zwar die Inschrift der Grabplatte, über der der Totenschild gehangen haben soll, doch zitiert er sie nicht, da die Platte „ganz gleiche Schrift wie die tafel hat“[2)]. Vermutlich war die Inschrift schon im späten 18. Jahrhundert nur mehr schlecht zu lesen; was heute noch erkennbar ist, passt allerdings genau zur Inschrift des Totenschildes und bestätigt so die Angabe Reschs. Bemerkenswerterweise ist das Vollwappen des Steines linksgewendet.

1) Si WüA 90, Taf. 52 (vermehrtes Wappen bzw. Wappen II), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 226f.
2) Resch, Monumenta 96.

Resch, Monumenta 96. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 456.

---

212 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil vor 1589

Stifterfiguren mit Namensbeischriften, Wandmalerei, im Ostjoch der Nordwand oberhalb einer seichten segmentbogig geschlossenen (Altar-?) Nische, mit der rechten Kante an den Triumphbogen heranreichend. Die Figuren knien auf einem die Oberkante der Nische begleitenden gelb gerahmten Schuppenband in konventioneller Anordnung, links die männlichen Figuren, von denen sich kaum mehr als blasse Farbreste erhalten haben, rechts davon, etwa in der Mitte des Bogens, die weiblichen (sechs Töchter und ihre Mutter) mit Namensbeischriften über den Köpfen (von links nach rechts I–VII, alle Figuren bis auf die äußerst rechte Tochter durch ein Kreuz in den zum Gebet gefalteten Händen als verstorben gekennzeichnet). Die im Anschluss an die knapp rechts des Bogenscheitels kniende Mutterfigur außen rechts sichtbare weitere Gruppe weiblicher Stifterfiguren (vier Töchter, die zweite mit Kreuz bezeichnet, und ihre Mutter) ohne Namensbeischriften dürfte die zum Zeitpunkt der Anfertigung der Malereien aufrechte zweite Ehe des männlichen Stifters abbilden. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert. Farbigkeit stark reduziert.

Bu. 1 cm. – Fraktur.

I.
Cristina
II.
Eua
III.
Margreta
IV.
Cristin

V.
Ma//[..]a[a)]
VI.
...]//ia[b)]
VII.
Sophia[c)]

a) unterbrochen durch den Kopf der Figur; erg. vielleicht *Ma//[ri]a*. b) unterbrochen durch den Kopf der Figur; erg. vielleicht *[Mar]//ia*. c) *hi* schlecht erhalten (oberer Teil fehlt); *ph* sehr eng geschrieben (ligiert?).

Die nicht mehr zu identifizierenden Stifterfiguren sind mit der nicht mehr befriedigend lesbaren malerischen Gestaltung der unmittelbar darunter liegenden älteren Altarnische in Beziehung zu setzen (vgl. Kat.-Nr. 215). Da über die Szenen der Nische bereits 1589 ein Anwesenheitsvermerk mit Rötelstift angebracht wurde, ergibt sich auch für die gegenständliche Darstellung eine Datierung vor diesem Jahr. Offenbar wurde im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts eine großzügige malerische Ausstattung der Kirche in Angriff genommen, die erst im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts zum Abschluss kam (vgl. auch Kat.-Nr. 251). Neben einer zunächst wohl geschlossenen, überwiegend vegetabile Ornamentik (Rankenmalereien) aufweisenden Gestaltung des Chorgewölbes im späten 16. Jahrhundert wurden noch vor 1589 auch einzelne Bildszenen im Langhaus von verschiedenen Stiftern finanziert. Die entsprechenden Stifterdarstellungen oder Stifterbeischriften zu den Malereien haben sich wie im vorliegenden Fall teilweise erhalten. Dass möglicherweise gleich zwei Töchter in der Stifterreihe der gegenständlichen Wandmalerei den Namen Maria trugen, könnte auf die Nachbenennung der einzigen zum Zeitpunkt der Anfertigung noch lebenden Tochter erster Ehe mit den Vornamen einer vorverstorbenen Schwester, ein im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit nicht singuläres Phänomen, hindeuten.

Ammann, Oberland 328. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

---

213 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil vor 1589/4. V. 16. Jh. (?), 2. Jz. 17. Jh. (?), 1634

Wandmalereien mit Namensbeischriften, Tituli und Stifterinschrift, im Chor. An der Südseite unter dem sekundären barocken Rundfenster, von diesem beschädigt, befindet sich eine Reihe von im Gebet knienden Stifterfiguren, von der sich links die Reste von drei männlichen Figuren und rechts sechs weibliche Figuren (die zweite und dritte von rechts mit einem kleinen Kreuz in den Händen als verstorben gekennzeichnet) erhalten haben; die schwarz über den Figuren aufgemalten Namensbeischriften sind nur mehr fragmentarisch erhalten (über der männlichen Figur ganz links I, über den weiblichen Figuren von rechts nach links II–V). Darunter ist eine weitere Stifterreihe dargestellt, von der sich nur mehr geringe Reste erhalten haben; ebenso fragmentarisch überliefert ist die schwarz aufgemalte Inschrift zu einer männlichen Figur ganz links (VI). Im Freiraum zwischen den männlichen und weiblichen Figuren dieser Stifterreihe wurde bereits 1589 ein Graffito angebracht (s. Kat.-Nr. 214). Die Köpfe und der Brustbereich der Figuren werden von einer offenbar nur wenig jüngeren kleinfigurigen Stifterreihe überdeckt. Unterhalb einer weiteren Stifterreihe am südwestlichen Anlauf des Chorgewölbes ist eine Kartusche vorhanden, von deren einstiger Inschrift sich jedoch kein lesbarer Rest erhalten hat. Darüber befindet sich im westlichen Teil des Chorgewölbes eine Darstellung der Dreifaltigkeit, der Arma Christi und der schmerzensreichen Mutter Gottes. Links darüber sind die vier Kirchenväter abgebildet; bei den beiden unteren, den Hll. Gregor und Hieronymus, hat sich jeweils ein schwarz ausgeführter Titulus rechts neben der Figur erhalten (VII und VIII). Am nordwestlichen Gewölbeanlauf findet sich über einer Vase und zahlreichen Ranken eine weitere Stifterreihe aus vier männlichen und zwei weiblichen Figuren; erhalten sind Reste der schwarz aufgemalten Namen über den drei links knienden männlichen Figuren (IX–XI); die Inschriften über den drei anderen Figuren und eine offenbar einstmals zweizeilige Inschrift unmittelbar über der Figurengruppe haben sich nur mehr ansatzweise erhalten und sind nicht mehr sinnvoll lesbar. Im östlichen Chorgewölbe sind die einander zugewandten, thronenden und vom jeweiligen Symboltier begleiteten Apostel Lukas (links) und Markus (rechts) zu sehen. Im aufgeschlagenen Buch in der Hand des Evangelisten Lukas findet sich ein fast völlig ausgebleichter, schwarz aufgemalter Titulus (XII), links neben der ausgestreckten Hand des Evangelisten Markus zweizeilig schwarz aufgemalt der Titulus mit Jah-

reszahl (XIII). Am nordöstlichen Gewölbeanlauf ist eine weitere Stifterreihe dargestellt, die aus sechs knienden männlichen Figuren besteht. Nur bei der vordersten Figur rechts hat sich der Rest einer schwarzen Inschrift erhalten (XIV). Direkt daneben an der Nordwand des Chores rechts neben dem Fenster findet sich die noch erhaltene obere Hälfte der Figur des Hl. Ulrich, über der sich fragmentarisch der Titulus samt einer Stifterinschrift erhalten hat (XV). An der Chorostwand ist der Kruzifixus dargestellt (Kreuzestitulus: XVI), das Kreuz angereichert mit den Arma Christi (Lanze, Geißel, Fackel und Stab mit Essigschwamm) und beiderseits des Kreuzesstamms je zwei Medaillons mit Szenen aus dem Leben Christi (links Christus lehrt im Tempel, Flucht nach Ägypten, rechts Kreuztragung, Kreuzabnahme; Fragmente zumindest eines weiteren Medaillons auf der linken Seite sind noch zu erkennen). Die Wandmalereien im Chor wurden wie die im Langhaus im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert[1)].

Bu. ca. 2 cm (I–XI, XIV), ca. 5 cm (XII–XIII), 3–5 cm (XV), ca. 10 cm (XVI). – Fraktur und Kapitalis (XIII, XVI). Abb. 144 und 145

I.
St[– – –
II.
– – –]a
III.
Doro[thea]
IV.
Anna
V.
Anna
VI.
[A]nton
VII.
S(anctus) Jeronjmus
VIII.
Gregorj
IX.
[Mat]hias
X.
Michel
XI.
Jacob
XII.
S(anctus)[a)] // Lucas / Eva(ngelista)
XIII.
[M]ARC(VS)[b)] / 1634
XIV.
Petter
XV.
VELRICVS[c)] / 162[.]/ Hat mac[h]en lassen[d)] [– – –] / Jung[– – –] wlr[e)][– – –
XVI.
INRI

a) *S(anctus)* auf der einen, übriger Text auf der anderen Seite des aufgeschlagenen Buches. b) so wohl ursprünglicher Bestand; heute entstellend restauriert zu *CARK(VS)*. c) unter den bei der Restaurierung stark nachgezogenen Buchstaben sind schwache Reste eines ursprünglich abweichenden Bestands (wohl *VLRICVS*) erkennbar. d) oberer Teil des Wortes beschädigt. e) sic! Bestand entstellend restauriert, ursprünglicher Bestand in Anbetracht eines Zusammenhangs zwischen Stiftername und Heiligenfigur vielleicht *Vlrich*.

Die auf Inschrift XIII basierende pauschale Datierung aller Wandmalereien der Kirche auf 1634, die Kundratitz vornimmt[2)], ist nicht zu halten. Vielmehr lässt sich aus der dichten und sichtlich nicht in ein einziges übergeordnetes Konzept einzuordnenden Abfolge von Einzelszenen die schrittweise Erweiterung (und teilweise Überlagerung) einer ursprünglich einfacheren, vielleicht zunächst nur die Kreuzigungsszene an der Ostwand und Rankenmalereien im Gewölbe umfas-

sende Wanddekoration des Chors aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ablesen, die wohl um 1634 zum Abschluss kam. Eine ähnliche sukzessive Anreicherung eines ursprünglich reduzierteren Malereiprogramms durch immer neue Einzelszenen ist auch im Langhaus der Kirche zu beobachten (vgl. Kat.-Nr. 241). Die unterschiedlichen Zeithorizonte der verschiedenen Phasen wurden jedoch im Zuge der Restaurierungen verunklärt, da alle Darstellungen gleichermaßen freigelegt wurden und heute alle Malschichten gewissermaßen gleichzeitig auf einer Ebene erscheinen. Besonders deutlich erkennbar ist diese restauratorische Verunklärung an zwei einander überschneidenden und teilweise überdeckenden, wohl im Abstand nur weniger Jahre aufgemalten Stifterreihen der Südwand. Die bereits an anderer Stelle (vgl. Einleitung Kap. 2.1.3.) geäußerte Vermutung, dass jeweils aktuelle (kleinere) Komplexe von Szenen oder Figurenfolgen nach einheitlicher Vorgabe ausgeführt, jedoch erst im Nachhinein durch verschiedene Stifter (re-)finanziert wurden, bestätigt sich offenbar anhand der Wandmalereien im Chor: so wurden zu den wohl gleichzeitigen Figuren des Apostels Markus und des Hl. Ulrich (nachträglich?) neben den Tituli Stifterinschriften hinzugemalt, wobei die Jahreszahlen wohl nicht das Jahr der Fertigstellung der Malereien, sondern das Jahr der zur Einbringung der aufgelaufenen Kosten getätigten Stiftung(en) bezeichnen. Die knienden Beterfiguren der zahlreichen Stifterreihen im Chor sind dagegen mutmaßlich (vgl. Kat.-Nr. 214) in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts und somit in den Zusammenhang der ersten geschlossenen malerischen Ausstattung zu datieren. Als Terminus ante oder wenigstens ad quem für eine der Stifterreihen der Südwand kann das 1589 in diese eingeschriebene Graffito (Kat.-Nr. 214) gelten. Eine zuverlässige Scheidung und Datierung der einzelnen Malereien und ihrer Beischriften innerhalb des etwa ein halbes Jahrhundert umfassenden Zeitraums ihrer Entstehung ist heute aufgrund der den Originalbestand und den ursprünglichen Charakter von bildlichen Darstellungen und Inschriften stark beeinträchtigenden restauratorischen Eingriffe der Vergangenheit nicht mehr möglich.
Somit ist 1634 wohl jedoch als Terminus ante quem der Wandmalereien des Chors aufzufassen. Eine dementsprechend frühere Datierung wenigstens eines (älteren) Teils der Malereien passt mit der von Kundratitz selbst vorgeschlagenen Identifizierung des ausführenden Künstlers mit dem mehrfach im Oberland greifbaren Maler Alexander Fischer auch besser zusammen, datieren dessen ältere Arbeiten im Bearbeitungsgebiet doch noch in die 1590er Jahre[3]. Wie auch anderswo dokumentiert, wurde die jüngste Tochter einer Stifterreihe an der Chorsüdwand mit dem Vornamen der unmittelbar vorverstorbenen Tochter Anna nachbenannt (IV und V).

1) Eine heute verlorene Inschrift am Triumphbogen soll auf eine bereits 1520 erfolgte Renovierung verwiesen haben (so Mantl, Kultrelikte 44), doch erscheint diese Nachricht wenig glaubhaft, zumal sich der Inhalt dieser Inschrift noch rund zweihundert Jahre nach ihrer Übermalung in der mündlichen Überlieferung erhalten haben müsste.
2) Kundratitz, Restaurierungsbericht 2, 6 und 10.
3) Kundratitz, Restaurierungsbericht 2 und Pernikar, Schönwies 7. Vgl. Kat.-Nr. 60.

Tinkhauser/Rapp 4, 14–16. – Ammann, Oberland 327. – Dehio Tirol 697. – Schumacher, Schönwies (TKK). – Kundratitz, Restaurierungsbericht 10f. – Hauser/Nicolussi, Vigilskirche Abb. 2. – Pernikar, Schönwies 8f.

214 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1589, 1603

Graffiti (Jahreszahlen, Gebetsanrufungen u. a.), Rötelstift, innen an den Chorwänden. An der Südwand in die Kartusche einer geringfügig älteren Darstellung von knienden Stifterfiguren (vgl. Kat.-Nr. 213) in den Freiraum zwischen männlichen und weiblichen Figuren am unteren Rand eine zweizeilige Inschrift (I) eingeschrieben. Am Gewölbeanlauf in der Nordwestecke links der geringfügig älteren Darstellung einer Vase, der die ins Gewölbe weitergeführten Rankenmalereien entspringen, 13-zeilige Inschrift (II), links davon an der Nordseite des Triumphbogens in einfach gezeichneter querrechteckiger Rahmung siebenzeilige Inschrift (III). Wandmalereien samt Graffiti im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Inschrift II wurde zugunsten besserer Sichtbarkeit der Vase und der vegetabilen Ornamente bei der Restaurierung stark reduziert und teilweise zerstört.

Bu. 13 cm (I), 1 cm (II), 2 cm (III). – Kapitalis (I) und Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (II und III). Abb. 146

I.

INRI[a] / 1[5]89

II.

O her / g[ot] / [– – –] / durch / die f[– – –] / deß h[– – –]/sten wan [.]ist vnd h[– – –] / ganze welt Er[löset]../ nit dienest stam / auch O siech ann O / [– – –] vnd bist / mier armen sunder /. genedig

III.

Jch Bevilchs mein / lieben got vnd meinem / herrn wan ich in Bitt von / hertz(en) so duet er mich / geweren (etcetera) was mein / got will d(as) geschech / 160//3[b]

a) Buchstaben mit perspektivischer bzw. plastischer Wirkung konturiert ausgeführt. b) unterbrochen von einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1).

Die Graffiti im Chor fügen sich auch zeitlich (mit zwei Datierungen 1589 und 1603) nahtlos in das Bild der übrigen Rötelinschriften im Langhaus der Kirche ein, die hier von mehreren Pilgergruppen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem beginnenden 17. Jahrhundert angebracht wurden. Die Datierung von Inschrift I zu 1589 liefert zugleich den Terminus ante oder wenigstens ad quem für die ältesten der Wandmalereien des Chors (zur Datierung der Chorfresken vgl. Kat.-Nr. 213).

Kundratitz, Restaurierungsbericht 11.

---

215 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1589, 1604, 1614

Graffiti (Gebetsanrufung, Jahreszahlen und Initialen), Rötelstift, im Ostjoch an der Langhausnordwand über die wenig älteren Wandmalereien in der Nische geschrieben (Kat.-Nr. 212). Ungefähr in der Mittelachse der Nische (über dem Kopf der männlichen Figur vor einem Architekturhintergrund) vierzeilige gestaffelt zentrierte Inschrift (I), ganz links über der Szene mit der um einen Tisch versammelten Figurengruppe zweizeilige Inschrift (II). Unmittelbar links neben Inschrift I zweizeilige Inschrift (III). An der linken Seite der gemalten Rahmung der Nische eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Wandflächen im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, Wandmalereien und Graffiti 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. ca. 2 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (I) und Kapitalis (II).

I.

O Jesus maria hilf / vns auß aller / nod / · 1 · 5 · 8 · 9 ·

II.

1614 / SR

III.

1604 / Got [– – –

Bei den Inschriften handelt es sich wohl ebenso wie bei anderen Graffiti in Obsaurs um Vermerke von Pilgern, die die Vigilskirche in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts häufig besuchten. Die Schriftäußerung von 1589 stellt den Terminus ante quem für die darunter liegenden Wandmalereien und deren Stifterdarstellungen dar (s. Kat.-Nr. 212).

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

---

216 Ladis Nr. 26 (Dorfstraße 6) 1590

Fassadendekoration mit Bauinschrift, Wappenbeischrift, Monogrammen bzw. Initialen und Jahreszahl, Wandmalerei, an der hangseitigen Giebelmauer des ehemaligen Gasthofs Rose[1]. Dreigeschossiges Mittelflurhaus mit leicht aus der Mitte nach rechts versetztem Rundbogentor mit gemalter Rustikalgliederung, die Gebäudekanten mit gemalten Pilastern akzentuiert, unmittelbar an Nr. 27 anschließend. Alle Fenster sind mit formen- und variantenreich gemalter architektoni-

scher Rahmung versehen, die Giebelaufsätze jeweils individuell mit Symbolen (etwa im Erdgeschoß rechts des Tors mit Totenschädel und Sanduhr auf Buch), figürlich bzw. szenisch (im ersten Obergeschoß jeweils zwei auf den Giebelwangen kauernde männliche bzw. weibliche Figuren, einander zutrinkend bzw. in Begleitung eines Schoßhundes usw.) belebt. Im Erdgeschoß zwischen den beiden linken Fenstern nach rechts reitendes Pferd (Werbung für das Gasthaus als Einstellplatz). Im ersten Obergeschoß Wandmalereien von links nach rechts: ganz außen Christus Salvator, das Kreuz samt Titulus (I) in der Linken, in der Rechten einen Kelch haltend; im Giebel des rechts anschließenden äußerst linken Fensters eine Kartusche mit rot gerahmtem, beiderseits geöstem Inschriftenfeld samt schwarz aufgemalten Monogrammen (II), zu denen ergänzend wohl Inschrift V zu lesen ist. Zwischen diesem und dem zweiten Fenster von links hochrechteckiges Bildfeld Enthauptung Johannes des Täufers, darunter ein Vollwappen in längsovalem Medaillon mit Lorbeerrahmung. Zwischen zweitem und drittem Fenster von links hochrechteckiges Bildfeld Paulussturz. Zwischen drittem (mittlerem) und dem äußerst rechten Fenster zwei architektonisch gerahmte hochrechteckige Wappenfelder zwischen zwei Pilasterfunktion übernehmenden hochrechteckigen Bildfeldern mit nackten Männer- (seitlich) bzw. Frauengestalten (Mitte). Im linken, einfach rot gerahmten Wappenfeld vor blauem Hintergrund ein Vollwappen, am Unterrand auf weißer Leiste eine einzeilig schwarz aufgemalte Wappenbeischrift (III). Im Unterhang eine querrechteckige weiße, mit roter Beschlag- und Rollwerkrahmung versehene, beiderseits geöste Inschriftenkartusche mit vierzeiliger schwarzer Inschrift (IV), zu beiden Seiten von je einer Meerjungfrau als Bestandteil der Rahmung gehalten. Über den beiden Wappenfeldern jeweils Giebelaufsätze, mit Fuchs bzw. Meerkatzen (links sich in einem Spiegel betrachtend, rechts auf einem Buch sitzend) belebt. Im Giebelaufsatz des anschließenden rechten Fensters Kartusche mit Wappenschild, beseitet von je einer schwarzen Initiale auf weißem Grund, vermutlich inhaltlich zu Inschrift II gehörig (V). Im zweiten Obergeschoß rechts des mittleren Fensters schwarz aufgemalte Jahreszahl (VI). Nach Matscher beschädigte ein Brand 1683 die Wandmalereien der Fassade[2]. 1969 im Zuge der vollständigen Entkernung des Gebäudes (zusammen mit dem nebenstehenden Haus Nr. 27, s. Kat.-Nr. 217, vom Altbestand nur die Giebelmauer erhalten) renoviert.

Bu. ca. 4 cm (I), 12 cm (II und V), 6 cm (III), ca. 3 cm (IV), ca. 30 cm (VI). – Kapitalis (I, II und V) und Fraktur (III und IV). Abb. 147

I.
INRI
II.
A͡F[a] · CT
III.
Märckh
IV.
Jch[b] Hanns Märckh hab / Erpautt das Haus mit-/sambt meiner Haußfrau / Kristina Geborene Han
V.
M(aler)[c] // K(necht)
VI.
1590 .

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen. c) unterbrochen durch den Wappenschild.

Wappen: Märck[3], Han[4], Malerzunft[5].

Das Ehepaar Hans Märck und Christina Han gab 1590 diese qualitätvollen Fassadenmalereien in Auftrag. Die Malereien an der Fassade lassen sich nach dem Nexus litterarum A͡F in Inschrift II mit großer Wahrscheinlichkeit dem Oberländer Maler Alexander Fischer zuschreiben[6], der mit demselben Graphem wenige Jahre darauf auch Rankenmalereien in der Pianser Margarethenkapelle (vgl. Kat.-Nr. 223) und wesentlich später am Grassmayrhaus in Habichen seine Arbeit signierte (vgl. Kat.-Nr. 95). Die Initialen *CT*, die auf Fischers monogrammatische Signatur folgen (II), deuten offenbar darauf hin, dass ein zweiter Künstler an diesen Fassadenmalereien Anteil hatte[7]. Unter den Fassadenmalereien, die Alexander Fischer zugeschrieben werden, stellen diese

aus Ladis das früheste Werk dar. Zu diesem Befund passt wohl gut die in Inschrift V – den Monogrammen der beiden Maler symmetrisch gegenüberstehend – angeführte Bezeichnung der beiden Ausführenden als Malerknechte[8], also Handwerksgesellen, die noch nicht ihre Meisterstücke abgeliefert hatten. Die Formensprache der Fassadendekoration erinnert in nicht wenigen Details stark an die Wandmalereien von 1565/69 in Landeck (Kat.-Nr. 193). Vielleicht hatten die beiden jungen Maler der Ladiser Fassade in der älteren Werkstatt ihr Handwerk gelernt. Die malerischen Fassadengestaltungen in Oetz von 1573 und Wenns von 1576 (Kat.-Nrr. 60f.) lassen ebenso starke Parallelen mit der vorliegenden erkennen. Auch das für das Gasthaus werbende Pferd findet sich in Wenns und Ladis gleichermaßen. Die allerengsten Bezüge der Ladiser Malereien bestehen jedoch zu der undatierten, doch wohl etwa gleichzeitigen inschriftenlosen Fassadendekoration des Ladiser Hauses Nr. 3, das trotz starker restauratorischer Eingriffe unzweifelhaft denselben Ausführenden zuzuschreiben ist, sowie zum unmittelbar benachbart liegenden heutigen Ladiser Gemeindehaus (Kat.-Nr. 217), das vielleicht fälschlich als ebenfalls im Besitz Märcks stehend angenommen wurde.

Nach Matscher soll sich „im Gebälk [des Hauses] die Jahrzahl 1384“ befunden haben[9].

1) Haus Nr. 26, zugleich Dorfstraße 6. Zu den Malereien am nebenstehenden Gemeindehaus vgl. Kat.-Nr. 217.
2) Matscher, Am obersten Inn 230.
3) Silber-rot (die Farbe tatsächlich rotbraun) schräglinksgeteilt, mit einem Löwen in verwechselten Farben belegt, der einen ausgerissenen Rosenstock mit drei Rosen in der linken Pranke hält; Stechhelm mit rotsilberner Helmdecke und dem aus der Helmdecke wachsenden Löwen des Schildes als Helmzier.
4) Hausmarke; s. Nachzeichnung in Anhang 1. Klien, Beinahe 1000 Jahre 203, deutet dieses Wappen als Hausmarke Märckhs.
5) In Rot drei silberne ledige Schilde.
6) Vgl. Einleitung Kap. 6.4.4.
7) Klien, Beinahe 1000 Jahre 198 deutet die beiden die Kartusche flankierenden Liegefiguren als „zwei Landsknechte“ und interpretiert die Initialen demnach abwegig als „vielleicht Name des Feldhauptmannes, Obristen, Symbol für Werbeplatz der Landsknechte oder Landesverteidiger“.
8) Klien, Beinahe 1000 Jahre 206, deutet *M K* wohl unzutreffend als Initialen der *K(ristina) M(ärkch).*
9) Matscher, Am obersten Inn 230. Vermutlich handelt es sich jedoch lediglich um die Fehllesung der außen am Bundtram des Giebels eingeschnitzten Jz. *1684*, die sich auf die Beschädigung des Dachstuhls beim Ladiser Brand von 1683 und die im Folgejahr abgeschlossene Neuerrichtung des Dachwerks bezieht.

Deininger, Wandgemälde 489–491. – Matscher, Am obersten Inn 230. – Ammann, Oberland 204f. – Dehio Tirol 452. – Klien, Kunstschätze 109f. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 186–207. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

217 Ladis Nr. 27 (Dorfstraße 8, Gemeindehaus) um 1590 (?)

Fassadendekoration mit Beischriften, Wandmalerei, an der hangseitigen Giebel- und Traufmauer des heutigen Gemeindehauses. Vom Altbestand blieb nach den Abbrucharbeiten und Umbauten der Jahre 1968–71 nur die linke Hälfte der Giebelmauer bestehen. Die von der rechten Hälfte der alten Giebelmauer und der traufseitigen Fassade durch den Restaurator Franz Walliser abgenommenen Wandmalereien wurden nach Abschluss des Neubaus 1971 an den alten Positionen auf die neuen Fassaden übertragen. Die Wandmalereien wurden erneut 2000 restauriert (Mag. Frambert Wall-Bayerfels)[1]. Alt sind offenbar alle zwischen den Fenstern angebrachten szenischen und anderen Darstellungen, die architektonischen Rahmungen der Fenster und die wappenbesetzte Ortsteinquaderung dürften nach dem alten Vorbild völlig neu hergestellt worden sein. Zwei- bis dreigeschossiges Mittelflurhaus mit Rundbogentor, unmittelbar an Nr. 26 anschließend. An der Giebelseite im Erdgeschoß ganz links Szene Kampf zwischen David und Goliath, zwischen den Beinen der Figuren jeweils einzeilig schwarz aufgemalte Beischriften (I und II). Zwischen linkem Fenster und Tor querrechteckiges Feld mit zwei Vollwappen, beiderseits gerahmt von zwei roten Pilastern, nach oben und unten von schlicht profilierten rotbraunen Gesimsen sowie Giebel und Unterhang abgeschlossen. Am Unterrand des Wappenfelds zweizeilige Inschrift (III: Wappenbeischriften?). Das rechts des Tors aufgemalte hochrechteckige Wappenfeld mit zweizeiliger Bauinschrift am Unterrand wurde völlig neu aufgemalt[2]. Im ersten Obergeschoß ganz links querrechteckiges Bildfeld Evangelist Matthäus in roter Beschlag- und Rollwerkrahmung, unmittelbar darunter schwarz aufgemalte einzeilige Beischrift (IV). Zwischen linkem und mittlerem

Fenster quadratisches Bildfeld Kreuzigungsgruppe, am Oberrand der Kreuzestitulus (V). Zwischen erstem und zweitem Obergeschoß etwas links der Mitte nach (heraldisch) links gelehnter Wappenschild. Im zweiten Obergeschoß links des mittleren Fensters zwei (wohl neu aufgemalte) Stellen einer ursprünglich an dieser Stelle befindlichen Jahreszahl (VI†), die beiden ursprünglich wohl rechts des Fensters gelegenen letzten Stellen im Zuge des Abbruchs 1968 verloren und im Neubestand nicht mehr reproduziert. An der Traufseite im ersten Obergeschoß von links nach rechts zwischen den ersten beiden Fenstern hochrechteckiges Bildfeld Samson, zwischen zweitem und drittem Fenster quadratisches Bildfeld gekrönter Sänger mit Harfe (David oder Orpheus?)[3], zwischen drittem und viertem Fenster querrechteckiges, rot gerahmtes Bildfeld mit einer Fest- bzw. Trinkszene (Gastmahl für den Verlorenen Sohn), am Oberrand mittig einzeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (VII); die in den vier Ecken wiedergegebenen Szenen in kleinen vollrunden Medaillons sind nicht mehr eindeutig zu identifizieren (Gleichnis vom verlorenen Sohn?); ganz rechts außen zwischen Felsen am Meer Figur eines bärtigen Eremiten (?) mit Kapuze, eine Fackel in der Rechten, in der Linken eine Laterne tragend (Beifigur zu einem verlorenen Christophorus?). Im zweiten Obergeschoß von links nach rechts hochrechteckiges Bildfeld Evangelist Lukas in roter Beschlag- und Rollwerkrahmung, unmittelbar darunter schwarz aufgemalte einzeilige Beischrift (VIII), zwischen erstem und zweitem Fenster hochrechteckiges Bildfeld Öffnung der Kiste des Erichthonius durch die Schwestern der Pandrosos[4], zwischen mittlerem und rechtem Fenster hochrechteckiges Bildfeld Sündenfall, ganz rechts außen hochrechteckiges Bildfeld Evangelist Markus in roter Beschlag- und Rollwerkrahmung, unmittelbar darunter schwarz aufgemalte einzeilige Beischrift (IX). An allen vom Altbestand übertragenen Wandmalereien sind mehr oder weniger starke restauratorische Eingriffe merkbar, die Wappenbeischrift(en) III waren jedoch sichtlich bereits zuvor so stark beschädigt, dass sie keine Retusche oder Nachzeichnung mehr erfahren haben.

Bu. ca. 4 cm (I–III), ca. 5–6 cm (IV und V), ca. 20 cm (VI), ca. 10 cm (VII–IX). – Fraktur (I–III) und Kapitalis (IV, V, VII–IX). Abb. 148

I.
Golliat
II.
Dauidt[a]
III.
Hanns [– – –]ndtin[b] / [– – –
IV.
S(ANCTVS)[c] · MATHEVS
V.
INRI
VI†.
15//[..][d]
VII.
LVCAS XV
VIII.
S(ANCTVS)[c] · LVCAS
IX.
S(ANCTVS)[c] · MARCVS

a) über *u* zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen. b) *Hanns* etc. unter dem linken Wappenschild; *[– – –]ndtin* unter dem rechten; ursprünglich vielleicht als zwei getrennte Wappenbeischriften zu lesen. c) Trennzeichen quadrangelförmig. d) Unterbrechung durch das Fenster.

Wappen: Märck (?)[5], unbekannt[6], Österreich (Bindenschild).

Die Adaptierung des Gebäudes und seine unter Wiederverwendung der alten Wandmalereien neu angefertigte Fassadendekoration werfen mehrere Fragen zur Besitzgeschichte auf. Auf den ersten Blick scheint das rechts des Tors aufgemalte Wappenfeld mit Bauinschrift des Hans Märck (s. Anm. 2) einen eindeutigen Hinweis darauf zu geben, dass die beiden unmittelbar aneinander gebauten Häuser Nr. 26 (s. Kat.-Nr. 216) und 27 um 1590 einen gemeinsamen Besitzer hatten, der beide Objekte mit einer umfassenden gemalten Fassadendekoration versehen ließ. Allerdings

macht stutzig, dass die auf dem Gemeindehaus angebrachte vorgeblich historische Bauinschrift ein fast wörtliches, jedoch verkürztes Zitat der Bauinschrift des Nebenhauses Nr. 26 (Kat.-Nr. 216, Inschrift IV) darstellt. Dagegen entspricht das unmittelbar darüber abgebildete Wappen (eine Hausmarke) nicht dem am Nebenhaus durch Wappenbeischrift (Kat.-Nr. 216, Inschrift III) eindeutig als das Märcksche zu identifizierenden Wappen, sondern dem dort neben dem Wappen des Bauherren wiedergegebenen Wappen von dessen Frau Christina Han (die identische Hausmarke). Allerdings hat die Tiroler Landesregierung der Gemeine Ladis 1975 ein Wappen verliehen, dessen Feld 4 die Hausmarke des „Hans Markl" als des „Erbauer[s] des prachtvollen heutigen Gemeindehauses" zeigt[7]. Dagegen ähnelt das – sichtlich von restauratorischen Eingriffen betroffene – linke Wappen mit schwer beschädigter Beischrift am Gemeindehaus (Inschrift III) tatsächlich mit gewissen, vielleicht der Manipulation des Restaurators zuzuschreibenden Abweichungen dem Märckhschen Wappen des Hauses Nr. 26; allerdings lässt sich das rechte Wappen am Gemeindehaus nicht identifizieren; die fragmentierte Beischrift erlaubt jedoch auszuschließen, dass es sich um ein Wappen von Märcks Ehefrau Christina Han handeln könnte. Ob die heute „nach altem Vorbild"[8] ausgeführte Kombination von Wappenschild mit Hausmarke und Bauinschrift auf Hans Märckh dem ursprünglichen Befund entspricht, ist unklar. Ob Märck um 1590 tatsächlich Besitzer beider Häuser, heute Nr. 26 und 27, war bzw. ob ihm die Hausmarke als Wappen zuzuordnen ist, muss fraglich bleiben.

Immerhin lässt sich die Entstehungszeit der Wandmalereien am Ladiser Gemeindehaus durch die offenkundigen stilistischen Parallelen zu den datierten Wandmalereien des Hauses Nr. 26 eingrenzen. Die im Dehio-Handbuch vorgeschlagene Datierung in das späte 16. bzw. das 17. Jahrhundert[9] kann angesichts der Inschrift VI† wenigstens auf vor 1600 präzisiert werden, eine annähernde Gleichzeitigkeit mit der malerischen Ausstattung des Nebenhauses darf also vermutet werden. Damit ergibt sich eine näherungsweise Datierung um 1590[10]. Der die Vierzahl der Evangelisten der Wandmalereien vervollständigende Hl. Johannes scheint sich ursprünglich an der 1968 abgetragenen rechten Kante der Giebelmauer befunden zu haben.

1) S. Klien, Beinahe 1000 Jahre 189 und vgl. den fehlerhaften Hinweis auf einen kompletten Neubau des Gebäudes bei Dehio Tirol 452. Eine entsprechende Inschrift an der hangseitigen Giebelfassade direkt unterhalb der Firstpfette referiert die Daten: *Fresken abgen. 1968 / appli. 1971/72 / rest. 2000.*
2) Die Inschrift in Fraktur lautet *Hanns Märckh hatt Erpaudt · / Das haus ·*. Zu Text und Wappen s. ausführlich Kommentar. Während in der Abb. bei Klien, Beinahe 1000 Jahre 187, das alte Wappen als solches gut erkennbar ist, lässt die Aufnahme über den ursprünglichen Schriftbestand doch keinen Schluss zu.
3) Die den Sänger umgebenden Tiere scheinen die Deutung der Figur durch Ammann, der hier Orpheus erkennen will, zu bestätigen; Ammann, Oberland 204. Der Bearbeiter des Dehio tendiert hingegen zu einer Identifizierung mit David; Dehio Tirol 452.
4) Bei Ammann, Oberland 204, wohl irrig als Symbol des Sternbildes Wassermann gedeutet.
5) Gespalten; rechts ein Löwe, in der rechten Pranke eine ausgerissene rote Pflanze mit drei rohrkolbenartigen Blüten (?), links eine ausgerissene rote Pflanze mit drei rohrkolbenartigen Blüten (?); Stechhelm mit dem Löwen des Schildes als Helmzier. Ammann, Oberland 204, interpretiert das Wappen als jenes des Hans Märckh, doch weicht es erheblich von dem am Nebengebäude, Nr. 26, gut erhaltenen Wappen ab (s. Kat.-Nr. 216). Verunklärende restauratorische Eingriffe im Bereich der Wappen sind offensichtlich zusätzlich in Rechnung zu stellen.
6) In Silber (de facto jedoch wohl bloß vollständige Reduktion der originalen Farbschicht) ein blauer Schräglinksbalken; Spangenhelm mit drei Rohrkolben (?) als Helmzier.
7) S. Klien, Ladis 8f.
8) Klien, Beinahe 1000 Jahre 186.
9) Dehio Tirol 452.
10) Die anhand der Ähnlichkeiten zwischen der angeblichen Hausmarke Märckhs und dem Steinmetzzeichen am Fließer Taufstein vorgeschlagene Identifizierung des in der (modernen!) Inschrift am Ladiser Gemeindehaus genannten Hans Märckh mit dem anonymen Steinmetzen des 1523 datierten Fließer Taufsteins, die Klien vornimmt, erscheint nach aller Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen; Klien, Beinahe 1000 Jahre 186–207. Aus der Identifizierung des am heutigen Gemeindehaus genannten Hans Märckh mit einem 1523 tätigen Steinmetzen leitet Klien jedoch weiters kurioserweise ab, dass der am ehemaligen Gasthaus Rose zu 1590 genannte (tatsächlich mit dem vorgenannten identische) Hans Märckh ein gleichnamiger „Enkel oder Neffe" gewesen sein; Klien, Beinahe 1000 Jahre 197.

Ammann, Oberland 204. – Dehio Tirol 452. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 186–207.

S. Kat-Nr. 196.

218 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1593, 1601, 1604

Ensemble von mehreren Graffiti (Namensinschriften, Spruchinschriften bzw. Wortdevisen und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Langhaussüdwand im Ostjoch zwischen Kanzel und mittlerem Wandpfeiler rings um ein Konsekrationskreuz gruppiert. Zuoberst rechts nahe dem Wandpfeiler eine allein stehende einzeilige Inschrift (I), mit etwas Abstand darunter eine offenbar zusammengehörige und von einer einzelnen Hand ausgeführte Dreiergruppe von einzeiligen Inschriften (II), unmittelbar links der ersten eine Hausmarke in einen Kreis eingeschrieben, unter der letzten eine Hausmarke, identisch mit der des Eustach aus Tannheim an der Langhaussüdwand im nebenliegenden Westjoch (s. Kat.-Nr. 196). Unterhalb dieser Hausmarke in annähernd halbkreisförmiger Anordnung viermal dieselbe Jahreszahl (III–VI). Nach unten anschließend vierzeilige Inschrift (VII), unmittelbar darunter und mit der voranstehenden wohl eine zeitliche Einheit bildend, zweizeilige Inschrift (VIII), links davon die zugehörige Hausmarke mit Monogramm. Unmittelbar links des Konsekrationskreuzes eine sechszeilige Inschrift (X), dicht gefolgt von zwei weiteren, jeweils untereinander angeordneten Rötelinschriften (XI, XII). Rechts neben Inschrift XII folgt eine weitere Schriftzeile (XIII), die nach rechts zu einem Block von zwei weiteren Inschriften (XIV, XV), rechts unmittelbar am mittleren Wandpfeiler, vermittelt. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Zu den Hausmarken s. die Nachzeichnungen in Anhang 1.

Bu. ca. 2–3 cm (I und II, VII–IX, XI–XV), ca. 9 cm (III, V und VI), ca. 4 cm (IV), 1 cm (X). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis (XV).

I.
Jorg gnad Zu kam Ekh[a)]

II.
vrban Renn Zumann / martin Pagruebel / Just Pach

III.
1593[b)]

IV.
1593

V.
1593[b)]

VI.
1593[b)]

VII.
Hanns Paur / Gott ist Mein / hoffnu(n)g vnd mein / Zue verZicht[c)]

VIII.
Michel Falckh

IX.
1600[d)] · Jar

X.
wenn got wil ßo / ißt mein Zil a le[e)] / ding Ein weil got / alein die Er vnd / sunst niemens / mer

XI.
wan Gott wil so ist mein / Zil + 1604 Jar / Crisstan penck[f)]

XII.
wan Gott / wil so ist mein / Zil Alle ding Ein / weill Gott Allain / die Eer su[n]st [– – –

XIII.
peter pig zu [– – –

XIV.

Hainrich Born / w[...] von Jls / 1601[g)]

XV.

H C / zu gott allein [– – –] / hoffnung

a) sic! Vielleicht für *kamekh*. b) *1* und *5* teilweise konturiert. c) sic! d) *1* teilweise konturiert; es folgt ein senkrechter Trennstrich. e) sic! für *ale*. f) + *1604* und *Crisstan Penck* wohl noch vom Schreiber selbst fett nachgezogen. g) folgt in eigener Zeile die zugehörige Hausmarke.

Deutsche Reimverse (X–XII).

Nach welchem Kamegg (etwa Niederösterreich, VB Horn?) sich Jörg Gnad (Inschrift I) zubenannte, ist unklar. Die in Inschrift II dokumentierte Dreiergruppe besuchte die Kirche offensichtlich 1593 zusammen mit Eustach auf Tannheim (s. Kat.-Nr. 196), einem Zumann aus Künzing (?), der offenbar auch für seine Reisebegleiter den Besuchervermerk abfasste. Tatsächlich wird auch Urban Renn in seiner Namensinschrift als Zumann bezeichnet. Möglicherweise war er mit den in einer Zunftscheibe (Kat.-Nr. 316) aus dem Gericht Ehrenberg genannten Hans und Erhart Renn verwandt. Ob Heinrich Born (?) aus dem steirischen Ilz stammte, muss offen bleiben. Das Reiseziel der Pilger lässt sich nur mehr schwer feststellen, doch deutet die neben weiteren Rötelinschriften auf der Südwand des Westjoches auftauchende Jakobsmuschel vielleicht auf Santiago de Compostela hin (vgl. Kat.-Nr. 196). Einmal mehr zeigen die verschiedenen Inschriften (X und XII) eindrucksvoll die unmittelbare Rezeption älterer Texte durch jüngere Schreiber.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1593

S. Kat.-Nr. 196.

---

219 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1594

Graffiti (Spruchinschriften), Rötelstift, innen an der Westwand nahe dem Scheitel des Schildbogens unmittelbar unterhalb einer älteren Wandmalerei Jüngstes Gericht. Links unterhalb der Figur Christi ein großes, von zwei geschweiften senkrechten Linien und einer waagrechten Linie unten begrenztes Feld mit elfzeiliger, rechts unten von zwei weiteren jeweils zweizeiligen Schriftblöcken begleiteter, fast durchwegs schlecht lesbarer Inschrift (I), rechts unten zwei weitere Schriftzeilen (II). Weiter unterhalb und deutlich von diesen Inschriften abgesetzt haben sich auch noch andere Graffiti links der Eingangstür erhalten (vgl. Kat.-Nr. 199). Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. ca. 1 cm (I), ca. 4 cm (II). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

I.

O Mensch Tue recht […..] fuercht par doeht / So [..]eses dier will h[…..] darbey / Jrm […..] Jn [……] fein [….] doechter / Auf der gassen vnd strassen fein Zuechtig / im Bett h[..]enndtlein / A[.]ss[..] hoff[…..]h[….]r / Beyn herren Furſten / [– – –] freyleich / vnd [….]nd [..] darmitt / Alle h[– – –] / Dan willt [.] wol h[..]ß [– – –][a)] // J[….]r / P[.]rht[.]s[..][b)] // ho[..]f[….] Zalstain

II.

Cristan [– – –] / 1594 Jar

a) folgt erster Textblock rechts unten. b) folgt zweiter Textblock rechts unten.

Das Vorhandensein der Graffiti in heute unerreichbarer Höhe ließ auf die einstige Existenz einer Empore in der Kirche schließen, die bei einem Umbau abgerissen worden sein soll[1)].

1) Das vermutete Kundratitz, Restaurierungsbericht 13. Allerdings könnte es sich auch um Inschriften handeln, die im Rahmen einer späteren Ausstattungsphase oder Renovierung von einem Gerüst aus angebracht wurden. Für die Anfertigung einer rezenten Digitalaufnahmevon Is. I danken wir herzlich Anna Starkl, Schönwies.

Ammann, Oberland 328. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 13. – Pernikar, Schönwies 9.

220 Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1596

Bauzahl, Initialen und Jesusmonogramme, schwarze Farbe auf Lärchenholz, auf die Holzvertäfelung der Decke im Langhaus aufgemalt. Flachdecke, mit breiten Lärchenbrettern verschalt, die Stöße mit schmalen abgefasten Latten mit aufgemaltem einfachen Dekor verdeckt, die an der Westseite und am Triumphbogen in kleine rundbogige Arkadenstellungen münden. Am Triumphbogen mittig die Jahreszahl zwischen zwei Zirkelschlagrosetten, unmittelbar darunter Initialen (I). Im Westen nahe der Emporenbrüstung zwei Jesusmonogramme: eines liegt näher zur Nordwand (II), eines zur Südwand (III).

Bu. ca. 10 cm (I), ca. 8 cm (II, III). – Fraktur (I) und Kapitalis (II und III).

I.
1596 / F // G[a)]
II.
IES(VS)[b)]
III.
IES(VS)[b)]

a) Initialen auf zwei nebeneinander liegende Zwickel der Arkatur verteilt. b) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*.

Die Jahreszahl gibt mittelbar Aufschluss über eine Renovierung der romanischen Kapelle, bei der die heutige Holzvertäfelung der Decke angebracht worden ist. An der Decke haben sich zahlreiche Graffiti aus der Zeit unmittelbar nach deren Entstehung erhalten, die offensichtlich zumindest teilweise auf die Stifter der Decke zurückgehen (vgl. Kat.-Nr. 221). Der Balken des *H* in Is. II weist eine Ausbuchtung nach oben auf; als Kürzungsstrich fungiert ein epigraphisches Kürzungszeichen.

Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 553.

221 Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1596, 1597, 1599, 1602, 1609, 1656

Graffiti (Namensinschriften, Wortdevisen und Jahreszahlen), Rötelstift und Kreide, auf die Holzvertäfelung der Decke (vgl. Kat.-Nr. 220) oberhalb der Empore geschrieben. Die Inschriften befinden sich am ersten Brett von rechts (I), am zweiten (II), am dritten (III), am vierten (IV, direkt darunter V; VI), am fünften (VII), am sechsten (VIII, IX, X), am siebten (XI), am neunten (XII), sowie am zehnten Brett, in der Nähe des Fensters über dem Eingang der Kapelle bzw. über der Empore (XIII, XIV). Teilweise sind die Inschriften nur mehr sehr schlecht zu lesen.

Bu. 1 cm (I, VIII), 1–2 cm (II, III, XII–XIII), 2 cm (IV, XI), 3 cm (V, XIV), 2–3 cm (VI), 3–4 cm (VII, IX), 5 cm (X). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

I.
15097[a)] / Gott mein Trost / Jacob Pach / von Malls[b)]
II.
1609 / hanß Gufler / B[.....]s[c)]
III.
Getult Hatt / Gott I. H. / Mayr / 1603 Jar

IV.
gott stee mir Pey / in meiner lesten / Zeite P: P: 97 Jar
V.
– – –] / 1599 Jar / A W
VI.
Jch Josef Jäger als stiftter / dißes Gotshauß / 1609 Jars
VII.
1596 J(ar) / W. P. v. S.
VIII.
1 · 60 · 9 / Gott mein Trost, / Jacob pach von / Malls
IX.
16 // 56
X.
1596[d] /C L v S
XI.
– – –] gott[e] vndt[– – –
XII.
hanns / Zamb / 1599
XIII.
Hannß Brenner / Vonn stambs
XIV.
Gott geb

a) Bestand: *1509*, folgt eine retrograde 7; unmittelbar darüber schwache Reste einer Jahreszahl *[15]97* in Kreide erkennbar. b) darunter schlingenförmiges Ornament. c) die zwischen *B* und *s* stehenden Buchstaben unbeschädigt, jedoch schon ursprünglich äußerst fragmentarisch ausgeführt und nicht eindeutig lesbar; vielleicht *B[schlab]s*. d) drei Z. davor unleserlich. e) Rest der Z. und die folgenden zwei Z. unleserlich.

Die Graffiti auf der 1596 vertäfelten (s. Kat.-Nr. 220)[1] Decke der Kapelle, die bis ins 20. Jahrhundert fortgeführt wurden, verraten gleich in mehrfacher Hinsicht etwas über die Besucher und ihre Beziehung zu diesem Gotteshaus, sowie die Motivation der Schreiber. Zunächst weisen die Jahreszahlen eine besondere Dichte der Graffiti gerade in der Zeit unmittelbar nach der Entstehung der Decke aus. Dabei ergibt sich durch die Inschrift des Josef Jäger, der sich 1609 dezidiert als „Stifter dieses Gotteshauses" bezeichnet (VI), ein Hinweis darauf, dass es sich bei diesen frühen Graffiti vielleicht um die Namen der Wohltäter der Kapelle beim Einbau der Decke handeln könnte; jedenfalls war dieser Personenkreis offensichtlich in der Lage, einen prestigeträchtigen Platz auf der Empore einzunehmen. Der Memorialfunktion steht dabei der fromme Wunsch gegenüber, Gott möge den Schreibern gnädig sein, worauf die zahlreichen diesbezüglichen Sprüche hinweisen: „Gott mein Trost" (I), „Geduld hat Gott" (III), „Gott steh mir bei in meiner letzten Zeit" (IV), sowie die beiden nicht mehr gänzlich lesbaren (oder ausgeführten) Beispiele mit ähnlichen Gottesanrufungen (XI, XIV).
Die in den Graffiti genannten Namen sind eo ipso auf den ersten Blick wenig aufschlussreich, doch sind die Herkunftsangaben in drei Fällen bemerkenswert: So stammt Jakob Pach (möglicherweise ein Verwandter des um 1600 in der Obsaurser Vigilskirche verewigten Just Pach, s. Kat.-Nr. 218), der sich offenbar im Abstand von zwölf Jahren zweimal in Nauders verewigt hat, aus Mals (I, VIII), was die engen Beziehungen zu Südtirol gerade in Nauders belegt. Nach Bschlabs gehört möglicherweise Hans Gufler (II). Mit Hans Brenner finden wir auch einen Besucher aus Stams in der Leonhardskapelle (XIII).

1) Trapp, Wandmalereien 34.

Trapp, Wandmalereien 34.

S. Kat.-Nr. 221.

Wappengrabplatte des Wilhelm Gräfinger, weißer kristalliner Marmor, im Innenhof der Burg Naudersberg an der Wand. Der Stein war früher – zusammen mit einer weiteren Wappengrabplatte von 1617 (vgl. Kat.-Nr. 245) – am Turmerdgeschoß der Pfarrkirche Hl. Valentin in Nauders angebracht. Beide Denkmäler wurden anlässlich einer Renovierung der Pfarrkirche 1981 abgenommen und dem Museumsverein Nauders übergeben, der sie in der Burg aufstellen ließ. Der hochrechteckige, oben flach segmentbogig abschließende Stein zeigt in den oberen zwei Dritteln des vertieften Mittelfeldes das Vollwappen des Verstorbenen, die Schildränder sind rollwerkartig eingebogen. Im unteren Drittel des Feldes ist eine querrechteckige Inschriftenkartusche mit schmalem Rollwerkrahmen aus dem Stein gearbeitet, die jedoch offenbar unbeschriftet blieb. Das Relieffeld wird von einer an der linken unteren Ecke des Steins einsetzenden erhabenen, durchwegs sehr gedrängt spationierten und bisweilen indistinkt ausgeführten Umschrift gerahmt, die gegen die Mitte hin durch eine Eierstableiste bzw. im Bereich der leeren Inschriftenkartusche von einer einfachen schmalen Leiste abgesetzt ist. Oberflächliche Beschädigungen betreffen die Inschrift am Ende des zweiten und am Beginn des dritten Schriftbandes jeweils an der Oberlinie.

H. 163 cm, B. 82 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis. Abb. 149

AN(N)O[a] 15 · 98 HAT DER EDLVEST · WILHALM[b] · GRAEFIN/GER ·
V(ON) SALEC RO(EMISCH)[c] KA(ISERLICHER)[c] MAI(ESTÄT)[d] /
[PFLE]GER[e] VND ZOLNER · ZV · SIG(MVNDSECK) IN DER
VINSTR(MVENZ)[f] DISEN / GRABSTAIN MACHEN LASEN[g]

a) alle Trennzeichen quadrangelförmig. b) Trennzeichen aus Platzgründen nahe an die Oberlinie gerückt. c) als Kürzungszeichen zwei übereinander gestellte durchbrochene Quadrangeln. d) folgt ein schlingenförmiges Zeichen auf der Mittellinie (Umsetzung eines schreibschriftlichen kursiven *etcetera*?). e) bei *PFLE* die obere Hälfte des Schriftbands weggebrochen. f) von *S* bis zum Ende des Schriftbands Beschädigungen an der Oberlinie. g) abschließendes Trennzeichen in die erhabene Rahmenleiste gerückt und durchbrochen.

Wappen: Gräfinger[1].

Der in der Inschrift genannte Wilhelm III. Gräfinger zu Salegg war Pfleger und Zöllner auf der Finstermünz[2]. Er verstarb laut der Genealogie Mayrhofens vor 1609[3]. Die in der Inschrift gegebene Abkürzung *SIG* bezieht sich auf Sigmundseck, einen Turm der Befestigungsanlagen in der Finstermünz, nach dem Zoll- und Pflegschaftsfunktion in der Finstermünz benannt waren[4].
Die Inschrift der Grabplatte bezieht sich nicht auf den Todestag des Wilhelm Gräfinger, sondern nennt nur das Jahr der Anfertigung des Steins. Offensichtlich wollte der Verstorbene so bereits zu Lebzeiten ein angemessenes Gedenken nach seinem Tod sicherstellen. Damit entspricht die Umschrift inhaltlich jener einer Grabplatte von 1617 bzw. 1628, die sich heute ebenfalls im Burghof von Naudersberg befindet (vgl. Kat.-Nr. 245). Da sich auf dieser jüngeren Grabplatte auch der Text der Kartusche im Innenfeld des Steins erhalten hat, auf der der eigentliche Todestag vermerkt wurde, handelt es sich wohl auch hier mit der Inschriftenkartusche um den für den Todesvermerk vorgesehenen Ort. Diese zweite Inschrift ist auf dieser Grabplatte jedoch verloren oder später freigelassen worden.

1) Geviert: 1 und 4 gespalten, belegt mit zwei abgewendeten Zweigen, 2 und 3 ein Zickzackbalken über einem Dreiberg; bekrönter Spangenhelm mit ausladender Helmdecke und Kleinod, als Helmzier ein mit sechs Pfauenfedern besteckter Hut.
2) Mayrhofen, Genealogien 4, 104. Die Gräfinger sind in dieser Zeit mehrfach als Pfleger und Zöllner auf Finstermünz belegbar; Palme-Comploy, Finstermünz 18.
3) Mayrhofen, Genealogien 4, 104.
4) Palme-Comploy, Finstermünz 18 und 23.

Mayrhofen, Genealogien 4, 104. – Ammann, Oberland 257. – Dehio Tirol 551. – Palme-Comploy, Finstermünz 18 und 23.

Monogramm und Jahreszahl, Wandmalerei, im westlichen Gewölbefeld des östlichen Langhausjoches. Die schwarz auf hellem Putzgrund aufgemalte Inschrift befindet sich direkt unterhalb des um den Schlussstein gemalten Rankenwerks.

Bu. ca. 7 cm.

15 A͡F 98

Die 1911 von Alfons Siber freigelegten gotischen Wandmalereien der Kapelle (vgl. Kat.-Nr. 125) haben die Aufmerksamkeit der Forschung derart auf sich gezogen, dass die gegenständliche Inschrift, die offensichtlich zu den renaissancezeitlichen filigranen naturalistischen Rankenmalereien gehört, mit denen die spätgotischen Birnstabrippen des Langhausgewölbes begleitet werden, nur selten beachtet wurde. Lunger, der das Monogramm als Signatur bemerkt, erkennt seine Bedeutung bereits insofern, als er sie dem ersten „nachweisbaren Maler des Oberlandes" zuschreibt[1)]. Dieser habe mit demselben monogrammatischen Nexus litterarum am Gasthof Rose in Ladis gezeichnet. Tatsächlich finden sich auch dort die 1590 datierten Monogramme A͡F und *CT* (vgl. Kat.-Nr. 216). Da sich dasselbe Monogramm auch am Grassmayrhaus in Habichen erhalten hat, deren Fassadenmalereien man ebenfalls Alexander Fischer zuschreibt (vgl. Kat.-Nr. 95), liegt der Schluss nahe, in den Langhausmalereien der Margarethenkapelle ein weiteres Werk dieses Künstlers zu sehen[2)].

1) Lunger, Fresken 118.
2) Vgl. Einleitung Kap. 6.4.4.

Ammann, Oberland 285f. – Dehio Tirol 612. – Lunger, Fresken 118. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

224 Galtür, Widum 1598

Prozessionsstange mit Initialen und Jahreszahl, polychromiertes und vergoldetes Holz, ursprünglich aus der Martinskapelle in Tschafein. Der reich beschnitzte, rot-blau-grün gefasste Schaft mündet oben in ein aus Astwerk gebildetes, schlusssteinartiges, rot-blau gefasstes Kapitell, auf dem eine überwiegend vergoldete Engelsfigur kniet, die in ihren Händen einen wohl zur Aufnahme eines Windlichts dienenden kurzen Schaft umfasst. Am Übergang vom Schaft der Stange zum Kapitell befindet sich ein tartschenförmiger vergoldeter Schild, auf dem in schwarz eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) mit flankierenden Initialen und je zwei Stellen einer Jahreszahl aufgemalt wurde.

Bu. 0,7–1,5 cm. – Kapitalis.

C[a)] // D / 15//98

a) beide Z. der Is. von Hausmarke unterbrochen.

Zu dieser Prozessionsstange gibt es ein unmittelbares und gleichartig gestaltetes Pendant, auf dem der Schild mit der Inschrift jedoch fehlt.

Ammann, Oberland 140. – Dehio Tirol 275.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1599

S. Kat.-Nr. 221.

Wandmalereien mit Beischriften, außen an der Langhaussüdwand unmittelbar westlich vor dem barocken Kapellenanbau. Querrechteckiges, gelb gerahmtes Bildfeld aus vier (ursprünglich fünf) Einzeldarstellungen in drei vertikalen Registern: Oben links querrechteckiges Bildfeld Kreuzigung, rechts ursprünglich zwei untereinander angeordnete querrechteckige Bildfelder, das obere durch den Einbruch des barocken Rundfensters zerstört, unten Sturz Christi unter dem Kreuz; im mittleren Register sieben weibliche Heilige, mit Palmzweigen als Märtyrerinnen bzw. mit ihren spezifischen Attributen ausgewiesen[1)], in von schlanken Säulen getragenen Rundbogennischen, eventuell ursprünglich am darunter liegenden Rahmenstreifen angebrachte Tituli sind jedenfalls restlos verloren. Im querrechteckigen unteren Bildstreifen die im Gebet kniende Stifterfamilie, zwischen den männlichen Figuren links (vor der dritten von links ein Wappenschild mit nicht mehr erkennbarem Bild), über deren Köpfen sich nur mehr unzuordenbare Schriftreste erhalten haben, und den weiblichen Figuren rechts, von denen zwei weiß auf dunklem Grund ausgeführte Namensbeischriften (II über dem Kopf der Mutterfigur, I über dem Kopf der links von ihr knienden Tochter) noch lesbar sind, befindet sich ein querrechteckiges, gelb gerahmtes Feld, dessen (Stifter-?) Inschrift völlig verloren ist. Die Wandmalerei wurde vermutlich im 18. Jahrhundert mit Kalk übertüncht und 1962–1967 freigelegt, 1994/95 erneut restauriert[2)]. Farbigkeit stark reduziert bzw. extreme Verschiebungen der Farbwerte durch Reduktion von Malschichten (Gesichter fast schwarz).

Bu. 2 cm. – Fraktur.

I.
Cattarin[a]
II.
Maria

Der extrem reduzierte Inschriftenbestand der Stifterreihe erlaubt leider ebenso wie bei den zahlreichen Beterreihen im Innenraum (vgl. etwa Kat.-Nrr. 212f.) keine Zuschreibung an eine Familie. Ungewöhnlicherweise steht nicht der jeweilige Elternteil der Stifterfamilie an der Spitze der beiden wie gewohnt nach Frauen und Männern geschiedenen Gruppen. Da der Vater als dritte männliche Figur von links dargestellt ist (die weiter links von ihm knienden Söhne sind offenbar durch Bärte als bereits erwachsen charakterisiert), während zur Bildmitte hin noch weitere sechs (jüngere) Söhne folgen, andererseits die Mutter als dritte weibliche Figur von links abgebildet ist, der sich nach rechts weitere sechs (jüngere) Töchter anschließen, liegt nahe, in den jeweils außerhalb der von den Eltern angeführten Gruppen dargestellten Figuren früh verstorbene Kinder zu vermuten. Die noch von spätgotischen Vorbildern geprägte Gewandung der Heiligenfiguren und die zeitmodische Kleidung der Stifterfiguren gestatten in Abstimmung mit den im Inneren der Kirche ausgeführten Wandmalereien eine Datierung in den oben angesetzten Zeitraum.

1) Nach Pernikar, Schönwies 8 handelt es sich um die „sieben Zufluchten“, also die Zusammenstellung von sieben Heiligen, für jeden Tag der Woche eine; von links nach rechts identifiziert Pernikar die Hll. Cäcilia (?), Lucia (?), Agnes, Barbara, Anastasia, Katharina und Margarethe.
2) Vgl. Kundratitz, Restaurierungsbericht 7.

Ammann, Oberland 327. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 2a–3. – Pernikar, Schönwies 8.

Wandmalereien mit Beischriften, außen in der Vorhalle an der Westwand zu beiden Seiten und über dem Scheitel des spätgotischen Portals. Links hochrechteckiges Bildfeld Marienkrönung in gemaltem profilierten Rahmen, an der Oberkante Stirnseite eines Balkens aus der Putzfläche ragend, unmittelbar darunter Rest einer ursprünglich wohl die gesamte Breite des Bildfelds einnehmenden, einzeilig schwarz aufgemalten (erklärenden?) Inschrift. Über dem Portal Erzengel Michael als Seelenwäger bzw. Jüngstes Gericht; rechts oben hochrechteckiges Bildfeld Predigt

bzw. Enthauptung des Apostels Paulus, darunter hochrechteckiges Bildfeld Drachenkampf des Hl Georg, im Hintergrund kniend eine weibliche Heilige (?), rechts über ihr längsoblonges Wappenmedaillon mit schlecht erhaltenem Wappenbild. Die Wandmalerei wurde vermutlich im 18. Jahrhundert mit Kalk übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert. Aufgrund des Vordaches aus dem 19. Jahrhundert hat die Witterung die Wandmalereien der Westwand zwar deutlich weniger in Mitleidenschaft gezogen als jene der exponierteren Südwand (Kat.-Nr. 225)[1]; dennoch ist der Gesamtbestand beschädigt, die Farbigkeit durch Verlust von Malschichten stark reduziert bzw. eine extreme Verschiebung von Farbwerten (Gesichter schwarz) festzustellen.

Bu. 4 cm. – Kapitalis.

– – –] PANSA[a] [– – –

a) vor *PANSA* keine Schriftreste mehr erkennbar; nach einem Abstand scheint der Rest des linken Schafts eines leicht konischen *M* (?) noch schwach erkennbar.

Wappen: unbekannt[2].

Eine sinnvolle Deutung des Schriftzuges ist bislang nicht gelungen. Zwar wäre unter Berücksichtigung einer Verschreibung von *[S]PANSA* für *SPONSA* eine Ergänzung zu einer Paraphrase nach Ct 4,8 (etwa „Veni, sponsa Christi, veni, coronaberis“ o. ä.) nahe liegend, doch scheint der Inschriftenbefund dem entgegenzustehen. Die Datierung ergibt sich neben den wenigen verwertbaren stilistischen Anhaltspunkten der Malereien aus der mutmaßlichen Gleichzeitigkeit mit den übrigen Darstellungen an der Kirchenaußenseite und der älteren malerischen Ausstattung des Inneren (s. Kat.-Nr. 213); sie wird zudem durch die in den Zwickeln zwischen dem spätgotischen Portalgewände und der Darstellung oberhalb von dessen Scheitel ausgeführte illusionistische Diamantbuckelquaderung gestützt.

1) Vgl. Kundratitz, Restaurierungsbericht 7.
2) In Schwarz ein goldener Löwe; (Stech-?) Helm mit gold-schwarzer Helmdecke, als Helmzier eine Männerfigur (?).

Ammann, Oberland 327. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 4. – Pernikar, Schönwies 8.

227† Nauders, Pfk. Hl. Valentin 2. H. 16. Jh. (?)

Glocke mit Bibelzitat, noch 1891 im Turm, vielleicht im Ersten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen. Umschrift (?) an nicht näher bekannter Stelle.

Standort und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192.

Pax vobis, Ego sum, nolite timere

Friede sei mit Euch. Fürchtet Euch nicht, ich bin es!

Lc 24,36.

Die von Tinkhauser/Rapp überlieferte Inschrift – vermutlich nur Teil einer umfangreicheren Beschriftung des Instruments – könnte auf die Herkunft der Glocke aus der Gießerwerkstatt der Löffler in Innsbruck hinweisen. So finden sich unter den erhaltenen Glocken der Pfarrkirche von Nauders ein Objekt aus der Werkstatt des Alexander Löffler von 1533 (Kat.-Nr. 173) und ein Instrument von 1571 aus dem Betrieb des Hans Christoph Löffler (Kat.-Nr. 200). Letzterer verwendete das Bibelzitat der verlorenen Nauderer Glocke bereits in der zusammen mit seinem Vater Gregor und seinem Bruder Elias 1561 gegossenen „Großen“ Glocke der Tannheimer Pfarrkirche (Kat.-Nr. 307).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192.

	Pians, Kapelle Hl. Margaretha	16. Jh.

S. Kat-Nr. 127.

	Grins Nr. 72	16. Jh.

S. Kat-Nr. 205†.

228	Kauns, Burg Berneck	1437, 1482/um 1600

Graffiti (Historische Nachricht und Spruchinschrift), Rötelstift, an der Außenseite der Burgkapelle unmittelbar links des Portals bzw. unterhalb des Portraits des Peter Koffel (Kat.-Nr. 129). Links in einem annähernd quadratisch gezeichneten Inschriftenfeld mit stark vereinfacht dargestellter Rollwerkrahmung an beiden Seiten und Dreieckgiebel siebenzeilige Inschrift (I). Rechts daneben fünfzeilige, gestaffelt zentrierte Inschrift (II) über einem unter Wiederholung der Buchstaben *H* und *S* gebildeten annähernd herzförmigen Emblem bzw. Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Zeile 2 bis 5 von Inschrift I sind in der rechten Hälfte des Feldes bisweilen stark verwischt.

Bu. 0,5–1 cm (I), ca. 1 cm (II). – Deutsche Schreibschrift (Frühbarockschrift).

I.

Jm den J[a]r Christj / 1437 Jar[a)] / ist diß[e] ÇaP[e]ll[n] / Er Pau[t] w[o]rd(e)n / darnach Jn dem / Jar Christj (etcetera) 1482 / Geweich[a)] worde[n]

II.

Hin geth die Zeit / her khombt der dod / o Mensch Gethue / Recht v(n)d furchte / got

a) sic!

Deutsche Reimverse (II).

Die linke Rötelinschrift (I) nimmt mit ihrer Nachricht zur Errichtung der Kapelle ganz offensichtlich auf die an und in der Kapelle inschriftlich ablesbaren entsprechenden Daten in der Darstellung des Peter Koffel (s. Kat.-Nr. 129) und der Bauinschrift von 1437 (Kat.-Nr. 128) Bezug. Die Überlieferung der Weihe zum Jahr 1482 scheint dagegen keine epigraphische Quelle zu benützen[1)].

Die rechte Rötelinschrift (II) reproduziert einen verbreiteten frommen Sinnspruch mit Memento-mori-Thematik, wie sie sich im Oberland häufiger nachweisen lässt. So verewigte sich beispielsweise der Serfauser Pfarrer Anton Gachter 1578 ebenfalls in Burg Bernegg mit einem (dort lateinischen) Sinnspruch (vgl. Kat.-Nr. 204).

Die beiden offenbar von unterschiedlichen Schreibern (die etwas progressivere Inschrift I ist deutlich stärker rechtsgeneigt und weist etwa am *R* eine größere Schlinge auf) angebrachten Texte entsprechen in Duktus und Einzelformen ganz frühbarocken Kanzleischriften der Zeit um 1600.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 373f.

Dehio Tirol 404.

Graffiti (moralisierende Inschrift), Rötelstift, im zweiten Obergeschoss des Burgfrieds im Raum des ehemaligen Aborterkers an der Südwand. Von jüngeren Putzschichten ausgespartes querrechteckiges Feld mit siebenzeiliger Inschrift, die letzten drei Zeilen nur die rechte Hälfte des Schriftblocks einnehmend.

Bu. 0,5–1,5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Frühbarockschrift).

Jch Wolte dass allen / Mentschen däten Wess / dass zu khunfftigen / Jst drey vergangen / [au]f Sallen ist / Erlost / Worden

Besonders die zweite Hälfte der Inschrift ist einigermaßen kryptisch, möglicherweise wurden die Zeilen rechts von jüngeren Putzschichten überdeckt. Aus den ersten Zeilen wird jedoch deutlich, dass es sich um einen moralisierenden Text handelt.
Die Schrift ist als flüssig geschriebene Frühbarockschrift anzusprechen, für die eine Datierung um 1600 wahrscheinlich ist.

Dehio Tirol 403.

230 Ischgl, Pfk. Hl. Nikolaus um 1600

Armreliquiar des Hl. Stephanus samt Titulus, Silber, in Verwahrung. Das Reliquiar ist in Form eines ausgestreckten bekleideten linken Arms in Segensgestus gearbeitet; der Ärmelsaum ist mit roten und blauen Glasflüssen verziert, die von einer älteren Fassung der Reliquie stammen könnten[1]. Am Boden des Armreliquiars befinden sich zwei nur undeutlich erkennbare Punzen, aus denen aber die Herkunft des Stückes aus Aachen hervorgeht[2]. An der Schauseite ist ein kleines rundes Glas in das Reliquiar eingesetzt, durch das die Partikel vom Armknochen des Heiligen sichtbar sind. Das Glas umschließt ein silberner Ring mit eingravierter und geschwärzter, nach innen orientierter Umschrift, die (bei aufgestelltem Reliquiar) im Scheitel des Rings einsetzt.

H. 43 cm (gesamtes Reliquiar), Bu. 0,3–0,4 cm. – Kapitalis. Abb. 150 und 151

· BRACHIVM[a] · S(ANCTI) · STEPHANI[b] · PROTO[c] · MARTGRIS[d]

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; vor dem Wort kleine Blume als Zierzeichen; alle folgenden Trennzeichen sind als kleine sechsstrahlige Sterne ausgeführt. b) Anfangsbuchstabe vergrößert; *N* retrograd. c) Anfangsbuchstabe vergrößert. d) sic! Anfangsbuchstabe vergrößert; folgt ein vegetabiles Füllzeichen.

Arm des Hl. Erzmärtyrers Stephanus.

1956 wurde das Reliquiar geöffnet. Man fand die rechte Speiche eines etwa 25-jährigen Mannes vor, die – offenbar durch die jahrhundertelange Verehrung durch Berührung – „gleichsam poliert" aussah. Die Umhüllung des Knochens stammte aus der Zeit um 1500. Eine Datierung mittels C-14-Untersuchung wurde jedoch aufgrund der Schäden, die damit an der Reliquie entstanden wären, nicht vorgenommen[3]. Die Untersuchung durch Prof. Sauser vom anatomischen Institut der Universität Innsbruck konnte so nur feststellen, dass der Arm durchaus das entsprechende Alter aufweisen könnte, um Teil des Skeletts des Heiligen Stephanus gewesen zu sein[4].
Die in diesem Armreliquiar verwahrte Partikel ist von großer Bedeutung – gehört Stephanus doch zu den populärsten Heiligen überhaupt – und es erscheint bemerkenswert, dass sie gerade in Ischgl aufbewahrt wird. Dies erklärt sich aus der abenteuerlichen Geschichte der Reliquie: Sie war wahrscheinlich als Geschenk Papst Leos III. in den Aachner Heiltumsschatz Karls des Großen gelangt und durch Kaiser Lothar I. 852 zusammen mit einer stattlichen Anzahl weiterer Reliquien dem karolingischen Hauskloster Prüm in der Eifel übergeben worden[5]. Als man in der ehrwürdigen Abtei Ende des 18. Jahrhunderts fürchtete, die Wirren der Revolution könnten durch das Einrücken französischer Truppen ins Rheinland auch zu einer Verwüstung des Klosters führen, schenkte man die wertvolle Reliquie am 24. September 1794 dem Händler Anton Moritz aus

Ischgl. Die Schenkung erfolgte unter der Bedingung, dass er sie einer „überrheinischen Kirche“ übergebe. So vermachte Anton Moritz die wertvolle Reliquie seinerseits der Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde Ischgl. Seit 1803 darf sie dort nach Beschluss des Generalvikariates Chur öffentlich verehrt werden[6]. Auch heute noch wird das Reliquiar einmal im Jahr, am Stefanitag (26. Dezember), zur Verehrung ausgestellt und kann nur an diesem Tag besichtigt werden.

Hochenegg wollte in einer Notiz der Chronik der Abtei Prüm einen Hinweis auf den Stifter des Reliquiars sehen: Danach soll der im Mai 1599 verstorbene Prümer Administrator Johann von Schönenberg wesentlich zum Schmuck des Gotteshauses beigetragen haben; da auch das Reliquiar aus dieser Zeit stammen dürfte, könne es sich bei ihm um den mutmaßlichen Stifter handeln[7]. Auf dieser Quellenbasis muss eine solche Zuschreibung jedoch kaum mehr als eine Spekulation bleiben. Schober datiert die Fassung der Reliquie überhaupt deutlich früher auf „kurz vor oder nach 1500“[8].

Bemerkenswert ist der wenig beachtete Umstand, dass das Reliquiar einen linken Arm darstellt. Normalerweise wird stets der rechte, segnende Arm in Armreliquiaren umgesetzt. Dies legt – wenn man die Einzigartigkeit des Ischgler Reliquiars hinterfragen möchte – die Vermutung nahe, dass es sich hier vielleicht nur um eines von ursprünglich zwei paarweise gearbeiteten Armreliquiaren handelt, von denen nur das Reliquiar mit der Darstellung der linken Hand erhalten ist und nach Ischgl gelangte. Die Inschrift ist in einer sauberen Kapitalis, die sich durch vergrößerte Buchstaben an den Wortanfängen auszeichnet, ausgeführt; die Buchstaben der Schrift sind teilweise konturiert ausgeführt, die dadurch entstehenden Freiräume zusätzlich durch Schraffuren ausgefüllt. Dass die Schrift nur mit geringer Sorgfalt ausgeführt worden sei, wie mitunter behauptet wurde, lässt sich nicht halten, wenn auch die Verschreibung des *N* im vom Betrachter aus auf dem Kopf stehenden *STEPHANI* auf einen Flüchtigkeitsfehler des Graveurs zurückzuführen sein dürfte. Dagegen war der Ausführende sichtlich des Lateinischen unkundig, worauf die fälschliche Trennung des Wortes *PROTOMARTYRIS* und die Fehllesung des *Y* (vielleicht nach einer undeutlichen handschriftlichen Vorlage) zu *G* hindeuten.

1) Das vermutete etwa Hochenegg, Heiligenverehrung 64.
2) Vgl. Gold und Silber 46.
3) Einen Bericht der Öffnung des Reliquiars und Fotos der Reliquie gibt Hochenegg, Heiligenverehrung 64f. und Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 19f.
4) Ein Abdruck des Gutachtens findet sich bei Hochenegg, Heiligenverehrung 71. Vgl. Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 20 und 25; Gold und Silber 46.
5) Isphording, Prüm 80–91 und 351–360; Hochenegg, Heiligenverehrung 66; Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 18; Gold und Silber 46; Walser, Pfarrkirche 12f. und Schober, Chronik 24. Bei Kloster Prüm handelte es sich seit der Zuwendung Pippins Mitte des 8. Jahrhunderts um das Hauskloster der Karolinger; Seibert, Prüm 290f. Der älteren, auch von ihm früher vertretenen Auffassung, die Stephanus-Reliquie sei von Papst Leo III. direkt dem Kloster Prüm zur Einweihung der Abteikirche geschenkt worden, begegnet bereits Hochenegg: Zwar entspräche dies den Angaben der Beglaubigungsurkunde für den Imster Händler Anton Moritz, als diesem die Reliquie übergeben wurde, doch dürfte man sich in der Notsituation bei der Übergabe in Prüm nicht in übertriebenes Quellenstudium gestürzt haben. Dagegen weist das Inventarium der Prümer Reliquien den Stephansarm als Teil jener Reliquien aus, die durch Lothar I. an das Kloster kamen; Hochenegg, Heiligenverehrung 66–70 (dort auch der Auszug des Prümer Inventariums und der Beglaubigungsurkunde). Die ältere Forschungsmeinung in Bezug auf die Herkunft der Reliquien vertraten etwa Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 227.
6) Abdruck des Schriftstückes bei Hochenegg, Heiligenverehrung 70 und Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 25; vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 227; Gold und Silber 46 und Schober, Chronik 24. Ischgl (und Galtür) gehörten bis ins Jahr 1807 zum Bistum Chur; erst danach kam es zunächst an das Bistum Trient und kurze Zeit später an die Diözese Brixen; vgl. Schober, Chronik 20.
7) Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 19 und Hochenegg, Heiligenverehrung 64.
8) Schober, Chronik 24.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 227. – Hochenegg, Kirchen 214. – Schadelbauer, Ischgl 144. – Gold und Silber 46. – Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie. – Hochenegg, Heiligenverehrung 62–71. – Ammann, Oberland 177. – Dehio Tirol 369. – Schober, Chronik 24. – Walser, Pfarrkirche 8 und 12f. – Egg, Stiftungen 76. – Isphording, Prüm 80–91 und 351–360.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1601

S. Kat.-Nr. 218.

Glocke („Große“) mit Gebetstext und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals unter zwei Stableisten breiter Fries aus Blattornamenten, darunter zwischen zwei Stableisten die Umschrift. Zwischen zwei weiteren Stableisten zeigt der Mantel abwechselnd mit Fruchtfestons Christus, Maria und die zwölf Apostel als Halbfiguren.

Bu. 3 cm. – Kapitalis. Abb. 152

AVE[a] · MARIA · GRATIA · PLENA · DOMINVS · TECVM[b] · GEORG · HAVSSER · ZV · VELKIRCH · VND · LEONHART · ERNST · ZV · LINDAW · GOSSEN · MICH[c] · 1602

a) als Trennzeichen Dreispitze. b) hinter dem Wort als Trennzeichen eine segnende Hand. c) zwischen *MI* und *CH* größerer Abstand.

Gegrüßet seist du, Maria, der Herr ist mit dir.

Ave Maria.

Der in der Inschrift genannte Gießer Georg Hauser arbeitete zunächst in Italien und in Sterzing (Südtirol), bevor er in Feldkirch tätig wurde. Dort arbeitete er mit dem Lindauer Gießer Leonhard Ernst zusammen[1]. Neben dieser Glocke hat sich in Ried auch eine vier Jahre jüngere Glocke aus der Gießerei Heinrich Reinharts erhalten (vgl. Kat.-Nr. 233).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 153 und 236; Wernisch, Glockenkunde 211.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468f. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 153, 236 und 549. – Ammann, Oberland 301. – Dehio Tirol 648. – Mader-Kraker, Ried älteste Glocke (TKK). – Wernisch, Glockenkunde 211.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1602

S. Kat.-Nr. 221.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1603

S. Kat.-Nr. 214.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1604

S. Kat.-Nr. 196.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1604

S. Kat.-Nr. 215.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1604

S. Kat.-Nr. 218.

Bauzahl, Ausführungstechnik unbekannt, noch 1980 an nicht näher bekannter Stelle am östlichsten von drei zusammengebauten Kornkästen östlich des so genannten „Tonesn-Hauses“ (vgl. Kat.-Nr. 250).

Standortangabe und Text nach Dehio Tirol 391.

1605

Zwar existieren die drei zusammengebauten Kornkästen noch wie bei Dehio beschrieben, doch konnte die Inschrift vor Ort nicht mehr vorgefunden werden. Vielleicht ist sie im Zuge einer vor kürzerem erfolgten Dacherneuerung verloren gegangen, deren Spuren noch deutlich an den beiden östlichen Kornkästen sichtbar sind.

Dehio Tirol 391.

233 Ried im Oberinntal, Pfk. Hl. Leonhard 1606

Glocke („Mittagsglocke“) mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm, im Zweiten Weltkrieg zwischenzeitlich abgenommen[1]. Am Hals zwischen einem schmalen Maßwerkfries oben und einem breiteren Fries unten eine Umschrift. Am Mantel der Glocke ist eine Kreuzigungsgruppe dargestellt.

Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 153

zv gotes ehr vnd dienst geher ich[a] ·
hainrich Reinhart zv jnsprvgg gvs mich · 1606 ·

a) es folgt als Trennzeichen ein Cherubskopf.

Deutscher Reimvers.

Die Gotische Minuskel der Inschrift wirkt mit ihrer konsequenten Verwendung von *v* statt *u* besonders antiquiert; allerdings deutet etwa der der Kapitalis entlehnte Versal *R* des Nachnamens des Gießers auf die deutlich jüngere Entstehungszeit hin.
Die Glocke stammt aus der Gießerei des Innsbrucker Gießers Heinrich Reinhart (gest. 1629). Von ihm haben sich noch mehrere Glocken im Tiroler Oberland erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 70†, 90, 231, 238f., 249, 325 und 328).

1) Eine Fotografie der abgenommenen, allerdings fälschlich zu 1611 datierten Glocke findet sich im Bildarchiv des BDA Tirol.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468f. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 549. – Ammann, Oberland 301. – Dehio Tirol 648. – Mader-Kraker, Ried „Mittagsglocke“ (TKK). – Wernisch, Glockenkunde 195.

234 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1608

Bildfenster (Wappenscheibe; Inv. Nr. GL 525[1]) mit Gebetstext und Stifterinschrift, aus Burg Finstermünz oder Schloss Sigmundsried[2] stammend, unmittelbares Gegenstück zu Kat.-Nr. 235. Die hochrechteckige Scheibe zeigt im oberen Viertel drei annähernd quadratische Bildfelder. Verkündigung Mariä: ganz links Maria am Lesepult mit der Taube des Heiligen Geistes, ganz rechts der Verkündigungsengel mit einem gelben, einzeilig schwarz beschrifteten Spruchband in der Hand (I). Die zusammengehörigen beiden Bilder mittig unterbrochen von der Personifikation der Justitia, in antikisierender Rüstung liegend. Den mittleren Bereich der Scheibe nimmt das annähernd quadratische Bildfeld mit dem von den Hll. Johannes dem Täufer (links, mit dem

Lamm, in einfachem braunen Gewand) und Jakobus dem Älterem (rechts als Pilger) als Namenspatrone des Stifters flankierten Vollwappen mit zwei Helmen vor einem perspektivisch unklaren Raum mit einem gelb-schwarz schachbrettartig gemusterten Boden ein. Das Oberwappen ist mit einer weißen Scheibe hinterlegt, die durch drei herabhängende gelbe Kordeln als Vorhang gekennzeichnet wird. Links und rechts zwischen diesem weißen Vorhang und den Nimben der beiden Figuren bildet eine rote Scheibe den Hintergrund der Szene, die nach oben von einem schmalen blauen Fries abgeschlossen wird. Das untere Viertel der Scheibe bildet ein von zwei rotbraunen Postamenten beseitetes, querrechteckiges weißes Schriftfeld mit einer vierzeilig schwarz auf weißem Grund ausgeführten Inschrift (II). Zumindest dieses Schriftfeld ist offenbar sekundär neu verbleit worden, da man einen Steg senkrecht in der Mitte über die Inschrift gelegt hat und bei der Rahmung so breite Stege verwendete, dass heute ein Teil der Buchstaben verdeckt ist.

B. 22,5 cm, H. 32,3 cm, Bu. ca. 0,5–0,7 cm. – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.

AVE[a] MARIA // GRATIA PLE//NA DOMI//NVS // TECVM

II.

Hans[b] · Jacob · Gra//[f]ing(er)[c] · Vo(n)[d] · solegg · Pfleg[er][e] / Der · R(ömisch) ·
kay(serlichen) · mey(estät) · vn//[d][f] · firstlih · Durchleichthi[ger][g] / Pfleg(er) ·
vnd · zoller · zu · // [S]egendtsegg[h] · Jn · Der · / fensterin · Me//ntz[i] · 1 · 6 · 0 · 8[j] ·

a) Is. auf die Abschnitte des gefältelten Spruchbandes verteilt; letztes Wort rechts der Engelsfigur. b) Trennzeichen punktförmig. c) *f* weitgehend von Bleisteg verdeckt. d) kapitales *V*; *o* klein an der Oberlinie zwischen die Schrägschäfte von *V* eingestellt. e) *er* von Bleisteg verdeckt. f) *d* von Bleisteg verdeckt. g) Ende der Z. von Bleisteg verdeckt; erg. nach dem Sinnzusammenhang. h) sic! für *Sigmundsegg*; *S* von Bleisteg verdeckt. i) sic! für *Finstermüntz*; erster Schaft des *n* von Bleisteg verdeckt. j) vor und hinter der Jahreszahl ein Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen als Trenn- bzw. Füllzeichen.

Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir (I).

Ave Maria (I).

Wappen: Gräfinger[3].

Hans Jakob Gräfinger war von 1602 bis zu seinem Tode 1634 Inhaber von Pflege und Zoll in Finstermünz[4]. Er war in erster Ehe verheiratet mit Eva Payr[5], in zweiter Ehe mit Ursula Kripp[6], von der sich eine im Aufbau völlig identische und als Gegenstück textlich unmittelbar auf die gegenständliche bezogene Wappenscheibe aus demselben Jahr erhalten hat, die ebenfalls ins Tiroler Landesmuseum übertragen wurde (vgl. Kat.-Nr. 235). Bei beiden Scheiben handelt es sich nach Zimmeter um eine Arbeit aus Augsburg oder Nürnberg[7].

1) Inv.-Nr. alt Platte 1794.
2) Zu Finstermünz die Zuschreibung in Tiroler Burgenbuch; Palme-Comploy, Finstermünz 19. Laut Zimmeter gehört die Scheibe zu jenen 13 Fenstern, die 1841 aus Schloss Sigmundsried an das Ferdinandeum übergeben wurden; Zimmeter, Glasgemälde 56.
3) Geviert; 1 und 4: gold-silber gespalten, mit zwei farbverwechselten abgekehrten Palmzweigen belegt; 2 und 3: in Gold über schwarzem Dreiberg ein schwarzer Zickzackbalken; zwei bekrönte Spangenhelme: (heraldisch) rechts drei goldene und drei silberne Straußenfedern als Helmzier; Helmdecke rot-silber; (heraldisch) links ein goldener Spitzhut, mit schwarzem Zickzackbalken belegt; Helmdecke schwarz-gold. Das Wappenbild entspricht damit nicht den Tinkturen der Gräfinger, das eigentlich rot und silbern ausgeführt sein müsste; die rot-silberne Helmdecke des entsprechenden Spangenhelmes nimmt die eigentlich richtigen Tinkturen auf.
4) Mayrhofen, Genealogien 4, 104; Comploy, Burgen 97 und 99. Vgl. Palme-Comploy, Finstermünz 18.
5) Grabmayr, Payr 230. Vgl. Kat.-Nr. 209.
6) Kripp, Kripp von Prunberg 57f. und Comploy, Burgen 97. Nach Mayrhofen sei Hans Jakob Gräfinger zunächst mit Ursula Kripp, danach mit Magdalena Mayrhofen verheiratet gewesen; Mayrhofen, Genealogien 4, 104.
7) Zimmeter, Glasgemälde 72. Laut Zimmeter dürfte es sich bei dem Maler des aus Südtirol stammenden, 1825 an das Ferdinandeum übergebenen Glasfensters des Peter Mayr von 1613 (TLMF Inv. Nr. GL 542, zuvor Inv. Nr. Platte 1789) um eine Arbeit desselben Künstlers handeln; Zimmeter, Glasgemälde 81.

Mayrhofen, Genealogien 4, 104. – Zimmeter, Glasgemälde 71f. – Comploy, Burgen 97, 99 (und Abb. 59). – Palme-Comploy, Finstermünz 18f.

Bildfenster (Wappenscheibe; Inv. Nr. GL 526[1]) mit Gebetstext und Stifterinschrift, aus Burg Finstermünz oder Schloss Sigmundsried[2] stammend, unmittelbares Gegenstück zu Kat.-Nr. 234. Gestaltung analog zum Gegenstück (zur Beschreibung s. dort), Inschrift II hier jedoch dreizeilig.

B. 22,7 cm, H. 31,8 cm, Bu. ca. 0,6–0,9 cm. – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.
AVE[a] MARIA // GRATIA PLE//NA DOMI//NVS // TECVM

II.
Vnd[b] · f(rau) · Vrlsula[c] · // [K]rippen[d] · Zu[e] · · / Brunberg · vnd · kri//[p]pach[d] · Sein · / Eiliche · Hausfra//[u][d] · 1 · 6 · 0 · 8[f] ·

a) Is. auf die Abschnitte des gefältelten Spruchbandes verteilt. b) Trennzeichen punktförmig. c) sic! d) durch einen eingefügten senkrechten Bleisteg ist ein Buchstabe nur mehr teilweise sichtbar. e) folgt konturiertes Quadrangel mit angesetztem Zierhäkchen als Füllzeichen. f) Jahreszahl zwischen zwei konturierten Quadrangeln mit angesetztem Zierhäkchen als Trenn- bzw. Füllzeichen.

Wappen: Kripp[3].

Die 1627 verstorbene Ursula Kripp war in zweiter Ehe mit Hans Jakob Gräfinger verheiratet, von dem sich eine als unmittelbares Gegenstück fast identisch gestaltete Wappenscheibe erhalten hat, die ebenfalls ins Tiroler Landesmuseum verbracht wurde (vgl. Kat.-Nr. 234)[4]. Ursula war in erster Ehe die Gemahlin Hans Gebhardts, eines Berg- und Schmelzverwesers in Schwaz, gewesen; sie wurde wahrscheinlich in der Pfarrkirche Nauders beigesetzt[5].

1) Inv.-Nr. alt Platte 1794.
2) Zu Finstermünz die Zuschreibung in Tiroler Burgenbuch; Palme-Comploy, Finstermünz 19. Laut Zimmeter gehört die Scheibe zu jenen 13 Fenstern, die 1841 aus Schloss Sigmundsried an das Ferdinandeum übergeben wurden; Zimmeter, Glasgemälde 56.
3) Si Tir 10 und Taf. 11 (vermehrtes Wappen). Die Krone des zweiten Spangenhelms ist durch einen Bleisteg nicht mehr zu erkennen.
4) Kripp, Kripp von Prunberg 57f. und Comploy, Burgen 97. Vgl. auch Mayrhofen, Genealogien 4, 104.
5) Kripp, Kripp von Prunberg 57f.

Kripp, Kripp von Prunberg 57f. – Zimmeter, Glasgemälde 71f. – Comploy, Burgen 97, 99 (und Abb. 59). – Palme-Comploy, Finstermünz 18f.

236 Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde 1609

Graffiti (Jahreszahl, Monogramm und Hausmarke; s. Nachzeichnung in Anhang 1), Rötelstift, im Chor, links neben dem östlichen Chorfenster, über der Beischrift zur älteren Wandmalerei (s. Kat.-Nr. 122) angebracht. Von der zweizeiligen Inschrift ist nur mehr die erste Zeile lesbar.

Bu. ca. 5 cm. – Kapitalis.

16 P[a] // G 09[b] / [– – –

a) Unterbrechung durch Hausmarke. b) *0* stark verkleinert ausgeführt.

Das Monogramm *PG* ist nicht aufzulösen. Graffiti an prominenter Stelle im Chor einer Kirche sind in Tirol häufig und auch im Oberland mehrfach nachweisbar (vgl. etwa Kat.-Nr. 38).

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1609

S. Kat.-Nr. 221.

S. Kat.-Nr. 157.

237 Zams, Burgruine Kronburg, Unteres Vorwerk 1610, 1655

Graffiti (Anwesenheitsvermerke bzw. Namensinschriften und Daten), Rötelstift, an der Innenseite des äußeren Vorwerks auf dem Weg zur Hauptburg. Unter den zahlreichen Graffiti an diesen Wänden sind nur mehr fünf jeweils zwei- bis dreizeilige Inschriften sinnvoll lesbar bzw. in den Bearbeitungszeitraum datierbar: an der Südwand links auf mittlerer Höhe (I), darunter (II), rechts davon und direkt links neben dem ersten Fenster (III, darunter IV) und an der Ostwand (in der Mitte am oberen Rand des Putzfeldes V).

Bu. ca. 5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

I.
Cristoff Nörig / [– – –
II.
1610 / Den 24 Tag [– – –
III.
Andreas Köffler / von[a] Jmst[a]
IV.
Hanß [.....] der Zeit / Wäber zue Khr[....]berg / 1655 Jars
V.
Gorg Schuller Vnd Petter [– – –

a) stark verwischt.

Das Vorwerk stammt aus dem 15. Jahrhundert. Den Graffiti kommt bei der schwer zu rekonstruierenden Verfallsgeschichte der Kronburg eine erhebliche Bedeutung zu. So schloss bereits Herta Arnold-Öttl, dass die Inschrift mit der Jahreszahl 1610 (II) einen „terminus ante quem“ für die Aufgabe der im Unteren Vorwerk untergebrachten Pförtnerwohnung darstellt; im 17. Jahrhundert war das Vorwerk folglich schon nicht mehr regelmäßig bewohnt[1].
Unter den zahlreichen Graffiti findet sich auch eine Zeichnung, die eine Kirchenansicht (Pfarrkirche von Imst?) zeigt[2]. So wie die Mauern des Vorwerks weisen auch die Putzreste in der Hauptburg zahlreiche Graffiti auf (vgl. Kat.-Nr. 240).

1) Arnold-Öttl, Kronburg 192 und 201.
2) So Dehio Tirol 893; Arnold-Öttl, Kronburg 201 und Ammann, Oberland 412.

Ammann, Oberland 412. – Dehio Tirol 893. – Arnold-Öttl, Kronburg 192, 201, 204.

238 Pettneu am Arlberg, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1611

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm. Am Hals zwischen einem schmalen Fries mit Maßwerkformen oben und einem gleichartigen breiteren unten eine Umschrift. Der Mantel zeigt Maria mit dem Kind auf der Mondsichel stehend.

Bu. 2 cm. – Kapitalis.

ZV GOTTES EHR VND DIENST GEHER ICH
HAINRICH REINHART ZV INSPRVGG GVS MICH
IM · M · D · C · XI · IRA[a] ·

a) sic! für *IAR*; das folgende Füllzeichen ein Cherubskopf.

Deutscher Reimvers.

Die Glocke wurde – zusammen mit einer zweiten Glocke für die Pfarrkirche (Kat.-Nr. 239) – von dem Innsbrucker Gießer Heinrich Reinhart (gest. 1629) gefertigt. Reinhart hatte die Löfflersche Gießerei gepachtet, die er 1614 schließlich kaufte[1]. Aus diesem Betrieb haben sich mehrere Glokken im Tiroler Oberland erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 70†, 90, 231, 233, 249, 325 und 328).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 547. – Ammann, Oberland 274. – Dehio Tirol 597. – Wernisch, Glockenkunde 195.

---

239 Pettneu am Arlberg, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1611

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm. Am Hals zwischen einem schmalen Fries mit Maßwerkformen oben und einem gleichartigen breiteren unten eine Umschrift. Der Mantel zeigt drei Reliefs: den Hl. Sebastian, eine Kreuzigungsgruppe und Maria im Strahlenkranz.

Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

zv[a] · gottes · ehr · vnd · dienst · geher · ich
+ hainrich · reinhart · zv · insprvgg · gvs · mich
· im · 1 · 6 · 1 · 1[b] ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) das folgende Füllzeichen ein Cherubskopf.

Deutscher Reimvers.

Neben dieser Glocke hat sich in der Pfarrkirche Pettneu noch eine weitere, etwas kleinere Glokke aus derselben Gießerei und demselben Jahr erhalten (Kat.-Nr. 238). In der Inschrift auf der kleineren Schwesterglocke wurde allerdings auf die Minuskel-Schrift zu Gunsten der klareren Kapitalis verzichtet. Gerade die besonders konservativ gestaltete Gotische Minuskel mit dem charakteristischen *v* statt dem *u* ist aber neben dem hier verwandten typischen Formular ein Kennzeichen mehrerer Glocken Heinrich Reinharts (vgl. Kat.-Nrr. 70† und 238).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 546f. – Ammann, Oberland 274. – Dehio Tirol 597. – Wernisch, Glockenkunde 195.

---

240 Zams, Burgruine Kronburg 1613, 17. Jh.

Graffiti (Anwesenheitsvermerke bzw. Namensinschriften, Jahreszahlen, Spruchinschriften und Wortdevise), Rötelstift, an der Nordwand der nördlichen Raumteile des ehemals dreigeschossigen[1], heute der Zwischenböden verlustigen palasartigen Ostbaus der Hochburg. Die Graffiti befinden sich in der Höhe des ehemaligen ersten Obergeschosses links des Nordfensters (links oben I, darunter II, rechts davon III) bzw. rechts davon (IV).

Bu. ca. 5 cm (I–III) bzw. ca. 2–11 cm (IV). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (I–III) bzw. Rundschrift und Kapitalis (IV). Abb. 154

I.
1613 Jar / Gorg Jenewein / dischll[er] Zue landögg

II.
Jm 1613 Jar / Was got wil so ist mein zil / J[....] P[.....] Zue / Landeg (et)c(etera)

III.
Lieb vnd laidt / ist des stanndts klaidt (et)c(etera)

IV.
[Q]ui nescit orare discat / Nauigare / PETRVS[a] DE LEEV[a] / VON[a]
DVNCkERCkEN

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Wer nicht beten kann, soll lernen, zur See zu fahren (IV).

Deutsche Reimverse (II und III) bzw. rhythmisch akzentuierender Spruch mit zweisilbigem Binnenreim (IV).

Die Kronburg wurde vom Geschlecht der Starkenberger erbaut. Seit 1504 bis zu ihrem Aussterben 1802 besaß die Haller Familie Fieger die Burg, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert dem Verfall Preis gegeben war[2]. Tatsächlich trugen sich seit dem 17. und verstärkt seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche Besucher an den Wänden der Burgruine ein; so ist auch diese Wand mit weiteren Graffiti aus dem 18. bis 20. Jahrhundert übersät. Das Einsetzen von Graffiti bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts bestätigt den bereits wohl schon damals einsetzenden Verfall der Burg[3]. Zeitlich folgen die ersten Graffiti in der Hochburg in nur sehr kurzem Abstand jenen im Unteren Vorwerk der Burg (vgl. Kat.-Nr. 237). Wie im Vorwerk nennen sich auch hier Besucher mit dem von ihnen betriebenen Handwerk. Die Anwesenheit des Landecker Tischlers und seines mutmaßlichen Begleiters verwundert von der geographischen Distanz her wenig; welche Gründe jedoch den offenbar aus Dünkirchen stammenden Schreiber von Inschrift IV zum Besuch der Ruine Kronburg und zur Anbringung seiner Inschrift bestimmten, muss offen bleiben. Doch gehörte der von ihm hinterlassene erste Teil der Inschrift ganz entschieden zum europaweit populären Spruchgut gerade des 17. Jahrhunderts. Während die Buchstabenformen seiner Spruchinschrift bisweilen ausgeprägt rundschriftlichen Charakter aufweisen, was auf eine Datierung im späteren 17. Jahrhundert hindeutet, zeigt die Kapitalis der Namensinschrift mit den beiden *k* noch starke Residuen einer konservativen Deutschen Schreibschrift.

1) Ammann, Oberland 412 und Dehio Tirol 893.
2) Ammann, Oberland 411 und Dehio Tirol 892f. Laut Ammann begann der Verfall der Burg bereits 1766, laut Dehio war die Kronburg seit 1848 Ruine; ebda.
3) Das entspricht auch den Beobachtungen von Arnold-Öttl, die den Beginn des Verfalls bereits deutlich in das 17. Jahrhundert verlegte; Arnold-Öttl, Kronburg 191f.

Ammann, Oberland 412. – Dehio Tirol 893. – Arnold-Öttl, Kronburg 192.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1613

S. Kat-Nr. 196.

---

241 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil vor 1614 (?), 1614, 1624

Apostelfiguren mit Tituli und Stifterinschriften (?), Wandmalerei, im Westjoch des Langhauses an der Südwand unterhalb der Fensterlaibung. Dargestellt sind zu beiden Seiten eines in der Fensterachse aufgemalten Konsekrationskreuzes die stehenden Ganzfiguren des Hl. Andreas mit dem Andreaskreuz (links, nach links gewendet) und des Hl. Johannes mit dem Kelch (rechts, nach rechts gewendet); auf Kopfhöhe und von den Häuptern unterbrochen jeweils der schwarz gemalte Titulus auf weißem Grund, darunter weitere Reste von zwei- bis dreizeiligen (sekundär aufgemalten) Stifterinschriften (?). Die Wandmalereien wurden im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Figuren unterhalb der Hüfte bzw. Knie zerstört, Farbschicht stark reduziert bzw. Farbigkeit und Inschriften teilweise mit kräftigen Strichretuschen aufgefrischt.

Bu. 5 cm (I und III) und 2–3 cm (II und IV). – Kapitalis (I und III) und Fraktur (II).

I.
S(ANCTVS)[a] // ANDREAS

II.
– – –] / miller khnecht · / 1624[b]

III.

S(ANCTVS)[a] // IO[HANNES]

IV.

– – –] / 1614

a) Unterbrechung durch den Kopf der Figur. b) Is. unterhalb von *ANDREAS* in Is. I zwischen die oberen Balkenenden des Andreaskreuzes gemalt.

Offenbar gehören die beiden Apostelfiguren zur im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts erweiterten malerischen Gesamtausstattung der Kirche (vgl. auch Kat.-Nr. 213). Anscheinend liegen die mit Rötelstift ausgeführten Anwesenheitsvermerke im Bereich der Figuren (vgl. Kat.-Nr. 196) überraschenderweise unter den wohl in Seccotechnik ausgeführten Malereien. Das zeitliche Verhältnis der beiden Entstehungshorizonte wurde jedoch durch die Restaurierung verunklärt; so wirkt auch die unmittelbar rechts über der Johannesfigur angebrachte, eindeutig ältere Grabinschrift der Margarethe Kolb (Kat.-Nr. 182) wie eine sekundäre Beschriftung der bereits zuvor mit den Apostelfiguren versehenen Wand. Mutmaßlich wurden vor 1614 oder spätestens zu diesem Datum die beiden Figuren samt Tituli (Inschrift I und III) aufgemalt und nachträglich Stifter zur Übernahme (eines Teils) der Kosten gesucht und gefunden. Die Namen dieser Stifter wurden dann 1614 und 1624 in schwarzer Farbe – also mit deutlicher Distanz zu den lediglich in Rötelstift ausgeführten älteren Anwesenheitsvermerken – ausgeführt (Inschrift II und IV). Damit sind jedenfalls die Wandmalereien der südlichen Langhauswand deutlich vor 1634 entstanden[1].

1) Dieses Datum legte Kundratitz zumindest für die Chormalereien nahe; Kundratitz, Restaurierungsbericht 2, 6 und 10. Vgl. dazu Kat.-Nr. 213.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

---

242 Pfunds Nr. 131 1614

Bauinschrift, Farbe auf Putz, außen über der Eingangstür von Haus Nr. 131 im Obergeschoß. Mittig über der Tür, nahe am Oberrand der Putzfläche des ersten Obergeschosses (der Giebel unverputzt und steinsichtig), befindet sich in einem rechteckigen Feld mit schmalem hellgrauen Rahmen die schwarz aufgemalte, zweizeilige Inschrift. Rechts neben der Tür ein Wappenschild unter grünem Ehrenkranz aufgemalt.

H. (des Schriftfeldes) 21 cm, B. 55 cm, Bu. 10–13 cm (Jahreszahl) bzw. 4 cm (Schrift). – Fraktur.
Abb. 155

16[a] · 14 / hannß · Pätsh · der · alt · vnd der[b] · Jung[c] ·

a) es folgt als Trennzeichen ein Punkt, rosettenartig umgeben von vier dreizackigen Strahlen. b) *vndder* indistinkt. c) es folgt ein Füllzeichen wie in Anm. a beschrieben.

Wappen: Tirol.

Die Inschrift nennt Hans Pätsch den Älteren und Hans Pätsch den Jungen, wohl Vater und Sohn. Letzterer ist wohl mit dem späteren Bildhauer dieses Namens aus Landeck zu identifizieren, der sich auf der Rückseite des Altars der Rochus-Kapelle in Biberwier verewigte (vgl. Kat.-Nr. 324).

Dehio Tirol 612.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1614

S. Kat.-Nr. 215.

Türgitter mit Meistername und Jahreszahl, Eisen. Das Gitter bildet ein Rhombenmuster mit einer Querstange in der Mitte. Diese Querstange zeigt auf der rechten Außenseite die mittels Punzen hergestellte Inschrift. Die Inschrift wird von einer der Zierrosetten des Gitters unterbrochen; zwischen den Ziffern der Jahreszahl am Ende der Inschrift befindet sich ein Loch in der Stange.

Bu. 2,5 cm. – Kapitalis. Abb. 156

CRISTOF DAISER // SCHLOSER[a] · 16//15[b]

a) Unterbrechung durch eine Rosette des Gitters. b) Unterbrechung durch ein Loch über dem dahinter liegenden Schloss des Gitters; als Trennzeichen vor der Zahl ein Kreuz mit diagonalem Balken.

Die Kapelle am südlichen Ortsausgang stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert und wurde im 17. Jahrhundert umgestaltet. Zu dieser Bauphase gehört auch das schmiedeeiserne Gitter, das nach der Inschrift von dem Schlosser Christoph Daiser angefertigt wurde.

Dehio Tirol 622.

244† Serfaus, Widum (?) 1617

Zwei Prozessionsstangen mit Monogramm und Jahreszahl, polychromiertes Holz, noch 2002 an unbekanntem Standort, vielleicht dem Widum, vorhanden, vermutlich ursprünglich aus St. Georg ob Tösens stammend, zum Bearbeitungszeitpunkt weder in der Georgskirche noch im neu eingerichteten Pfarrmuseum auffindbar. Die bei Klien, Kirchen (2002) 245 abgebildeten Stangen trugen oben zwei Engelsfiguren zur Aufnahme von Kerzen bzw. Windlichtern, unterhalb der Engel war jeweils ein rot bemalter Schild zu sehen, auf dem die Inschriften in schwarzer Farbe aufgemalt waren.

Fraktur-Versalien.

Beschreibung und Text nach der Abbildung bei Klien, Kirchen (2002) 245.

I.
J : K / 1617[a] / ·

II.
J : K / 1617[a] / ·

a) es folgt in der nächsten Z. eine Zierlinie in Form einer liegenden *8*.

Klien, Kirchen (2002) 245.

245 Nauders, Burg Naudersberg 1617, 1628

Wappengrabplatte des Jakob Mitterhofer, kristalliner weißer Marmor, im Innenhof der Burg Naudersberg an der Wand. Der Stein war früher – zusammen mit einer weiteren Wappengrabplatte von 1598 (Kat.-Nr. 222) – am Turmunterbau der Pfarrkirche Hl. Valentin in Nauders angebracht gewesen. Beide Denkmäler wurden anlässlich einer Renovierung der Pfarrkirche 1981 abgenommen und dem Museumsverein Nauders übergeben, der sie in der Burg aufstellen ließ. Der hochrechteckige, von einer Umschrift (I) gerahmte Stein zeigt in den oberen zwei Dritteln des leicht vertieften Mittelfeldes das Vollwappen des Verstorbenen, der Schild ist einer mit kombiniertem Roll- und Knorpelwerk ausgeführten Kartusche aufgelegt. In den vier Ecken des Mittelfelds befindet sich je ein Wappenschild mit Initialen als Beischrift unter (links oben II und rechts oben III) bzw. über (links unten IV und rechts unten V) dem Oberrand. Unter dem Voll-

wappen befindet sich eine querrechteckige Inschriftenkartusche mit breitem Rollwerkrahmen, in die sekundär eine sechszeilige Inschrift eingemeißelt wurde (VI).

H. 190 cm (gesamter Stein) bzw. 25 cm (Inschriftenkartusche), B. 86 cm (gesamter Stein) bzw. 50 cm (Inschriftenkartusche), Bu. 4,5 cm (I) bzw. 3,5 cm (VI) und 4 cm (II–V). – Kapitalis.

Abb. 157

I.
ANNO[a] · 1617 · HAT · DER · ERNVEST[a] · VND · / FIRNEM[a] · IACOB[a] · MITTERHOFER[a] · AINER · ERSAMEN[a] · TYROLISCHEN[a] · LANDTSCHAFT[a] · / BESTELTER · FENDRICH[a] · DES · GRIC/HTS · NAVDERSPERG[a] · DISEN · GRABSTAIN · MACHEN · LASSEN · ZVR GEDECHTN(VS)[b]

II.
· C(aspar)[c] · // · M(itterhofer) ·

III.
· M[c] · // · G(räfinger) ·

IV.
· B[c] · // · C[d] ·

V.
· V(rsula)[c] · // · S(teinmair)[d] ·

VI.
< IES(VS)[e] // ANNO[c] · DOMINI · 1628 / DEN · 24 · DE(CE)M(B)RIS · STARB / DER · ERNV(EST) IACOB · MIT/ERHOFER · GOT · GEN/AD · DER · SELEN ·>

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; Trennzeichen Dreispitze. b) über *N* redundantes epigraphisches Kürzungszeichen; *ZVR GEDECHTN(VS)* deutlich kleiner ausgeführt und auf der Mittellinie geschrieben. c) Trennzeichen Dreispitze. d) Unterbrechung durch Rollwerkwalze der darüber liegenden Kartusche. e) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; Jesusmonogramm mittig im Scheitel der Kartuschenrahmung; Kreuz auf dem Balken des *H*.

Wappen: Mitterhofer[1], Mitterhofer[1], Gräfinger[2], unbekannt[3], Steinmair[4].

Der in den beiden ersten Inschriften genannte Jakob Mitterhofer lässt sich in der Genealogie Mayrhofens nicht auffinden, doch könnte er der Sohn des Caspar Mitterhofer und seiner Frau Ursula Steinmair gewesen sein, die sich im fraglichen Zeitraum greifen lassen und auf die sich die Initialen in Inschrift III und VI beziehen dürften[5]. Zwar legen die Wappen nahe, das *G* in Inschrift IV einem Mitglied der Familie Gräfinger zuzuschreiben, doch fehlt ein Träger eines mit *M* beginnenden Vornamens in dem betreffenden Zeitraum in Mayrhofens Genealogie, so dass auch die vermutlich seiner Frau zugehörigen Initialen in Inschrift V unaufgelöst bleiben müssen[6].
Besonders interessant sind die zwei Hauptinschriften der Grabplatte (I, VI), da sie zeigen, wie man sich die Entstehung solcher Grabmonumente vorzustellen hat: Bereits zu seinen Lebzeiten hatte sich Jakob Mitterhofer seine eigene Grabplatte anfertigen lassen; die Wappenreliefs und die umlaufende Inschrift mit seinem Namen (I) waren also bereits vorhanden, als er starb. Nach seinem Tod verblieb nur die Anfertigung der zweiten Inschrift in der Kartusche (VI), in der sein eigentliches Todesdatum festgehalten wurde. Der Sinn eines solchen Handelns tritt uns am Ende der ersten Inschrift entgegen: *ZVR GEDECHTN(VS)*, also um sich eine Memoria zu schaffen, ließ man hier die Grabplatte schon vor dem Tode fertigen. Der Fall mag nicht einzigartig sein, doch gibt der epigraphische Befund nur selten so deutlich das Motiv und die unterschiedlichen Entstehungszeiten der Inschriften preis.

1) Ein steigender Widder; ein Spangenhelm mit einem aus der Helmkrone wachsenden Widder als Helmzier.
2) Geviert; 1 und 4: gespalten, mit zwei abgewendeten Zweigen belegt; 2 und 3: ein Zickzackbalken über einem Dreiberg.
3) Gespalten; mit einer Kugel belegt. Damit entspräche dieses Wappen jenem der Eppan von Eppurg, die 1564 ausstarben; vgl. Siebmacher VI/3, 21 (Taf. 3). Die Auflösung des Buchstabens *C* ergibt sich damit jedoch nicht, so dass die Frage nach der Identität des Wappenträgers weiter offen bleiben muss. Eine weitere

Möglichkeit wäre, dass es sich um ein Mitglied der Familie Kugler oder Kuenburg handelt, die ähnliche Wappen führten; Fischnaler, Wappen-Schlüssel 4, 395.

4) Ein schräggestellter Bogen.

5) Mayrhofen, Genealogien 5, 251.

6) Mayrhofen, Genelaogien 4, 104f.

Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 551.

---

246 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1619, 1690, 1853

Tafelbild Gründungslegende der Landecker Pfarrkirche samt erklärenden Beischriften, Öl (?) auf Holz, innen an der Langhaussüdwand. Hochrechteckiges Gemälde in jüngerem (spätbarocken?) hellblauen Rahmen mit vergoldeten Ornamenten und Zierleisten: Bildfeld durch zwei einander kreuzende, illusionistisch aufgemalte goldene Leisten nach Art tordierter Blattwerksäulen in vier quadratische Felder mit Szenen der Gründungslegende gegliedert. Links oben werden einem Ehepaar vor deren Haus in Waldlandschaft zwei Kinder (ein Wickelkind, ein Kleinkind) von einem Wolf und einem Bären geraubt; rechts oben wird das Ehepaar bei der vergeblichen Verfolgung der beiden wilden Tiere gezeigt; links unten rufen sie die in der linken oberen Ecke in Strahlenkranz stehende Jungfrau Maria an, die das Wunder zur Rettung der beiden Kinder bewirkt: die Kinder werden von den Tieren den Eltern unversehrt zurückgebracht; rechts unten wird der darauf folgende Kirchenbau im Auftrag des Kindesvaters gezeigt. Unterhalb der Bildfelder befinden sich zwei querrechteckige Felder mit jeweils fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalten Inschriften (links I, rechts II: gestaffelt zentriert), wobei die jeweils letzten Zeilen beider Felder als Sinneinheit zusammen zu lesen sind. Verfälschungen des Schriftcharakters dürfte die laut Inschrift III (in der rechten unteren Ecke) 1853 durchgeführte Restaurierung bedingt haben.

H. (der Schriftfelder) 30 cm, B. (der Schriftfelder) ca. 118 cm (I) bzw. ca. 114 cm (II), Bu. 4–5 cm. – Fraktur. Abb. 159 und 160

I.

Durch Gott vnd Marie Hilf solt Jhr verstahn,
Die figur vnd diss Gottshaus hat gfangen an, /
Jm 1265[a] · isten Jahr,
Dises Zaichen geschechen Wahr, /
Auf Trambs War ein fromme Ehe,
Denen gshach Der Zeit Gar Wehe, /
Dann sye verlohren beide Khind,
Ein Wolf vnd beer habns Tragen hin, /
· Anno[b] 1619 im Manat May ist Diße figur verpesßert ·

II.

Ach Gott Nem(m)et Zu hertzen,
Des Obgemelten Hainrichs ßchmertzen, /
Gottes Mueter Ruefft er[c] an, Dann ßye Khein Mentßchen niehe verlahn, /
Die Junckhfrau hat Jhn gewehrt,
Vnd Jhr leid in freid VerKhert, /
· Und Anno 1690 Widerumb im Manat May[d] · / Erneuert Worden.

III.

Und wieder im Jahr 1853 im Monath Juli / vom hiesigen Kunstmaler Jos(eph)
Pfeifer erneuert / worden.

a) es folgt als Trennzeichen ein Punkt mit einer nach oben gerichteten Zierlinie. b) vor dem Wort ein von einer offenen Zierlinie umschlossener Punkt. c) *Rueffter* indistinkt. d) am Beginn und Ende der Z. eine Reihe von Punkten und mehreren Zierlinien.

Deutsche Reimverse (I und II).

Das Gemälde thematisiert die Landecker Gründungslegende, der zufolge die Eheleute Heinrich und Eva aus Trams (oberhalb von Angedair, also dem heutigen Zentrum von Landeck) ihre von einem Wolf und einem Bären geraubten Kinder durch ein Marien-Wunder unversehrt zurückbekommen haben sollen. Heinrich soll aus Dankbarkeit 1265 jene Kapelle erbaut haben lassen, an deren Stelle sich heute die Pfarrkirche befindet.
Laut Dehio handelt es sich beim vorliegenden Gemälde um ein Leinwandbild, doch zeigt die an der Unterseite der beiden Inschriftenfelder bereits deutlich vom Holz abblätternde Farbschicht, dass es sich tatsächlich um ein Tafelbild handelt[1]. Die Inschrift(en) werfen mehrere Fragen zur Datierung auf. Der Auffassung, dass das Tafelbild 1619 entstanden sei, wie Ammann und Dehio angeben[2], widerspricht bei wörtlichem Textverständnis die Inschrift, nach der das Bild im Mai 1619 erstmals *Verpeßert* – also renoviert – worden sein soll.
Lässt sich die Legende also bereits vor 1619 datieren, so deuten doch die Einheitlichkeit und das Gesamtbild der beiden Inschriften darauf hin, dass das Gemälde erst 1690 entstand und somit (im Sinne einer Neuschöpfung der älteren Bildidee umfassend) *erneuert* wurde. Zu dieser Zeitstellung passen auch kostümgeschichtliche Einordnung und Malstil des Bildes. Allerdings stellt die am Ende von Inschrift I referierte Restaurierung der *figur* bereits im Jahr 1619 klar, dass eine noch ältere bildliche Fassung der Gründungslegende schon zu jenem Zeitpunkt existiert haben muss. Auch inhaltliche Inkonsistenzen des aktuellen Textes machen klar, dass die 1690 ausgeführte Inschrift einen älteren und offenbar ursprünglich ausführlicheren Text kompiliert: So bezieht sich Zeile 1 von Inschrift II auf den angeblich bereits *obgemelten*, tatsächlich jedoch erst an dieser Stelle namentlich eingeführten *Hainrich*. Folgende Hypothese zur Genese das Tafelbildes bietet sich an: Eine wohl schon spätmittelalterliche epigraphische Überlieferung (als Tafelbild oder Wandmalerei?), deren offenbar ausführlicherer Text vielleicht schon die konkrete Datierung des Wunders zum Jahr 1265 enthalten hatte, wurde offensichtlich 1619 unter Verlusten im ursprünglichen Textbestand so tief greifend umgestaltet, dass bei der malerischen Neufassung der Gründungslegende 1690 nur mehr dieser Zeithorizont und verknappte Textbestand greifbar war. Die 1690 angebrachten erklärenden Beischriften dürften sich unmittelbar am Textbestand von 1619 orientieren. Rechts neben der letzten Zeile von Inschrift II befindet sich zudem eine Ergänzung aus dem 19. Jahrhundert, die auf eine erneute Renovierung 1853 verweist (Inschrift III).

1) Als Tafelbild bezeichnete auch Ammann die Gründungslegende; Ammann, Oberland 221. Vgl. Dehio Tirol 457.
2) Ammann, Oberland 221 und Dehio Tirol 457.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 21f. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil — 2. Jz. 17. Jh. (?)

S. Kat-Nr. 213.

---

247 — Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt — 1622

Wappengrabplatte des Dr. iur. utr. Leonhard Bernhart, kristalliner weißer Marmor (?), innen an der Westwand unter der Empore, nördlich des Westportals. Hochrechteckige Platte, die Oberfläche des Steins an allen Seiten als schmale rahmende Leiste. In den oberen zwei Dritteln vertieftes querrechteckiges Feld mit Vollwappen, die Helmzier greift auf die darüber liegende, die Fersenstelle des Schildes auf die darunter liegende Rahmenleiste über. Von den beiden oberen Ecken des Feldes hängen zwei kordelartige Tänien ab, in den beiden unteren Ecken sind ein Totenschädel (links) und eine Sanduhr (rechts) zu sehen. Im unteren Drittel der Platte, vom Wappenfeld durch eine schmale Leiste abgesetzt, befindet sich in einem seicht vertieften querrechteckigen Feld eine fast bis zu dessen Rändern reichende achtzeilige Inschriftentafel mit kleinen halbrunden, geösten Ausbuchtungen an den Mittelpunkten aller vier Seiten.

H. 94,5 cm, B. 77 cm, Bu. 2 cm. – Kapitalis. — Abb. 158

ALHIE[a] LIGT BEGRABEN DER EDL HOCHGELERT · / HERR LEONHART BERNHART . BEEDER RECHTEN / DOCTER · RATH VND REGENT Ö(BER)Ö(STERREICHISCHER)[b] LANDEN · SO / DEN 28 APRIL AN(N)O . 1622 · ZV SCHVLZ IN / VNDER ENGENDEIN . DA HIN ER ABGEORDNETER / LANDTSFYRSTLICHER[c] COMMISSARI GE=/WESEN . IN GOTT ENTSHLAFFEN . GOTT GNAD / DER SEEL[d] ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; Trennzeichen Dreispitze. b) sic! c) *Y* mit zwei diakritischen Punkten. d) die letzte Z. zentriert geschrieben; es folgt als abschließendes Füllzeichen ein Blatt mit einer waagrechten geschwungenen Zierlinie.

Wappen: Bernhart[1].

Die in der Inschrift genannte Stadt *SCHVLZ*, in der Leonhard Bernhart 1622 verstarb, ist das heute schweizerische Schuls im Unterengadin. 1622 kam es zum Ausbruch des Engadiner Krieges, bei dem die Bündner sich gegen die Österreicher erhoben; erst im September des Jahres konnte der Aufstand gewaltsam niedergeschlagen werden. Das Gebiet blieb auch in den folgenden Jahren unruhig; 1652 führte dann ein Loskauf zur Ablösung der österreichischen Rechte im Unterengadin[2].

1) Gespalten: rechts ein zunehmender Halbmond, links drei Kugeln übereinander; ein bekrönter Spangenhelm mit einem Pfauenstoß als Helmzier.
2) Vgl. dazu Schennach, Landesverteidigung bes. 24f. und Grimm, Beziehungen.

Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 456.

---

248 Tschafein (Galtür), Kapelle Hl. Martin 1624

Flügelaltar mit Gebetsanrufung und Stifterinschrift, polychromiertes und vergoldetes Holz, als rechter Seitenaltar aufgestellt. Der 1671 mit einem sekundären Aufsatz versehene, ädikulaartige Altar zeigt zentral ein quadratisches Tafelbild Himmelfahrt Mariens, die flankierenden blaugoldenen kannelierten Pilaster (seitlich von Rahmenfragmenten mit Rollwerk und Voluten begleitet) tragen die beiden rot gerahmten Flügel. In der Frieszone einzeilig weiß mit schwarzer Schattenachse auf blauem Grund aufgemalte Inschrift (I). In der Predellenzone zwischen den seicht hervortretenden Postamenten der Pilaster querrechteckige Inschriftenkartusche mit dreizeiliger, wie Inschrift I ausgeführter Inschrift (II), mittig von einem Vollwappen unterbrochen. Der sekundäre Aufsatz zeigt in querrechteckigem Bildfeld Maria als Himmelskönigin auf einem Halbmond mit Zepter und Jesuskind; sie wird flankiert von zwei gemalten Rundbogennischen mit der Darstellung der Hll. Martin (links) und Jakobus d. Ä. (rechts)[1]. In der Werktagsansicht zeigen die (geschlossenen) Flügel des Altares auf grauem Grund rot aufgemalt links ein Jesusmonogramm über einem von drei Nägeln durchbohrten Herz (III), rechts ein Marienmonogramm über einem von einem Schwert durchstochenen Herz (IV), die Feiertagsansicht zeigt die Verkündigungsszene. Der holzverkleidete seichte Stipes, auf dem der Altar aufgestellt ist, zeigt ein weiteres, in einen rötlich-orangen Kreis eingeschriebenes, weiß ausgeführtes Jesusmonogramm, das jedoch vermutlich erst 1671 hinzugefügt wurde. Die noch 1985 sichtbare Fassung des Altars (statt blau dominierende rote Flächen) wurde offenbar bei einer rezenten Restaurierung entfernt.

H. (Mittelteil) 120 cm, B. 113 cm, Bu. 3,5–5 cm (I), 2–3 cm (II), 5,5 cm (III), 6,5 cm (IV). – Fraktur (I–II), Kapitalis (III–IV).

I.

Hailige Maria Bitt <bei Gott[a]> für Vns sünder ·

II.

Gott dem Allmechtigen[b], // Vnd Maria der Mutter / Gottes · Zu Lob Vnd Ehr[b] // Hatt Disses Alterli[c] machen / laßen Der Ehrnuest[d] F.[b] // H. Ruddolph Neyer · / Deß 16.[b] // 24. Jars[e]

III.

IES(VS)[f]

IV.
MAR(I)A[g)]

a) *bei Gott* offenbar bei rezenter Restaurierung aufgemalt; auf Foto von 1985 ist zwischen *Bitt* und *für* lediglich ein großer Freiraum erkennbar. b) folgt Unterbrechung durch das Wappen. c) über dem *e* ein kleines offenes *a* an der Oberlinie des Mittelbandes. d) *n* dem *r* untergestellt. e) letzte Z. zentriert und stark verkleinert. f) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; Balken des *H* mit Ausbuchtung nach oben, auf der Ausbuchtung ein Kreuz, unter dem Balken ein Herz mit drei Nägeln. g) erstes *A* in *M* eingestellt; der Winkel des *M* bildet zugleich den gebrochenen Balken des *A*.

Wappen: Neyer[2)].

Der gemalte Altaraufsatz entstand wahrscheinlich schon vor 1671, da die mit dieser Jahreszahl versehene Inschrift rechts der Figur des Hl. Jakobus offenbar erst später ergänzt wurde[3)].
Etwas unklar bleibt die Person des Stifters, dessen Name in der Inschrift zwar deutlich mit *N* geschrieben wurde; vielleicht ließe sich jedoch auch eine Verschreibung für *R* annehmen. Nach Tinkhauser/Rapp wird nämlich ein „Rudolph Rüyer", Landeshauptmann im Montafon, in einer Liste von Guttätern der Pfarrkirche von Galtür erwähnt[4)]. Nahe liegend erschiene zwar auch eine Identifizierung mit Rudolf Payr, der als Pfleger in Finstermünz nachweisbar ist und mit Euphrosina Sterzinger verheiratet war, doch stimmt das Wappen nicht mit jenem der Payr überein (vgl. Kat.-Nr. 209)[5)]. Vertraut man hingegen der Schreibung der Inschrift, so ergibt sich ein Zusammenhang mit der Familie Neyer, deren Mitglieder mehrfach unter den Pfarrern von Ischgl aufscheinen[6)].

1) Im grauen Bogen über den Köpfen der beiden Heiligen befindet sich je eine schwarze Inschrift mit dem Titulus der Heiligen: · *S(ANCTVS) MARTINVS* · // · *BISCHOF* · und *S(ANCTVS)* · *IACOBVS* · // · *MAIOR* ·. Zwischen den beiden Figuren und unterhalb der Marienfigur findet sich ein weiteres, graues Inschriftenfeld mit einer in roter Farbe ausgeführten Is.: *S(ANCTA). MARIA. ORA PRO N(OBIS)* / · *IES(VS)* ·. Rechts neben dem linken Bein des Hl. Jakobus wurde offenbar eine dreizeilige Stifteris. unter einer rot aufgemalten Hausmarke ausgeführt: Die in Fraktur aufgemalte Is. lautet: · *I* · *katerein Samer* / · *16* · *71* · / *Maria. Nigkin* ·.
2) In Rot ein silberner, mit einem Schlüssel belegter Schräglinksbalken; ein Stechhelm mit einem Flug mit dem Wappenbild als Helmzier; Helmdecke rot-silber.
3) Dehio bemerkt etwas unklar: „gleich hoher Aufsatz, bez. 1671"; Dehio Tirol 275. Ähnlich zuletzt auch Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 471, der eine Entstehung des Aufsatzes 1671 annimmt. Diese Bezeichnung findet sich jedoch nur in der bemerkten, späteren Is. (vgl. Anm. 1).
4) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273.
5) Vgl. Grabmayr, Payr 236 und Comploy, Burgen 99.
6) Schober, Chronik 21–23.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273 und 278. – Felmayer, Altäre 47. – Ammann, Oberland 140. – Dehio Tirol 275. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 471f.

---

249 Galtür, Pfk. Mariä Geburt 1624

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm, während des Zweiten Weltkriegs abgenommen[1)]. Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten, an die sich oben ein schmaler, unten ein breiterer Maßwerkfries anschließt. Am Wolm drei Zierringe. Der Mantel ist mit den Reliefs der Maria mit Kind und (gegenüberliegend) mit einer Kreuzigungsgruppe (unter dem Beginn der Inschrift) verziert.

H. 4,5 cm, Bu. 3 cm. – Kapitalis.

· ZV[a)] GOTTES EHR VND DIENST GEHER ICH
HAINRICH REINHART ZV YNSPRVG GVS MICH ·
IM 16 · 24 ·

a) als Zierzeichen vor dem Wort ein Cherubskopf; sonstige Trennzeichen Dreispitze.

Deutscher Reimvers.

Die Glocke wurde 1624 von Heinrich Reinhart in Innsbruck gegossen. Von diesem Gießer haben sich mehrere Glocken im Tiroler Oberland erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 70†, 90, 231, 233, 238f., 325 und 328).

1) Dies belegen zwei Aufnahmen der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 521. – Ammann, Oberland 139. – Dehio Tirol 275. – Wernisch, Glockenkunde 195.

---

250 Kappl, Niederhof 119 1624, 1631

Fassadendekoration mit Namensinschriften, Jahreszahlen, Tituli, Gebetsanrufung und Wortdevise, Wandmalerei, an der Giebel- (Ost-) und Traufseite des Hauses (so genanntes „Tonesn-Haus"). Giebelseite: Im Erdgeschoß, unmittelbar links neben dem Rundbogen der Eingangstür ist eine stark überarbeitete oder in Reproduktion des ursprünglichen Bestandes in jüngerer Zeit in schwarzer Farbe ausgeführte Jahreszahl sichtbar (I). Über der Tür bzw. über dem kleinen Oberlichtenfenster befindet sich in einem gelben Kreis mit Strahlenkranz (Sonne) ein schwarz gemaltes, kombiniertes Jesus- und Marienmonogramm (II). Im Obergeschoß unmittelbar rechts des ersten Fensters von links Standfigur des Hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind; über dem Kopf der Figur befindet sich ein zweizeilig schwarz aufgemalter Titulus (III), die Füße stehen auf einer querrechteckigen, gelb gerahmten Kartusche mit einer einzeiligen Namensinschrift (IV). Rechts anschließend großes hochrechteckiges Bildfeld Auferstehung Christi mit breitem ornamentalen Rahmen. Unmittelbar rechts davon zwei zu unterschiedlichen Zeithorizonten der malerischen Ausstattung gehörende, übereinander stehende Vollwappen in längsoblongen Lorbeerkränzen, das offenbar jüngere obere von zwei Putti als Schildhalter empor gehalten. Unterhalb des oberen Wappenschilds befinden sich drei kurze, übereinander angeordnete Spruchbänder; auf dem obersten mit Resten einer einzeiligen Wortdevise (V) sitzen die beiden Putti, die beiden übrigen Spruchbänder, ursprünglich wohl eine Namensinschrift enthaltend, sind heute leer. Das obere Wappen verdeckt teilweise eine darunter liegende, jedoch wohl gleichzeitige Malschicht, die wenigstens im oberen von zwei querrechteckigen weißen, einfach schwarz gerahmten Feldern eine zweizeilige schwarze Namensinschrift erkennen lässt (VI). Rechts des zweiten Fensters von links befindet sich ein Wappenschild, auf dem durch einen Putzausbruch nur mehr in der rechten Hälfte zweizeilige schwarze Schriftreste über einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) erkennbar sind (VII). Zwischen diesem Wappenschild und der rechten Gebäudekante (mit dunkelgrauen, ursprünglich vielleicht sgraffitierten Diamantbuckelquadern akzentuiert) befindet sich ein weiterer lediger roter Wappenschild, durch zwei waagrechte weiße Linien unheraldisch in drei Felder geteilt und mit weiß aufgemalter Inschrift versehen (VIII), der die untere Hälfte der geringfügig älteren, analog zur Figur des Hl. Antonius gestalteten Standfigur der Maria mit Kind und Zepter bzw. ein vorher an dieser Stelle befindliches Vollwappen (geringe Reste von Zaddelwerk einer goldenen Helmdecke sind rechts noch sichtbar) überdeckt. Zu beiden Seiten der Fersenstelle des Schilds ist die darunter liegende querrechteckige Kartusche mit Resten einer weiteren einzeiligen (analog zur Figur des Antonius wohl: Namens-) Inschrift (IX) zu sehen. Zu beiden Seiten des Kopfes der Maria ist eine einzeilig schwarz aufgemalte Inschrift zu sehen (X). Traufseite: Von links nach rechts Darstellungen Kreuzigungsgruppe samt Titulus auf gefälteltem Spruchband (XI), die Hll. Georg und Martin, über dessen Kopf einzeiliger schwarz aufgemalter Titulus (XII). Die Wandmalereien des Hauses wurden 1955 und 1982 restauriert[1)].

Bu. 8–10 cm (I), 9 cm (II), 10 cm (III, VI), 7 cm (IV), ca. 5 cm (V und VII), 8 cm (VIII), ca. 10–12 cm (IX und X), ca. 6 cm (XI und XII). – Kapitalis (II–IV, VII–XII), Fraktur (V) und Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (VI). Abb. 161 und 162

I.

· 1624[a)] ·

II.

IES(VS) (MARIA)[b)]

III.

· S(ANKT) ANDANI / VON BADE

238

IV.
· HANS · MAIR
V.
Gott bit [....] dir [– – –
VI.
Jacob Zän[g]erls[c] / G[– – –
VII.
· [I](ACOB) Z(ANGERL)[d] · / [16]31[e] ·
VIII.
· I(ACOB)[f] · Z(ANGERL) · / 1 · 6 · 31[g] ·
IX.
– – –]//ZIN[h]
X.
O MARIA[i] // BIT FIRVNS
XI.
· // IN · RI[j] // ·
XII.
· S(ANKT) MARTINVS ·

a) Trenn- und Füllzeichen quadrangelförmig; die Jz. berührt mit der letzten Ziffer den Türpfosten und wirkt hier aufgrund des Platzmangels gestaucht. b) Nomen sacrum; Bestand *IHS*; in das *H* ist ein Marienmonogramm eingestellt: Die Schäfte des *H* werden als Schäfte des *M* verwendet, die Schrägschäfte des *M* werden dabei durch den Balken des *H* zu zwei schrägstehenden *A* erweitert; der linke Schrägschaft des *M* als Schaft für das *R*. c) *g* wohl schon von der Helmzier des Wappens überdeckt, zum folgenden wieder lesbaren *erls* rechts der Helmzier jedoch größerer Abstand; vgl. auch Lunger, Haus 37. d) Trennzeichen links oben (im heraldisch rechten Obereck) erhalten; danach eine größere Fehlstelle durch Putzausbruch bis zu den folgenden zwei Zeichen (*Z* und weiteres Trennzeichen), der analog zu Is. VIII zu ergänzen sein dürfte. e) Fehlstelle durch Putzausbruch, erg. analog zu Is. VIII; im Schildfuß eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). f) Trennzeichen quadrangelförmig. g) im Schildfuß eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). h) Fehlstelle bzw. Unterbrechung durch die Fersenstelle des darüber gemalten Wappenschildes. i) folgt Unterbrechung durch die Darstellung der Maria mit Kind. j) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes aufgeteilt.

Wappen: Zängerl[2], Mair (?)[3], Österreich (Bindenschild).

Die in den Inschriften der Ostseite (Giebelseite) des Hauses überlieferten Jahreszahlen 1624 und 1631 datieren die Wandmalereien in zwei knapp aufeinander folgende Phasen im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Demnach scheint die grundlegende malerische Ausstattung 1624 vom damaligen Hausinhaber Hans Mair und dessen Frau in Auftrag gegeben worden zu sein.
Besonders bemerkenswert erscheint unter den Darstellungen dieser ersten Phase neben Inschrift III, die in besonders verballhornter Form den Namen des Hl. Antonius von Padua wiedergibt, dessen Darstellung das Haus die Bezeichnung „Tonehaus“[4] bzw. „Tonesn-Haus“ verdankt, das in Inschrift II edierte Jesusmonogramm: es ist mit einem Marienmonogramm in Nexus litterarum gestellt, so dass sich die Lesung als Jesus-Maria ergibt[5].
In dem in Inschrift IV genannten Hans Mair möchte Lunger „den Auftraggeber der Malerei und wohl auch einen Erbauer des Hauses“, vielleicht richtiger bloß den damaligen Besitzer erkennen, denn das im Erdgeschoß links neben dem Eingangstor befindliche kleine Fenster könnte noch spätmittelalterlichen Kernbaubestand anzeigen. In Jakob Zängerl (vgl. Inschrift VI und wohl auch VII und VIII) sieht Lunger den zweiten (Hälfte-)Besitzer „des real geteilten Hauses“[6]. Beide seien nacheinander Anwälte des Dorfes gewesen, wie der Bindenschild auf der Hauswand beweise[7]. Die Reihenfolge, in der die beiden das Amt versahen, müsste freilich nach Lunger offen bleiben. Sehr viel wahrscheinlicher war jedoch Zängerl ab 1631 Nachbesitzer[8] des Hauses und ließ daher sein Wappen über dem Mairs anbringen und seine Initialen und Hausmarke auf den älteren Bindenschild malen bzw. vielleicht ein Wappen von Mairs Frau mit einem weiteren Wappenschild mit seinen Initialen *IZ* und seiner Hausmarke[9] übermalen (VII und VIII). Dass das in Inschrift IX lesbare *ZIN* als Rest des Namens der Hausfrau des Hans Mair zu lesen ist[10], ist aufgrund der offensichtlichen Anlage der Marienfigur in Analogie zur links aufgemalten Antonius-Figur sehr wahrscheinlich, zumal auch das Wappen 1631 bewusst vom zweiten Wappenschild mit den Initialen Zängerls übermalt wurde.

Inschrift VI, die in Schreibschrift eindeutig den Namen Zängerls überliefert, doch vom (redenden) Wappen Zängerls übermalt wurde, könnte vielleicht als bloß temporärer Platzhalter des ausführenden Malers für den aufzumalenden Wappenschild gedacht gewesen und erst im Rahmen der Restaurierung wieder zum Vorschein gekommen sein. Mutmaßlich hatte sich der Name Zängerls in repräsentativerer Fraktur auf den beiden Spruchbändern unterhalb der Wortdevise V befunden.

1) Vgl. Lunger, Haus 34.
2) In Blau auf goldenem Dreiberg ein goldener Greif mit Zange in der rechten Klaue; ein Stechhelm mit dem aus blau-goldener Helmdecke wachsenden Greifen als Helmzier.
3) Geteilt: oben in Rot zwei silberne Kugeln, unten silber-rot dreimal geteilt; ein frontal gestellter Stechhelm mit aus rot-silberner Helmdecke wachsendem rotem Mannesrumpf mit silber-roter Stirnbinde.
4) Vgl. Lunger, Haus 34f.
5) So bereits Lunger, Haus 35.
6) Lunger, Haus 35.
7) Lunger, Haus 36.
8) Dafür plädierte dezidiert auch Lunger, Haus 36.
9) So Lunger, Haus 37, der auch mehrere auf dem *Z* aufbauende angebliche Hausmarken der Zängerl im Oberland zusammentrug; ebda, 39.
10) So Lunger, Haus 36.

Menardi, Kappl HNr. 119 (TKK). – Dehio Tirol 391. – Lunger, Haus 34–39.

Landeck, Burg Landeck 1624

S. Kat-Nr. 170.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1624

S. Kat-Nr. 241.

---

251 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1. V. 17. Jh.?

Wandmalerei Portalwächter mit Beischriften, in zwei Gewölbefeldern des westlichsten Langhausjochs, unmittelbar über dem Westportal. Links und rechts, das Gewölbefeld weitgehend ausfüllend, je eine zum Chor hin gerichtete monumentale männliche Standfigur in zeitgenössischer Tracht. Unter der rechten befindet sich ein weißes, gelb-rot umrahmtes Inschriftenfeld, dessen ursprünglich wohl fünfzeilige schwarze Inschrift nur mehr äußerst fragmentarisch erhalten ist. Inschrift der linken Figur völlig verloren. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. ca. 3 cm (I). – Fraktur.

– – –]en Jn[a)][– – – / – – – / – – – / – – – / – – –

a) weitere geringe Schaftreste in Z. 2 und 4 nicht zuordenbar.

Ob die beiden Portalwächter über ihre ikonographische Funktion hinaus auch konkrete Personen darstellen sollen, bleibt unklar; Kundratitz vermutet, es könnte sich um adelige Stifterfiguren handeln[1)], wozu jedoch die schlichte Kleidung wenig passend erscheint.

1) Kundratitz, Restaurierungsbericht 13.

Ammann, Oberland 328. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 13. – Pernikar, Schönwies 9.

Fassadendekoration mit Bauinschrift, Jahreszahl und Kreuzestituli, Wandmalerei, an der Giebelseite (Nordostseite) des so genannten Stockerhauses. Durch Hanglage zwei- bis dreigeschossiges Mittelflurhaus mit drei bzw. (mit Erker) vier Fensterachsen. Gebäudekanten durch gemalte Ortsteinquaderung (abwechselnd Diamantbuckel- und mit Wappenschilden belegte Quader) betont, alle Fenster mit illusionistisch aufgemalter Scheinarchitektur gerahmt. Im (Hoch-) Erdgeschoß zwischen den beiden linken Fensterachsen hochrechteckiges Bildfeld mit verlorener Darstellung, darüber allegorische Standfigur der Fides. Auf gleicher Höhe, zwischen (Hoch-) Erd- und erstem (bzw. zweitem) Obergeschoß, links des Flacherkers über dem Tor, ein nur mehr fragmentarisch erkennbares Vollwappen in längsoblongem Lorbeerkranz. Über dem Tor ein kleines Oberlichtenfenster, unmittelbar darüber Konsolenansatz des Flacherkers im ersten (bzw. zweiten) Obergeschoß: zwei abgewendete nackte Atlanten tragen den Erker und flankieren dabei eine längsoblonge Kartusche mit fünfzeilig schwarz aufgemalter Inschrift auf grau-grünem Grund (I). Rechts anschließend hochrechteckiges Bildfeld Beweinung Christi bzw. Pietà vor dem Kreuz (mit Arma Christi-Symbolen an den Balken), über dem Kreuzesstamm auf weißem Spruchband der Titulus (II). Im zweiten (bzw. dritten) Obergeschoß zwischen den beiden linken Fenstern oberhalb der Fides hochrechteckiges Bildfeld Christus am Ölberg, zwischen zweitem Fenster und Erker Standfigur der Hl. Helena. In der Parapetzone des Erkers zwei querrechteckige Bildfelder Hochzeit von Kanaa und Christus bei Zachäus. Rechts zwischen Erker und rechtem Fenster hochrechteckiges Bildfeld Kreuzigungsgruppe (samt Titulus III). Im Giebel links Darstellung eines Überfalls zweier Wegelagerer auf einen Reiter, rechts davon zankendes Paar (?). In der Parapetzone des zweiten Erkergeschosses (Erker geschoßübergreifend bis unter den Giebel hochgezogen) zwei Bildfelder Opferung Isaaks und Kain und Abel. Der beide Felder abgrenzenden Halbsäule ist ein kleiner Wappenschild mit Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) aufgelegt. Unmittelbar unterhalb der Firstpfette, schräg links über dem oberen Abschluss des Erkers findet sich in schwarzer Farbe eine Jahreszahl (IV); rechts daneben eine gelb gerahmte Nische mit einem nimbierten (?) Gesicht auf grünem Grund, links darunter eine Nische mit vollplastischem Kopf eines bräunlich-schwarzen Raubtiers (?) mit offenem Maul. Das Stockerhaus wurde 1972–76 restauriert (Alois Höfer und Anton Zangerl)[1].

Bu. ca. 3–4 cm (I), ca. 7 cm (II und III), ca. 15 cm (IV). – Fraktur (I) und Kapitalis (II und III).

Umschlagvorderseite

I.

Das Hauß hat / erpaudt Vrban / Bale vnd sein hauß=/fraw Kattarina / Jemnichi[n][a] ·

II.

INRI

III.

INRI

IV.

1626

a) im aktuellen Bestand wohl infolge restauratorischen Eingriffs: *Jemmchi[n]*; oberer Teil des letzten Buchstabens zerstört.

Das reich mit Wandmalereien verzierte Haus zeigt auf der Traufseite noch Reste einer älteren malerischen Fassadengestaltung mit der Jahreszahl 1561 (vgl. Kat.-Nr. 191). Die vorliegenden Inschriften beziehen sich demnach nicht auf den Neubau, sondern lediglich auf eine Umgestaltung des Hauses[2] unter den Besitzern Urban Bale und Katharina Jemnich, die offensichtlich 1626 mit einer reichen malerischen Fassadengestaltung abgeschlossen wurde. Katharina Jemnich war möglicherweise eine Verwandte des Gerichtschreibers Jakob Jennich, der auf dem Epitaph der Familie Zeiler in Breitenwang (Kat.-Nr. 333) 1628 als Ehemann der verstorbenen Maria Zeiler bezeichnet wird[3].

1) Klien, Beinahe 1000 Jahre 173.
2) Klien, Beinahe 1000 Jahre 172 vermutet eine Erhöhung des Daches, was jedoch die Jahreszahl *1561* unterhalb der Traufe ausschließt.
3) Klien, Beinahe 1000 Jahre 173f. vermutet ohne nähere Begründung eine Herkunft der Katharina „Jemchin" aus dem Engadin; Urban Bale soll – wegen der Zachäus-Darstellung am Erker – Steuereinnehmer gewesen sein.

Ammann, Oberland 204. – Dehio Tirol 451. – Klien, Kunstschätze 112–116. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 171–185.

Nauders, Burg Naudersberg 1628

S. Kat.-Nr. 245.

253 Prutz Nr. 39 1629

Monogramm, Jahreszahl und Jesusmonogramm, Kalksandstein, außen an der Nordseite des so genannten „Unteren Turms". Die Inschrift zeigt in der ersten Zeile eine Jahreszahl, in der zweiten ein Jesusmonogramm über einem Herz-Jesu-Symbol, in der letzten Zeile ein Monogramm.

Bu. 6–14 cm. – Kapitalis.

1629 / IES(VS)[a] / · / C: P:

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, Balken des *H* nach oben ausgebuchtet, darauf ein Kreuz angesetzt; folgt in der nächsten Z. ein von drei Nägeln durchbohrtes Herz-Jesu-Symbol.

Das Monogramm der Inschrift ist schwierig aufzulösen; vielleicht bezieht es sich auf ein Mitglied der Familie Payr, in deren Besitz der „Untere Turm" zeitweise gestanden hat[1].

1) Denkbar wäre etwa eine Auflösung mit dem 1631 verstorbenen Christoph Payr, dem Sohn Georg Payrs; vgl. die genealogischen Angaben bei Grabmayr, Payr 232f. und 236. Eine sichere Identifizierung ist jedoch nicht möglich.

Dehio Tirol 623.

254 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens 1630

Kruzifix mit Stifterinschrift, polychromiertes Holz, am Triumphbogen der Kirche angebracht. Das Kreuz trägt über dem Kreuzesstamm eine querrechteckige weiße Tafel mit dem schwarz aufgemalten Kreuzestitulus (I). Am unteren Ende des Kreuzesstamms sitzt eine längsoblonge, leicht bombierte Kartusche mit vergoldeter Rollwerkrahmung und achtzeilig schwarz aufgemalter Inschrift (II).

Bu. 8 cm (I), 1–1,5 cm (II). – Kapitalis.

I.

· I · N · R · I ·

II.

1630 / DIS · BIL/D HAT · / DER : FIR=/NEM : IORG / SHWARZ[a] / L(ASSEN) M(ACHEN) G(OTT) Z(V) / L(OB) V(ND) E(HR)[b]

a) sic! b) Auflösung nach dem Sinnzusammenhang bzw. analog zu Kat.-Nr. 257; Buchstaben der letzten Z. an der Grundlinie bereits in die Rahmung der Kartusche eingreifend.

Der als Stifter des Kruzifixes genannte Jörg Schwarz ist auch als Auftraggeber einer nur wenig jüngeren Skulpturengruppe aus derselben Kirche, die den Drachenkampf des Hl. Georg zeigt und

die heute im Pfarrmuseum Serfaus aufbewahrt wird, inschriftlich belegt (Kat.-Nr. 257). Die Buchstabenfolge, die die letzten zwei Zeilen der Stifterinschrift auf dem Kruzifix bildet, stimmt mit der auf dem Sockel der Georgsgruppe in ausgeschriebener Form vorzufindenden Stifterinschrift überein. Offensichtlich wurden beide Objekte auch wenigstens von einer Hand (vgl. auch die übereinstimmende Schreibung *SHWARZ*) beschriftet: die bemerkenswerte Kapitalis der Texte weist einerseits starke Reminiszenzen an Einzelformen und Stilisierungsmerkmale der Frühhumanistischen Kapitalis als Elemente einer populären Rezeptionsstufe dieser im 17. Jahrhundert überlebten Auszeichnungsschrift (*A* mit gebrochenem Balken, *G* mit eckigem unteren Bogenabschnitt, spitzovales *O*, *H* mit Nodus oder Ausbuchtung am Balken, schmales konisches *M* mit hoch angesetztem Mittelteil), andererseits produktive Merkmale für die Entwicklung der Kapitalis im 17. Jahrhundert (*N* mit Schrägschaft als geschwungene Haarlinie) auf.

Ammann, Oberland 388. – Dehio Tirol 729. – Klien, Kunstschätze 53. – Klien, Kirchen (2002) 240.

Kappl, Niederhof Nr. 119 1631

S. Kat.-Nr. 250.

255† Grins, Pfk. Hl. Nikolaus 1632

Glocke mit Gebetsanrufung, Gebetstext, Gießername und Angabe des Gussjahres, ursprünglich im Turm, offenbar bereits 1889 nicht mehr vorhanden[1]. Sie dürfte Opfer eines großen Brandes geworden sein, bei dem am 1. November 1874 neun Grinser Häuser sowie das Kirchen- und Turmdach abbrannten; die Glocken im Turm schmolzen dabei[2].

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

> IESUS. Maria. Sancte Nicolae ora pro nobis. A fvlgvre et tempestate libera nos Domine IESU Christe. Svb tvvm praesidium confvgimvs sancta Dei genitrix. Anno Domini MDCXXXII. Elias Sermosius.

Jesus, Maria. Hl. Nikolaus bitte für uns! Von Blitz und Unwetter befreie uns, Herr Jesus Christus! Unter Deinen Schutz fliehen wir, Heilige Gottesgebärerin! Im Jahre des Herren 1632, Elias Sermosius.

Mariengebet bzw. Marienhymnus (Sub tuum praesidium).

Diese „große" Glocke soll am 17. September 1632 am Grinser Kirchplatz vom Stamser Abt Paul Gay zu Ehren der Hll. Nikolaus und Susanna geweiht worden sein und mehr als 30 Zentner gewogen haben[3]. Sie wurde zugleich mit einer kleineren Glocke geweiht (vgl. Kat.-Nr. 256†). Mit dem am Schluss der Inschrift angefügten Namen ist, wie bereits Tinkhauser/Rapp richtig vermuteten, der Gießer der Glocke, Elias Sermosius (eigentlich Eloy [also Eligius] Sermoise) genannt. Dieser lothringische Wandergießer hatte bereits 1628 eine kleine Glocke in Hottenbach und zusammen mit Franciscus Brutelius (François Brutel) eine Glocke für die katholische Pfarrkirche St. Goar in Beltheim gegossen; als Gehilfe beim Guss der großen Glocke des Trierer Doms und zweier Glocken in Merzig wirkte er ebenso mit, wie er 1630 noch eine Glocke in Boxberg gegossen hatte[4]. Als erste Tiroler Arbeit hat sich eine 1631 in Gemeinschaft mit Johannes Reichart gegossene Glocke in Kolsaß erhalten[5]. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde die im selben Jahr gegossene kleinere Grinser Glocke (Kat.-Nr. 256†) auch von Sermosius ausgeführt. Vielleicht bewogen die guten Erfahrungen beim Guss der Grinser Glocke(n) Abt Paul Gay fünf Jahre später dazu, die Ausführung des neuen Stamser Geläutes wiederum lothringischen Wandergießern, nämlich Johannes Reichart und Nicolas Hubert, zu übertragen (s. Kat.-Nr. 97†). Den im Original erhaltenen Glocken Sermosius' zufolge ist eine Kapitalis als Schriftart für die Grinser Glocke zu erwarten.

1) Bei Tinkhauser/Rapp wird 1889 von der Glocke bereits in der Vergangenheitsform gesprochen; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.
2) Nöbl, Grins 153 und Hölzl, Chronik 49.

3) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89 und Hölzl, Chronik 29. Tinkhauser/Rapp zitieren hierzu eine „Aufschreibung“ des Kuraten von Grins, Josef Schrott, aus dem Kuratie-Archiv; vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.
4) S. Köster, Glocken 42, 48 und 51; vgl. auch Wernisch, Glockenkunde 251. Zur Boxberger Glocke s. DI 1, Kat.-Nr. 481; die kopial überlieferte Inschrift der Glocke von Beltheim fehlt in DI 60.
5) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 227 und Wernisch, Glockenkunde 251. Die verlorene Glocke aus Grins fand in der glockenkundlichen Literatur zu seinem Oeuvre noch keine Berücksichtigung.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89. – Nöbl, Grins 153. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 227. – Hölzl, Chronik 29 und 49.

256† Grins, Pfk. Hl. Nikolaus 1632

Glocke mit Bibelzitat, ursprünglich im Turm, bereits 1889 nicht mehr vorhanden[1]. Auch sie dürfte – wie die „große“ Glocke aus demselben Jahr (vgl. Kat.-Nr. 255†) – beim großen Grinser Brand vom 1. November 1874 zerstört worden sein[2].

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

> Lavdate evm in cimbalis bene sonantibvs. Lavdate evm in cimbalis ivbilationis.
> Omnis spiritvs lavdet Dominvm.

Lobt ihn mit wohlklingenden Zimbeln, lobt ihn mit jubelnden Zimbeln! Alles was atmet, lobe den Herren!

Ps 150,5f.

Bei dieser „kleinen“ Glocke handelte es sich um das Gegenstück zu einer größeren Glocke aus der Gießerei des Elias Sermosius (vgl. Kat.-Nr. 255†). Beide Glocken sollen am 17. September 1632 am Kirchplatz von Grins durch den Stamser Abt Paul Gay geweiht worden sein[3]. Die kleinere Glocke wog um die fünf Zentner. Ob auch sie von Elias Sermosius gegossen wurde, ist nicht sicher, da sein Name offenbar nicht wie bei der großen Glocke in der Inschrift erwähnt wurde, doch erscheint diese Annahme nahe liegend.
Die Inschrift dieser Glocke ist ein Zitat aus dem 150. Psalm. Die Passage spielt mit der doppelten Wortbedeutung: Einerseits betont dieses Bibelzitat das Lob des Herrn, zu dem die Glocke ja rufen soll; andererseits können die „wohlklingenden Zimbeln“ in diesem Fall auch für die Glocke selbst stehen, die damit gleichsam zur Zimbel der Bibel wird. Im Gegensatz zu einer großen Zahl von Glockeninschriften (wie etwa der „großen“ Glocke aus Grins; vgl. Kat.-Nr. 255†) hat diese Inschrift keinen apotropäischen Charakter, sondern rekurriert auf ihre Signalfunktion beim Messeläuten.

1) Tinkhauser/Rapp sprechen 1889 von der Glocke in der Vergangenheitsform; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.
2) Nöbl, Grins 153 und Hölzl, Chronik 49.
3) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89. – Nöbl, Grins 152. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 227.

257 Serfaus, Pfarrmuseum 1632

Skulpturengruppe Drachenkampf des Hl. Georg mit Stifterinschrift, polychromiertes Holz, aus der Filialkirche Hl. Georg ob Tösens stammend. Auf niedriger querrechteckiger, an allen Seiten abgefaster, hellgrauer Sockelplatte an der einen Seite der mit Lanze (als Stütze der Figur auf der Sockelplatte ruhend) bewaffnete gerüstete Hl. Georg auf dem sich aufbäumenden Pferd, auf der anderen Seite der am Boden liegende kleine geflügelte Drache, zum Heiligen aufsehend. An drei Seiten der Sockelplatte (die Schmalseite hinter den Beinen des Hl. Georg ausgespart) umlaufende Inschrift in schwarzer Farbe mit roten Hervorhebungen ausgeführt.

H. (der Sockelplatte) 3,5 cm, B. 60 cm (Längsseiten), 20 cm (Schmalseite), Bu. 2,2 cm. – Kapitalis. Abb. 163 und 164

· 1 · 6 · 32[a] · Jar[b] · HAT · DER · FIRNEM · IÖRG · SHWARZ[c] · DEN · RITER / · S(ANKT) · IÖRG[d] · LASEN · MA/CHEN · GOT · ZVE · LOB · VND · ER · AMEN[e] ·

a) als Trennzeichen durchgehend durchbrochene Quadrangeln. b) *1632 Jar* rot aufgemalt. c) sic! *IÖRG SHWARZ* rot aufgemalt. d) *S(ANKT) IÖRG* rot aufgemalt. e) nach dem folgenden Füllzeichen ein vegetabiles Ornament.

Jörg Schwarz war bereits zwei Jahre zuvor als Stifter des Kruzifixes am Triumphbogen in der Kirche Hl. Georg ob Tösens aufgetreten (Kat.-Nr. 254). Wenigstens die Beschriftung beider Bildwerke stammt angesichts der charakteristischen Schriftformen und auch der übereinstimmenden Schreibung von *SHWARZ* aus einer Hand (s. ausführlicher Kat.-Nr. 254). Der einer gewissen landläufigen Popularisierung von kapitalem Schreiben entspringenden Inschrift entspricht auch der sehr volkstümliche bildhauerische Stil der Georgsgruppe, die noch spätestens 1939 in der Filialkirche St. Georg aufgestellt war, wie zwei ältere Fotos beweisen[1].

1) Fotoarchiv des BDA Tirol, unter Serfaus, St. Georgen.

Klien, Kirchen (2002) 241.

---

258 Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1445, 1651/(1623–1632)

Dreifaltigkeitsaltar mit Jahreszahlen und Stifterinschrift, polychromiertes und vergoldetes Holz, als Seitenaltar an der Langhausostwand südlich des Triumphbogens aufgestellt. Der dreigeschossige, einachsige Altar zeigt im hochrechteckigen Mittelfeld vor blauem Hintergrund in der oberen Hälfte die flach reliefierten Figuren einer Marienkrönung durch die Hl. Dreifaltigkeit, die beiden oberen Ecken mit musizierenden Engelschören gefüllt. Unten stehen neun Heilige (von links): Petrus, Oswald, Silvester, Leonhard, zentral Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Nikolaus, ein unbekannter heiliger Diakon und Paulus. Das Mittelfeld des Altars wird von zwei Rotmarmor vortäuschenden Säulen mit Kompositkapitellen gerahmt. Der Architrav zeigt zwischen mehreren Mariensymbolen (Brunnen und gefasste Quellen, Blumen, Stern, Sonne und Mond) eine in großen Ziffern geschriebene Jahreszahl, unter der deutlich kleiner eine weitere Jahreszahl angebracht wurde (I). Im segmentbogenförmigen Aufsatz die Figur Gott-Vaters als flach reliefiertes Brustbild mit zum Segen erhobener Rechter und blauer Sphaira mit goldenem Kreuz in der Linken. Unmittelbar unterhalb des Mittelfeldes befindet sich zwischen den Postamenten der Säulen eine gemalte, gelbliche Kartusche mit der dreizeiligen schwarzen Stifterinschrift (II). In der Predellazone zwischen den Volutkonsolen der Säulen zeigt der Altar wiederum mehrere gemalte Symbole: zwischen zwei Vasen mit Blumen einen Turm, eine Stiege (Himmelsstiege), eine Stadt (himmlisches Jerusalem), Grundriss (?) einer Stadt, ein Tor (Himmelspforte) und einen Turm. In der Sockelzone bildet eine Darstellung des Vera Ikon den unteren Abschluss des Altares.

H. 261 cm (gesamt) bzw. 8 cm (Schriftfeld von Is. II), B. 107,5 cm (gesamt) bzw. 66 cm (Schriftfeld von Is. II), Bu. 5 cm (I; Z. 1), 1 cm (I; Z. 2), 1,5 cm (II). – Fraktur.

I.

1//4//4//5 / 1//6//5//1[a]

II.

Der Heiligisten Dreifaltikhait Zu Lob, vnd Eher Mariae der/ Himelkhünigin
vnd Allen Heiligen Gottes hat die Bildtnüszen in / den anforigen einfang
machen Lassen Johan Catrein Magister vnd Pfarer

a) Ziffern der Jz. jeweils von gemalten Symbolen (s. Beschreibung oben) getrennt.

Das Hauptbild des Altares geht nach Andergassen auf die Zeit um 1595/1600 zurück[1], eine Datierung, die wohl jedenfalls für den gesamten Altaraufbau zutreffen dürfte. Laut Is. II wurde das

reliefierte Mittelbild des Altars jedoch unter dem Nauderer Pfarrer Johann Catrein (1623–1632) für den älteren Altaraufbau adaptiert. Dass die wohl älteren Reliefs (deren Datierung ist jedoch durch die sehr grobe Schnitzarbeit und die jüngeren Neufassungen schwer zu ermitteln) für den gegenständlichen Altar beschnitten wurden, zeigt deutlich das notdürftig schmäler gehobelte Brett mit der zentralen Figur des Hl. Johannes des Täufers. Die auf dem Architrav aufgemalten Jahreszahlen sind nach ihren Ziffernformen jeweils frühestens im späten 18., wahrscheinlicher im 19. Jahrhundert aufgemalt worden. Auf welche Daten sie sich beziehen, ist unklar, doch scheinen am Altar weder zu 1445 noch zu 1651 zu datierende Teile verwendet. Sicher zu datieren ist damit lediglich die Inschrift Catreins, die auch nach inschriftenpaläographischen Kriterien in den Zeithorizont von dessen Amtszeit einzuordnen ist.

Catrein machte sich als Gegenreformator einen Ruf; sein reliquienartig aufbewahrter Schädel wurde angeblich noch im 19. Jahrhundert in der Totenkapelle von Nauders gezeigt[2)].

Auffällig ist die Himmelsthematik, die den ganzen Altar überzieht: In der Sockelzone die Symbole des Himmels und des Zugangs zu den himmlischen Orten, im Architrav oberhalb des Mittelfeldes die Aufnahme dieses Themas mit Blumen, Sternen, Sonne und Mond, blau als Hintergrundfarbe, sowie Gott-Vater mit der Sphaira (dem Kosmos) in der Hand als oberster Abschluss des Altares.

1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 411.
2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 412.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 193. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 553. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 411f.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1634

S. Kat.-Nr. 213.

---

259 Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1637

Apostelcredo, Wandmalerei, im Langhaus der Prutzer Pfarrkirche. Von den ursprünglich zwölf Aposteldarstellungen, die jeweils zu beiden Seiten der Fenster der Langhausjoche gemalt waren, sind nur mehr sechs erhalten. Sie zeigen jeweils eine Standfigur in einer perspektivisch aufgeklappten, im Scheitel mit einem Abschnitt des Credo beschrifteten Rundbogennische, an der Nischenunterseite befinden sich mitunter weitere Inschriften. Erhaltene Figuren: An der nördlichen Langhauswand rechts neben der Kanzel der Apostel Andreas in rot-blauem Gewand, mit beiden Armen das Kreuz umfassend; im Bogen über seiner Figur einzeilig schwarz aufgemalte Inschrift (I), teilweise durch Putzausbruch gestört. Die restlichen fünf erhaltenen Apostelbilder an der südlichen Langhauswand. Dem Apostel Andreas gegenüber im östlichsten Joch rechts des Fensters der Apostel Bartholomäus in weiß-blauem Gewand, in der Rechten ein Messer, mit der Linken seinen Mantel raffend, unter dem die geschundene Haut sichtbar wird (II). Im nach Westen anschließenden Joch links neben dem Seiteneingang der Apostel Simon in rot-grünem Gewand, mit der Rechten ein Buch an die Hüfte klemmend, in der Linken eine große Säge; die Inschrift im Bogen fast völlig verloren (III), auf der Standfläche der Figur zweizeilig schwarz aufgemalte Stifternamen (? IV), an der Nischenunterseite einzeiliger Titulus (V), von Wappenschild unterbrochen; rechts des Seiteneingangs der Apostel Thomas mit Credo-Abschnitt im Bogen (VI) und mittig an der Nischenunterseite aufgemalter Jahreszahl (VII). Im westlichen Joch vor der Empore links des Fensters der Apostel Judas Thaddäus in braun-rot-blauem Gewand, mit der Linken auf eine mächtige Keule aufgestützt, im Bogen der Credotext (VIII), zwischen den Beinen die Jahreszahl (IX). An der Nischenunterseite links und rechts je ein Wappenschild (das Bild des linken verloren), jeweils darüber ein (Stifter-?) Monogramm (X links und XI rechts); rechts des Fensters der Apostel Matthäus in grün-weißem Gewand mit Buch in der Rechten, das Beil in der Linken, am Bogen die Inschrift (XII). Die Fresken, wohl spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts übermalt, wurden im Zuge von Renovierungsarbeiten 1975 aufgedeckt, die zahllosen dicht gesetzten Aufspitzungsspuren wurden mit heller getönten Putzplomben verschlos-

sen. Die durchwegs kräftige, warme Farbigkeit der in fast allen Malschichten gut erhaltenen Malereien ist voll bewahrt geblieben, die sorgfältig durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen haben offenbar zu keinen verfälschenden Beeinträchtigungen des originalen Charakters von bildlichen Darstellungen und Inschriften geführt.

Bu. ca. 6–7 cm (I–III, VI, VIII und XII), ca. 2,5–5 cm (IV, V, VII und IX-XI). – Kapitalis.
Abb. 165–167

I.
ET IN IESV[M CHRIST]V(M) FILIV(M) EIVS VNICV(M) DOMI[NV(M) N(OST)RVM[a)]]

II.
· CREDO IN SPIRITVM SANCTVM ·

III.
[·] S[ANCTAM[b)] ECCLESIAM CATHOLICAM ·]

IV.
...]NTZ[c)] STOCKHER[d)] / [...] ZANGERLIN .

V.
SIM//ON[e)]

VI.
SA(N)CTORVM COM(M)VNIONE [R]E(M)ISSIONE(M) [PEC(C)A]TOR(VM)

VII.
1637

VIII.
CARNIS RESVRECTIONE(M)

IX.
1637

X.
MZ

XI.
MH

XII.
ET VITAM AETERNA(M) AM[EN]

a) Kürzungen nach dem vorhandenen Schriftraum erschlossen. b) zwar ist vor dem noch gut sichtbaren *S* am Beginn des Schriftraums ein Freiraum von etwa vier Zeichen erkennbar, doch liegt der Buchstabe für das *S* in *ECCLESIAM* wiederum zu dicht am Beginn der Is.; es bietet sich deshalb eine Auflösung analog zu Is. II mit je einem Trennzeichen am Anfang und am Ende der Zeile an. c) erg. wohl *[FRA]NTZ*, weniger wahrscheinlich *[LORE]NTZ* oder *[VINZE]NTZ*. d) Anfangsbuchstabe vergrößert. e) unterbrochen von Wappenschild.

Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn (I).
Ich glaube an den Heiligen Geist (II).
Die heilige katholische Kirche (III).
Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden (VI).
Auferstehung des Fleisches (VIII).
Und das ewige Leben, Amen (XII).

Credo (I–III, VI, VIII, XII).

Wappen: Stocker (?)[1)], unbekannt[2)].

Die heute noch erhaltenen Malereireste lassen auf das einstige Gesamtkonzept schließen: Jeder Apostelfigur war ein Abschnitt des Glaubensbekenntnisses in dem über ihm gemalten Rundbogen zugeordnet; an der Nischenunterseite befand sich der jeweilige Titulus, wie er sich noch beim Apostel Simon (V) erhalten hat. Die Abfolge der Darstellungen lässt darauf schließen, dass der Zyklus an der Westseite der Nordwand begann und sich bis zum Triumphbogen zog, um dort an die Südwand zu wechseln. Entlang der Südwand folgen die Inschriften der Leserichtung von Ost

nach West; an der Westseite der Südwand findet sich folgerichtig der Apostel Matthäus mit dem letzten Satz des Glaubensbekenntnisses (XII).
Die Kombination der Apostelfiguren mit dem Credo geht auf die spätantike Legende zurück, nach der der Text des Credo bei der Aussendung der Apostel entstanden sei[3]. Die Zusammenstellung der Apostel mit dem Glaubensbekenntnis stellt im späten Mittelalter zwar durchaus kein außergewöhnliches epigraphisch-ikonographisches Konzept dar (vgl. im Bearbeitungsgebiet Kat.-Nr. 125)[4]; bemerkenswert ist jedoch dessen späte Umsetzung in Prutz mit ihrer außergewöhnlichen Qualität der spätmanieristisch-frühbarocken Malereien, unter denen die kompliziert in sich verschraubte Figur des Hl. Andreas mit dramatisch gebauschtem Gewand hervorzuheben ist. Die Figuren mögen zwar auf druckgraphische Vorlagen rekurrieren, doch sind plastische Durchführung der Figuren und Gewänder und die dramatische Wirkung der farbigen Gewänder vor den tiefdunklen Nischen Ausweis großer malerischer Fähigkeiten, denen auch die Sorgfalt der Ausführung der Inschriften in gut proportionierter Kapitalis entspricht. Die Malereien dürften entsprechend ihrer mehrfachen Datierung (VII und IX) 1637 entstanden sein.
Offenbar wurde in Prutz ähnlich wie schon früher in Obsaurs (Kat.-Nrr. 213 und 241) die malerische Ausstattung der Kirche nach einem einheitlichen Gesamtkonzept durchgeführt, wobei verschiedene Stifter – vielleicht erst nachträglich – die Kosten für einzelne Figuren übernahmen und ihre Namen und Wappen ins Bild setzen lassen konnten. Während die Monogramme *MZ* und *MH* (X und XI) nicht auflösbar sind, traten als Stifter der Simon-Figur offenbar Franz (?) Stocker und seine Frau (?), mutmaßlich eine Verwandte des Inhabers des Kappler „Tonesn"-Hauses, Jakob Zangerl (vgl. Kat.-Nr. 250), auf (IV). Resch erwähnt das Apostelcredo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr, was auf dessen vorherige Übermalung hindeuten könnte[5]; dementsprechend scheint die Annahme einer Übermalung im Zuge einer Barockisierung der Kirche im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert[6] nahe liegend.

1) Beschädigt; erkennbar nur noch ein querrechteckiger Gegenstand.
2) In Gold ein nicht näher erkennbares steigendes schwarzes Tier.
3) Van Os, Credo 462; Myslivec, Apostel 162; Engemann, Apostel 788f. und Mras, Inschriften 100.
4) Vgl. an weiteren österreichischen Beispielen aus dem späten Mittelalter etwa DI 48, Kat. Nrr. 138–148, oder DI 72, Kat.-Nr. 83.
5) Resch, Monumenta 97. Da sich Resch allerdings generell nur wenig für die Inschriften in Wandgemälden interessierte, handelt es sich um keinen sicheren Beweis, dass die Wandmalereien zu diesem Zeitpunkt bereits übermalt waren.
6) Dehio Tirol 620.

Ammann, Oberland 290. – Dehio Tirol 621. – Klien, Kunstschätze 119.

---

260 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1637

Glocke mit apotropäischer Inschrift und Gussvermerk in Form einer Glockenrede (Inv.-Nr. B 326), aus der Sebastians-Kapelle auf der Muiren in Serfaus stammend. Am Hals Umschrift (I) zwischen zwei Schnurleisten, an der Flanke vier Relieffiguren: Hll. Pirmin (?[1]), Sebastian, Rochus und Maria auf der Mondsichel in Strahlenkranz, unmittelbar darunter zweizeilige Inschrift (II).

Bu. 1,4 cm. – Kapitalis.

I.
CRVCIVIXVS[a] · SVRREXIT · A MORTVIS FVGITE PARTES ADVERSE ·
M · DC · XXXVII

II.
FRIDRICH[b] · REINHART / GVS · MICH

a) sic! alle Anfangsbuchstaben, bis auf *M* der Jahresangabe, leicht vergrößert; Trennzeichen unregelmäßig vollrund bis quadrangelförmig. b) alle Anfangsbuchstaben leicht vergrößert; Trennzeichen unregelmäßig vollrund bis quadrangelförmig.

Der Gekreuzigte ist von den Toten auferstanden! Flieht, feindliche Mächte! (I).

Der Innsbrucker Gießer Friedrich Reinhart (gest. 1638) goss eine zweite Glocke mit textgleicher Inschrift, die sich im Turm der Pfarrkirche Serfaus befand (vgl. Kat.-Nr. 261†). Das Geläute wurde offensichtlich zur Weihe der Pestkapelle auf der Muiren (vgl. die Reliefs der Heiligen auf der Flanke) in Serfaus 1637 neu angeschafft.

1) Zur Identifizierung vgl. dieselbe Dreiergruppe Rochus, Sebastian und Pirmin in Kat.-Nr. 263 und Gürtler, Kat.-Nr. 8: „hl. Pirmin (Patron der Stadt Innsbruck)".

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169f., 533 und 553. – Ammann, Oberland 334. – Dehio Tirol 729. – Gürtler, Kat.-Nr. 8. – Wernisch, Glockenkunde 196.

261† Serfaus, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1637

Glocke mit apotropäischer Inschrift und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ehemals im freistehenden Glockenturm südwestlich der Pfarrkirche, während des Zweiten Weltkriegs abgenommen[1]. Die Glocke konnte zum Bearbeitungszeitpunkt bei einer Begehung des Glockenturms nicht aufgefunden werden, so dass die Edition nach drei Fotografien im BDA Tirol bzw. Weissenbäck/Pfundner erfolgt. Am Hals besaß die Glocke eine Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Der Mantel zeigte die Reliefs der Hll. Rochus und Sebastian, sowie Maria mit dem Kind über einer zweiten Inschrift (II). Am Wolm drei Zierringe.

Kapitalis.

Beschreibung und Text nach drei Fotos im Bildarchiv des BDA Tirol, Standortangabe und Textergänzungen nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 553[2].

I.

FVGITE PARTES ADVERSAE · M · DC · XXXVII · CRVXIFIXVS · SVRREXIT A MOR(T)VIS

II.

FRIDRICH · REINHART GVS · MICH

Flieht, feindliche Mächte! 1637. Der Gekreuzigte ist von den Toten auferstanden!

Die gegenständliche Glocke wurde, wie die zweite Inschrift bezeugt, von Friedrich Reinhart (gest. 1638) gefertigt. Er hatte die Gießerei seines Onkels Heinrich Reinhart in Büchsenhausen übernommen[3]. Von Friedrich Reinhart stammt auch die sehr ähnliche Glocke aus der Sebastians-Kapelle in Muiren (Serfaus) (vgl. Kat.-Nr. 260). Bemerkenswert am Formenbestand der Inschrift sind die *R*-Formen mit geschwungener, nicht auf der Grundlinie aufsetzender Cauda.

1) Dies belegen drei Fotos der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.
2) Eine gewisse Verwirrung verursacht das Foto des TKK, Foto LA 172/25A, da es sich hierbei – entgegen der Transkription im zugehörigen Erfassungsbogen [Mader-Kraker, Serfaus Glocke 1637 (TKK)] – nicht um diese Glocke handelt.
3) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169f.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169f. und 553. – Ammann, Oberland 332. – Dehio Tirol 728. – Mader-Kraker, Serfaus Glocke 1637 (TKK).

---

262 Grins, „Römerbrücke" 1639

Monogramme und Jahreszahlen, in zwei Balken des Lehrgerüstes der so genannten „Römerbrükke" eingeschnitzt. Die im Kern (?) gotische Steinbrücke überspannt in einem Spitzbogen mit einer Spannweite von zwölf Metern den durch das Dorfzentrum von Grins fließenden Mühlbach. Die Inschriften befinden sich auf dem obersten Querbalken (I) und dem darunter liegenden zweiten Querbalken (II) des Lehrgerüstes.

Kapitalis[1].

I.
NS · BM · 1639 · VB · BM
II.
· G · H 1639 NM · M ·

Die Auflösung der in den beiden Inschriften des Lehrgerüstes dokumentierten Monogramme erscheint äußerst schwierig; sicher dürfte sein, dass es sich dabei um Initialen von Bauhandwerkern handelt.
Die Brücke, die ihren gängigen Namen vielleicht von der über sie führenden alten Römerstraße erhielt[2], wurde noch im 20. Jahrhundert mehrfach unter tiefgehenden Eingriffen restauriert bzw. wiederhergestellt (so etwa nach einer Beschädigung 1945 in den Jahren 1962, 1973 und 1977). Die hier edierten Inschriften könnten entweder auf eine Renovierung im Jahr 1639 hinweisen, oder das Lehrgerüst selbst und damit die Entstehung des heutigen Brückenbogens datieren, der somit ein barockes und kein gotisches Bauwerk wäre. Offenbar liegen bislang keine dendrochronologischen Befundungen der Hölzer des Lehrgerüsts vor, die in dieser Frage Klarheit bringen könnten. In jedem Fall scheint der Abbau des Lehrgerüstes einen solchen Aufwand bedeutet zu haben, dass er schließlich unterblieb.

1) Die Inschriften sind für eine Vermessung nicht zugänglich.
2) Vgl. Hölzl, Chronik 8.

Dehio Tirol 296. – Streng, Grins Römerbrücke (TKK). – Eintrag mit Abbildung auf der Internetseite Structurae: http://de.structurae.de/structures/data/index.cfm?id=s0008762 (August 2010).

---

263 Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian um 1640

Tituli auf der Vorderseite des Altares in der Pestkapelle auf der Muiren. Der geschnitzte Altar zeigt in einem durchbrochenen Bogen die Figur des Hl. Sebastian, flankiert von den Hll. Rochus (links) und Pirmin (rechts). Unter den drei Figuren findet sich je ein blaues Medaillon mit einer goldenen Inschrift mit dem Namen des entsprechenden Heiligen (Sebastian: I, Rochus: II, Pirmin: III). Eine große Kartusche an der Unterseite des Altares zeigt heute keine Spuren einer Inschrift mehr. Den Auszug des Altares bildet die Statue der Madonna mit Kind.

H. 8 cm (I), 5 cm (II, III), B. 7 cm (I), 5 cm (II, III), Bu. 1,5 cm (I), 1 cm (II, III). – Kapitalis.

I.
S(ANCTVS) / SEBAS/TIAN/VS
II.
S(ANCTVS) / ROCH/VS
III.
S(ANCTVS) / PIRMIN/VS

Der Altar wird Adam Payr, einem Schüler des Johann Patsch aus Nauders und Lehrer von Andreas Tamasch, zugeschrieben; er dürfte um 1640 entstanden sein[1]. Diese Datierung bestätigen nicht zuletzt die Rötelinschriften auf der Rückseite des Altares, deren früheste bereits in das Jahr 1644 datiert (vgl. Kat.-Nr. 266). Die Kapelle selbst wurde aufgrund eines Gelübdes der Gemeinde infolge der 1635 grassierenden Pest erbaut und im Jahr 1637 vom Brixner Weihbischof Anton Crosini geweiht[2].

1) Vgl. Hochenegg, Kirchen 225; Felmayer, Altäre 33; Ammann, Oberland 334 und Dehio Tirol 729. Dagegen behauptete Theiss, alle Werke Payrs seien verschollen; Theiss, Künstler 175. Zur gut belegten Tätigkeit Adam Payrs im Oberland vgl. auch Ammann, Bildhauer.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 548f. und 560f. Vgl. Hochenegg, Kirchen 225.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 560f. – Hochenegg, Kirchen 225. – Theiss, Künstler 175. – Felmayer, Altäre 33. – Ammann, Oberland 334. – Dehio Tirol 729. – Klien, Kirchen (2002) 247f.

Namensinschrift mit Jahreszahl, hellroter Kalksandstein, in der Nordwand an der östlichen Gebäudekante im Erdgeschoss, vermutlich aus einem älteren Vorgängerbau stammend und hier sekundär eingemauert. Querrechteckige Tafel mit dreizeiliger Inschrift. Kleinere Oberflächenbeschädigungen.

H. 42 cm, B. 62 cm, Bu. 9 cm. – Kapitalis.

MICHAEL / RÄGGEL: P(LEBANVS) / 1641

Der in der Inschrift genannte Michael Raggl (Räggel) war von 1637–1649 Pfarrer von Fließ. Unter ihm erfolgte 1641/42 der Neubau des damaligen Widums, welches am 18. Dezember 1896 als letztes Haus im Westen bei einem großen Dorfbrand abbrannte[1]. Der heutige Bau stammt wohl aus den 1960er Jahren.

1) Neuner, Pfarre 242f.

Neuner, Pfarre 243.

265 Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens 1642

Graffito (Namensinschrift und Jahreszahl), Rötelstift, in der östlichen Laibung des östlichsten Fensters in der Langhaussüdwand. Die Laibung ist mit grob gemaltem frühbarocken Rankenwerk verziert, über dem nahe der Fensterunterkante die dreizeilige Inschrift angebracht wurde.

Bu. 1,5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

· 16[a] · 42 · / fallin[b] · Anng(er) / miller Jm gricht / landteg

a) Zier- und Trennzeichen punktförmig. b) sic! wohl für *falltin* (d. h. Valentin); folgendes Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Der Inschrift zufolge handelt es sich beim Schreiber um den Müller Valentin Annger aus dem Gericht Landeck. Damit reiht sich das Graffito in eine Reihe ähnlich formulierter Besuchervermerke des 17. Jahrhunderts ein, in denen sich Handwerker mit ihrem Namen und Beruf nennen, wie sie sich etwa auf der Kronburg bei Zams finden (vgl. dazu Kat.-Nr. 237).

266 Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian 1644, 1645, 1647, 1656

Graffiti (Namensinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, an der Rückseite des Altares (vgl. Kat.-Nr. 263). Die gesamte Rückseite ist etwa im Bereich der Predellenzone dicht mit Graffiti versehen, die nur mehr zum kleineren Teil sinnvoll lesbar sind. Deutlich erkennbar sind ein grob gezeichnetes Marienmonogramm oben etwas links von der Mitte (I), ein zweizeiliger Namenszug links davon (II), drei Namenszüge (III–V) und zwei Initialen mit einer Jahreszahl rechts daneben (VI), darunter ein weiteres Marienmonogramm mit einer Jahreszahl (VII), ein Namenszug darunter (VIII) sowie eine alleine stehende, weitere Jahreszahl (IX). Rechts außen ist die Zeichnung eines Kreuzstabes mit herabhängenden Bändern zu erkennen.

Bu. ca. 3–5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis.

I.

MA(RIA)

II.

Georg Renz V(on) [....]g / 1644 Jar

III.
Jörg Geng(er)
IV.
Andere Frey
V.
Paull schneider
VI.
I P / 1647
VII.
16 MA(RIA) 45
VIII.
Jch hais helrigl
IX.
1656

Die Graffiti an der Rückseite des Altares sind eine Hilfe bei der Datierung des Altares selbst. Er muss zwischen der Weihe der Kapelle 1637 und der ältesten Jahreszahl der Graffiti, 1644, entstanden sein. Damit wird die bisherige Datierung des Altares um 1640 weiter gestützt (vgl. Kat.-Nr. 263).

Ammann, Oberland 334.

267† St. Christoph am Arlberg (St. Anton am Arlberg), Christophoruskapelle 1645, 1646

Bibelzitat, Namensinschrift und Jahreszahlen, Ausführungstechnik unbekannt, 1956 bei einem Brand zerstört. Eine Inschrift befand sich an der Holzdecke des Presbyteriums (I), eine weitere im Getäfel des Langhauses oberhalb des Chorbogens (II).

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 176.

I.
1645
II.
„Ecce quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum. Ps. 132“
Jacobus Feuerstein 1646

Sieh, wie gut und schön ist es, wenn Brüder in Eintracht miteinander wohnen (II).

Ps 133,1.

Die in Inschrift I wiedergegebene Jahreszahl *1645* bezog sich mutmaßlich auf eine Renovierung des Chors der im Kern aus dem 14. Jahrhundert stammenden Kapelle.
Das Psalmenzitat in Inschrift II kann in Zusammenhang mit der St.-Christophs-Bruderschaft gesehen werden, die eben in dieser Zeit neuen Aufschwung nahm. Der genannte Jakob Feuerstein stammte aus dem Bregenzerwald und wurde (offenbar nach 1619) Pfarrer in Zams. Er bat anlässlich einer Visitation am 13. August 1627 um die Erlaubnis zur Wiederaufrichtung und Bestätigung der St.-Christophs-Bruderschaft[1].

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 669–671 und 4, 176. Nach Thurner, Imst 283 war ein Jakob Feuerstein 1618/19 Pfarrherr in Imst.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 669–671 und 4, 176. – Ammann, Oberland 315. – Dehio Tirol 662.

Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian 1645

S. Kat.-Nr. 266.

268† Stanz, Pfk. Hll. Petrus und Paulus 1646

Namensinschrift und Jahreszahl, Ausführungstechnik unbekannt, offenbar noch 1980 in einer Fensterlaibung des Turmes sichtbar. Die Inschrift war zum Bearbeitungszeitpunkt vor Ort nicht auffindbar.

Standortangabe und Text nach Dehio Tirol 762.

Hans Prandtauer 1646

Dehio Tirol 762.

St. Christoph am Arlberg (St. Anton am Arlberg), Christophoruskapelle 1646

S. Kat.-Nr. 267†.

269 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1647

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, in dem auf einem Hügel über der Kirche freistehenden Glockenturm. Am Hals drei breite Ornamentfriese. Am Mantel ist das Relief einer Kreuzigungsgruppe und gegenüberstehend ein querrechteckiges Inschriftenfeld über zwei Blättern zu sehen.

H. (des Inschriftenfeldes) 3 cm, B. 9 cm, Bu. 1 cm. – Fraktur.

Bartholome Köttlat / guß mich im · 1647

Die Glocke wurde von dem Innsbrucker Glockengießer Bartlmä (Bartholomäus) Köttelath gegossen, von dem sich in Tirol noch mehrere andere Glocken erhalten haben (vgl. Kat.-Nr. 339).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und 550. – Ammann, Oberland 328. – Dehio Tirol 697. – Wernisch, Glockenkunde 196.

Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian 1647

S. Kat.-Nr. 266.

270 Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1648

Marien- (und Annen-) Altar mit Stifterinschrift, polychromiertes und vergoldetes Holz, zum Bearbeitungszeitpunkt in Verwahrung. Der einachsige, dreigeschossige Altar zeigt im Zentrum zwischen zwei kannelierten Halbsäulen ein hochrechteckiges, oben rundbogig abgeschlossenes Altarblatt: in der oberen Hälfte Heimsuchung Mariä, unten Anna Selbdritt (links) und die Hl. Klara (rechts). Im Auszug zeigt der Altar über verkröpftem Gebälk in einem gesprengten Dreieckgiebel eine Rollwerkkartusche mit Marienmonogramm in längsovalem Medaillon (I). In der Predellazone zwischen den als Volutenspangen ausgebildeten hohen Postamenten der Halbsäulen querrechteckiges, an den Rändern ausgebuchtetes Bildfeld Anbetung der Könige. Am Oberrand der Darstellung schwarz auf hellgrauem Grund aufgemalte einzeilige Inschrift (II), der originale Schriftcharakter wohl durch eine ältere Restaurierung beeinträchtigt.

Kapitalis (I) und Fraktur (II).

Text und Beschreibung nach einem Foto von 1983 im BDA Tirol.

I.

MARIA[a)]

II.

Anno[b)] · 1648 · Haben Hans Nadein Vnd Catharina plackhin disen A[lt]ar von Neuem Auf Richten Vnd Machen Lassen[c)].

a) erstes *A* in der oberen Hälfte des konischen *M* eingestellt; der Winkel des *M* bildet zugleich den gebrochenen Balken des *A*; *R* mit linkem Schrägschaft des *M*, zweites *A* mit rechtem Schrägschaft des *M* in Nexus litterarum, *I* unter den Winkel des *M* eingestellt; darüber ein epigraphisches Kürzungszeichen. b) Trennzeichen quadrangelförmig; über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen. c) nach dem Punkt auf der Grundlinie folgt ein vegetabiles Füllzeichen.

271 Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1648

Namensinschriften und Jahreszahl (bzw. Stifterinschrift), Farbe auf Holz, an einem heute funktionslos und disloziert in der Nische in der südlichen Chorwand liegenden (Statuen-) Sockel. Der mehrfach abgetreppte, dunkelbraun gefasste, an beiden Seiten mit vergoldeten Volutenspangen und mit umlaufenden vergoldeten Stableisten versehene, annähernd kubische Holzsockel weist an der Schauseite ein querrechteckiges, links und rechts mit runden Ausbuchtungen versehenes Inschriftenfeld auf, das blau gefasst wurde und die mit weißer Farbe dreizeilig aufgemalte Inschrift enthält.

H. ca. 25 cm, B. ca. 32 cm, Bu. ca. 2 cm. – Fraktur.

hanss Rietzler . / Anna Braunin / 16 · 48[a)] ·

a) unterbrochen durch Trennzeichen aus fünf kreuzförmig bzw. rosettenartig angeordneten Zierpunkten.

Die Inschrift auf dem Sockel, der zweifellos ursprünglich das Postament einer gleichzeitigen, heute wohl verlorenen Statue war, nennt als Stifter Hans Rietzler und dessen Frau Anna Braun, die angeblich auch die Stifter des Barockaltars der Kapelle gewesen sein sollen[1)]. Das Grinser Taufbuch nennt zum 31. Mai 1634 einen „Hanns Rietzler", der mit seiner Frau Elisabeth den gemeinsamen Sohn Christian zur Taufe brachte; als Pate fungierte Hans Pigschlosser[2)]. Es liegt also die Vermutung nahe, dass es sich bei Anna Braun um eine zweite Frau dieses Hans Rietzler handeln könnte. Doch nennt das – für diese Zeit sehr unübersichtlich geführte – Grinser Traubuch zwischen 1626 und 1640 keine Ehe zwischen Hans Rietzler und Anna Braun, die man in diesem Fall hier erwarten würde; allerdings nennt das Traubuch einen Hans Rietzler als Vater des Peter Rietzler bei dessen Hochzeit mit Eva Ball vom 13. Juni 1633[3)]. Erst eine genauere Untersuchung der Familienverhältnisse der im Oberland mehrfach greifbaren Rietzler wird Klarheit zu dem Stifterpaar aus der Pianser Kapelle liefern können.

1) Laut Felmayer wurde der von Michael Lechleitner ausgeführte Altar der Margarethen-Kapelle von Pians 1648 von „Hans Rissler" und „Anna Brenne" gestiftet; Felmayer, Altäre 37. Diese Angaben beziehen sich jedoch wohl auf die (zudem falsch gelesene) Inschrift des gegenständlichen dislozierten Sockels, so dass die Zuschreibung der Altarstiftung möglicherweise einem Zirkelschluss entspringt.
2) TLA, Grins, Taufbuch II, 1617–1672, 26.
3) TLA, Grins, Traubuch 1626–1640, 3.

272 Landeck, Pestkapelle Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin („Burschlkirche") 1648

Namensinschrift und Jahreszahl (bzw. Stifterinschrift), Weichholz, im Inneren des Beichtstuhls. Der von zwei Wangen seitlich gerahmte Sitz wird an der Rücklehne oben mit einem querrechteckigen Feld mit mehrfach profilierter und oben mit Zahnschnittfries versehener Rahmung abgeschlossen. Die einzeilig eingeschnitzte Inschrift nimmt die gesamte Feldbreite ein.

H. (des Feldes) 8,5 cm, B. 83 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis. Abb. 168

IOSEPH · WEINZIRL · 1 · 6 · 4 · 8 ·

Die Inschrift stammt aus der Zeit der Ausstattung der Kapelle, deren Altar 1648 geweiht wurde[1]. Ihre Errichtung war bereits 1634/35 vom Landecker Gerichtsschreiber Sigmund Weinzirl aufgrund der in der Gegend grassierenden Pest gelobt worden[2]. Unter den zahlreichen Familienmitgliedern, die sich bei der Finanzierung des Kapellenbaus und seiner Einrichtung engagierten (vgl. die Stifterinschrift des Hochaltars, Kat.-Nr. 274), war offenbar auch der in der Inschrift (wohl als Stifter des Beichtstuhls) genannte Kirchpropst der Burschlkirche, Josef Weinzirl.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 54. Demnach sei die Kirche selbst aber erst 1656 durch den Brixner Weihbischof Jesse Perckhofer eingeweiht worden; ebda.
2) Ammann, Oberland 223. Sigmund Weinzirl tritt als Gerichtsschreiber des Gerichtes Landeck auch in dem Entwurf des Stiftsbriefs über die Errichtung der Kuratie Landeck von 1616 auf, den Tinkhauser/Rapp besprechen; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 32.

Ammann, Oberland 223f. – Dehio Tirol 458.

---

273 Stuben (Pfunds) Nr. 1 1648, 1655, 1659, 1660, 1661, 3. V. 17. Jh.

Ensemble von Vollwappen mit Namensbeischriften, Wortdevisen und Jahreszahlen sowie Segenswünschen, Wandmalerei, an den Wänden bzw. am Flurgewölbe (Tonnengewölbe mit Stichkappen und angeputzten Graten) des ersten Obergeschosses des ehemaligen Richterhauses. Ein guter Teil der insgesamt 55 Wappen stammt wohl noch aus dem Bearbeitungszeitraum. Die Wappen sind größtenteils als Secco-Malerei auf Kalktünche ausgeführt und zeigen unter dem Schild eine querovale Roll- oder Knorpelwerk-Kartusche mit schwarz aufgemalter Namensbeischrift; dazu kommt bei den meisten Wappen ein Spruchband mit Wortdevise oberhalb der Helmzier sowie vereinzelt ein (sekundär nachgetragener) Segenswunsch unterhalb der Kartusche[1]. An der Stirnwand, die der Betrachter beim Betreten des Flures von der Treppe aus vor sich hat, befinden sich die vier ersten Wappen des Georg Holer, von Peter und Andreas Störtzinger sowie N. Rottsacher; dabei zeigen die beiden äußeren Wappen nur eine Namensbeischrift unterhalb des Schildes (I, IV), während die beiden mittleren neben der Inschrift in der Kartusche (IIb, IIIb) auch eine Wortdevise zwischen je zwei Stellen einer Jahreszahl in einer halbrund geschriebenen Zeile wiedergeben (IIa, IIIa). An der rechten Längswand vor der Treppe sind weitere drei Wappendarstellungen angebracht, von denen nur die erste (ganz links) noch vor 1665 entstanden sein könnte (Va: Reste eines Spruchbandes mit Wortdevise; Vb: Namensbeischrift unterhalb des sehr schlecht erhaltenen Wappenbildes; Vc: Segenswunsch unterhalb der Kartusche). Das mittlere Wappen stammt von 1669[2], das dritte rechts vor dem Abgang der Stiege von 2001[3]. Es folgen an der Zwischenwand der Stiege von links: Die Wappen des Josef Ferdinand Wallen (datiert 1709), eines Pfarrherren zu Pfunds (datiert 1669), des Jakob Raggel (VIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; VIb: Namensbeischrift; VIc: Segenswunsch), des Jakob Sturm (VIIa: Namensbeischrift; VIIb: Segenswunsch), des Georg Ludwig Mayr (VIIIa: Namensbeischrift; VIIIb: Segenswunsch), sowie des Johann Baptist Bischl (IX: Namensbeischrift). Auf dem Türsturz über dem Stiegenaufgang zum zweiten Obergeschoß findet sich eine Jahreszahl, die auf den Kern des Hauses aus dem 16. Jahrhundert verweist (Kat.-Nr. 168). Rechts vom Aufgang folgen zahlreiche weitere Wappendarstellungen, die am Gewölbe angebracht wurden. Von links nach rechts gehören sie: Jeremias Kolb (Xa: Wortdevise; Xb: Namensbeischrift; Xc: Segenswunsch)[4], Ulrich Pinggern (XIa: Wortdevise; XIb: Namensbeischrift; XIc: Segenswunsch), Karl Fröhlich (XIIa: Wortdevise; XIIb: Namensbeischrift), Philipp Jakob von Stachelburg (XIIIa: Wortdevise; XIIIb: Namensbeischrift)[4], sowie Anton Greif (XIVa: Wortdevise; XIVb: Namensbeischrift). Das letzte dieser Wappen unterscheidet sich von den vorhergehenden in der Gestaltung (insbesondere bei der Darstellung des Helmes) und zeigt eine ungelenk geschwungene Inschriftenkartusche. An der anschließenden Stirnseite wurden über einem großen Fenster, in dessen Laibung Reste einer Abendmahls-Szene zu erkennen sind, zwei große Wappen aufgemalt: Links jenes des Wilhelm Zobel (linksgewendet; XVa: Wortdevise; XVb: Namensbeischrift), rechts das seiner Frau Anna Zobel (Wortdevise nicht mehr lesbar; XVI: Namensbeischrift). Deutlich erkennbar sind hier die Spuren einer barocken Überarbeitung, die aufgrund einer weiteren Inschrift rechts neben dem Wappen Wilhelm Zobels auf

1737 datiert werden kann[5]. Das monumentale Jesusmonogramm zwischen den beiden Wappendarstellungen dürfte ebenfalls in diese Zeit zu datieren sein. Die Inschrift eines weiteren Spruchbandes in der Mitte unter dem Gewölbescheitel ist heute nicht mehr lesbar. An der rechten Seitenwand befinden sich neben einem Wappen aus dem 18. Jahrhundert, dessen Inschriften sehr schlecht erhalten sind, folgende Wappendarstellungen: Jakob Stöckhl (XVIIa: Wortdevise; XVIIb: Namensbeischrift; XVIIc: Segenswunsch), Christian Rott (XVIIIa: Wortdevise; XVIIIb: Namensbeischrift; XVIIIc: Segenswunsch), Martin Störtzinger (XIXa: Wortdevise; XIXb: Namensbeischrift; XIXc: Segenswunsch), Christian Stockher (XXa: Wortdevise; XXb: Namensbeischrift; XXc: Segenswunsch)[6], Ferdinand (..)berle (XXIa: Wortdevise; XXIb: Namensbeischrift; XXIc: Segenswunsch), Nikolaus Feirtag (das Wappen ist äußerst schlecht erhalten; XXIIa: von der Inschrift mit der Wortdevise sind nur mehr Fragmente zu erkennen; XXIIb: Namensbeischrift), Anton Leon (XXIIIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXIIIb: Namensbeischrift; XXIIIc: Segenswunsch), Benedikt Peirscher (XXIVa: Wortdevise; XXIVb: Namensbeischrift; XXIVc: Segenswunsch), Hieronymus Feirtag (XXVa: Wortdevise; XXVb: Namensbeischrift), Gotthard (?) Lun (?; das Wappen ist nur mehr schemenhaft zu erkennen; XXVIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXVIb: Namensbeischrift; XXVIc: bereits stark verblasster Segenswunsch), Bartholomäus N. (das Wappen schlecht erhalten; XXVIIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXVIIb: verblasste Namensbeischrift; XXVIIc: verblasster Segenswunsch) und Paul Payr (schlecht erhaltenes Wappen, XXVIIIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXVIIIb: Namensbeischrift). In den folgenden zwei Jochen sind keine Wappenmalereien im Gewölbe zu sehen. Am Ende dieser Wand wiederum eine dichte Abfolge von Wappendarstellungen, die teilweise in äußerst schlechtem Zustand sind oder erst nach 1665 datieren; von diesen werden hier nur die Inschriften beim Wappen des Christoph Miller (XXIXa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXIXb: Namensbeischrift; XXIXc: Segenswunsch) und des Jakob Lauckhass (XXXa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXXb: Namensbeischrift; XXXc: Segenwunsch) ediert. Offenbar wurden die Wandmalereien wenigstens teilweise erstmals 1737 vom damaligen Hausinhaber Franz Wilhelm Zobel renoviert[5]. Die Wandmalereien waren bereits 1911/12 einmal unsachgemäß restauriert und mit Firnis überzogen worden, der zusammen mit Ruß und Verschmutzung die Darstellungen nahezu völlig unkenntlich werden ließ, so dass schon 1944/45 eine erneute Restaurierung durch Prof. Walliser vorgenommen wurde[7]. Mit Unterstützung der Messerschmitt-Stiftung kam es 1990/92 zur vorläufig letzten Restaurierung, die von den Restauratoren Angelika Kathrein und Josef A. Moser aus Wien durchgeführt wurde[8]. Nach dem Bericht der Messerschmitt-Stiftung und nach dem Augenschein dürften bei früheren Restaurierungen Manipulationen an den Inschriften vorgenommen worden sein[9]. Auch sind Wappen und Inschriften durch häufige Übermalung und Restaurierung oft nur mehr schwer sicher zu datieren[10]. Ein neuerlicher Schaden an den Wandmalereien entstand bei einem Brand 2004. Die Farben der Wappen sind bisweilen stark reduziert und entsprechen oft wohl nicht mehr dem Originalbestand, was die Blasonierung erheblich erschwert.

Bu. 2–5 cm. – Fraktur. Abb. 169–171

I.
Geörg Holer / Waldmaister Zu / Jmbst

IIa.
16 Vnuerhoft khombt Oft 61

IIb.
Peter Störtzinger / Postmaister Zu / Nasareith

IIIa.
16[a] // [– – – / – – –] // 61

IIIb.
Andree Störtzinger / herrschafft Ambtman / Zu laudegg

IV.
G[– – –] Rotts/acher [Pfl]ege(r) un[d Zoller] / in der finstermün[z]

Va.
gott [– – –] das [– – –][b] ist als umsunst

Vb.
Petter Ladurner / in ladurn:

Vc.
gott[c] // gnad
VIa.
Hier Leiden – dorT freiden[d]
VIb.
Jacob Raggel. / Freimeser Zu Nauders.
VIc.
Gott[c] // gnad Jm
VIIa.
Jacob Sturmb / Pf[a]rrherr zu Pfunds
VIIb.
Gott[c] // gnad · Jm ·
VIIIa.
Georg Ludwig / Mayr Pfarrherr / Zu Serfaus
VIIIb.
Gott[c] // · gnad Jm
IX.
Johann Ba(ptist) Bischl / Pfarrherr zu Pundtß[e] / · 1 · 6 · 59 ·
Xa.
Mein gott Vnd Alles.
Xb.
Jeremiaß Kholb gericht / Schreiber Zu landegg Jetz / Statschreiber zu hall
Xc.
Gott · gnad · Jm
XIa.
Hoffen Vnd harren Macht / Manichen Zum Narren
XIb.
Vllrich Pinggern / Freysasß Zu / Nauderß
XIc.
Gott · gnad · Jm ·
XIIa.
glickh bringt Neid
XIIb.
Carll Frellich Ertz=/fürstlicher pfleger Vnd / Zoller in der finstermintz
XIIIa.
Der Tantzt Wol / dem das glickh auf macht.
XIIIb.
Philip Jacob / Von Stachlburg. / Ertz=fürstl(icher)[f] Rat Vnd / Keller zu Tyrol ·
XIVa.
gedult Lobt JederMan / Aber NieMant vil Leiden
XIVb.
Antony greiff / gerichtsCASIER[g] / Allda
XVa.
· 1 · 6 // [– – –] // 4 · 8 ·
XVb.
Wilhalm Zobl gerichtschreiber / Zu Laudegg Vnd Stachlburgischer Ambtman / Jetz[h] Richter Vnd gerichtschreiber zu Pfündtß.
XVI.
Anna Zoblin geborne / Moritzin Sein Ehehausfraw. / Gott · gnad Jre
XVIIa.
1 · 6[i] · // Mein glickh khombt Morgen // 48
XVIIb.
Jacob Stöckhl pflegßuerwa/lter der Herrshafft lanndegg. Vnd / E[rzfürst]licher Ambtman auf Cronburg[j]
XVIIc.
Gott[c] // gnad Jm
XVIIIa.
Vertrau schau wem.

XVIIIb.
Cristan Rott Pflegsuer/walter der herrshafft / laudegg.
XVIIIc.
Gott · gnad · Jm ·
XIXa.
wer[i] // gott traut der woll // baut
XIXb.
Martin Störtzinger / gerichtsAnwalt Vnd. / gastgeb[h] zu prutz
XXa.
Lieber Zu Neiden / Als Zu Erbarmben.
XXb.
Cristan Stockher / Pflegsuerwalter der / Herrschafft Nauders/perg.
XXc.
gott[c] // gnad im[k]
XXIa.
[ge]duld in leiden hatt hoches lob / [s]chwöbt Alem glickh Vnd Vngli[ckh]
XXIb.
Ferdinand[l] [..]be[r]le / Ertz: Fürstlicher Zoller / Zu Nauders. / · 1 · [6] · 55 ·
XXIc.
gott[c] // gnad im[k]
XXIIa.
– – –] vnd Meide[n] / [– – –] ge[.....]en
XXIIb.
Niclaus Feirtag Anwalt / Jetz Richter Zu glurns. / Vnd Malß.
XXIIIa.
Förchte gott thue Recht Scheich Neimandt[e]
XXIIIb.
Anthoni Leon. / Landt Militia leite/nambt in Vintschgau
XXIIIc.
Gott gnad Jm ·
XXIVa.
Alle ding ein weill Aber nit Ewig
XXIVb.
Benedict Peirscher / gerichtsAnwalt Zu pfundts
XXIVc.
gott[c] // gnad im
XXVa.
gott Recht[i] // lieben ist ein kunst der das nit kan ist // als umsunst
XXVb.
Hieronimuß / Feirtag Burger/meister Zu Malß / 1 · 661
XXVIa.
gottes Crafft Vnd Reben safft ist mein beste buolschaft
XXVIb.
Gotthard Lun[m] leitenambt / Vnd gastgeb Zu Nauders
XXVIc.
Gott gnad · Jm ·
XXVIIa.
Zeit Bringt Rosen
XXVIIb.
Bartholome[l] sch[..]ng / gerichtsgeschworner Zu / Naud[ers]
XXVIIc.
Gott · gnad · im ·
XXVIIIa.
Mein gott allein.
XXVIIIb.
Paul Payr[n] gerichts/geschworner Vnd gastgeb / Zu Pfundts
XXIXa.
Wan[o] gott wil. so ist mein Zill[p]

XXIXb.
Cristoff Miller / Profiantt Peckh / Zu Prutz, / · 1 · 660 ·
XXIXc.
gott[c] // gnad im
XXXa.
Meine Lüx Vnd Katzen. haben Zu Murrn / Vnd Zu khratzen.
XXXb.
Jacob Lauckhaß. / Zu Pfundts. / 1 · 6 · 48 ·
XXXc.
gott[c] // gnad im ·

a) die zwischen den je zwei Stellen der Jz. stehende zweizeilige Wortdevise ist nicht mehr sinnvoll lesbar. b) erg. vielleicht analog zu Is. XXVa: *gott [recht lieben] das [ist ein kunst der das nit kan] ist als umsunst*. c) Unterbrechung durch Rahmenwerk der darüber liegenden Kartusche. d) Versalien in Kapitalis. e) sic! f) die beiden letzten Z. deutlich kleiner. g) Wort in Kapitalis. h) letzte Z. deutlich kleiner. i) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt. j) in der Mitte der nächsten Z. vegetabiles Ornament. k) *gnadim* indistinkt aufgemalt, um nicht die benachbarte Gewölbe- bzw. Wandfläche beschriften zu müssen. l) Zeilenlinierung sichtbar. m) Bestand durch restauratorische Eingriffe entstellt; Lesung unsicher, vielleicht auch *Balthas(ar)*. n) so wohl der ursprüngliche Bestand; der Schaft des *y* im Unterlängenbereich heute übermalt; aktueller Bestand: *Paur*. o) es folgt ein Abstand von etwa zwei Zeichen bis zum nächsten Wort. p) *Zill* nach unten verschoben.

Deutsche Reimverse (IIa, Va, VIa, XIa, XIXa, XXVa, XXVIa, XXIXa, XXXa).

Wappen[11]: Holer[12], Störzinger (Inschrift II)[13], Störzinger (Inschrift III)[14], Rottsacher[15], Ladurner[16], Raggel[17], Sturm[18], Mayr[19], Bischl[20], Kolb[21], Pinggern[22], Fröhlich[23], Stachelburg[24], Greif[25], Zobel[26], Moritz[27], Stöckl[28], Rott[29], Störzinger (Inschrift XIX)[30], Stockher[31], (..)berle[32], Feirtag (Inschrift XXII)[33], Leon[34], Peirscher[35], Feirtag (Inschrift XXV)[36], Lun (?)[37], Sch(...)ng[38], Payr[39], Miller[40], Lauckhass[41].

Offensichtlich wurde die Anlage des gegenständlichen heraldischen Ensembles (vielleicht in zeitlichem Zusammenhang mit dem Erwerb oder einer Umgestaltung des Hauses) 1648 vom damaligen Inhaber, Wilhelm Zobel, früherem Gerichtsschreiber und Stachelburgischem Amtmann von Laudeck sowie Richter und Gerichtsschreiber von Pfunds (zu einem mutmaßlichen älteren Verwandten, Michael Zobel aus Schattwald, s. Kat.-Nr. 337), und seiner Frau Anna Zobel (Inschriften XV und XVI), begonnen. Beider Wappen sind prominent an der Stirnwand gegenüber der Treppe positioniert, während Philipp Jakob von Stachelburg nur ein wenig signifikanter Platz an einer Seitenwand überlassen wurde (XIIIb). Sukzessive wurden die in einer ersten Phase aufgemalten Wappen (von 1648 wenigstens XVIIa und XXXb, von 1661 wenigstens I–IV) bis zumindest 1737 durch neue Darstellungen erweitert: im letztgenannten Jahr ließ ein Nachfahre Wilhelms, Franz Wilhelm Zobel, die älteren Malereien bereits renovieren. Das spätestens 1737 als Fideikommißbesitz genutzte Haus blieb bis 1809 Sitz des Gerichtes Pfunds[42].
Vermutlich lassen sich die stereotyp konzipierten Wappen samt Inschriften einer im Haus ihren Sitz habenden Stubengesellschaft zuordnen. Hye hat die Malereien in einen Kontext mit jenen aus der Trinkstube in Bruneck gestellt und sie in Zusammenhang mit einer „noch nicht näher erforschten Bruderschaft“ bringen wollen[43]. Die Kombination aus Wappen und Namensinschriften mit Wortdevisen ist jedenfalls nicht untypisch für Trinkstuben[44]; ebenfalls nicht ungewöhnlich ist die etwa in gleichzeitigen Stammbüchern gut dokumentierte Gewohnheit, zu den Wappen bereits Verstorbener einen knappen Segenwunsch hinzuzufügen. Eindeutig lässt sich anhand der Inschriften die Annahme widerlegen, es handle sich um einen Wappenzyklus der Richter zu Pfunds, wozu offenbar die Zusammensetzung der weltlichen Wappenführer Anlass gab. Dem widerspricht schon die oben umrissene Genese der Malereien in einigen wenigen Phasen.
Die fast durchwegs mit Wappen, Wortdevise und Namensbeischrift (seltener auch mit Jahreszahl) verewigten Personen lassen sich vor allem in zwei Hauptgruppen unterteilen: Einerseits Angehörige einer lokalen bzw. regionalen weltlichen Verwaltungs- und Funktionselite, andererseits die Geistlichkeit aus der Umgebung. Nicht nur die offenbar auf Vollständigkeit bedachte jeweilige Nennung der Amtsbezeichnungen samt Epitheta lässt darauf schließen, dass der Initiator der Wandmalereien und seine Nachkommen die Idee verfolgten, möglichst viele verschiedene Amtsträger hier im Rahmen eines geselligen elitären Zirkels und gleichermaßen epigraphisch zu vereinen, um die Bedeutung des Gerichtes im regionalen Kontext zu betonen. So finden sich zwei

Pfleger und Zoller aus der Finstermünz (IV und XIIb), Pflegsverwalter von Laudeck und Naudersberg (XVIIIb und XXb), sowie mehrere Gerichtsdiener und Schreiber (etwa Jeremias Kolb, der sich in Inschrift Xb als Schreiber zu Landeck und Stadtschreiber zu Hall nennt, der Gerichtskassier Anton Greif in Inschrift XIVb oder die Gerichtsgeschworenen von Inschrift XXVIIb und XXVIIIb). Die Beziehungen nicht nur zum Tiroler Oberland, sondern auch insbesondere nach Südtirol werden in den Inschriften deutlich; so finden sich mehrere Mitglieder der Familie Feirtag, von denen sich einer als Richter zu Glurns und Mals (XXIIb), ein weiterer, Hieronymus, zum Jahr 1661 als Bürgermeister zu Mals bezeichnet (XXVb). Merkwürdigerweise ähnelt das Wappen des Ferdinand (..)berle (XXIb) frappant dem der Feirtag; doch dürfte dessen Zuordnung zu Nauders eine nähere Beziehung zu den Südtiroler Feirtag eher unwahrscheinlich machen. Mehrere militärische Ämter sind ebenfalls vertreten, so Anton Leon, der Leutnant der Landmiliz im Vinschgau ist (XXIIIb), oder Gotthard (?) Lun (?), der sich Leutnant und Gastwirt zu Nauders nennt (XXVIb).
Unter den Familien, die mit mehreren Mitgliedern vertreten sind, fallen neben den bereits genannten Feirtag vor allem die Störzinger auf. Von diesen sind es ein Peter Störzinger, Postmeister zu Nassereith, der sich 1661 hier zusammen mit Andreas Störzinger, Amtmann in Laudeck, nennt (II und III), und Martin Störzinger, Gerichtsanwalt und Wirt zu Prutz (XIXb). Das Grabdenkmal des Letztgenannten (gest. 1683) befindet sich in der von ihm gestifteten und ausgestatteten Antoniuskapelle der Prutzer Pfarrkirche.
Der in Inschrift XVIIb genannte Jakob Stöckl, der sich 1648 im Stubener Wappenzyklus verewigte und sich Pflegsverwalter der Herrschaft Landeck und erzfürstlicher Amtmann auf der Kronburg nennt, lässt sich urkundlich in diesen Funktionen zwischen 1644 und 1666 mehrfach belegen[45]. Paul Payr, den die Inschrift XXVIIIb als Gerichtsgeschworenen und Wirt zu Pfunds nennt, war der Sohn Ruprechts II. Payr (vgl. Kat.-Nr. 209). Er war mit Euphrosina Payr verheiratet und verstarb 1653[46]. Christian Rott (XVIIIb) stammte offensichtlich aus jener Familie, die sich in den Fassadenmalereien am Gasthof zum Stern in Oetz verewigt hat, denn er führt dasselbe Wappen wie der dort zum Jahr 1573 genannte gleichnamige Christian Rott (vgl. Kat.-Nr. 60).
Innerhalb der Gruppe geistlicher Wappenführer lässt sich eine ganze Reihe von Kuraten in Pfunds ausmachen: Der in Inschrift VIIa genannte Jakob Sturm war der Nachfolger des Kuraten Peter Gatterer, der 1647 verstarb. Zuvor versah er das Amt eines Kuraten von Grins; er war bereits zwischen 1637 und 1642 Kurat in Pfunds gewesen, kehrte 1647 also auf seine alte Stelle zurück. Er verstarb am 11. Februar 1659 in diesem Amt[47]. Sein Nachfolger, der in Inschrift IX genannte Johann Baptist Bischl, versah bis 1668 die Stelle des Kuraten in Pfunds. In dieser Funktion reichte er 1666 eine Beschwerde an das fürstbischöfliche Konsistorium ein, die die schwierige Situation in seiner Gemeinde widerspiegelt[48]. Bischls Nachfolger war seit 1668 Jakob Raggl. Sein Wappen muss jedoch noch vor 1668 angebracht worden sein, denn er versah nach der Beischrift (VIb) zu diesem Zeitpunkt nur das Amt des Frühmessers[49]. Wahrscheinlich ist dieser Jakob Raggl (vielleicht ein Verwandter des Fließer Pfarrers Michael Raggl/Räggel; s. Kat.-Nr. 264) mit jenem gleichnamigen Priester aus Ischgl gleichzusetzen, der 1664 die Nachfolge von Georg Ludwig Mayr als Pfarrer in Serfaus antrat. Mayr hat sich ja seinerseits in den Wappenmalereien des Richterhauses verewigt (Inschrift VIIIa)[50]. Unter die Geistlichen, die sich in diesem Wappenensemble verewigten, könnte auch jener in Inschrift XXXb genannte Jakob Lauckhass zu rechnen sein, der hier zwar nur *Zu Pfundts* zubenannt wird, später aber als Pfarrer von Prutz in einen Streit um die Nachfolge des Kuraten von Pfunds, Jakob Raggl (s. o.), involviert war[51].
Zu den bemerkenswerten heraldischen Aspekten dieser Malereien gehört der Umstand, dass es sich sehr häufig um sprechende Wappen handelt, auf die bisweilen auch die Wortdevisen Bezug nehmen. Am deutlichsten wird das wohl bei dem Wappen des Jakob Lauckhaß, das zwei Luchse zeigt. Dementsprechend lautet die Wortdevise des Wappenführers in Inschrift XXXa: „Meine Luchse und Katzen haben zu murren und zu kratzen". Wenig überraschend, sind die meisten Wortdevisen im Pfundser Richterhaus nicht originell, sondern als Spruchgut weit verbreitet. „Alle Ding ein Weil" ist gerade im Bearbeitungsgebiet seit dem späten 16. Jahrhundert gut belegt (vgl. Kat.-Nr. 119), das bis heute proverbial geläufige „Unverhofft kommt oft" (IIa) findet sich beispielsweise auch auf der schwäbischen Wappenscheibe eines David Koch aus Augsburg von 1616, die heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrt wird[52], und „Wenn Gott will, so ist mein Ziel" (XXIXa) lässt sich im Oberland als beliebter Spruch in zahlreichen Graffiti greifen (vgl. Kat.-Nrr. 196 und 218).

1) Die Segenswünsche wurden zweifellos erst nach dem Tod der Personen ergänzt, doch lässt sich die genaue Datierung nur selten feststellen; da auch diese Iss. einen integralen Bestandteil des Gesamtbestandes ausmachen, werden sie hier berücksichtigt.
2) Die sehr schlecht erhaltene, wohl auch entstellend restaurierte Is. in der Kartusche lautet: *Johannes [– – –] / · 1 · 6 · 69 ·*. Die vermutlich ursprünglich vorhandene Wortdevise ist verloren.
3) Über dem Wappen findet sich die Jz. 2001 in einem ansonsten leeren Spruchband, in der Kartusche darunter der sinnentleerte Bestand *Köhle · Gottl* (sic!).
4) Zwischen diesem und dem folgenden Wappen befindet sich ein wohl im 18. Jahrhundert aufgemaltes Wappen.
5) Die Inschrift lautet: *1737 / Renouiert durch / Franctz wilhelm Zobel / Als derzeitigen besitzer / dißes Videi Comis Hauses / AEtat(is) 59: Jahr.*
6) Zwischen diesem und dem folgenden Wappen folgt ein schlecht erhaltenes, wohl später zu datierendes Wappen, von dessen Iss. nur mehr die Wortdevise zu entziffern ist: *.Ein guetter Wein / ist mein Reimb.*
7) Trapp, Kunstdenkmäler 144f. und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 222.
8) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 222f.
9) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 223.
10) Für die Edition berücksichtigt wurden nur jene Darstellungen und Iss., die zumindest mit einiger Sicherheit in den Zeitraum vor 1665 fallen.
11) Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Wandmalereien, insbes. des bisweilen weitgehenden Verlusts der originalen Farbigkeit ist eine vollständige Blasonierung nicht immer möglich; insbesondere die Tinkturen müssen daher bisweilen unberücksichtigt bleiben. Häufig dürften auch heute weiß erscheinende Flächen ursprünglich nicht als Silber sondern als heute verlorene Farbe ausgeführt gewesen sein.
12) Wappen linksgewendet: In Gold ein steigender schwarzer Steinbock auf schwarzem Dreiberg; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; aus Helmdecke wachsend der Steinbock des Schildes.
13) In Silber eine eingebogene goldene Spitze, darauf ein steigender schwarzer Steinbock (?) auf goldenem (?) Dreiberg; Stechhelm mit rot-goldener (?) Helmdecke; über goldener Helmkrone schwarz-silberner Hut mit drei schwarz-silbernen Federn als Helmzier.
14) Wie Anm. 13.
15) Geviert und mit silbernem Balken belegt; 1 und 4 zerstört, 2 und 3: in rot (gold?) ein einwärts gewendeter stehender schwarzer Bogenschütze; Stechhelm mit rot-goldener (?) Helmdecke und silber-roten Pfauenfedern als Helmzier.
16) Wappenbild zerstört; Stechhelm mit gold-roter (?) Helmdecke; über gold-rotem Helmwulst ein grünender Zweig zwischen zwei rot-silber bzw. silber-rot geteilten Büffelhörnern als Helmzier.
17) Geteilt: oben Österreich; unten in Silber (?) ein schwarzer Vogel; Stechhelm mit gold-schwarzer Helmdecke; zwischen zwei Flügeln (rechts schwarz mit goldenem Balken belegt, links gold mit schwarzem Balken belegt) über schwarz-goldenem Helmwulst eine mit goldenem Patriarchenkreuz besteckte silberne Kugel.
18) In Silber ein roter Greif (?); Stechhelm mit wachsendem Greif (?) als Helmzier.
19) In Silber (?) ein aus einer gedrückten, mit einer Rose belegten roten Spitze wachsender Mann, in der Rechten einen Bogen haltend, beseitet von zwei roten Rosen; Stechhelm mit rechts rot-goldener, links schwarz-goldener Helmdecke; zwischen zwei Büffelhörnern über Helmkrone das Bild des Schildes als Helmzier.
20) Schwarz-gold geviert, belegt mit einer silbern gerüsteten Ritterfigur, in der Linken einen braunen Stab, in der Rechten eine Rübe haltend; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; aus schwarz-goldenem Helmwulst wachsend die Figur des Schildes als Helmzier.
21) In Gold ein schwarz gekleideter Mann mit schwarzem Stulphut und Richterstab in der Rechten; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke, der Mann des Schildbilds aus schwarz-goldenem Helmwust wachsend zwischen zwei schwarz-gold zweimal geteilten Büffelhörnern als Helmzier.
22) Gespalten; rechts in Silber ein rot gekrönter roter Adler, links in Blau (Silber?) zwei goldene (rote) Schrägbalken; bekrönter Stechhelm mit rechts rot-silberner, links gold-schwarzer Helmdecke und dem Adler des Schildes als Helmzier.
23) Si Bay 77 und Taf. 88 (Stammwappen).
24) Si Tir 16 und Taf. 19 (freiherrliches Wappen).
25) In Gold ein gerüsteter stehender Mann, in der Rechten eine Hellebarde haltend; Stechhelm mit rechts schwarz-goldener, links gold-silberner (?) Helmdecke und dem wachsenden Mann des Schildes als Helmzier.
26) In Silber ein steigender Zobel; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke, aus schwarz-goldenem Helmwulst wachsender Zobel zwischen rechts goldenem, links schwarzem Büffelhorn als Helmzier.
27) In Silber ein stehender schwarz (?) gekleideter Mann mit nach beiden Seiten abflatternder Kopfbinde (?), in der Rechten einen Speer haltend; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; über schwarz-goldenem Helmwulst zwischen rechts goldenem und links schwarzem Büffelhorn der Mann des Schildes als Helmzier.
28) Geviert: 1 und 4 silber (?), 2: in Schwarz ein goldener, gesichteter Mond; 3: in Schwarz ein goldener Stern; Stechhelm mit gold-schwarzer Helmdecke; goldenes Astkreuz zwischen zwei gold-schwarz dreimal geteilten Büffelhörnern als Helmzier.

29) In Rot ein goldener Schrägbalken; Stechhelm mit rot- (?) goldener Helmdecke; aus rot-goldenem Helmwulst wachsender linksgewendeter goldener, rotbezungter Löwe zwischen zwei rot-gold geteilten (?) Büffelhörnern als Helmzier.
30) Wappen linksgewendet. Abweichend zu Anm. 13 in Silber eine goldene eingebogene Spitze, darauf ein steigender roter Steinbock (?); Stechhelm mit silber- (?) goldener Helmdecke; goldener Stulphut mit roter Krempe, oben drei Federn (rot, gold, silber?).
31) In Rot ein gerüsteter und behelmter, bärtiger Mannesrumpf, mit beiden Händen zwei ausgerissene, unterhalb des Rumpfs überkreuzte Rosenstöcke mit je drei gelb bebutzten rot-schwarz-roten Blüten umfassend; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke; das Schildbild als Helmzier.
32) In Rot ein nicht identifizierbares steigendes silbernes Tier; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke; über Helmwulst ein rot-silberner Pfauenstoß als Helmzier.
33) In Rot ein steigendes silbernes Einhorn; Stechhelm mit rot-silberner (?) Helmdecke; zwischen zwei Büffelhörnern eine unidentifizierbare Figur (analog zu Anm. 36 wohl ein Engel) als Helmzier.
34) Wappen linksgewendet: In Silber auf grünem (?) Dreiberg zwei einwärts gewendete gekrönte goldene Löwen, die mit den Vorderpranken einen Strauch festhalten; Spangenhelm mit rot-goldener Helmdecke; aus Helmkrone wachsender Löwe als Helmzier.
35) In Gold drei schwarze Ringe; Spangenhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; über Helmkrone rechts schwarz-gold, links gold-schwarz geteilte Büffelhörner als Helmzier.
36) In Rot auf grünem Dreiberg ein steigendes silbernes Einhorn; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke; aus Helmkrone wachsender Engel zwischen rechts silber-rot, links rot-silber geteilten Büffelhörnern als Helmzier.
37) Zwei erhöhte Schrägbalken; Farben des Schildes und Oberwappen verloren.
38) In Schwarz eine rote eingebogene Spitze, darin ein grüner Dreiberg, beseitet von zwei roten, grün bebutzten Rosen; Stechhelm mit einem aufgerichteten Pfeil zwischen offenen Flügeln als Helmzier.
39) Abweichend von Si Tir 14 und Taf. 16 (vermehrtes Wappen): Geviert; 1 und 4: silber-schwarz geteilt, mit einem einwärts gewendeten, springenden Ross in verwechselten Farben belegt; 2 und 3: in Gold ein einwärts gewendeter, schwarzer, flugbereiter Vogel auf einem silbernen Dreiberg; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; aus goldener Helmkrone wachsend ein schwarzes Pferd als Helmzier.
40) In Silber ein roter Greif, in den Vorderpranken einen ausgerissenen Strauch (?) haltend; Stechhelm mit rot-goldener Helmdecke; über Helmwulst der Greif des Schildes als Helmzier.
41) In Gold auf goldenem (?) Dreiberg zwei einander zugewendete steigende Luchse; Stechhelm; aus Helmwulst wachsender Luchs als Helmzier.
42) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 220. Die Datierung in Is. XVa (1648) bezieht sich eindeutig auf Wilhelm Zobel (Is. XVb) und nicht auf Franz Wilhelm Zobel, der sich als Auftraggeber einer Renovierung von 1737 in einer Is. an derselben Stirnwand nennt (vgl. Anm. 5). Baumann-Oelwein hingegen möchte in den beiden Trägern des Namens ein und dieselbe Person erkennen; Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 221f.
43) Hye, Wappen Abb. 189f.
44) Vgl. etwa Forster, Inschriftenfund.
45) Vgl. Hölzl, Gemeindearchive Landeck 14/7, 14/12f., 14/15, 30/39f., 30/46, 30/49 und 30/50. Nicht mit dem Jakob Stöckl der Inschrift zu identifizieren ist hingegen jener Pflegsverwalter und Richter der Herrschaft Petersberg, der sich bereits 1619 in einer Urkunde aus dem Gemeindearchiv Pfunds nachweisen lässt und um 1640 verstarb; Hölzl, Gemeindearchive Landeck 17/82 und Köfler/Caramelle, St. Petersberg 338f.
46) Grabmayr, Payr 233 und 236.
47) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 515f. und Hölzl, Chronik 33f.
48) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 516 und 518f. Demnach sei das Widum kurz vor dem Einsturz, obwohl die Gemeinde schon vor acht Jahren eine Reparatur versprochen habe. Die Urbarien des Widums würden nicht in der Sakristei, sondern bei der weltlichen Obrigkeit aufbewahrt, so dass die Geistlichkeit keinen Zugang zu den Dokumenten habe. Die Sponsalien würden nicht im Widum, sondern im Wirtshaus begangen, „wardurch sonderlich durch die Junge Pursch grosse Sünden zu geschöchen pflögen“. Und schließlich habe man wegen der zahlreichen Bettler, um die man sich kümmere, und aufgrund der Buchankäufe, die sich „wegen anrainender Calvinisten“ zwingend ergäben, große Unkosten zu bestreiten.
49) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 516.
50) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 549 und 551.
51) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 516.
52) Zimmeter, Glasgemälde 79f.

Trapp, Kunstdenkmäler 144f. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Dehio Tirol 611. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 220–223. – Klien, Kunstschätze 92–94. – Hye, Wappen Abb. 189f. – Klien, Geschichte 86f.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil 1649?

S. Kat.-Nr. 196.

Altar mit Stifterinschrift und Jahreszahl, polychromiertes und vergoldetes Holz, als Hochaltar im Chor aufgestellt. Der dreigeschossige, dreiachsige Altar zeigt im hochrechteckigen Mittelschrein zwischen zwei vergoldeten kannelierten Säulen mit korinthischen Kapitellen unter einem annähernd dreipassförmigen Schleierbrett vor blauem Hintergrund die Statuen des Hl. Sebastian (auf einem durch den Predellenschrein darunter erhöhten Sockel), flankiert von den Hll. Pirmin (links) und Rochus (rechts), jeweils auf mit Wappen in längsovalen Kartuschen besetzten Sockeln stehend, über den Oberrändern je ein weißes Spruchband mit Monogramm als Wappenbeischrift (I links, II rechts). Über dem Kopf des Hl. Sebastian, im Scheitel des Dreipasses, findet sich eine querovale, von zwei flankierenden Engeln gehaltene Inschriftenkartusche mit einer gold aufgemalten Jahreszahl auf blauem Grund (III). Beiderseits der Säulen die Statuen eines Hl. Königs mit Schwert (links) und des Hl. Andreas (rechts), von den Säulen entspringenden Volutenspangen rundbogig überfasst. Im Auszug über reich mit Zahnschnittfries versehenem gesprengten Giebel Statue Maria mit Kind auf der Mondsichel, flankiert von zwei Pilastern, die einen cherubskopfbekrönten Kielbogen tragen, auf dessen Scheitel ein durchbrochen geschnitztes rotes Jesusmonogramm in goldenem Strahlenkranz sitzt (IV). In der hohen Predella mittig blaugrundiges Feld, oben in den Mittelschrein eingreifend, darin zwei unidentifizierbare Statuen weiblicher Heiliger, unmittelbar darunter querrechteckiges, sechszeilig weiß auf schwarz beschriftetes Inschriftenfeld (V). Zu beiden Seiten Rundbogennischen (heute nicht zugehörige Statuen eingestellt), außen die vegetabil ornamentierten, seicht vortretenden Säulenpostamente.

Bu. 1,2 cm (I und II), ca. 7 cm (III), 5 cm (IV), 1,5–2 cm (V). – Kapitalis (I, II, IV und V) und Fraktur (V). Abb. 174

I.
: S(IGMVND) : W(EINZIRL) :
II.
: R(OSINA) : F(IEGER) :
III.
· 16 · 51[a] ·
IV.
JES(VS)[b]
V.
Gott dem Almechtigen · seiner hochgelobten Muetter wie auch S(anct)[c]
sebastian Rochus vnd Pirminius als pestpatro(n)en[d] / Zu Lob vnd ehr · hatt der
Erwirdig Gaistlich Herr FRATER Melchior Maria Weinzirl, / ORDENS der
diener vnsser Lieben Frauen bey · S(anct) Joseph. Zu Jnsprug, auf / dessen
Eheleiblih Lieben Vatter weilend herr Sigmunden Weinzirls gewesten
ge/richtschreibers zu Landegg. in GRASIER(ENDER) INFECTIONS Zeit
getunes verlobe: / dissen Altar Machen vnd avfrichten Lassen. Anno 1651

a) Ziffern weiß mit roter Schattierung an der rechten Seite aufgemalt; darunter ein vegetabiles Ornament. b) Nomen Sacrum, Bestand: *JHS*; Balken des *H* mit Ausbuchtung nach oben, darauf ein Kreuz, unter dem Balken ein von drei Nägeln durchbohrtes Herz. c) Bestand: *S: S:* d) Kürzungszeichen wohl bei einer Restaurierung übermalt.

Wappen: Weinzirl[1], Fieger[2].

Der frühbarocke Hochaltar wurde von der Familie Weinzirl gestiftet[3]. Seine Entstehung geht, wie aus der Inschrift in der Predellazone (V) hervorgeht, auf ein Gelöbnis des Gerichtsschreibers Sigmund Weinzirl zurück, der während der Pest 1634/35 dessen Errichtung versprach; das Versprechen löste jedoch erst sein Sohn, der Innsbrucker Servitenpater Melchior Maria Weinzirl, ein. Die Wappen beziehen sich auf Sigmund Weinzirl und seine Frau Rosina Fieger von Kronburg[4]. Im Widerspruch zur Jahreszahl der Inschrift I am Altar lässt sich die Weihe des Hochaltares zu Ehren der Hll. Pirmin und Rochus archivalisch bereits am 19. August 1648 nachweisen[5]. Doch ist die Aufstellung des hölzernen Altarretabels nicht Vorbedingung für die Weihe des gemauerten Altarstipes, in dessen Sepulchrum die Reliquien verschlossen sind.

Die Schnitzfiguren werden ebenso wie der linke Seitenaltar in der Burschlkirche dem Künstler Adam Payr aus Prutz zugeschrieben[6], doch bestehen in zahlreichen Details der architektonischen Gliederung und der Ornamentik Bezüge zum nur wenig jüngeren rechten Seitenaltar (Kat.-Nr. 275), der Michael Lechleitner zugeschrieben wird.

1) In schwarz zwei goldene (?) Balken, mit einer blauen Spitze überdeckt, darauf ein goldener Greif auf grünem Dreiberg.
2) Si TirA 22 und Taf. 3 (freiherrliches Wappen).
3) Zur Familie Weinzirl und ihrem Verhältnis zur Burschlkirche vgl. Kat.-Nr. 272.
4) Vgl. Ammann, Oberland 223. Vielleicht handelt es sich bei dieser Rosina Fieger um die nicht näher bezeichnete Tochter des Jakob Fieger von Friedberg und der Magdalena Knillenberg, die Mayrhofen im betreffenden Zeitraum aufführt; Mayrhofen, Genealogien 3, 270. Vgl. Granichstaedten-Czerva, Beiträge 45f.
5) Felmayer, Altäre 34.
6) Vgl. Ammann, Bildhauer 131 und ThB 26, 326.

Felmayer, Altäre 34f. – Ammann, Oberland 223. – Dehio Tirol 458. – Ammann, Bildhauer 131.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1445, 1651/(1623–1632)

S. Kat.-Nr. 258.

---

275 Landeck, Pestkapelle Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin („Burschlkirche“) 1652

Altar mit Namensbeischriften zu Wappen (bzw. Stifternamen) und Jahreszahl, verschiedene Hölzer (Zirbe, Linde u. a.), als rechter Seitenaltar aufgestellt. Der ursprünglich wohl gefasste, heute holzsichtige, dreigeschossige, dreiachsige Altar zeigt im Mittelschrein in einer seichten Rundbogennische zwischen zwei weinlaubumrankten Säulen mit korinthischen Kapitellen auf je einem Volutensockel stehend die Statuen Marias (links) und des dornengekrönten Christus mit dem Kreuz (rechts), im Bogenscheitel die Halbfigur Gottvaters über der Taube des Hl. Geistes, flankiert von zwei Engeln. Zu beiden Seiten der Säulen in den Nebenachsen auf Volutensockeln stehend die Statuen des Hl. Andreas (links) und der Hl. Katharina, von den Säulen entspringenden Volutenspangen rundbogig überfasst. Im Auszug über reich mit Zahnschnittfries versehenem verkröpften Gebälk mittig eine längsoblonge Kartusche mit der Statuette des Hl. Sebastian, flankiert von zwei Engeln, als Bekrönung Statuette des Hl. Georg. Zu beiden Seiten der Kartusche auf Sockeln Statuetten der Hll. Pirmin und Rochus. In der hohen Predella mittig in seichter Rundbogennische Reliefgruppe Hl. Anna, Maria das Lesen lehrend. Die stark vortretenden Säulenpostamente sind zweigeteilt: unten in Muschelnischen die Statuetten Elisabeths (links) und Susannas (rechts), darüber jeweils in Volutenrahmung ein von zwei umlaufenden Lorbeerleisten und dazwischen von dunkelblau-schwarz einzeilig aufgemalter, im Scheitelpunkt einsetzender Inschrift (links I, rechts II) umgebenes vollrundes Wappen. Fast überall am Altar sind trotz intensiver Ablaugung der älteren Fassung(en) deutliche, überwiegend blau-rote Farbreste bemerkbar.

Bu. 1 cm. – Kapitalis. Abb. 172 und 173

I.
· SVSANNA[a] · KOLPIN · SEINES · VATERS · HAVSFRAV ·

II.
· ELISABETA[a] · LINSERIN · DES · SOHNS · HAVSFRAV · 1652 ·

a) als Zier-, Trenn- und Füllzeichen Quadrangeln bzw. Quadrangeln mit zwei oben und unten angesetzten kurzen rechtsschrägen Strichen.

Wappen: Kolp[1], Linser[2].

Kurioserweise fehlt auf dem Altar wenigstens im heutigen Zustand eine den Stifter nennende Inschrift; lediglich dessen Mutter, Susanna Kolp, und dessen Ehefrau, Elisabeth Linser, werden

im Rahmen der Namensbeischriften zu den Wappen genannt. Es handelt sich jedoch wohl um einen Angehörigen der Familie Grieß, denn Susanna Kolp war mit dem Gerichtsanwalt in Landeck, Andreas Grieß, verheiratet[3]. Möglicherweise wurde jedoch zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt eine entsprechende aufgemalte Stifterinschrift, auf die sich auch die beiden obigen Texte referentiell beziehen (vgl. etwa die Formulierung *SEINES VATERS*), im Interesse einer vollständigen Holzsichtigkeit des Altars mit der übrigen Fassung abgelaugt. In Anbetracht der ansonsten dichten Anbringung von Ornamenten und Zierelementen am Altar würden sich als Platz dafür die beiden relativ großen ungegliederten Flächen im untersten Geschoß der Predella, zu beiden Seiten der zentralen Rundbogennische anbieten. Damit wäre auch ein enger räumlicher Zusammenhang zwischen dieser eigentlichen Stifterinschrift und den beiden schräg links bzw. rechts darüber befindlichen Wappen gegeben gewesen.
Dieser frühbarocke Schnitzaltar wird Michael Lechleitner (gest. 1673) aus Grins zugeschrieben, der mehrere Altäre im Oberland schuf[4]. Er weist in zahlreichen Details der architektonischen Gliederung und der Ornamentik deutliche Bezüge zum nur drei Jahre älteren Hochaltar der „Burschlkirche“ (Kat.-Nr. 274) auf.

1) Wappen linksgewendet: ein Balken, belegt mit einem laufenden Hund mit Halsband.
2) Si Bg3, 49 und Taf. 52.
3) Felmayer, Altäre 36.
4) Dehio Tirol 458; Ammann, Oberland 224; Felmayer, Altäre 36 und Theiss, Künstler 173f.

Theiss, Künstler 173f. – Felmayer, Altäre 36f. – Ammann, Oberland 224f. – Dehio Tirol 458.

---

276 | Landeck, Burg Landeck | 1654

Bettgestell mit Jesusmonogramm und Jahreszahl, Lärchenholz (?), im Depot des Museums, aus dem ehemaligen Hotel Löwen in Serfaus stammend. Am Betthaupt an der Innenseite mittig ein einem Kreis eingeschriebenes Jesusmonogramm in flacher Kerbe eingeschnitzt und schwarz nachgezogen (I). Am Fußteil befindet sich ein weiterer Kreis, der einen Stern umschließt; oberhalb des Kreises befindet sich eine Jahreszahl (II), unterhalb des Kreises zwei kleine Rosetten.

D. (des das Jesusmonogramm umgebenden Kreises) 21 cm, Bu. 9,5 cm (I), 4–10 cm (II). – Kapitalis.

I.
IES(VS)[a]
II.
16 54

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; *H* mit Ausbuchtung nach oben; auf der Ausbuchtung ein Kreuz; unter dem Balken ein von drei Nägeln durchbohrtes Herz.

Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1 | 1655

S. Kat.-Nr. 273.

Zams, Burgruine Kronburg, Unteres Vorwerk | 1655

S. Kat.-Nr. 237.

277 Ladis Nr. 20 1656

Bauzahl, Farbe auf Putz, außen an der Hangseite des Hauses im Obergeschoß unmittelbar unterhalb des Bundtrams des Giebels an der linken Gebäudekante. Die Jahreszahl ist mit schwarzer Farbe auf den mehrfach übertünchten gelblich-weißen Putz aufgemalt und wurde nicht lange vor 1985 nachgezogen.

Bu. ca. 18 cm.

1656

Dehio Tirol 452.

Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian 1656

S. Kat.-Nr. 266.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1656

S. Kat.-Nr. 221.

Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1 1659

S. Kat.-Nr. 273.

Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1 1660

S. Kat.-Nr. 273.

Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1 1661

S. Kat.-Nr. 273.

278 Landeck, Pestkapelle Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin („Burschlkirche") 1662

Glocke mit Gießermonogramm und Jahreszahl, im Turm. Am Hals nach oben weisender schmaler Maßwerkfries, durch mehrere Stableisten abgesetzt gleichartiger, jedoch breiterer, nach unten weisender Fries. Am Mantel hochrechteckige Reliefs einer Kreuzigung (unmittelbar darunter die Inschrift) sowie der Patrone der Kirche, der Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin.

Bu. 1,1 cm. – Kapitalis.

16 · B(ARTLMÄ) : K(ÖTTELATH) · 62

Das Monogramm *BK* ist mit dem Glockengießer Bartlmä (Bartholomäus) Köttelath aufzulösen, aus dessen Werkstatt sich noch mehrere Glocken im Bearbeitungsgebiet erhalten haben (so etwa in Bschlabs; vgl. Kat.-Nr. 339). Er war seit 1641 durch die Heirat mit der Witwe des Gießers

Friedrich Reinhart (vgl. auch Kat.-Nrr. 260 und 261†) im Besitz der Gussstätte Büchsenhausen und seit 1643 als Stückgießer in Innsbruck tätig[1].

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und Wernisch, Glockenkunde 196.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und 539. – Ammann, Oberland 224. – Dehio Tirol 458. – Wernisch, Glockenkunde 196.

Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt — vor 1671

S. Kat-Nr. 165†.

Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1 — 3. V. 17. Jh.

S. Kat.-Nr. 273.

Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt — 1690

S. Kat.-Nr. 246.

279† Kaltenbrunn (Kaunertal), Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt 17. Jh.?

Gründungslegende der Wallfahrtskirche, Farbe auf Putz, an der südlichen Chorschräge der annähernd nach Südsüdosten (!) orientierten Kirche unter dem Fenster. Die Inschrift wurde ursprünglich wohl 29-zeilig in einem querrechteckigen, am Unterrand zugunsten eines älteren Konsekrationskreuzes nach oben eingezogenen Inschriftenfeld mit gelbem Rahmen schwarz aufgemalt. Die originale Inschrift ist zum weit überwiegenden Teil völlig verblasst und zudem durch einen etwa mittig linksschräg verlaufenden Riss im Putz gestört. Mehrere Textpassagen (insbesondere Z. 8 bis 14) wurden jedoch bei einer offenbar rezenten Restaurierung (vermutlich bereits zum wiederholten Mal) kräftig nachgezogen und sind in diesem stark überarbeiteten Zustand noch lesbar.

H. 165 cm, B. 304 cm, Bu. 2–3 cm. – Fraktur.

– – – / – – – / – – – / – – –][a] ihr gebete gesprochen [– – – / – – –] und [....] die sel[– – –]esta[– – – / – – – / – – –] darnach ist komen ain Brueder und gelehter Mann mit Namen Johannes Macharius. / Der sahet an disem Orth ain Laiter aufgehen in den Himmel, und sagte: Daß noch an disem Orth gen Kaltenbrunnen große Kirchfahrten[b] geschehen und großer Gottdinst mit Singen und lesen gehalten werden. Derselbe ließ / Ain Haisl und ain hölzene Kapelln machen. Er sagte das noch einer kommen[c] werde[b], der[d] dem Gau viel Gutes anstiften werde[b], und wie auch[e] noch[e] priester daher kommen werden bei den der Gottesdinst größlich ersteen und geehrt / sollen werden[e]. Item so ist gewest ain Adelmann mit Namen Schenkenpergher[e], der ain Andern Edelman zu Mayland im[e] Turn umgebracht und sonsten viel große Sinden verbracht[e]. und die heilige Jungfrau / Maria mit Andacht verhret und anrüffte daß si ihme ain statt oder Orth weisen möchte allda er sein lebtig sein und sein Sünde büßen möcht, darüber ist ihm im schlaf fürkomm, er soll in das Innthal reiten. und fragen gehen / nach dem Orth Kaltenbrunnen. Damnach er mit vier Pferden gen Pruz ins hüebers hauß kommen, und fraget wo es zu Kaltenbrunn hieße und seynd etliche Nachbaren mit ihme gangen. und hat das Ort zu Kaltenbrunnen beschauet und als / er wieder gen[f] Prutz kommen seinen Knechten Urlaub geben, seine pferdten verkauft, fieng an das[d] Capell ein zupauen und verzehret allda sein leben in dem

Dienst Gottes und liegt begraben zu Kaunß. Diser aine Schenkenpergher / er sambt andern Nachbaren [– – –] aber der [– – – / – – –] Gott den [– – –] die J[– – –]en dam[– – – / – – –] wol [– – –] etliche [– – –] Kaltenprünnen [– – –] / [– – –] Cappellen gehn Sehen u[– – –] die Nachparn Zu[– – –] und [– – –] de[– – – / – – –]sen hat [..]ke[– – –] umb [– – –] im [– – –] Angeredt [– – – / – – –] Lanndts als das[b)] Gotshaus [– – –] / a[..]der [– – – / – – –] / [...]er [.]edacht [– – – / – – –] Priester[g)][– – – / – – – / – – – / – – – / – – – / – – – / – – –

a) die am Beginn von Z. 1 erkennbaren Reste von offenbar rot aufgemalten Buchstaben sind nicht mehr zuordenbar. b) vor dem Wort größerer Abstand (Textverlust durch Restaurierung?). c) im Bestand indistinkt: *nocheinerkommen*. d) nach dem Wort größerer Abstand (Textverlust durch Restaurierung?). e) vor und nach dem Wort größerer Abstand (Textverlust durch Restaurierung?). f) im Bestand indistinkt: *erwiedergen*. g) die geringen Buchstabenreste der folgenden Z. nicht mehr zuordenbar.

Die stark fragmentierte Inschrift referiert ausführlich die Gründungslegende der Wallfahrtskirche, an deren späterem Standort Hirten eine Marienstatue gefunden haben sollen, bei der zudem eine frische Quelle aus dem Berg sprudelte. Aus der Verehrung der bald als wundertätig bekannten Statue sei dann die Wallfahrt entstanden. Einem Einsiedler, der die erste hölzerne Kapelle gebaut haben soll und der in der Inschrift Johannes Macharius genannt wird, sei hier in einer Vision die Himmelsleiter erschienen, worauf er die Ankunft eines weiteren Wohltäters in der Region angekündigt habe. Darauf bezog ein Ritter von Schenkenberg als Einsiedler Wohnung bei der Kirche, nachdem er bei einem Turnier in Mailand einen Gegner getötet hatte und hier auf Eingebung Mariens seine Sünden verbüßen sollte. Auf ihn geht der Legende nach auch der erste Steinbau einer Kapelle an dieser Stelle zurück, die 1285 geweiht worden sei; der Schenkenberger sei um 1300 verstorben und in Kauns begraben worden[1)]. Diese Legende wurde auch in der barocken Freskierung der Wallfahrtskirche motivisch aufgegriffen.

In älterer Literatur wird die gegenständliche Inschrift regelmäßig zu 1596 datiert; damit würde sie aus der Zeit kurz nach der Weihe des Kirchengebäudes 1592 stammen. Doch sind bei Betrachtung der Inschrift erhebliche Zweifel an dieser Datierung des Bestandes anzumelden: Zunächst fehlt eine Jahreszahl in der Inschrift selbst; so sind die offenbar als Ziffern gedeuteten schwach erkennbaren, doch nicht mehr sicher zuzuordnenden Schriftreste am Ende der letzten Zeile der Inschrift kaum als Datierung – und jedenfalls nicht als *1596* – zu lesen. Vermutlich wurde eine ältere, vielleicht tatsächlich vom Ende des 16. Jahrhunderts stammende erste Inschrift bereits im 17. Jahrhundert nachgezogen bzw. de facto neu aufgemalt. Nach mehreren Überarbeitungen sind heute nur mehr die nachgezogenen Teile der Inschrift ausreichend lesbar.

Die Inschrift zeigt mit ihrem starren Gesamteindruck eine im Sinne der auch epigraphisch zu unterstreichenden Altehrwürdigkeit der Kaltenbrunner Wallfahrt vielleicht bewusst retardierende Anlehnung an die Gotische Minuskel, die nur in den Versalien aufgelockert wird. Allerdings fällt eine eingehende epigraphische Analyse der ursprünglichen Buchstabenformen auf der Basis des stark überarbeiteten Bestandes schwer. Immerhin scheinen die ursprünglichen Versalien wesentlich zarter und einfacher gestaltet gewesen, aber im nachgezogenen Teil erheblich verändert worden zu sein: So fällt das *K* von *Kapelln* des manipulierten Bestandes im Vergleich zum *C* von *Cappellen*, das näher am Originalbestand liegen dürfte, deutlich auf. Auch die Übernahme von Schäften scheint im nachgezogenen Bestand eher beliebig und assoziativ erfolgt zu sein. Die häufig überraschend langen Abstände zwischen den Worten weisen überdies darauf hin, dass der aktuelle Bestand nicht zur Gänze mit dem Wortlaut des ursprünglichen Textes übereinstimmen muss.

1) Zur Gründungslegende und der weiteren Baugeschichte der Kirche vgl. auch Ammann, Oberland 194–198; Dehio Tirol 399–401 und NN., Pfarr- und Wallfahrtskirche 4.

Ammann, Oberland 194–198. – Dehio Tirol 399–401. – Klien, Kunstschätze 136. – NN., Pfarr- und Wallfahrtskirche 4.

	Pians, Kapelle Hl. Margaretha	17. Jh.

S. Kat-Nr. 194.

	Zams, Burgruine Kronburg	17. Jh.

S. Kat.-Nr. 240.

DIE INSCHRIFTEN DES POLITISCHEN BEZIRKS REUTTE

Glocke mit Gebetsanrufung, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten. Da die Glocke zum Bearbeitungszeitpunkt nicht ausreichend zugänglich war, muss die Edition nach kopialer Überlieferung erfolgen.

Bu. 3 cm. – Gotische Majuskel. Abb. 177

Beschreibung und Text nach einer Aufnahme im Bildarchiv des BDA Tirol und der dortigen Abpausung der Glockeninschrift, ergänzt nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 561.

O REX GLORIE CHRISTE[a)] VENI · CVM · PACE + A FVLGVRE
TEMPESTATE LIBERA NOS D(OMI)NE

a) bei Weissenbäck/Pfundner wohl fälschlich *X PA:XRE*; vermutlich Nomen sacrum; Bestand: *XPE*.

O König der Ehren, Christus, komm in Frieden. Von Blitzschlag (und) Unwetter befrei uns, Herr.

Die Inschrift gibt die Glocke, das bislang als solches unerkannte älteste epigraphische Denkmal des Bezirks Reutte, als Schutzglocke gegen Unwetter aus. Der einfache Text der Anrufung Christi gleicht zahlreichen Inschriften auf anderen Glocken im Tiroler Oberland (vgl. etwa Kat.-Nrr. 173, 192, 306 und 310f.).
Die Inschrift zeigt eine nur mäßig flächige und fast ohne Bogenschwellungen ausgeführte Gotische Majuskel. *A* begegnet in wuchtiger Trapezform mit sehr hoch angesetztem gebrochenen Mittel- und beidseitig überstehendem Deckbalken, unziales *E* ist mit senkrechtem Abschlussstrich geschlossen; während *I* durchgehend einheitliche Schaftstärke aufweist, sitzen an den Balkenenden von *T* bisweilen kräftige Dreiecke, der Balken des *L* ist zwar keilförmig ausgeführt, reicht jedoch nicht sehr weit bis gegen die Mittellinie. Angesichts des Fehlens regional vergleichbarer datierter Inschriften ergibt sich die oben angesetzte näherungsweise Datierung nach inschriftenpaläographischen Kriterien der überregionalen Entwicklung in Österreich.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 561.

281 Lermoos, Pfk. Hl. Katharina 1411

Glocke mit Angabe des Gussjahres sowie Heiligen- und Evangelistennamen, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Aufgrund der mangelhaften Zugänglichkeit der Glocke (sie ist im Geläute ganz oben aufgehängt) erfolgt hier die Edition nach einer Abpausung der Inschrift im BDA Tirol sowie nach Weissenbäck/Pfundner.

Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

Beschreibung und Text nach einer Abpausung der Inschrift im BDA Tirol sowie nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 541.

anno[a)] · d(omi)ni · m · cccc · xi · ihesus · maria · anna · lucas · marcus · matheus · johannes

a) als Trennzeichen Glöckchen.

Im Jahre des Herren 1411. Jesus, Maria, Anna, Lukas, Markus, Matthäus, Johannes.

Bei diesem Objekt handelt es sich nach Weissenbäck/Pfundner um die älteste datierte Glocke in Nordtirol[1)]. Umso erstaunlicher ist es, dass Weissenbäck/Pfundner auf eine korrekte Transkription der Umschrift nicht ausreichenden Wert legten: Das dort edierte *xl* ließe eigentlich nur die Lesung als 1440 zu. Eine solche spätere Datierung würde auch durch den historischen Befund unterstützt: Erst 1423 wird Lermoos zur Kuratie und erhält einen eigenen Seelsorger[2)].

Mit Hilfe der Abpausungen im BDA Tirol, die anlässlich der Glockenaktion im Zweiten Weltkrieg als kreative epigraphisch-kunsthistorische Rettungsmaßnahme vorgenommen wurden, lassen sich drei Teile der Inschrift – darunter die entscheidende Passage der Datierung – jedoch noch sicher erschließen: Demnach handelt es sich tatsächlich um die älteste inschriftlich datierte Glocke Nordtirols (wenngleich nicht die älteste Glocke an sich; vgl. Kat.-Nrr. 5 und 280). Die Glocke ist also mit ihrer Entstehung 1411 älter als die Kuratie.

1) So Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 541.
2) Moser, Lermoos 47–53.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 415. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 541. – Ammann, Oberland 235. – Dehio Tirol 481.

282† Berwang, Pfk. Hl. Jakobus d. Ä. (1430–1434?)

Bauzahl, Stein, noch zu Ende des 19. Jahrhunderts (wohl außen) über dem Portal, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Die Jahreszahl war offenbar auf einem über dem Portal vermauerten Stein eingehauen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 464.

143[.]

Die Jahreszahl bezieht sich wahrscheinlich auf die Vergrößerung des Kirchengebäudes in den 1430er Jahren. Dieser Bau scheint bereits 1434 vollendet gewesen zu sein, da in diesem Jahr eine Messstiftung für die Kirche nachweisbar ist[1)]. Die Inschrift könnte also ursprünglich eine Jahreszahl zwischen 1430 und 1434 angezeigt haben.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 464f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 464f. – Ammann, Oberland 94. – Dehio Tirol 192.

---

283 Holzgau, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1435–1439

Taufstein mit Stifterinschrift, in Resten polychromierter Kalksandstein, an die Nordwand des Vorraumes angestellt und in diese teilweise eingemauert. Früher soll der Stein in der nahe gelegenen Sebastians-Kapelle gestanden haben[1)]; bei seiner Überführung in die Pfarrkirche scheint zunächst mehr als die Hälfte des Steines eingemauert gewesen zu sein, was die Feuchtigkeitsschäden am rechten Ende der heute lesbaren Inschrift erklärt. Die annähernd halbkugelförmige Schale trägt eine am Oberrand umlaufende, vertieft erhaben ausgeführte Inschrift zwischen zwei begrenzenden schmalen Leisten, darunter schließt ein breiter Fries aus vollrunden Medaillons mit verschiedenen Ornamenten (Zirkelschlagrosette, eine nach links stehende Ziege [oder Agnus Dei?] mit Rosette über dem Rücken, die Halbfigur eines Bischofs [?] mit Mitra und Stab, Mond, Sonnenrad sowie ein Vierpass) an, die Zwickel sind mit rautenartig stilisierten Dreiblättern gefüllt. Am Übergang von der Schale zum einfachen zylindrischen, weitgehend vermauerten Schaft ein unregelmäßiger Dreipassfries. Die noch gut erkennbare, zweifellos nicht originale Polychromierung umfasst durchwegs weiße Nullflächen und rote erhabene Flächen, nur die Buchstaben sind schwarz, die Blätter in den Zwickeln grün gefasst.

Bu. ca. 9 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 175

+ disen[a)] stain[b)] bat[c)] gema(cht) anno d(omi)ni m cccc xxxv[d)] [– – –] escund[e)]

a) am Beginn der Is. ein gedrungenes Tatzenkreuz. b) Abstand von etwa einem Schaft zwischen *st* und *ain*. c) sic! für *hat*. d) *v* nur noch schwach zu erkennen; danach ist die Is. auf eine Länge von etwa 65 cm eingemauert. e) nach *e* ein offenbar in den Oberlängenbereich ragender Schaft, dessen oberes Ende beschädigt ist, danach ein *c*, das nur die oberen zwei Drittel des Mittelbandes einnimmt.

Der Stein von Holzgau steht in Gestaltung und Dekorformen dem Taufstein von Elbigenalp (vgl. Kat.-Nr. 284) sehr nahe. So besitzen beide Steine ein umlaufendes Inschriftenband am oberen Rand und sind mit mehreren reliefierten Medaillons ähnlichen Inhalts verziert. Interessant sind die Abweichungen der nahezu gleichzeitig entstandenen Taufsteine: Während die Inschrift in Elbigenalp eingehauen und in Latein verfasst ist, zeigt der Stein von Holzgau eine erhaben ausgeführte Inschrift in deutscher Sprache. Trotz dieser Unterschiede belegen die beiden einander so ähnlichen Taufsteine die äußerst engen Beziehungen zwischen „oberer" und „niederer Pfarre" im Lechtal (Holzgau und Elbigenalp). Die Holzgauer Kirche war erst 1401 zum Sitz einer eigenen Pfarre erhoben worden, deren Gebiet ursprünglich zur Pfarre der Nikolaus-Kirche in Elbigenalp gehörte[2)].

Zur Datierung des Steines aus Holzgau kann man aufgrund des Inschriftenbefundes einen Entstehungszeitraum zwischen 1435 und 1439 annehmen, da die lateinische Datierung bis *xxxv* lesbar ist und nun nur noch *i* folgen können[3)].

Die auf den Steinen von Holzgau und Elbigenalp begegnende archaisch wirkende Ornamentik mit Tier- und Blütenmustern lässt sich auch auf älteren Taufbecken nachweisen; ein Beispiel aus dem Tiroler Raum wäre etwa das Taufbecken aus der Bozner Domkirche, das wahrscheinlich ins 13. Jahrhundert datiert[4)].

Die recht klobige Inschrift weist den Ausführenden als nur mäßig in der Anfertigung von Gotischer Minuskel routiniert aus. So rutscht etwa der Bogen des *b* (fälschlich für *h*) deutlich unter die Oberlinie des Mittelbandes, werden freie Schaftenden an der Grundlinie einmal nach rechts umgebogen, enden ein anderes Mal in einem Quadrangel. Ganz unterschiedlich fällt auch die Umsetzung der meist nur einfach gebrochenen Verbindungsbögen an der Oberlinie des Mittelbandes aus. Vielleicht hatte der Steinmetz auch eine von anderer Hand auf die Steinoberfläche aufgemalte Vorlage umzusetzen; so wirkt der Beginn des *anno* (*a* mit extrem weit nach oben reichendem Schaft und rechtwinkelig nach links geknicktem oberen Bogen ohne Schließung durch Haarzierstrich) eher wie die missglückte Umsetzung des fehlenden *cht* im vorhergehenden *gema(cht)*.

1) Jenny, Taufsteine LX und Wallnöfer, Kunstgeschichte 184f. Doch ist die Kapelle für den auf pfarrliche Rechte verweisenden Taufstein freilich als ursprünglicher Standort auszuschließen. Vielleicht war der Taufstein im Zusammenhang mit der barocken Umgestaltung der Pfarrkirche um 1709/32 oder im Zuge des Kirchenneubaus 1860/68 in die Kapelle transferiert worden.
2) Wörle, Großpfarren 106.
3) Auch eine Datierung auf 1439 scheint damit noch möglich, da die klassisch-antike Regel, nicht mehr als drei gleiche Zahlzeichen hintereinander zu verwenden, in der Is. bereits zuvor – durchaus typisch für das 15. Jahrhundert – nicht eingehalten wurde (vier *c*!).
4) Vgl. Andergassen, Taufbecken 460.

Jenny, Taufsteine LX. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 734. – Atz, Kunstgeschichte 620. – Wörle, Großpfarren 106. – Ammann, Oberland 159. – Dehio Tirol 343. – Wallnöfer, Kunstgeschichte 184f.

---

284 Elbigenalp, Pfk. Hl. Nikolaus 1440

Taufstein mit Jahreszahl und Segenswunsch (?), Kalksandstein, im Langhaus an der Südseite vor dem rechten Seitenaltar. Der Taufstein soll ursprünglich aus der St. Martins- (auch Magdalenen-) Kapelle auf dem die Pfarrkirche umgebenden Friedhof stammen[1)]. Die annähernd halbkugelförmige Schale trägt eine am Oberrand umlaufende einzeilige Inschrift, darunter schließt ein breiter Fries aus vollrunden Medaillons mit verschiedenen Ornamenten (ein Adler [?], eine kephalopodenartige menschliche Figur, ein von zwei Hostien flankierter Kelch, eine nach links stehende Ziege [oder Agnus Dei?] mit Rosette über dem Rücken, ein Johanneskopf [?] mit Mondsichel [?], ein Sonnenrad) an, die Zwickel sind mit rautenartig stilisierten Dreiblättern gefüllt. Am Übergang von der Schale zum einfachen zylindrischen Schaft weitere kleine Medaillons mit menschlichen Figuren bzw. Ornamenten. Die Inschrift ist durch Ausbrüche an der Oberkante der Schale beschädigt.

Bu. 6,5 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 176

anno d(omi)ni m^{o} ccc^{o} xl[a] ·
prespiter in mensa[b] c(h)r(ist)i[c] qu[id[d] agas[e] bene] pensa[a] ·
aut tibi uita dat(ur) a(ut) mo(rs)[f] // [eterna paratu]r[g]

a) es folgt ein Quadrangel in Konturzeichnung als Trennzeichen. b) *inmensa* indistinkt. c) Nomen sacrum; Bestand: *xpi*, die beiden letzten Buchstaben in der oberen Hälfte des Mittelbandes beschädigt. d) *qu*, an der Oberlinie beschädigt, noch sichtbar; es folgt ein wohl irrtümlich in den Unterlängenbereich ragender Schaft (richtig: *i*), danach größerer Ausbruch des Oberrandes; zur Ergänzung s. den Kommentar. e) von *g* noch der waagrechte Abschnitt des gebrochenen unteren Bogens im Unterlängenbereich sichtbar. f) es folgen, die Is. unterbrechend, zwei Ornamente und ein Maskenkopf, der das darunter liegende Medaillon mit Sonnenrad bekrönt. g) Oberrand ausgebrochen, das Bruchstück wieder angekittet, die starken Beschädigungen lassen eine Zuordnung der Buchstabenreste nicht mehr zu, doch müssen in diesem Abschnitt exzessive Kürzungen vorliegen.

Im Jahre des Herren 1440. Priester am Altartisch Christi, bedenke gut dein Tun – ob dir das (ewige) Leben verliehen oder der ewige Tod bereitet wird.

Zweisilbig rein gereimte Leoninische Hexameter.

Der heute nur mehr bruchstückhafte Erhaltungszustand der Inschrift macht ein tieferes Textverständnis fast unmöglich. Doch beschrieb Jenny den Taufstein bereits im 19. Jahrhundert und transkribierte die damals offenbar noch unbeschädigte Inschrift (fehlerhaft) als *anno dm m^{o} ccc^{o} xl prespiter in mensa xpi quasi agnus dmi placet^{o} dat tibi vita(m) dat a(ut) mor(tem)^{o}*[2]. Jennys Text erlaubt die oben edierte Rekonstruktion der Inschrift des Taufsteins analog zu einem im 15. Jahrhundert offenbar geläufigen „Versus de sacramento eucharistie“, der etwa in der Hs. 579 der Universitätsbibliothek Graz (aus St. Lambrecht, um 1400, fol. 343^{v}) oder im Cod. Guelf. 1247 (1140 Helmst.) der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel (fol. 138^{v}–139^{r}), mit entsprechendem Incipit überliefert ist: „Presbyter, in mensa domini quid agas, bene pensa. Aut tibi vita datur aut mors eterna paratur“[3].
Im Aufbau gleicht der Taufstein auffällig demjenigen in der Pfarrkirche von Holzgau, der aus derselben Zeit stammen dürfte (vgl. Kat.-Nr. 283). Im Gegensatz zum Exemplar aus Elbigenalp ist die Inschrift auf dem Holzgauer Stück jedoch nicht in Latein, sondern in Deutsch abgefasst. Trotz der formalen Unterschiede unterstreichen die beiden Taufsteine die engen Beziehungen zwischen den beiden Lechtaler Pfarren.

1) Jenny, Taufsteine LX. Doch ist angesichts der Funktion des Taufsteins ein ursprünglicher Standort in der mit den Pfarrechten ausgestatteten Nikolaus- bzw. Pfarrkirche zu vermuten.
2) Jenny, Taufsteine LVIII. Er übersetzt dies mit: „Der Priester am Altartische gibt an Stelle des Lammes Gottes das Leben und gibt auch den Tod“; ebda LIX.
3) S. http://www-classic.uni-graz.at/ubwww/sosa/katalog/katalogisate/579.html (November 2010) und Heinemann, Handschriften 78 bzw. Walther, Initia 752 (Nr. 14527).

Jenny, Taufsteine. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 610. – Atz, Kunstgeschichte 620. – Ammann, Oberland 120. – Dehio Tirol 234. – Geisler-Moroder, Pfarrkirche 13f.

285 Lechaschau, Lechtaler Straße 1 1484

Glocke mit Gebetstext und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ursprünglich im Turm der Pfarrkirche Lechaschau, im Zweiten Weltkrieg abgenommen[1], danach in der Ottilia-Kapelle aufgestellt, seit 1978 im Gebäude der Sparkasse Reutte in Lechaschau aufbewahrt. Am Hals der Glocke Umschrift zwischen einem schmalen Maßwerkfries oberhalb und einem breiteren Maßwerkfries unterhalb. Am Wolm drei Zierringe, am Schlagring ein weiterer.

Bu. ca. 1,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

· · · · · ave[a] · maria[b] · gracia[c] · plena[b] · dominvs[c] · decvm[d] · steffan[e] · Wiggaw[e]
· gos[e] · mich[c] · zv[c] avgspvrg · 1484[e]

a) am Beginn der Is. fünf kleine Reliefs: Maria mit Kind, Blattrosette, Glocke, Maria mit Kind, Haupt Christi. b) vor dem Wort eine Lilie. c) vor dem Wort eine Rosette. d) sic! für *tecum*; vor dem Wort eine Lilie. e) vor dem Wort ein Blatt.

Gegrüßet seist Du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir.

Ave Maria.

Die alte Hl. Geist-Kirche in Lechaschau, ursprünglich neben dem Spital gelegen, wurde um 1480 neu gebaut[2]. Die Glocke stammt damit aus der Zeit des Neubaus und wurde offenbar für das neue Gotteshaus angefertigt. Der in der Inschrift genannte Stephan Wiggau war Glockengießer in Augsburg[3].

1) Dies belegt ein Foto der abgenommenen Glocke aus dem Bildarchiv des BDA Tirol.
2) Dehio Tirol 476.
3) Vgl. Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 561. – Egg, Süddeutsche Kunst 189. – Ammann, Oberland 228. – Dehio Tirol 476.

286† Holzgau, Kapelle Hl. Sebastian 1487

Bauzahl, Farbe auf Putz, an der Chorostwand über dem Ostfenster im Scheitel des Schildbogens hinter dem Altar. Eine offenbar anlässlich der Restaurierung und malerischen Neuausstattung der Kirche von 1882[1] aufgedeckte originale Jahreszahl wurde sichtlich weitgehend entstellend überarbeitet bzw. überhaupt in Zusammenhang mit einem den Schildbogen entlanglaufenden neogotischen Rankenfries neu in rotbrauner Farbe auf weißem Putzgrund aufgemalt.

Bu. ca. 10 cm.

1487

Die Kapelle wurde 1487 angeblich von Hans Räffl erbaut, 1822 und 1882 restauriert[2]. Die Inschrift im Chor bezog sich also auf die Erbauung der Kapelle. Sowohl die Unterkapelle, die 1888 in eine Lourdesgrotte umgewandelt wurde, als auch der 1872–86 ausgemalte Chor der Oberkapelle ist kurz nach dem Bericht bei Jenny grundlegend umgestaltet worden[3]. Von der spätmittelalterlichen Ausstattung der Kapelle mit Wandmalereien hat sich noch ein qualitätvoller Sebastianszyklus an der Nordwand erhalten.

1) Jenny, Taufsteine LX.
2) Dehio Tirol 343 und Ammann, Oberland 159.
3) Dehio Tirol 343f. und Ammann, Oberland 159f.

Jenny, Taufsteine LX.

287† Elbigenalp, Kapelle Hl. Magdalena bzw. Martin 1489?

Magdalenenzyklus mit Jahreszahl, Wandmalerei, innen an der Stirnwand der Kapelle. Der vom Scheitel bis knapp über die Fensterunterkante bemalte Schildbogen zeigt in vier Bildfeldern Szenen aus dem Leben der Hl. Magdalena: Die Fußwaschung im Haus des Simeon (links unten), der auferstandene Christus erscheint der Magdalena als Gärtner (rechts unten), Magdalena wird von den Engeln in den Himmel getragen (links oben) und die Reichung der Kommunion an die sterbende Heilige (rechts oben). Die Szenen werden von einem Rundbogenfenster (wohl anstelle eines nicht viel kleineren ursprünglich spitzbogigen Fensters) mittig unterbrochen, die Bildfelder sind gegeneinander durch weiße Rahmenleisten abgesetzt. Auf dem waagrecht verlaufenden Streifen befinden sich zu beiden Seiten des Fensters je zwei Stellen einer Jahreszahl, die wohl den ursprünglichen Bestand reproduziert, jedoch keinen originalen Schriftcharakter mehr aufweist.

H. 9 cm, Bu. 4 cm.

14//89[a]

a) Unterbrechung durch das Fenster.

Die Regelmäßigkeit der *8* und *9*, insbesondere aber die modernen Formen der *1* und *4* lassen deutliche Zweifel am vorgeblichen Alter der inschriftlich ausgeführten Jahreszahl aufkommen. Zumindest der heutige Zustand der Ziffern scheint einer neueren Restaurierung zu entspringen. Ob die Vorgängerinschrift dieselbe (oder eine ähnliche) Jahreszahl zeigte, lässt sich nur vermuten. Das Datum passt jedoch zur Entstehungszeit sowohl der Wandmalerei als auch der Kapelle selbst, die 1489 erstmals urkundlich fassbar ist[1].

1) Dehio Tirol 234.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 620. – Ammann, Oberland 120. – Dehio Tirol 234. – Geisler-Moroder, Pfarrkirche 16.

---

288 Innsbruck, Glockenmuseum Grassmayr 1494

Glocke mit Gebetsanrufung und Gussvermerk (Inv.-Nr. 3.6), aus der Kolomankapelle in Lähn bei Bichelbach stammend, 1931 zum Umguss nach Innsbruck zur Firma Grassmayr verbracht[1]. Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten. Über dem Schlagring befindet sich eine weitere Zierleiste.

Bu. 2,3 cm. – Gotische Minuskel mit Versal aus Kapitalis. Abb. 179

· rector[a] · celi[b] · nos · exaudi · 1494 · gos · mich · V(lrich) · v(on) · rosen

a) vor dem Wort eine Glocke als Zierzeichen. b) vor dem Wort ein Dreiblatt als Trennzeichen; ebenso alle folgenden Trennzeichen blattförmig.

Beherrscher des Himmels, erhöre uns!

Hymnus (?).

Hymnenvers (rhythmisch akzentuierende Trochäen).

Der Gießer der Glocke war Ulrich von Rosen aus München. Von ihm haben sich in Tirol mehrere andere Glocken erhalten (Zell am Ziller 1491, Fügen 1495)[2]. Der den Beginn der Inschrift bildende (Hymnen-) Vers begegnet häufig, mitunter mit der Fortsetzung „ut dignare nos salvare“ auf spätmittelalterlichen Glocken. Zu seinen wohl ältesten Überlieferungen gehört eine mit altniederländisch(?)-lateinischen Glossen als Federproben versehene Oxforder Handschrift des 12. Jh. aus Rochester[3].

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 534; vgl. die Aufzeichnungen der Glockengießerei Grassmayr, Inv. Nr. 3.6.
2) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 237 und Trapp, Kunstdenkmäler 54. Weissenbäck/Pfundner nennt auch die hier edierte Glocke als zur Sammlung Grassmayr gehörig, bemerkt dazu aber nur „von Rosen“, ohne die Is. aufzulösen; ebda, 534. Aufgrund der Is. erscheint die Zuschreibung an Ulrich von Rosen aber als sicher, zumal gerade im betreffenden Zeitraum (1494) auch die Glocken aus Zell am Ziller und Fügen nachweisbar sind, Ulrich von Rosen also in Tirol tätig gewesen ist.
3) S. http://en.wikipedia.org/wiki/Hebban_olla_vogala (August 2010).

Aufzeichnungen der Glockengießerei Graßmayr, Inv. Nr. 3.6. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 237 und 534.

---

289 Innsbruck, Glockenmuseum Grassmayr 4. V. 15. Jh.

Glocke mit Evangelistennamen (Inv.-Nr. 2.23), aus Bschlabs (wohl der Kaplaneikirche Unsere Liebe Frau Maria-Schnee) stammend, 1936 zum Umguss nach Innsbruck zur Firma Grassmayr verbracht[1]. Am Hals zwischen zwei Stableisten umlaufende Inschrift. Über dem Schlagring befindet sich eine weitere Zierleiste. Der Zustand der in großen Teilen abgeschliffenen Inschrift ist schlecht; auch der Guss scheint nicht von hoher Qualität. Die Inschrift ist mit schwankender Buchstabengröße wenig sorgfältig ausgeführt.

Bu. 2 cm. – Gotische Minuskel.

+ s(anctus) + lvcas[a] + s(anctus) + marcvs[b] + s(anctus)[c] · nathcvs[d] · s(anctus) · iohannes[e] ap(ostol)e[f]

a) Abstand zwischen *a* und *s*; *ca* sehr eng zusammen geschoben. b) *rc* eng zusammen geschoben, die anderen Buchstaben weit auseinander stehend. c) es folgt eine Glocke als Trennzeichen. d) sic! Wort schlecht erhalten; es folgt eine Glocke als Trennzeichen. e) *io*, *ha* und *ne* jeweils eng aneinander geschoben; *e* nach links geneigt. f) sic! *e* wohl fälschlich statt *s*; nicht als Vokativ zu verstehen; *p*-Schaft abgeschliffen.

Heiliger Lukas, Heiliger Markus, Heiliger Matthäus, Heiliger Apostel Johannes.

In Bschlabs hat sich in situ eine Glocke von 1649 aus der Gießerei Bartlmä (Bartholomäus) Köttelaths erhalten (vgl. Kat.-Nr. 339).

1) Aufzeichnungen der Glockengießerei Graßmayr, Inv. Nr. 2.23.

Aufzeichnungen der Glockengießerei Graßmayr, Inv. Nr. 2.23. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 533.

---

290 Vils, Kapelle Hl. Anna 1506?

Bauzahl, Farbe auf Putz, an der Triumphbogenostseite. Die schwarz auf hellem Putzgrund aufgemalte Jahreszahl war offenbar im Lauf der Zeit mehrfach übertüncht worden, wurde aber vor 1980 unsachgemäß und nicht ganz vollständig wieder aufgedeckt und freigelegt. Unterhalb der wohl überarbeiteten Jahreszahl wurden zwei weitere Jahreszahlen aus späterer Zeit angebracht, die – ebenfalls schlecht zu erkennen (eine davon vielleicht *180[.]*?) – wohl auf Restaurierungsmaßnahmen verweisen.

Bu. 8–9 cm.

150[6][a]

a) von *6* (?) noch ein Teil des linken Bogenabschnitts zu sehen.

Die Jahreszahl weist auf die Entstehungszeit des spätgotischen Baus der Kapelle hin, der dementsprechend um 1506 angesetzt wird; dabei wurde ein offenbar noch romanischer Vorgängerbau umgestaltet. Die Kosten dieses Umbaus trugen Andreas und Matthias von Hoheneck und die Stadt Vils[1]. Die Herren von Hoheneck waren eng mit Vils verbunden; Mitglieder ihrer Familie sind noch mit mehreren Grabdenkmälern in der Pfarrkirche greifbar (vgl. Kat.-Nrr. 304, 308 und 334).

1) Ammann, Oberland 396; Hartmann, Kreuz 77; Schretter, Hohenegg 70 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 530.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 530. – Weingartner, Vils 253. – Ammann, Oberland 396. – Dehio Tirol 839. – Hartmann, Kreuz 77. – Schretter, Hohenegg 70.

---

291 Holzgau, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1512

Glocke mit Marienhymnus und Angabe des Gussjahres, im Turm. Am Hals zweizeilige Umschrift zwischen einfachen Schnurleisten, darunter schließt eine nicht vollständig umlaufende dritte Zeile an. Am Mantel der Glocke mehrere Reliefs: Maria mit Kind in einem Strahlenkranz, darunter ein kleiner Wappenschild, gegenüberstehend die Hll. Nikolaus und Wolfgang mit Engeln. Am Wolm der Glocke drei Zierringe.

Bu. ca. 4 cm. – Frühhumanistische Kapitalis. Abb. 178

+ MARIA MATER GRACIE
MATER MISERICORDIE
TV NOS AB HOSTE PROTEGE
IN HORA MORTIS SVSCIPE /
GLORIA[a] TIBI DOMINE
QVI NATVS ES DE VIRGINE
CVM PATRE ET SANCTO SPIRITV IN SEMPITERNA SECVLA /
ANNO DOMINI MCCCCCxII[b] +

a) am Zeilenbeginn senkrechter Schaft als Trennzeichen. b) kursives *x*.

Maria, Mutter der Gnade, Mutter der Barmherzigkeit, beschütze uns vor dem Feind, nimm (uns) auf in der Stunde des Todes. Ehre sei Dir, Herr, der Du geboren wurdest von der Jungfrau, mit dem Vater und dem Heiligen Geist in Ewigkeit. Im Jahre des Herren 1512.

Marienhymnus.

Ambrosianische Strophe (iambischer Dimeter mit Endreim).

Wappen: unbekannt[1].

Die Glocke befindet sich bis heute in der Pfarrkirche von Holzgau. Sie wurde also nicht, wie Tinkhauser/Rapp angeben, bei Grassmayr in Wilten umgegossen; nach Tinkhauser/Rapp gab es in Holzgau neben dieser noch eine weitere Glocke aus dem 16. Jahrhundert[2] (vgl. Kat.-Nr. 315†). Der in Holzgau epigraphisch ausgeführte ambrosianische Marienhymnus stellt eine im Spätmittelalter allgemein beliebte Glockeninschrift dar.
Die Frühhumanistische Kapitalis der Glocke fügt sich mit den durchwegs relativ schlanken Proportionen, einem nur moderaten Wechsel zwischen Haar- und Schattenstrichen und mehreren charakteristischen Einzelformen in den überregionalen Rahmen des zu Erwartenden. *A* mit gebrochenem Mittelbalken hat beiderseits weit überstehenden, bisweilen keilförmig ausgestalten Deckbalken, *D* hat unziale Grundform, *E* ist epsilonförmig, *G* hat einen eingerollten Bogen, *I* hat eine Ausbuchtung nach rechts in der Mittellinie, *M* ist konisch mit hoch angesetztem Mittelteil ausgeführt, *N* und *S* sind konsequent retrograd ausgeführt. Überraschend ist der Einsatz eines als kursive Minuskelform zu deutenden *x* aus Schaft mit rechts oben angesetztem Bogen, der den Schaft etwa in der Mittellinie rechtsschräg überkreuzt.

1) Beil und Haue gekreuzt.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 735.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 735. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 526. – Dehio Tirol 343.

292† Pflach, Hüttkapelle Hll. Ulrich und Afra 1515

Bauinschrift, außen an der Ostseite des Turmes, unterhalb des Gesimses zwischen Erdgeschoss und erstem Obergeschoss. Die zwischen 1985 und 1996 zerstörte, schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschrift wies bereits (schreibschriftliche) rundschriftliche Formen des späten 18. oder frühen 19. Jahrhunderts (um 1820?) auf, die vermutlich einen bereits damals verlorenen ursprünglichen Bestand reproduzierten.

A(n)no 1.515.

Die oben beschriebene Inschrift war bei einer ersten Aufnahme am 25. 9. 1985 noch sichtbar, bei einem erneuten Lokalaugenschein am 11. 7. 1996 bereits verloren. Sie scheint einem zwischenzeitlich erfolgten Neuanstrich der Fassade zum Opfer gefallen zu sein. Bei einem dritten Besuch am 30. 9. 2009 war die in monumentalem Format an der Stelle der alten Inschrift neu aufgemalte Jahreszahl *1515* zu sehen.
Die in der Inschrift überlieferte Jahreszahl bezieht sich auf das Erbauungsjahr der Kapelle, die 1515 von Angehörigen der aus Augsburg stammenden Gewerkenfamilie Höchstetter erbaut worden ist. Das Patrozinium der Kapelle verweist deutlich auf das gleichnamige Benediktinerkloster

in deren Heimatstadt, als deren Patrone die beiden Heiligen auch gelten. Grund der Stiftung war der Dank für die reichen Erträge des Bergbaus in der Umgebung von Pflach[1]. Der Name „Hüttkapelle“ rührt von den umliegenden Blei- und Eisenbergwerken und von der in unmittelbarer Nähe befindlichen Hüttenmühle bei den Schmelzwerken dieser Bergwerke her[2].

Die Kapelle wurde vor 1618 renoviert; zur Zeit der Koalitionskriege verwendete man die Kapelle als Pulvermagazin für die umliegenden Bergwerke. Es folgte eine neuerliche Renovierung um 1820[3].

1) Deininger, „Hütten-Capelle“ 70.
2) Vgl. Knittel, Hüttenkapelle 168. Zur Verbreitung des Blei- und Zinkabbaus im Oberland vgl. zusammenfassend etwa Egg/Pfaundler/Pizzinini, Von allerley Werkleuten 18. Zur Messinghütte bei Pflach vgl. Palme/Westermann, Messinghütte und Palme, Sozialgeschichte 52f.
3) Vgl. dazu ausführlicher Deininger, „Hütten-Capelle“ 70.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 272. – Deininger, „Hütten-Capelle“ 71. – Knittel, Hüttenkapelle 168. – Ammann, Oberland 279. – Dehio Tirol 604.

---

293 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1516

Wappengrabplatte des Ulrich von Tux, roter Marmor, in der Vorhalle an der Westwand. Die vertiefte, sechszeilige Inschrift im oberen Drittel des Steins ist schwarz nachgezogen. In der unteren Hälfte des Steines ein vollrundes, im Scheitel durch die Helmzier nach oben ausgebuchtetes, seicht vertieftes Feld mit zwei zueinander gelehnten Eheallianzwappen unter einem linksgewendeten Oberwappen.

H. 210 cm, B. 110 cm, Bu. 7 cm. – Kapitalis mit Elementen aus Frühhumanistischer Kapitalis.
Abb. 182

ANNO[a] · D(OMI)NI · 1 · 5 · 16 · AN · SANT · / IACOBS · DES · MERERN · ZWEL/FPOTENIAG[b] · STARB · DER · / WOLGELERT · MAISTER · / VLRICH[c] · VON · TVX · DE(M) / GOTT · GNAD[d]

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; als Trennzeichen Dreispitze. b) sic! für *TAG*. c) über dem rechten Schrägschaft des *V* ein kleines hochgestelltes *O*. d) letzte Z. zentriert.

Datum: 1516 Juli 25.

Wappen: Tux?[1], unbekannt[2].

Über die Person des hier beerdigten Ulrich von Tux ist nichts Genaues bekannt. Lechner nahm an, ein *WOLGELERT MAISTER* könne schließlich nur einen Geistlichen meinen und wollte diesen als Pfarrer zwischen 1515 und 1518 festmachen[3]. Dieser Annahme hat jedoch bereits Weingartner widersprochen[4]; zudem schließen auch die äußeren Charakteristika des Wappensteines die Bewertung als Priestergrabplatte aus. Der Zusatz „von Tux“ dürfte wohl als Herkunftsbezeichnung zu verstehen sein und könnte die Herkunft des Meisters Ulrich aus dem Zillertal andeuten[5]. Sein Wappen ähnelt stark jenem der Familie Mamming[6].

Die mit nicht ganz sorgfältigem Layout ausgeführte Inschrift – die Zeilenabstände sind unregelmäßig, die letzte (zentrierte) Zeile ist nicht korrekt auf die Mittelachse gesetzt, sondern nach rechts verrutscht – weist innerhalb eines rein kapitalen Kanons deutliche Anklänge an Frühhumanistische Kapitalis auf. So begegnen etwa neben regulärem symmetrischen *A* auch Formen mit einem senkrecht gestellten Schrägschaft, *B* hat ins Majuskelschema eingepasste Minuskelform mit aufgeblähtem Bogen und minimal die Oberlinie durchstoßendem Schaft, das kapitale *D* ist links oben offen, *E* weist einen deutlich nach links eingerollten unteren Balken auf, *M* hat neben der regulären geraden Form einmal eine Abwandlung der konischen Gestalt mit zwei senkrecht gestellten Linksschrägschäften, *O* ist tendenziell spitzoval ausgeführt, *P* entspricht sinngemäß (gestürzt) dem beschriebenen *B*, die *R*-Cauda ist bisweilen stark geschwungen und einwärts gestellt, *X* zeigt geschwungenen Rechtsschrägschaft.

1) Oberhalber Steinbock; ein Stechhelm mit wachsendem Steinbock als Helmzier.
2) Gestürzte eingebogene Spitze, darauf ein sechsstrahliger Stern.
3) Lechner, Grabsteine 170; vgl. Wieland, Geschichte 74.
4) Weingartner, Vils 252.
5) So spekulierte zumindest Weingartner, Vils 252. Fischnaller nennt in seinem Wappenschlüssel einen Ulrich Dux, ansässig zu Schaan in Vaduz, dessen Grabstein von 1433 (sic!) in der Kirche zu Vils zu finden sei und eine Steinbockbüste zeige; aus Fischnallers Angaben geht jedoch nicht hervor, woher seine näheren Angaben zur Person des Ulrich Dux stammen; Fischnaller, Wappenschlüssel 3, 210. Bader zufolge war Ulrich von Tux laut dem Wappenbuch der Arlbergbruderschaft deren Mitglied; Bader, Bruderschaften 138.
6) Vgl. Siebmacher IV/1, 11 (Taf. 12).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 528. – Lechner, Grabsteine 169f. – Wieland, Geschichte 74. – Hochenegg, Kirchen 241. – Weingartner, Vils 252. – Ammann, Oberland 395. – Dehio Tirol 839. – Bader, Bruderschaften 138. – Bader, „Gotshaus“ 91 und 93. – Seufert, Pfarrkirche 14.

294 Breitenwang, Pfk. Hll. Petrus und Paulus 1517

Wappengrabplatte der Margarethe Kleinhans, roter Marmor, außen an der Langhaussüdwand unmittelbar östlich des Seitenportals, westlich der Wappengrabplatte des Oswald und der Dorothea Kleinhans (Kat.-Nr. 312). In der oberen Hälfte des Steins eine achtzeilige Inschrift; darunter finden sich in einem nach oben durch die Helmzier ausgebuchteten und an den Schnittpunkten der Kreislinien verstäbten vollrunden, seicht vertieften Feld zwei Eheallianzwappen unter einem linksgewendeten Oberwappen.

H. 153 cm, B. 85 cm, Bu. 6 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 181

hie · leid · begraben · die · ernvest · fr/aw[a] · margaretha · klainhensin ·
wolf/gang[b] · vogts · ro(emisch) · kaij(serlicher) · m(ajestä)t · secretarien / eliche ·
hawsfraw · die · gestorben · ist · / am · xiiij · tag · maij · anno · (et)c(etera) · m · /
j · v · xvij · der · selen · der · allmechtig / gott · gnedig · vnd · barmherczig / sein ·
wolle

a) hinter dem *fr* bleiben etwa zwei Zeichen frei. b) zweites *g* verkleinert über der Oberlinie nachgetragen.

Datum: 1517 Mai 14.

Wappen: Vogt von Wierant[1], Kleinhans[2].

Die Wappengrabplatte wurde nach der Inschrift für eine Margarethe Kleinhans, die Gemahlin des kaiserlichen Sekretärs Wolfgang Vogt von Wierant, errichtet. Von der Familie Kleinhans hat sich in Breitenwang auch noch ein weiteres Grabdenkmal erhalten (vgl. Kat.-Nr. 312).
Bemerkenswert ist die Datierung der Grabplatte, die immer wieder zu falschen Lesungen geführt hat[3]. Nach der hier gegebenen Auflösung starb Margarethe Kleinhans am 14. Mai 1517. Dabei sind die lateinischen Zahlen der Jahresangabe einzeln aufzulösen und im Sinne arabischer Ziffern zu lesen, wobei den Trennzeichen zwischen den römischen Zahlen besondere Bedeutung zukommt. Der Einsatz von römischen Zahlzeichen anstelle der entsprechenden arabischen Ziffern in dieser Form war besonders am Anfang des 16. Jahrhunderts beliebt (vgl. Kat.-Nr. 298).
Die exakt ausgeführte und recht engläufige Inschrift verzichtet völlig auf den Einsatz von Versalien, was einen sehr konservativen Eindruck vermittelt.

1) Si NÖ2, 468 und Taf. 224, der Schild jedoch nicht erkennbar geteilt.
2) Si Bg6, 49 und Taf. 51.
3) So datierte Lechner auf den 14. Mai 1593, Ammann auf den 15. April 1514; Lechner, Grabdenkmäler 95 und Ammann, Oberland 112. Dehio folgt Ammann in der Jahresangabe 1514; Dehio Tirol 208.

Lechner, Grabdenkmäler 94f. – Ammann, Oberland 112. – Dehio Tirol 208. – Bauer, Persönlichkeiten 141. – Palme-Comploy, Dorf 219.

Flügelaltar mit Jahreszahl, spätestens 1945 zerstört. Nähere Angaben zur Gestaltung des Altars und zur Position der Jahreszahl fehlen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 591.

1517

Nach Tinkhauser/Rapp war der gotische Flügelaltar zumindest noch unter dem Expositus Johann Dialer (gest. 1833) in der Kirche vorhanden gewesen. Das Kirchengebäude brannte im letzten Kriegsjahr 1945 ab und wurde 1947 neu erbaut.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 591. – Dehio Tirol 864.

296† Breitenwang, Pfk. Hll. Petrus und Paulus 1519

Priestergrabplatte des Pfarrers Johannes Wörz, roter Marmor, noch 1898 im Boden rechts des linken Seitenaltars, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Der Stein wies am unteren Ende eine vollrunde Vertiefung mit einem erhaben gearbeiteten Wappenschild auf, der einen Kelch zeigte.

H. 167 cm, B. 90 cm. – Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Lechner, Grabdenkmäler 93f.

als man zalt nach cristi / [geb]urt[a] 1 · 5 · 1 · 9 · auff den / [dr]idten[a] tag des monats / [ian]uarii[a] starb der wirdig / [her][a] hans . wörtz . pfarer zw / [br]aitenwang[a] · der · sel . gott / gnedig sey.

a) den Beginn des Wortes musste Lechner selbst nach Tinkhauser edieren, da er von einer Altarstufe überdeckt wurde.

Johannes Wörz kann als Breitenwanger Pfarrer zwischen 1504 und 1519 nachgewiesen werden[1].
Der Stein sei nach Lechner in „Material, Arbeit und Schrift“ mit dem Fragment eines Grabdenkmals am Haus Nr. 111 in Breitenwang (Kat.-Nr. 297†) eng verwandt gewesen.

1) Lipp, Weg 179f.; vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 231. 1517 wird er in den Kapitelstatuten von Füssen erwähnt, 1518 stiftet er der Pfk. Güter bei Hergenburg für einen Jahrtag; ebda.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 231. – Lechner, Grabdenkmäler 93f. – Lipp, Weg 179f.

297† Breitenwang Nr. 111 um 1519?

Fragment einer Grabplatte, noch 1898 (außen?) neben der Tür eingemauert, ursprünglicher Standort und Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Aufgrund des von Lechner wiedergegebenen Bestandes muss das Bruchstück (bei Annahme einer zeilenweisen Beschriftung) die beschädigte, linke Seite einer Grabplatte gewesen sein, da der rechte Teil des Texts der Zeilen jeweils zu fehlen scheint.

H. 42 cm, B. 46 cm. – Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Lechner, Grabdenkmäler 94.

hie litt · begra[ben – – –]/ musauerinn · [– – –]/ gewesen · an · hi[– – – / – – –]er gen . brans[a]

a) sic!

In einer Urkunde des Gemeindearchivs Reutte vom 29. Juni 1471 wird eine Anna Musawer, Witwe des Klaus Musawer, genannt; sie stammte aus „Oberrüti (Ober-Reutte) auf der Kegg“[1]. Freilich ist es aufgrund des bereits zur Zeit der kopialen Überlieferung reduzierten Bestandes der Inschrift heute nicht mehr möglich, eine sichere Verbindung zwischen der Anna Musawer der Urkunde und jener Musauerin herzustellen, für die diese Grabplatte angefertigt wurde. Der Name selbst kommt im Bezirk Reutte häufiger vor; so wird etwa auf einer Zunftscheibe aus der Zeit um 1600 ein *crista musawer* genannt (vgl. Kat.-Nr. 316). Die oben angesetzte mutmaßliche Datierung ergibt sich aus Lechners Angabe, der Stein sei mit jenem des Breitenwanger Pfarrers Johannes Wörz (Kat.-Nr. 296†) in „Material, Arbeit und Schrift“ eng verwandt gewesen.

1) Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/2. „Oberreute auf der Kög“ bezeichnet laut Dengel den ältesten Siedlungsteil von Reutte; Dengel, Beiträge 21.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 231. – Lechner, Grabdenkmäler 94.

---

298 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1523

Priestergrabplatte des Vilser Pfarrers Michael Rem, roter Marmor, außen an der Chorsüdwand eingemauert, links neben einer weiteren Priestergrabplatte (Kat.-Nr. 299). Bei einer Gruftöffnung 2002[1] am westlichen Ende der barocken Gruftanlage, gegenüberliegend der vorgenannten Priestergrabplatte, aufgefunden; ihr ursprünglicher Standpunkt vor dem barocken Umbau ist unbekannt. Im oberen Drittel weist die Platte eine fünfzeilige Inschrift auf. Darunter ist in einem seicht vertieften Medaillon ein erhaben gearbeiteter Kelch mit flachem runden Fuß, einem aus vier Buckeln bestehenden Nodus am Schaft und hoher Kuppa zu sehen.

H. 141 cm, B. 64 cm, Bu. ca. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Als[a] · man · zalt · j · u · / xxiij · iar · starb · her[b] / michel · rem · pfarrer[c] / zv · vills · dem · gott · / gnatt[d]

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) *r* teilweise unter Putz. c) letztes *r* teilweise unter Putz. d) Rest der Z. leer.

Die Gruft der Vilser Pfarrkirche wurde 1927, 1993/94 und zuletzt 2002 geöffnet[2]. Der hier genannte Michael Rem ist bereits für 1518 als Pfarrer greifbar[3]. Er könnte mit jenem „Michael Räm ex Memmingen“ identisch sein, der sich zum Jahr 1503 an der Universität Ingolstadt greifen lässt[4].
Bemerkenswert am Formular der Grabplatte ist – ähnlich wie in Kat.-Nr. 294 – die Zählung mit römischen Zahlzeichen nach arabischer Logik zur Wiedergabe der Jahreszahl.

1) Die archäologische Grabung leitete der Haller Stadtarchäologe Alexander Zanesco, in dessen Archiv sich neben dem Grabungsbericht auch Bilder der Grabplatte finden; Bildarchiv Zanesco, Vils Pfarrkirche, Raum 2, Gruft, Dia 43f.
2) Vgl. dazu Zanesco, Vils 153–155.
3) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 505; Wieland, Geschichte 69.
4) Pölnitz/Wolff, Matrikel 299. Vgl. auch Bader, „Verkünde das Wort Gottes“ 142.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 505. – Wieland, Geschichte 69. – Bader, „Gotshaus“ 91. – Bader, Gruft 100. – Bader, „Verkünde das Wort Gottes“ 142. – Seufert, Pfarrkirche 14.

---

299 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1523

Priestergrabplatte des Ulrich Marter, roter Marmor, außen an der Chorsüdwand eingemauert, rechts neben einer weiteren Priestergrabplatte (Kat.-Nr. 298). Bei einer Gruftöffnung 2002[1] in der Gruft am östlichen Ende der barocken Gruftanlage, gegenüberliegend von Kat.-Nr. 298 aufgefunden. Der hochrechteckige Stein weist eine einzeilige Inschrift nahe dem oberen Rand (I) und eine Jahreszahl im unteren Drittel auf (II). In der Mitte ein graphisch-linear eingehauener

Kelch mit einfacher Kuppa, rundem Fuß und einem aus vier Buckeln bestehenden Nodus am Schaft. Platte an der rechten oberen Ecke beschädigt.

H. 142 cm, B. 74 cm, Bu. ca. 12 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

I.
Volrich[a] martr

II.
1523[b]

a) zwischen *r* und *i* kleiner Abstand. b) der weit nach unten ausholende untere Bogen der *3* teilweise unter Putz.

Die Grabplatte mit dem Kelch muss sich auf einen Priester beziehen; ein ähnliches Grabdenkmal fand sich in der Gruft auf der gegenüberliegenden Seite (vgl. Kat.-Nr. 298). Die Gruft wurde 1927 anlässlich der 600-Jahr-Feier der Stadt Vils und erneut im Jahr 1993/94 geöffnet; 2002 fand eine archäologische Untersuchung statt[2]. Bei dieser Untersuchung fand man mehrere Priestergräber aus der Barockzeit. Anlässlich des barocken Umbaus verwendete man diese und die gegenüberliegende Grabplatte von 1523 als Gruftabschluss. Die gegenständliche Grabplatte ist durch den Kelch als Grabmonument eines Priesters ausgewiesen. Auffällig an der Inschrift ist deren knappes Formular, das offen lässt, ob 1523 das Jahr der Anfertigung des Steins zu Lebzeiten Marters oder dessen Todesjahr bezeichnet.

1) Die archäologische Grabung leitete der Haller Stadtarchäologe Alexander Zanesco, in dessen Archiv sich neben dem Grabungsbericht auch Bilder der Grabplatte finden; Bildarchiv Zanesco, Vils Pfarrkirche, Raum 2, Gruft, Dia 41f.
2) Vgl. dazu Zanesco, Vils 153–155.

Bader, „Gotshaus“ 91. – Bader, Gruft 100. – Seufert, Pfarrkirche 14.

---

300 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1524

Glocke („Susanna“) mit Gebetsanrufung, apotropäischer Inschrift und Angabe des Gussjahres, im Turm. Am Hals zweizeilige Umschrift zwischen Stableisten (I), darunter am Mantel ist auf zwei Seiten gegenüberliegend je eine Jahreszahl (II, III) über zwei Wappenschilden zu erkennen.

Bu. ca. 4 cm (I) und 3,5 cm (II und III). – Frühhumanistische Kapitalis. Abb. 180

I.
+ SANCTA[a] TRINITAS VNVS DEVS MISERERE NOBIS PECCATORIBVS AM(EN) / + HOC[a] NOCVA CEDANT HOSTIS ET AVRA SONO IHESVS NAZARENVS REX

II.
1524

III.
1524

a) vor dem Wort griechisches Kreuz mit Kleeblattenden.

Heilige Dreifaltigkeit, einiger Gott, erbarme dich über uns Sünder, amen. Vor diesem Klang mögen Feind und schädliche Lüfte weichen! Jesus von Nazareth, König (I).

Pentameter (I).

Wappen: unbekannt[1], unbekannt[2].

Die Glocke stammt angesichts der charakteristischen Texte einschließlich des isolierten Pentameters der apotropäischen Inschrift (*HOC NOCVA* usw.) sowie der Formen der Frühhumanistischen Kapitalis zweifelsfrei aus der Biberacher Werkstatt des Hans Follmer, die dieser ab etwa 1519 nach dem Ausscheiden seines früheren Partners Martin Kisling allein weiterführte[3]. Die Glocke zeigt

entgegen älteren Annahmen[4] nicht das Wappen der Herren von Hoheneck zu Vilseck, deren Grablege die Vilser Pfarrkirche zeitweise war (vgl. Kat.-Nrr. 304, 308 und 334). Die Hohenecker scheiden damit auch als Stifter der Glocke aus. Da der Verbreitungsradius der Glocken aus der Biberacher Werkstatt den schwäbischen Raum anscheinend nicht wesentlich überstieg, stellt sich die Frage, ob die Glocke ursprünglich überhaupt für die Vilser Pfarrkirche bestimmt war.
Dass sie heute noch existiert, verdankt sie der Tatsache, dass sie in beiden Weltkriegen bereits als schützenswert eingestuft und so nicht für die Kriegsrüstung eingeschmolzen wurde. Dies Schicksal blieb jedoch mehreren anderen Glocken der Pfarrkirche nicht erspart. Darunter war auch die älteste erhaltene Glocke, die Vesperglocke, auf der in „gotischer Schrift" die Namen der vier Evangelisten zu lesen gewesen sein sollen. Sie wurde am 5. August 1916 abgenommen und zu Kriegszwecken eingeschmolzen[5].
Die Schrift der Follmer-Werkstatt bleibt weitgehend im Rahmen des bei Frühhumanistischer Kapitalis jener Zeit zu erwartenden Formenbestands: So findet sich auch hier bei insgesamt moderat schmalen Proportionen *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken und gebrochenem Mittelbalken, epsilonförmiges *E*, schlankes konisches *M* mit hoch angesetztem Mittelteil, *N* mit Ausbuchtung am Schrägschaft und spitzovales *O*. Etwas ungewöhnlicher erscheinen das ins Majuskelschema gehobene Minuskel-*b* mit mächtigem Bogen und nur minimal die Oberlinie durchstoßendem Schaft sowie *I* mit zwei Halbnodi in der Mittellinie und mächtigen Deckbalken.

1) Geviert: 1 und 4: einwärts gewendeter oberhalber Steinbock (?); 2 und 3: eine Rose (?).
2) Wappenbild infolge starker Verschmutzung nicht mehr erkennbar.
3) S. Thurm, Bayerisch-Schwaben 34f. Zu den Schriftformen der Biberacher Glocken vgl. am besten ebda, Abb. 77 (Glocke von 1522 in der evang. Pfk. Woringen; Nr. 1141) und 78 (Glocke von 1524 in der Pfk. St. Martin in Illertissen; Nr. 591). Die von Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 560 vorgeschlagene Zuschreibung der Glocke an die Innsbrucker Gießerei der Löffler ist damit wohl abzulehnen.
4) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 560.
5) Wieland, Geschichte 75; vgl. Schretter, Geschichte 121.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 529. – Wieland, Geschichte 74. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 560. – Ammann, Oberland 395. – Dehio Tirol 839. – Bader, „Gotshaus" 91. – Schretter, Geschichte 120–123 und 126. – Seufert, Pfarrkirche 14.

---

301 Vils, Stadtmuseum 1. V. 16. Jh.

Vier Fragmente einer Grabplatte, Kalksandstein, im Depot. Der Stein wurde anlässlich der Grabungen bei der Gruftöffnung in der Pfarrkirche Vils 2002 im Schutt gefunden. Erhalten hat sich ein annähernd quadratisches Fragment 1 mit drei Inschriftenzeilen von der rechten oberen Ecke sowie drei durch Trennschnitt in der Längsachse entstandene, zueinandergehörige schmale, hochrechteckige Fragmente 2, 3 und 4 mit sechs Inschriftenzeilen samt dem Textende vom rechten Rand. 3 und 4 sind dabei durch einen waagerechten Bruch getrennt. Die Grabplatte wies demnach eine mindestens neunzeilige Inschrift auf. Unmittelbar links der letzten beiden Zeilen lässt sich noch gut die rechte obere Ecke eines bis zum unteren Ende der Bruchstücke reichenden und nahe dem unteren Rand nach rechts stufig ausgeweiteten, seicht vertieften Feldes erkennen, in dessen beiden sichtbaren Ecken je ein Loch, offenbar einstmals eine Metallapplikation aufnehmend, eingebohrt ist. Da die Inschrift erkennbar auf das Feld Rücksicht nimmt, sind Vertiefung und Löcher sowie die verlorene mutmaßliche Metallplatte dem Originalbestand des Objekts zuzurechnen. Ob sich unterhalb der Metallplatte weitere Inschriftzeilen befunden haben, ist unklar.

H. 34 cm (Fragment 1), 69 cm (Fragment 2), 35 cm (Fragment 3), 25 cm (Fragment 4), B. 35 cm (Fragment 1), 17 cm (Fragment 2), 15 cm (Fragment 3 und 4), Bu. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versal. Abb. 183 und 184

– – –] m · ccccc · / [– – – au]ff[a] dornstag / [– – –] starb[b] die[c] // [– – –]
tvge[nd/haft[d] – – –]vndis[e] // von[f] / [– – – ge]boren[g] a//in[h] / [– – –] im ho//hen[h] /
[– – – der] // got[i] // gen/[edig[f] sei] // Amen[j] ·

a) erg. nach dem Sinnzusammenhang; zum Formular der Tagesangabe vgl. Kat.-Nr. 304. b) vor *starb* Freiraum von etwa einem Spatium und drei Zeichen (Raum für späteren Nachtrag?); Z. am unteren Rand des Fragments, die Unterlinie des Mittelbands daher weggebrochen. c) folgt Text von Fragment 2; Anzahl etwaiger verlore-

ner Zeilen unklar. d) Z. am oberen Rand des Fragments, die Oberlinie des Mittelbands daher weggebrochen; vor *tvge* Freiraum von einem Spatium und etwa zwei Zeichen; erg. nach dem Sinnzusammenhang; vielleicht auch *tvge[ndsam]* oder *tvge[ndreich]*; zwar ist nach dem *e* der Raum bis zum rechten Rand des Fragments leer geblieben, doch ist die freie Stelle – also der Abstand zum folgenden konjizierten *n* – nicht größer als der Abstand zwischen diesen beiden Buchstaben in *hohen* drei Zeilen darunter; erg. weiters wohl *fraw* o. ä. e) erg. den Beginn des Vornamens, etwa *Kuneg]vndis oder Hildeg]vndis* o. ä.; senkrechter Teil des gebrochenen linken Schrägschafts des *v* weggebrochen; folgt Text von Fragment 3. f) mit dem Zeilenwechsel folgt wieder Übergang auf Fragment 2. g) erg. nach dem Sinnzusammenhang. h) im Wort Übergang auf Fragment 3; mit dem Zeilenwechsel folgt wieder Übergang auf Fragment 2. i) unmittelbar vor *got* Unterbrechung der Zeile durch das vertiefte Feld; folgt Übergang auf Fragment 3. j) unmittelbar vor *Amen* Unterbrechung der Zeile durch das vertiefte Feld; folgen zwei übereinander gestellte Quadrangel als Füllzeichen.

Die erhaltene Inschrift vom rechten Rand der Grabplatte scheint im Wesentlichen einen bruchlos durchlaufenden Text wiederzugeben, da mit der Datierung die erste, mit dem Wort *Amen* die letzte Zeile der Inschrift erhalten sind, und die lesbaren bzw. zu ergänzenden Textpassagen ein konsistentes Formular ergeben. Ob und wie sich die Inschrift ursprünglich weiter unten fortsetzte, muss aufgrund des fragmentarischen Zustands ebenso wie jede Vermutung über den Inhalt des Reliefs in der Mitte der Grabplatte (Wappen?) offen bleiben.
Ganz offensichtlich handelt es sich bei der verstorbenen Person um eine adelige Frau, wie der Artikel *die* in der dritten und das *von* in der fünften Zeile belegen. Zwar läge die Annahme nahe, es handle sich um ein Mitglied der Familie Hoheneck, die in der Vilser Pfarrkirche ihre Grablege hatte, doch ist die Wendung *im hohen* nicht auf Hoheneck zu erweitern, zumal das *von*, dem die Nennung des Namens folgen muss, bereits in der fünften Zeile erfolgt. Zudem begegnet die Formulierung „im Hoheneck“ auf keiner der erhalten Grabplatten der Hoheneck in Vils, in denen stets das Prädikat „von Hoheneck zu Vilseck“ begegnet (vgl. Kat.-Nrr. 304 und 308). Denkbar wäre für die siebte Zeile vielleicht eine Einleitung zur Altersangabe der Verstorbenen, etwa in der Form „im hohen Alter von“.
Muss die Identität der Begrabenen somit weiter offen bleiben, so ist doch die Ungewöhnlichkeit des gesamten Formulars der Grabplatte und ihres Aufbaus bemerkenswert. So deuten die Bohrungen auf der Grabplatte im Bereich des vertieften Feldes zwar die ursprüngliche Existenz eines Metallreliefs in der Mitte der Platte an, doch würde es sich damit um das einzig nachweisbare Grabdenkmal dieser Form im ganzen Tiroler Oberland handeln. Überraschend im Befund sind die scheinbar freigelassenen Stellen der Grabplatte in der dritten und vierten Zeile, die an diesen Stellen nur bedingt Sinn ergeben, zumal die Tagesdatierung des Sterbetags, deren Freilassung man am ehesten erwarten würde, offensichtlich bereits (nämlich in der zweiten Zeile) eingetragen wurde. Möglicherweise handelt es sich hier aber auch nur um Schwierigkeiten des ausführenden Steinmetzen mit einer harmonischen Spationierung.

302† | Holzgau, Villa Grassmayr | 1. V. 16. Jh.

Glocke mit Gebetsanrufung (?), offenbar noch 1961 in der Villa Grassmayr; ursprünglicher Standort und Verbleib unbekannt. Die Umschrift befand sich wohl am Hals zwischen zwei Schnurleisten.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 526 und einer Abpausung der Inschrift im BDA Tirol.

+ got hailiger gais[t – – –] anna[a] ·

a) in eckigen Klammern hier der nicht überlieferte Teil der Is.

Die Glocke war zum Bearbeitungszeitpunkt weder in Holzgau noch in der Glockengießerei bzw. dem Glockenmuseum Grassmayr in Innsbruck, wo sich zahlreiche Glocken aus dem Tiroler Oberland erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 288f. und 306), aufzufinden. Die Edition des Textes bei Weissenbäck/Pfundner lässt einen guten Teil der Inschrift aus, wie ein Foto der im Zweiten Weltkrieg abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol zeigt; leider ist die Aufnahme zu

unscharf, um die Inschrift darauf lesen zu können. So bleibt nur die unterstützende Lesung der damals von Mitarbeitern des BDA abgepausten Textstellen.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 526.

---

303 Reutte, Kapelle Hl. Rochus 1526

Bauzahl, roter Marmor, außen am Portal. Schlichtes Steingewände mit Hohlkehle an der Innenkante, am Sturz mittig die Jahreszahl.

Bu. 9 cm.

1526

Da das Gebäude erst 1619 als Pestkapelle mit typischem Patrozinium (Rochus [und Sebastian]) acht Jahre nach einer lokalen Pestepidemie errichtet wurde, müssen die Werksteine des Portals ursprünglich zu einem älteren Bauwerk – vielleicht einer Vorgängerkapelle am selben Ort – gehört und 1619 als Spolie Verwendung gefunden haben.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 263. – Ammann, Oberland 112f. – Dehio Tirol 644. – Lipp, Kirchengeschichte 261.

---

304 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1544

Wappengrabplatte des Hans von Hoheneck, roter Marmor, im westlichen Vorraum der Kirche, links neben dem Grabdenkmal des Ulrich von Tux (vgl. Kat.-Nr. 293) an der Westwand. Der Stein zeigt in einem hochrechteckigen, oben mit einem Kielbogen abgeschlossenen vertieften Feld ein tief aus der Platte herausgearbeitetes Relief mit fünf Wappenschilden (ein zentraler Schild von vier anderen bewinkelt; bis auf den linksgewendeten mittleren alle zur Mitte hin gelehnt), die von der Helmdecke des über den beiden oberen Schilden positionierten, jedoch zum zentralen Schild gehörigen linksgewendeten Oberwappens hinterfangen werden. Über dem Wappenfeld befindet sich am oberen Rand der Platte eine vierzeilige Inschrift; die letzten beiden Zeilen werden von dem Kielbogen in der Mitte unterbrochen. Die Inschrift läuft in drei Umschriftzeilen an den beiden Längsseiten und der unteren Schmalseite weiter.

H. 210 cm, B. 111 cm, Bu. 5,5 cm. – Gotische Minuskel. Abb. 186

A(nno) · D(omini) · 1 · 5 · 44 · (a)vf · S(anct) · iohannes dag des eveieliste[a] /
zwischen · 11 · vnd · 12 · vr imdag[b] starb der Edel vnd / vest Hans von hohenegk //
zu[c] vilsegk des stiffts aug=/spurg erbkamerer · vnd // die Edlen tugendhafften[d] /
zwu frauwen fruw margreda geboren von weichs · vnd fraw / iohanne ein vegttin
geboren von sumerau / baid sein elichen gemahel gewessen · gott der sei
ine alle genedig ·

a) sic! b) sic! i-Punkt über dem ersten Schaft; wohl fälschlich für *midag*. c) *o* als diakritisches Zeichen über dem *u* hochgestellt. d) folgt Umschriftzeile an der rechten Längsseite.

Datum: 1544 Dezember 27[1].

Wappen: Schrott (?)[2], Stadion[3], Hoheneck[4], Vogt von Sumerau[5], Weichs[6].

Bei dem hier Bestatteten handelt es sich um Hans III. von Hoheneck, den Sohn Rudolfs III. von Hoheneck und der Beatrix von Schrott. Nach den Angaben Mayrhofens war Hans Erbkämmerer von Augsburg und Pfleger zu Rettenberg[7], was mit den Angaben der Inschrift übereinstimmt. Als Pfleger zu Rettenberg lässt sich Hans zwischen 1534 und 1540 fassen[8]. Die schwierig zu lesende Inschrift an der Unterseite des Steines hat immer wieder zu Fehllesungen geführt, wodurch vor allem die Namen der beiden Frauen Hans' III. falsch wiedergegeben wurden. So nennt

Mayrhofen Johanna von Praschberg und Margarethe von Winden als seine Ehefrauen[9]; noch laut Schretter handle es sich um Margarethe von Weichs und Johanna von Pragsberg[10]. Tatsächlich nennt die Inschrift Margarethe von Weichs und Johanna Vogt von Sumerau. Bei dieser Johanna dürfte es sich um die erste Frau Hans von Hohenecks gehandelt haben, da sich von Margarethe eine weitere Grabplatte von 1566 – also nach dem Tod ihres Mannes Hans – erhalten hat (vgl. Kat.-Nr. 308). Johanna von Sumerau scheint der Inschrift zufolge zunächst mit einem Mitglied der Familie Vogt verheiratet gewesen zu sein, bevor sie Hans von Hoheneck ehelichte.

Lechner vermutete, dass die das Relief umlaufende Inschrift erst später ergänzt wurde, da sie sich auf die beiden Frauen von Hans von Hoheneck bezieht und diese erst deutlich nach ihm starben[11]. In diesem Falle hätte man sich aber ungewöhnlich stark bemüht, die alte Schrift beizubehalten, denn die modernen Fraktur-Elemente (vor allem die Versalien betreffend) nehmen in der umlaufenden Inschrift im Vergleich zu den oberen vier Zeilen eher ab als zu. Auch scheint der genaue Abschluss der Inschrift ohne größere Zwischenräume eher auf eine einheitliche Planung bei der Verteilung der Schrift auf der Grabplatte schließen zu lassen. Zwar kennen wir die Grabplatte der Margarethe von Weichs aus dem Jahr 1566, da auch sie sich in Vils erhalten hat (vgl. Kat.-Nr. 308). Aber es scheint dieses späte Todesdatum einer nachträglichen Anbringung eines Teils der Inschrift auf der hier besprochenen Grabplatte eher zu widersprechen: Schließlich wird Margarethe, obwohl sie offenbar die zweite Frau Hans von Hohenecks gewesen ist, in der Inschrift zuerst genannt. Hätte man für sie einen Platz freigehalten, so wäre dies wohl eher gegen Ende der Inschrift zu erwarten gewesen.

Eine ähnliche Verwirrung wie bei den Ehefrauen ergab sich in der Literatur auch um die Zuschreibung der Wappen. Unzweifelhaft handelt es sich bei dem Wappenschild mit dem Stier um das Wappen der Hoheneck. Das Wappen der Margarethe von Weichs kann man jedoch weder mit dem gevierten noch mit dem zwei Hirschhörner zeigenden Wappenschild identifizieren[12]; das Wappen mit der eingebogenen Spitze hingegen lässt sich sicher ihr zuschreiben, da es sich auch auf ihrer eigenen Wappengrabplatte findet (vgl. Kat.-Nr. 308). Sowohl der gevierte Wappenschild als auch das Wappen der Stadion findet sich auch auf der Wappengrabplatte der Margarethe von Weichs; das gevierte Wappen konnte man aber bereits im 18. Jahrhundert nicht mehr eindeutig zuweisen[13]. Eventuell ließe sich an eine Zuordnung an die Mutter des Hans von Hoheneck, Beatrix von Schrott, denken, das man in der Ahnenprobe erwarten könnte. Da sich das Wappen mit den zwei Hirschhörnern nur auf dieser Grabplatte, nicht aber auf jener der Margarethe von Weichs wiederfindet, scheint eine Zuordnung an die erste Frau Hans von Hohenecks, Johanna von Sumerau, nahe liegend.

Die Familie von Hoheneck besaß Vils von 1200 bis zu ihrem Aussterben in der Tiroler Linie im 17. Jahrhundert zu Lehen und spielte damit in der Stadt eine wesentliche Rolle[14]. Diese zentrale Position der Familie spiegelt sich auch in ihren epigraphischen Denkmälern in Vils wieder, diente doch die Pfarrkirche in Vils, in der sich auch diese Wappengrabplatte befindet, den Herren von Hoheneck als Grablege (vgl. Kat.-Nrr. 308 und 334).

1) Legt man hingegen eine (im frühen 16. Jahrhundert noch durchaus übliche) Weihnachtsdatierung zugrunde, so könnte es sich um den 27. Dezember 1543 handeln.
2) Geviert.
3) Si 1, 111; Bay 23a und Taf. 16 (Stammwappen) bzw. Wü 4 und Taf. 4 (Stammwappen).
4) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
5) Si1, 116, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 792.
6) Si Bay 62 und Taf. 67 (die Spitze auf dem Stein jedoch eingebogen dargestellt).
7) Mayrhofen, Genealogien 4, 278. Vgl. Schretter, der allerdings den Vater als Rudolf II. (nicht III.) bezeichnet; Schretter, Hohenegg 71.
8) Seufert, Pfarrkirche 13.
9) Mayrhofen, Genealogien 4, 278.
10) Schretter, Hohenegg 71. Vermutlich folgt Schretter hier im ersten Namen der Inschrift der Grabplatte, beim zweiten der Überlieferung von Mayrhofen.
11) Lechner, Grabsteine 169. Für die Annahme, auch Johanna sei erst nach Hans gestorben, gibt es freilich keinen Beleg, zumal Hans ja schwerlich zugleich mit beiden Frauen verheiratet gewesen sein kann und Margarethe die jüngere der beiden Frauen gewesen sein muss.
12) Vgl. etwa Wieland, Geschichte 73.
13) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176 (in der Kopie der Handschrift im Ferdinandeum sind die Seitenzahlen vertauscht, so dass 176 auf 177 folgt). Vgl. Kat.-Nr. 308.
14) Stolz, Außerfern 133.

Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 175. – Hoheneck, Monumenta OÖLA pag. 175. – Mayrhofen, Genealogien 4, 278. – Lechner, Grabsteine 168f. – Wieland, Geschichte 73. – Stolz, Außerfern 133. – Weingartner, Vils 252. – Ammann, Oberland 395. – Dehio Tirol 839. – Bader, „Gotshaus“ 91 und 93. – Schretter, Hohenegg 71. – Seufert, Pfarrkirche 14.

305† Vils, Stadttor (?) 1554

Bauzahl an einem Stadttor von Vils (?), genaue Position und Ausführungstechnik sowie Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Nach der Beschreibung in den Monumenta von Johann Georg Adam und Johann Georg Brix von Hoheneck sei „ob dem Statt-thor zu Villsneckh“ neben zwei Wappen eine Jahreszahl zu lesen gewesen[1)].

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.

1554

Wappen: Hoheneck[2)], unbekannt[3)].

Ob es sich bei dem Inschriftenträger tatsächlich um ein Stadttor von Vils handelte, wie die Beschreibung „statt-thor“ nahe legt, bleibt insofern fraglich, als diese Quelle das Tor auch „zw Villsneckh“ gelegen nennt. Vilseck wäre nun aber die nahe gelegene Burg der Herren von Hoheneck[4)]. Am wahrscheinlichsten scheint zwar die Identifizierung mit einem Stadttor von Vils, das sich in Richtung der nördlich der Stadt gelegenen Burg öffnete. Umgekehrt könnte aber auch ein Tor der Burg gemeint sein, das sich zur Stadt hin orientierte.

1) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.
2) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
3) Das Wappen neben jenem der Hoheneck war schon im 18. Jahrhundert offenbar nicht mehr zu erkennen; Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.
4) Vgl. dazu Bitschnau/Palme, Vilseck.

Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177. – Hoheneck, Monumenta OÖLA pag. 177.

---

306 Innsbruck, Glockenmuseum Grassmayr 1557

Glocke mit Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede (Inv. Nr. 2.9). Das Objekt wurde nach den Aufzeichnungen der Firma Grassmayr 1928 aus der Konkursmasse des Glockengießers Adler in Reutte erstanden. Das Instrument stammt ursprünglich aus der Pfarrkirche zum Hl. Jakobus d. Ä. in Berwang, aus der sie frühestens Ende des 19. Jahrhunderts entfernt wurde, denn nach Tinkhauser/Rapp befand sich diese Glocke zu ihrer Zeit noch an Ort und Stelle[1)]. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Unterhalb ihres Beginns ist am Mantel eine Kreuzigungsgruppe zu sehen. Auf der gegenüberliegenden Seite sind ein Relief der Madonna mit Christuskind als Halbfigur und unmittelbar darunter eine querrechteckige Kartusche mit einer vierzeiligen Inschrift (II) angebracht. Links und rechts zeigt der Mantel die Hll. Sebastian und Rochus. Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 3 cm (I), 1 cm (II). – Kapitalis (I), Fraktur (II). Abb. 185

I.

· O[a)] REX GLORIE CHRISTE VENI CVM PACE · MCCCCCXXXXXVII[a)]

II.

Gregory[b)] Löffler : vnd seine Zwen / Sün · helias · vnd · hanns Criß=/toff[c)] · Gossen · mich in Anno · / 1 · 5 · 57 ·

a) vor dem Wort ein Blatt als Zierzeichen. b) zwei Punkte als diakritische Zeichen über dem *y*. c) Abteilungszeichen am Beginn der neuen Z. wiederholt: ein Doppelpunkt vor *toff*.

O König der Ehren, Christus, komm in Frieden! (I).

Der in Inschrift II genannte Gregor Löffler leitete mit seinen Söhnen eine der führenden Tiroler Gießereien seiner Zeit. Zahlreiche Glocken aus dieser Werkstatt haben sich bis heute erhalten (vgl. etwa Kat.-Nr. 307).

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 481. Auch wenn die Wörter von Is. I der Glocke hier nicht in der richtigen Reihenfolge wiedergegeben sind, so handelt es sich doch zweifellos um dasselbe Objekt: Tinkhauser/Rapp geben zusätzlich die übereinstimmenden Gießernamen und dieselbe Jahreszahl an. Auch die Firmenaufzeichnungen der Familie Grassmayr bestätigen, dass die Glocke ursprünglich aus Berwang stammte; Aufzeichnungen der Glockengießerei Graßmayr, Inv. Nr. 2.9.

Aufzeichnungen der Glockengießerei Graßmayr, Inv. Nr. 2.9. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 481. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 534. – Ammann, Oberland 95. – Dehio Tirol 192.

307 Tannheim, Pfk. Hl. Nikolaus 1561

Glocke („Große“ bzw. „Heiligen“- und „Wetterglocke“) mit Segenswunsch bzw. apotropäischer Inschrift, Gussvermerk als Glockenrede und Stifterinschrift sowie Glockenrede, im Turm. Die reich verzierte Glocke zeigt am Hals einen Ornamentfries mit Cherubsköpfen und Löwenmasken, darunter eine Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Am Mantel finden sich mehrere Reliefs: Eine hochrechteckige Kreuzigungsgruppe über einer querrechteckigen Kartusche mit einer dreizeiligen Inschrift (II), der auferstandene Christus, eine Halbfigur des Hl. Nikolaus, ein Gnadenstuhl, darunter ein weiteres Schriftfeld mit einer fünfzeiligen Inschrift (III) sowie eine Madonna auf der Mondsichel. Der Wolm zeigt drei Zierringe. Am Schlagring eine weitere Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (IV).

Bu. 3 cm (I), 1 cm (II, III), 2,5 cm (IV). – Kapitalis (I) und Fraktur (II–IV). Abb. 187

I.

· JESVS[a] NAZARENVS REX JVDAEORVM TITVLVS TRIVMPHALIS BENEDICAT VOS AB OMNIBVS MALIS · PAX[a] VOBIS EGO SVM NOLITE TIMERE

II.

Gregory Löffler vnd seine zween / sun Helias und Hanns Chris/toff gosen mich im anno 1561

III.

Aus Bevelch des Edlen und Vesten / Herrn Georgen Kanntzen Röm(isch) / Kay(serlicher) M(ajestä)t Phlegers zu Eren/berg ist dise Gloggen gossen wor/den in anno · 1561[b] ·

IV.

Ain suessen Klang gib ich die Vest der Heiligen oofenbare ich die Wetter vertreib ich die Lebendigen forder ich die Doten bewain ich · mcccccIxi[b] ·

a) vor dem Wort ein Blatt als Zierzeichen. b) vor und nach dem Wort ein Blatt als Trenn- und Füllzeichen.

Jesus von Nazareth, König der Juden, Siegestitel. Er segne euch gegen alles Böse. Friede sei mit Euch. Fürchtet Euch nicht, ich bin es! (I).

Lc 24,36 (I).

Die obere der beiden umlaufenden Inschriften stellt eine Segensinschrift dar (I); sie unterstreicht zugleich den apotropäischen Charakter der Glocke. Was die Inschrift am Hals mit einem Segenswunsch einleitet, schließt die umlaufende Inschrift auf der Unterseite ab: Sie bestimmt den Zweck der Glocke und gibt die Datierung an (IV).
Aus den beiden Inschriften am Mantel (II, III) erfahren wir, dass die Glocke von Gregor Löffler (gest. 1565) und seinen beiden Söhnen Elias und Hans gegossen worden ist, sowie dass Georg Kanz sie gestiftet hat. Der Fußknechthauptmann Georg Kanz wurde durch Jörg von Thun als

sein Verweser in Ehrenberg angestellt, nachdem dieser von König Ferdinand I. am 29. September 1554 dazu die Erlaubnis erhalten hatte[1].
In der Pfarrkirche Tannheim finden sich noch drei weitere Glocken, die von den Söhnen Gregor Löfflers angefertigt wurden (vgl. Kat.-Nrr. 309–311). Zusammen stellen die vier Instrumente das einzige vollständig erhaltene Löffler-Geläute dar[2]. Es ist nicht zuletzt dem Einsatz des BDA Tirol unter Oswald Trapp zu verdanken, dass dieses Ensemble vor der Abnahme und Einschmelzung im Zweiten Weltkrieg bewahrt wurde[3].

1) Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 277. Georg Kanz erscheint in der Funktion eines Pflegers von Ehrenberg in zahlreichen Urkunden im Gemeindearchiv Reutte, in einer Urkunde im Gemeindearchiv Tannheim und einer aus dem Archiv der Anwaltschaft Lermoos; vgl. dazu Hölzl, Gemeindearchive Reutte 28/48, 28/51, 28/53, 28/57, 28/60, 28/276, 28/313 (Reutte) und 32/14 (Tannheim); Moser, Archiv 4.
2) Kleiner, Tannheim 91–93.
3) Trapp, Kunstdenkmäler 55.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 818f. – Trapp, Kunstdenkmäler 55. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 556. – Ammann, Oberland 377. – Dehio Tirol 782. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 277. – Kleiner, Tannheim 91–94. – Wernisch, Glockenkunde 907–909.

---

308 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1564, 1566

Wappengrabplatte der Margarethe von Hoheneck, roter, weiß geäderter Marmor, innen an der nördlichen Triumphbogenlaibung. Der Stein zeigt in den oberen zwei Dritteln in seicht vertieftem, mit Stableiste abgesetztem Rundbogenfeld zwei nach innen gewendete Vollwappen. In den beiden oberen Zwickeln sowie in den unteren Ecken des Wappenfelds sind je zwei Wappenschilde zu erkennen, die der linken Seite sind offenbar (heraldisch) linksgewendet. Im unteren Drittel des Steins befindet sich eine sechszeilige Inschrift.

H. 140 cm, B. 83 cm, Bu. 3,5 cm. – Gotische Minuskel (und Kapitalis). Abb. 188

> Anno[a] · d(omi)nj · 1564 · an · S(ant) · jacobs des merern zwelf=/botten tag vm[b] · j · vr[c] jm tag starb die Edel[d] vnd thuge(n)treich / fraw Margreth[a] vo(n) hoheneck geborne vo(n) weichs des / Edlen vnd vesten hanssen vo(n) hohenecks zu vilseck selige(n) / Elicher gemahel denen baiden der almechtig gott / genedig vnd barmherzig sein wel ame(n) · 1 · 5 · 66 · F[d] · L[d] ·

a) Anfangsbuchstabe stark vergrößert. b) über *m* ein überflüssiges Kürzungszeichen; oder *vm(b)*?. c) über *r* ein überflüssiges Kürzungszeichen. d) Buchstabe in Kapitalis.

Datum: 1564 Juli 25.

Wappen: Schrott (?)[1], Stadion[2]
Hoheneck[3], Weichs[4]
Speth von Zwiefalten[5], Hoheneck[6].

Die nach der Inschrift 1564 verstorbene Margarethe von Hoheneck war die zweite Frau des Hans von Hoheneck zu Vilseck, dessen Grabdenkmal sich ebenfalls in der Vilser Pfarrkirche befindet (vgl. Kat.-Nr. 304). Die Wappengrabplatte für die Verstorbene wurde offenbar erst zwei Jahre nach ihrem Tod angefertigt, wie die Jahreszahl 1566 in der letzten Zeile der Inschrift nahe legt. Das abschließende Monogramm *F.L.* könnte für den Namen des ausführenden Steinmetzen stehen[7].

1) Geviert. Dieses Wappen wussten bereits die beiden Freiherren von Hoheneck im 18. Jh. nicht mehr zu deuten; Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176 (in der Kopie der Handschrift im Ferdinandeum sind die Seitenzahlen vertauscht, so dass 176 auf 177 folgt). Zur Identifizierung mit dem Wappen der Schrott, aus deren Familie die Schwiegermutter der Margarethe Weichs stammte, vgl. Kat.-Nr. 304.
2) Si 1, 111; Bay 23a und Taf. 16 (Stammwappen) bzw. Wü 4 und Taf. 4 (Stammwappen).
3) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f.
4) Bay 62 und Taf. 67 (Stammwappen; jedoch auf dem Stein die Spitze eingebogen dargestellt).

5) Si Wü 12 und Taf. 14 und Bay 58 und Taf. 61, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 746f.
6) Wie Anm. 3.
7) Dies vermutete Lechner, Grabsteine 170. Seufert löst die Abkürzung mit *F(ranz) L(er)* (aus Kaufbeuren) auf; Seufert, Pfarrkirche 13.

Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176. – Hoheneck, Monumenta OÖLA pag. 176. – Lechner, Grabsteine 169f. – Wieland, Geschichte 74f. – Weingartner, Vils 252. – Bader, „Gotshaus" 91f. – Schretter, Hohenegg 71. – Seufert, Pfarrkirche 12f.

Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1566

S. Kat.-Nr. 308.

---

309 Tannheim, Pfk. Hl. Nikolaus 1580

Glocke („Elferin") mit Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals zwischen zwei Schnurleisten umlaufende Inschrift (I), am Mantel Relief Maria mit dem Kind als Halbfigur, unmittelbar darunter querrechteckigen Kartusche mit zweizeiliger Inschrift (II). Auf der gegenüberliegenden Seite Relief Kreuzigungsgruppe. Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 3 cm (I) bzw. 1,5 cm (II). – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.

MENTEM SANCTAM SPONTANEAM HONOREM DEO ET PATRIAE LIBERATIONEM ALVS[a)] DEO MCCCCCLXXX

II.

Hanns Cristof Loffler / Gos mich im 1580

a) sic! für *LAVS*.

Fromme tatbereite Gesinnung, Gott die Ehre und Befreiung für das Vaterland. Lob (sei) Gott! (I).

Aus der Löfflerschen Gießerei stammen zwei weitere Glocken in der Pfarrkirche von Tannheim, die auch ins selbe Jahr datieren (vgl. Kat.-Nrr. 310f.).
Der nach der Vita der Hl. Agatha die von Engeln auf einer Marmortafel herbeigebrachte Grabinschrift dieser Märtyrerin darstellende und als Antiphon zum Fest der Heiligen gehörige Spruch „Mentem sanctam" etc. (Inschrift I) stellt eine seit dem 13. Jahrhundert in ganz Europa beliebte Glockeninschrift dar[1)]. Um 1580 gehörte er offenbar zu den Standardtexten der Löffler-Werkstatt, wie die fast textgleiche Serfauser Glocke von 1577 klarmacht (Kat.-Nr. 203).

1) S. Favreau, Mentem sanctam.

Trapp, Kunstdenkmäler 55. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 556f. – Ammann, Oberland 378. – Dehio Tirol 782. – Kleiner, Tannheim 94f. – Wernisch, Glockenkunde 907–909.

---

310 Tannheim, Pfk. Hl. Nikolaus 1580

Glocke („Kleine") mit Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I), am Mantel Relief Maria mit Kind auf Wolkenband als Halbfigur, unmittelbar darunter querrechteckige Kartusche mit zweizeiliger Inschrift (II). Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 2 cm (I) bzw. 1 cm (II). – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.

· O[a] REX GLORIE CRISTE VENI CVM PACE[b] · MCCCCCLXXX

II.

Hanns Cristof Loffler / Gos mich jm 1580

a) vor dem Wort ein Blatt als Zierzeichen. b) es folgt ein Cherubskopf als Trennzeichen.

O König der Ehren, Christus, komm in Frieden. 1580 (I).

Der in der Inschrift genannte Hans Christoph Löffler, ein Sohn Gregor Löfflers, war seit 1562 als selbständiger Glockengießer in Innsbruck tätig[1]. In der Pfarrkirche von Tannheim finden sich mehrere Glocken aus der Löfflerschen Gießerei (vgl. Kat.-Nr. 307, 309 und 311). Die Inschriften und Verzierungen auf dieser Glocke entsprechen der größeren „Zwölferin" aus dem Tannheimer Löffler-Geläute (vgl. Kat.-Nr. 311).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f.

Trapp, Kunstdenkmäler 55. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 557. – Ammann, Oberland 378. – Dehio Tirol 782. – Wernisch, Glockenkunde 907–909.

---

311 Tannheim, Pfk. Hl. Nikolaus 1580

Glocke („Zwölferin") mit Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I), am Mantel Relief Maria mit dem Kind als Halbfigur, unmittelbar darunter querrechteckige Kartusche mit zweizeiliger Inschrift (II). Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 3 cm (I) bzw. 1,5 cm (II). – Kapitalis (I) und Fraktur (II). Abb. 189

I.

· O[a] REX GLORIE CRISTE VENI CVM PACE[b] · MCCCCCLXXX

II.

Hanns Cristof Loffler / Gos mich jm 1580

a) vor dem Wort ein Blatt als Zierzeichen. b) es folgt ein Blatt als Trennzeichen.

O König der Ehren, Christus, komm in Frieden 1580 (I).

In der Pfarrkirche von Tannheim finden sich mehrere Glocken aus der Löfflerschen Gießerei, darunter auch eine weitere Glocke („Kleine") aus demselben Jahr mit fast identischer Gestaltung (vgl. Kat.-Nrr. 307 und 309f.).

Trapp, Kunstdenkmäler 55. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 556. – Ammann, Oberland 378. – Dehio Tirol 782. – Wernisch, Glockenkunde 907–909.

---

312 Breitenwang, Pfk. Hll. Petrus und Paulus 1587, 1591

Wappengrabplatte des Oswald und der Dorothea Kleinhans, Sandstein, außen an der Langhaussüdwand östlich der Grabplatte der Margarethe Kleinhans (vgl. Kat.-Nr. 294). Hochrechteckiger Stein: im oberen Drittel querrechteckige Rollwerkkartusche mit achtzeilig beschriftetem querovalen Inschriftenfeld (I). Darunter liegen in längsovalem vertieften Feld (die Oberfläche des Steines in den Zwickeln mit Roll- und Beschlagwerk versehen) zwei einander zugewendete Eheallianz(voll)wappen. Am Unterrand querrechteckige, wohl dreizeilige (?) Inschriftentafel (II), ab der Mittellinie von Zeile 2 von Sockelverblechung überdeckt. Unteres Drittel des Steins samt Inschrift II durch Witterungseinflüsse stark beschädigt.

H. 174 cm, B. 105 cm, Bu. 3 cm. – Minuskelmischschrift (und Kapitalis).

Text von Inschrift II ergänzt nach Lechner, Grabdenkmäler 95.

I.

ANNO D(OMI)NI[a] <· 1 · 5 · 91 · Den 25[b] tag Feb(ruarii)> Starb / Der Erenusten[c] vnd Firnem Her Oschwalt / Klainhanß gewester Burger Zue Reite Wel=/icher alhie Begraben ligt der Almechtig Gott der[d] / Welle Jm Genedig sein amen · Ano Do(min)i 1 · 5 · 8 · 7 den · 10 / tag Monats Juni Starb die Ernreich vnd Dugsam frau Do=/rethea Klainhansin ain geborne Bonriderin der Alm=/echtig Got Wöle ier genedig Vnd Barmhelzig[e] sei am(en)

II.

[<– – – Juni][f] starb / [Die Dugetsam Fraw Vrsula Vögelin sein andere / hausfraw[f] – – –>]

a) die ersten beiden Worte in Kapitalis ausgeführt; Anfangsbuchstaben vergrößert. b) *25* stark verkleinert und offensichtlich nachträglich eingefügt. c) sic! für *Erenuest*. d) die folgenden vier Zeilen kleiner ausgeführt. e) sic! für: *Barmhertzig*. f) erg. nach Lechner.

Wappen: Kleinhans[1], Bonrider[2].

Die gegenständliche Grabplatte wurde offenbar 1587 anlässlich des Todes der Dorothea, geb. Bonrider, für die Verstorbene und deren Ehemann Oswald Kleinhans angefertigt. Zusammen mit dem nach dem Tod Kleinhans' eingehauenen Nachtrag in Zeile 1 von Inschrift I – er stammt offensichtlich noch von der Werkstatt, die schon die ursprüngliche Inschrift ausgeführt hatte – wurde offenbar auch die heute fast völlig verlorene Inschrift II auf Oswalds zweite Frau nachgetragen.

Oswald Kleinhans gehörte zu den wichtigsten Persönlichkeiten seiner Zeit in der Gegend von Reutte. So bekleidete er das Amt eines Bürgermeisters von Reutte und scheint in mehreren Urkunden als Vertreter von Reutte und Breitenwang auf[3]. In diesen Gemeinden war Oswald Kleinhans, dem unter anderem der Ansitz Ehrenheim gehörte, reich begütert[4]. Er versah zudem das Amt eines Heiligenpflegers der St.-Anna-Kirche in Reutte, für die er sich mehrfach einsetzte[5]. 1582 waren die auch in Südtirol ansässigen Kleinhans unter Kaiser Rudolf II. in den Adelsstand erhoben worden[6]. Der Mädchenname von Oswalds erster Frau Dorothea, Bonrider, ist in Breitenwang unüblich. Tatsächlich gehörte sie einer Augsburger Familie an[7].

Aus der Familie Kleinhans stammt auch noch ein älteres Grabmonument auf dem Friedhof von Breitenwang (vgl. Kat.-Nr. 294).

Die Inschrift amalgamiert Formen und Gestaltungsprinzipien aus Gotischer Minuskel und Fraktur. Den allgemeinen Eindruck bestimmt wesentlich die überwiegend starre, gitterartige Struktur des Mittelbandes mit seinen doppelten Brechungen, dem die bewegteren Fraktur-Versalien gegenüberstehen; kanongemäß für Gotische Minuskel ist *a* durchwegs zweistöckig, dagegen reicht der Schaft des langen *s* frakturgemäß in den Unterlängenbereich, ebenso ragt der Schaft des *t* in den Oberlängenbereich.

1) Si Bg6, 49 und Taf. 51.
2) Si Bg5, 6 und Taf. 8.
3) Zu den Urkunden, die Oswald Kleinhans erwähnen: Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/M62 (für 1557/59), 28/52 (1564), 28/57 (1568), 28/M64 (1573).
4) Palme-Comploy, Dorf 219. 1562 soll Oswald Kleinhans nach dem Ehrenberger Urbar über rund ein Drittel aller Güter im Bereich von Reutte und Breitenwang verfügt haben; ebda.
5) Als Heiligenpfleger von St. Anna scheint er in zwei Urkunden von 1559 und 1560 auf; Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/47 und 28/49. 1556 wird er im Urbar der St.-Anna-Kirche so benannt; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 287; vgl. Palme-Comploy, Dorf 219 und Dengel, Beiträge 35.
6) Hohenbühel, Beiträge 89.
7) Palme-Comploy, Dorf 219; Si Bg5, 6.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 287. – Hohenbühel, Beiträge 89. – Lechner, Grabdenkmäler 95. – Si Bg6, 49. – Ammann, Oberland 112. – Dehio Tirol 208. – Fuchs, Heimat 39. – Bauer, Persönlichkeiten 141f. – Palme-Comploy, Dorf 219.

S. Kat.-Nr. 312.

313† Vorderhornbach, Expositurkirche Hl. Johannes d. Täufer 1596

Bauzahl, genauer Standort bzw. Position unbekannt.

Überlieferung nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 576 und 591.

1596

Bereits Tinkhauser/Rapp schreiben, die Jahreszahl sei nicht mehr vorhanden, spätestens bis 1752 aber noch bekannt gewesen. Da überdies ein Brand 1945 zu einem Neubau der Kirche führte, ist die Bauzahl spätestens seit diesem Zeitpunkt endgültig verloren.
Die Kirche ist bereits um 1500 urkundlich nachweisbar[1], so dass sich die Jahreszahl der Inschrift wohl auf eine Restaurierung oder einen Umbau derselben beziehen muss.

1) Dehio Tirol 864 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 591. Nach Wörle ist eine „gewidempt Capell" in Hornbach sogar schon um 1460 nachweisbar; Wörle, Großpfarren 93.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 576 und 591. – Wörle, Großpfarren 93. – Ammann, Oberland 397f. – Dehio Tirol 864f.

314† Breitenwang, Pfk. Hll. Petrus und Paulus 1597

Glocke mit Gussvermerk und Glockenrede, im Turm, wohl noch 1891 vorhanden. Nach Tinkhauser/Rapp trug das Instrument eine obere (I) und eine untere Inschrift (II).

Kapitalis (I?), Fraktur (II?)[1].

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 258.

I.

WOLFGANG NEIDHART MICH GOSSEN HAT – ZV AVGSBVRG IN DER STADT

II.

Den waren gott lob ich, die priesterschafft besamle ich, das gmain volckh berüef ich, die stunden schlag ich, die fest tag bezier ich, das vngewitter vertreib ich, mit meiner stimm den teuffel [verscheuch ich][a] 1597

a) über diese Ergänzung waren sich Tinkhauser/Rapp offenbar nicht sicher.

Der Glockenturm der Breitenwanger Pfarrkirche stürzte 1640 ein[2]. Damit stellt sich die Frage, ob die gegenständliche Glocke überhaupt ursprünglich aus Breitenwang stammt. Inschrift II ist zwar in ihrer Ausführlichkeit, nicht jedoch durch ihren Inhalt ungewöhnlich, sofern man den Verweis auf den *waren gott* und dessen *priesterschafft* nicht als Unterstreichung der Altgläubigkeit der Auftraggeber in Zeiten konfessioneller Konflikte interpretieren will. Mehrere Glocken im Bearbeitungsgebiet erläutern ihre vielfältigen Funktionen in Form einer Glockenrede (vgl. dazu die Einträge im Register dieses Bandes).
Die Gießerei des Wolfgang Neidhart, aus der auch eine weitere Glocke im Tiroler Oberland stammt (vgl. Kat.-Nr. 81), befand sich in Augsburg.

1) Nach Tinkhauser/Rapp war die zweite Is. „in gothischer Schrift" gehalten; sie wird im Druck (im Gegensatz zu Is. I) in Kleinbuchstaben wiedergegeben. Angesichts des Gussjahres dürfte eine starre Fraktur zu vermuten sein.
2) Vgl. Palme-Comploy, Dorf 197f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 258. – Lechner, Grabdenkmäler 92. – Palme-Comploy, Dorf 197–199.

Glocke mit Gebetsanrufung in Form einer Glockenrede, vor 1891 im Turm, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Dass die bei Tinkhauser/Rapp überlieferte Inschrift im Druck nicht in Großbuchstaben gesetzt worden ist, spricht dafür, dass es sich um eine Minuskelinschrift gehandelt hat.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 735.

Maria. Gottes. Zel.
Behüet. Was. Ich. Gloc. Ueberschel.

Deutsche Reimverse.

Die gegenständliche Glocke gehörte nach Tinkhauser/Rapp zu den beiden ältesten Glocken der Pfarrkirche Holzgau (zur anderen Glocke vgl. Kat.-Nr. 291) und stammte aus dem 16. Jahrhundert. Unter Pfarrer Zoderer soll die Glocke bei Grassmayr in Wilten umgegossen worden sein, da sie einen schlechten Ton hatte bzw. zersprungen war.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 735.

316 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum um 1600

Bildfenster (Zunftscheibe; Inv. Nr. GL 535) mit Namensbeischriften, vermutlich aus dem Gebiet des Gerichts Ehrenberg stammend, zusammen mit weiteren 13 Scheiben 1823 durch Kauf aus der Konkursmasse des Jakob Stelli in den Besitz des Ferdinandeums gelangt, zuvor in Kreckelmoos bei Reutte aufbewahrt[1]. Dargestellt ist das Festmahl der Mitglieder einer Zunft bzw. Bruderschaft der Zimmerleute. Acht Meister, von denen sechs schwarze Barette tragen, sitzen um eine Tafel in einer Stube vor einer mit Butzenscheiben verglasten Fensterfront; der Wirt schenkt Ihnen zu trinken nach, während eine bekränzte Magd auftischt, um die einer der Meister seinen Arm schlingt. Die Szene wird von blauen Architekturelementen umrahmt. Oben links und oben rechts sind Szenen aus dem Alltag der Zimmerleute zu sehen (Schnüren und Behauen eines Baumstammes). Unter der Tischszene sind die mit dünnem, goldfarbenem Rahmen voneinander getrennten Namen der acht Meister zu sehen (von links nach rechts: I–VIII). Dabei sind zwei Inschriftenfelder zweizeilig beschrieben (II und VIII), was zu einer entsprechenden Verkleinerung der Schrift führt. Unter den Namensbeischriften finden sich jeweils acht Meisterzeichen in verschiedenfarbigen ledigen Wappenschilden.

B. 34,2 cm, H. 33,7 cm, Bu. ca. 0,3–0,5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

I.
Hans amma
II.
Jacob weyredter / us dem schatwaldt
III.
crista musawer
IV.
Jerg stöckly
V.
thoma schratz
VI.
ha[n]s[a)] Renn
VII.
erh[a]rtt renn
VIII.
Michaell / Buger

a) *n* von einem sekundär eingefügten Bleisteg verdeckt.

Aus der Art der Darstellung geht die Bestimmung als Zunftscheibe der Zimmerer recht eindeutig hervor; ein im Aufbau vergleichbares, etwas älteres Stück stellt eine ebenfalls im Ferdinandeum aufbewahrte Gerichtsscheibe dar, die ursprünglich aus dem bernischen Oberamt Schenkenberg stammt[2]. Die Herkunft der gegenständlichen Scheibe lässt sich dagegen nur aus dem Hinweis in Inschrift II erschließen: Demnach handelt es sich vermutlich um Zimmerleute aus dem Gericht Ehrenberg, zu dem das genannte Schattwald gehörte[3]. Ammann nahm für die Scheibe eine Herstellung in Schwaben an[4]. Ein mit Hans und Erhart Renn der vorliegenden Inschrift möglicherweise verwandter Urban Renn ist der Schreiber eines Graffito in der Vigilskirche von Obsaurs (Kat.-Nr. 218).

1) Zimmeter, Glasgemälde 55.
2) Vgl. dazu Boesch, Glasgemälde 112f.
3) Vgl. Zimmeter, Glasgemälde 76 und Künstler Händler Handwerker, Kat. Nr. 7.1, 206.
4) Ammann, Oberland 34. Zimmeter ging noch weiter und wollte die Arbeit konkret Endris Dittwerdt zuschreiben; vgl. Zimmeter, Glasgemälde 77.

Zimmeter, Glasgemälde 76f. – Egg/Pfaundler/Pizzinini, Von allerley Werkleuten 235. – Ammann, Oberland 33f. – Bauer, Persönlichkeiten 174. – Künstler Händler Handwerker, Kat. Nr. 7.1, 17 und 206.

317† | Vils, unbekanntes Wirtshaus | 1605?

Epitaph (?) der Familie Hoheneck, bemaltes Holz (?), ursprünglich vermutlich in der Pfarrkirche Vils, zu Beginn des 18. Jahrhunderts offenbar sekundär in einem nicht näher bekannten Wirtshaus in Vils, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. In der epigraphischen Sammelhandschrift des Johann Georg Adam und des Johann Georg Brix von Hoheneck findet sich zu Vils der Vermerk: „Auf einer gemallenen Taffel ßo in dem Wirthshaus alda gefundten, stehet Volgendes“[1]. Es folgt die Inschrift dieser Tafel, die heute verloren ist. Sie soll über der Inschrift zwei Wappen getragen haben[2]. Unmittelbar anschließend wird eine weitere Tafel mit Inschriften auf verstorbene Angehörige der Familie Hoheneck referiert (Kat.-Nr. 318†). Zwar sind die Inschriften in der Quelle als fortlaufender Text wiedergegeben, doch wurden hier Absätze entsprechend den inhaltlichen Einheiten eingefügt, die zweifellos auch im Original als voneinander abgesetzte Inschriften ausgeführt waren.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176f.

> Anno D(omi)nj 1605: den :22: Septemb(ris) ist Ludwig Hainrich Von Hoheneck zu Vülseckh, Haubtman zu Grän, Vorn Erbfeindt Vor der Vbergebung todt geschoßen, vnd in die kürchn daselbsten zur Erden Ehrlich Bestättet worden,
> An(n)o D(omi)nj 1602: den :22: Octobr(is) Jst Hannß Wernher Von Hocheneck zu Vülseckh Vor ofen in dem Sturm Von dem Erbfeindt Todtgeschoßen, den andern Tag alda in der Vorstatt zur Erden bestettiget worden,
> Anno D(omi)nj :1596: den :26: (oc)tobris[a] ist Marquart Carl Von Hoheneck zu Vülseckh Vor Erlau in der schlacht Geblieben,
> Anno D(omi)nj 1603: d(e)n :28: (novem)bri[b] ist Jacob Von Hoheneck zu Vülseckh der Jüngere zu Raab Gott ergeben, Vnd Vor dem Weisßenburger=thor alda auf dem Gottsackher zur Erden Geleget word(e)n, der Allmächtig gott wölle Sye durch Jesum Christum den ainig(e)n Haylandt widerumb frölich auferweckhen. Amen. HP[c] Ludwig Heinrich. Hannß Wernherr. Marquart Carl. Jacob.

a) Bestand: *8tobris*. b) sic ! Bestand: *9bri*. c) Monogramm zentriert über der letzten Z. der Is.

Wappen: Hoheneck, Münchingen.

Beide handschriftlich überlieferten Objekte (s. auch Kat.-Nr. 318†) referieren Sterbevermerke und Grabbezeugungen von Angehörigen der Familie Hoheneck, die den Denkmalstyp am ehesten als gemaltes Epitaph erschließen lassen, für das ein ursprünglicher Standort in einem Profangebäude

– selbst wenn es sich bei dem von den Hoheneckern genannten Vilser Wirtshaus ursprünglich um ein Freihaus der Hohenecker und demnach um älteres Inventar gehandelt haben sollte – auszuschließen ist. Die zweite Tafel (Kat.-Nr. 318†) gibt zur eigentlichen Provenienz jedoch einen deutlichen Hinweis: Andreas von Hoheneck sei *in dißem Gottshauß begraben* (II). Damit kann wohl nur die Pfarrkirche von Vils gemeint sein, in der die Hoheneck ihre Grablege gehabt haben und in der sich noch heute Grabdenkmäler anderer Familienmitglieder erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 304, 308 und 334). Offenkundig diente das gegenständliche Epitaph der Einbeziehung der in den Kriegen an der ungarischen Grenze bzw. bei den Kämpfen um die habsburgischen Grenzfestungen gefallenen und vor Ort bestatteten Angehörigen der Familie in die am Ort der Hoheneckschen Grablege epigraphisch aufbereitete Memoria. Dass beide Tafeln bzw. Epitaphien ursprünglich denselben Standort gehabt hatten, darf als sicher angesehen werden; unklar bleibt, wann und aus welchem Grund die beiden Denkmäler aus der Pfarrkirche entfernt und in das Wirtshaus verbracht wurden.
Aus den Wappen der Hoheneck und der Münchingen wollten die beiden Inschriften sammelnden Hohenecker Schlüsse über die genannten vier Mitglieder ihrer Familie ziehen. Es sei „zu vermuethen, daß die ebengedachten 4 herrn von Hoheneck von der von Münchingen descendiren“[4]. Die in Inschrift I genannten „Ludwig, Marquard, Hans und Jakob seind in Ungarn gegen die Türken umgekommen“, wie Mayrhofen bemerkt; ihm zufolge handelt es sich um die Söhne des Jakob von Hoheneck, der Württembergischer Obersthofmeister und Rat gewesen sein soll und zur protestantischen Religion übergetreten sei[5]. In der Mitte des 15. Jahrhunderts hätten sich die Tiroler Hoheneck – wiederum nach Mayrhofen – in zwei Linien geteilt; aus der jüngeren stammten die in der Inschrift des gegenständlichen Denkmals genannten Brüder, aus der älteren hingegen die in der zweiten verlorenen Tafel (Kat.-Nr. 318†) genannten Personen.
Das Monogramm *HP* am Ende der Inschrift könnte möglicherweise die Signatur des ausführenden Malers dargestellt haben.

1) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176. Andergassen verortet die Tafel fälschlich in Hall; Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 532. Der Irrtum erklärt sich durch die falsche Heftung der Kopien aus dem Hohenecker Codex im Tiroler Landesmuseum, FB 28204, 176–178, wodurch die betreffende Seite mit dieser Is. hinter die Aufzählung der Haller Monumente gerutscht ist.
2) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.
3) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.
4) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.
5) Mayrhofen, Genealogien 4, 109, vgl. Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 532.

Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176f. – Hoheneck, Monumenta OÖLA pag. 176f. (mit geringfügigen orthographischen Abweichungen). – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 532.

318† | Vils, unbekanntes Wirtshaus | 1605?

Epitaph (?) der Familie Hoheneck, bemaltes Holz (?), ursprünglich vermutlich in der Pfarrkirche Vils, zu Beginn des 18. Jahrhunderts offenbar sekundär in einem nicht näher bekannten Wirtshaus in Vils, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. In der epigraphischen Sammelhandschrift des Johann Georg Adam und des Johann Georg Brix von Hoheneck findet sich zu Vils der Vermerk: „Auf einer gemallenen Taffel ßo in dem Wirthshaus alda gefunden, stehet Volgendes“[1]. Es folgt die Inschrift dieser Tafel, die heute verloren ist (Kat.-Nr. 317†). Unmittelbar anschließend wird eine weitere Tafel mit Inschrift referiert, deren Provenienz aber unklar bleibt; vermutlich war auch sie in demselben Wirtshaus vorzufinden. Unter der Inschrift befanden sich zwei Wappen, „dan ein Sohn alß ein kindt Gemallen Von der Von Stauffenberg mit Nahmen Dietrich“[2]. Flankiert wurde die Inschrift offenbar von je acht Ahnenwappen (Ahnenprobe auf 16 Vorfahren?), wobei ein Wappenführer der rechten (heraldisch linken) Seite ungenannt bleibt. Zwar sind die Inschriften in der Quelle als fortlaufender Text wiedergegeben, doch wurden hier Absätze entsprechend den inhaltlichen Einheiten eingefügt, die zweifellos auch im Original als voneinander abgesetzte Inschriften ausgeführt waren.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.

Anno D(omi)nj 1594: den :24: feb(ruarii) zwischen :6: und. 7: Vhr Vormittag
starb der Edl vnd Vest Andreaß Von Hoheneck zu Vülseckh vnd Schulzschnaidt,
deß Hochlöbl(ichen) domb=Stüffts[a] zu Augspurg Erb Cam(m)erer, Ligt in dißem
Gottshauß Begraben, dem gott Gnädig sein wolle,
Auch zuuor deß Lauffenden Jahrs a(nno) 94: den :27: Tag Januarij zwischen :10:
Vnd :11: Vhr Vor=Mittag starb sein dochter Margaretha Schenkhin Von
Stauffenberg: [– – –]
darnach Anno :1605 den :21: tag Martij Starb die Edl [– – –] Cordula[b] v(on)[c]
hoheneckh[c], ein Gebohrne Von Landau Wittib, hat ihrn Geliebten gemahel diße
Tafel herrein mallen lasßen [– – –

a) *domb=* in der Hs. über der Z. ergänzt. b) vor dem Wort eine Passage, die offenbar bereits im 18. Jh. nicht mehr lesbar war; als Ergänzung zumindest eines Teils der Lücke bietet sich *und tugendhaft* oder ein anderes Epitheton an; es könnte jedoch auch ein weiterer Vorname gefolgt sein. c) das Wort in der Hs. über der Z. ergänzt.

Wappen[3]:		
	Schenk von Stauffenberg[4],	Landau
	Hoheneck[5] (Hocheneck)	Landau[6] (Landau)
	Tierberg (Dierberg)	Weiller (Weiller)
	Speth von Zwiefalten (Spett)	Altmannshofen (Altmanshofen)
	Stein (Stain)	Freiberg (Freyberg)
	Nothafft (Notthafft)	Marschall (Marschalcks)
	Kaltenthal (Kaltenthall)	Weichs (Weix)
	Neuenburg (Niewenburg)	Auerbach (Auerbach)
	Türriegl von Rieglstein (Rigl Von Rigelstain)	

Zur Überlieferung und zum ursprünglichen Standort dieser und der zweiten Tafel mit Inschriften auf Angehörige der Familie Hoheneck s. Kat.-Nr. 317†.
In der Mitte des 15. Jahrhunderts haben sich die Tiroler Hoheneck nach Mayrhofen in zwei Linien geteilt; aus der jüngeren stammten die in Kat.-Nr. 317† genannten Brüder, aus der älteren hingegen die in der Inschrift des gegenständlichen Epitaphs genannten Personen.
Dabei handelt es sich um Andreas von Hoheneck, der 1594 starb und mit seiner Frau Cordula von Landau eine mit Hans Christoph Schenk von Stauffenberg verheiratete Tochter hatte[7]. Folgt man der Inschrift, so darf man die Tafel als von Cordula von Landau gestiftet ansehen, die wohl recht eindeutig für die Vilser Pfarrkirche bestimmt gewesen ist, wie der Passus *ligt in dißem Gottshauß begraben*, der zumindest in Vils nur auf die Hohenecksche Grablege in der Pfarrkirche angewandt werden konnte, recht eindeutig zeigt. Zudem bemerkte auch Mayrhofen, dass der Vater des Andreas von Hoheneck „zu Vils begraben“[8] worden sei, was zusätzlich gegen ein Begräbnis des Sohnes außerhalb von Vils spricht.

1) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176. Andergassen verortet die Tafel fälschlich in Hall; Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 532. Der Irrtum erklärt sich durch die falsche Heftung der Kopien aus dem Hohenecker Codex im Tiroler Landesmuseum, FB 28204, 176–178, wodurch die betreffende Seite mit dieser Is. hinter die Aufzählung der Haller Monumente gerutscht ist.
2) Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177.
3) Da unklar ist, ob sich die Identifizierung der Wappen durch Hoheneck lediglich auf die heraldische Evidenz oder auf entsprechende Wappenbeischriften stützte, wird der Wortlaut der kopialen Überlieferung in der Wappenzeile neben der normalisierten Form in runden Klammern wiedergegeben.
4) Die ersten beiden Wappen unterhalb der Is.
5) Es folgen die bei Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177 an der linken Seite gegebenen Wappen von oben nach unten.
6) Ab hier die rechte Reihe der Wappen nach Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 177, von oben nach unten.
7) Mayrhofen, Genealogien 4, 108.
8) Mayrhofen, Genealogien 4, 108.

Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176f. – Hoheneck, Monumenta OÖLA pag. 176f. (mit geringfügigen orthographischen Abweichungen). – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 532.

Holzdecke mit Jahreszahl und Initiale (?) oder Meisterzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Das leicht spitzbogige spätgotische (Tonnen-) Gewölbe der Kapelle ist mit einer reich ornamental verzierten Riemlingdecke (der Balken im Gewölbescheitel als geschmiedete Kette bzw. verknotetes Seil beschnitzt) verkleidet. Am von der Tür aus gesehen linken untersten Schalbrett der Decke, unmittelbar an der Fensterwand, wurde die Jahreszahl wohl mit Farbe aufgemalt, doch hat sich die Farbe nicht erhalten; die Inschrift ist aber durch die entsprechende Verfärbung des Holzes noch lesbar.

H. Bu. 7–14 cm. – Kapitalis.

16 H[a] 07

a) Balken des *H* nach oben ausgebuchtet; darauf ein Doppelkreuz.

Es könnte sich bei dem verfremdeten *H* in der Mitte um ein Meisterzeichen oder eine Initiale handeln. Mit der Holzdecke wurde wohl aus Gründen besserer Wärmedämmung das spätgotische Gewölbe der 1489 ausgemalten Kapelle verschalt (vgl. Kat.-Nr. 287†).

Ammann, Oberland 120. – Dehio Tirol 234. – Geisler-Moroder, Pfarrkirche 16.

Bauinschrift, dunkelgrauer, weiß geäderter Marmor, außen über der nördlichen Tordurchfahrt. Unmittelbar über dem Scheitel der Durchfahrt querrechteckige dunkelgraue Marmortafel mit neunzeiliger Inschrift in breitem Rollwerkrahmen aus weißem Marmor. Darüber längsovale Wappenkartusche mit Rollwerkformen, unter dem eigentlichen bombierten längsovalen Wappen eine Rollwerkwalze und ein Bukranion, darüber eine Rollwerkwalze und der österreichische Erzherzogshut. Inschriftentafel stark verwittert mit weitgehender Oberflächenzerstörung.

H. 60 cm, B. 80 cm, Bu. 5 cm. – Kapitalis. Abb. 191

Text ergänzt nach NN., Notiz 52.

S[ERENISSIMVS[a] MAXIMILIANVS] / ARC[HIDVX][a] AVSTRIAE[a] [ET] / DV[X][a] BVRG[VN]DIAE[a]. ETC(ETERA)[b] COM(ES)[a] / TIROLIS[c] ET [SV]PREM(VS) ORDINIS / THE[V]TONICI[d] MAGISTER[a]. ETC(ETERA)[b] / H[A]NC AR[CEM ET] PROPVGNA/CVL(VM)[a] AD PATRIAE REIQ(VE) PVBL(ICAE) / COMMOD(VM) [RES]TAVRARI. AC / [EM]VNIR[I CVRAV]IT. AN(N)O[e] S(ALVTIS) MDCIX[f]

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) *C* in halber Buchstabengröße c) *T* vergrößert, *I* unter dessen Balken eingestellt. d) Anfangsbuchstabe vergrößert; *H* unter den Balken von *T* eingestellt. e) Anfangsbuchstabe vergrößert, *N* in halber Buchstabengröße, *O* verkleinert über *N* hochgestellt. f) unten rechts und links sind kleine querrechteckig ausgeschnittene Fehlstellen an der Steinkante zu sehen, die den unteren Teil der letzten vier Zahlzeichen betreffen.

Der durchlauchtigste Maximilian, Erzherzog von Österreich und Herzog von Burgund etc., Graf von Tirol und Hochmeister des Deutschen Ordens etc., hat diese Burg und (dieses) Vorwerk zu gemeinem und des Vaterlandes Nutzen wiederherstellen und stark befestigen lassen. Im Jahre des Heils 1609.

Wappen: Erzherzog Maximilian III. von Österreich/Deutscher Orden[1].

Der Wappenstein und die Kartusche aus weißem Marmor kontrastieren stark mit dem Inschriftenfeld aus fast schwarzem Marmor; ein Effekt, der die Inschriftentafel zwar deutlich akzentuiert, zugleich aber schon von Anfang an für erschwerte Lesbarkeit gesorgt haben muss.

Das ursprünglich spätgotische Vorwerk der Ehrenberger Klause unterhalb der an strategisch bedeutender Passstelle gelegenen gleichnamigen Burg[2] (heute Ruine) wurde 1607–1609 von Bartolomeo Lucchese nach dem Vorbild italienischer Festungsbauten umgestaltetet und ausgebaut. Die Inschrift geht auf diesen Umbau unter Erzherzog Maximilian III. ein und gibt mit der Jahreszahl zugleich einen Anhaltspunkt für die Datierung der Arbeiten Luccheses.

1) Durch Hochmeisterkreuz und oben verstutzte eingepfropfte Spitze geviert: 1: geteilt und zweimal halbgespalten: 1: Ungarn, 2: Kastilien, 3: Leon, 4: Österreich (Bindenschild); 2: geteilt und zweimal halbgespalten: 1: Böhmen, 2: Burgund, 3: Steiermark, 4: Kärnten; 3: geviert mit eingepfropfter Spitze: 1: Elsass, 2: Kiburg, 3: Pfirt, 4: Tirol, 5: Cilli; 4: geviert mit eingepropfter Spitze: 1: Krain, 2: Görz, 3: Habsburg, 4: Windische Mark; 5: Portenau; in der eingepfropften Spitze des Hauptschilds: Österreich (Fünfadlerwappen: 2:3).
2) Im Zuge des Einfalls der Truppen Kurfürst Moritz' von Sachsen nach Tirol 1552 (vgl. Kat.-Nr. 58†) wurde die Ehrenberger Klause zwar nicht eingenommen, doch umgangen. Der damals angeblich erfolgte Sturm der Befestigungsanlagen wurde 1622 zum Hauptmotiv einer in Leipzig gedruckten entsprechend betitelten Komödie des Jakob Vogel: Vogel, Clausensturm.

NN. Notiz 21. – NN., Notiz 52. – Weingartner, Feste Ernberg 147f. – Ammann, Oberland 300. – Dehio Tirol 645f. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 278. – Palme-Comploy, Ehrenberg 110f.

---

321 Biberwier, Kapelle Hl. Rochus 1610?, 1626

Wandmalereien mit Stifterinschriften, an der Chorwand rechts und links des Altars. Die durch die 1691 sekundär eingebrochenen Fenster im oberen Bereich weitgehend zerstörten Wandmalereien zeigten in übereinstimmendem Aufbau früher je eine Figur (erhalten nur noch die am Unterrand aufstehenden Füße) in hochrechteckigem Bildfeld mit illusionistisch aufgemalter gelber Volutenrahmung (von den Voluten an den beiden unteren Ecken beiderseits je ein Pinienzapfen abhängend), unterhalb des Bildfeldes ein querrechteckiges Inschriftenfeld mit schwarz auf weiß aufgemalter, rechts vierzeiliger (I), links fünfzeiliger Inschrift (II), die jeweils zugehörige Jahreszahl auf der Rahmenleiste über dem Inschriftenfeld mittig aufgemalt. Beide Darstellungen nehmen sichtlich Rücksicht auf die unmittelbar an den Unterhang der Rahmen anstoßenden, wohl geringfügig älteren Konsekrationskreuze (vgl. Kat.-Nr. 331). Die Wandmalereien kamen im Zuge einer Restaurierung des Innenraumes in den 1960er Jahren zum Vorschein und wurden besonders im Bereich der Inschriften stark überarbeitet; der Text ist demnach teilweise entstellt.

H. (des Inschriftenfeldes) 16 cm (I und II), B. 72 cm (I) bzw. 69 cm (II), Bu. ca. 2 cm (I und II). – Fraktur. Abb. 195

I.

16[a] · 10[b] // Gott dem Allmechtige(n) seiner Liebe Muetter Mariae, auch / S(anct) Sebastian[c] vnd S(anct) Rochus zue lob vnd Ehr, hatt der Ehr/=hafft Fürnehme Thamas Taesch Württ vnd hatt gebaut[d] / Lermoß, sambt seiner liebe haußfraw [Mari]a[e] [– – –] me[f][...]

II.

· 16[g] · 26[h] · // Gott dem Almechtige(n) seiner Liebe [Muetter Mariae][i] auch S(anct) Seba=/stian(us) Vnd S(anct) Rochus. Zu lob Vnd Ehr hat der Ehrnhafft fro/nime[j] Jörg Ketter Von Reitte der Zeit Kamer Richter des wirdige / Gotshaus Etal, sambt seiner libe Hausfrau[k] [– – –] / [.....]d[.] alhero malle(n) lasse(n)[l]

a) folgt rosettenförmiges Trennzeichen; Jz. auf der oberen Rahmenleiste, möglicherweise verrestauriert. b) folgt Text des darunter liegenden Inschriftenfeldes. c) an das *n* ist eine Zierschlinge in Form eines *s* angefügt worden; ursprünglich us-Haken? d) sic! die letzen beiden Wörter der Z. offensichtlich verrestauriert; ursprünglich wohl: *gastgeb zu*. e) von *M* noch schwache Reste erkennbar; Ergänzung unsicher. f) *e* mutmaßlich fälschlich restauriert; danach schwache Reste eines in den Oberlängenbereich ragenden Schaftes sichtbar: *l*? erg. und korr. analog zu Is. II vielleicht: *[Mari]a [das lassen] ma[len].* g) folgt kreuzförmiges Trennzeichen aus Punkt auf der Mittellinie, von dem vier blütenartige Zierlinien in zwei Paaren senkrecht und waagrecht ausgehen; vor und hinter dem Zeichen je vier Punkte auf der Mittellinie; Jz. auf der oberen Rahmenleiste, möglicherweise verrestauriert. h) folgt Text des darunter liegenden Inschriftenfeldes. i) nur geringe Buchstabenreste an der Unterlinie erhalten; erg. analog zu Is. I. j) sic! wohl fälschlich restauriert für *fürneme*. k) Rest der Z. heute leer. l) folgt ein vegetabiles Füllzeichen.

Inschrift I deutet augenscheinlich als Terminus ante quem auf die Erbauung der Kapelle vor bzw. im Jahr 1610 hin. Anlass für die Errichtung war – wie das Patrozinium der Hll. Sebastian und Rochus zeigt – die Furcht vor der immer wieder auftretenden Pest, die zu dieser Zeit in der Gegend von Biberwier erneut ausgebrochen war. Die Kapelle, deren Altar zu 1618 datiert (Kat.-Nr. 324), wurde jedoch erst 1625 geweiht[1] (vgl. auch Kat.-Nr. 331), was in Verein mit der Tatsache, dass die völlig gleichartig gestaltete Wandmalerei an der Gegenüberwand zu 1626 datiert ist, Zweifel aufkommen lässt, dass die Jahreszahl *1610* dem Originalbestand entspricht; vielleicht hatte die Jahreszahl ursprünglich auch *1626* gelautet, zumal offenbar auch beide Malereien auf die ebenfalls zu 1625 datierten Konsekrationskreuze Rücksicht nehmen. In jedem Fall ist auch in Biberwier der schon in Obsaurs (vgl. Kat.-Nrr. 213 und 241) beschriebene Sachverhalt zu beobachten, dass für die durch ein Gesamtkonzept festgelegten und wohl auch gleichzeitig ausgeführten Einzelszenen der malerischen Ausstattung der Kirche offenbar nachträglich Stifter gesucht wurden.
Die beiden Inschriften nennen den Lermooser Wirt Thomas Täsch und den Reuttener Jörg Ketter, der als Kammerrichter des Stifts Ettal bezeichnet wird. Gerade die enge Beziehung der Familie Täsch zur Rochuskapelle lässt sich auch an weiteren Mitgliedern der Familie festmachen; so stiftete hier der Richter von Ehrenberg, Josef Täsch, 1622 (?) einen Jahrtag[2].

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 422 und 436. Vgl. Hochenegg, Kirchen 240.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 436 und Ammann, Oberland 100. Josef Täsch und seine Frau Rosina geb. Zor, werden auch in einer Urkunde von 1624 aus dem DreiMohrenArchiv in Lermoos genannt; dort wird Josef als Richter von Ehrenberg und Besitzer eines Wirtshauses bezeichnet; Moser, DreiMohrenArchiv 3.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 422 und 436f. – Hochenegg, Kirchen 240. – Ammann, Oberland 100f. – Dehio Tirol 196. – Schumacher, Rochuskapelle (TKK).

---

322 Breitenwang, Pfk. Hll. Petrus und Paulus (1611 oder 1662–1700?)

Kerzenleuchter („Pestleuchter") mit Monogrammen bzw. Initialen, Messing, im Chor aufgestellt. Die als Paar identisch gestalteten balusterförmigen Leuchter weisen am Schaft oberhalb des dritten Nodus von unten jeweils zwei eingravierte Inschriften auf (oben I, darunter II). Die Buchstaben sind in Konturschrift ausgeführt und weisen vegetabile Zierformen auf.

H. 152 cm, Bu. ca. 1,5 cm. – Kapitalis.

I.
M[a] · R
II.
F C[a] · V R

a) Trennzeichen rautenförmig.

Die Bürger von Reutte sollen anlässlich der Pest 1611 einen jährlichen Bittgang nach Ettal gelobt und die beiden Leuchter dorthin gestiftet haben[1]. Sie wurden nach Tinkhauser/Rapp von Pfarrer Zobel für die Pfarrkirche Breitenwang erworben, als Kloster Ettal säkularisiert und im Zuge dessen das liturgische Gerät versteigert wurde[2]. Die Datierung der Leuchter in die Zeit um 1611 wird jedoch durch die mutmaßliche Auflösung der Initialen in Frage gestellt: So könnte *MR* für *M(arkt) R(eutte)* und *FCVR* für den Kommandanten von Ehrenberg, *F(ranz) C(arl) v(on) R(ost)*, stehen. Zwar passt diese Identifikation gut – schließlich könnte der bedeutende Ehrenberger Kommandant als (Mit-)Stifter zu sehen sein – doch müsste man die Leuchter dann deutlich später ansetzen, da Franz Carl von Rost erst zwischen 1662 und 1700 das genannte Amt versah[3]. Folgt man dieser Annahme, so ist die Entstehung (zumindest der Inschriften) erst in jenem Zeitraum anzusetzen. Damit wären die beiden Leuchter entweder unabhängig vom Pestgelübde der Reuttener Bürger von 1611 gestiftet worden oder man hat diesen Teil des Gelöbnisses erst deutlich später erfüllt[4].

1) Palme-Comploy, Dorf 212.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 257.

3) Palme-Comploy, Ehrenberg 110 und Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 279f. Das Grabdenkmal seiner Frau Felizitas (gest. 1679) hat sich in der Pfk. an der Langhauswand beim linken Seitenaltar erhalten; vgl. Ammann, Oberland 111; Dehio Tirol 208 und Palme-Comploy, Dorf 218f.
4) Das vermutet Palme-Comploy, Dorf 212.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 257. – Lechner, Grabdenkmäler 96. – Ammann, Oberland 111. – Dehio Tirol 208. – Palme-Comploy/Palme, Ehrenberg 279f. – Palme-Comploy, Ehrenberg 110. – Palme-Comploy, Dorf 211f. und 218f.

323 Vils, Kapelle Hl. Anna 1617

Gestühl mit Monogramm bzw. Initialen und Jahreszahl, Lärchenholz, im Chor an der Nordwand. Fünfsitziges spätgotisches Gestühl ohne Rückenlehne, mit unten abgefasten, über der Sitzhöhe halbrund ausgeschnittenen und mit kleinen Säulen versehenen Wangen. Die sekundär eingeschnitzte Inschrift befindet sich auf der (vom Sitzenden aus gesehen) linken Innenseite des mittleren Sitzes.

Bu. 2 cm. – Kapitalis.

MMVK / 1617

Das Chorgestühl der Anna-Kapelle wurde um 1510 angefertigt. Die korrekte Auflösung der Initialen ist nicht mehr zu bestimmen, doch könnte es sich um den Namen eines Besuchers (oder einer Besucherin, etwa mit dem Vornamen Maria Magdalena?) der Kapelle handeln, der bzw. die sich hier im Holz des Gestühls mit dem Jahr seines oder ihres Besuches verewigte.

Hochenegg, Kirchen 242. – Ammann, Oberland 396. – Dehio Tirol 839.

324 Biberwier, Kapelle Hl. Rochus 1618

Marien- bzw. Sebastians- und Rochusaltar mit Meisterinschriften, polychromiertes und vergoldetes Holz. Der als Hochaltar im Chor aufgestellte kleine einachsige, dreigeschossige Altar zeigt im leicht querrechteckigen, oben mittig ausgebuchteten und mit Cherubskopf besetzten Schrein, von zwei blau marmorierten Halbsäulen mit vergoldeten Kompositkapitellen und cherubskopfbesetzten unteren Schaftenden flankiert, die Statuen der Maria mit Kind (Mitte), beseitet von den Patronen der Kapelle, den Hll. Sebastian (links) und Rochus (rechts). Im wohl sekundären Aufsatz (von 1685?) vollrundes Gemälde Hl. Johannes Evangelist und Hl. Barbara in Lorbeerkranz, beseitet von den Statuen der Hll. Georg (links) und Florian (rechts). Aufsatz hinterfangen und Schrein flankiert von sekundärem filigranen, rocaillenförmigen Akanthus. Volutengerahmte Predella mit sekundärem Tabernakel. An der Altarhinterseite an der Oberkante der Schreinrückwand drei schwarz auf weißem Grund aufgemalte Inschriften: links dreizeilige Inschrift (I), in der Mitte erhöht vierzeilige Inschrift (II), rechts zweizeilige Inschrift (III). Insbesondere bei der mittleren Inschrift (II) sind die eingeritzten Hilfslinien noch deutlich erkennbar.

Bu. 3 cm. – Fraktur. Abb. 192–194

I.

Hannß : Pätsch Pilthauer Von Lanndögg : Meineß / Alterß 18 Jarr[a] · Hab : Lödig Standtß Geshnidten / Disen Altar Zum Ersen[b] Mal[c] ·

II.

Michael Willer Maler von Vilß[d] . / meines Alters[d] . 27 Jarr : Hab lödigs / Standts gefast dise(n) meine(n) esrste(n)[b] Altar / · 16[e] // 18[f] ·

III.

Christani Petz dischler von Vils meines Alters, / . 22[g] Jar[d] . hab die dicshlerarbeit[h] · für wahr[i] · / · gemacht[j]

a) folgt rosettenförmiges Trennzeichen. b) sic! c) folgt vegetabiles Füllzeichen, danach Meisterzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). d) folgen als Trennzeichen zwei kurze rechtsschräge Striche auf der Grundlinie. e) Jz. unterbrochen; eine sekundär montierte Holzplatte überdeckt Teile dieser und der folgenden Z. f) das in der nächsten Z. folgende Meisterzeichen fast völlig verdeckt. g) vor und nach der Zahl zwei kurze rechtsschräge Striche auf der Grundlinie. h) sic! verschrieben für *dischlerarbeit*. i) folgendes Trennzeichen ein aus je zwei kurzen rechtsschrägen Strichen bestehender Doppelpunkt. j) vor dem Wort ein beidseitig eingerolltes, kurzes Füllzeichen; das Wort und die davor liegenden Zierzeichen unter dem letzten Drittel der darüber liegenden Z. in halber Größe nachgetragen.

Die zum inschriftlich bezeichneten Jahr 1618 als Ausführende der Arbeiten am Altar genannten jungen bzw. ledigen Handwerker sind für Biberwier auch urkundlich greifbar.
Vom in Inschrift I genannten Bildhauer Hans Pätsch und seinem gleichnamigen Vater hat sich offenbar zudem eine Inschrift am Haus Nr. 131 in Pfunds erhalten (vgl. Kat.-Nr. 242). Aufgrund hoher Übereinstimmungen im Gesamteindruck wie in den Einzelformen scheint der 1614 als Ausführender der Pfundser Bauinschrift anzunehmende junge Bildhauer auch der Ausführende der Meisterinschriften des Biberwierer Altars gewesen zu sein. Nach Ammann ist es durchaus typisch, dass man im Außerfern auf auswärtige Kräfte wie diesen Bildhauer aus Landeck oder auf Maler wie den Allgäuer Johann Ludwig Ertinger (vgl. Kat.-Nr. 330) zurückgriff, da es zu dieser Zeit offensichtlich an eigenen qualifizierten Künstlern mangelte[1]. Die Rückseite des Schreins wurde wenig später auch Träger zahlreicher Graffiti (Kat.-Nr. 329).

1) Ammann, Mobilität 400.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 437. – Hochenegg, Kirchen 240. – Felmayer, Altäre 21. – Ammann, Oberland 100f. – Dehio Tirol 196. – Ammann, Mobilität 400.

---

325 Biberwier, Kapelle Hl. Rochus 1618

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm, ursprünglich vielleicht in der Pfarrkirche Biberwier (s. Kommentar). Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 1 cm. – Kapitalis.

+ HAINRICH REINHART ZV INSPRVGG GVS · MICH · IM · M · DC · XVIII

Bei dieser Glocke muss es sich um jenes Objekt handeln, das Weissenbäck/Pfundner (und diesen vermutlich folgend auch Ammann und Dehio) in der Pfarrkirche Biberwier verorten. Dort befand sich jedoch zum Bearbeitungszeitpunkt keine mit einer Inschrift versehene Glocke aus der Zeit vor 1650. Allerdings wurde die oben beschriebene Glocke im Zweiten Weltkrieg abgenommen[1] und könnte erst bei der Wiederaufhängung an den heutigen Standort gelangt sein.
Heinrich Reinhart (gest. 1629) erlernte in Rom das Gusshandwerk und kam 1595 nach Innsbruck, wo er die Gießerei der Familie Löffler pachtete. 1614 erwarb er diese Gießerei schließlich[2]. Eine weitere Glocke für Biberwier aus Reinharts Gießerei befindet sich heute ebenfalls in der Rochus-Kapelle (vgl. Kat.-Nr. 328).

1) Dies belegt ein Foto der Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.
2) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und Wernisch, Glockenkunde 194f.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 517. – Ammann, Oberland 100. – Dehio Tirol 196. – Wernisch, Glockenkunde 195.

326† Pflach, Hüttkapelle Hll. Ulrich und Afra um 1618

Marienaltar mit Gebetsanrufung, polychromiertes und vergoldetes Holz, als linker Seitenaltar aufgestellt. Einachsiger, dreigeschossiger Aufbau; im Zentrum hochrechteckiges, oben rundbogig abgeschlossenes Altarbild Maria mit Kind auf der Mondsichel, von Engeln und Cherubsköpfen umgeben, beiderseits gerahmt von zwei schlanken blauen toskanischen Halbsäulen mit goldenem

Kapitell und goldenem kannelierten unteren Schaftende, nach außen als Rahmenfragmente zwei geschweift ausgeschnittene Bretter mit floralem gemalten Dekor auf blauem Grund anschließend, in der Mitte jeweils ein längsovales Medaillon mit den Brustbildern der Evangelisten Matthäus (links) und Markus (rechts). Unmittelbar unter dem Altarbild, über dem Gesims der Predella, einzeilig rot auf blauem Grund aufgemalte Inschrift. In der Predellazone querrechteckiges, an beiden Seiten halbrund ausgebuchtetes Bildfeld Engelspietà zwischen den überhöhten Säulenpostamenten. Über breitem blau-roten Fries mit in Laubsägetechnik hergestellten und aufgeleimten goldenen Ornamenten gesprengter Volutengiebel (auf den Voluten zwei Putti liegend), im Zentrum hochrechteckiger, mit kreuzbekröntem, cherubskopfbesetztem Giebel versehener Aufsatz, im Zentrum zwischen zwei roten Pilastern oben rundbogig abgeschlossenes Gemälde Auferstehung Christi. Die letzte Restaurierung erfolgte 1970[1]; spätestens dabei wurde der originale Schriftcharakter wohl völlig verändert.

H. ca. 280 cm, B. ca. 160 cm, Bu. 2,5 cm. – Fraktur.

Sancta[a] Maria Matter[b] Dei Ora pro nobis[c].

a) verschlungene Zierlinien am Anfang und am Ende der Is. b) sic! c) Bestand: *pronobis*.

Die Existenz des besonders in der Figurendarstellung auffallend qualitätvollen frühbarocken Altars, der das weitgehende Fehlen plastischer Durchgestaltung der Rahmenarchitektur und ihrer Ornamentik durch subtilen Farbeinsatz der Fassung ausgleicht, sowie die seines unmittelbaren Gegenstücks an der rechten Kapellenseite (Kat.-Nr. 327†) ist schon für 1622 belegt[2]. Es könnte sich um Werke Hans Georg Hiebelers aus Füssen handeln[3]. Beide Altäre korrespondieren in der Gestaltung völlig, auch in ikonographischer Hinsicht ergänzen einander die beiden Objekte. Die heute vorhandenen Inschriften lassen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine sehr starre Fraktur als ursprüngliche Schriftart schließen. Vielleicht nicht erst die letzte Restaurierung hat den Gittercharakter und die doppelten Brechungen der Buchstaben weiter betont, so dass der aktuelle Formenbestand – auch angesichts der wohl ebenfalls nicht originalen zweistöckigen *a* in *Maria* (erstes *a*), *Matter* und *Ora* – als Mischung von Fraktur und Gotischer Minuskel, deren neogotischer Interpretation auch die Versalien überwiegend folgen, anzusprechen ist.

1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 458.
2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 458.
3) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 458.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 277. – Deininger, „Hütten-Capelle“ 71. – Knittel, Hüttenkapelle 168. – Felmayer, Altäre 39. – Ammann, Oberland 280. – Dehio Tirol 604. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 458.

327† Pflach, Hüttkapelle Hll. Ulrich und Afra um 1618

Sebastians- und Rochusaltar mit Gebetsanrufung, polychromiertes und vergoldetes Holz, als rechter Seitenaltar aufgestellt. Einachsiger, dreigeschossiger Aufbau; im Zentrum hochrechteckiges, oben rundbogig abgeschlossenes Altarbild Hll. Sebastian (links) und Rochus (rechts), beiderseits gerahmt von zwei schlanken blauen toskanischen Halbsäulen mit goldenem Kapitell und goldenem kannelierten unteren Schaftende, nach außen als Rahmenfragmente zwei geschweift ausgeschnittene Bretter mit floralem gemalten Dekor auf blauem Grund anschließend, in der Mitte jeweils ein längsovales Medaillon mit den Brustbildern der Evangelisten Lukas (links) und Johannes (rechts). Unmittelbar unter dem Altarbild, über dem Gesims der Predella, einzeilig rot auf blauem Grund aufgemalte Inschrift. In der Predellazone querrechteckiges, an beiden Seiten halbrund ausgebuchtetes Bildfeld mit den Halbfiguren Christus als Schmerzensmann zwischen Maria (links) und Johannes (rechts) zwischen den überhöhten Säulenpostamenten. Über breitem blau-roten Fries mit in Laubsägetechnik hergestellten und aufgeleimten goldenen Ornamenten gesprengter Volutengiebel (auf den Voluten zwei Putti liegend), im Zentrum hochrechteckiger, mit kreuzbekröntem, cherubskopfbesetztem Giebel versehener Aufsatz, im Zentrum zwischen zwei roten Pilastern oben rundbogig abgeschlossenes Gemälde Auferstehung Christi. Die letzte

Restaurierung erfolgte 1970[1]; spätestens dabei wurde der originale Schriftcharakter wohl völlig verändert.

H. ca. 280 cm, B. ca. 160 cm, Bu. 2,5 cm. – Fraktur.

Sanctus Sebastian[a] · Sanctus Rochus

a) folgt rosettenförmiges Trennzeichen.

S. den Kommentar zum unmittelbaren Gegenstück dieses Altars an der linken Kapellenseite (Kat.-Nr. 326†).

1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 459.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 277. – Deininger, „Hütten-Capelle“ 71. – Knittel, Hüttenkapelle 168. – Felmayer, Altäre 39. – Ammann, Oberland 280. – Dehio Tirol 604. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 458f.

---

328 Biberwier, Kapelle Hl. Rochus 1621

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Am Mantel drei Reliefdarstellungen: Hl. Sebastian, Hl. Rochus und ein Hl. Bischof mit Kirchenattribut[1]. Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 2 cm. – Kapitalis. Abb. 190

· HAINRICH[a] REINHART[b] ZV INSPRVGG GVS MICH IN M · DC[c] · XXI ·

a) vor dem Wort ein Efeublatt als Zierzeichen; Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert. c) folgt Strich auf der Mittellinie als Trennzeichen.

Diese Glocke von 1621 weist engste gestalterische Parallelen zur drei Jahre älteren Glocke aus der Gießerei Reinharts auf, die sich heute ebenfalls in der Rochuskapelle befindet (vgl. Kat.-Nr. 325). Im Unterschied zu jener ist die ursprüngliche Bestimmung des gegenständlichen Instruments für die Rochuskapelle jedoch durch die entsprechenden Reliefs am Mantel gesichert.

1) Vielleicht kann man in dem Bischof den Hl. Wolfgang sehen, dessen Verehrung im Augsburger Stift St. Ulrich und Afra ein Zentrum hatte; damit würde in der Wahl des Heiligen die Zugehörigkeit dieses Teils des Außerferns zur Diözese Augsburg einen Ausdruck finden (erst seit 1816 gehörte das Dekanat Breitenwang zur Diözese Brixen, heute zur Diözese Innsbruck).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 517. – Ammann, Oberland 101. – Dehio Tirol 196. – Wernisch, Glockenkunde 195.

---

329 Biberwier, Kapelle Hl. Rochus 1625, 1634, 1638, 1640 (?)

Graffiti (historische Nachricht, Spruchinschrift und belehrende Inschrift, Namensinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, auf der Hinterseite des Hochaltares (Kat.-Nr. 324) angebracht. An der rechten Kante der rückseitigen Verschalung des Schreins ist ein senkrechtes, weiß getünchtes Brett aus Lärchenholz mit sechs untereinander angeordneten Inschriften versehen. Dabei wird die links von einem jüngeren Brett geringfügig überdeckte oberste in den Bearbeitungszeitraum fallende, schwer lesbare zehnzeilige Inschrift (I) von der darunter liegenden zweizeiligen Inschrift (II) durch einen waagrechten Strich getrennt. Direkt anschließend an die zweite Inschrift folgt die einzeilige dritte (III); die einzeilige vierte wahrt einigen Abstand (IV) und wird von den Oberlängen der ersten Zeile der darunter liegenden achtzeiligen fünften Inschrift teilweise gestört (V). An die fünfte schließt unten unmittelbar die zweizeilige sechste Schriftäußerung an (VI). An der Rückseite des linken Volutenrahmens der Predella zwei weitere Graffiti (oben VII, unten VIII).

Auf der gesamten Rückwand des Altars befinden sich weitere Graffiti des 18. und 19. Jahrhunderts.

Bu. 2–3 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent). Abb. 197

I.

Den 4 May Ano 1640 / [J]ar[a)] hat man[b)] den Thurn Pey den / [e]rwirdigen gots haus der / weg(en) zwen feurn got g[....] / [v]erprendt darzue destes gli[ck]/lich volgenndts Erpauet / heilund wax Kherzl / feur [....]inisch[...] / 1 Jar Steckh(en) Kher[zl] /1 Per[...]

II.

Peter Raith zu / Biberwier 1638

III.

Sebastian Hezer (16)40[c)]

IV.

Johanns höllerstainer

V.

Hanns Leutl / von Jnnsprugg / der zeiten des / Ernbergischen / Gerichtschreiber / an S(ant) Johans des / Tauferstag im / 1625

VI.

Madalena / Zözin Vo[n] [.....]

VII.

1625 / Georg Prennigath vndt / Sabina Finkhin Sein haußfr[aw] / Von Naser[ei]t Jch Leb und wais nit / wie Lang

VIII.

1634 / O Mensch gedenkh [– – –] / ding in Allen weg[– – –] / so wierst du nit [....] / Sindtig dan des / Leben [– – –]

a) Anfangsbuchstabe von jüngerem Brett teilweise überdeckt. b) Bestand: *hatman*. c) oder *(16)70*?.

Datum: 1625 Juni 24.

Bei diesen Rötelinschriften aus den 1620er bis 1640er Jahren handelt es sich um Namensnennungen, wie wir sie im Oberland mehrfach an Altären und im Chorbereich vorfinden[1)] (vgl. etwa Kat.-Nr. 266). Bei den hier genannten Peter Raith, Sebastian Hezer und Johannes Höllersteiner handelt es sich offenbar um Personen aus Biberwier selbst oder aus dessen Umgebung. Weiters erfahren wir vom Innsbrucker Hans Leutl, er sei Gerichtsschreiber im Gericht Ehrenberg gewesen (V). Der aus Nassereith stammende Georg Prennigath könnte angesichts seines ungewöhnlichen Familiennamens mit den 1608 als Bauherr eines Hauses in Ötz auftretenden Adam Prenergade (s. Kat.-Nr. 76) verwandt, mutmaßlich dessen Sohn sein. Moralisierende Sprüche, wie sie als Incipit eines bereits um 1500 weit verbreiteten Spruchs (Variationen des Grundschemas: Ich leb und weiß nit wie lang, ich stirb und weiß nit, wann, ich fahr und weiß nit wohin, mich wundert, dass ich fröhlich bin) in Inschrift VII oder in der nur mehr fragmentarisch lesbaren Inschrift VIII greifbar sind, kommen unter den Graffiti des Bearbeitungsgebiets häufig vor (vgl. etwa Kat.-Nr. 229). Besonders bemerkenswert für die Baugeschichte der Rochuskapelle ist der in Inschrift I gegebene Hinweis eines Unbekannten auf eine bauliche Veränderung bzw. einen Neubau des Turmes zum 4. Mai 1640. Leider lässt die sehr schwer lesbare Inschrift eine genauere Deutung nicht zu. Tatsächlich steht der Turm über Baufuge am älteren Chor an.

1) Vgl. dazu Einleitung Kap. 6.5.

330 Vils, Kapelle Hl. Anna 1625

Altarblatt Heilige Familie mit Künstlersignatur, Öl auf Leinwand, in Sekundärverwendung als autonomes Bild an der Wand aufgehängt. Hochrechteckiges Gemälde in sekundärem Rahmen: Zentral sitzend Maria mit dem stehenden unbekleideten Jesusknaben, der an der von Maria mit der Linken gehaltenen Rose riecht; links unten sitzend in Gebetsgestus mit überkreuzten Armen

die Hl. Anna, rechts knieend der Hl. Joachim, ein aufgeschlagenes Buch mit rotem Schnitt haltend, auf dessen Seiten eine links neun-, rechts sechszeilige schwarze Inschrift auf weißem Grund als Text sichtbar ist (I). Hinter Maria links stehend der Erzengel Raffael, links neben diesem unten der Knabe Tobias, oben Abraham. Rechts hinter Maria stehend der Hl. Josef, rechts neben ihm König David mit der Harfe. Am unteren Bildrand mittig ein Stein, darauf eine schwarze Jahreszahl (II). Im rundbogigen oberen Abschluss des Bildfeldes Gott-Vater in Wolkenband mit der Taube des Hl. Geistes. In den beiden oberen Zwickeln je ein kartuschenförmiger, zur Mitte hin gelehnter Wappenschild, der linke (heraldisch) linksgewendet.

Bu. 0,5 cm. – Fraktur und Minuskelantiqua. Abb. 198

I.

Jm[a] Jahr Christ(i) / 1625[b] · ist diser / Alter gemalt / vnd auffgericht / worden. / Johann Ludwi(g) / Ertinger Pin=/xit beym / F(ürstlichen) St(ift) / Kempt(en)[c] // O[d] / Piii / Deuis / Et am / Dauit / Ja

II.

1625 ·

a) *J* vergrößert rot ausgeführt. b) folgt quadrangelförmiges Trennzeichen. c) folgt Übergang auf die rechte Buchseite. d) Beschriftung der rechten Buchseite mit bis auf die vergrößert ausgeführten Anfangsbuchstaben nicht konsequent sinnvoll zu lesenden Buchstaben in Minuskelantiqua bzw. einzelnen Schäften; die Z. sind zum Großteil durch die Figur Joachims verdeckt.

Wappen: Hoheneck[1], Freiberg[2].

Der Altar, dessen zentrales Gemälde das gegenständliche Bild ursprünglich dargestellt hatte, könnte als kleinerer Seitenaltar in der Vilser Pfarrkirche zu vermuten sein, in der die Hohenecker, die sichtlich Stifter dieses Altars waren, ihre Grablege besaßen (vgl. Kat.-Nrr. 304, 308 und 334). Freilich wäre angesichts der als Angehörige der Heiligen Familie bildlich dargestellten Hl. Anna auch ein originaler Standort in der Vilser Annenkapelle denkbar.
In der Figur des Hl. Joachim hat man im Sinne eines sakralen Identifikationsportraits den Maler des Bildes erkennen wollen[3], was angesichts der von der Joachims-Figur dem Betrachter präsentierten Signatur nahe liegend erscheint. Es handelt sich um den Allgäuer Künstler Johann Ludwig Ertinger. Damit belegt dieses Werk die engen künstlerischen Beziehungen zwischen dem Außerfern und dem benachbarten alemannischen Raum[4].
Die nicht sinnvoll zu lesende Inschrift der rechten Buchseite soll offenbar lateinischen Text simulieren, weshalb sie auch im Unterschied zur Fraktur der deutschsprachigen Künstlersignatur in Minuskelantiqua ausgeführt wurde.

1) Abweichend zu Si BayA1, 75 und Taf. 75: in Silber ein schwarzer, rotbezungter Stierkopf mit rotem Halsabschnitt, vgl auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f..
2) Si Bay 35 und Taf. 32, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 199.
3) Lechner, Grabsteine 170.
4) Vgl. dazu Ammann, Mobilität 400.

Lechner, Grabsteine 170. – Ammann, Oberland 396. – Dehio Tirol 839. – Ammann, Mobilität 400. – Hartmann, Kreuz 78f.

331 Biberwier, Kapelle Hl. Rochus 1625

Meisterinschrift, Farbe auf Putz, unmittelbar über dem Scheitel des zentralen Konsekrationskreuzes an der Chorostwand. Vor- und Nachname flankieren die Hauptstelle eines Wappenschilds, zu beiden Seiten der Fersenstelle je zwei Stellen einer Jahreszahl. Über dem Oberrand des Schildes eine Initiale. Originaler Schriftcharakter bei rezenter Restaurierung beeinträchtigt.

Bu. 1,5 cm. – Fraktur. Abb. 196

M(eister)[a] / · Johannß[b] // Jäch[c] / · 1[d] · 6 · // · 25 ·

a) oder *M(aler)*; kapitales *M*; der Buchstabe liegt zentriert über dem Oberrand des Wappens. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; an das zweite *n* bei Restaurierung ein *e*-Bogen angefügt; vor dem Wort Quadrangel mit angehängten Zierhäkchen. c) alle folgenden Trennzeichen auf der Grundlinie liegende Quadrangeln mit links und rechts angesetzten kurzen haarfeinen rechtsschrägen Strichen. d) *1* vergrößert.

Wappen: Malerzunft[1].

Die Inschrift belegt den Maler Johannes Jäch angesichts der spezifischen Positionierung wohl als den Ausführenden zumindest der Konsekrationskreuze der 1625 geweihten Kapelle[2]; vielleicht darf man in ihm aber auch den Künstler der mit Stifterinschriften versehenen Wandmalereien von 1610 (?) und 1626 zu beiden Seiten seiner Meisterinschrift sehen (Kat.-Nr. 321).

1) In Rot drei silberne Schilde.
2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 422 und 436.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 422 und 436.

332† | Biberwier, Kapelle Hl. Rochus | um 1625?

Stifterinschrift (?) zu einer verlorenen Wandmalerei, im Chor an der nördlichen Triumphbogenlaibung an der Ostseite. Offenbar befand sich über der fragmentierten siebenzeiligen schwarz auf weißem Grund aufgemalten Inschrift in einem ursprünglich wohl querrechteckigen Feld (Reste einer roten Rollwerkrahmung erkennbar) ein hochrechteckiges Bildfeld, das jedoch durch Veränderungen am Triumphbogen zusammen mit der linken Seite des Inschriftenfeldes völlig verloren gegangen ist. Die am rechten Rand des Feldes erhaltene Inschrift wurde zudem durch unsachgemäße Restaurierungsmaßnahmen entstellt.

H. (des Inschriftenfeldes) 38 cm, B. ca. 15 cm[1], Bu. 4 cm. – Fraktur und Kapitalis (?).

– – –]ime Gott[a] / [– – –]e[.....]t[b] / [– – –] J[....]st[b] ge=/[– – –]e[.....][b] / [– – –]
Roch(us) /[– – –] OMIDICIoP[c]

a) so wohl der ursprüngliche Bestand; heute entstellend restauriert zu *Hott*. b) die erhaltenen Buchstabenreste nicht zuordenbar. c) so der aktuelle, durch die Restaurierung völlig entstellte Bestand; *O* links beschädigt, *D* verkleinert hochgestellt; eine Rekonstruktion des Originalbestands ist auf der Basis des aktuellen Textes unmöglich; die Schriftart scheint Kapitalis gewesen zu sein.

Eine Datierung der Inschrift auf die Zeit um 1625 ergibt sich aus dem anzunehmenden zeitlichen Zusammenhang mit den anderen, datierten Inschriften zur Wandmalerei im Chor der Kapelle (vgl. Kat.-Nrr. 321 und 331). Die Inschrift ist so stark fragmentiert und zudem entstellt worden, dass eine stichhaltige Aussage über ihren einstigen Inhalt nicht mehr möglich erscheint; es ist immerhin analog zu zwei weiteren Wandmalereien im Chor der Kapelle (Kat.-Nr. 321) wahrscheinlich, dass es sich um die Stifterinschrift zu einer malerischen Darstellung des Patrons der Kapelle, des Hl. Rochus, gehandelt hat.

1) Die Angabe der Breite bezieht sich auf das heute noch vorhandene Fragment des Inschriftenfeldes. Da der linke Teil der Is. verloren ist, zugleich aber die entstellte Is. keinen Anhaltspunkt mehr zu ihrer Rekonstruktion geben kann, ist die tatsächliche Breite des originalen Feldes nicht mehr zu rekonstruieren.

Biberwier, Kapelle Hl. Rochus | 1626

S. Kat.-Nr. 321.

---

333 | Breitenwang, Pfk. Hll. Petrus und Paulus | 1628

Epitaph des Christoph Zeiler und seiner Familie, Öl auf Holz, auf dem Friedhof südlich der Pfarrkirche, östlichstes Grabdenkmal unter den Arkaden an der Innenseite der südlichen Umfas-

sungsmauer des Friedhofs. Ursprünglich war das Denkmal offenbar im Inneren der Pfarrkirche aufgestellt gewesen[1]. Das Epitaph mit reduziert ädikulaartigem Aufbau stellt im zentralen querrechteckigen Andachtsbild die Segnung der Kinder durch Christus dar. Die Pilaster zu beiden Seiten zeigen links den Hl. Christophorus, rechts die Hl. Barbara, über beiden Darstellungen je ein gold mit schwarzer Schattenachse aufgemalter Titulus (links I, rechts II). Als Aufsatz befindet sich über dem schmalen, seicht verkröpften Gesims eine flache Lünette. In deren Mitte finden sich zwei Eheallianzvollwappen in einem gedrückten Vierpass. Zu beiden Seiten lagert je ein Putto mit Vanitassymbolen. In der Sockelzone unterhalb des Andachtbilds die Beterreihe der Stifterfamilie, flankiert von zwei ovalen 14-zeiligen Inschriftentafeln auf den seichten Kämpferblöcken der Sockelzone (links III, rechts IV). Die Stifterfamilie selbst ist in querrechteckigem Bildfeld vor einem grünen Teppich dargestellt, deren kniende Figuren durch Spruchbänder mit schwarz auf weiß aufgemalten Namensbeischriften erklärt werden. In der linken Bildhälfte die männlichen Mitglieder der Familie, zur Bildmitte hin die Figuren von vier Erwachsenen mit Spruchbändern über ihren Köpfen (von rechts nach links V, VI, VII, VIII), am linken Rand sechs Kinder, von denen vier Namensbeischriften über ihren Köpfen haben (von rechts nach links IX, X, XI, XII), zwei unterhalb der Figuren (von rechts XIII, XIV). In der rechten Hälfte finden sich drei erwachsene Frauen, von denen die beiden inneren eine Namensbeischrift auf Höhe der Knie haben (von links nach rechts XV, XVI), die äußere eine oberhalb des Kopfs (XVII) aufweist. Die zwei Figuren von Mädchen, die links vorne nahe der Bildmitte knien, werden ebenfalls von Namensbeischriften begleitet (links oberhalb XVIII, rechts unterhalb XIX). Alle Figuren (außer den Mädchen, die rote Gewänder tragen) sind schwarz gekleidet; die Figur des Christoph Zeiler und jene der Barbara Höss sind zusätzlich durch ihre Wappenschilde (der des Mannes [heraldisch] linksgewendet) gekennzeichnet, die zu ihren Knien aufgemalt wurden[2]. Alle Inschriften wurden mindestens einmal (im 19. Jahrhundert?) mehr oder weniger stark manipuliert, wodurch sinnentstellende Fehler aufgetreten sind und der originale Schriftcharakter weitgehend beeinträchtigt wurde.

H. 221 cm, B. 170 cm, Bu. ca. 3,5 cm (I, II), ca. 0,7 cm (III, IV), ca. 0,5 cm (V–XIX). – Kapitalis (I, II), Fraktur (III–XIX). Abb. 199 und 200

I.

S(ANCT) CHRISTOFER

II.

S(ANCT) BARBARA

III.

Anno 1628 Den / 15 Dezember starb Der / Eren und vot[a] Fürnemb Christoff / Zeiler Füre[b] Dürde[c] Ertzhertzog / Leopold zu Össterreiche ge/wesster SaltzFactor Zue Reite Zoller. / Zue Binswang und Stadtmeister Zue / Leermos, die[d] Burger des Rates / Zu Bemeldten Reite Deran vod[e] / Allen Abgestorbnen Christglaubigen / Seelen [der All]mech[ti]g[f] [Gott ein][g] / [Friedvoll][h] Auferstehung zu[m] / [ewigen Le]ben[g] Ge[b]en / wolle[i]

IV.

Anno 1628 Den / 9 Feb(ruarii)[j] Starb die Eren=/Thugentreich Frau Barbara Hössin des Erenuesten vnd Fur=/Nemben Christoffer Zeillers der Fure[b] / Durdte[c] Erzhertzog Leopoldt zu Össter(reich) / Saltz Factor zu Reite Zolleren zu / Binswang Vnd Sta[d]elmaisterea[k] zu / Lermos und Bürgern des Raths / zu Bemadlen[l] Reite gewesten Else/[liche hausfrau][m] Deren Seelen / der Allmechtig Gott ein / Friedvoll[n] Auferstehung / Geben wolle

V.

Christoph Zeiler factor / Zu Reite Zoller Zu Binswa/ng und Leermos stadel/meister[o]

VI.

Paulus Zeiler Für(stlicher) Durdtl[c] / Ertzhörtzog Leopoldi zu Össter/reich Zoller zu Ferenstain.

VII.

Burckhart Zeiler Fürre[b] Durdte[c] / Ertzhertzog Leopoldi zu Osster/reich Saltz Factor zu Reite

VIII.
Joseph Zeiler Für(stlicher) Durdte[c)] / Ertzhortzog Leopoldi zu Össter(reich) / Zoller zue Binswang

IX.
Johannes Z(eiler)

X.
Johannes . Z(eiler)

XI.
Thobias Z(eiler)

XII.
Berenhardt Z(eiler)

XIII.
Christoff Z(eiler)

XIV.
Christoff Z(eiler)

XV.
Maria ist Verheirat ge/wesst Heren Jacob / Jennichen[p)] Grichtschrei(ber)

XVI.
Zusanna[q)] ist Verheirat / Herrn Adam schreibe(r) / [...]schreiber[p)]

XVII.
Barbara Hössin / Christoph Zeil haus/frau

XVIII.
Rossina

XIX.
Ceistina[r)]

a) sic! entstellend restauriert statt *erenuest vnd;* vgl. Is. IV. b) sic! entstellend restauriert statt *Fürstl(icher).* c) sic! entstellend restauriert statt *Durchl(aucht).* d) wohl entstellend restauriert aus ursprünglich *diezeit*. e) *Deran vod* entstellend restauriert aus *Deren vnd*. f) von *A* noch Reste an der Oberlinie erkennbar; erg. nach dem Sinnzusammenhang. g) erg. nach dem Sinnzusammenhang und analog zu Is. IV. h) erg. nach Is. IV; möglicherweise aber ursprünglich in beiden Iss. *fröhliche* o. ä. i) der Versal *G* in Geben könnte möglicherweise ursprünglich ein *v* gewesen sein; in Verein mit der Tatsache, dass *wolle* in der Schlusszeile nach etwa einem Wort Freiraum in der rechten Zeilenhälfte steht, könnte der ursprüngliche Text *ver/leihen wolle* gelautet haben. j) von *e* nur der Schaft sichtbar, nach *b* Bestand der Kürzung entstellend restauriert. k) sic! über dem *ea* ein Kürzungsstrich; ursprünglich wohl bloß *stadelmaistern* oder *stadelmaisters*. l) sic! entstellend restauriert aus *Gemeldten*. m) sic! *Else* entstellend restauriert aus *Ehe*; erg. nach dem Sinnzusammenhang und dem zur Verfügung stehenden Raum vor *Deren* in der rechten Hälfte der Z. n) statt dem zeitgenössisch ungewöhnlichen *Friedvoll* vielleicht ursprünglich *Fröliche* o. ä. o) letze Z. eingerückt in halber Buchstabengröße. p) Wort schlecht erhalten. q) sic! entstellend restauriert statt *Susanna*. r) sic! entstellend restauriert statt *Cristina*.

Wappen: Zeiler[3)], Höss[4)].

Die Familie Zeiler gehörte im 17. und 18. Jahrhundert zu jenen einflussreichen Familien von Reutte, die sich nicht zuletzt im Handel mit Salz im Oberland engagierten[5)]. Bereits am 15. Juli 1567 hatten die Brüder Paul und Bernhard Zeiler für die geleisteten Dienste in den Türkenkriegen, an denen Paul offenbar als Trompeter und Musiker teilgenommen hatte, eine Wappenbesserung erhalten[6)].
Der in Inschrift III und V genannte Christoph Zeiler war das erste Mitglied der Familie, das als Salzmeister von Reutte fungierte; seit 1615 kann er als Inhaber dieses Amtes nachgewiesen werden[7)]. Da es sich bei Reutte um eines der Zentren des Salzhandels im Außerfern handelte, begründete dies eine einträgliche Stellung. Christoph war bereits 1600 zum Bürger von Reutte geworden und hatte auch das Amt eines Waldmeisters inne[8)]. Nach Bauer und Strolz hatte Christoph Zeiler auch den Gasthof „Zum Goldenen Hirschen“ am Reuttener Marktplatz erworben, was durch die reiche Mitgift seiner Frau ermöglicht worden sei[9)].
Barbara Höss (IV und XVII), die Frau Christoph Zeilers, stammte ebenfalls aus einer angesehenen Reuttener Familie. In drei Urkunden vom Oktober des Jahres 1642 wird ihr Verwandter, ein Zöllner Hans Höss, erwähnt, der einmal direkt hinter dem Salzfaktor Paul Zeiler (Barbaras Sohn) genannt ist; auch dieser Umstand mag die enge Verbindung der beiden Familien, zumindest aber ihre gemeinsame regionale Bedeutung belegen[10)].

Der in Inschrift VII genannte Sohn von Christoph Zeiler und Barbara Höss, Burkhard, wird hier zugleich mit seinem damals eben verstorbenen Vater bereits als Salzfaktor von Reutte genannt. Burkhard soll unter seinem chronisch schlechten Gesundheitszustand gelitten haben; vielleicht aufgrund der fortwährenden Krankheit kam es zu Fehlern in seinen Abrechnungen, so dass zunehmend sein Bruder Paul die Geschäfte als Salzfaktor übernahm[11].

Der in Inschrift VI genannte Paul Zeiler kann seit 1628 als Pfandinhaber am Fernstein nachgewiesen werden[12]. Bald erwarb er das Amt seines Bruders und wurde Salzfaktor; zusammen mit seinem Bruder Josef (VIII), der ebenfalls Salzmeister geworden war, lässt er sich in einem Rechtsgeschäft der 1630er Jahre greifen; allein tritt der Salzfaktor Paul als Vertreter des Marktes Reutte in einem Rechtsstreit vom 8. Oktober 1642 auf[13].

Von den übrigen sechs Söhnen Christoph Zeilers, die in den Inschriften IX bis XIV genannt werden, ist nur mehr ein Johannes archivalisch zu belegen, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Amt eines Salzfaktors bekleidete[14]. Dabei dürfte es sich um den Johannes aus Inschrift X handeln, da die Figur des in Inschrift IX genannten Johannes 1628 bereits mit einem Kreuz bezeichnet ist und dieser somit bereits jung verstorben sein dürfte.

Die Zugehörigkeit der Zeiler zu einer lokalen bürgerlichen Funktionselite bilden auch die Eheverbindungen der Töchter ab. Der als Gerichtsschreiber bezeichnete Jakob Jennich (XV), Ehemann der Maria Zeiler, könnte ein Verwandter jener Katharina Jemnich gewesen sein, die zusammen mit ihrem Mann Urban Bale 1626 als Auftraggeberin der neuen Fassadengestaltung des Hauses Ladis Nr. 6 fungierte (s. Kat.-Nr. 252). Den in der Inschrift als Mann der Susanna Zeiler genannten Adam Schreiber (XVI) können wir im fraglichen Zeitraum in zwei Urkunden greifen: So erfolgte eine Rodausteilung im Jahr 1628 vor dem Reuttener Rathaus durch den Bürgermeister Tobias Keller und Adam Schreiber[15]. In einer Urkunde vom 29. März 1629 wird die Instruktion für den Waagmeister des Ballhauses und für den Stadelgeldeintreiber zu Reutte vor dem Richter Josef Täsch, dem Reuttener Bürgermeister Hans Hafenlueg, dem Baumeister Adam Schreiber und Hans Meßmer erlassen[16]. Dürfen wir in diesen Urkunden jenen Adam Schreiber erkennen, der in der Inschrift XVI genannt wird, so handelte es sich auch bei ihm um einen für den Markt Reutte durchaus wichtigen Mann.

Die Inschriften auf dem Epitaph der Familie Christoph Zeilers sind jedenfalls – wohl durchaus im Sinne des Verstorbenen – auch ein Beleg für den sozialen Aufstieg der Familie, die sich bemühte, in Reutte eine prestigereiche, angesehene Position zu erlangen. Dies wurde – neben der Sicherung des Amtes eines Reuttener Salzfaktors für die Erben der Familie – nicht zuletzt durch die Heiraten erreicht. Die Familie sollte die dadurch etablierte gesellschaftliche Position auch im folgenden Jahrhundert behalten; in der nahe gelegenen Totenkapelle nördlich der Pfarrkirche haben sich mehrere Grabmonumente von Mitgliedern der Familie Zeiler aus dem 18. Jahrhundert erhalten.

Mehrere der Beterfiguren des Epitaphs tragen einen goldenen Rosenkranz, der von ihren gefalteten Händen herabhängt, und einige haben ein rotes Kreuz auf die gefalteten Hände aufgesetzt bekommen. Das rote Kreuz wurde in vergleichbaren Darstellungen meist nach dem Tod der betreffenden Person ergänzt; im Fall dieses Epitaphs scheint diese Sitte nach der Fertigstellung nicht weitergeführt worden zu sein, da (scheinbar konsequent) das rote Kreuz bei jenen Familienangehörigen fehlt, die auch in den Inschriften des Epitaphs noch als lebend bezeichnet werden. Daraus folgt umgekehrt, dass die Träger eines roten Kreuzes 1628 bereits verstorben gewesen sein müssten. Dies trifft auf die Figuren bei den Inschriften V, IX, XIII, (XIV unklar), XV, XVII und XIX zu.

1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 520, der jedoch leider weder Quelle noch Zeitpunkt für die Versetzung nennt.
2) Die Wappen entsprechen den beiden Wappen im Aufsatz des Epitaphs; zur Blasonierung vgl. Anm. 3 und 4.
3) Si Bg6, 37 und Taf. 40.
4) Schwarz-silber gespalten, mit einem wilden Mann mit Schwert in der Rechten belegt; ein Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke, aus dem Helmwulst der wilde Mann des Schildes wachsend.
5) Bauer, Persönlichkeiten 142f. und Bauer, Zeiller-Familie. Dies zeigen nicht zuletzt auch die häufigen Erwähnungen von Mitgliedern der Familie in den Außerferner Gemeindearchiven; vgl. die Einträge im Register von Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2 (unter Zeil[l]er). Zum Salzhandel im Außerfern vgl. zusammenfassend Egg/Pfaundler/Pizzinini, Von allerley Werkleuten 268f.
6) Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/M80. Dem im Wappenbrief gebesserten Wappen entspricht auch der mehrfach auf dem Epitaph auftauchende Wappenschild der Familie.
7) Bauer, Persönlichkeiten 143; Bauer, Zeiller-Familie 415 und Strolz, Salzstraße 87.

8) Vgl. Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/309; 1, 9/2 und 30/52; 2, 28/85 und 28/M67. Als Waldmeister kann Christoph Zeiler in diesen Urkunden für Elmen und Stanzach (17. Mai 1613), Reutte/Breitenwang (1614), sowie in einer Urkunde zu den Nachtwächtern (Reutte, 12. Januar 1614) nachgewiesen werden.
9) Leider geben weder Bauer noch Strolz hierfür einen Beleg an; Bauer, Persönlichkeiten 143; Bauer, Zeiller-Familie 415 und Strolz, Salzstraße 87.
10) Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/91–93. Zu den Höss vgl. auch die dortigen Registereinträge ebda unter Höss (Höß, Hösß).
11) So zumindest Strolz, Salzstraße 88.
12) Werkner, Fernstein 237. Vgl. auch die Stammtafel bei Bauer, Zeiller-Familie 418.
13) In der erstgenannten Urkunde geht es um eine Rücküberweisung von 20.134 fl durch die oberösterreichische Kammer für die Salzfaktoren Josef und Paul Zeiller, die sich etwa durch den Weinaufschlag und die Soldatenverpflegungen zwischen 1632 und 1636 ergab; Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/197. Die zweite Urkunde ebda, 28/91.
14) Strolz, Salzstraße 89. Nach der Genealogie von Strolz wurde dieser Johann auch zum Stammhalter der Zoller; ebda, 122. Die Stammtafel bei Bauer nennt Johanns Lebenszeit (1617–1697) und seine zwei Frauen, Elisabeth Suitner und Elisabeth Gohlin; Bauer, Zeiller-Familie 418.
15) Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/285.
16) Die Urkunde ist in einer Abschrift vom 10. Mai 1670 erhalten; vgl. Hölzl, Gemeindearchive Reutte 2, 28/M70.

Ammann, Oberland 112. – Dehio Tirol 208f. – Werkner, Fernstein 237. – Bauer, Zeiller-Familie 414f. und 418. – Bauer, Persönlichkeiten 142f. – Palme-Comploy, Dorf 238. – Strolz, Salzstraße 85–92 und 122. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 520.

334 Vils, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1629

Wappengrabplatte der Maria Magdalena von Hoheneck, roter, weiß geäderter Marmor, innen an der südlichen Triumphbogenlaibung. Der hochrechteckige Stein zeigt übereinander zwei annähernd quadratische, leicht vertiefte Felder. Im oberen befindet sich ein Lorbeerkranz, der einen linksgewendeten Wappenschild umfängt. Das untere Feld beinhaltet die neunzeilige Inschrift, die vierte und die letzte Zeile sind jeweils zentriert. Steinoberfläche stark porös und teilweise ausgewittert.

H. 101 cm, B. 49 cm, Bu. ca. 2,5 cm. – Fraktur. Abb. 201

Jn[a] dem Jar des Herren · 1629 · / den · 15 · Septembris Ende Jch / Maria
Magdalena von Hocheneckh / mein leben · /
Jch lig mues vor den Jaren fort /
dem tod ein spott der Muetter ein mord, /
Nit · 16 · Jar alt · hin [ist][b] die Zeitt · /
hiet dich vor sind vnd sey beraitt /
Mir ist wol ·

a) Trennzeichen punktförmig. b) Beschädigung durch einen rechtsschrägen Sprung im Stein.

Deutsche Reimverse.

Wappen: Hoheneck[1].

Die Inschrift auf der Grabplatte für die knapp sechzehnjährige Maria Magdalena von Hoheneck zeigt eine klare Gliederung: Während die oberen drei Zeilen, abgeschlossen durch die vierte, zentrierte Zeile, Todesjahr und -tag angeben, ist der zweite Block (Zeile 5–8) in Form eines Gedichtes gehalten, wie es sich gerade auf Grabdenkmälern für Kinder nicht ganz selten finden lässt. Abgeschlossen wird die Inschrift durch die neunte Zeile, die wie die vierte zentriert wurde und mit dem Text *Mir ist wol* eine tröstliche Apostrophe der Verstorbenen an ihre Hinterbliebenen beinhaltet.
Neben diesem sind noch zwei andere Grabmonumente der Familie Hoheneck in der Pfarrkirche von Vils erhalten geblieben (vgl. Kat.-Nrr. 304 und 308).

1) Si BayA1, 75 und Taf. 75, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 333f..

Hoheneck, Monumenta NÖLA pag. 176. – Hoheneck, Monumenta OÖLA pag. 176. – Lechner, Grabsteine 170. – Wieland, Geschichte 75. – Weingartner, Vils 252. – Ammann, Oberland 395. – Dehio Tirol 839. – Bader, „Gotshaus“ 91f. – Seufert, Pfarrkirche 13f.

335 Reutte, Pfk. und Franziskanerklosterkirche Hl. Anna 1633

Epitaph des Kaspar Bissinger, Kupferlegierung (Bronze?), innen an der Langhaussüdwand zwischen Sakristeitür und Beichtstuhl. Die hochovale, von schmalem Lorbeerkranz gerahmte Tafel zeigt in der oberen Hälfte ein Vollwappen, in der unteren Hälfte die erhaben ausgeführte, achtzeilig gestaffelt zentrierte Inschrift und am unteren Rand einen Totenschädel über zwei gekreuzten Knochen.

H. 108 cm, B. 90 cm, Bu. 2–2,2 cm, 3 cm (Versalien). – Kapitalis. Umschlaghinterseite

PIA MEMORIA[a] / NOBILIS[b] ET[b] STRENVI[b] DOMINI[b] / CASPARI
BISSINGER[a] / CAPITANEI[b] . ET[b] SVPREMI[b] VIGILIARVM[b] /
PRAEFECTI[b] . / OBYT[a] / IN[b] SCHARNIZIANIS[b] FINIBVS[b] . /
AN(NO) M . DC . XXXIII . MENS(E)[b] [A]PR(ILI) D(IE) XVI .

a) gesamte Z. vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert.

In frommem Angedenken an den edlen und gestrengen Herrn Kaspar Bissinger, Hauptmann und Oberstwachtmeister. Er starb im Gebiet von Scharnitz im Jahre 1633, im Monat April, am 16. Tag.

Wappen: Bissinger[1].

Das als Metallgussarbeit für das Bearbeitungsgebiet typologisch ungewöhnliche Grabdenkmal ist ein Zeugnis aus der Zeit des 30-jährigen Krieges, der gerade zu Beginn der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts mit einem Vorstoß der Schweden die Gegend Schwabens und des Außerferns erfasst hatte[2]. Als Militär nahm Bissinger offensichtlich selbst an den Kampfhandlungen teil, die bereits 1632 seinen späteren Beisetzungsort erreicht hatten, als schwedische Truppen unter Bernhard von Weimar das erst 1628 auf landesfürstliche Initiative hin gegründete Franziskanerkloster in Reutte plünderten und die Fratres verjagten[3]. Auch die inschriftliche Titulatur Bissingers, dessen redendes Wappen als einigermaßen kurios gelten darf, lässt keinen Zweifel daran, dass er entgegen älteren Ansichten kein Angehöriger des Reuttener Konvents, sondern (offenbar kaiserlicher) Offizier war[4].
Die Formen der qualitätvollen Kapitalis der Inschrift weisen engste Beziehungen zur Inschrift der Kaspar Gras zugeschriebenen Gedenktafel auf den Besuch Erzherzog Leopolds V. und der Claudia de' Medici bei Fortunat von Wolkenstein auf Schloss Rodeneck im Jahr 1628[5] auf. Selbst die Pferdekinnbacken des gegenständlichen Epitaphs lassen sich mit den dort im Rahmendekor der querovalen Tafel auftretenden Pferdeschädeln stilistisch parallelisieren. An der Herkunft des Bissinger-Epitaphs aus der Werkstatt Gras' dürfte demnach kaum zu zweifeln sein.

1) Zwei senkrecht gestellte, einander zugewendete Pferdekinnbacken (Unterkiefer); Spangenhelm mit dem Bild des Schildes zwischen zwei Büffelhörnern.
2) 1632 drangen die schwedischen Truppen bis nach Reutte vor und insbesondere 1634 erneuerte sich die akute Kriegsgefahr in dieser Tiroler Grenzregion; vgl. Schennach, Landesverteidigung 25–27 und Palme, Geschichte 51.
3) Nothegger, St. Anna 4 und 13; Fuchs, Heimat 42 und Lipp, Kirchengeschichte 225f.
4) Damit ist die Angabe bei Fischnaler, Wappen-Schlüssel 2, 355 falsch, der Bissinger als Präfekten der Franziskaner identifiziert. So verwundert es auch nicht, dass ein Bissinger in der Liste der Guardiane des Reuttener Franziskanerklosters in dieser Zeit fehlt; vgl. Lipp, Kirchengeschichte 226.
5) TLMF, Inv.-Nr. B 198, s. Caramelle, Kat.-Nr. 90.

Ammann, Oberland 296. – Dehio Tirol 644.

S. Kat.-Nr. 329.

336 Schattwald, Pfk. Hl. Wolfgang 1636

Grabkreuz der Anna Linhart, roter Marmor, an der Außenwand der Sakristei. Aus breitem Sockel mit Steinmetzzeichen (?, s. Nachzeichnung im Anhang) wachsendes lateinisches Kreuz mit abgeflacht dreieckigen Enden, bewinkelt von kleinen Volutspangen (die rechte obere fehlt). Im Schnittpunkt von Kreuzesstamm und Balken unterbricht ein erhaben gearbeitetes Jesusmonogramm (I) in längsovalem Medaillon mit erhabener Eierstab- bzw. Perlschnurrahmung das über eine seichte Hohlkehle vertiefte, den Konturen des Kreuzes folgende Inschriftenfeld, das die 13-zeilige Inschrift trägt (II, die ersten drei Zeilen im oberen Teil des Kreuzesstamms, die vierte bis sechste Zeile auf beiden Balken, die letzten sieben Zeilen im unteren Teil des Kreuzesstamms).

H. 86 cm, B. 42 cm, Bu. 6 cm (I) bzw. 3,5 cm (II). – Kapitalis. Abb. 202

I.

IES(VS)[a]

II.

ANNO / 1636[b] · / DEN[c] · 28 / OCTO=//BER[d] · / STARP[e] // AN͡NA / LINH//ARTE · / GOT · / SEI · DER · / SELEN · / GNEDIG / VND BA=/RM͡HERZ/IG · AM͡EN ·

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, auf dem Balken des *H* ein lateinisches Kreuz. b) *3* beschädigt, aber noch sicher zu lesen; es folgt ein paragraphzeichenförmiges Füllzeichen; Trennzeichen quadrangelförmig bzw. Dreispitze. c) *D*, den Zwickel zwischen dem Medaillon des Jesusmonogramms und der linken Kante des Kreuzesstamms ausfüllend, unter die Grundlinie vergrößert. d) Abteilungszeichen zwei kurze rechtsschräge Striche an der Oberlinie; unterbrochen durch Medaillon mit Jesusmonogramm. e) sic! *A*, einer offenbar schon ursprünglich vorhandenen Beschädigung im Stein ausweichend, deutlich verkleinert.

Die Inschrift nennt Anna Linhart, die am 28. Oktober 1636 verstarb[1]. Ihr Grabdenkmal weist deutliche Parallelen zu dem daneben aufgestellten, aus demselben Jahr stammenden Grabkreuz des Michael Zobel (Kat.-Nr. 337) auf, das angesichts der übereinstimmenden Schriftformen wohl aus derselben Werkstatt stammt.

1) Diese Datierung, die auf dem Stein einwandfrei lesbar ist, widerspricht dem bei Dehio und Ammann gegebenen Datum 1667; Ammann, Oberland 325 und Dehio Tirol 685. Denkbar wäre allenfalls eine Datierung auf 1676, wenn man die beschädigte spitze *3* als *7* lesen möchte, doch ist neben der eindeutigen Lesung der *3* im heutigen Bestand auch der Vergleich mit dem ähnlichen Grabkreuz des Michael Zobel aus dem gleichen Jahr (vgl. Kat.-Nr. 337) ein deutliches Indiz für die frühere Datierung.

Hochenegg, Kirchen 250. – Ammann, Oberland 325. – Dehio Tirol 685.

337 Schattwald, Pfk. Hl. Wolfgang 1636

Grabkreuz des Michael Zobel, roter Marmor, an der Außenwand der Sakristei. Aus breitem, im ursprünglich in der Erde befindlichen Teil grob behauenem, im sichtbaren Teil glockenförmig geschweiftem und mit Totenschädel über gekreuztem Gebein reliefiertem Sockel mit Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1) wachsendes breites lateinisches Kreuz mit abgetreppt eingezogenen Enden. Das über Hohlkehle vertiefte, den Konturen des Kreuzes folgende Inschriftenfeld trägt die zehnzeilige Inschrift; die ersten drei und die letzten vier Zeilen nehmen den Kreuzesstamm ein, Zeile 4 bis 6 sind in die Kreuzesbalken eingehauen. Der Stein ist oben links oberflächlich beschädigt.

H. 86 cm, B. 42 cm, Bu. 3,5 cm. – Kapitalis. Abb. 203

[A]NNO[a] / [· 1]6 · 36 · / DEN 4 / NOVEMBPER[b] / STARB DER · ERBER · MICH=/EL[c] · ZOBEL · AV[F] DER · / WIS GOT[d] · / SEI · DER · / SELE · GN=/EDIG[c] · A(ME)N

a) *O* aus Rücksicht auf die Rahmenkontur deutlich kleiner als die beiden *N* ausgeführt; als Trennzeichen Dreispitze, außer Z. 6, erstes und drittes Trennzeichen quadrangelförmig. b) sic! c) Abteilungsstriche außerhalb des Inschriftenfeldes auf der Hohlkehlenleiste eingehauen. d) *O* verkleinert.

Das Grabkreuz erinnert an Michael Zobel, der offenbar in Schattwald „auf der Wies" nahe der heutigen Kirche ansässig war. Möglicherweise war er mit dem späteren Richter und Gerichtsschreiber von Pfunds, Wilhelm Zobel (vgl. Kat.-Nr. 273), verwandt. Die spätmittelalterliche Schattwalder Kapelle, die erst im 17. Jahrhundert erweitert und 1699 zur Kaplaneikirche erhoben wurde – Bestattungen der nahe wohnenden Pfarrangehörigen scheinen angesichts des vorliegenden und eines zweiten Grabkreuzes (Kat.-Nr. 336) jedoch schon zuvor an der Kapelle durchgeführt worden zu sein – hieß nach dem nahe gelegenen Dörfchen ebenfalls Kapelle „auf der Wies"[1].
Bei der Pfarrkirche Schattwald hat sich ein ganz ähnliches Grabkreuz erhalten, das aus demselben Jahr datiert und laut seiner mit identischen Schriftformen ausgeführten Inschrift für Anna Linhart errichtet wurde (vgl. Kat.-Nr. 336). Zwar ist eine direkte Beziehung zwischen den beiden Verstorbenen nicht bekannt, doch handelt es sich bei den Zobel und Linhart um zwei Familien, die im 17. Jahrhundert in Tannheim einige Bedeutung besaßen; in einem Gerichtsprotokoll vom 9./10. Oktober 1696 werden in einer längeren Liste u. a. mehrere Mitglieder der beiden Familien genannt[2]. Vielleicht bestanden zwischen beiden Familien zu Anfang des Jahrhunderts verwandtschaftliche Verbindungen, die sich auch in der Anfertigung der beiden Grabdenkmäler in derselben Werkstatt ausdrückten. Einen Zusammenhang zwischen den beiden Todesfällen könnte man in der 1635 in dieser Gegend grassierenden Pest vermuten[3].
Beide Denkmäler zeigen durchwegs schlank proportionierte, eher dünnstrichige Buchstaben. Einer gewissen Neigung zu fast spitzovalen Formen folgen *O* und besonders *C* sowie *G* mit rechtwinkelig gebrochener Cauda. *A* besitzt wenigstens einmal (Kat.-Nr. 336, erster Buchstabe) einen gebrochenen Balken, die beiden Bögen von *B* sind gleich groß, *E* hat gleich lange obere und untere sowie stark verkürzten Mittelbalken, *M* erscheint in moderat konischer Form mit hoch angesetztem Mittelteil, *R* weist im Interesse einer geringen Breitenausdehnung eine geschwungene und einwärts gerichtete Cauda auf.

1) Vgl. etwa Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 873.
2) Hölzl, Gemeindearchive Reutte 32/91.
3) Vgl. dazu Kleiner, Tannheim 86f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 873. – Hochenegg, Kirchen 250. – Ammann, Oberland 325. – Dehio Tirol 685.

Biberwier, Kapelle Hl. Rochus — 1638

S. Kat.-Nr. 329.

Biberwier, Kapelle Hl. Rochus — 1640 (?)

S. Kat.-Nr. 329.

338† — Ehrwald, Pfk. Mariä Heimsuchung — 1642?

Glocke mit Glockenrede, offenbar noch 1891 im Turm, zusammen mit den anderen alten Glocken der Pfarrkirche wohl in einem der beiden Weltkriege eingeschmolzen. Das gegenständliche Instrument soll nach Tinkhauser/Rapp die älteste Ehrwalder Glocke gewesen und „im J(ahr) 1642 bald nach der Erbauung der Kirche von Hanns Diebolt Allgäuer zu Ulm gegossen" worden sein[1]. Da diese Angabe vermutlich der Inschrift der Glocke entnommen worden war, dürfte neben der

im Wortlaut überlieferten Glockenrede auch noch ein entsprechender Gussvermerk existiert haben.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 458.

Ich lob Gott mit meinem Klang –
Zum Lob ruef ich das Volk zusamm –
Ich bitt, o Herr, bewahr die Gmain –
Dein heilge Engl laß stets da sein –
Erschlag durch dein Kreutz und Nam –
Den Satan und sein Anhang

Deutsche Reimverse.

Das von Tinkhauser/Rapp referierte Gussjahr der Glocke, 1642, als „kurz nach der Erbauung der Kirche" steht im Widerspruch zur erst 1648 anzusetzenden Errichtung des Gotteshauses. So ist der Glockenguss erst zu 1648 oder später anzunehmen, sofern die Glocke nicht erst sekundär von unbekanntem ursprünglichen Standort nach Ehrwald gelangte[2)].

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 458. Zur Jz. vgl. den Kommentar.
2) Ammann, Oberland 116; Dehio Tirol 231 und Kecht, Geschichte 183.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 458. – Kecht, Geschichte 183. – Ammann, Oberland 116. – Dehio Tirol 231.

339 Bschlabs (Pfafflar), Kaplaneikirche Maria Schnee 1649

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede und Angabe des Gussjahres, im Turm. Am Hals zwischen zwei doppelten Stableisten ein vegetabiler, mit Cherubsköpfen angereicherter Fries, nach unten anschließend ein Maßwerkfries. Auf der einen Seite des Mantels hochrechteckiges Relief Kreuzigungsgruppe, darunter eine Jahreszahl (I), gerahmt von drei großformatigen Blättern. Auf der gegenüberliegenden Seite des Mantels querrechteckige, zweizeilig beschriftete Inschriftentafel (II). Diese zweite Inschrift ist heute für eine Bearbeitung nicht mehr ausreichend zugänglich und wird deshalb nach den Fotos aus dem BDA Tirol wiedergegeben. Auf dieser Seite der Glocke befindet sich auch eine Halbfigur Maria mit Kind auf Wolkenband.

Bu. 2 cm (I). – Fraktur.

Text von Inschrift II nach drei Fotos im Bildarchiv des BDA Tirol.

I.
1649
II.
Bartholome Kötelat / guss mich im 1649

Bartlmä (Bartholomäus) Köttelath war seit 1643 als Gießer in Innsbruck tätig; die von ihm gefertigten heute noch erhaltenen Glocken datieren in den Zeitraum zwischen 1646 und 1667[1)]. Aus Bschlabs hat sich auch eine ältere Glocke erhalten, die sich heute im Glockenmuseum Grassmayr befindet (vgl. Kat.-Nr. 289).
Die Schrift nimmt – abgesehen von den schwungvolleren Versalien *B* und *K* – mit ihrer streng an einem Gitternetz orientierten Stilisierung (besonders deutlich an den mehrschaftigen Buchstaben wie etwa *m* oder *u*) den allgemeinen Eindruck der Gotischen Minuskel an. Nur vereinzelt bricht ein Buchstabe aus diesem Schema aus (vor allem *h* in *mich*).
Die Glocke wurde im Zweiten Weltkrieg abgenommen, jedoch nicht eingeschmolzen[2)].

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170. Vgl. Wernisch, Glockenkunde 196.
2) Dies belegen die benützten drei Fotos der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und 518. – Ammann, Oberland 278. – Dehio Tirol 603. – Wernisch, Glockenkunde 196.

340 Vils, Kapelle Hl. Anna 1653

Glocke mit Angabe des Gussjahres, im Turm. Am Hals zwischen doppelten Stableisten Wellenrankenfries. Am Mantel Relief Maria mit Kind auf der Mondsichel, flankiert von je zwei Stellen der Jahreszahl.

Bu. 1 cm.

16//53[a)]

a) Unterbrechung durch Relief.

Der Gießer der Glocke ist nicht bekannt.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 531. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 560. – Ammann, Oberland 396. – Dehio Tirol 839.

341† Bichlbach, Pfk. Hl. Laurentius 1662

Grabdenkmal des Oswald Jäger, roter Marmor, 1891 am südlichen Eingang des Friedhofs, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt.

Material- und Standortangabe sowie Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 369.

Oswald Jäger starb den 10. Dez(ember) 1662.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 368f.